

K. Techn. Hochschule
Graz. Rara-Sig

13155

13155



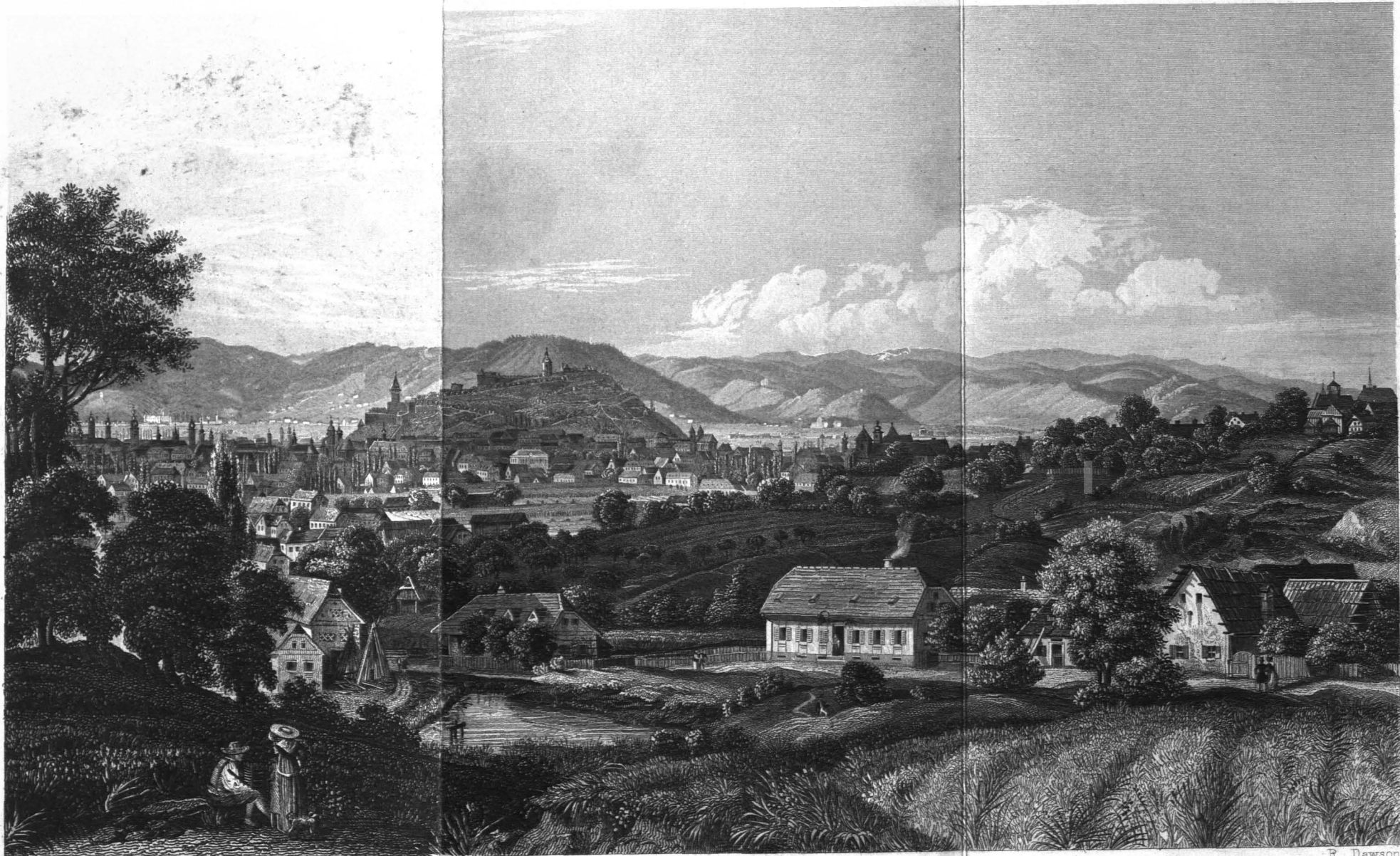


30x



BIBLIOTHEK DER
K. K. TECHN. HOCHSCHULE
GRAZ.

Grätz.



C. Kreutzer

R. Dawson

GRÄTZ
VON DER HÖHE HINTER WALTENDORF.

d. Kunstverlag in Carlsruhe.



7
13155

Grätz.

Ein
naturhistorisch - statistisch - topographisches
Gemälde
dieser
Stadt und ihrer Umgebungen.

Im Vereine mit

Dr. A. v. Muchar, k. k. ö. o. Professor der Philologie,
Dr. Fr. Unger, ö. o. Professor der Zoologie und Botanik am
st. st. Joanneum, **Dr. der Heilkunde Chr. Weiglein**,

von

Dr. Gustav Schreiner,
k. k. öffentl. ordentl. Professor der Staatenkunde.

Mit vielen
Stahlsichen, einem Plane der Stadt und einer geognostischen
Karte der Umgebungen.

Grätz, 1843.

Verlag der **J. Ferstl'schen Buchhandlung.**



Seiner Kaiserlichen Königl. Hoheit

dem durchlauchtigsten Prinzen

Johann Baptist

des Oesterreichischen Kaiserhauses Kaiserlichen,
in Ungarn und Böhmen Königl. Prinzen,
Erzherzog von Oesterreich
etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht
gewidmet.



Gewort.

Nicht um der allgemeinen Sitte zu huldigen, sondern um gewisse, mir genau bekannte Gebrechen, woran dieses Werk leidet, zu erklären, ja zum Theile sogar zu entschuldigen, mußte es mit einem Vorworte versehen werden, worin auch Einiges über seine Entstehung gesagt werden mag, die manche seiner Gebrechen erklären wird.

Es besitzt zwar Grätz in dem überaus fleißig gearbeiteten Werke des Herrn Dr. J. Polsterer einen gut unterrichteten Führer durch die Stadt und ihre reizenden Umgebungen; die letzteren haben sogar schon viel früher in J. A. Kuzar einen sehr beredten Beschreiber gefunden; aber topographische Werke über Länder und Städte bedürfen im Laufe der Jahre vielfältiger Berichtigungen, da diese selbst, wenn gleich allmählichen, doch darum nicht weniger bedeutenden Veränderungen unterliegen. Dieses war namentlich auch bei Grätz der Fall. Die Erweiterungen und Verschönerungen dieser Stadt schreiten überaus rasch vorwärts. Institute sind eingegangen und an ihrer Stelle neue ins Leben getreten; eine Fülle von Gegenständen, welche bis zum Jahre 1827, dem Zeitpunkte des Erscheinens des zuerst genannten Werkes, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, haben die letzten Jahre ganz umgestaltet,

so daß man das ältere Grätz in dem gegenwärtigen Zustande bald nicht mehr erkennen wird. Dieses neue, rege Leben und seine vielfachen Pulsirungen haben die allgemeine Theilnahme der Einheimischen und Fremden für Grätz hervorgerufen, und die öffentliche Aufmerksamkeit einer Stadt zugewendet, die ihrer in mehrfacher Beziehung würdig ist. Und dennoch fehlte es noch immer an einem Werke, welches den Ueberblick seines gegenwärtigen Zustandes zu erleichtern, und die mancherlei Merkwürdigkeiten derselben in einer würdigen Gestalt an dem gebildeten Publikum vorüber zu führen geeignet gewesen wäre.

Diese Betrachtungen mögen, in Verbindung mit der in eine nahe Aussicht gestellten nächsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, den Herrn Hefß, Geschäftsleiter der Verlags-Handlung, auf den Gedanken gebracht haben, bis zur nächsten in der zweiten Hälfte des nächsten Monats in Grätz abzuhaltenden Versammlung deutscher Naturforscher ein Werk zu liefern, das sowol durch seine äußere Ausstattung, als auch durch seinen inneren Gehalt den höheren Anforderungen der Gegenwart zu genügen fähig sei. In Ansehung des ersteren sorgte Herr Hefß selbst für einen neuen Stadtplan und für eine lange Reihe von bildlichen Darstellungen, die, von bewährter Hand aufgenommen und in den kunstgeübten Werkstätten von Karlsruhe, München und Leipzig in Stahl gestochen, dem Werke zur wahren Zierde gereichen. Als eine werthvolle Zugabe lieferte Herr Professor Dr. F. Unger eine umfangreiche geognostische Karte der um Grätz liegenden Landschaften bis in eine weite Entfernung, welche die Ergebnisse seiner mühevollen Forschungen enthält. —

Der Abfassung des Textes sollte nach Herrn Hefß's Wunsch ich mich unterziehen; da ich aber auf einen solchen Antrag durchaus nicht gefaßt war, so hätte ich allein das Sammeln der Materialien, das Sichten und Ordnen der

selben, ihre Verarbeitung zu einem getreuen und möglichst lebensvollen Bilde, und die Veröffentlichung des Werkes durch den Druck, in dem beschränkten Zeitraume von zehn Monaten, denn mehr Zeit war dazu nicht gegeben, nicht auf mich nehmen können. Ich mußte daher anfänglich den ganzen Antrag ablehnen, und ihn Anderen überlassen. Erst, als sich Niemand fand, der Bereitwilligkeit zeigte, sich dem Unternehmen zu unterziehen, sah ich mich genöthiget, dem Wunsche der Verlags-handlung zu entsprechen. Da jedoch Berufsgeschäfte und andere Arbeiten es mir nicht gestatteten, den erwähnten kurzen Zeitraum ungetheilt diesem Werke zu widmen, richtete ich durch Herrn Hess meine Bitte zur Theilnahme an die auf dem Titel genannten, der literarischen Welt anderweitig schon bekannten Herren, und nur von ihnen unterstützt wurde es, bei nicht geringer Kraftanstrengung, möglich, das Werk so zu Stande zu bringen, wie es nun dem Publikum vorliegt.

In dieser Darstellung der Geschichte seiner Entstehung findet sich auch der Schlüssel zur Erklärung so mancher seiner Gebrechen, die sich in dem von mir bearbeiteten größeren Theile vorfinden, welcher mit einer Schnelligkeit angefertigt werden mußte, die es überhaupt, besonders aber gegen das Ende der ethnographischen Schilderung, unmöglich machte, tiefer in die Entwicklung einzelner Materien einzugehen, und sie gründlich zu behandeln. Das eben Gesagte gilt jedoch nur von den durch mich bearbeiteten Gegenständen, nicht aber von der „geschichtlichen Einleitung,“ der Schilderung „der k. k. Karl-Franzens-Universität mit dem physikalischen Cabinet und der Universitäts-Bibliothek,“ „dem k. k. akadem. Gymnasium,“ „der k. k. Normal-Hauptschule,“ „den Trivial- und Privatschulen,“ „dem k. k. Convicte,“ „dem geschichtlichen Theile der ständischen Academie und Bildergallerie,“ (denn die Darstellung der gegenwärtigen Einrichtung beider verdanke ich dem Herrn Director

E. Lunner) und „der k. k. Cadetten-Compagnie,“ welche Herr Dr. und Prof. A. v. Muchar bearbeitete; — nicht von „den naturhistorischen Verhältnissen von Grätz,“ „dem Schloßberge,“ „dem st. st. Joanneum mit seinen Sammlungen,“ „dem Lesevereine,“ „der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft“ und den „Umgebungen von Grätz,“ welche die Arbeit des Herrn Dr. und Prof. Fr. Unger sind; — und auch nicht von „den klimatischen Verhältnissen von Grätz,“ „der Volkszahl,“ „der Bewegung der Bevölkerung,“ „der physischen Beschaffenheit der Bewohner,“ „dem ganzen Gesundheitswesen,“ „dem Siechenhause,“ „dem Bürgerspitale,“ „den Hospitals-Pfründen,“ „dem Gebär- und Findelhause,“ „der inneren Organisation des Taubstummens-Instituts,“ „der Beschaffenheit der Nahrungsmittel und Getränke,“ „dem medicinisch-chirurgischen Studium der k. k. Carl-Franzens-Universität,“ und den medicinischen Parthien über „Tobelbad und Gleichenberg,“ Artikeln, die von dem Herrn Med. Dr. Chr. Weiglein geliefert worden sind.

Wenn ob dieser Theilung der Arbeit hier und da an dem Werke, außer einiger Ungleichheit in Behandlung, auch der Mangel an einem durchgehends gleichen Ebenmaße wahrgenommen werden sollte, so liegt auch davon der Grund in der großen Schnelligkeit, womit das ganze Werk zusammengestellt werden mußte, die es durchaus unmöglich machte, das Ganze einer sorgfältigen Revision und Redaction zu unterziehen, da das ganze Manuscript nur stückweise durch meine Hände oder aus meiner Feder hervorging. — Auch die Zahl der Druckfehler hat sich über die Gebühr vermehrt, woran gleichfalls die große, durch die Umstände gebotene Beschleunigung des Druckes die Schuld trägt.

Gerne hätten die Verfasser dem ganzen Werke eine streng systematische Eintheilung zum Grunde gelegt, sie würden aber daran durch die Rücksicht auf die Bequemlichkeit

der Reisenden gehindert, denen jedenfalls eine abgesonderte Beschreibung der Stadtmerkwürdigkeiten willkommener sein mußte, als die Vertheilung derselben unter gewisse allgemeine Rubriken, wodurch allein schon eine durchaus consequent systematische Behandlung des Gegenstandes unmöglich wurde.

Der Leser wird ferner auch noch finden, daß nicht selten von Gegenständen die Rede ist, welche längst vorhanden zu sein aufgehört haben. Die Stadt Grätz verändert ihre Physiognomie von Jahr zu Jahr mehr; je reinlicher, bequemer und freundlicher sie aber wird, um so mehr streift sie ihr früheres alterthümlich-ehrwürdiges Ansehen ab, um so mehr verschwinden auch die Erinnerungsmale an frühere geschichtliche Zustände und Ereignisse. Um nun dem heranwachsenden Geschlechte das Andenken an die Vergangenheit zu bewahren, schien es nicht ohne Nutzen des früher Bestandenen da zu gedenken, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu darbietet; und darum ist auch überall, wo sich hierzu einige Veranlassung ergab, auf das, was einst da war, aufmerksam gemacht worden.

In manchen Orten wird man wahrnehmen, daß auch von Dingen gesprochen wird, die erst in Zukunft verwirklicht werden dürften; allein ich glaubte, daß es nothwendig sei, auch dieser zu erwähnen, theils um die Stadt von dem Vorwurfe zu retten, als sei sie blind gegen manche der noch bestehenden Uebelstände, die dem Fremden, der aber die Schwierigkeiten nicht kennt, welche ihrer Entfernung noch immer im Wege stehen, doch gleich beim ersten Anblicke auffallen müssen, und theils, damit das Werk dem Fremden noch lange, auch nach der Ausführung vieler von jenen Einrichtungen, welche bereits längst in Verhandlung sind, als Wegweiser dienen könne.

Gerne hätten die Verfasser, besonders Herr Dr. Weiglein im medicinisch-polizeilichen Theile, von manchem Ge-

genstände ausführlicher gesprochen, allein die Rücksicht auf das ohnehin bedeutend überschrittene ursprüngliche Maß von vier und zwanzig Druckbogen, verbot dergleichen, so wünschenswerth auch größere Ausführlichkeit des Einzelnen schien. — Manche dürsten endlich mit Einigem, was in diesem Werke gegeben wird, nicht zufrieden sein; diese mögen sich aber für überzeugt halten, daß die Verfasser unter andern Verhältnissen auch ganz anders geschrieben hätten.

Daß ein Werk von solchem Detail und Umfange ohne die freundlichste Unterstützung Vieler, besonders aber Sr. Excellenz des Herrn Landes-Gouverneurs und des Stadt-Bürgermeisters, nicht hätte zu Stande gebracht werden können, leuchtet wol Jedermann von selbst ein. Zum Schlusse drängt mich's daher, allen Jenen meinen herzlichsten und tiefstgefühlten Dank hiermit auszusprechen, welche durch ihre bereitwilligen Mittheilungen, ihre hülfreiche Unterstützung, ihren wohlwollenden Rath oder ihre lebhafteste Theilnahme diese Arbeit gefördert, und dadurch ihre Ausführung möglich gemacht haben.

Wien, den 25. August 1843.

G. J. Schreiner.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Name, Anbau und Erweiterung, die älteren Bewohner und die Geschichte der Stadt Grätz.	Seite
.....	1

Muchar

Erster Theil.

Allgemeine Uebersicht von Grätz und seiner Umgebungen.

Erster Abschnitt.

Die geographischen und statistischen Verhältnisse.

Erstes Kapitel. Allgemeine Physiognomie und Ansicht von Grätz. 26

Zweites Kapitel. Beschaffenheit des Stadtgebietes.

§. 1. Geographische Lage und Seehöhe.	29
§. 2. Flächenraum und Ausdehnung.	31
§. 3. Gränzen und Eintheilung.	32
§. 4. Beschaffenheit der Oberfläche.	33
§. 5. Gewässer.	
a) Nur. Ueberschwemmungen - Quai's - Recht der Fischerei.	36
b) Mühlgänge.	44
c) Nebenbäche.	46
Brücken und Stege.	47
d) Quellen und Brunnen.	53
e) Teiche und Sümpfe.	55
§. 6. Beschaffenheit des Bodens.	56

Drittes Kapitel. Naturproducte und deren Gewinnung.

§. 1. Aus dem Thierreiche.	57
§. 2. Aus dem Pflanzenreiche.	60
§. 3. Aus dem Mineralreiche.	64

Zweiter Abschnitt.

Klimatische Verhältnisse von Grätz.

§. 1. Klima im Allgemeinen.	65
§. 2. Lufttemperatur.	65
§. 3. Luftdruck, Feuchtigkeit und Niederschläge.	66
§. 4. Winde und Luftpolektricität.	67

Wiegler

XII

Dritter Abschnitt.

Die naturhistorischen Verhältnisse.

	Seite
Erstes Kapitel. Geognostische Skizze der Umgebungen von Grätz.	
§. 1. Aeußere Gestalt der Gebirge	69
§. 2. Innere Beschaffenheit der Gebirgsmassen. a) Krystall- nische Schiefer.	71
§. 3. b) Uebergangsgebirge.	73
§. 4. c) Tertiäre Formation. α. Untere Glieder.	75
§. 5. β. Mittlere Glieder.	76
§. 6. Plutonische Gebilde.	77
§. 7. γ. Obere Glieder.	78
§. 8. Süßwasser-Formation.	79
§. 9. Diluvial-Formation.	79
§. 10. Alluvium.	80
§. 11. Rückblick.	81
Zweites Kapitel. Flora der Umgebungen von Grätz.	
§. 1. Allgemeiner Charakter.	82
§. 2. Vegetation der Alpen.	84
§. 3. Vegetation der Voralpen.	86
§. 4. Flora des Hügellandes und der Thäler.	88
§. 5. Ackerland.	89
§. 6. Weingebirge.	90
§. 7. Vegetationsstufen.	91
§. 8. Wechsel der Flora nach der Bodenbeschaffenheit.	92
§. 9. Anomalien.	93
§. 10. Exotische Pflanzen.	95
Drittes Kapitel. Fauna der Umgebungen von Grätz.	
§. 1. Säugethiere. — §. 2. Vögel. — §. 3. Amphibien und Fische. — §. 4. Wirbellose Thiere.	96

Zweiter Theil.

Ausführlichere Beschreibung von Grätz und seinen Umgebungen.

Erste Abtheilung.

Grätz und seine Bewohner.	103
Erfter Abschnitt. Topographische Beschreibung von Grätz.	
§. 1. Anlage und Vergrößerung.	104
§. 2. Verschönerung der Stadt und ihrer Vorstädte.	108
§. 3. Allgemeiner Charakter der Straßen und Plätze.	110
§. 4. Zahl und Beschaffenheit der Häuser.	111
§. 5. Bezeichnung der Straßen und Häuser.	114
§. 6. Gassenleben.	116
§. 7. Beschaffenheit des Straßenpflasters.	119

XIII

	Seite
§. 8. Straßenbeleuchtung.	122
§. 9. Abzugscanäle.	125
§. 10. Reinigung der Straßen.	127
§. 11. Eintheilung des Gegenstandes.	129

Erstes Kapitel. Die innere Stadt.

A. Die Stadt.

§. 1. Ihre Lage.	130
§. 2. Wälle und Stadt-Gräben.	131
§. 3. Stadtthore.	133
§. 4. Stadtplan und Anlage.	141
§. 5. Öffentliche Plätze.	142
§. 6. Straßen und Gassen.	147
§. 7. Gebäude.	150
§. 8. Kirchen und Kapellen.	
a) Kirchen.	151
aa) Die Domkirche.	152
bb) Das Mausoleum Ferdinand's II.	173
cc) Die Stadtpfarrkirche zum h. Blut	186
dd) Die Kirche der Franziscaner.	191
ee) Die Kirche zum h. Paul.	195
ff) Die Kirche zum h. Anton v. Padua.	197
gg) Die Kirche der Ursulinerinnen.	200
b) Kapellen.	202
§. 9. Weltliche öffentliche Gebäude.	209
§. 10. Privatgebäude.	237

B. Der Schloßberg.

§. 1. Geschichte desselben.	248
§. 2. Beschreibung des Schloßberges.	251

Zweites Kapitel. Die Vorstädte.

§. 1. Ihre Zahl und Eintheilung.	256
§. 2. Das große und kleine Glacis.	257
§. 3. Die Sakomini-Vorstadt.	259
§. 4. Der Münzgraben.	265
§. 5. Die St. Leonharder Vorstadt.	
a) Das Viertel St. Leonhard.	272
b) Das Viertel Seidorf.	279
c) Graben Viertel.	281
§. 6. Die Murvorstadt.	
a) Das Viertel Berg = Kalvarie.	285
b) Das Viertel Lend.	288
c) Das Viertel Maria Hülf.	288
d) Das Viertel St. Elisabeth.	294
e) Das Viertel Gries.	298
f) Die Karlau.	300
§. 7. Die Gemeinde Harmsdorf.	302

Unger

Erstes Kapitel. Die physischen Verhältnisse der Bewohner und deren Gesundheitspflege.

A. Biostatik.

§. 1. Bevölkerung von Gräß.	303
§. 2. Stände = Verschiedenheit.	304
§. 3. National = und Religions = Verschiedenheit.	308
§. 4. Bewegung der Bevölkerung.	309

B. Gesundheitswesen.

§. 1. Körperliche Beschaffenheit der Bewohner.	315
§. 2. Herrschende Krankheiten.	317
§. 3. Sanitäts = Personale.	330
§. 4. Apotheken.	333
§. 5. Krankenpflege und Anstalten zur Rettung von Scheintodten.	334
§. 6. Volksmedizin — Ackerärzte — Hausmittel.	335
§. 7. Bäder und Mineralwässer.	336
§. 8. Gottesäcker — Leichenbeschau.	338
§. 9. Heilanstalten im Allgemeinen.	
a) Das allgemeine Krankenhaus.	339
b) Das Institut der barmherzigen Schwestern.	346
c) Das k. k. Irrenhaus.	347
d) Das Spital der barmherzigen Brüder.	350
e) Das Spital der Elisabethinerinnen.	351
f) Das k. k. Militärspital.	353

C. Armenwesen und Hilfsvereine.

§. 1. Der Armenversorgungs = Verein.	355
§. 2. Wohlthätiger Frauen = Verein.	358
§. 3. Die Armenversorgungs = Anstalten.	
a) Erziehung armer Kinder.	359
b) Armenschulen.	360
c) Waisenhaus.	360
d) Armenhaus.	361
e) Siechenhaus	362
f) Bürgerspital.	365
g) Hospitals = Pfründen.	367
h) Gebär = und Findelhaus.	367
§. 4. Die Arbeitshäuser.	372
§. 5. Das k. k. Provinzial Strafhaus.	376
§. 6. Das k. k. Verlagsamt.	378
§. 7. Die steiermärkische Sparcasse.	379
§. 8. Die k. k. priv. innerösterreich. wechselseit. Brand = Schaden = Versicherungs = Anstalt.	381
§. 9. Pensions = Anstalt für herrschaftl. Oberbeamte.	382
§. 10. Das Institut zur Unterstützung kranker, armer, dienstloser und zum Dienen unfähiger Handlungsbdiener.	384

Leiglein

Weiglein

	Seite
D. Die wirthschaftlichen Verhältnisse und Lebensweise.	
§. 1. Beschaffenheit der Nahrungsmittel und deren Consumtion.	385
§. 2. Preise der Lebensmittel.	392
§. 3. Lebensweise.	394
§. 4. Das Gewerwesen.	395
§. 5. Handelsverhältnisse.	400

Zweites Kapitel. Die moralischen Zustände und Verhältnisse der Bewohner.

§. 1. Charakter der Bewohner.	407
§. 2. Das Familien-Leben.	408
§. 3. Das gesellige Leben.	409
§. 4. Volksbelustigungen.	411
§. 5. Geistesbildung.	414
§. 6. Die literarische Thätigkeit.	416
§. 7. Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.	
a) Die k. k. Karl-Franzens-Universität.	417
b) Das st. st. Joanneum.	433
c) Das k. k. akademische Gymnasium.	446
d) Die st. st. Realschule.	447
e) Die k. k. Normal-Hauptschule	448
f) Die Trivial- und Privatschulen.	450
g) Das k. k. Convict.	451
h) Die Taubstummen-Lehr- und Erziehungs- Anstalt.	452
i) Die k. k. Cadetten-Compagnie.	455
k) Die Handlungsschule.	456
§. 8. Wissenschaftliche und andere Vereine.	
a) Die k. k. steiermärkische Landwirtschafts- Gesellschaft.	456
b) Der st. st. Leseverein am Joanneum.	458
c) Der Verein zur Beförderung und Unter- stützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg.	459
d) Der historische Verein für Steiermark, Kärn- ten und Krain.	461
e) Actien-Verein zur Belebung der Seiden- zucht in Steiermark.	462
§. 9. Kunstbildung.	463
a) Die ständische Zeichnungs-Academie und Bildergallerie.	465
b) Das artistische Lesé-Cabinet der ständischen Academie.	467
c) Privat-Gemäldegallerien.	468
e) Der steiermärkische Musikverein.	470
d) Privat-Unterrichtsanstalten in verschiedenen Zweigen der Künste.	472

Beleg

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

Muchar

	Seite
f) Buch-, Kunst-, Musikalienhandlungen, Buchdruckereien etc.	472
Drittes Kapitel. Staatsbürgerliche Verhältnisse und Gemeinde-Verfassung.	
§. 1. Die Staatsbehörden.	473
§. 2. Die Landstände.	475
§. 3. Die Stadtgemeinde.	
a) Verfassungsmäßige Stellung der Stadt. . .	476
b) Oberste Stadtbehörde.	476
c) Die Gerichtspflege und Polizei-Verwaltung.	478
d) Ausschüsse und Viertelmeister.	479
e) Das städtische Vermögen und Einkommen.	480
f) Städtische Ausgaben.	481
§. 4. Das uniformirte Bürgercorps.	481

Zweite Abtheilung.

Die Umgebungen von Grätz.	
Maria-Grün.	482
Die Hochplatte.	483
Maria-Trost.	484
Der Rosenberg und Ulrichsbrunnen.	486
Antrig und Radigund.	488
St. Weit und St. Gotthard.	490
Die Ruine und das neue Schloß Gösling.	491
Die Ruine und das neue Schloß Thal.	494
Die Wallfahrtskirche Straßengel.	496
Die Cistercienser-Abtei Rein.	497
Plankenwarth, St. Dswald und die Steinberge.	501
Schloß Eggenberg.	503
Der Plawutsch und die Fürstenwarte.	506
Die Einöde, der Grottenhof und St. Johann und Paul.	507
St. Martin und der Buchvogel.	508
Straßgang und St. Florian.	511
Tobelbad und seine Umgebungen.	514
Premstetten und Thalerhof.	520
Puntigam, Feldkirchen und Fernitz.	520
Liebenau, St. Peter und Freischloß.	521
Der Ruckelberg, Sparbersbach, Lustbüchel und Hönigthal.	522
Weiß und die Klam.	524
Die Kalksteinhöhlen bei Weiß und Guttenberg.	525
Das Schloß Riegersburg.	526
Bad Gleichenberg.	529

Einleitung.

Name, Anbau und Erweiterung, die älteren Bewohner und die Geschichte der Stadt Grätz.

Die früheste Benennung der Stadt Grätz und die älteste Schreibweise derselben finden wir in den Urkunden des Hochstiftes Salzburg, in welchen im Jahre 881 dieser Ort Graze geschrieben ist, und Besitzungen daselbst als kaiserliches Lehen-gut erscheinen. Erst im XII. Jahrhunderte, in den Jahren 1129, 1140, 1146, 1164 erscheint Grätz wieder in Urkunden unter verschiedener Schreibweise: Gracz, Graeze und Grez, mit seinem eben so genannten Schlosse. — In den Jahren 1172, 1189, 1233, 1277, 1278, 1290 und 1360 wird Grätz eine Stadt, die Stadt Graze, Graeze, Greze, Grätz in Steiermark, auch abwechselnd Suburbanum, Forum, Urbs, Civitas, genannt. Zum Unterschiede von dem Städtchen Windischgrätz in der niederen Steiermark (Grätz in dem slovenischen oder windischen Landtheile) heißt Grätz in Urkunden, wiewol in der späteren Epoche erst, auch Bayrischgratz, Parischgratz, Parische Graze. Schon im XII. und XIII. Jahrhunderte werden die Bewohner von Grätz Bürger (cives), Bürger von Gracz, Grez, Graezerbürger (Grezenses, Graecenses) genannt. Mag diese Benennung woher immer geleitet werden: am wahrscheinlichsten ist sie hergenommen worden von dem Bächlein Grez, Grez, Grätzbach, Gratzbach, welches gerade in der Gegend bei St. Leonhard, wohin die alte Sage den Urbau der Ortschaft Grätz versetzt, diesen Namen trägt.

Wann der Ort Grätz, und von wem er gegründet worden, ist urkundlich nicht mehr nachzuweisen. Sein Ursprung gehört aber zuverlässig den celtisch-germanischen Niederlassungen in der vorchristlichen Epoche an. In der griechisch-römischen Geographie ist der Name von Grätz nicht nachweislich, auch nicht, welche andere Benennung dieser Ort damals getragen habe. Seiner Lage nach gehörte Grätz in das obere Pannonien, nicht ferne gelegen von dem östlichen Fuße der celtischen Bergkette, welche Pannonien von Norikum trennte. In einem ununterbrochenen Besitze der norisch-pannonischen Steiermark durch 500 Jahre waren den Römern Ort und Umgebungen von Grätz gar wohl bekannt. Steine mit Inschriften und plastisch-antiken Gebilden an vielen Orten¹⁾ der näheren und entfernteren Umgebung geben dafür das unwiderleglichste Zeugniß. Aber auch innerhalb des Weichbildes der heutigen Stadt Grätz, zu St. Leonhard, auf der Höhe des Venustempels, und am Grätzbache auf dem Platze der heute sogenannten Rundle im Münzgraben hat man Münzen, antike Trümmer, und inschriftliche Steine ausgegraben, von denen sich ein Stein im Johanneum²⁾, ein zweiter im Prathengeyer'schen Hause Nr. 139 in der Stempfergasse, ein dritter in der kaiserlichen Burg befinden³⁾; und von welchen hier getreue Abbildungen beigegeben werden. Auch an dem nordwestlichen Fuße des Schloßberges hat man vor wenigen Jahren Römergrabstätten mit Todtengerippen, Metallgeräthschaften und Römermünzen ausgegraben⁴⁾. Selbst auf der Höhe des Schloßberges müssen in der frühesten Zeit schon Bauten gestanden haben, wie die Ueberreste von Baurümmern im antiken Style, welche bei Demolirung der Bastionen des Grätzerschlosses im Jahre 1809 unter denselben zum Vorschein gekommen sind, verrathen.

Im Jahre 881 besagen die Salzburgischen Urkunden, daß K. Ludwig, Sohn K. Ludwigs des Deutschen, von dem Salzburger-Erzbischofe Dietmar I. einige Güter zu Mautstadt gegen andere Güter in Grätz, welche ein königlicher Getreuer Bodilhelm zu Lehen besessen, eingetauscht habe. Zuverlässig war also damals

1) In Radigund, Rumberg, St. Ruprecht an der Raab, Freiberg, St. Jakob bei Engersdorf, Sutz, Wildon, Feldkirchen, Straßgang, St. Martin, Rein, Stübing, Waldstein, Adriach, Pfannberg und Semriach hinter dem Schöckelberge.

2) Dieses schöne Monument uralter Zeit befand sich ehemals an der Kirche zu St. Leonhard.

3) Jener Stein, dessen Inschrift beginnt mit: *Duronius Martialis u. s. w.*

4) Bei dem Bau des Zimmermann'schen Hauses.



Schub

Grätz ein christlicher Ort im Salzburgischen Kirchensprengel. Eben darauf gründen wir die Sage, daß die beiden Kirchen St. Thomas im Walde, auf der Höhe des Schloßberges (von welcher noch der sogenannte Thomasthurm dormalen besteht), und St. Paul am Berge, oder am Walde (die heutige Kirche am östlichen Abhange des Schloßberges) die urältesten Kirchen in Grätz seien ¹⁾. In der älteren Zeit war Grätz gleich den übrigen Burgorten mit Gräben und Pfahlwällen umgeben. Eine eigentliche und stärkere Befestigung machten erst die benachbarten und vom Beginne des X. bis in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts fürchterlichen Ungarn nothwendig.

Die Epoche, in welcher sich Grätz eigentlich erhob und vergrößerte, war jene, in welcher der Traungauergraf Ottokar V. nach dem Aussterben der Grafen von Lambach und Wels, im Jahre 1056, die Markgrafenwürde über die obere Karantanermark (das Steiererobersland) an sein Haus gebracht, und noch mehr, als sein Urenkel Ottokar VII. das ganze heutige Steiererland als eine geschlossene Markgrafschaft, theils durch Kauf und Erbschaft, theils als Reichsfahnen-Lehen, vereiniget hatte. Auf diese Weise ist Grätz die Residenzstadt der Traungauischen Grafen von Steier und Markgrafen der Steiermark geworden. Wahrscheinlich zu Anfang des XII. Jahrhunderts hatten sie hier den ersten Grund zu ihrer Hauptpfalz, der heutigen Burg gelegt. Dieses Begebniß erhob Grätz von nun an zur wichtigsten Stadt in Innerösterreich.

— Alles, was zum Hofstaate und zur Hofhaltung eines Landesfürsten gehörte, hatte in Grätz Wohnung und Aufenthalt. Von nun an wurde diese Stadt immer mehr erweitert und gesichert, insbesondere um das Jahr 1336, wo Herzog Otto die Gräzer von aller Burgsteuer mit der Bedingung befreite, daß sie in drei Jahren 180 Mark Silbers zur Vollendung des Stadtbauens verwenden sollten. Auch Herzog Albrecht III. wollte in der Zeit 1366 bis 1385 die Mautgefälle in Grätz allein nur zum Stadtbau verwenden wissen. Daher erscheint die Stadt schon im Jahre 1435 mit bedeutenden Mauern, Gräben und Zwingern umgeben, zu deren Besserung nicht nur allein fürderhin die Mautgefälle verwendet wurden (1441, 1448), sondern auch die Bürger auf ihre eigenen Kosten solche Sicherheitsbauten bis zum Jahre 1443 herstellten, daß Kaiser Friedrich IV. am 5. Jänner 1441 ihre eiservolle Thätigkeit mit dem Privilegium

¹⁾ Vermöge einer Urkunde vom 12. Februar 1032 fand die St. Pauls-Kapelle unter dem Patronate des Landesfürsten.

eines Jahrmarktes um Philippi und Jakobi belehnte. Sehr alt ist der Brückenbau über die Mur, wenn gleich erst im Jahre 1361 die erste urkundliche Erwähnung davon geschieht. Mit den urkundlichen Bezeichnungen des Ortes Grätz als einer Stadt in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts kommt auch schon Erwähnung des Schlosses Grätz (Castrum Grez) vor. Man kann dessen damaligen Bau nicht schildern, mit Grund jedoch vermuthen, daß sich daran noch Vieles aus der Römerzeit her, bis zur Baubesserung in den Jahren 1460 bis 1470, und bis auf die großen Ueberbauten in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, erhalten habe. Ueberlieferungen besagen, daß sehr alte Gemälde vom Schloßberge drei Schlösser oder Burgen mit eigenen Wällen und Aufzugsbrücken dargestellt haben. Schon in dieser ältesten Zeit (1140) hatte die herzogliche Burg mit den tieferen Bauten am Schloßberge durch erhöhte und gemauerte Gänge zum Paulusthore in unmittelbarer Verbindung gestanden.

Im Laufe der Jahrhunderte erweiterte und vervollkommnete sich die Stadt Grätz mit folgenden Bauten und Verschönerungen. Das sehr alte Verzeichniß der Renten eines Markgrafen von Steiermark deutet hin, daß hier schon im XII. Jahrhunderte ein eigenes markgräfliches Vicedomhaus bestanden habe. Um das Jahr 1164 standen gleichfalls schon am rechten Murufer, in der heutigen Murvorstadt (damals Suburbanum castri Grez genannt), mehrere Bauten, wo Markgraf Ottokar VII. dem Stifte Rein drei Grundstücke geschenkt hatte. Vom Jahre 1172 haben wir urkundliche Versicherung, daß die St. Egidienkirche (die heutige Domkirche) als Stadtpfarrkirche zu Grätz bestanden habe. Im Jahre 1202 auf einem Hügel nahe bei seiner Stadt Baierischgratz hatte Herzog Leopold der Glorreiche eine Kirche zu Ehren der heiligen Kunigunde erbaut, und sie von dem nahen Leechbächlein St. Kunigund am Lech genannt ¹⁾. Ein Werk eben dieses Herzogs ist im Jahre 1221 die Kirche Maria Himmelfahrt an der Mur mit einem Kloster für Minoriten (das heutige Franciscanerkloster). Schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts (um 1290) bestand der Admonterhof, und zwar im Besitze des gleichgenannten Stiftes. Der Bau des dem Stifte Rein eigenthümlichen Hauses, im ersten Sacke hart am Felsenfusse des Schloßberges, geschah im Jahre 1346; dieses Stift besaß aber schon 1164 all dort eine Behausung. Im Jahre

¹⁾ Der neue Ueberbau dieser Kirche in die dermalige Gestalt wird dem Kaiser Rudolph I. in der Epoche 1277 — 1289 zugeschrieben.

1448 geschieht Meldung vom ältesten Stadthause oder Rathhause (auch die alte Kanzellei genannt) neben der alten Judengasse bei der heutigen Stadtpfarre in Grätz. Im Jahre 1433 hatte Andrä Vest ein Haus in der Kirchgasse am Hause der Herrn von Dobersberg; und das Haus der Erzbischöfe von Salzburg befand sich der Landschranne gegenüber. Kaiser Friedrich IV. erkaufte mehrere Bürgerhäuser, und verschönerte Grätz mit ansehnlichen Bauten. Mit dem Ueberbauen der alten Burg begann und vollendete er auch den Bau der Domkirche in den Jahren 1450 bis 1460 ¹⁾. Im Jahre 1448 bestanden das Paulusthor, das Frauenklosterthor, und ein landesfürstliches Marchfutterhaus; und 1478 hieß eine Abtheilung der Stadt „in der Rewschen.“ Im Jahre 1463 erstand ein Franciscaner Kloster am Zummelplaz, da wo heute das Damenstiftgebäude steht, und im Jahre 1466 erhielten die Dominikaner die Kapelle zum heiligen Blut, und eine Wohnung am Judenwege; worauf sie die genannte Kapelle in die gegenwärtige große Stadtpfarrkirche umstalteten.

Um das Jahr 1471 war der Eingang in die Stadt Grätz von der alten Murbrücke ²⁾ her schon mit zwei Thürmen und Thoren verwahrt. Bis zum Jahre 1479 bestanden in der heutigen Murvorstadt viele Häuser mit der Kirche zu St. Andrä, welche jetzt wegen der drohenden Türkengefahr von den Bewohnern mit Gräben und Pfahlwällen zur Vertheidigung umfriedet wurde. Zu eben dieser Zeit ist auch jene Zugbrücke, durch welche die Burg mit den Vororten am Leech und zu St. Leonhard in Verbindung gestanden, gleichfalls wegen der drohenden türkischen Einfälle abgebrochen, und das Burgthor daselbst geschlossen worden ³⁾. Um das Jahr 1467 geschieht urkundliche Erwähnung des heiligen Geistspitals am Griesß. Häuser in Gaydorf erscheinen um das Jahr 1400, und Höfe im Münzgraben um das Jahr 1456, so wie das Dorf Sparblsbach. Die Wohnungen in der heutigen Raubergasse, damals hintere Schmidgasse genannt, bestanden um das Jahr 1480 mit dem Recthurme oder Folterhause ⁴⁾.

1) Bei der Erhebung dieser Kirche zur Hofkirche im Jahre 1577 ist die Pfarre anfänglich in die nahegelegene St. Katharinentkapelle, dann aber in die heutige Stadtpfarrkirche übertragen worden.

2) Wo sich damals schon mehrere sogenannte Badstuben (Badehäuser) befanden, und von denen Eine mit ihren Renten der Stadtpfarre zu gehörte.

3) Die Wiedereröffnung und der Bau einer hölzernen Brücke über den 15 Klaster tiefen Wallgraben geschah im Jahre 1787.

4) Bis zum Jahre 1835 Scharfrichterhaus, gegenwärtig ganz abgebrochen.

Wegen der Türkengefahr wurde das alte Kloster der Dominikanerinnen zu Maria Himmelfahrt am Grillbüchel (Nuckerlberg) im Jahre 1481 gänzlich niedergehauen.

Schon im XII. Jahrhunderte hatten die steiermärkischen Landstände ihr eigenes Versammlungs- oder Ständehaus in Grätz. Prälaten und Adel erkaufen dann im Jahre 1494 die schon im Jahre 1448 sogenannte alte Kanzlei (wahrscheinlich den schon im Jahre 1436 bestandenen Schreibhof) mit einer Marienkapelle in der Herrengasse, und begannen damit die Gründung ihres gegenwärtigen Landhauses, welches nach und nach aus mehreren nahe umhergelegenen Privathäusern des Heinrich Ernst und des Georg Reinwald 1519, des Ulrich Holzner 1534, der Kindtscheitischen im Jahre 1574, und der Ratmannsdorfschen Häuser im Jahre 1639 in der Herren- und Schmidgasse, und nach mehrmaligen Ueberbauten in den Jahren 1531, 1560, 1565 und 1639 zur heutigen Gestalt gediehen ist. Während dieses Zuwachses von Gebäuden in der innern Stadt Grätz sind auch (1450 bis 1500) Veränderungen der früheren Benennungen in Gebrauch gekommen: die alte Bürgerstraße z. B. hieß jetzt „die Herrengasse“, und die älteren Benennungen „in der Reuschen“, Kirchgasse, hintere Schmidgasse — haben sich gleicherweise nach und nach verloren. Der Hof zu Leuzendorf erscheint urkundlich um das Jahr 1500.

Das XVI. Jahrhundert beginnt mit den Bauten der Kirche und des Klosters Mariahilf, bis zu dessen Ende (1590) durch Ulrich, Fürsten von Eggenberg, und durch die Beiträge Kaiser Ferdinands II., und seiner Gemahlinn Maria Anna von Baiern, das heutige prächtige Gotteshaus und das ausgedehnte Klostergebäude der Minoriten erstanden sind. Auch das uralte Hospital und dessen Kapelle zu Allerheiligen in der Murbvorstadt erhielten um das Jahr 1511 bedeutende Erweiterung. Bis zum Ende des XV. Jahrhunderts sind die Mauern, Walthürme, Gräben und Zwinger um die Stadt Grätz vollendet worden. Einer alten bildlichen Darstellung zu Folge hatte Grätz in der Zeit vor dem Jahre 1540 folgenden Umfang: Vom Schloßberge lief eine Mauer mit bedecktem Gange zu dem innern Paulusthore herab, und von diesem sammt dem alten Stadtgraben, der hier seinen Anfang nahm, hinter dem ehemaligen Vicedomhause, wo ein Walthurm gestanden hat, zur Hofburg hin, von dieser zum Tummelplatze hinab (welcher jedoch außerhalb derselben liegen blieb) und fort bis zum sogenannten Eisen- oder Ungarthore. Dieses hatte jedoch damals tiefer gegen die heutige Stadt herein

und ungefähr zwischen dem jetzigen Stadtpfarrhose und dem Wittmannstättenschen Hause gestanden. Von diesem Thore zog sich die alte Stadtmauer bis zur hohen Bastion, welche im Johanneumsgarten im Jahre 1840 abgebrochen worden ist, und wo wieder einer der Wirthürme stand, dann hinter dem Borauerhose längs dem Franciscanergarten, (wo man hinter den Fleischbänken noch Ueberreste davon sieht) bis zum vorderen Murthore, und dann längs dem Admonterhose bis zu jenem Thurme fort, welcher ehemals mit seinem Thore den zweiten Sack und die Stadt selbst schloß, und von diesem hinauf bis unter die Felsenabhänge des Schloßberges. Alle heutigen Bauten in der Paulusthorgasse, am Karmeliterplatze, am Zummelplatze außerhalb des Damenstiftes, die Neugasse mit dem Eisenthore, die Postgasse, die Neuthorgasse, die Hafnerplatzgasse, und die ganze dritte Sackgasse hatten demnach vor dem Jahre 1550 nicht bestanden.

Die Hauptfahrtsstraße in der Stadt Grätz ging damals am linken Murrufer über den Graben, über die Stellen, in der Scheiben und am Gieß genannt, zwischen dem Stadtgraben, der Leechkirche und der St. Leonhardervorstadt — zum Eisenthore hin. Durch diese Pforte hatten alle alten Markgrafen und Herzoge des Landes ihren feierlichen Einzug in die Stadt genommen, und hier hatte bei allen derlei Festlichkeiten der vorzüglich feierliche Empfang der höchsten Herrschaften statt gehabt.

Nun fällt die Epoche ein, in welcher die wichtigsten und großartigsten Bauwerke in Grätz entstanden sind. Die furchtbar steigende Gewalt der Osmanen, die Belagerung der Kaiserstadt Wien im Jahre 1528, der Ueberfall und die Plünderung der Stadt Grätz durch die Türken im Jahre 1532, drangen von selbst den Gedanken auf, Grätz mit seinem festen Schlosse in eine mächtige Festung zu umstalten. Nachdem auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 zur Erhebung und Verstärkung der Gränzfestungen gegen die Türken ansehnliche Geldsummen für mehrere Jahre nach einander zugesichert worden waren: wurde an der Befestigung in Grätz eifrigst fortgefahen, und insbesondere der Plan eines ganz neuen Schlosses auf dem Felsenberge der Stadt gefaßt. Man beschied den weitberühmten Kriegsmann Lazarus von Schwenda, den großherzoglich florentinischen Baumeister Simon Genga, den Architekten Joseph Vintana aus Görz, und den kaiserlichen Baumeister in Wien Peter Ferrabosko nach Grätz. Mit Berathung dieser Meister entwarf der Hofkriegsrathspräsident, Franz von Poppendorf den

Plan zum neuen Schloßbaue mit Cisternen und Pferdewhlen und mit Vollendung des bereits begonnenen, bis in die Tiefe der Mur hinabreichenden Ziehbrunnens. Gewandte Steinmeke und Maurermeister wurden aus Italien beschieden: Anton Basalio, Paul und Jakob Porta, Paul della Vitta, Angelo della Porta, Franz Vintana, Anton del Verda, Anton Warmaston, de Latio, Anton Marbl und viele andere. Schon um das Jahr 1556 hatte Anton del Verda (bei Wildon, Stainz, Voitsberg und bei Röthelstein) treffliche Steinlager für die sämtlichen Festungsbauten in Gräß aufgeschlossen. Mit diesen Meistern nun ist um das Jahr 1574 zum Baue geschritten, und das Gräferschloß bis zum Jahre 1600 nach neuerer Befestigungskunst vollendet worden, wobei die edeln Herren: Ludwig Ungnad, Freiherr zu Sonneck, Georg Freiherr von Herberstein, Weis- hard Freiherr von Auersberg, Pongraz und Jakob Freiherren von Windischgraz, Erasmus von Saurau, Michel Rindsmaul, Otto von Rattmannsdorf, Michel von Ehrenau, Erasmus Mayer und Johann Fernberger — theilweise die Arbeiten geleitet haben. Damals sollen auch die Jahrhunderte alten Bäume bei der Thomaskirche auf der Höhe des Schloßberges gefällt worden sein.

Um das Jahr 1565 ist ein eigenes Münzhaus erbaut worden. Mit dem Jahre 1570 begannen auch die besonderen Bauten des Erzherzogs Karl mit der ersten theilweisen Pflasterung der Plätze und Gassen in der Stadt. In der verödeten Gegend der Judengemeinde am Gries erstand jetzt 1570 das Jagdschloß Karlau mit einem großen Thier-, Fasanen- und Hühnergarten. Im Jahre 1571 ließ der Erzherzog einige in dem Weingarten des Franz von Teufenbach am Rosenberge befindlichen Wasserquellen zusammenfassen, und in die Hofburg hereinleiten. Der Bau des Ferdinandeums begann im Jahre 1574, jener des Convictes im Jahre 1576, und der noch ansehnlichere Bau des Jesuiten-Collegiums und der Universität ist unter Leitung des erzherzoglichen Beichtvaters, P. Bartholomäus Villery und des Rectors Gerard Pastellius, theils auf landesherrliche Kosten, theils aus den jährlichen, allen Stiften und Klöstern des Landes zu diesem Zwecke bemessenen Geldbeiträgen vom Jahre 1573 bis 1609 vollendet worden. Das Lazaret am Griesse ist im Mai des Jahres 1573 resolvirt und schnell hergestellt worden. Gleichen Schritt ging der mit den neuen Stadtbastionen unmittelbar verbundene Aufbau des großartigen Eisenthores, schon im Jahre 1462 genannt „das

Eiseneintor.“ Die dormalige Kirche St. Andrä in der Murvorstadt sammt dem Kloster der Dominikaner erstand in der Zeit 1586 bis 1627. Von dem Jahre 1586 ist das Gasthaus zur Krone im Landhausgäßchen. Hierauf folgten im Jahre 1600 und 1606 Kirchen und Klöster der Clarisserinnen (das Paradeiskloster in der Stadt), der Kapuziner an der Stiege auf dem Karmeliterplatze, und die ersten Bauten am Kalvarienberge, 1615 der barmherzigen Brüder, und die Augustinerkirche zu St. Paul auf der Stelle der urältesten Kapelle St. Paul am Berge oder am Walde (1619 — 1622). Nachdem Erzherzog Ferdinand II. seines erlauchten Vaters umfassenden Bau der Universität vollendet hatte, ließ er die alte Katharinenkapelle bei der Hofkirche wegbrechen, und der Stadt Grätz durch sein Mausoleum ein architektonisches Kunstwerk im Style seiner Zeit geben. Erzherzogs Ferdinands II. Werke sind auch aus den Jahren 1591 — 1628 das äußere Paulusthor mit den daranhängenden Bastionen — durch italienische und deutsche Baumeister und Steinhauer: Johann de Marin, Johann Vertholetto, Mikolinus Candidus, Petrus Valnegro, Octavian Zanoli, Baptist Trizini, Vincenz da Verda, Wolf Krelacher, und den kunstreichen Plastiker Philibert Pokapelli, — so wie das Sackthor 1626 mit Bastionen den Schlossfelsen aufwärts, und bis hart hinab an die Mur. Damals schon bestand 1602 die Glockengießerei des Mar Wenig vor dem neuerbauten Sackthore. Im Jahre 1630 erbauten die Bischöfe von Laibach und Seckau, und die Stifte des Landes, Admont, St. Lamprecht, Vorau und Stainz ein eigenes Gebäude für die vier ersten lateinischen Grammatikclassen; und Karl Graf von Saurau vollendete den ungemein mühsamen und festen Bau seines Pallastes am Fusse des Schlossfelsens am inneren Paulusthore. Vom Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts sind die umfangreichen Gebäude der Grafen von Trautmannsdorf in der Bürgergasse, und der Grafen Kollonitsch in der Schmidgasse. In dem Zeitraume vom Jahre 1628 bis 1654 sind drei neue Kirchen mit Klöstern entstanden, die der Karmeliter auf dem Karmeliterplatze, der Karmeliterinnen an der Mur im kälbernen Viertel, und der Kapuziner zu St. Johann am Graben. Die Gründung eines Augustinerklosters mit der St. Annenkirche im Münzgraben geschah in der Epoche vom Jahre 1655 bis 1689¹⁾. Neue Häuser gestalteten um das Jahr 1654 das Badgäßchen.

1) Die Einweihung selbst geschah im Jahre 1705.

An die Befestigung der Stadt Grätz legten jetzt nach den mächtigen Bauten Kaiser Ferdinands I. 1540 — 1564, Erzherzogs Karls II. und Kaiser Ferdinands II. 1565 — 1630, Kaiser Ferdinand III., und Kaiser Leopold I. 1674 — 1676 und 1682 die letzte Hand an. Vom Admonterhofe bis an das Murthor, und von dort bis an das Karmeliterinnenkloster sind neue Bastionen erhoben worden, wozu der Prälatenstand des Landes gegen 50000 fl. beigetragen hat. Wegen dieser Befestigungsbauten sind alle Gebäude um die Leechkirche, und selbst das alte Comthurshaus in den Jahren 1663, 1669 und 1685 abgetragen worden ¹⁾.

An Verschönerungen erhielt in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Grätz auch 1664 die stattliche Mariensäule am Karmeliterplatze ²⁾, 1680 die heilige Dreifaltigkeitssäule am Eingange in den ersten Sack, und zugleich die Denksäulen auf der Lend, am Griesß und im Münzgraben. Die Bauten der Kirchen und Klöster der Ursulinerinnen (1756) und der Elisabethinerinnen beschloffen das siebenzehnte Jahrhundert.

Das achtzehnte Jahrhundert begann mit dem Baue des wohlthätigen Armenhauses (1724), setzte fort mit der Gründung des kleinen Trinitarierklosters am Griesß (1742), versicherte die bisher auf hölzernen Joche ruhende alte Murbrücke mit steinernen Pfeilern (1752), und gab der nördlichen Umgebung der Stadt an der niedlichen Kirche Maria Schnee (durch den Kaufmann Mayer, aus einer älteren, schon um das Jahr 1553 bestandenen Kapelle) eine angenehme Verschönerung. — Nachdem der im Jahre 1774 auf Kosten der Herren Stände begonnene Bau des neuen Theaters, und jener des imposanten Stadtpfarrthurmes (1781) vollendet war, und nachdem zu Folge ausdrücklicher Erklärung des K. Josephs II. (1784) Grätz aufzuhören hatte, als Festung angesehen und behandelt zu werden, so begann die Erweiterung der Stadt unmittelbar außer den Wällen und Bastionen. Im Jahre 1786 gründete Caspar Andreas von Jakomini die seinen Namen tragende schöne Vorstadt und die Herrschaft Neuhof; die Umpflanzung des Stadtgrabens mit einer schattenreichen Kastanienallee benahm den

1) 1675 erschien die erste Abbildung der Stadt Grätz in Kupfer gestochen, von Matthäus Georg Bischer, welcher gleichzeitig eine Karte von Steiermark im Jahre 1678 vollendet hat, und dessen steiermärkisches Schloßerbuch im Jahre 1700 erschienen ist.

2) Sie ist von dieser Stelle weggenommen, und im Jahre 1796 auf den Jakominiplatz übertragen worden.

Stadtbastionen das kriegerische Aussehen; 1787 ward die untere Murbrücke gebaut, das Burgthor wieder eröffnet, und über den tiefen Schanzgraben eine hohe Brücke erhoben. 1795 baute eine Actiengesellschaft die schöne Schießstätte, und der Bau des Grünenangerhauses (1797) beschloß dieses Jahrhundert.

Die ersten vier Jahrzehende des neunzehnten Jahrhundertses übertreffen an Bauten selbst die zweite Hälfte des sechzehnten. In den Jahren 1805 bis 1807 erstand als schönste Zierde in der Mitte der Stadt das ansehnliche Stadthaus in edeln und würdevollem Style; worauf von dem Jahre 1817 — 1842 ungemein zahlreiche neue Häuser in den Laiburggassen auf dem Graben, in der Wickenburggasse vor dem Sackthore am Fuße des Schloßberges, auf dem großen Glacis vom Grünenangerhause an die Hauptstraße entlang, in der Zinsendorfsgasse, auf dem Holzplatze, in der Heustadlgasse, das Coliseum und nach der Hauptstraße am kleinen Glacis gegen die untere Murbrücke, zu beiden Seiten des Franzenthores, in der Hofgasse und am Theaterplatze erbaut worden sind.

Die ältesten Bewohner der Stadt Grätz waren celtisch-germanischen Stammes. In der christlichen Epoche bis zum Jahre 500 waren auch römische Familien hier angesiedelt, wie die Namen auf allen in Grätz gefundenen Inschriftsteinen erweisen. Daß in Grätz und in dessen Umgebungen slovenische Völker sesshaft gewesen seien, ist unerweislich. Daß Karl der Große durch Colonien aus Baiern die Bevölkerung von Grätz nach den zerstörungsvollen Zeiten der Slovenen und Awaren wieder gehoben habe, ist gleichfalls nur Vermuthung. Nicht viel besser steht es mit der Behauptung, daß es Herren von Grätz, ein Rittergeschlecht aus dem Stamme der Traungauermarkgrafen, gegeben habe, welche vom XII. bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts drei alte Burgen am Schloßberge besessen haben, von Herzog Friedrich dem Streitbaren vertrieben worden, und auf einer in Krain erbauten Burg, Grätz, um das Jahr 1540 ausgestorben sein sollen. Bewohner von Grätz, mit dem Beinamen von Grez (de Gréz), jedoch mehr als Bürger erscheinen schon in den frühesten Urkunden des XII. Jahrhunderts. Mit Kaiser Rudolph I. kam das edle Geschlecht der schwäbischen Saalherren von Wallsee in die Steiermark, erhielt Grund und Boden im Gebiete der St. Leonhardsvorstadt, am Grillbüchel (Nuckerlberg) und im Schafsthal (1292) und veranlaßte viele Bauten und Bewohnung zwischen der Stadt und jenem Hügel. Ein unter Kaiser Maximilian I. in Grätz

aufgefundenen inschriftlicher Judenstein, auf das Jahr 1287 hinweisend, bewährt die früheste Ansiedelung der Hebräer in Grätz, welche sich auch durch viele Urkunden der Jahre 1396, 1448 und 1496 bestätigt. Sie waren in den eigenen Judengassen bei der heutigen Stadtpfarre behauset, und nachher in einer bedeutenden Judengemeinde unter eigenem Judenrichter in der Karlau sesshaft. Seit dem Jahre 1268 waren die Seckauerbischöfe schon im Besitze ihres eigenen Bischofshofes in Grätz. Um das Jahr 1445 scheint die Bevölkerung in Grätz abgenommen zu haben; weil sich urkundliche Klagen finden über leer stehende und dem Verfall überlassene Häuser in der Stadt.

Wann und welche Saalherren aus den steierischen Edelschlechtern zuerst von ihren Burgen herabgestiegen sind, in Grätz Häuser erworben, oder neue Wohnungen daselbst von Grund aus erbaut haben? — ist aus Mangel an Urkunden nicht bestimmt nachweislich; gewiß aber ist dieses Ereigniß bis in den Anfang des XII. Jahrhunderts hinaufzurücken, wo sich die Verhältnisse der höheren und niederen Dienstmannschaft zwischen den traungauischen Landesregenten und den Edelherrn in der Steiermark schon enger geschlungen haben mußten. Frühe schon machen daher Urkunden einen Unterschied zwischen den Häusern der Edelleute, und denen anderer Bürger in Grätz. Ein Privilegienbrief für die Stadt vom Jahre 1364 bezeichnet die Bewohner als Landleute, (Grafen, Freiherren, Prälaten) Ritter und Bürger. Von dem XIII. Jahrhunderte an kennen wir in Grätz die den Geschlechtern von Stubenberg, Lichtenstein, Prank, Dietrichstein, Herberstein, Montfort-Pfannberg, Trautmannsdorf, Teufenbach und den Deutschordensherren eigenthümlichen Häuser. Weiters erscheinen die adelichen Wohngebäude 1433 der Herren von Doberberg, und der Erzbischöfe von Salzburg, 1445 der Lembacher und Rindschait von Schielleuten, der Ungnad und der Windischgraz, 1460 der Eggenberger, 1462 der Herrn vom oberen und unteren Graben, 1478 der Rogendorfer und Gradner, 1480 der Mörzburg in der hinteren Schmidgasse (Rauberhof, Lesliehof, jetzt das Johanneum), 1494 der Präschenk, 1518 der Hardeck und der Pollheim, 1520 der Herzenkraft, 1550 der Schrenkel und Gibiswald, 1577 der Gleisbach und der Freiherren von Grünbüchel und Strechau, 1590 der Ruenburg, Herberstorf, Rattmannstorf und der Galler auf Schwanberg, 1640 der Kollonitsch, 1684 der Leslie, u. s. w. Bis zum Jahre 1600 hatten bereits neben Admont und Rein auch alle anderen Stifte des

Landes ihre eigenen Häuser oder sogenannten Höfe in Grätz, theils wegen Geschäften ihrer oft sehr ausgedehnten und wichtigen Besitzungen, theils wegen der Studien ihrer Cleriker, und endlich wegen der Verordnung Kaiser Ferdinands II., daß unter den ständischen Verordneten jederzeit ein Stiftsprälat sitzen solle. Nach den allgemeinen Decreten des Erzherzogs Ferdinand II. 1595 — 1628, welche die Auswanderung aller protestantisch gläubigen Landesbewohner anbefohlen hatten, sind viele adeliche Häuser, die der Herzentraft, Eck, Rhevenhüller, Schärfsenberg, Jöbstelberg, Heidenreich, Thurn, Gera, Faber, Finkenstein, u. m. a. in bürgerlichen Besitz, und gänzlich von ihren alten Namen abgekommen.

Die Geschichte des Ortes Grätz treten erst mit der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts in gewisses historisches Licht. Nachdem die Ottokare von Steier, Gaugrafen im Traungau ob der Enns, im Jahre 1056 das steirische Oberland mit dem größten Theile des Mittellandes bis an die untere Mur hinab, als eine eigene Markgrafschaft zur Regierung von Kaiser und Reich erhalten hatten, übertrugen sie ihren Hauptsitz von der Burg Steier (am Zusammenflusse des Steierbaches mit dem Ennsflusse) nach Grätz. Jetzt erscheint Grätz sogleich als eine Stadt, und zwar als Residenzstadt der Landesmarkgrafen selbst, und plötzlich um so wichtiger und belebter, als diese Markgrafen um das Jahr 1150 bereits das ganze heutige Steirerland bis an die Save und Sottla hin, als selbstständig geschlossene Mark unter ihrer Herrschergewalt als Reichsfürsten vereinigt und geschlossen hatten. Grätz blieb Residenzstadt der Traungauischen Ottokare durch mehr denn hundert Jahre, bis zur endlichen Vereinigung der Steiermark mit Oesterreich nach dem Tode des letzten Traungauers, des Herzogs Ottokars VIII. 8. May 1192. Die Babenbergischen Landesregenten saßen zwar größtentheils in Wien, sie hielten jedoch, besonders Herzog Leopold der Glorreiche, auch zu Grätz sehr oft Hof, so daß diese Stadt an ihrer Wichtigkeit nichts verlor. Zweimal noch ward sie dann wieder zur alleinigen Residenzstadt Innerösterreichs erhoben: vom Jahre 1379 durch Herzog Leopold den Biedern bis 1464, und vom Jahre 1564 durch Erzherzog Karl II. bis 1619. Schon unter den Traungauern, noch mehr unter den Babenbergern und Habsburgern, ward die Stadt Grätz belebt durch alle jene Anstalten, Aemter und Würden, welche bei einem reichsfürstlichen Regentenhofe altüblich waren. Unter den Habsburgern vorzüglich befanden sich in Grätz alle zur Regierung

der innerösterreichischen Provinzen für die inneren und äußeren Verhältnisse eingesetzten hohen und höchsten Stellen¹⁾. Dazu kamen frühzeitig schon, und nach und nach als ansehnliche Körperschaft, alle landständischen Verwaltungsanstalten. So oft ein neuer Herzog, auch in der erblichen Nachfolge, die Regierung des Steiererlandes antrat, von Leopold dem Tugendhaften (1192) bis auf Karl VI. (1728) geschah dieses immer durch eine feierliche Huldigung, wovon stets Grätz als Residenzstadt der Schaulatz gewesen ist²⁾. Diese feierlichen Acte, welche die Stadt Grätz zwei und zwanzig Mal wiederkehren sah, mit allem, nach jedesmaligem Stande der Sitten und Cultur gewöhnlichem Prunke vollführt, — mit triumphähnlichen Einzügen des bewaffneten Bürgercorps, der ständischen Spießknappen und Arkebusers, des hohen Adels, der Geistlichkeit, der Ritterschaft und des ganzen Hofstaates, in prachtvollen Rüstungen und Gallakleidern von Sammt, Gold- und Silberstoffen, und in den buntesten Farben, zu Pferde, zu Fuße, und in Prunkwägen, mit zahlreichen Musikbänden, in die mit unzähligen Wappen, mit allegorischen Bildern und Gemälden, mit Baumalleen, Triumphspforten, Fahnen und Laubwerke festlich geschmückte Stadt, mit hochfeierlichem Gottesdienste unter unaufhörlichen Freudenschüssen vom Schloßberge herab, mit Gastmählern und

1) Das erzherzogliche Kabinet, das oberste Land- oder Schranengericht, der Lehenhof, das Handels- und Wechselgericht, das Gericht für Land- und Hofrechte, das Münzhaus, der Rechnungshof von Kaiser Maximilian I. 1513 eingesetzt, die Oberleitung der Aufgebote zur Vertheidigung der Länder wider Ungarn und Türken, das Gericht für reingeistliche und für Ehegegenstände im Consistorium, endlich nach den spätern Benennungen, Jahr 1565, bis zu den Reformen unter der Kaiserinn Maria Theresia, und unter Kaiser Joseph II., der oberste Geheim-Rath, die innerösterreichische Regierung, die innerösterreichische Hofkammer, die Landrechte mit dem Schranentribunale und der Hofkriegsrath, insbesondere zur Bewachung der croatischen und windischen Grenzen gegen die stets drohende Macht der Türken, und nach den ersten Josephinischen Reformen das innerösterreichische Suberäum, die innerösterreichische Regierung, die Landrechte, das General-Militärcommando, die Bankadministration, das Hauptfleglamt, Cameral-Tabaksgefällen-Administration, Versatz- und Lottoamt, Wegdirectorium, Oberpostamt und das Münzamt, mit vielen zu- und untergeordneten Aemtern, theils in Grätz selbst, theils im ganzen Lande umher.

2) Wie bei den prunkhaften Huldigungsfeierlichkeiten unter den Babenbergrischen Herzogen S. 1192 Leopold dem Tugendhaften, 1195 Friedrich dem Katholischen, 1198 Leopold dem Glorreichen, 1254 unter dem böhmischen Prinzen Stephan, König Bela von Ungarn Sohn, 1259 unter R. Ottokar von Böhmen, und unter den Habsburgischen Regenten, 1280 Kaiser Rudolph I., 1298 Rudolph II., 1307 Friedrich dem Schönen, 1331 Albrecht II. dem Lahmen, 1360 Rudolph IV. dem Prächtigen, 1367 Albrecht III., 1380 Leopold dem Biedern, 1395 Wilhelm dem Freundlichen, 1418 Ernest dem Eisernen, 1443 R. Friedrich IV., 1493 R. Maximilian I., 1520 Erzherzog Ferdinand I., 1564 Erzherzog Karl II., 1596 Erzherzog Ferdinand II., 1637 R. Ferdinand III., 1660 R. Leopold I., und 1728 R. Karl VI.

Ballfesten, mit Concert = instrumentaler und vocaler Musik in deutscher, italienischer und spanischer Sprache, mit theatralischen Darstellungen und allegorischen Schaustrücken bei Hofe, innerhalb und außer der Hofburg, mit waffenglänzenden Turnieren am alten Tummelplatze und auf dem Stadthauptplatze, mit lustigen Spectakelstrücken, Ringelstechen, Sackstechen u. dgl. mit herrlich ausgestatteten Kunstfontänen, aus deren zahlreichen Röhren Wein und Wasser sprudelten, mit Stadtbeleuchtung und Feuerwerkskünsten u. s. w. — müssen auf Geschmack = bildung, auf Kunsthandel und Industrie der Stadt Grätz stets bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Schon die traungauischen Landesherren, besonders aber die nachfolgenden Beherrscher, benützten diese Huldigungsfeierlichkeiten vorzugsweise, um ihre hohe Sorgfalt für das innere Wohl des ganzen Landes, und insonderheit ihrer Hauptstadt Grätz in Urkunden und Handvesten zu bewähren.

Die Grundlagen eines geregelten Municipalwesens in Grätz haben schon die Traungauer mit Briefen und Sigillen befestiget, und alle nachfolgenden Landesherren in gleicher Form erweitert, vervollkommnet, und alle altherkömmlichen guten Rechte und Gewohnheiten der Stadt feierlich bestätigt. So bestätigte Leopold der Glorreiche alle von den Ottokaren erhaltenen Handvesten, und Kaiser Rudolf I. alle Briefe der Babenbergischen Regenten für Grätz.

Schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, als unter den Traungauern der Ort Grätz zur Stadt erhoben, und durch eigene Weichbildsgränzen geschlossen worden war, hatten jene Landesregenten innerhalb derselben Sicherheit der Personen, des Eigenthumes und alles bürgerlichen Verkehrs begründet durch briefliche Handvesten, welche nachher durch Herzog Leopold den Glorreichen und Friedrich den Streitbaren bestätigt, und von den Habsburgischen Landesherrn vervollkommnet worden sind. Bereits vor dem Jahre 1281 hatte die Stadt Grätz die selbstständige Gerichtsbarkeit über ihre Bürger innerhalb der von Herzog Rudolph IV. Grätz 1. November 1361 genau bezeichneten Gränzen des erweiterten Stadtgerichtsbezirkes, sammt dem Rechte, einen jeweiligen Stadtrichter selbst zu erwählen, welchem Kaiser Friedrich IV., Neustadt 6. Jänner 1441, auch Vann und Acht über Leib und Leben verliehen hatte, sogar mit der Befugniß, Innsbruck 23. Jänner 1488, todeswürdige Verbrecher weit über die Weichbildsgränzen hinaus zu verfolgen und aufzugreifen. Die hohe und alleinige Gerichtsbarkeit und der

Blutbann über einen weiten Stadtgerichtsbezirk, und alle daran hängenden Rechte über alle Stadtbewohner und alles innerhalb der Weichbildsgränzen befindliche Gut und Eigenthum haben dem Stadtrathe adeliche Schätzung und Würde verschafft, so daß derselbe insgesammt für geadelt angesehen, titulirt, und mit der vorzugsweisen Benennung „die Herren von Graz“ ausgezeichnet worden ist.

Für Erweiterung und Belebung des Handels durch Niederlagsrechte, Jahrmarttsbefugnisse, die Errichtung einer Frohnwage, Eröffnung eines Frohnkellers u. gaben viele Regenten (Rudolph I. und II., Albrecht II. und Andere) vielfache Privilegienbriefe ¹⁾.

Die Eröffnung einer eigenen Münzbank in Grätz gehört der Traungauerepoche, und der Beginn eines Handels- und Wechselgerichtes unter einem eigenen Hausgrafen für das ganze Land dem dreizehnten Jahrhunderte an. Im vierzehnten Jahrhunderte galten die Gräzer-Maße, das sogenannte Steinmaß für Getreide, das Schänkmaß für Weine und Flüssigkeiten, und die Gräzer-Elle für Normalmaße in der ganzen Steiermark. Schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts waren Handel- und Wechselgeschäfte in Grätz in hohem Flore, und der Ahnherr der späteren Fürsten von Eggenberg, Ulrich von Eggenberg, mit seinen beiden Söhnen Balthasar und Johann, standen in Innerösterreich in eben so großem Ansehen, wie die Fugger in Augsburg. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte sich der Gräzerhandel, insbesondere mit Eisen und Stahl, zur ausgedehntesten Verbindung nicht nur mit den benachbarten Provinzen, sondern auch mit Italien, Slavonien, Pohlen, Rußland und Deutschland erhoben, so daß die Gräzerjahrmärkte (der Egedi-Markt uralt, der zweite vom K. Friedrich IV., verliehen am 5. Juni 1441) von zahlreichen Handelsleuten aus Mailand, Venedig, Laibach, Wien, Linz, Regensburg, Nürnberg, Augsburg und Hamburg besucht wurden.

Für Erhaltung und Vermehrung einer wohlhabenden und fleißigen Bevölkerung haben Herzog Albrecht II. ²⁾, Rudolph IV., Albrecht III. und Andere zeitgemäße und wichtige Anordnun-

1) Siehe Joseph Wartinger's Privilegien der Hauptstadt Graz. Graz 1856. 8.

2) Wien 10. August 1357, Rudolph IV. Grätz 13. December 1369, Albrecht III. Wien 8. Mai und 23. October 1393, Wilhelm Wien 17. Mai und 29. October 1396, Ernest der Eiserne 1418, und K. Friedrich IV. Grätz 4. Juli 1448.

gen gegeben; ja Friedrich IV. trachtete sogar, alle an private Saalherren dienstbaren Bürgerhäuser von herrschaftlichen Grundzinsen für immer zu befreien (Gräß 14. September 1435). Schon um das Jahr 1294 und 1366 erhielten einzelne Bürgerzünfte eigene Innungsordnungen.

Die ältesten Polizeivorschriften für die Stadt Gräß finden sich zerstreut in den frühesten Privilegien und Bestätigungsbriefen, insbesondere aber in den Diplomen Albrechts III. (Wien 23. October 1393) und Wilhelms des Freundlichen (Wien 17. Mai 1396), welche dann vorzüglich im Jahre 1518 von K. Maximilian I. und Erzherzog Karl II. durch mehrere in den Jahren 1565, 1574, 1577 und 1579 erlassene Polizeiverordnungen, von K. Ferdinand III. durch eine eigene Feuerlöschordnung (1638), von K. Leopold I. durch verbesserte Fratschlerordnung, durch strenge Verbote des Vorkaufes und durch ganz neue Polizeiordnung (1673), von K. Karl VI. durch eine erneuerte Feuerlöschordnung und durch Vorschriften über Straßenbettel, Müßiggänger, Armenbeschäftigung (11. April 1724), für Erbauung und Errichtung eines Zucht- und Strafhauses (1732), durch Dienstbotenordnungen vom 14. Jänner 1736 und 24. Mai 1756, vor Allen durch die durchgreifenden Reformen und Gesetze der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Josephs II., vorzüglich durch die Einrichtung vom 31. März 1786 und durch das Regulativ vom 5. November 1789 im steigenden Verhältnisse wesentlich verbessert und vervollkommenet worden sind. Schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts besaß Gräß eine Hauptpostanstalt.

Der Gräzerbürgerschaft lag schon von uralten Zeiten ob die tägliche Bewachung ihrer Stadt ganz, und die Vertheidigung derselben zum Theile; so wie die Stadtbürger auch auf ihre Kosten einen Theil der Stadtmauern, Bastionen, Gräben und Zwinger erbaut und hergestellt hatten, wie dieses die Landesregenten selbst, Otto der Fröhliche, Gräß 14. Juni 1336, Friedrich IV., Neustadt 5. Jänner 1441, bezeugen; Gräß hatte daher immerfort ihre eigenen Lanzenknechte und Scharrwache für die Stadthut bei Tag und Nacht, und ein eigenes Zeughaus zur vollständigen Bewaffnung der Bürger in drohenden Fällen der Noth. Aus der alten bewaffneten Gesamtbürgerschaft haben der Lauf der Zeit und die theils ungemein veränderten, theils sehr erweiterten Verhältnisse des Bürgerstandes das dermalige städtliche uniformirte und bewaffnete Bür-

gercorps gestaltet. Zur Befreiung der öffentlichen Bedürfnisse waren der Stadt von Alters her eigene Renten zugewiesen aus den Gefällen der Mauth- und Brückengelder zu Frohnleiten und in Grätz selbst, der Waarenniederlage, des Frohnkellers, der Frohnwage, der Märkte, des Gerichtes und der Gemeindesteuer ¹⁾.

Juden erscheinen in Grätz schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte theils innerhalb der Stadt, theils außerhalb derselben in der Karlau ansäßig. Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts glaubte man in dem Benehmen der einheimischen Hebräer hinlängliche Gründe für ihre Verbannung aus Grätz und aus dem ganzen Lande zur besseren Sicherung des öffentlichen Verkehrs im Handel und Wandel und anderer bürgerlicher und humaner Verhältnisse zu haben. In Folge der Verhandlungen der Landesstände mit K. Maximilian I. und des kaiserlichen Verbannungsbriefes (Schwäbisch Werde 19. März 1496) haben die Juden die Stadt Grätz als Bewohner in diesem Jahre für immer verlassen.

Zu den historisch-gewissen und wichtigeren Ergebnissen, welche auf die Stadt Grätz und ihre Bewohner unmittelbare und entscheidende Rückwirkung behauptet, ihr Glück entweder erhöht, oder ihr Geschick getrübt haben, rechnen wir folgende: Der erste Landesregent aus dem Stamme der babenbergischen Herzoge, Leopold der Tugendhafte, hatte sich im festlichen Turniere am 20. December 1194 bei dem Sturze mit dem Pferde ein Schenkelbein zerschmettert und dadurch am 31. December seinen Tod gefunden. Die durch die Widerseßlichkeit des heftigen Herzogs Friedrichs des Streitbaren gegen Kaiser und Reichsacht über alle innerösterreichischen Länder herbeigeführte Erschütterung hatte auch die Stadt Grätz (J. 1236 bis 1237) in besonderem Maße getheilt. Kaiser Friedrich II. selbst verweilte auf seiner Reise aus Italien nach Wien von Weihnachten bis über Neujahr 1237 in Grätz und setzte hier die Verwaltung der innerösterreichischen Länder im Namen des Reiches unter Leitung Grafen Otto's von Eberstein nieder. Herzog Friedrich der Streitbare kam zwar durch schnelle Versöhnung mit dem erzürnten Kaiser bald wieder in den Besitz seiner

1) Wie es die von K. Rudolph I. Wien 27. Februar 1221, Rudolph IV. Grätz 7. November 1361 und 13. December 1369, Leopold dem Biedern Grätz 23. October 1385, und Friedrich IV. Bruck 15. Februar 1423, Grätz 19. September 1455, Neustadt 5. Jänner 1491 u. s. w. ertheilten Diplome hinlänglich bezeugen.

Länder; jedoch nach seinem blutigen Lebensende in der Ungarnschlacht bei Neustadt am 15. Juni 1246 war Otto von Eberstein zum zweiten Male nach Grätz gekommen, und bis zum Jahre 1249 daselbst als Statthalter im Namen des Reiches geblieben; worauf Graf Reinhart von Görz in seine Stelle trat, und die Reichsverwaltung Innerösterreichs in Grätz bis zum Jahre 1253 führte. Um den Besitz der Steiermark wetteiferten jetzt K. Bela IV. von Ungarn und der Böhmenkönig Přemysl Ottokar II., welcher zu Ende des Jahres 1253 persönlich in Grätz erschienen war, um die Gesinnung der Hauptstadt des Landes und des Hauptsitzes der Stände kennen zu lernen. Die Waffen mußten entscheiden; die Steiermark fiel im Friedensschlusse (13. April 1254) dem K. Bela IV. zu, worauf die Stadt Grätz bis zum Ende des Jahres 1259 Hauptsitz der ungarischen Statthalterei blieb; doch mußte wegen der barbarischen Bedrückungen des neuen Regenten — unter bedenklichen Bewegungen des Landes — der Prinz Stephan, K. Bela's Sohn, im Jahre 1256 persönlich nach Grätz kommen, und Recht und Geseßlichkeit herstellen. Nachdem hierauf das Kriegsglück die Steiermark den Ungarn im J. 1260 wieder entriß und in die Hand des gewaltigen und herrischen Böhmenkönigs Ottokar II. bis zum Jahre 1276 gegeben hatte, wurde Grätz der Sitz der böhmischen Statthalter, großer Charaktere und ausgezeichnete Helden: Wols von Rosenberg, Brunos Grafen von Schaumburg, des Bischofs von Olmütz, Burkharts von Klingenberg und Milota Zawisch's von Rosenberg!

Nun ward der staatskluge und energische Graf Rudolph von Habsburg zum Oberhaupte des heiligen römisch-deutschen Reiches erhoben. Da entschied die Widerseßlichkeit K. Ottokars gegen die Forderungen des Kaisers und Reiches auch das Geschick der Steiermark und der Stadt Grätz. K. Rudolph I. eilte mit dem vereinigten Reichsfürstenheere nach Oesterreich, um an dem hartnäckigen Böhmenkönige die Reichsacht zu vollziehen (1276).

Der Friede von Wien demüthigte tief den stolzen Ottokar, und die tapferen Böhmen, welche die Stadt Grätz 1276 auf das hartnäckigste vertheidigten, mußten dem Reichsstatthalter Grafen Mainhart von Görz und Tyrol das Eisenthor öffnen und seinen Triumpheinzug friedlich schauen. Der Friedensschluß im Kaiserlager vor Wien, am 26. November 1276, und die blutige Schlacht auf dem Marchfelde den 26. August 1278 besiegelten endlich das Geschick der Steiermark und der Stadt Grätz

— für alle Zukunft. R. Rudolph I. war, um den in so langer Zwischenherrschaft sehr erschütterten Zustand der innerösterreichischen Provinzen wieder zu ordnen, dreimal, 1277, 1279 und 1280, in die Steiermark und nach Grätz gekommen, wo in dem letzten Jahre die feierlichste Huldigung im Voraus schon seine wackeren Söhne, Albrecht I. und Rudolph II. als künftige Regenten der Steiermark andeutete, bis nach Einwilligung der Reichsfürsten die festliche Belehnung selbst (27. December 1282) am Reichstage zu Augsburg wirklich vollbracht wurde. Sogleich erhielt die Stadt Grätz die Bestätigung ihrer uralten Municipalrechte mit neuen Freiheiten (Wien 27. Februar 1281). Herzog Albrecht I. hatte sich gleich Anfangs zu vertrauensvoll den Einflüsterungen seiner schwäbischen Rätthe, der Edlen von Wallsee, hingegeben. Dadurch glaubte sich das Land in seinen uralten Rechten gekränkt. Die Bewegung vereinigte sich vorzüglich in Grätz, wo Albrecht 1291 — 1292 selbst erschien, und Zufriedenheit und Ruhe wieder herstellte.

Durch den Länderteilungsvertrag vom J. 1379 wieder zur Residenzstadt Innerösterreichs erhoben, gewann und behauptete Grätz unter edlen Fürsten, Leopold dem Viedern, Albrecht III., Wilhelm dem Freundlichen, Ernest dem Eisernen, und Friedrich dem Jüngeren, erhöhteres Leben, und die Romantik der Niebelungen schien sich in Ernest dem Eisernen wieder zu erneuern. Während der langen Regierung R. Friedrichs IV. schwebten die österreichischen Länder in unaufhörlichen Gährungen und von Osten her in der größten Gefahr. Und dennoch erhielt die Stadt Grätz gerade vom Jahre 1440 bis 1460 die wichtigsten Bauwerke: die alte Burg der Ottokare ward vergrößert; das Vicedomhaus und die St. Egidienkirche erstanden vom Grunde aus neu; die Schlösser auf dem Berge wurden überbaut und durch Mauern und Bastionen mit der Hofburg in unmittelbare Verbindung gesetzt; und bis zum Jahre 1490 standen auch die Mauern, Gräben, Thürme und Wälle um die Stadt her vollendet da. Aber auch unaufhörliche Besorgnisse ängstigten die Bewohner von Grätz vom Jahre 1469 bis 1493. Am 23. April 1471 sahen die Grätzer das Haupt des Andreas Baumkircher, kaiserlichen Feldhauptmannes und Freiherrns von Claining, zwischen den ehemaligen beiden Murtheren durch Henkershand fallen, weil er sich in ritterlicher Derbheit vergessen und seinen Forderungen mit gewaffneter Hand hatte Vollzug ver-

schaffen wollen. Es war für Grätz eine grauenvolle Epoche, als in den Jahren 1473, 1474, 1475, 1479 und 1480 Heuschreckenheere die Saaten auf den Gefilden verzehrten, und türkische Räuberhorden Dörfer und Weiler niederbrannten, unmittelbar vor den Stadthoren, vom Graben bis über Fernitz hinab, Alles verwüsteten und niederhieben, oder in Ketten aus dem Lande schleppten. Diese stäten Unruhen und Gefahren scheinen auch auf den Sittenzustand in Grätz so nachtheilig rückgewirkt zu haben, daß K. Friedrich IV. wegen den vielen Einbrüchen, Räubereien und Mordthaten in der Stadt Grätz besondere strenge Verfügungen hat treffen müssen (Innsbruck 23. Jänner 1488). Auch unter K. Maximilian I. wurde Grätz im Jahre 1515 — 1516 durch die Empörung der slovenischen Bauern zwischen Drave und Save in Schrecken gesetzt, welche aber durch die Hinrichtung von 159 sogenannten Feldhauptleuten, Häuptlingen und Genossen der Empörung sogleich wieder vernichtet wurde.

Von Kaiser Rudolph I. bis auf K. Maximilian I. war keiner der habsburgischen Landesfürsten, welcher der Stadt Grätz nicht entweder die alten Handvesten bestätigt, oder für ihr Gedeihen mit neuen Freiheiten und Rechten urkundlich kräftigt gesorgt hätte. Unter K. Ferdinand I., welcher in Folge der Staatsverträge zu Worms und Brüssel (28. April 1521, 30. Jänner und 20. März 1522) Landesregent der Steiermark geworden war, und schon im Jahre 1521 die feierliche Huldigung in Grätz empfangen hatte, erneuerte sich die Gefahr vor den schrecklichen Osmanen abermals. Nachdem sie im Jahre 1529 Marburg vergeblich berennt, und bis an die Stadthore von Grätz mit Feuer und Schwert gewüthet hatten, ward im Jahre 1532 Grätz selbst von einer Türkenhorde unter Anführung Ibrahim Pascha's überfallen, geplündert und erst dann wieder verlassen, als sich keine Hoffnung zeigte, das feste Schloß mit Sturm zu nehmen, und die Barbaren fürchten mußten, von den heranziehenden kaiserlichen Feldhauptleuten in der Stadt selbst bedrängt, eingeschlossen und belagert zu werden. Nach der damaligen Zeitlage erwarb sich K. Ferdinand I. ein wesentliches Verdienst um die Bewohner von Grätz, daß er einen umfassenden Plan, diese Stadt in eine starke Festung zu umbauen, entworfen, die Ausführung breiter Gräben und mächtiger Bastionen im Jahre 1540 begonnen, und diese wichtigen Bauten mehrmals (1550, 1551 und 1553) persönlich beschaut

und betrieben, so wie, daß er im Jahre 1561 das Kaiserspital für 24 arme sieche Stadtbürger gegründet hat.

Unter der Regierung Erzherzogs Karls II. und seines Sohnes, Erzherzogs und Kaisers Ferdinand II. (J. 1564 bis 1637) hat sich Grätz, zum dritten Male Residenzstadt von Innerösterreich, in die merkwürdigste Epoche seines Bestehens und seiner älteren Geschichte erhoben. Der vollständigste nach spanischen Weisen und Geist ausgebildete Hofstaat, die höchsten Regierungsstellen seit 1566 in ganz neuer Gestalt, vorzüglich die Oberleitung der bewaffneten Macht, insbesondere gegen den stets gefürchteten Erbfeind an den croatisch-windischen Gränzen, hatten hier ihren Sitz. Vom Jahre 1540 bis 1625 waren die bedeutenden Bauten aufgeführt worden, deren schon früher Erwähnung geschehen ist. In das Universitätsgebäude ward eine erweiterte akademische Studienanstalt eingeführt, und mit dem Gymnasium sind alle Erziehungsanstalten und die sämtlichen höheren Lehrstühle der Universitätsakademie dem Orden der Jesugesellschaft übergeben worden. Jedoch nicht ohne gewaltige Bewegungen und tiefverwundende Einwirkung auf Leben und Charakter von Grätz ging diese Epoche vorüber. Beinahe schon seit dem Jahre 1530 hatten die Lehren der deutschen Religionsreformation auch in Grätz Anhänger gewonnen, diese unter der milden Duldung K. Ferdinands I. von Jahr zu Jahr sich vermehrt, Pastoren hieher berufen, Volksschulen und eine wohlausgestattete akademisch-wissenschaftliche höhere Bildungsanstalt nach ihrem Geiste gegründet, und die ungehörte Uebung der neuen Glaubensansichten reichsgeseklich zu sichern getrachtet. Hof und Regierung standen für den alten Glauben. Mit Controverspredigten im Jahre 1570 begann der Tumult und steigerte sich bis zum Religionskampfe. Von beiden Seiten stieg der Fanatismus so hoch, daß die Deutschordensherren am Leech in ihrer Kirche und Wohnung ein Asyl für alle der Religion wegen Verfolgten eröffnen mußten (1583), und gegen das Jahr 1590 artete die Bewegung in empörungsförmige Unruhen aus. Die alte Kirche jedoch ward gerettet und befestiget, viele adeliche und Bürgerfamilien, fest anhänglich den Reformationslehren, verließen Grätz und das Land für immer, und erst gegen 1630 war die Ruhe wieder hergestellt.

Daß in dieser alle Verhältnisse des Bürgerlebens erschütternden Epoche die Sitten in Grätz verwildert worden sind, bezeugen die wiederholten Regierungsverordnungen wider

nächtliche Versammlungen; Collationen bei Fressen, Saufen und Tumultuiren, vorzüglich der Handwerksgeossen; gegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Stich- und Schießwaffen, frevelhafte Angriffe, Raufereien, Herausforderungen, Duelle; gegen das Arbeiten an Feier- und Festtagen; gegen Feilhaben auf Märkten während des kirchlichen Gottesdienstes; gegen das Fleischessen an kirchlich gebotenen Fasttagen u. s. w.¹⁾.

Von jetzt an begann der religiöse Geist in der Stadt Grätz den alten Glauben vorzüglich auf klösterliche Institute zu gründen, und die große Zahl von Klöstern aller Art in der Stadt und in den Vorstädten verdankt diesem Geiste in der Epoche vom J. 1600 bis 1756 ihr Entstehen. Seit dem 9. September 1619 war die Kaiserkrone des heiligen römisch-deutschen Reiches auf dem Haupte Ferdinands II. Von nun an und für immer verlor dadurch Grätz Glanz und Würde einer Residenzstadt mit landesherrlicher Hofhaltung, so wie auch die Oberleitung aller hohen Stellen sogleich nach Wien übertragen worden ist. Gleich seinen erlauchten Vorvordern²⁾ bestätigte auch Ferdinand II. der Stadt Grätz alle in den älteren Privilegienbriefen enthaltenen guten Gewohnheiten und Rechte, insonderheit aber (Wien 10. December 1623) unter nachdrücklicher Anrühmung der treuen Anhänglichkeit dieser Stadt an das angestammte Herrscherhaus mitten unter bedenklichen Bewegungen in allen anderen österreichischen Ländern.

Unter R. Leopold I. erfüllten die Stadt Grätz zwei Mal Schrecken und Besorgniß. Von dem bangen Schrecken vor dem verwüstenden Andrang eines Türkenheeres ist diese Stadt jedoch sehr bald durch den Sieg über die Osmannen an den östlichen Landesgränzen bei St. Gotthard an der Raab (22. Juli 1664) wieder befreit, und das Andenken daran durch ein religiöses Monument auf dem Karmeliterplatze (die nunmehr auf dem Jakominiplatze stehende stattliche metallene Mariensäule) verewiget worden. Am 1. December des Jahres 1671 büßte Graf Erasmus von Tattenbach, Statthalter in der Steiermark, seine gefährliche Verirrung zum Einverständniß und Verbindung mit ungarischen Empörern unter dem Henkerschwerte vor dem Rathhause in Grätz. Unter R. Karl VI.

1) Grätz 9. September 1567, 1532, 29. Jänner 1606, 1610, 1. December 1615, 9. September 1619 und 9. Juni 1623.

2) R. Ferdinand I. Wien 24. April 1524, und Erzherzog Karl II. Grätz 2. Mai 1567.

im Jahre 1737 — 1738 verbreitete eine wegen Soldatenaushhebung entstandene Bauernempörung rund umher — auf kurze Zeit jedoch nur — Schrecken in Grätz.

Die letzten drei Jahrzehende des achtzehnten, und die neueste Zeit des neunzehnten Jahrhunderts sind für die Stadt Grätz zu reich an einflußvollen Begebenheiten, als daß wir dieselben alle einzeln aufzählen könnten, von denen daher hier nur folgende merkwürdigeren angedeutet werden: Die Aufhebung des Jesuitenordens und der Jesuitischen Lehrstühle, so wie der meisten Klöster in den J. 1773, 1782 und 1783, und die Verwandlung der alten Universität in ein Lyceum; die dreimalige Occupation der Stadt Grätz durch das französische Armee Corps im J. 1797 vom 10. bis 28. April unter Napoleon Bonaparte, vom 14. November 1805 bis Ende Jänner 1806 unter den Generälen Grouchy und Marmont, und 1809 vom 30. April bis 4. Jänner 1810 unter Macdonald, Grouchy und Broussier; das blutige Gefecht zwischen den Franzosen und dem Armee Corps des Generals Giulay in der Vorstadt St. Leonhard und auf den nahen Anhöhen umher am 26. und 27. Juni; das vergebliche Bombardement des Gräzer Schlosses und die gänzliche Demolirung und Zerstörung dieser ehemals in hoher strategischer Wichtigkeit gestandenen Festung des Erzherzogs Karls II. durch die Feinde.

In der letzten Epoche seit der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph II., und insbesondere seit der durchlauchtigste Erzherzog Johann seine Thätigkeit der Steiermark zu widmen angefangen hat, sind Gestalt, Leben, Sitten und Charakter der Stadt Grätz und ihrer Bewohner wesentlich umgeändert worden, und zwar insbesondere durch die Aufhebung des Jesuiten-Collegiums und die Uebertragung der öffentlichen Lehrstellen an andere Gelehrte und patriotische Männer des Staates und der Kirche unter unmittelbarem Einflusse der Regierung; durch die Auflösung der meisten anderen Klöster; durch die Eintheilung der Stadt und Vorstädte in zehn Pfarrbezirke mit geregelten Pfarrschulen; durch die Gründung einer Normalhauptschule; durch die Vermehrung der Bauten in allen Vorstädten; durch die von Jahr zu Jahr steigende Bevölkerung; durch den Aufbau eines ansehnlichen Schauspielhauses mit regelmäßigen Darstellungen von Dramen und Opern; durch die Gründung eines umfassenden Armenversorgungsvereines; durch die Vervollkommnung der bestehenden und Gründung neuer Wohlthätigkeitsanstalten, insbesondere

des allgemeinen Krankenhauses mit allen damit verbundenen Versorgungsweigen für Unglückliche und Leidende; durch die Einführung eines erweiterten medicinisch-chirurgischen Studiums; durch die Gründung des Landesmuseums, des Lesevereines und der Studienzweige am Joanneum, und aller anderen ständischen Anstalten: der Bildergallerie, der Zeichenschule, der Reit-, Fecht- und Tanzschule, des Unterrichts in der französischen und italienischen Sprache u. s. w.; durch die Wiedererhebung des Lyceums zum Range einer Universität; durch fortschreitende Bereicherung der öffentlichen Bibliotheken an der Universität, am Joanneum und an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt; durch die Gründung der großen Vereine für Musik, Landwirthschaft und Industrie, und durch den mit dem letzteren Vereine verbundenen unentgeltlichen sonntägigen Unterricht für Handwerker im Zeichnen und Schreiben, in der Arithmetik, Chemie, Physik und Mechanik; durch die Gründung einer Sparkasse und einer wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt, welche ihren Verwaltungssitz in Grätz haben; durch die Stiftung eines Taubstummen-Institutes und dreier Kinderbewahranstalten, endlich durch die offene Redlichkeit und Humanität in allen Verwaltungszweigen unter der Hegyde preiswürdiger Landesgouverneure, aus deren Reihe hier Franz Graf von Hartig und M. G. Graf von Wickenburg durchaus nicht mit Stillschweigen übergangen werden können. Alle diese Einrichtungen (von welchen den älteren Zeiten kaum träumte!) und tiefeinwirkenden Ursachen erschufen Geist und Bild der Stadt Grätz im Jahre 1842, an welchem jene von 1750 durchaus nicht wieder erkannt werden mögen.

Erster Theil.

Allgemeine Uebersicht von Grätz und seinen Umgebungen.

Erster Abschnitt.

Die geographischen und statistischen Verhältnisse.

Die genaue Kenntniß einer Gegend oder eines Ortes und ein möglichst anschauliches Bild davon ist nicht leicht möglich ohne eine gründlichere Einsicht in die allgemein geographischen, physikalischen, geognostischen, überhaupt naturhistorischen und statistischen Verhältnisse derselben, deren gedrängte Schilderung daher hier am rechten Platze seyn dürfte.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Physiognomie und Ansicht von Grätz.

Unter den besondern Vorzügen, die man einem Orte immer hoch anzurechnen und eifrig nachzurühmen pflegt, nimmt eine schöne malerische Lage immer einen der ersten Plätze ein. Ob dieser Eigenheit sind in Deutschland Dresden, Heidelberg, Prag, Baden und noch manche andere Städte berühmt. Wer diese gesehen und ihre Lage mit jener von Grätz verglichen hat, wird gewiß keinen Augenblick anstehen, auch der letzteren Stadt in der Reihe der besonders schön gelegenen Orte eine vorzügliche Stelle einzuräumen.

Wenn gleich die Hauptstadt der Steiermark in Ansehung des malerischen Charakters ihrer Lage sich nicht mit dem alterthümlichen und reichbethürmten Prag, oder in Hinsicht der Ausdehnung und Großartigkeit der Häusermassen mit der ungarischen Doppelstadt Pesth=Ofen messen kann, so weicht sie doch auch hierin keiner der übrigen Städte der deutschen Erbländer Oesterreichs, und läßt dafür alle durch seine überaus freundlichen Umgebungen weit hinter sich zurück. Diese bieten dem Auge freilich keinen so großartigen Anblick, wie die Umgebungen von Salzburg oder Innsbruck dar, aber dafür werden sie auch an Lieblichkeit und Anmuth ihrer Thäler und Flächen, und an Weichheit der Umriffe ihrer Hügel und Berge nur von den reizenden Landschaften der Hauptstadt Toscana's übertroffen.

Fast in der Mitte des Landes — sieben und zwanzig und eine halbe Meile von Wien und vier und vierzig und eine halbe Meile von Triest entfernt — am nördlichen Rande einer von sanften Rebhügeln und freundlichen Waldbergen begränzten Ebene, zu beiden Seiten der raschen und krystallklaren Mur gelegen, um den vereinzelt aus der Fläche auftauchenden Schloßberg herumgeschlungen, zumeist in der freundlichen Fläche selbst ausgebreitet, zum Theile aber auch auf den sanft anschwellenden Höhen verstreut, die im Osten bis nahe an das Glacis der Stadt heranrücken, stellt sich Grätz, vom Gipfel des Schloßberges aus angesehen, gar malerisch und doch wieder so ganz eigenthümlich dar; da es hier einzelne durch Wiesen, Felder und Gärten von einander getrennte Vorstadtgässen weit in die blühende Landschaft hinausstreckt, und dort mehre der ihr zunächst liegenden Hügel mittelst zahlreicher Häusergruppen bereits längst zu ersteigen angefangen, so daß das Weichbild von Grätz schon einen Umfang von mehren Stunden gewonnen hat, der aber freilich nicht bloß Gebäude, sondern überhaupt alles in sich schließt, was ein ganzes Land zu verherrlichen geeignet ist, nämlich: Höhen und Berge, Thäler und Schluchten, Wälder und Auen, Gärten und Weinberge, Felder und Wiesen, und überhaupt einen großen Theil der nächsten Landschaft, der man es gar nicht ansieht, daß sie schon innerhalb der Linien einer Stadt liege.

Aus dieser weit herum ausgebreiteten, aber vielfach unterbrochenen Häusermasse erheben sich zahlreiche Kirchtürme ¹⁾

1) Der Thürme und Thürmchen zählt Grätz überhaupt in der Stadt 19, und in den Vorstädten 17.

und bezeichnen dem Fremdlinge Grätz schon aus der Ferne als eine eckkatholische Stadt, in deren Mauern Kaiser Ferdinand II. das Licht der Welt erblickte und seine Regentenlaufbahn begann. Nicht minder bezeugen auch die Ueberreste der ehemaligen Citadelle die Wichtigkeit des Ortes für den Staat, der durch sie und innerhalb ihrer drohenden Wälle mehr als Einen seiner geheimen Zwecke zu erreichen wußte, bis ihre Bastionen endlich im J. 1809 den Minen der Franzosen erlagen.

Im höchst gelegenen Theile der Stadt, der den südöstlichen Fuß des Schloßberges bedeckt, ragen Burg, Theater, Dom, Mausoleum, Universität, Militär-Zeughaus und mehre der ehemaligen, jetzt in Spitäler und andere Heilanstalten umgewandelten Klöster hoch über die übrige Masse der Häuser empor, und lenken den Geistesblick in Jahrhunderte zurück und auf Ereignisse hin, die in der Geschichte der Stadt und des Landes eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

So gewährt denn schon der erste flüchtige Ueberblick von Grätz und seinen Umgebungen, wozu der Schloßberg den geeignetesten Standpunct darbietet, ein nicht bloß malerisches und sinnlich angenehmes, sondern auch ein geistig interessantes Bild, welchem die nähere Betrachtung nichts von dem benimmt, was der erste Anblick zu liefern versprach.

Interessante Standpuncte zur Aufnahme von Ansichten der Stadt Grätz bieten übrigens viele theils nähere, theils entferntere Orte dar; so z. B. von den näher gelegenen Standorten die Straße in die Schönau zur Gewinnung der südlichen Ansicht; im Osten der Hof des Wirthshauses zum Hasen auf dem Ruckerlberge (Nr. 31), von wo aus sich die Stadt besonders malerisch ausnimmt, und die Anhöhe ob Waltendorf auf dem Wege nach Hartigsdorf und Lustbühl¹⁾; im Nordosten der Weingarten des Herrn Dr. Karl Pachler (Nr. 964), und der Standpunct an den ersten Waldbäumen hinter dem Minoritenschlößchen auf dem Wege zur Rose, beide auf dem Rosenberge. Unter den entfernteren Standpuncten sind die vortheilhaftesten das Vorgebirge im Norden der Ginde, die Kapelle von St. Johann und Paul und die Ruinen des Schloßes Gösting, von denen aus angesehen die Stadt mit seiner Umgegend gewiß auf jeden Beschauer einen sehr angenehmen und bleibenden Eindruck macht. Zur Aufnahme von umfassenden

1) Eine Ansicht der Stadt von diesem Standpuncte aus aufgenommen, ist dem Werke selbst beigegeben; deren Beschreibung am Ende des Werkes folgt.

deren Rundgemälden der Umgebungen von Grätz bieten die Fürstenwarte auf dem Plawutsch, und die Pavillons auf der Platte und auf dem Buchkogel die passendsten Punkte dar.

Zweites Kapitel.

Beschaffenheit des Stadtgebietes.

Es gibt viele städtische Gemeinden, deren Gebiet an sich selbst darum wenig Besonderes enthält, weil es entweder durchaus eben, oder nur von Gebäuden bedeckt, durch Wälle in enge Gränzen eingeschlossen und überhaupt in allen seinen Theilen nur Stadt ist. Nicht so in Grätz. Hier ist dergleichen nicht einmal bei der inneren Stadt der Fall, da aus dieser schon der Schloßberg sich erhebt, der gegenwärtig in einen der angenehmsten öffentlichen Spaziergänge umgewandelt ist und viele überaus reizende landschaftliche Parthien enthält¹⁾, und noch viel weniger bei den Vorstädten, die zwischen sich so viel offenes Land enthalten, daß hierdurch das Weichbild von Grätz zu einem höchst anziehenden Gegenstande naturhistorischer, physikalischer und statistischer Darstellungen wird.

§. 1.

Geographische Lage und Seehöhe.

Die geographische Lage von Grätz ist noch immer nicht ganz genau oder wenigstens nicht so übereinstimmend ermittelt, daß dabei keine Varianten mehr vorkämen. Nach den Angaben des Pariser Längen-Bureau's²⁾ liegt Grätz unter dem $47^{\circ} 4' 9''$ nördlicher Breite und $13^{\circ} 7' 0''$ östlicher Länge von Paris³⁾. Es befindet sich demnach Grätz in der südlichen

1) Siehe hierüber das „Album des Gräzer Schloßberges und seiner neuen Anlagen in 28 Blättern. Lithographirt bei Heribert Lampel. Grätz 1842.“ Eine überaus gelungene Arbeit.

2) S. *Connaissance des temps etc. pour l' an 1843. Publiée par le Bureau des Longitudes. Paris, Aout 1840. pag. 354.* Es ist dieses die Liesganig'sche durch Zach's Correspondenz in das Jahrbuch des Pariser Längen-Bureau's übergegangene Bestimmung.

3) In Georg Vega's logarithmisch-trigonometrischen Tafeln 2c. Leipzig 1797. II. Bande S. 261 ist die Breite $47^{\circ} 4' 13''$ und die Länge zu $330^{\circ} 4' 45''$ von Ferro angegeben. — Liesganig bestimmte die Breite der früher hier im ehemaligen Jesuiten-Collegium (dem gegenwärtigen Convente und Seminarium) befindenen Sternwarte auf $47^{\circ} 4' 9''$. — Dr. S. Berghaus gibt in seiner „Allgemeinen Länder- und Völkerkunde 2c. Stuttgart 1839. Band IV. S. 338“ die Breite zu $47^{\circ} 7' 17''$ und die Länge zu $13^{\circ} 5' 45''$ D. Paris. — A. A. Schmidl in seinem Reisehandbuche durch das Herzogthum Steiermark. Wien 1836. S. 20 die nördliche Breite mit $47^{\circ} 4' 13''$ und die östliche Länge von Ferro

Hälfte der nördlichen gemäßigten Zone und liegt um 3 Minuten 43 Sekunden in Zeittheilen westlicher als Wien, so daß mithin Gräß um 3' 43" später Mittag hat als Wien¹⁾. Die Seehöhe von Gräß (wobei der Hofraum des st. st. Joanneums als Grundfläche angenommen wurde) beträgt 1047 Par. (1075 Wien.) Fuß über dem Spiegel des adriatischen Meeres bei Triest²⁾; somit befindet sich Gräß bei seiner südlichen Lage noch immer in einer Seehöhe, die nicht nur der Cultur des türkischen Weizens (Mais) und der Weinrebe vollkommen günstig ist, sondern auch dem Gedeihen anderer zarterer Pflanzengattungen entspräche, wenn nur das Hochgebirgsland nicht gar so nahe läge.

Vergleicht man nun diese Lage mit derjenigen anderer Städte der Monarchie, so zeigt sich z. B., daß Gräß um 703 Wien. (685 Par.) Fuß höher als Ofen³⁾; um 696 Wien. (678 Par.) Fuß höher als Mailand⁴⁾; um 553 Wien.

mit 330 58' 39". — Dr. A. J. Volzterer in „Gräß und seine Umgebungen. Gräß 1827. S. 66 u. 97° 4' 13" Breite, 330 58' 39" östliche Länge. — Dr. G. Hassel, in dem „Vollständigen Handbuche der Erdbeschreibung. Weimar 1819. 1. Abth. II. Band S. 231" nördliche Breite 47° 4' 9", Länge 330 5' 45".

1) Diese der *Connaissance* entnommene Angabe ist auch die Liesgange'sche S. darüber das »Repertorium der steiermärkischen Geschichte ic.« von J. C. Rindermann. Gräß 1792. S. 196.

2) Diese Berechnung gründet sich auf die Angabe, welche in dem Werke: »Trigonometrisch bestimmte Höhen von Oesterreich, Steiermark, Tyrol ic. Aus den Protokollen der General-Direction der Catastrallandesvermessung ausgezogen von A. Baumgartner. Wien 1832,« enthalten ist, allwo sich S. 49 die Seehöhe der jetzt längst abgetragenen Terrasse des Joanneums-Gartens nach einer trigonometrischen Messung des k. k. General-Quartiermeisterstabes auf 123,26 Wiener Klafter angegeben findet. Jene Terrasse hatte aber eine Höhe von 23,35 Wiener Fuß, nach deren Abzug sich für das Straßenpflaster des Hofraumes der genannten ständischen Anstalt sich die obige Seehöhe von 1047 Par. Fuß ergibt. Jedoch kann hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß sich in der »Karte des Königreichs Illyrien und des Herzogthums Steiermark ic. Wien J. 1834, von dem k. k. General-Quartiermeisterstab« Taf. 34 nicht 123,26, sondern 132,26 Wiener Klafter sich angeben vorfinden; doch scheint die letztere Angabe offenbar auf einem Druckfehler zu beruhen. Herr Dr. J. W. Gintl, k. k. ö. v. Prof. der Physik an der hierortigen Universität hat — nach einer mit Berücksichtigung aller auf barometrische Höhenbestimmungen Einfluß nehmenden in der neuesten Zeit berichtigten Elemente von dem Herrn Prof. der Mathematik, J. Rnar, ganz neu berechneten Höhenformel, und auf Grundlage des aus vierjährigen an der k. k. nautischen Akademie zu Triest angestellten meteorologischen Beobachtungen abgeleiteten mittleren Barometerstandes von 22,076 Par. Follen und der mittleren Jahres-Temperatur von 11° R., aus seinen an der k. k. Universität gemachten siebenjährigen Barometer-Beobachtungen — die Höhe des Gartenbodens am Joanneum über der Fläche des adriatischen Meeres mit 1007,85 Par. (1035,5 Wien.) Fuß berechnet.

3) Berghaus a. a. D. S. 931 gibt die Seehöhe von Ofen zu 352 Fuß an.

4) A. Schmid in seinem Werke: Das lombardisch-venezianische Königreich. Stuttgart 1841 S. 50, hat im Mittel mehrer Angaben für die Sohle von Mailand 379 Wien. (369 Par.) Fuß Seehöhe.

(538 Par.) Fuß höher als Wien¹⁾; um 493 Wien. (480 Par.) Fuß höher als Prag²⁾ und nur um 163 Wien. (159 Par.) Fuß höher als Laibach³⁾; dagegen um 288 Wien. (280 Par.) Fuß niedriger als Klagenfurt⁴⁾ und gar um 741 Wien. (721 Par.) Fuß niedriger als Innsbruck⁵⁾ liege.

S. 2.

Flächenraum und Ausdehnung.

Das Weichbild von Grätz nimmt gegenwärtig einen Flächenraum von 3750 niederösterreichischen Jochen⁶⁾ und 797 □ Klafter oder etwas mehr als $\frac{3}{8}$ einer österr. Geviertmeile ein⁷⁾. Der ganze Umfang des Pomöriums von Grätz beträgt jetzt bei seiner unregelmäßigen Gestalt 14500 Wien. Klafter oder 36250 Schritte oder $3\frac{5}{8}$ österr. Straßenmeilen. Die größte Länge der Stadtflur von der äußersten Gränzspitze nächst dem Wirthshause zur Rose auf dem Rosenberge bis zur Gränze an der Harmsdorfer Straße beträgt in gerader Richtung 2933 Wien. Klafter oder 7332 Schritte oder bei $\frac{3}{4}$ Meilen; dagegen die größte Breite von der äußersten Gränzspitze bei St. Leonhard bis zur Linie am Steinfeld 2483 Wien. Klafter oder 6017 Schritte oder bei $\frac{5}{8}$ Meilen. Verglichen mit dem Umfange der Stadt Wien und ihrer Vorstädte, wie er durch den Linien-Wall bezeichnet ist, zeigt sich, daß der Umfang des Weichbildes von Grätz um 700 Wien. Klafter größer sei als jener, der von A. U. Schmidl auf 13,800 Wien. Klafter angegeben wird⁸⁾.

1) Wien, wie es ist. Ein Gemälde des Kaiserstaates von A. Schmidl. Wien 1833 gibt S. 1 die Seehöhe von Wien zu 522, und A. Baumgartner a. a. D. S. 24 das Pflaster der Straße am St. Stephansthurme zu 27,78 Wien. Klafter d. i. zu 527 Wien. Fuß an.

2) Das topographische Taschenbuch von Prag. Herausgegeben von J. W. von Krombholz, Prag 1832, gibt S. 31 die Seehöhe von Prag zu 567 Par. (522 Wien.) Fuß über die Nordsee an.

3) Topographie von Laibach, von Dr. Lippich. Laibach 1831, S. 7 gibt die Seehöhe der Stadt zu 912 Wien. (888 Par.) Fuß an.

4) Prof. M. Achazet bestimmte die Seehöhe von Klagenfurt zu 1363 Wien. (1327 Par.) Fuß.

5) Bei A. Baumgartner a. a. D. S. 60 erscheint das Pflaster unter der Kuppel der Jesuitenkirche zu 302,61 Wien. Klafter oder 1216 Wien. (1768 Par.) Fuß.

6) Das n. ö. Joch hat 1600 Wiener Quadrat Klafter.

7) Dieses Resultat ergab sich bei der letzten im J. 1829 vorgenommenen Catastral-Vermessung.

8) A. U. Schmidl a. a. D. S. 4.

§. 3.

Gränzen und Eintheilung.

Da die Steiermark keine geschlossenen Grundherrschaften (Dominien) hat, wie man sie in Böhmen, Mähren, Schlesien u. findet, sondern die einer Herrschaft unterthänigen Besitzungen sehr oft in mehreren Kreisen zerstreut liegen, so wurde das Land ohne Rücksicht auf den Besitz der Dominien in sogenannte Bezirke (Werbbezirke) eingetheilt. Einen solchen Bezirk bildet auch die Flurgemarkung von Grätz, die im Westen von dem gräflich von Herberstein'schen Bezirke Eggenberg; im Norden von dem Bezirke der gräflich von Attems'schen Herrschaft Götting; im Osten von jener der deutschen Ordens-Commende am Leech und im Süden von dem Bezirke der Herrschaft Liebenau begrenzt und eingeschlossen wird.

Der ganze so begrenzte Raum wird durch den Murstrom in zwei ungleiche Theile zerschnitten, davon der am linken Flußufer liegende die eigentliche oder innere Stadt und die Vorstädte: Jakomini, Münzgraben und St. Leonhard, und der andere Theil die Murvorstadt (mit der Lend und dem Gries) enthält. Stadt und Vorstädte sind wieder in 15 Viertel eingetheilt¹⁾, zu denen auch die Gemeinde Harmsdorf²⁾ gehört, die neuestens auch dem Bezirke des Magistrats Grätz zugewiesen wurde. Die drei Viertel der inneren Stadt sind das Burg-, Landhaus- und Joanneums-Viertel. Von den 12 Vierteln, in welche die Vorstädte zerfallen, kommen auf das linke Murufer die 6 Viertel: Jakomini, Grätzbach, Schörgelgasse, St. Leonhard, Seydorf und Graben, und dem rechten Ufer gehören die übrigen 6 Viertel an, als: Berg-Kalvari, Lend, Maria-Hülfs, Elisabeth, Gries und Karlau. Die Eintheilung des Bezirkes in 18 Steuergemeinden³⁾ und die nach beiden Ein-

1) Die Eintheilung von Grätz in Viertel, die Aufstellung eigener Viertelmeiſter, und eine entsprechende Begrenzung der Viertel zum Behufe der Häuser-Nummerirung wurde im J. 1811 vorgenommen.

2) Dieses Dorf gehörte schon nach der am 3. Sept. 1799 vorgenommenen Regulirung der Gränzen des Burgfriedens der Stadt Grätz zu dessen Pomerium, so wie denn auch heut zu Tage noch davon der alte Markstein Nr. 15 Zeugniß gibt, welcher einige hundert Schritte außerhalb des Ortes Harmsdorf an der westlichen Seite der nach Gnas führenden Bezirksstraße steht.

3) Diese sind: die innere Stadt; dann am linken Murufer: Münzgraben, Harmsdorf, Schörgelgasse, Morellenfeld, St. Leonhard, St. Leonhardergasse, Seydorf, Unter-Rosenberg, Ober-Rosenberg und Graben; und am rechten Ufer: Kalvarienberg, Maria Hülfs, St. Georgen, Boudensfeld, St. Andrä, Gries und Karlau.

theilungen sich spaltende Geschäftsbehandlung gewisser Gemeinde-Angelegenheiten wird später auseinandergesetzt werden.

S. 4.

Beschaffenheit der Oberfläche.

Das Weichbild von Grätz schließt beide Hauptformen, in denen sich die Oberfläche unserer Erde zeigt, Höhen und Flächen, in seinem Umfange ein. Die von ihm umschlossene Landschaft stellt sich dem größten Theile nach in der Gestalt einer zu beiden Seiten der Mur ausgebreiteten, gegen Süden sich öffnenden Fläche dar, welche einen Theil jener größeren Ebene ausmacht, die man das Gräzerfeld nennt. Sie wird im Osten durch sanft anschwellende Hügel begränzt, während sie sich am rechten Flussufer weit über die Feldgemarkung von Grätz hinaus bis an den Fuß der viel höheren westlichen Berge (Des Buchkogels 2053 W. F., des Gaisberges und des Plawutisches 2353 W. F.¹⁾) erstreckt, die ihre mit Weingärten und Wäldern bedeckten Rücken hinter dem stattlichen gräflich Herberstein'schen Schlosse Eggenberg erheben.

Mitten aus dieser im Norden sich thalartig verengenden, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen breiten und bei $3\frac{1}{2}$ Meile langen Ebene tauchen zwei Höhen auf; die eine sehr niedrige dicht am rechten, und die andere viel höhere weiter stromabwärts zunächst dem linken Ufer der Mur. Die Erstere ist der Kalvarienberg, ein kolossaler Thonschieferblock von einer Höhe von 15 Wien. Klaftern, der mit den Kapellen der Leidensstationen Christi bedeckt ist, und auf seinem höchsten Punkte die bekanntesten drei Kreuze solcher Wallfahrtsorte zeigt; die Letztere der 1434 Par. (1474 Wien.) Fuß²⁾ hohe Schloßberg. Beide sind noch von dem Pomörium von Grätz eingeschlossen, nur mit dem Unterschiede, daß der Kalvarienberg jenseits des Stromes schon Felder und Auen sich gegenüber hat, die bereits außerhalb der Gemarkung von Grätz liegen, indeß der Schloßberg sogar noch von den Häuserreihen der Stadt und der Vorstädte umringt ist. Zwischen diesen beiden Höhen-Puncten springt am linken Flussufer jene Bergkette, die das Gräzerfeld im Osten begränzt, in einem ihrer Züge weit gegen Westen vor und tritt ziemlich nahe an den Fluß hinan, wodurch mehre ihrer Berge, wenigstens zum Theile, in die Stadtflur hineinkommen.

1) H. Baumgartner a. a. D. S. 42 und 52.

2) Ebendasselbst S. 42.

Bei dem Anblicke der zahlreichen Thürme und der vielen Höhen, die sämmtlich auf das malerischste mit Landhäusern, Weingärten, Kirchen und Kapellen besetzt sind, wird man unwillkürlich an die Siebenhügelstadt an der Tyber ¹⁾ erinnert und verleitet, auch hier der Hauptberge sieben zu suchen; und bei genauerer Erforschung der hiesigen Gebirgshältnisse zeigt sich wirklich, daß von den Bergen der Umgebungen von Grätz gerade sieben ganz oder zum Theile in die Flurgemarkung von Grätz gehören, nämlich: außer dem Schloßberge noch der Rainer- und Maria-Schneefogel, der Rosenberg, der westliche Fuß des sogenannten St. Leonharder-Waldrückens, die Ries und der Ruckerlberg.

Dem Kalvarienberge zunächst erheben sich nebeneinander, und nur durch die enge Thalschlucht von Maria-Schnee geschieden, der Rainer- und Rosen- oder Maria-Schneefogel, zwei walddgekrönte Kuppen, deren westlicher Fuß von den Häusern und Gärten des Viertels Graben besetzt, und deren steiles Gehänge in terrassirten Anlagen von Nebenpflanzungen weit hinauf bedeckt ist; von denen der letztere ganz, der erstere aber nur zum Theile dem Weichbilde der Stadt angehören. Dieser hat eine Seehöhe von 1316 Par. (1352 Wien.) Fuß ²⁾; der Rainerkogel erhebt sich dagegen noch um 232 Par. (219 Wien.) Fuß höher als jener.

Beide Berge schließen sich ostwärts durch lang gestreckte, bebaut und bewohnte Rücken, von deren Höhen man sich köstlicher Ueberblicke über das reichbebaute Gräzerfeld erfreuet, an den Rosenberg an. Es ist dieses ein aus mehreren Höhenzügen, mit dazwischen eingetieften freundlichen Thälern, zusammengesetztes Gebirge, das sich in seinem höchsten, zum Theile noch dem Gräzer-Pomörium angehörenden Punkte oberhalb des Wirthshauses zur Rose zu einer Seehöhe von 1434 Par. (1473 Wien.) Fuß erhebt. Außerhalb desselben steigt es stufenweise bis zur 1987 Par. (2039 Wien.) Fuß hohen Platte ³⁾ empor, durch die es sich an den Lineck, den Nachbarberg des 4423 Par. (4545 Wien.) Fuß hohen Schöckels ⁴⁾ anschließt, jenes Berges, der durch seine Nähe einen so wichtigen Einfluß auf das Kli-

1) Es soll aber damit nicht gesagt werden, als habe die Lage von Grätz Ähnlichkeit mit jener von Rom.

2) Die Messungen dieser Höhen und des Rosenberges verdankt man dem H. H. Herrn Prof. der höheren Mathematik Dr. Florian Schindler.

3) H. Baumgartner a. a. O. S. 42.

4) Ebendasselbst S. 53.

ma von Gräs ausübt. Dieser weit verzweigte Höhenzug, welcher Hügel und Berge, Haine und Wälder, Aecker und Weinberge, Wiesen und Teiche in sich schließt, enthält die anmuthigsten Spaziergänge und die schönsten landschaftlichen Ansichten der Umgebungen von Gräs, deren Besuch gewiß sehr lohnend ist. Unter den lieblichen Thälern, die er bildet, sind das Thal von Maria=Schnee und das Zuserthal — ein Kesseltal, dessen sanft ansteigendes Gelände mit zahlreichen Pfirsich-, Mandel-, Aprikosen-, Kirsch- und anderen Obstbäumen besetzt ist, die ihm zur Zeit der Baumblüthe einen unbeschreiblichen Reiz verleihen — und die schon außerhalb der Gemarkung von Gräs liegenden Thäler von Maria=Grün und jenes des Ulrichsbrunnens die freundlichsten.

Der Rosenberg ist mittelst einer breiten Thalfläche, welche sich als die Mündung des überaus anmuthigen Maria=Trostertales darstellt und durch die Häusergruppen des Viertels Seidorf eingenommen wird, von dem sanft in die Fläche abfallenden Ausläufer des St. Leonharder=Waldrückens getrennt. Ihn bedeckt ein noch jugendlicher Föhrenwald, den reinliche Fußpfade in allen Richtungen durchkreuzen, auf denen man bei Sonnenbrand ohne Beschwerde die stattliche Wallfahrtskirche von Maria=Trost erreicht.

Diesen Bergrücken scheidet endlich die Thalweitung, worin schon halb ländlich die Kirche von St. Leonhard liegt und in der das Stifting- und Ragnitz=Thal, zwei einsame und doch zugleich so heimliche Thalwindungen, von dem auslaufenden Bergrücken der Rieß getrennt (der aber auch nur in seinem westlichsten Ausläufer in das Stadtgebiet hineinfällt), sich vereinigen, von der südlichsten der Gräber-Höhen, dem sonnigen Ruckerlberge. Er ist ganz in Wiesen und Aecker, Gärten und Spaziergänge umgewandelt, und enthält eine Menge ländlicher Wohnungen und öffentlicher Belustigungsorte, die durch Gebüschreihen mit einander verbunden sind, und hierdurch der ganzen freundlichen Höhe den Charakter der Anmuth und lebensfroher Heiterkeit ausdrücken. An seinem Fuße dehnt sich Waltendorf aus, eine Kette von Weinschänken und Gärten, die von den unteren Volksklassen an Sonn- und Feiertagen zahlreich besucht werden. Obgleich mit Gräs zusammenhängend liegt es doch schon außerhalb seiner Linien.

So stellt sich denn das Weichbild von Gräs an seinen nördlichen und östlichen Rändern als Hügel- und Gebirgsland

dar, dem die Umgebungen der Stadt den größten Theil ihrer landschaftlichen Reize verdanken.

§. 5.

Gewässer.

Das Stadtgebiet von Grätz ist fast in allen seinen Theilen genügend bewässert, nur manche Gegenden des Rosen- und Ruckerlberges dürften in trockenen Jahren wirklichen Mangel an Wasser leiden; dieses ist jedoch nicht in allen Gegenden gleich reichlich vorhanden, und als Getränke auch nicht allenthalben gleich gut. Fast alles Trinkwasser der nächsten Umgegend von Grätz ist bloß Seigewasser der Mur; eigentliches Quellwasser findet sich im ganzen Weichbilde von Grätz nur am Rosen- und Ruckerlberge. Es ist somit

a) die Mur

fast der einzige Wasserspender von Grätz. Dieser Gebirgsstrom betritt das Gebiet der Stadt unter der Fischerau am Kalvarienberge, und durchströmt es von da an bis zur südlichsten Gränze desselben, unterhalb der Lände der Christoph Ohmeyer'schen Sägemühle nächst der Abdeckerei, auf einer Strecke von 3100 Wien. Klafter oder über $\frac{3}{4}$ Meilen.

Die verglichene Höhe ihrer Ufer beträgt von der Weinzettel- bis eine kleine Strecke unterhalb der letzten Mur-Brücke 9 Schuh; weiter abwärts vermindert sie sich bis auf 3 Schuh über dem gewöhnlichen Wasserstande; nur an der mittleren ehemals gedeckten Murbrücke sind die Ufer 18 Fuß über den kleinsten Wasserstand erhöht. Da wo man sie nicht durch Uferbauten befestiget hat, sind sie brüchig, weshalb sich bei jedem Hochgewässer Uferabstürzungen und Einrisse ereignen, worin bei gewöhnlichen Ueberschwemmungen die Beschädigungen der Mur allein bestehen.

Auch das Flussbette der Mur, größtentheils mit Quarz-, zum kleinsten Theile mit Kalksteingerölle belegt und an einigen Stellen durch Schuttbänke verunstaltet, ist sehr veränderlich. Der Fluß wirft sich selbst innerhalb des Weichbildes der Stadt achtmal von einem Ufer auf das andere hinüber, und prallt jedesmal wieder schräg auf die entgegengesetzte Seite ab. So viele Mühe und Kosten schon auf die Regulirung seines Bettes angewendet worden sind, ist es doch bisher noch immer nicht gelungen, ihm einen regelmäßigeren Lauf zu geben.

Vom Hauptströme löset sich innerhalb des Pomörüms nur ein bedeutender Arm, und zwar am linken Ufer unterhalb der Einmündung des Gräzbaches, los, bildet eine lange und schmale Insel und vereinigt sich, in seinem untersten Theile durchaus die südlichste Gränze des Stadtgebietes bildend, nach kurzem Laufe wieder mit ihm, nachdem er noch früher dem dritten oder Fabriken-Mühlgange das Dasein gegeben hat. Sonstige Inseln bildet er zwar keine, dafür legt er aber schon seit Jahren über der ersten Kettenbrücke nächst der Schleifmühle und auch zwischen den beiden anderen Brücken auf der linken Flußseite drei mächtige inselartige Schotter- und Sandbänke an, durch deren unterste fast die ganze Wassermasse mit großer Gewalt vom linken auf das rechte Ufer gerade oberhalb des Brückenkopfes der untersten Murbrücke angeworfen wird, so daß diese wieder gefährdet werden dürfte, wenn dem Fortschreiten dieses Uebels nicht bei Zeiten Einhalt geschieht.

Der Lauf der Mur, durchaus reißend, ist es auch hier noch. Ihr meergrünes Wasser ist gewöhnlich, außer wenn Hochfluten es trüben, krystallklar, so daß man jedes Steinchen im Grunde deutlich erkennen, und jedes Fischlein in der kalten Flut in allen seinen Bewegungen verfolgen kann. Seine Temperatur ist immer eine sehr niedrige, denn sie erreicht selbst zur Sommerszeit höchstens 16° Wärme ¹⁾; dennoch friert ihr Spiegel nie zu, wol aber bedeckt sich ihre wellige Oberfläche an kalten Wintertagen mit Grundeis ²⁾, das unter leisem Knistern der sich aneinander reibenden griesigen Krystallflächen vom rauschenden Ströme in beschleunigter Geschwindigkeit mit fortgerissen wird.

Ihre Schnelligkeit ist nicht überall gleich; sie wechselt vielmehr nach dem Wasserstande und nach der Localität. Bei gewöhnlicher Höhe beträgt sie 6 bis 8 ³/₄ Schuh in der Sekunde; bei einem Stande des Wassers von 7 Fuß über dem Nullpunkte des Floßmeister-Pegels vermehrt sich diese Geschwindigkeit bis auf 10 und 12 Fuß in der Sekunde. Das Gefälle der Mur vom Kalvarienberge bis zur mittleren Murbrücke, in einer Strecke von 1520 Klaftern beträgt 20 Fuß 5 Zoll, mithin für jede Klafter 1 ⁷/₇₆ oder nicht ganz

1) Ueber die mittlere Temperatur des Flusses fehlen noch die nöthigen Beobachtungen.

2) Ueber diese höchst interessante Erscheinung siehe den Aufsatz des Herrn Prof. D. J. W. Gintl: Beobachtungen über das Grundeis der Mur. Ein Beitrag zur Grundeisbildung. In der neuen Folge der steierm. Zeitschrift. Gräß 1838, im 11. Hefte des 5. Jahrganges S. 17 u. f. w.

2 Linien; von da bis zur Liebenauer Linden-Allee, die aber schon sehr weit außerhalb des Gräzer-Pomöriums liegt, in einer Länge von 2200 Wien. Klaftern, zeigt sich ein Gefälle von 26 Fuß 5 Zoll; mithin entfällt auf dieser Strecke auf die Currentklafter $1^{797/1100}$ oder beinahe $1\frac{2}{3}$ Linien. Für beide Stromstrecken ergibt sich somit zusammen ein Fall von 46 Fuß 10 Zoll, oder für die Currentklafter $1^{1507/1865}$, oder beinahe $1\frac{5}{6}$ Linien.

Die Breite der Mur ist sehr verschieden. Die geringste Breite hat der Fluß an der mittleren Murbrücke; sie beträgt 30 Klafter; die größte hingegen oberhalb des Flohwirthes nächst der Schleifmühle, wo sie mit Einschluß einer Schotterbank 64 Klafter mißt. Diese beiden Breiten geben zwar das arithmetische Mittel von 47 Klaftern; für gewöhnliche Hochfluten findet man jedoch, bei 10 Fuß Uferhöhe, die Annahme einer Breite von 45 Fuß bei Uferbauten vollkommen genügend. Die strengste Kälte und eine anhaltende Dürre beschränken den Zufluß des Wassers so sehr, daß dann für das gesammte Wasser ein Bette von 8 Klaftern Querschnitt vollkommen ausreicht.

Auch die Tiefe des Stromes ist sehr ungleich und wandelbar, da gerade im Bereiche des Gräzer-Weichbildes und demselben zunächst, von der Weinjettelbrücke an durch das ganze Gräzerfeld, die stärksten Schuttablagerungen Statt finden, wozu der früher von Bergen eingeengte Fluß keine so günstige Gelegenheit findet, daher denn auch Tiefe und Beschaffenheit des Strombettes nach jedem Hochgewässer sich gewöhnlich bedeutend verändert zeigen. Sie ist am größten an der schmalsten, am geringsten an der breitesten Stelle. Die größte Tiefe am schmalsten Profile beträgt, vom Nullpuncte des Wasserspiegels an gerechnet, jedoch nur an Einem Puncte, 18 Fuß; die größte Tiefe am weitesten Flußprofile mißt dagegen nur 5 Schuh, während unterhalb Gräz, da wo sich der Fluß in mehre Arme theilt, im Hauptarme öfters nicht einmal die für die Floßfahrt erforderliche Wassertiefe von $1\frac{1}{2}$ Fuß vorhanden ist. Der niedrigste Wasserstand in den Wintermonaten reicht $1\frac{1}{2}$ Schuh unter dem gewöhnlichen Wasserstand des Sommers. Dagegen schwillt die Mur, gleich allen Gebirgs-wässern, zuweilen auch wieder gewaltig an, und richtet durch

U e b e r s c h w e m m u n g e n

nicht selten große Verheerungen an. Gewöhnlich ereignen sich diese in den Monaten Juni und Juli in Folge heftiger Ge-

witterregen, welche die Auflösung der Schneemassen im Hochgebirge beschleunigen; doch manchmal treten, durch anhaltende Landregen herbeigeführt, Ueberschwemmungen auch im August und September ein. Die gewöhnlichen Anschwellungen überschreiten den Nullpunct am Gräher = Pegel, der gleich unterhalb der mittleren Murbrücke am rechten Ufer angebracht ist, um 3 Schuh; sie überfluten nur die den Ufern zunächst liegenden niedrigeren Auen unterhalb Gräh; bei bedeutenden Hochfluten ist aber die Murvorstadt zum größeren Theile unter Wasser gesetzt ¹⁾. Am 30. October 1787 z. B. stieg die Mur sehr rasch so hoch, daß das Wasser im Stadtgraben bis zum eisernen Thore reichte. Am 8. Juni 1827 erreichte das Wasser sogar die beispiellose Höhe von 14 Fuß, und die Ueberschwemmung des J. 1833 war nur um 4 Schuh niedriger als jene. Von früheren Hochfluten hat die Geschichte jene der Jahre 1194, 1316, 1340, 1342, 1385, 1567, 1738, 1813 und 1824 aufgezeichnet.

Um den Ueberschwemmungen Schranken zu setzen, sind in den letzten zehn Jahren mehrfache Arbeiten, theils auf Staatskosten und theils auf Kosten der Besitzer der angrenzenden Grundstücke ausgeführt worden. In den Jahren 1832 und 1833 wurde die vom Hochgewässer am 27. August 1824 zerstörte und auch im J. 1827 stark beschädigte Bastei am Kloster der Ursuliner-Nonnen mit einem Kostenaufwande von 11,000 fl. C. M. abgetragen, um 6 Klafter zurückgezogen, in einer dem Flußlaufe parallelen Richtung wieder aufgeführt, und so die Hauptursache der Gefährdung des rechten Brückenkopfes der mittleren Murbrücke beseitiget ²⁾. Im J. 1825 und in den folgenden Jahren bis 1828 wurde auf Staatskosten ein Schutzbau von Fashinensporen zur Sicherung des rechten Murufers oberhalb der Abdeckerei mit einem Aufwande von 10,500 fl. C. M. ausgeführt, und in den J. 1827 — 1829 von den Eigenthümern der naheliegenden Gründe, namentlich dem Herrn Müllermeister Johann Gottinger, der von der Augasse gegen die sogenannten Stübinger'schen Anlagen führende Fahrweg auf einer Strecke von beinahe 200 Klaftern um 5 Schuh dammartig erhöht ³⁾,

1) Alle diese und die nachstehenden den Murstrom betreffenden Notizen sind amtlichen Mittheilungen entnommen.

2) Die obige Summe wurde auf die Uebertragung, Aushebung des Gartengrundes zur Erweiterung des Flußbettes und die Aufführung der neuen Mauer verwendet.

3) Mit einer Summe von 1200 fl. C. M., die Naturalzufuhren, welche die Grundeigenthümer der angrenzenden Grundstücke geleistet haben, nicht gerechnet.

um dadurch den unteren Theil des rechtsufrigen Weichbildes gegen minder hoch gehende Ueberschwemmungen wenigstens zum Theile zu schützen.

Auch die vordem durchaus brüchigen Ufer sind bereits auf einer großen Strecke durch eine lange Reihe dicht neben einander eingerammelter und verbundener Pfähle, auf die sich die mit großen unregelmäßigen Kalkbruchsteinen gepflasterten Uferböschungen stützen, befestiget, und so überaus freundliche aber theilweise vom Strome schon wieder stark beschädigte

Quais

geschaffen worden, welche der herrlichen Ansichten wegen, die sie vom Hochgebirge im Norden gewähren, von den Stadtbe-wohnern gern zu Spaziergängen erwählt werden: Ein großes Verdienst um Grätz hat sich in dieser Hinsicht der gegenwärtige Landes-Gouverneur Sr. Excellenz M. E. Graf von Wickenburg erworben, dem die Stadt überhaupt wegen der vielfältigen Verschönerungen großen Dank schuldet.

Unter seiner Verwaltung wurden in den J. 1834 — 1836 am rechten Ufer, von dem städtischen Deconomie-Gebäude nächst der Minoritenkirche der Murvorstadt an, über die Kettenbrücke hinaus bis zur sogenannten Schneiderlande, eine Strecke von $346\frac{1}{2}$ Wien. Klaftern mit einem Kostenaufwande von 16,600 fl. C. M. geregelt und gefestiget, und in den J. 1840 und 1841 von der Schneiderlande aufwärts längs der Neubaugasse bis in die Nähe des Flohwirthes abermals eine Strecke von 138 Klaftern regulirt, was eine Ausgabe von 11,500 fl. verursachte. — Dieser Stromstrecke gerade gegenüber wurde das Ufer in den Jahren 1835 bis 1842, von der Einmündung des auf dem linken Ufer befindlichen Mühlganges in die Mur angefangen, an der Kettenbrücke und Schwimmschule vorüber, stromaufwärts bis an das obere Ende der Väckermiese, in einer Länge von 522 Klaftern mit ähnlichen Steinböschungen, wie sie das rechte Ufer bereits hatte, versehen, mit Alleen bepflanzt, Fußwege hergestellt und so mit einem Kostenbetrage von 30,000 fl. ein sehr schöner Spaziergang längs desselben gewonnen. Endlich in den Jahren 1841 und 1842 wurde am rechten Flußufer, von der untern Murbrücke an stromabwärts, ein Schutzbau von gleicher Art, wie an der oberen Stromstrecke in einer Länge von 126 Klaftern mit einem Aufwande von 9500 fl. C. M. ausgeführt.

Es bleibt nun nur noch eine Umgestaltung des zweiten und dritten Sackes, deren Hintergebäude, vom Flusse aus angesehen, eben keinen erfreulichen Anblick gewähren, zu wünschen übrig, womit sich der um die Verschönerung von Grätz und um die Verbesserung vieler polizeilichen Anstalten hochverdiente Bürgermeister Dr. J. B. Maurer in der Idee schon sehr lange beschäftigt, deren Ausführung jedoch einstweilen noch auf zu große Hindernisse stößt; doch stehen auch hier längs der Hintergebäude des Häuserzuges der drei Sacke bis an die mittlere Murbrücke im Laufe der nächsten Jahre, durch Bildung von Fußpfaden am Murufer und durch Anpflanzung von Alleen, Verschönerungen bevor, die bereits in Verhandlung sind, und die auch dieser Schattenseite der Flußumgebungen bald eine freundlichere Gestalt geben werden.

Verfolgt der Blick das linke Ufer weiter bis unter die mittlere Murbrücke hinab, so wird er zwar hier noch durch den Anblick von Schlachtbänken beleidiget, die mittelst hölzerner Gerüste weit in das Flußbette hineinragen und über dem Strome schweben: allein sowol sie als auch die in mehrfachen Stockwerken sich übereinander aufbauenden hölzernen Gänge werden mit dem Baue der neuen Kettenbrücke verschwinden, und die Verschönerungen der Murufer dann auch hier beginnen. — Noch weiter stromabwärts stößt man auf große Massen von Brennholz, die in langen Stößen aufgeschichtet zum Verkaufe bereit gehalten werden, bis an die untere Brücke reichen und den ganzen Raum einnehmen, der durch das Zurücktreten des hier niedrigen Stadtwalles vom Flußufer, zwischen diesem und der Bastei selbst, gebildet wird. Daneben zeigen sich lange Reihen von Bauholz, das eben so wie jenes in Flößen aus der oberen Steiermark herabgeführt wird. Zur größern Bequemlichkeit, und um zugleich den freien Raum zunächst unterhalb der letzten Brücke (auf dem bis zur großen Ueberschwemmung vom 8. Juni 1827 ein großes und zwei kleine Häuser standen, die vom entfesselten Strome zerstört wurden) für die Lagerung des Bauholzes zu gewinnen, wurde im J. 1833 längs dieses Ufers ein Rinnsaal erneuert, und es so den Holzhändlern möglich gemacht, die Flöße, nachdem sie ihr Brennholz oberhalb der Brücke abgegeben haben, unterhalb derselben mit Bequemlichkeit zu zerlegen. An dieser Stelle wurde im J. 1833 das eben nicht reinliche Flußgestade aufgeräumt, die Dunghaufen beseitiget, im J. 1834

eine kleine Allee angelegt und so auch hier mehr Ordnung und Reinlichkeit hergestellt ¹⁾.

Die Mur wird in der Gräß zunächst liegenden Stromstrecke sowol mit Flößen, als auch mit platten Fahrzeugen (Plätten) befahren ²⁾; doch nimmt die Plättenfahrt immer mehr ab, woran mehre Ursachen Schuld sind, die bei der Darstellung der Handelsverhältnisse näher erörtert werden sollen. Die ersteren bringen Brenn- und Bauholz, die letzteren Eisen, Gyps, Schmalz u. m. A. aus der oberen Steiermark den Fluß herab, und gehen meist von hier mit Fässern, Eisen, Weingartenstöcken u. nach Radfersburg und Legrad weiter. Bergfahrt findet heut zu Tage keine Statt, obgleich es an historischen Beweisen nicht mangelt, daß die Mur in früheren Zeiten auch stromaufwärts, und zwar selbst über Gräß hinaus befahren worden sei ³⁾. Die Flöße legen fast durchaus am linken Ufer an der Holzlagerstätte an, und geben dort ihr Brenn- und Bauholz ab; die Schiffe dagegen landen jener gegenüber in der Nähe der Floßmeisterei, allwo sich auch die nöthigen Holzschuppen zur Aufnahme der Waaren vorfinden, die sie von oben herab mitbringen.

Das Gewässer der Mur ist ziemlich fischreich.

Das Recht der Fischerei

ist unter mehre Herrschaften getheilt, davon die gräßlich v. Herberstein'sche Herrschaft Eggenberg den größten Theil besitzt, welche auch von Alters her, so weit sich ihr Fischrecht erstreckt, das Kinnholz, in so ferne Niemand ein Eigenthumsrecht darauf geltend machen kann, sich zueignet. Dieses Recht ist theils an keine bestimmte Ausübungsart gebunden, theils ist es entwedder der Zeit oder der Art nach beschränkt.

1) Durch hohe Subernal-Verordnung vom 10. Juli 1833, Z. 10196, wurde anbefohlen, daß die Ufer nächst der Brücke escarpirt, der Platz von dem Dunghaufen gereinigt, geebnet, und zum Theile mit einer Allee bepflanzt werden solle; worauf der Magistrat diejenigen drei Grundstücke, auf denen früher die zerstörten Wohnhäuser standen, im J. 1833 für 255 fl. C. M. erkaufte, und der Anordnung gemäß verfuhr.

2) Der bürgerlichen Floßmeister gebe es in Gräß zwei, einen für das rechte und den andern für das linke Flußufer.

3) So, um nur ein Beispiel anzuführen, lesen wir, daß Herzog Leopold der Biedere bei seiner Anwesenheit in Gräß im J. 1520 die Schiffahrt stromaufwärts der Mur befördert habe. Winkler's chronol. Geschichte des Herzogth. Steiermark. Gräß 1820, S. 95. — Auch ein Privilegium K. Friedrichs IV., gegeben zu Neustadt am 5. Jänner 1441, bestätigt der Stadt Gräß die Abnahme des Fährfadengeldes von allen geladenen Schiffen, so auf der Mur auf- oder abgehen. Wartinger a. a. D. S. 36.

Das unbeschränkte Recht der Fischerei besitzen nämlich:

- a) die Herrsch. Grabenhofen, und zwar am linken Murufer, angefangen vom letzten Ablassfluder des dortigen Mühlganges, dem Kalvarienberge gegenüber, bis zur Gasse nächst der Kienreich'schen Papiermühle, mit Einschluß des in diese Strecke fallenden Mühlganges;
- b) das Gut Leuzenhof, von dem letzteren Punkte an bis zur mittleren Murbrücke, den untersten Theil des genannten Mühlganges mit eingeschlossen; dieses besitzt auch am rechten Ufer das Fischerei-Recht von der Magdalenen-Kapelle des Kalvarienberges an bis zu jenem, ungefähr 200 Schritte davon entfernten Punkte, auf dem einst das sogenannte Salniter-Häuschen gestanden ist, und dann wieder noch weiter stromabwärts vom Steinbeisgäßchen an der sogenannten Schneiderlande bis zur mittleren Murbrücke; doch übt seit undenklichen Zeiten in der Strecke von der Ursuliner-Bastei bis zur nächsten Murbrücke, und zwar auf beiden Flussseiten das Recht des Mitfischens auch
- c) die Herrsch. Eggenberg aus; dieser steht aber außerdem noch das ausschließliche Recht der Fischerei zu: am rechten Ufer von dem erwähnten Punkte des ehemaligen Salniter-Häuschens bis zum Steinbeisgäßchen; und in der ganzen Breite des Stromes, dann in allen Seitenarmen und Mühlgängen von der letztgenannten Murbrücke an bis zu den südlichsten Gränzpuncten des Gräzer-Pomöriums ¹⁾.

Das Recht des Mitfischens in den vorstehend erwähnten Strecken üben einige andere Herrschaften theils fortwährend, theils nur zu gewissen Zeiten und in bestimmten Arten aus, als:

- a) die Herrschaft Rainbach das Recht des Schnurfischens von Frohnleiten bis Wildon, also durch das ganze Gräzer-Pomörium hindurch; jedoch in der ganzen Strecke nur durch einen einzigen Fischer und nur im Hauptstrome der Mur, keineswegs aber in ihren Seitenarmen. Theilt sich der Strom in zwei oder mehre Arme, so darf er nur da dieses Recht üben, wo die Plätten und Flöße fahren, da alle übrigen Theile des Flusses als Seitenarme angesehen werden; dieselbe Herrschaft hat auch das

¹⁾ Jenseits derselben die Fischerei-Rechte dieser Herrschaft aufzuzählen, liegt außerhalb der Gränzen dieses Werkes.

Recht in der Strecke von der Leinwandbleiche bis zur Schrottenbachwiese mit dem kleinen Zeuge (mit Traubern, Ziehere und Wate) zu fischen. Dieses Recht übten früher die Nonnen der h. Klara zu Allerheiligen (im Paradeis) aus, von denen es mit den übrigen Besitzungen und Rechten nach Aufhebung ihres Klosters an die Domainen-Administration und später mit dem Gute Rainbach in den Privatbesitz kam. Nach jenem Nonnenkloster wird dieses Fischen noch immer das Klarissen- oder Allerheiligen = Fischen genannt.

b) Die Herrschaften Grabenhofen und Gösting sind im Besitze des sogenannten Confin = Fischens im Murstrome, d. i. des Rechtes zwischen dem 11. November (Martini) und 1. Jänner einigemal mit dem Schiffe und Tragel (einem großen mit Steinen beschwerten Reße) im Hauptstrome herabzufischen; die erstere übt es von der Lueg unter Peggau durch Gräß hindurch bis Rudersdorf bei Liebenau, und die letztere von Stübing bis zur mittleren Murbrücke aus; endlich

c) die Herrschaft Weisenegg bei Wildon hat das Recht des Fischens mit dem Flödkneße, dessen Beschreibung bei den Naturproducten und deren Gewinnung wird geliefert werden. Es darf dreimal im Jahre zu beliebiger Zeit und zwar bloß im Hauptstrome der Mur und nur unter der in Ansehung des Confin = Fischens angeführten Beschränkung von der mittleren Murbrücke bis Wildon ausgeübt werden.

b) Mühlgänge.

Zur reichlicheren Bewässerung der Umgegend von Gräß tragen auch die drei aus der Mur abgeleiteten Mühlgänge sehr viel bei. Da nämlich an der Mur selbst, wegen der Beschaffenheit ihres Laufes, der Ufer und anderer Eigenheiten des Stromes, keine Wasserwerke angelegt werden können, mußte man bei Zeiten an die Anlegung von Mühlgängen denken, deren sich im Weichbilde von Gräß drei vorfinden, die den entgegengesetzten Ufern angehören, und ihre Erhaltung Privatvereinen verdanken; und zwar der Mühlgang des rechten Flußufers dem sogenannten älteren Mühlen = Consortium, von jenen des linken Ufers der obere dem jüngeren Mühlen- oder Bäcker = Consortium, und der untere einem eigenen durch die Besitzer der angrenzenden Wasserwerke gebildeten Vereine.

Von diesen Mühlgängen haben die ersten zwei ihren Ursprung außerhalb des Pomdriums. Für diese beiden Mühlgänge liegen die Stauwehren, welche ihnen das Dasein geben, in der Nähe der Weinzettelbrücke oberhalb Gösting, und zwar jenes des ersteren der Brücke zunächst, das Wehr des anderen Ganges aber etwas weiter stromabwärts und dem linken Ufer näher; beide sind überaus wasserreich, dienen zwar einer großen Anzahl von Werken zu geregelter Betriebe, allein üben auf die Stromstrecke des Gräher-Weichbildes durch den Entgang einer bedeutenden Wassermasse eben keinen sehr vortheilhaften Einfluß aus, wie solches die sogleich unterhalb der Wehre erfolgenden bedeutenden Ablagerungen von Schuttbänken deutlich beurfunden. Die Zeit der Anlegung dieser Mühlgänge läßt sich nicht ermitteln; doch meinen Einige, daß der obere Mühlgang des linken Ufers älter als jener des rechten sei.

Der Mühlgang des rechten Ufers ist unmittelbar bei seinem Eintritte in das Weichbild von Gräh, am Abflusser an der Kalyarienberg-Hutweide 18 Fuß breit, $4\frac{1}{2}$ Fuß tief, und das Wasser bewegt sich in ihm dort mit der Geschwindigkeit von 2 Fuß 10 Linien in einer Sekunde, zeigt also eine Triebkraft von 12,880 Pfund. Seine Geschwindigkeit ist mithin bedeutend geringer als die des Stromes selbst. Er durchzieht überhaupt eine Strecke von 12,000 Wien. Klaftern oder 3 österr. Straßenmeilen (innerhalb des Weichbildes 3720 Wien. Klafter) und führt sein Wasser weit unterhalb Gräh, erst bei Neudorf nächst Wildon, wieder der Mur zu. Auf seinem ganzen Laufe befinden sich 21 zum Consortium gehörige Werke, davon 17 innerhalb des Weichbildes liegen, mit $36\frac{1}{16}$ Geflüder, nämlich: 7 Mahlmühlen, 3 Rindenstampfen, mit deren einer zugleich eine Knoppernmühle verbunden ist, 1 Tuch- und 1 Strickerwalle, 1 Bleich- und 1 Bewässerungs-Apparat, 1 Feilen- und 1 Papierfabrik, 1 Glasur- und 1 Pulverstampfe, 1 Säge, 1 Kettenrolle und 1 Eisenhammer. Von den Werken, die an demjenigen Arme liegen, welcher von dem am Abflusser abfließenden Wasser gebildet wird, und der sich oberhalb des Flohwirthes mit der Mur vereinigt, sind 1 Schleifmühle und 1 Rindenstampfe die bemerkenswertheften. Das Recht der Fischerei in diesem Mühlgange steht der Herrschaft Eggenberg vom Kalyariengebige bis unter Feldkirchen zu, mit Ausnahme einer kleinen Strecke in der Karlau, in welcher der Herrschaft Rainbach das Recht des Mittfischens unter den früher angeführten Beschränkungen zukommt. Aus diesem

Mühlgange ist das sogenannte Enten-Bächlein abgeleitet, das zwischen der Wiener-Linie und der Ebenwallner'schen Mühle am Fuße des Dominicaner-Riegels ihm entfließt, die Gärten und Wiesen der Steuergemeinden Bodensfeld und St. Andrá bewässert, und gleich zwei anderen Leitungen, welche die Lend und die Murvorstadt durchfließen, dem polizeilichen Zwecke der Feuerlöschordnung dienen.

Der obere Mühlgang des linken Murufers, dessen Erhaltung dem Consortium vom J. 1813 — 1840 über 98,000 fl. C. M. gekostet hat, durchläuft im Ganzen eine Wegstrecke von einer halben Meile, legt insbesondere innerhalb des Reichbildes der Stadt nur 1280 Wien. Klafter zurück, und vereinigt sein Wasser mit jenem der Mur am Fuße des Schloßberges nächst dem Sackthore wieder. Unterhalb der Vereinigung mit dem Antrixbache bei dem Abflusfluder nächst der Papiermühle hat er eine Breite von 17 und eine Tiefe von 6 Fuß und fließt in einer Geschwindigkeit von 2 Fuß in einer Sekunde; somit bietet seine Wassermasse in diesem Zeitabschnitte eine Triebkraft von 11,424 Pfund dar, welche 11 Werke mit 24 Gestüder in Bewegung setzt, nämlich: 3 Mahl-, 2 Säge-Mühlen, 2 Papier-Fabriken, 1 Hackenschmiede, 2 Rindenstampsen und 1 Nägelschmiede, zu welchem Ende er sich wiederholt in mehre Arme spaltet, die sich aber, und zwar noch oberhalb der Schwimmschule, wieder vereinigen.

Der untere Mühlgang desselben Flußufers, den man auch den Fabriken-Mühlgang nennt, geht aus dem einzigen größeren Arme ab, den die Mur innerhalb des Reichbildes entsendet, fließt hinter der k. k. Fuhrwesens-Kaserne dahin, und betritt nach kurzem Laufe, ohne auf dem Gräzer-Stadtgebiete auch nur ein Wasserwerk in Bewegung gesetzt zu haben, das Gebiet des Bezirkes Liebenau.

c) Nebenbäche

der Mur, die ihr durch das Stadtgebiet zukommen, finden sich nur am linken Flußufer; es sind: 1. der Schöckelbach, welcher aus mehreren Wasseradern zusammenläuft, die in den Thälern sich sammeln, in die sich das südliche Gehänge des Schöckels spaltet, und durch das Gebiet der Gemeinden Neustift und Unter-Antrix an die Steinbruch-Linie¹⁾ von Grätz

1) Zur Vermeidung aller Mißverständnisse ist es nothwendig hier zu bemerken, daß die Verzehrungssteuer-Linien mit den äußersten Punkten des Pomörium nicht in Eins zusammenfallen, sondern viel weiter zurückstehen als diese.

gelangt, bei der er das Weichbild der Stadt betritt, um bald darauf sich mit dem Mühlgange des Bäcker-Consortiums im Graben-Viertel zu vereinigen; 2. der Grois- oder Krebsbach, welcher hinter Maria-Trost in den Schluchten zunächst dem Fasselberge zusammenfließt, zwischen der Pilm und dem St. Leonharder-Waldrücken unter dem Namen des Maria-Troster-Baches das Stadtgebiet betritt, hier das Viertel Geydorf und St. Leonhard durchfließt, den Garten des Freiherrn L. v. Mandell bewässert, außerhalb desselben durch die vom Stiftingbache bereicherte Ragnitz, welche innerhalb des Weichbildes der St. Leonharderbach heißt, verstärkt wird, nun allgemein den Namen Grätzbach erhält, die Steuergemeinden Morellensfeld, Schörgelgasse und Münzgraben bewässert, und unterhalb der Froschau am sogenannten Pumperwaldl sich in die Mur ergießt; 3. das Münzgrabenbächlein, das nur zur Wiesenbewässerung dient, bei anhaltendem Regenwetter aber bössartig ist. Alle diese Bäche fließen in einem mit Gebüsch eingefassten, mit losem Gerölle bedeckten Bette, in dem ihr Wasser in trockenen Sommern mehrmals ganz versiegt, was freilich beim Schöckelbache am spätesten eintritt.

Zur Erleichterung der Verbindung zwischen den einzelnen Theilen der Stadt und der Vorstädte bestehen sowol über den Hauptstrom und die beiden Mühlgänge, als auch über diese Nebenbäche mehre große und viele kleinere

Brücken und Stege.

Ueber die Mur selbst sind in Grätz (außer der Weinzeltebrücke, auf welcher der von Norden kommende den Fluß, noch ehe er das Weichbild der Stadt betritt, überschreitet) drei Brücken gelegt, von denen die oberste eine Kettenbrücke ist, die mittlere Fochbrücke es auch im Laufe weniger Jahre sein wird, und die unterste sich gleichfalls als eine Fochbrücke zeigt.

Bei der für den Handel günstigen Lage des Ortes wurde bei dieser Stadt gewiß schon sehr zeitlich eine Brücke über die Mur geschlagen¹⁾. Die älteste und durch Jahrhunderte auch einzige Brücke befand sich immer an der Stelle der mittleren

1) Der Privilegiumsbrief des Herzogs Rudolph vom 7. Nov. 1361 erwähnt der den Bürgern von Grätz gehörigen Murbrücke und des Brückenrechtes derselben (S. Wartinger a. a. D. S. 7). Diese Brücke wurde im J. 1385 durch Hochfluren zerstört, worauf Herzog Leopold der Viedere in einem Privilegiumsbriefe vom 28. Oct. desselben Jahres der Stadt die Erhebung eines höheren Brückengeldes erlaubte. Wartinger a. a. D. S. 17.

sogenannten alten oder gedeckten Murbrücke. Sie war einst ganz von Holz, ursprünglich nur halb bedeckt und mit Aufzugsbrücken versehen, später aber ganz eingedeckt, und ruhte anfänglich auf hölzernen Jochen, die im J. 1572 durch gemauerte ersetzt wurden. Am 13. September 1813 zerstörte ein Hochgewässer die Hälfte der alten Brücke sammt einem der gemauerten Pfeiler, von denen man einen noch heut zu Tage zunächst dem linken Ufer gewahrt. Der nach dem Hochgewässer durch die k. k. Provinzial-Bau-Direction von dem geschickten Zimmermeister Christoph Ohmeyer bewerkstelligte Umbau der Brücke ruhte auf doppelten Piloten, war ganz gedeckt, beiderseits mit Krambuden und in der Mitte mit Glasfenstern versehen, die auf den Strom hinausgingen. In dieser Gestalt bestand die gedeckte Murbrücke bis 1827; in welchem Jahre der Fluß in der Nacht vom 7. auf den 8. Juni durch anhaltende Regengüsse eine seit Menschengedenken ungewöhnliche Höhe erreichte. Erst am 10. bei schon stark sinkendem Wasser zeigte sich in den Nachmittagsstunden eine Senkung am Mitteljoch der Brücke, worauf am Morgen des folgenden Tages das Nebenjoch mit dem ganzen darauf ruhenden Theile der Brücke fortgerissen, und in der alten Gestalt nicht wieder hergestellt wurde. Um jedoch die Verbindung der Stadt mit der rechtzeitigen Vorstadt sofort eröffnen zu können, wurde von demselben bürgerlichen Zimmermeister die gegenwärtige unbedeckte Rothbrücke mit einem Kostenaufwande von 4000 fl. C. M. in der kürzesten Zeit wieder fahrbar gemacht. Sie ist ein Hängewerk, welches auf dem früher erwähnten alten Steinpfeiler und 4 pilotirten Jochen ruht, eine gedielte Länge von $36\frac{1}{3}$ Klaftern, und eine Breite von 4 Klaftern 4 Schuh hat und augenfällig nur auf eine sehr kurze Zeit in die gegenwärtige Gestalt gebracht, aber dennoch fest und sicher erbaut worden ist. Außer der Fahrbahn ist auf der linken Seite derselben ein abgesonderter Weg für die Fußgänger, der jedoch erst in der Hälfte der Brücke selbst beginnt.

Nach vieljährigen Verhandlungen, welche durch collidirende Interessen, sich durchkreuzende Ansichten der höheren und Unterbehörden und durch die Schwierigkeiten, die sich bei der Ermittlung des Verhältnisses ergaben, in welchem von den Betheiligten zu den Kosten beigetragen werden sollte, herbeigeführt wurden, erfolgte endlich am 28. September 1841 ¹⁾

1) Intimirt durch Hofkanzlei-Decret vom 2. Dec. 1841, B. 31259.

die allerhöchste Erlaubniß zum Baue einer am Orte der gegenwärtigen mittleren Rothbrücke herzustellenden Kettenbrücke auf Staatskosten ¹⁾ in einer vierjährigen Frist, an deren Herstellung am 16. Jänner 1843 durch das Abtragen der auf dem rechten Ufer der Brücke zunächst stehenden Ueberreste eines Theiles der Ledergerberei des Herrn J. Purgleitner sammt dem daranstößenden Hause, welche am 10. Juni 1827 der Strom zerstört hatte, die erste Hand angelegt wurde ²⁾.

Eine zweite Brücke entbehrte Gräß bis in das vorlezte Jahrzehend des leztverfloffenen Jahrhunderts. Sie wurde zur Erleichterung der Verbindung der Stadt mit der Griesvorstadt im J. 1787 unter der Oberleitung des Baudirectors J. A. Kunsti durch den damaligen Hof-Zimmermeister Christoph Ohmeyer den Älteren erbaut. Diese sogenannte neue oder untere Murbrücke führt in einiger Entfernung unterhalb der ersteren über den Fluß, widerstand ohne alle Beschädigung den Hochfluten der Jahre 1787, 1813 und 1824, nicht aber jenen des J. 1827, obgleich auch damals an ihrer Zerstörung nur die Beschaffenheit des linken Brückenkopfes Schuld war;

1) Diese dürften sich auf ungefähr 279,000 fl. C. M. belaufen, nämlich: der Bau der Kettenbrücke selbst ist auf 150,000 fl.; die Einlösung der Gebäude und Gründe zur Erweiterung und Regulirung des Flußbettes mit Inbegriff des Uferschutzbaues auf 38,000, und die Einlösung der Gebäude und Gründe zur Herstellung und Requirirung der Fahrbahn und für den Bau der Kettenbrücke auf 97,000 fl. C. M. beanschlagt; doch ist die erstere Zahl durch Unterbieter auf 145,900 fl. herabgebracht worden. Die Ablösung der Muthorgebäude, um einen freien Zutritt zur Brücke zu erhalten, hat schon früher 31,600 fl. C. M. gekostet. Zur Ablösung der Gebäude trägt jedoch die Gemeinde eine ansehnliche Summe bei.

2) Diese Brücke wird nach dem Plane dem kleinen Wasserstande eine Öffnung von 196 Fuß lassen. Sie soll zu einer Fahrbrücke von 200 Fuß Länge hergestellt werden, die aus einer Fahrbahn von 26 $\frac{1}{2}$ Fuß Breite (zwischen den beiderseitigen Hänegstangen), und aus einem auf jeder Seite derselben dahinlaufenden Fußwege von 6 Fuß Breite bestehen, die mit eisernen Geländern versehen sein werden. Die Entfernung der Aufhängepunkte für die zu beiden Seiten gedoppelten Tragketten beträgt 215 Fuß und ihr Bufen oder der Pfeil der größten Senkung ist auf 17 $\frac{1}{2}$ Schuh bestimmt. Jedes Glied der Tragketten besteht aus vier Kettenstangen, jede 4 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 5 $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Das auf jeder Seite der Fahrbrücke anzubringende Kettenpaar geht in den auf beiden Ufern aufzuführenden Tragpfeilern über ein Kreissegment und erhält seine Befestigung in den im Grunde herzustellenden Verankerungspfeilern. Die vier Verankerungspfeiler sind jeder 48 Schuh lang, 11 Schuh breit und 23 Schuh hoch, und jeder der darauf zu stehenden Tragpfeiler 31 Schuh hoch beantragt, und sämmtlich aus Quadern aufzuführen. Der Raum zwischen diesen imposanten Pfeilern, dann die sowol stromauf- als abwärts vorgreifenden Quais und Flügelmauern von Bruchsteinmauerwerk, werden mit einer verkleidenden Quaderschicht nach vorne versehen. Dieser ganze Vorbau mit dem dazu nöthigen Eisenwerke muß bis 1295 fertig sein. Zur Ausführung desselben müssen auf beiden Ufern mehre der demselben zunächst stehenden Häuser abgetragen, dadurch beiderseits freie Plätze für die Tragpfeiler gewonnen und auch Aufdämmungen vorgenommen werden, welche den bedeutenden Kostenaufwand vollkommen erklären und rechtfertigen.

denn dieser stürzte am 8. Juni nach Mittag zusammen, und mit ihm wurde auch ein Theil der Brücke selbst ein Raub der Gewässer; der dem Hauptanfälle des Stromes mehr ausgesetzte Theil derselben blieb aber dennoch unversehrt. Sobald es der Wasserstand nur irgend gestattete, wurde durch einen Nothbau im Kostenbetrage von 700 fl. die unterbrochene Communication wieder eröffnet, bald darauf (1829) ein gemauertter Brückenkopf errichtet und die Brücke durch zwei neue Joche und 3 Zwischenfelder ¹⁾ solider hergestellt. Sie ist gegenwärtig zum Theile Hänge-, zum Theile Sprengwerk, hat eine gedielte Länge von 55 Klaftern, eine Breite von 4 Klaftern 2 Schuh, und ist auf der rechten Seite mit einem abgesonderten 4 Schuh breiten Wege für Fußgänger versehen.

Im J. 1836 erhielt Grätz außerhalb des Sackthores eine dritte und zwar eine Kettenbrücke ²⁾. Das dringende Bedürfnis für eine unmittelbare Verbindung zwischen den oberhalb der Stadt gelegenen Vorstadttheilen zu sorgen, hatte sich schon sehr lange fühlbar gemacht, und zuerst eine Kahnfahrt in der Gegend des Kalvarienberges, die noch besteht, nach der Ueberschwemmung des J. 1827 eine Ueberfuhr nach Art einer fliegenden Brücke und im J. 1833 eine Laufbrücke vor dem Sackthore ins Leben gerufen. Ueber die Befriedigung dieses Bedürfnisses mittelst einer Brücke wurden schon in den Jahren 1802 und 1816 ämtliche Verhandlungen gepflogen, die aber wegen Mangels eines Baufondes kein Resultat hatten. Im J. 1824 legte Emanuel Graf von Schärfsenberg den Behörden einen Plan zur Erbauung einer Kettenbrücke mittelst Actien vor, und erwirkte am 10. Juni 1826 die allerhöchste Genehmigung eines 50jährigen Mauth-Privilegiums zur Rückzahlung des Anlage-Capitals. Die Stände der Provinz, welche alles Gemeinnützige immer mit Freude zu fördern bereit sind, unterzeichneten sofort 15,000 fl., d. i. den vierten Theil der ganzen Summe. Aber auch dieser Plan fand nicht die zu seiner Verwirklichung nöthige Theilnahme. Im Monate Juni 1833 machte Franz Strohmayer, der damalige Pächter der Ueberfuhr, der Landesstelle den Antrag, gegen ein Mauth-Privilegium eine Jochbrücke vor dem Sackthore, in der Gegend der damaligen Ueberfuhr, herzustellen, wogegen aber von

1) Dieser Bau kostete 6000 fl. C. M.

2) S. hierüber: „Die Ferdinandsbrücke zu Grätz.“ Erste Kettenbrücke in Steiermark. Gemeinfaßlich beschrieben von August Mandel. Grätz 1836.

Sachverständigen wichtige und gegründete Bedenken erhoben, dafür aber dem Antragsteller von der Behörde die bereits genehmigten Pläne des Grafen Schärffenberg und das darauf erwirkte Mauth=Privilegium in Erinnerung gebracht wurden. Gegen dieses, nach dessen Ablauf die Brücke mit allen Bestandtheilen in das Eigenthum der Gräzer=Stadtgemeinde übergehen wird, übernahm Strohmayer noch in demselben Jahre die Ausführung des von dem Wiener Architekten Johann Fäll entworfenen und von der Provinzial=Bau=Direction ¹⁾ mit Zustimmung des Letzteren in einzelnen Puncten verbesserten Entwurfes, so daß noch im Spätherbste des J. 1833 die ersten Arbeiten begonnen und so rasch gefördert werden konnten, daß es möglich wurde, die Brücke bereits am 19. April 1836, dem Geburtstage des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I., dessen Namen sie trägt, feierlich zu eröffnen. Vier Tage vor dieser Feierlichkeit wurde sie jedoch noch einer gleichzeitigen Belastung von 700 Centnern unterworfen und so die Bürgschaft einer vollkommen ausreichenden Festigkeit gewonnen. Das ganze großartige Unternehmen hat bei 52,000 fl. C. M. gekostet ²⁾.

Die Brücke, zu der man rechts auf einem sanft ansteigenden Erddamme, links über eine 30 Fuß breite zierliche Brücke, die über den Mühlgang errichtet ist, gelangt, zeigt auf jeder Seite ein stattliches, zwei Stockwerke hohes Kettenhaus, das sich auf einem mit der größten Sorgfalt und Festigkeit aufgeführten Brückenkopfe erhebt, und ihr statt der sonst üblichen Kettenpfeiler, zugleich aber auch zur thorartigen Einfahrt von einer Breite von 12 Fuß dient. In ihnen liegen die Tragketten auf gemauerten Quadranten auf, und sind im Grunde der Pfeiler selbst mittelst Bolzen aus feinbearbeitetem

1) Die leitende Aufsicht des ganzen Baues führte der wohlunterrichtete damalige Amts=Ingenieur der k. k. Provinzial=Bau=Direction, Joh. Neuwert, mit einem alles Lobes würdigen Eifer; den Bau der Brückenköpfe besorgte der bürgerliche Baumeister, G. Hauberisser; die Einhängung der Eisenbestandtheile der Kettenbrückenschmid, J. Pöschl aus Krems; die Anfertigung der Roste, das treffliche Gebälke der Fahrbahn und den Bau der Mühlgangbrücke der Zimmermeister, Christ. Ohmeyer, endlich die Lieferung sammtlicher Eisenbestandtheile hatte der Herr Gewerke, Joseph Sebler, übernommen.

2) Außer der großmüthigen Unterstützung der Herren Stände durch einen unverzinslichen Vorschuß von 21,000 fl. gegen Abschlagszahlungen hat zur rascheren Vollendung des ganzen Unternehmens Se. Excellenz Graf von Wickenburg dadurch das Meiste beigetragen, daß er sich, ohne irgend einer Theilnahme am Unternehmen selbst, für die pünctliche Abstattung von 18,000 fl. C. M. an den das Eisen liefernden Gewerke für den Unternehmer mit seinem Vermögen verbürgte.

Schmiedeeisen von 5 Zoll Durchmesser und 4 Schuh 9 Zoll Länge befestiget. Die Entfernung von einem Brückenkopfe zum andern mißt 312, die Länge der Fahrbahn 318, und die Breite derselben von Kette zu Kette 20 Fuß; der Abstand der Kettenauflagepunkte in den Pfeilern 334 und die Länge der Tragketten, vom letzten Auflagepunkte derselben auf dem Quadranten an gerechnet, 338 Wien. Fuß. Der Bogen (Pfeil) der Ketten beträgt 21 Fuß 6 Zoll. Zu beiden Seiten der Fahrbahn laufen abgesonderte und auswärts von zierlichen Eisengeländern eingefasste Fußwege dahin. Die Ketten selbst, zu zweien an jeder Seite der Brücke neben einander liegend, werden durch 4, im Innern der Pfeiler 6, im Lichten 9 Schuh lange, mit Bolzen und Platten verbundene Schienen gebildet, welche 142 Hängestangen tragen, durch welche die hölzernen Träger und Ensbäume und das darauf ruhende Balken- und Breiterwerk gehalten werden.

In dieser Gestalt schwebt denn die schöne Brücke mit einer seltenen Leichtigkeit 5 Schuh 6 Zoll über dem höchsten Wasserstande vom J. 1827, und gewährt dadurch dem Auge einen wahrhaft bewundernswürdigen Anblick, der durch den Reiz der freundlichen Umgebung noch bedeutend erhöht wird.

Die übrigen Brücken, welche über die anderen Gewässer innerhalb der Stadtgemarkung führen, sind entweder, wie z. B. jene über den Mühlgang an der Wiener-Linie und an der Triester-Straße in der Karlau, in einem einzigen gemauerten Bogen aufgeführt, oder Brücken mit Spreng- oder Hängewerk und gemauerten Widerlagen, wie z. B. jene vor der Kettenbrücke, oder endlich Holzbrücken der gemeinsten Art. Außer den Fahrbrücken sind über mehre der Bäche und übrigen fließenden Wasser auch Holzstege gelegt. Solcher Brücken führen im Ganzen zu öffentlichem Gebrauche 15 (und 2 Stege) über den Mühlgang des rechten, und (außer 3 Stegen) 6 Fahrbrücken über den des linken Ufers. Ueber den Maria-Trosterbach sind 3 Brücken und 1 Steg gelegt; über den St. Leonharderbach 8 Stege und 2 Privat-Brücken, und über den Gräsbach sind zu Jedermanns Gebrauch 3 Brücken und 6 Stege geführt, die sämmtlich zur Verbindung verschiedener Straßen und Gassen dienen. Außer diesen gibt es noch eine Menge von Brücken und Stegen, die bloß zu einzelnen Häusern und Gärten, oder in Mahl- und Sägemühlen führen, und nicht selten durch Thüren geschlossen sind.

Noch vor wenig mehr als einem Jahrzehent sah man hölzerne Fochbrücken mit Geländern von gleichem Materiale über den Stadtgraben zu allen Thoren¹⁾, das Murthor ausgenommen, führen, die aber jetzt sämmtlich durch gepflasterte Dämme ersetzt sind.

d) Quellen und Brunnen.

Der Quellen sind im Umfange des Stadtgebietes wenige, und diese nur auf dem Rosen- und Ruckerlberge vorhanden; doch auch sie sind nicht perennirend, sondern versiegen bis auf einige wenige gleich manchen Brunnen in heißen, trockenen Sommern gänzlich. Die ergiebigsten darunter befinden sich in der gräflich Attems'schen Besizung des Rosenhaines im Seidorfe Nr. 850; in der Krüger-Schuch'schen Besizung Nr. 948 am Rosenberge und am Fuße des Maria-Schneefogels Nr. 1213 am Graben. Die merkwürdigste unter den Quellen des Rosenberges ist diejenige, deren Wasser in Röhren durch das k. k. Civil- und Militär-Spital in das kaiserliche Convict und in die Burg geleitet ist, allwo sie die einzigen Brunnen mit stets fließendem Wasser bildet; doch liegt sie schon außerhalb des Pomöriums, nämlich in der Nähe von Maria-Grün. Herzog Karl II. ließ zuerst (1571) vom Rosenberge Trinkwasser in die Hofburg hereinleiten.

1) Der erste Anfang mit der Umwandlung dieser Brücken in Dämme geschah vor dem Neuthore, und zwar gab dazu die Bildung des botanischen Gartens am Joanneum die Veranlassung, welche nach langen Verhandlungen die allerhöchste Entschliesung vom 4. Jänner 1821 zur Folge hatte, in der von Sr. Majestät K. Franz I. die Erlaubniß zur Auflassung der Brücke und Anlegung eines Dammes ertheilt und hierdurch die Hofkanzlei-Entscheidung vom 28. Nov. 1816, Z. 23,931, bestätigt wurde. Die in der Zwischenzeit nur sehr langsam vorgeschrittene Arbeit wurde nun (1822) rasch vollendet. — Die auf drei gemauerten Pfeilern ruhende hölzerne Brücke vor dem Sackthore wurde mitseits hoher Subernial-Verordnung vom 12. Juli 1820, Z. 13,407, im J. 1821 aufgegeben und ein Damm an ihrer Stelle gesetzt, aber der Platz vor dem Thore erst im J. 1832 durch gänzliche Verschüttung des Stadtgrabens in seine gegenwärtige Gestalt gebracht. — Zunächst folgte hierauf die Anlegung des Dammes am eisernen Thore im J. 1824, worzu die Hoffanzlei-Verordnung vom 26. April 1824, Z. 12,389, die Erlaubniß ertheilte, worauf in den folgenden Jahren bis 1803 von Seite der Herren Stände fast Jahr für Jahr irgend eine neue Verschönerung dem schon früher Ausgeführten hinzugefügt wurde. — Die Brücke vor dem Paulusthore wurde im J. 1826 in Folge hoher Subernial-Verordnung vom 26. Nov. 1825, Z. 29,604, aufgelassen und durch einen Damm ersetzt. — Nun kam die Reihe an die Burathorbrücke, zu deren Abtragung der Auftrag mit hoher Subernial-Verordnung vom 27. Juni 1832, Z. 10,506, ertheilt wurde, nachdem man mit theilweiser Anschüttung des dortigen Stadtgrabens bereits im J. 1827 (in Folge hoher Subernial-Verordnung vom 13. Nov. 1826, Z. 22,396) angefangen hatte.

Der gewöhnlichen Brunnen mit Saug- und Pumpwert zählt Gräs im ganzen Pomörium 2515 ¹⁾, woraus sich in Vergleichung mit der Häuserzahl ergibt, daß fast ein jedes Haus in der Stadt seinen Pumpbrunnen hat, woran die Leichtigkeit der Gewinnung des Wassers Schuld ist ²⁾; doch liefern ihrer viele, besonders in manchen Gegenden der Vorstadt nur schlechtes Trinkwasser, das zum Genuße durchaus nicht geeignet ist; das reinste Wasser hat hier noch der Brunnen des Hauses Nr. 877 in der Feuerbachgasse. Des besten Wassers erfreuen sich die am Fuße des Ruckerlberges liegenden Vorstadttheile im Münzgraben. Ihres vorzüglich guten Wassers wegen sind bekannt die Brunnen in den Häusern Nr. 126 in der Sakominigasse und Nr. 402 und 403 im Münzgraben; vor Allen aber die Brunnen der Zinsendergasse und jene der Seufzerallee Nr. 791 — 793 (die Milchmariandeln). Viele dieser Brunnen sind der anhaltend großen Hitze wegen im J. 1834 versiegt, wozu auch der Umstand beigetragen haben mag, daß das Bette der Mur durch die Hochgewässer der J. 1813, 1824, 1827 und 1833 in vielen Strecken vertieft worden ist, weshalb manche Brunnen ebenfalls unterfahren werden mußten.

Um dem Uebelstande abzuhelpen, der in trockenen Jahren in einer großen Ausdehnung sich fühlbar machte, nämlich bei sehr niedrigem Wasserstande der Mur wirklichen Mangel an Trinkwasser in der Stadt und in manchen Gegenden der Vorstädte eintreten zu sehen, hatte man auch in Gräs in der Mitte des dem Bethause der evangelischen Gemeinde zunächst gelegenen Holzplatzes im Sommer des J. 1832 an die Bohrung eines artesischen Brunnens Hand anzulegen angefangen; indem zur Gewinnung des nöthigen Capitals eine Subscription eingeleitet wurde, deren Theilnehmer anfänglich mittelst eines von Algersdorf herbeschiedenen, in dieser Art Arbeiten erfahrenen Brunnenmeisters, bald aber ohne diesen die Arbeit auf das eifrigste betreiben ließen: allein das Unternehmen mußte wegen Mangels an Fonds zur Ausfüllung des Bohrloches mit Röhren und Heraus schaffung des in bedeutender

1) Unter dieser Zahl sind aber auch schon jene Brunnen begriffen, die bloß zur Gartenbewässerung dienen, oder eben jetzt im Viertel Goidorf für die Neubauten gegraben werden, und deren Zahl zusammen 178 umfaßt.

2) Es findet sich in den tiefer gelegenen Stadttheilen schon bei einer Tiefe von 5, und in den höher gelegenen Gegenden von 10 Klaftern Trinkwasser. Am Karmeliterplatze ist dagegen der Brunnen des Hauses Nr. 75 nächst dem Aufgange zum Schloßberge 17 Klafter tief.

Tiefe gebrochenen Bohrers im März 1834 bei der 50ten Klaf-
ter, nachdem man darauf 1849 fl. 19 kr. C. M. verwendet
hatte, noch ehe man das gewünschte Resultat erlangen konnte,
aufgegeben werden, worauf im J. 1836 das Bohrloch wieder
verschüttet wurde ¹⁾.

So besitzt denn Gräs bis auf den heutigen Tag keinen
einzigen öffentlichen Spring- oder auch nur einen Röhrun-
nen mit stets laufendem Wasser, die denn doch in Feuers-
nöthen von so großem Nutzen sind ²⁾; um so bedeutender ist
dafür die Zahl der mitten in den Straßen und auf öffentli-
chen Plätzen vor den Häusern stehenden Pumpbrunnen der
einfachsten Art, die sich weder durch Schönheit der Form aus-
zeichnen, noch zur Reinlichkeit und Sicherheit der Straßen
irgend etwas beitragen, indem sich zur Winterzeit das Eis
vor ihnen von Stunde zu Stunde mehr anhäuft, wodurch die
Vorübergehenden gar leicht gefährdet werden; obgleich ihr Nu-
zen in Feuernöthen nicht in Abrede gestellt werden kann.
Solcher Brunnen gibt es in der inneren Stadt auf den Gäs-
sen und Plätzen 25, und in den Vorstädten 39; darunter
sind 23 Gemeinde-, die übrigen Privatbrunnen. Unter allen
Brunnen ist der auf dem Schloßberge, wo auch eine inte-
ressante Cisterne sich befindet, der tiefste ³⁾.

e) Teiche und Sümpfe.

Die Zahl der Teiche hat sich in den letzten Jahren um
einige vermindert, denn es ist, um nur des bekanntesten zu
erwähnen, der Breuner-Teich, der noch vor Kurzem in sehr
kalten Wintern, an Sonn- und Feiertagen sogar bei den
Klängen der Musik, ein zahlreiches Publikum theils zum Ge-
nusse, theils zur Beschauung des Schlittschuhlaufens versam-
melte, nun verschüttet und von einer Gassenanlage überbaut.

1) Als die Seele des ganzen Unternehmens ist der am 28. Februar 1834 ver-
storbene überaus thätige und geistreiche k. k. kaiserl. Gubernial-Ge-
cretar Joseph Freiherr von Schimmelfennig anzusehen, der das ganze
Geschäft, unterstützt von dem damaligen Bürgermeister der Stadt,
Konstantin Billefort, und dem tüchtigen bürgl. Zimmermeister Chri-
stoph Ohmeyer, den Herren Bürgern: Mathias Straffinger, Joseph
Stremz und mehren Andern mit einem seltenen Eifer betrieb. Mit
seinem Tode zerfiel das ganze Unternehmen.

2) Herr Dr. B. Maurer, der gegenwärtige Bürgermeister der Stadt, hat
auch zur Entfernung dieses Uebelstandes schon die nothigen amtlichen
Schritte gethan und zu diesem Ende die herrliche, wasserreiche Anreiz-
quelle ausersuchen, welche mittelst einer Leitung bis auf den Karmelz-
terplatz gebracht, und von dort ihr Wasser in die übrigen Stadtuar-
tiere vertheilt werden sollte.

3) Von beiden wird an einem andern Orte die Rede sein.

Dennoch zählt die Stadt noch immer innerhalb ihres Weichbildes deren 16. Sie sind freilich sämmtlich klein, mehr bloße Wassertümpel als Teiche, und werden zur Fischerei durchaus nicht benützt. Die größten darunter sind der schöne Teich im Rosenhain, jener in der Koch'schen Besitzung am Eingange in das Zuserthal und der Hilm-Teich, der jetzt zum Schlittschuhlaufen und zur Eisgewinnung am stärksten benützt wird; der merkwürdigste aber ist derjenige, welcher sich im Garten des Herrn Apothekers Franz Petrich Nr. 962 auf dem Rosenberge befindet, da er ein Blutegeteich ist.

Sümpfe finden sich, seitdem man die kleinen Pfützen im Stadtgraben durch Ebnung des Bodens und Reinigung der Abzugsgräben ganz beseitigt hat, innerhalb des Stadtgebietes keine mehr vor.

§. 6.

Beschaffenheit des Bodens.

Der Boden, auf dem sich Gräs ausbreitet, ist zum Theile auch landwirthschaftlich benützt. Die so benützte Scholle umfaßt 3119 Joch 753 □ Klafter, die Bauarea 255 Joch 1248 □ Klafter und auf die wirthschaftlich nicht benützten Straßen, Plätze, Brücken und Stege, Felsen u. dgl. entfallen 375 Joch 396 □ Klafter.

Die Beschaffenheit des ökonomisch verwendeten Bodens ist im Einzelnen sehr verschieden. In jenem Theile des Weichbildes, der zum Gräserfelde gehört, bildet ein Gerölle, welches oft eine Mächtigkeit von mehr als 10 Klaftern erreicht und größtentheils aus Quarz, nur zum kleinsten Theile aus Kalkgeschieben besteht, die Unterlage oder den Untergrund; aber auch auf einigen der Gräs begränzenden Hügel ist das Gleiche der Fall. Die Dammerde, deren Auflagerung von 2 bis über 12 Zoll wechselt, bildet an den höchsten Stellen einen losen, in den tieferen Gegenden einen lehmigen Sandboden, und am tiefer gelegenen linken Murufer theilweise auch angeschwemmtes Land.

Am Fuße der Gebirge ist der Lehm Boden von gelber Farbe der vorherrschende, welcher in der Fläche in lethenartiges Thonerde nach aufwärts hingegen sehr häufig in einen losen Sand- oder Trümmerboden übergeht, der aber auch mit Lehm gebunden ist. Im Ganzen ist der Boden ziemlich fruchtbar und erzeugt eine Fülle der mannigfaltigsten Gewächse.

Drittes Kapitel.

Naturproducte und deren Gewinnung.

Bei dem Umstande, daß Gräß innerhalb seiner Gemarkung einen bedeutenden Theil der ihm zunächst liegenden Landschaft einschließt, kann es nicht befremden, wenn auch hier wie auf dem flachen Lande die Ernte und Weinlese ihre Feste feiern, Jagd und Fischerei getrieben werden, und selbst die Viehzucht nicht ohne alle Bedeutung ist.

§. 1.

Aus dem Thierreiche.

Da die Fauna der Umgebungen von Gräß in einem der nächsten Abschnitte ausführlicher behandelt wird, so sollen hier nur diejenigen Thiergattungen ihre Stelle finden, welche für die Haushaltung der Menschen von besonderer Wichtigkeit sind.

Nach der im J. 1840 zuletzt vorgenommenen ämtlichen Erhebung zählte man in Gräß im Anfange jenes Jahres 946 Pferde, nämlich: 41 Hengste, 320 Stuten, 583 Wallachen, 1 ein- und 1 zweijähriges Füllen¹⁾. Von diesen diente ein großer Theil der Bequemlichkeit der Reichen und dem Vergnügen der Großen, die übrigen den verschiedenen Gewerben, insbesondere den 62 Land- und Lohnkutschern, von denen die Hälfte einspännig und nur 31 zweispännig fahren²⁾, und den fünf Fuhrleuten, welche derzeit in Gräß ansässig sind; endlich werden die 116 Hengste des k. k. Beschäl- und Remontirungs-Departements (Karlau Nr. 1093) zur Belegung der Mutterstuten der Landbewohner verwendet³⁾. Die Zahl der Rinder belief sich 1840 auf 1378 Stücke, nämlich: 47 Ochsen und 1331 Kühe⁴⁾. Am stärksten wird die Milch-

1) Im J. 1830 zählte man dagegen nur 867 Pferde.

2) Um die trockene Aufzählung der Gewerbetreibenden bei der Schilderung des Zustandes der Industrie möglichst zu ersparen, soll der größere Theil derselben da eingeschaltet werden, wo sich hiezu eine geeignete Stelle findet.

3) Zu welchem Ende sich im ganzen Distrikte 286 Beschäler vertheilt vorfinden.

4) 1830 waren nur 1096 Rinder vorhanden.

wirthschaft in der Murvorstadt, nächst dem am Graben und Rosenberge, am schwächsten in der Jakominivorstadt getrieben; in der innern Stadt wurden im J. 1840 gar keine Rinder gehalten¹⁾. Der Schafe gab es nur 5 Stücke; Ziegen etwas mehre, Maulthiere gar keine und Esel nur 5. Das Vorstenvieh ist in den Vorstädten häufig und wird mit Küchenabfällen, gefotenen Kürbissen, Rüben, Kartoffeln und zum Theile auch mit Mehl und Hintergetreide gemästet²⁾. Die Geflügelzucht ist im Umfange des Pomöriums nicht von Belang; die ob ihrer Größe und der Schmachhaftigkeit des Fleisches so berühmten Kapaune werden vom Lande eingebracht³⁾. Die Bienenzucht ist im Stadtgebiete eben auch nicht von Erheblichkeit. Die Zahl der Bienenstöcke mag sich innerhalb des Pomöriums derzeit auf ungefähr 170 Stöcke belaufen, davon aber der größte Theil auf die Vorstädte des rechten Ufers zu zählen ist. Die Jagd geht hier auf Hasen, Füchse, Rebhühner, Schnepfen und Wachteln; in strengen Wintern ist auch die Entenjagd und die der Wildgänse längs der Mur nicht unbedeutend. Rehe werden selten, kaum in drei bis vier Jahren eins geschossen⁴⁾. Das Jagdrecht innerhalb des Pomöriums gehört 9 verschiedenen Eigenthümern, worunter auch die Herrschaften Eggenberg, Gösting, Sparbersbach, die deutsche Ordens-Commende und die Stände gehören⁵⁾. Dem übermäßigen Vogelfange, der alle Wälder zu

1) Im J. 1842 bestanden in Grätz 5 Milchverschleifer.

2) Es gab am Ende des J. 1842 in Grätz 38 Schweindler und 32 Fleischer.

3) 1842 bestanden 17 Kapaun- und 9 Fettwaarenhändler.

4) Der Wildprethändler gab es 1842 fünf.

5) Das Jagdrecht auf dem Stadtgebiete ist unter die oben erwähnten neun Eigenthümer in folgender Art vertheilt: Am rechten Murufer besitzt die Herrschaft Eggenberg, so weit die Stadt Grätz sich erstreckt, das Recht der niederen Jagd (Reisjagd); dagegen berührt diese Herrschaft in Ansehung der hohen Jagd nur die Gränze des Stadtgebietes, ohne jedoch auf dasselbe sich zu erstrecken. Die ehemalige sogenannte Kaiserjagd, welche von der mittleren Murbrücke anfangen über den Gries und langs der Mur bis an die äußerste Gränze des Pomöriums in die Nähe des Puntigams sich erstreckte, und in der öffentlichen Versteigerung aller Jagden des k. k. Fürkantsen Lobel am 12. Juli 1825 von dem Hrn. Karl Freiherrn v. Mandell erstanden und bald darauf durch Anstrausch an die Herrschaft Eggenberg übertragen wurde, ist darunter schon mitbegriffen.

Der westlichste (Anton Kirchersche) Bezirk der niederen Jagd des linken Fluhsufers beginnt an der Mur in der Gegend des Kalvarienberges, reicht in gerader Linie nach der Weichbildarange bis an den Steinbruch, umfaßt einen Theil des Kainerkogels und den oberen Graben, das ganze Thal von Maria: Schnee, das Zufertthal und die westlichen Abhänge des Rosenberges, indem er bis zum breiten Wege, der nach Maria: Grün führt, sich erstreckt, zieht dann von dem

entvölkern drohte, sind in den letzteren Jahren durch mehre sehr zweckmäßige Verordnungen der hohen Landesstelle heilsame Schranken gesetzt worden; nur sollte gleichmäßig auch der Verkauf überwacht werden, da sonst jene Verordnungen gar so leicht umgangen und vereitelt werden können. Die Fischerei wird als bürgerliches Gewerbe von zwei Fischmeistern getrieben. Innerhalb des Weichbildes bedeutet sie nicht viel, doch werden hier die der Schmachhaftigkeit ihres Fleisches wegen berühmten Fuchen, zuweilen bis zu einem Gewichte von 45 Pfunden und darüber, Forellen, Aische, Hechte, Weißfische, auch Karpfen gefangen. Krebse kommen auch und zwar sowohl in den Mühlgängen der Mur, als auch in einigen Seitenbächen vor. Die Fischerei wird auf mannigfaltige Weise

Gasthause zur Rose, allwo drei Jagdreviere sich begegnen, nach der Stadt zu auf der Höhe über dem Walde, der so eben zur allgemeinen Trauer von Gräß (März 1833) gefallen wird, und über den Besitzungen Nr. 966 und 967 zum Minoritenschloßchen dahin, dann an den Häusern Nr. 965, 964 (Panorama: Hof) und 963 vorüber, folat hierauf dem schönen breiten Hohlwege abwärts bis zu dem Gasthose bei den drei lateinischen Jungfrauen, geht von dort durch die Gärten der Kirche auf dem Graben zu, übersteigt die Hauptstraße und verfolget den Zug der langen Gasse, überschreitet den Mühlgang, sich wieder bis zur Mur erstreckend, und reicht so im Norden, Osten und Süden dem Jagdgebiete der Herrschaft Gosting die Hand, das längs dieser Linie bis an den Fuß des Schlossberges nächst dem Paulusthore reicht, und mit Ausnahme des Rosenhaines die ganze Erdzunge umfaßt, die zwischen ihr, der nach Maria Trost führenden Straße im Geidorf und der östlichsten Pomorialgränze liegt; nur gehort ein kleines Stück des Gräzer-Weichbildes um das Haus des Unter-Rosenberges Nr. 335 jenfeit des Minoritenschloßchens zur Jagdbarkeit von Groisbachhof in der Art, daß die Gründe, welche um die Besitzungen der Häuser Nr. 334, 335 und 337 liegen, schon dem Jagdgebiete der Herrschaft Gosting angehören. Der deutschen Ordens-Commende steht das Jagdrecht im übrigen Geidorfe bis zum Wirthshause auf der Hilm und auf dem Beechfelde, vom Stadtgraben zwischen dem Paulus- und Burghthore an, die St. Leonhardergasse hinaus bis gegen den Hilm-Teich zu, allwo ihr Jagdgebiet an jenes der sogenannten Straßerschen Jagd (des Hauses Nr. 212) anstößt, das innerhalb des Pomöriums die ganze Strecke zwischen der Hilm und dem Hilmers-Teiche bis auf die Höhe des Leonharder-Waldrückens in sich schließt. Der zwischen der St. Leonhardergasse und dem Gräßbache liegende Theil des Weichbildes der Stadt soll einst dem kais. Ferdinandsischen Convicte angehört haben. Jenfeit des St. Leonharder-Baches beginnt die Jagd des Gutes Sparbersbach, die dem linken Ufer desselben und des Gräßbaches bis zur Schlegelbrücke folat, von dieser weg über jenen Theil des Pomöriums sich erstreckt, welcher zwischen diesen Bächen und der Schorgel- und St. Petergasse liegt. Das ständische Jagdgebiet (ständisches Feld genannt) bereitet die ganze innerhalb des Pomöriums zwischen der nach St. Peter führenden und der Münzaraben-Hauptstraße, so wie der nach Harnsdorf führenden Bezirksstraße gelegene Strecke. An diese reiht sich endlich westwärts die R. v. Mannersche Jagd an, die von der unteren Mur- und der Schlegelbrücke über den Gräßbach südwärts alles Land umfaßt, welches von der letzteren Straße westwärts bis an das linke Murufer liegt.

geübt, deren ausführliche Beschreibung jedoch die Grenzen und Bestimmung dieses Werkes überschreiten würde ¹⁾.

§. 2.

Aus dem Pflanzenreiche.

Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs sind zahlreich und mannigfaltig, und umfassen alle jene Gewächse, welche dießseit der Alpen bei so bedeutender Seehöhe nur irgend gedeihen können; denn selbst die echte Kastanie kommt noch auf dem Gräzer-Stadtgebiete vor, und der Feigenbaum wird in den in geringer Entfernung westlich von der Stadt gelegenen Thälern von den Landleuten gezogen und seine Früchte körbeweise auf den Markt gebracht. Als die Haupterzeugnisse des städtischen Bodens stellen sich jedoch die Getreidearten, Wurzel- und Knollengewächse, die Gemüsearten und das Obst dar.

Zum Behufe einer allgemeinen gleichförmigen Umlegung der Grundsteuer und Begründung eines stabilen Catasters ist der Boden vermessen, und durch Schätzung der Reinertrag der wirtschaftlich benützten Scholle, wie überall im Lande, so auch hier, ermittelt worden. Auf diese Weise ist der Reinertrag des vom Gräzer-Weichbilde eingeschlossenen landwirtschaftlich in Cultur stehenden Bodens auf 41,844 fl. 40 ²/₄ kr. C. M. beantragt.

Nach seiner Benützung zu landwirtschaftlichen Zwecken theilt er sich in Aecker, Wiesen, Gärten, Huthweiden, Weingärten und Wälder.

Er umfaßt vor Allem innerhalb des Gräzer-Pomöriums 1688 niederösterreich. Joche 1454 □ Klaster Aecker, welche in den deutschen Provinzen Oesterreichs überhaupt, und so auch

1) Gefischt wird mit der Huchen-Schnur, der kleinen Schnur, mit der Trangel, einem großen mit Eisen beschwerten Netze, der Wade und dem Ziehbeeren, so wie mit dem Flöznetze. Dieses ist ein ungefähr 9 Fuß langes und 1 Fuß hohes mit einiger Tiefe (einem Sacke) versehenes Netzchen ohne Schwere und Flossen, das von 2 im Vordertheile des Fahrzeuges stehenden Fischern und 2 Schiffen in 2 Rähnen geleitet und mit 2 den Ankertruten ähnlichen Stangen ausgebreitet, gegen den Grund gedrückt und mittelst der beiden Schiffe gegen den Strom gezogen wird. Erlaubte Arten des Fisches sind auch das Reischen und Träupern; dagegen auf das strengste untersagt der Fang mit präparirten Lockfischen, das Eis schlagen, Sperrstechen und das Schießen der Fische; eben so auch das Fangen der edlen Brut. Auch soll von jenen Fischartungen, die ein größeres Wachstum zu erreichen pflegen, kein Stück unter 3½ Pf. und bei den übrigen keines unter 1½ Pf. gefangen werden. Den Otter- und Viberfang behält die Herrschaft Eggenberg in allen Pachcontracten stets ausdrücklich sich selbst vor.

hier, nach der Güte des Bodens in 4 Classen gerechnet werden, davon die erste Classe stets jene Gründe umfaßt, die den höchsten Reinertrag gewähren u. s. w. Von dieser Classe enthält das Weichbild 740 Joch 1287 □ Klafter, deren Reinertrag von 14 fl. 25 kr. bis zu 20 fl. 30 kr. G. M. von einem Joche geschägt ist. Acker der letzteren Art haben nur die Steuergemeinden Graben, Leonhardergasse, St. Leonhard, Morellengeld und Schörgelgasse. — In der zweiten Classe stehen 756 Joche 91 □ Klafter mit einem Reinertrage von 8 fl. 25 kr. bis 15 fl. 55 kr. G. M.; in die dritte Classe gehören 181 Joch 421 □ Klafter, und in die vierte Classe 10 Joch 255 □ Klafter, die sich nur in der inneren Stadt und in der Steuergemeinde Ober-Rosenberg vorfinden; ihr Reinertrag ist von 5 bis zu 8 fl. 30 kr. G. M. geschägt.

Auf sämmtlichen Aekern, die man Jahr um Jahr ohne Brache bestellt, werden im Durchschnitte jährlich nach der Catastral-Schätzung geerntet: 4328 $\frac{5}{64}$ Megen Winterweizen; 4451 $\frac{17}{64}$ Megen Gerste, von der aber außerdem für die Bierbrauer bedeutende Quantitäten eingeführt werden müssen; 1589 $\frac{57}{64}$ Megen Hafer; 10,887 $\frac{27}{64}$ Megen Mais, der eine der Hauptfrüchte dieses Landestheiles ist; 1986 $\frac{43}{64}$ Megen Heidekorn, das als zweite Frucht gefäet wird; 27,253 $\frac{34}{64}$ Megen Rüben, und zwar gewinnt man sowol die weiße und gelbe, als auch die Kunkelrübe, welche als Viehfutter gebraucht wird, zu welchem Zwecke auch große Mengen von Kürbissen zwischen dem Mais und den Getreidearten gebaut und zur Delgewinnung benützt werden, die häufig eine erstaunliche Größe erreichen; 889 $\frac{12}{64}$ Megen Kartoffeln, deren Anbau sich von Jahr zu Jahr weiter ausbreitet, da sie einen ihrer Cultur vollkommen zusagenden Boden finden und in der Regel sehr schmachhaft werden; 266 $\frac{48}{64}$ Megen Hirse und 2527 Centner 75 Pfund Klee, dessen Anbau aber in der Nähe von Gräg durchaus nicht bedeutend ist. — Sonst wird noch Hopfen, zwar in der nächsten Nähe von Gräg diesseit und jenseit der Mur, aber schon außerhalb des Pomörriums cultivirt, welches nur bis an den Fuß des Ruckerlberges und bis an den Fahrweg reicht, der die Steinfeld-Linie von dem Königshofer'schen Bräuhaus trennt. — Die Cultur der Bastpflanzen sucht man im Weichbilde von Gräg vergebens.

Die Wiesen theilen sich zuvörderst in solche, die nur zur Gewinnung von Heu und Grummet benützt werden und weder mit Obst- noch mit Waldbäumen besetzt sind, und in

solche, bei denen dieses der Fall ist. — So schöne künstliche Wiesen, wie sie im oberen Lande das Auge erfreuen, darf man in der nächsten Nähe von Gräß nicht suchen, obgleich die dem untern Mühlgange des linken Murufers zunächst gelegene sogenannte Möstelwiese, welche den herrlichsten Schmeltz von Wiesenblumen darbietet, jenen wenig nachstehen dürfte und auch die Harnsdorfer-Wiesen im Münzgraben sich in feuchten Jahren nicht unvortheilhaft auszeichnen. Ein Theil der Wiesen des Stadtgebietes ist bewässerungsfähig, ein anderer nicht; bei der Behandlung derselben wendet man Gyps, Steinkohlensafte und andere Reizmittel an, düngt sie mitunter, gebraucht auch die Sauche mit Erfolg ic.

Der Reinertrag der Wiesen der ersteren Art, die einen Flächenraum von 725 Joch 88 □ Klafter einnehmen, ist auf 3773 fl. 47 kr. C. M. berechnet. Sie sind ebenfalls in 3 Classen getheilt, deren Ertrag vom Joch von 3 fl. 30 kr. bis zu 15 fl. 55 kr. geschätzt ist. Diese Gattung von Wiesen liefert nach der Catastral-Schätzung im Durchschnitte jährlich 11,142 Centner 29 Pfund süßes, 110 Centner gemischtes Heu, und 6506 Centner 36 Pfund süßes, endlich 165 Centner gemischtes Grummet.

Die Wiesen mit Obstbäumen nehmen 278 Joch 1140 □ Klafter ein, liefern im Durchschnitte jährlich 3333 Centner 57 Pfund süßes Heu und 2007 Centner 31 Pfund ebenfalls süßes Grummet und gewähren einen Reinertrag von 4175 fl. 48 $\frac{1}{2}$ kr. C. M. Auch sie sind in drei Classen getheilt, deren Ertrag von 6 fl. 10 kr. bis zu 18 fl. 55 kr. C. M. per Joch berechnet ist.

Der Flächenraum der mit Waldbäumen besetzten Wiesen beträgt innerhalb des Reichbildes nur 12 Joch 1296 □ Klafter mit einem zu 69 fl. 23 $\frac{1}{4}$ kr. beanschlagten Reinertrage, und einer durchschnittlichen Fehsung jährlicher 102 Centner 75 Pfund süßes Heu; 51 Centner 37 Pfund Grummet und 6 $\frac{38}{100}$ Klafter weiches Holz. Der Ertrag des Joches ist im Durchschnitte zu 5 fl. 25 kr. C. M. berechnet.

Die Obstbaumzucht, welche zum Theile auf der ersteren Art von Wiesen, zum Theile aber auch in Gärten betrieben wird, hat seit einer Reihe von Jahren sowol an Ausdehnung, als an Vollkommenheit sehr gewonnen. Es gedeihen hier fast alle diesem Breitengrade angemessenen Obstarten sehr gut. Besonders schmackhaft sind einige Aepfelsorten, aber auch die

Birnen- und Pflaumenarten sind sehr gut; Pfirsiche werden überaus saftreich und wohlschmeckend; Mandel-, Aprikosen-, Mispel- und Quittenbäume findet man ebenfalls in Gärten und Weingärten. Maulbeerbäume sollen einst zahlreicher gewesen sein als gegenwärtig.

Die Gärten nehmen im Umfange des Stadtgebietes einen Flächenraum von 239 Joch 147 □ Klaftern ein. Ihr Reinertrag ist im stabilen Cataster mit 6899 fl. 57 $\frac{1}{4}$ kr. G. M. beanschlagt. Auch sie sind in drei Classen getheilt und ihr Ertrag nach Verschiedenheit der Scholle, Lage und anderweitigen ökonomischen Verhältnisse von 19 fl. 50 kr. bis zu 35 fl. 25 kr. G. M. für das Joch geschätzt. In den Vorstadtgärten werden alle Salat- und Gemüsegattungen und die übrigen Küchengewächse von guter Qualität gezogen. Der Spargel ist sehr gut und wird überaus schmackhaft. Rüben- und Kohlarten werden im Großen auch auf den gartenartig gehaltenen Feldern, die hinter den Vorstadthäusern liegen, gezogen. Unter den Gärten sind auch einige Ziergärten, und andere der öffentlichen Belustigung gewidmet, von denen später die Rede sein wird.

Die Weingärten umfassen innerhalb des Pomöriums 34 Joch 1438 □ Klafter, liegen in den Steuergemeinden Graben, Ober- und Unter-Rosenberg und in der inneren Stadt, liefern im Durchschnitte jährlich nach der Catastral-Schätzung 638 niederöstrerr. Eimer 18 Maß höchst mittelmäßigen, ja theilweise sogar ziemlich sauren Wein, und sind durchaus in den Händen wohlhabender Leute des Mittelstandes, die schon seit vielen Jahren einen bedeutenden Fleiß und viele Kosten auf ihre Pflege verwenden. In der neuesten Zeit ziehen sie auch fremdländische Sorten, als: die Clevener, Traminer, Ruländer, Krachgutedel, Ortlieber, Wälsch- und Klein-Riesling. Ihr Reinertrag ist im Ganzen auf 346 fl. 40 $\frac{1}{4}$ kr. angeschlagen und der Ertrag eines Joches nach zwei Classen von 3 fl. 35 kr. bis 12 fl. 15 kr. G. M. geschätzt.

Der Flächenraum der in zwei Classen zerfallenden Hutweiden umfaßt 98 Joch 1553 □ Klafter; ihr Reinertrag ist im Ganzen zu 199 fl. 56 kr. G. M. und der Ertrag eines Joches von 22 kr. bis 3 fl. 20 kr. G. M. geschätzt. Von ihnen werden im Durchschnitte an süßem Heu 380 Centner 10 Pfund und an süßem Grummet 146 Centner 10 Pfund geerntet.

Die Wälder bedecken auf dem Stadtgebiete nur einen Flächenraum von 41 Joch 37 □ Klaftern. Ihr Stand vermin-

dert sich auch innerhalb des Gräzer-Weichbildes wie im übrigen Lande von Jahr zu Jahr mehr, so daß man bald außerhalb des Rosenhains im ganzen Umfange des Stadtgebietes vergebens nach jenen schönen Wäldern sich umsehen wird, die einst die Zierde der Umgebungen von Grätz waren. Jahr um Jahr fällt eine andere Waldstrecke der auf Kosten der Zukunft sich bereichernden Speculation und Gewinnssucht zum Opfer, denen die Forste hier leider Preis gegeben sind, da das Land einer allgemeinen Forstordnung noch immer entbehrt. — Aller Wald in der Nähe von Grätz ist Hochwald und findet sich nur in den Steuergemeinden Ober- und Unter-Rosenberg. Der Reinertrag wird im Ganzen zu 81 fl. 29³/₄ kr. und der Ertrag des Foches nach zwei Classen von 1 fl. 30 kr. bis zu 2 fl. 55 kr. angesetzt; forstgerecht benützt entfielen davon jährlich 41¹/₁₀₀ Klafter weiches Holz.

§. 3.

Aus dem Mineralreiche.

So reich an Mineralien, besonders aber an Metallen, das übrige Land auch ist, so arm daran erscheint die nächste Umgebung von Grätz, in der man außer einem Steinbruche am Maria-Schneefogel, einigen Lagern von Ziegelthon¹⁾ und einer und der andern Schicht von Töpferthon keine anderen nennenswerthen Producte des Mineralreichs findet. Aus der in einem der nächsten Abschnitte folgenden Darstellung der geognostischen Verhältnisse der Umgebungen von Grätz wird sich dieses noch genauer und deutlicher ergeben.

1) Von den Ziegelöfen, welche in der Nähe von Grätz im Betriebe sind, liegen nur vier auf städtischem Gebiete. Der Ziegelbrenner werden in den Steuerrollen 5 aufgeführt.

Zweiter Abschnitt.

Klimatische Verhältnisse von Grätz¹⁾.

S. 1.

Klima im Allgemeinen.

Grätz zeichnet sich im Allgemeinen durch ein mildes Gebirgsklima mit allen seinen Vor- und Nachtheilen aus. Eine gemäßigte Temperatur, eine gesunde Luft, zu deren Reinheit die Nähe der Alpen, das waldige Mittelgebirge und der rasch fließende Murstrom nicht wenig beitragen, endlich ein größtentheils gutes Trinkwasser sind die wichtigen Vorzüge, die es charakterisiren; dagegen grelle Wechsel der Temperatur, der Trockenheit und Kälte, Veränderlichkeit des Barometerstandes und der Winde, verheerende Gewitter und Hagel die Schattenseite desselben. Immerhin erfreut es sich im Vergleiche zu andern Städten eines glücklichen Klimas, das eben so der Gesundheit seiner Bewohner zuträglich ist, als durch üppige Fruchtbarkeit des Bodens die Mühe seines Anbaues belohnt.

S. 2.

Lufttemperatur.

In der Nähe des Hochgebirges und 1075 Wien. Fuß über die Meeressfläche gelegen, hat Grätz nur eine mittlere Jahres-Temperatur von $7,19^{\circ}$ R., also eine niedrigere, als Wien mit $8,5^{\circ}$ R., wiewol die südlichere Lage ein wärmeres Klima vermuthen läßt²⁾. Die mittlere Jahreswärme kömmt jener des Aprils am nächsten, und stimmt mit der Bodentemperatur von $7,3^{\circ}$ R. fast ganz überein. Die größte

1) Dieser Abschnitt wurde nach den meteorologischen Beobachtungen des Herrn Prof. Gintl und zwar nach einem Durchschnitte von den 6 Jahren 1837 bis 1842 inclusive bearbeitet.

2) Nach Berg haus, der eine mittlere Temperatur von $7,44^{\circ}$ R. für Grätz annimmt, liegt es in der Isotherme von $6 - 2^{\circ}$ R., und hat gleiche Wärme mit Dublin, Middelburg, Innsbruck. Es ist wärmer als Klagenfurt um $0,28^{\circ}$ R., als London und Esbjerg um $0,16^{\circ}$ R.; dagegen kälter als Linz um $0,16^{\circ}$ R., als Prag um $0,2^{\circ}$ R., als Straßburg um $0,32^{\circ}$ R., als Pesth um $0,74^{\circ}$ R. (nach Schlessinger), als Laibach um 1° R. (nach Lippich).

Hitze dürfte Mittags im Schatten + 27° R. fast nie überschreiten; eben so selten sieht man den Thermometer unter - 16° R. sinken, wie dies am 28. December 1840 bei einer Kälte von - 17,6° R. der Fall war ¹⁾, oder derlei Extreme der Temperatur längere Zeit anhalten. Strenge Kälte wird oft durch plötzliches Thauwetter gemildert, und große Hitze durch eintretende Gewitter abgekühlt. Durch anhaltende strenge Kälte sollen sich die Winter 1254, 1336 — 1340, 1344 — 1345, 1697, 1709, 1740, 1784, 1789, 1807, 1829 — 1830 ausgezeichnet haben.

Sehr bedeutend sind auch die Temperaturs-Differenzen in den verschiedenen Tageszeiten; denn z. B. im Frühjahr trifft es nicht selten, daß die kühlen Morgen und Abende vom heißen Mittag um 10 — 14° R. differiren.

Die mittlere Wärme der verschiedenen Jahreszeiten beträgt: für den Winter, d. i. December, Jänner und Februar - 1,61° R.
für den Frühling, d. i. März, April und Mai + 7,39° -
für den Sommer, d. i. Juni, Juli und August + 15,13° -
für den Herbst, d. i. September, October und November + 7,88° -

Mit diesen Beobachtungen über die Temperatur steht auch die Blüte- und Erntezeit u. dgl. im Einklange. Nach einem Durchschnitte aus 7 Jahren kehrt die Schwalbe am 13. April zurück. Die Kastanien belaubt sich am 28. April, die Buche am 3. Mai; Birnen- und Aepfelbäume stehen zwischen 7. und 9. Mai in voller Blüte; die primula acaulis und die viola odorata blühen am 5. oder 6. April; der Roggen am 5. Juni, und reift am 10. Juli; die Weimlese wird selten vor der zweiten Hälfte des Octobers gehalten.

S. 3.

Luftdruck, Feuchtigkeit und Niederschläge.

Der mittlere Luftdruck des ganzen Jahres beträgt 27,706 Wien. Zoll ²⁾, und gleicht jener des Monats Sep-

1) Im Jahre 1798 soll am 28. December der Thermometer auf - 21° R. gesunken sein.

2) Der Standort des Barometers war im Joanneum das Observationszimmer neben dem physikalischen Cabinet 1163 Wien. Fuß über der Meereshöhe.

tember. Der höchste Barometerstand ergab sich mit 28,480 Wien. Zoll; der niedrigste mit 26,862 Wien. Zoll¹⁾.

Der mittlere Wassergehalt der Luft, nach dem Gewichte des in einem Wiener Kubikfusse Luft enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt, zeigt sich als 3,08 Wien. Grane. Nicht nur der Hygrometer, sondern auch der Wasserreichthum, der starke Thau, die Ueppigkeit des Graswuchses und der ganzen Vegetation sprechen für eine bedeutende Luftfeuchtigkeit, die ihren höchsten Grad im Juli, und ihren niedrigsten im Jänner und Februar erreicht. Die Regenmenge ist vom Februar an bis Juli im Steigen, und dann mit unbedeutender Abweichung des Janners bis zum Februar in der Abnahme, in dem sie ihr Minimum zeigt. Die Wintermonate sind in Bezug auf Regenmenge wenig verschieden. Der meiste Schnee fällt im Jänner, vom Mai bis October sieht man in der Regel zwar keinen im Thale; dagegen sind die nahen Gebirge Obersteiermarks oft tief im Sommer mit Schnee bedeckt, während das Thal im üppigsten Grün der Vegetation prangt. Im Ganzen fällt ungefähr an 100 Tagen des Jahres Regen und an 25 Schnee. Nimmt man nach Berghaus 150 als mittlere Zahl der Regentage für Deutschland an, so ist jene von Grätz immerhin als gering anzusehen. Die mittlere Regenmenge des ganzen Jahres (die Schneemenge eingerechnet) beläuft sich auf 4226,2 Kubikzoll auf die Fläche eines Quadratifusses, von denen die Schneemenge 470,12" beträgt.

Die meisten Nebel stellen sich im Jänner ein, und ihm zunächst in den übrigen Wintermonaten. Die meisten heitern Tage zählen der Juli und August, die wenigsten der November und December; im Ganzen hat das Jahr ungefähr 11 vollkommen heitere, d. i. wolkenlose Tage.

§. 4.

Winde und Luftpolektricität.

Hestige Winde sind selten; die stärksten Orkane erlebte man in den Jahren 1302, 1540, 1613 und 1834. Als herrschende Winde zeigen sich SO, S, SW, N, da sich das Thal nur gegen Süden vollkommen öffnet, und gegen Norden einen

1) Ein noch tieferer Barometerstand mit 26,710 Wien. Zoll wurde am 28. Februar des Jahres 1845 von 2 - 5 Uhr Abends beobachtet.

schmalen Ausgang darbietet, durch den sich an der Seite des Murstromes die Wienerstraße schlängelt. Der obere Theil der Stadt, in dem sich die meisten Heilanstalten befinden, ist zuweilen heftigen Nordostwinden ausgesetzt, während die untere Stadt durch den Schloßberg dagegen geschützt ist. Am seltensten weht der Westwind, weil höhere Vorberge das Thal von jener Seite begrenzen. In Bezug auf die verschiedenen Jahreszeiten herrschen im

Frühjahre S, SO, O, NW,
Sommer S, N, SW, NW,
Herbste S, SO, N, SW,
Winter SO, S, SW, NO.

Die Luft-Elektricität ist in den Monaten Juni und Juli vorherrschend positiv, in den übrigen sehr wechselnd, und scheint seit dem Jahre 1837 in der Abnahme begriffen zu sein. Sehr heftig sind übrigens die Gewitter, die gewöhnlich aus Nord und Nordwest aufsteigen, und von denen sich im Durchschnitte 12 — 15 jährlich über der Stadt entladen. In Wien zählt man deren nur 8, in Pesth dagegen (nach Schlesinger) nicht weniger als 20. Von Verwüstungen durch Hagelschläge, durch die ganz Steiermark mehr leidet, als die meisten Provinzen, ist auch das Gräzerthal nicht verschont. Nach einem Durchschnitte von 20 Jahren trifft jährlich ein bedeutendes Hagelwetter Grätz und seine Umgebung, und befreicht vorzüglich die Bezirke Gösing und Liebenau.

Von Erdbeben wurde Grätz im Jahre 1348 am 25. Jänner, und 1776 am 16. Jänner heimgesucht; schwächere Erdstöße werden nicht selten beobachtet, da schon in dem Cycclus von 1837 — 1842 inclusive deren vier sich ereigneten.

Die Declination und Inclination der Magnetnadel ist für Grätz noch nicht bestimmt.

Der längste Tag in Grätz hat eine Dauer von 15 Stunden 52 Minuten, der kürzeste von 8 Stunden 2 Minuten; die längste Nacht von 15 Stunden 58 Minuten, die kürzeste von 8 Stunden 8 Minuten.

So viel im Allgemeinen über das Klima von Grätz; eine Uebersicht der meteorologischen Verhältnisse in den einzelnen Monaten soll an einer spätern Stelle folgen, wo sie auch zur Erklärung der gleichzeitig herrschenden Krankheiten dienen wird.

Dritter Abschnitt.

Die naturhistorischen Verhältnisse.

Erstes Kapitel.

Geognostische Skizze der Umgebungen von Grätz.

S. 1.

Äußere Gestalt der Gebirge.

Grätz, zum Theile in einer Ebene, zum Theile auf einer Anhöhe ausgebreitet, über welche sich ein isolirter, ziemlich steil ansteigender, stellenweise sogar schroffen Bergkegel 387 Par. Fuß erhebt, ist in einem freundlichen Thale gelegen, das nach Süden hin die Gestalt einer Fläche annimmt. Die zu beiden Seiten der Stadt befindlichen Berg- und Hügelreihen, welche sich im Rücken derselben völlig zu einem von dem Murstrom durchbrochenen Engpasse schließen, weichen in entgegengesetzter Richtung immer weiter auseinander, und verlieren sowol an Höhe als an der Steilheit der Gehänge, und in eben dem Maße nimmt die Ausdehnung des Flachlandes zu. Der gesammte Flächeninhalt dieser Ebene beträgt ungefähr 3 Quadratmeilen und hängt weiter südlich mit einer ähnlichen Ebene, dem Leibnitzer-Felde, durch ein schmales kurzes Thal zusammen, durch welches der Hauptstrom gleichfalls einen Durchgang erzwang. Rechts und links von dieser Ebene, die durchschnittlich eine Höhe von 1000 Par. Fuß über die Meeressfläche hat, besonders aber am tieferen Theile erheben sich nur niedere Hügelreihen, die kaum eine Höhe von 500 Fuß erreichen, bis im Mittelstocke des Sausalgebirges, einem von dem westlichen Alpenzuge nach vorwärts geschobenen isolirten Bergsysteme von 2067 Fuß Seehöhe, das Auge einen Ruhepunkt, und jene ihre natürliche Gränze findet.

Die viel verzweigte und mannigfaltig durchrissene Gebirgskette, welche sich im Norden der Stadt erhebt, und im Allgemeinen eine nordöstliche Richtung verfolgt, ist ein Arm der sich an der Gränze Steiermarks und Kärntens (bei Obdach) theilenden Centralkette der Alpen. Dieser und der zweite Arm, der sich nach Süden über die Hirschegger- und Schwamberger-Alpen und das durch die Drau von diesen abgeschnit-

tene Bachergebirge erstreckt, umfassen im Hintergrunde die Umgebungen von Gräß und bilden zugleich den großartigen Rahmen für das reizende Bild dieser Stadt.

Sehen wir Gräß in den Mittelpunkt einer nach allen Seiten gleichförmigen Ausdehnung von 4 — 5 Meilen, so erhalten wir einen Flächenraum von 75 □ Meilen¹⁾, welchen wir seiner Gebirgsbildung nach etwas näher betrachten wollen.

Die dominirenden Höhen erheben sich im Westen, und gehören dem in der Richtung von S nach N sich erstreckenden Arm der Centralkette an. Die Schwamberger-, Wildbacher- und Hirschegger-Alpen reihen sich in diesem Gebirgszuge unmittelbar an einander, setzen über die Stub-, Klein-, Fenster- und Postler-Alpen in den nach NO gelegenen Arm fort, und werden in ihrer weiteren Fortsetzung nur durch das Bett der Mur unterbrochen. Die Achse dieser ganzen vielfach getrennten, aber durch senkrechte Einschnitte nirgends unterbrochenen Gebirgskette erhebt sich durchaus über 4500 Par. Fuß, und selbst die über dieselben führenden Straßenzüge der Pack- und der Stubalpe haben wenig tiefere Einsattelungen. Ueberdies erreichen mehrere Kuppen, wie die Korralpe, der Hirschegger-Speickogel, der Rappelkogel, die Kleinalpe, eine Höhe von 6000 Fuß und darüber. Weder diese Höhenpunkte, noch der übrige Theil der Gebirgsachse zeigen schroffe Felsmassen, sondern zeichnen sich vielmehr durch abgerundete mit Vegetation bedeckte Formen aus.

Von gleicher Beschaffenheit sind auch die nach Ost geneigten Abdachungen noch in geraumer Entfernung mit Ausnahme eines dem nordöstlichen Arme der Centralkette parallel laufenden Gebirgszuges, der häufig schroffe, steil ansteigende, zuweilen selbst nackte Felsen darbietet. Durch diesen Gebirgszug sind mehrere querlaufende Spalten tief in das Innere der Felsmassen eingerissen und bilden wahre Zerreißungsthäler (*vallées de déchirement Dufur.* — *vallées d'ecartement Virlet*), wie z. B. die Schlucht von Guttenberg und Weiß, durch welche die Raab und der Weißbach bald nach ihrem Ursprunge fließen. Selbst der Murstrom verläßt sein Längenthal in der oberen Steiermark und zieht durch ein ähnliches Zerreißungsthal in scharfen Biegungen von Nord nach Süd, bis er durch die Felspalte bei Gräß in die Ebene gelangt. Einen anderen Charakter nehmen die Hügelreihen am Fuße

1) Die beigelegte Karte erstreckt sich nur über 58 1/2 □ Meilen.

Topographisch-geognostische Karte der Umgebungen von Grätz

entworfen von D^r. Fr. Unger ö. o. Professor am st. st. Joanneum.

Farben-Erklärung

Gneis und Glimmerschiefer

Thonschiefer, Grauwackenschiefer

Ur u. Übergangskalk

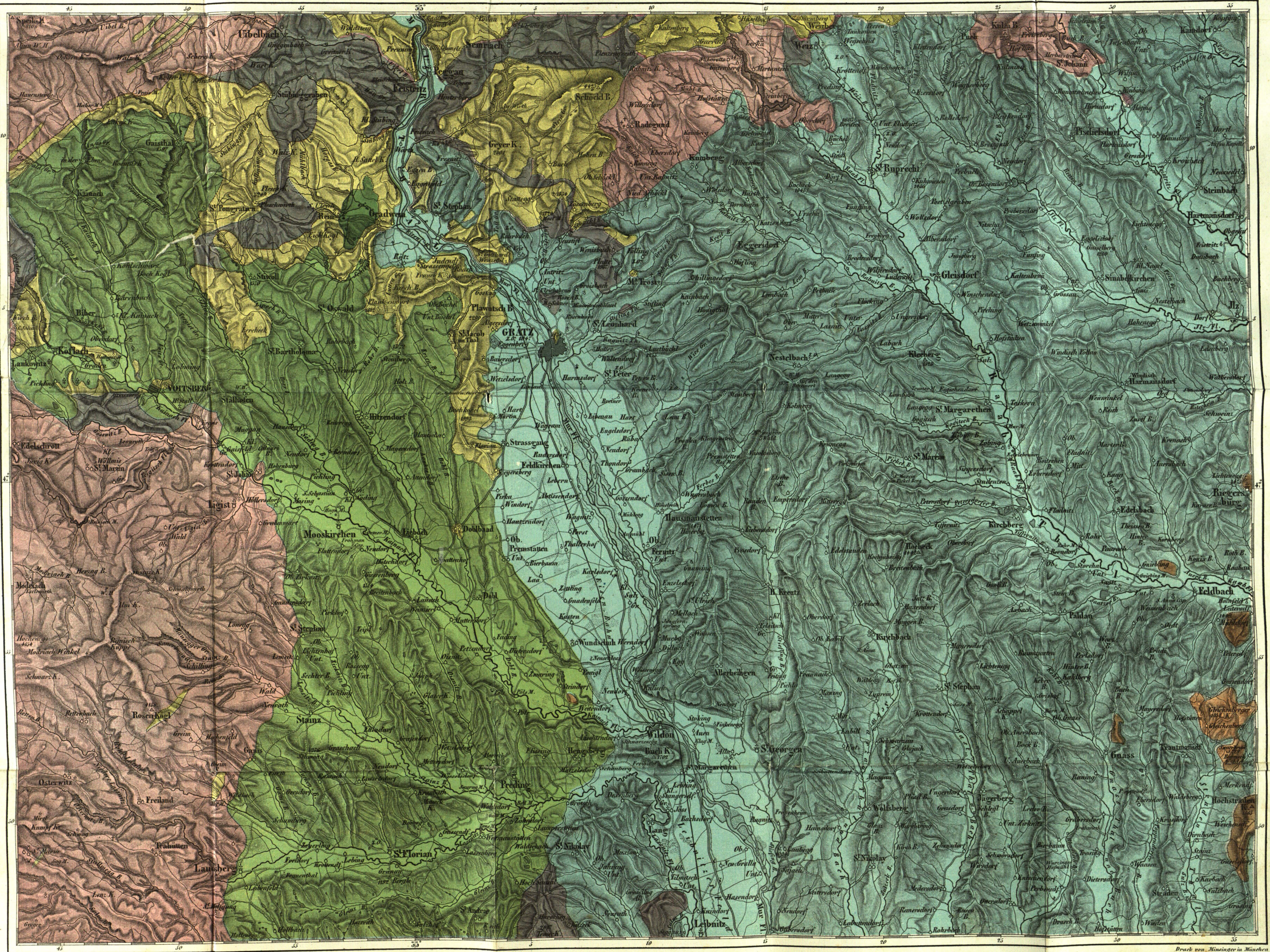
Süßwasser-Formation

Untere Schichten der mil. Tertiär. Form.

Obere Schichten der mil. Tertiär. Form.

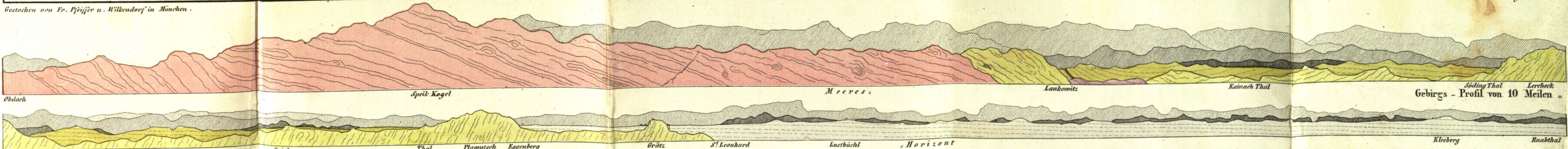
Basalt u. Basaltuff

Trachyt



Gesteine von Fr. Pfeiffer u. Wilkendorf in München.

Druck von Minsinger in München.



Obdach Spitz Kugel Meeres Lankowitz Kainach Thal Raabthal
 vom Raabflusse nach Obdach geführt. Zeichen-Erklärung: ⚔ Kloster, ⚔ Kapelle, ⚔ Kirchhof, ⚔ Schloss, ⚔ Ruine, - einzelne Hütte, - Wirthshaus, ⚔ Jägerhaus, ⚔ Fuchts u. Sägg., ⚔ Pulver-, ⚔ Papier-, ⚔ Mühle, ⚔ Glashütte, ⚔ Eisen-, ⚔ Sisen-, ⚔ Blech-, ⚔ Pfan-, ⚔ Hammer-, ⚔ Eisen-, ⚔ Holz-, ⚔ Alaun-, ⚔ Steinkohlen-, ⚔ Bergwerk, ⚔ Steinbruch, ⚔ Heilbad, ⚔ Gesundbrunnen, ⚔ Alpe, ⚔ astron. trig. best. Punkt.

Verlag der F. Ferstl'schen Buchhandlung.

jener Ketten ein, welche sich vorzugsweise im Osten und Süden der Stadt wenig höher als 1500 Fuß über die Meeressfläche erheben.

Langgezogene, vielfältig verzweigte niedere Bergrücken, von tiefen Gräben durchfurcht, bilden ein Bergsystem, welches sich von den übrigen Gebirgen sehr deutlich unterscheidet und den ganzen Raum des eben beschriebenen Gebirgsbusens einnimmt. Nur wenige breitere Auswaschungsthäler (vallées d'erosion), wie das der Rainach, Lafnitz, Sulm, der Raab und der Feistritz, durchziehen von NW nach SO dieses Hügel-land, und sondern es in einzelne Partien, welche eben diese Richtung befolgen, ab. Vor diesen zeichnet sich das Thal der Mur durch eine bei weitem größere Ausdehnung aus, und da der gegenwärtige Ninnsal in die Fläche treppenförmig eingeschnitten ist, so läßt sich dieß Thal, ähnlich den meisten Gebirgsthälern, wie z. B. des Inns u. a. m., als Treppen- oder Terrassenthal ansehen. Die an der östlichen Gränze dieses Hügellandes auftauchenden höheren Kuppen der Gleichenberge und des Hochstradnerkogels sind durch ihr Profil hinlänglich von den angränzenden Bergen unterschieden und lassen schon darum eine eigene Entstehungsweise vermuthen.

S. 2.

Innere Beschaffenheit der Gebirgsmassen.

a) Krystallinische Schiefer.

Diese wechselnde Gestalt der Umgebungen von Grätz, welche einen so mannigfaltigen Ausdruck in ihre Physiognomie bringt, läßt mit Grund auf eine eben so große Verschiedenartigkeit im Charakter der Gebirgsmassen schließen, wie man dieß aus folgender skizzirter Betrachtung entnehmen kann.

Massen von deutlich geschichteten krystallinischen Gebirgsarten, sogenannte Urgebirgs- oder metamorphische Gesteine, wie Gneiß, Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer, Serpentin, Talkschiefer, Urkalk u. s. w. sind es, welche die beiden divergirenden Achsen der Centalkette constituiren, und auf diese Art den wichtigsten Antheil an der Gebirgsbildung dieses Territoriums einnehmen. Die ganze Gebirgskette der Schwamberger-, Hirschegger-, der Stub-, Klein- und Brucker-Alpen wird vorzüglich von Urgebirgschiefern gebildet, die bei Berneck das linke Ufer der Mur erreichen und in derselben Richtung nach NO fortsetzen. Von diesem Glimmerschiefer-Terraine geson-

dert, erscheint in der Nähe der Stadt von dem südöstlichen Gehänge des Schöckels über Radigund, Rainberg nach Oberndorf und über Guttenberg hinaus bis Weiß ein ähnliches, welches mit einer kleinen Unterbrechung über Anger, Stubenberg fortsetzt, das Gebirge des Rabenwaldes bildet und sich über die Fischbacher-Alpen hinaus mit dem von Berneck kommenden Zuge vereinigt. Diese Gebirgsart greift im Westen am weitesten hervor, indem sie bis in das Hügelland von Voitsberg, Eigest, Moskirchen, Stainz, Landsberg und Schwamberg herabsteigt, und so die Quellen der Stainz, Lasnik, der Sulm u. s. w. bildet. Auch die im Norden vorspringenden Partien stoßen an das Hügelland der östlichen Steiermark an.

Gneiß und Glimmerschiefer, die vorwaltenden Gebirgsarten, gehen hier so in einander über, daß man sie wol nicht leicht gesondert betrachten kann. Während der Glimmerschiefer in der Regel leicht verwittert, widersteht der Gneiß den atmosphärischen Einflüssen durchaus und bildet jene malerischen Felsmassen, durch deren Abgründe sich die kristallhellen Gewässer der Raab schäumend durchwinden. Oft ist man kaum im Stande, im Gneiß noch eine Schichtung wahrzunehmen, während derselbe anderseits durch stärkere Aufnahme von Glimmer und allmähliges Verlieren des Feldspathes in Glimmerschiefer übergeht. Häufig tritt noch eine Uebermischung durch Granat ein.

Als dieser Gebirgsart untergeordnet ist auch ein Hornblendeschiefer zu betrachten, der im östlichen Theile des Territoriums bei Oberndorf an der Raab auftritt, und bei einem fast östlichen Streichen ein Fallen der Schichten gegen Norden mit 48° zeigt. Bei Trafsöb, südlich von Berneck, schließt ein ähnliches Hornblendegestein ein mächtiges Serpentinlager, welches schon seit langem bearbeitet wird, ein. Auch der Talk-schiefer erscheint zuweilen, wie namentlich auf der Höhe des Kublandes im Rabenwalde in so mächtigen Lagern, daß er für Hochöfen benützt werden kann.

Außer diesem großen Gneiß = Glimmerschiefer = Terrain kommen ganz kleine unansehnliche Partien noch an einzelnen Punkten vor, die wir aber füglich hier übergehen können. Doch müssen wir bemerken, daß der Glimmerschiefer häufig so allmählig in Thonschiefer übergeht und einen sogenannten glimmerschieferartigen Thonschiefer bildet, daß derselbe dem größten Theile nach vielleicht eher der Glimmerschiefer = Gneißformation beizuzählen ist, als dem versteinерungsführenden Ueber-

gangsgebirge, mit dem er gleichfalls Uebergänge zeigt und in Wechsellagerung erscheint.

§. 3.

b) Uebergangsgebirge.

Bei weitem vorherrschender in den näheren Umgebungen von Grätz stellt sich das Uebergangs- oder Grauwackengebirge und darunter der Uebergangs-Kalkstein dar. Eine im Westen der Stadt sich erhebende Bergkette, die sich bis Straßgang ausdehnt, besteht daraus. Derselbe Kalk ist es ferner, der bei Gösting über die Mur setzt, die malerischen Gehänge von St. Gotthard bildet, und über die Antritz, welche aus einer Kluft desselben entspringt, sich bis in die Höhen des subalpinen Schöckels verbreitet, von da durch den früher erwähnten Gneiß-Glimmerschiefer zwar eine Unterbrechung erleidet, aber bald wieder in dem weiter nach NO fortsetzenden Gebirgszuge erscheint. Näher der Centralachse zu erhebt sich von dem rechten Ufer der Söding über Pongrazen in Rein dieselbe Gebirgsart, bildet von Peggau bis Mirnitz zu beiden Seiten der Mur häufig ganz pralle Wände und thürmt sich im Hoch-Lantsch zur Höhe von 5308 Fuß auf. Dieser Kalk, der demnach die Hauptmasse der Gebirge bildet, welche Grätz sowol in der Nähe als in einiger Entfernung umgeben, ist von dichtem Korne, im Bruche uneben, splitterig, öfters flachmuschelig, der herrschenden Farbe nach blaugrau und von marmorartigem Aussehen. Er ist deutlich geschichtet im Großen wie im Kleinen, und zwar sind es in letzterer Beziehung sehr dünne Blätter von Thonschiefer, oder bloße Thonlager, welche mit den 1 — 2 Fuß mächtigen Bänken von dichtem Kalkstein wechseln. Dort, wo er den Gneiß und Glimmerschiefer berührt, wird er oft krystallinisch; dagegen in der Nähe des Thonschiefers von schiefbrigem Gefüge und einen wahren Kalkschiefer bildend, oder er geht endlich durch Aufnahme von Bittererde zuweilen in Dolomit über. Im Allgemeinen streicht dieser Kalk, so wie die übrigen mit ihm verbundenen Gebirgsmassen nach der Richtung des nördlichen Zweiges der Centralkette der Alpen, d. i. nach NO, zeigt aber im Einzelnen viele Anomalien. Dieser Kalk ist es ferner, welcher häufig von unregelmäßigen, fast senkrechten Klüften gespalten und von mehr oder minder ansehnlichen Höhlen durchsetzt ist, von welchen letzteren die Höhlen von Peggau, Röhelstein, Semriach, Weiß und an mehreren andern Orten der näheren und ferneren Umgebun-

gen von Grätz zu nennen sind. Es ist natürlich, daß unter solchen Umständen diese Felsmassen nicht selten meteorischen und andern Wässern zum Sammelplatze dienen, aus welchen dann mehr oder minder reiche Quellen hervortreten.

Die Quelle der Antritz, der Martinsbrunnen, der sogenannte Siebenbrunnen können hier zunächst angeführt werden. Alle diese Quellen enthalten auch je nach ihrem größern oder geringeren Gehalte an Kohlensäure mehr oder weniger kohlensauren Kalk aufgelöst; doch ist keine darunter, die sich durch Tuffbildung besonders auszeichnete.

Wo diese Gebirgsart in kleinen vereinzelt Partien auftritt, wie am Schloßberge von Grätz, bei Maria Trost, bei Sobelbad u. s. w., erscheint er häufig dolomitisch und gibt wie an letzterem Orte Thermen (von 23° R.) den Ursprung.

Dieser Kalk, der häufig als Baustein und für verschiedene Steinmetzarbeiten gebrochen oder gebrannt benützt wird, erreicht eine Mächtigkeit von 3 Meilen oder 12,000 Klafter. Er ist nicht ohne organischen Einschlüssen, welche uns über sein relatives Alter Auskunft geben. In den ausgedehnten Steinbrüchen an den sogenannten Steinbergen findet man, obgleich selten, Amoniten und Orthoceratiten, und auf der Spitze des Plabutsches zeigt sich eine zuerst von Hrn. Partsch aufgefundene Korallenbank mit denselben Korallen und Schalthieren, wie im Uebergangskalk der Eifel, bei Bensberg am Harze, in der Grauwacke von Sundwig in Schweden u. s. w. 1).

1) Die bisher gefundenen, in der Regel minder gut erhaltenen Petrefacte dieses Uebergangskalkes sind:

Corallia.

- Gongonia infundibuliformis. Goldf.
- Stromatopora concentrica. Goldf.
- Heliopora interstincta Bronn (Astraea porosa Goldf.)
- Cyathophyllum explanatum Goldf.
- turbinatum Goldf.
- hexagonum Goldf.
- caespitosum Goldf.
- Calamopora polymorpha a. var. tuberosa Goldf.
- b. var. ramoso-divaricata Goldf.
- spongites a. var. tuberosa Goldf.
- b. var. ramosa Goldf.

Radiaria.

- Cyathocrinites pinnatus Goldf.

Conchifera.

- Pecten grandaeus Goldf.
- Inoceramus inversus Münst.

Cephalopoda.

- Orthoceras.
- Amonites.

Aus der Beschaffenheit jener organischen Einschlüsse geht hervor, daß dieser Kalk, der übrigens in Mähren mit demselben Charakter ¹⁾ und denselben Petrefacten ²⁾ erscheint, nach den neueren Ansichten englischer Geognosten einem Gliede der devonischen Formation gleichzuhalten ist.

Derselben Formation ist aber auch der dem Kalksteine hier offenbar untergeordnete Thonschiefer zuzuzählen. Diese Felsart erscheint zwar gleichfalls in den nächsten Umgebungen von Grätz, jedoch weniger ausgedehnt. Der Kalvarienberg, ein Theil der sich über die Vorstadt Graben erhebenden Anhöhe, der Reinerkogel, der Plattenberg und seine nördliche Fortsetzung, die sich an den Lineck anschließt, bestehen aus Thonschiefer. In größerer Ausdehnung erscheint er am rechten Murufer zwischen dem Stiebing- und dem Uebel-Bache, geht bei Peggau über die Mur und breitet sich über Semriach, Passail, Kathrein, Heilbrunn und Birckfeld aus. Kleinere Partien bei Weiß, Voitsberg u. s. w. schließen sich an den Glimmerschiefer an und erhalten dann meistens ein glimmerschieferartiges Ansehen.

Dieser Thonschiefer ist sehr verwitterbar, mit Ausnahme jener Stellen, wo er in Kalkschiefer übergeht und so eine Art hydraulischen Kalkes darstellt; auch ist er es, welcher auf Gängen und Lagern bei Peggau, Stubegg u. s. w. Bleiglanz, Magneteisenerz und Schwefelspath führt, während der Kalk, außer Spuren von Zinnober, niemals Erze enthält. Sowol an diesen Thonschiefer, als vorzüglich an den Kalk schließt sich in geringer Mächtigkeit ein quarziges sandsteinartiges Gebilde, welches als Grauwackensandstein, anzusehen ist. Bei Gösting, Plankenwart, südlich von Pongraken u. s. w. tritt er hervor.

S. 4.

c) Tertiäre Formation.

α. Untere Glieder.

Auf diese krystallinischen Urgebirgsarten und Uebergangsgelände folgt hier mit Ueberspringung aller sogenannten Flözgebirge oder der secundären Formation die mittlere tertiäre oder miocenische Formation. Die unteren Glieder dieser Formation sind minder ausgedehnt als die oberen, erstrecken

1) Geologische Mittheilungen aus Mähren v. R. Reichenbach. Wien 1839.

2) Neues Jahrb. der Mineral. v. Leonhard u. Bronn. 1842. Hft. 1. p. 25.

sich vom hinteren Rainachthale bis zur Kalkkette im Westen von Grätz, und schließen sich in gleicher Breite an den Fuß der Schwamberger-Alpen an. Die untersten Lager machen ein sandsteinartiges Gebilde aus, das zuweilen grobkörnig wird und in ein Conglomerat übergeht. Häufig ist dasselbe durch Eisenoryd roth gefärbt, und nur die feinkörnigen Arten, die zum Theile selbst als Schleiffsteine benützt werden, sind von grauer Farbe. Sedgewick und Murchison hielten diesen Sandstein für Karpathen- oder Wiener Sandstein ¹⁾, Partsch für Gosausandstein. Da derselbe aber keine organischen Reste enthält, welche über sein relatives Alter Aufschluß geben könnten, so bin ich vielmehr geneigt, ihn als Braunkohlensandstein anzusehen, welcher auch an andern Puncten der Steiermark erscheint, und das Liegende der Braunkohle bildet.

Die folgenden Glieder: Mergel, blauer Thon (Zegel), Sand u. s. w. schließen oft mächtige Braunkohlenflöze ein, wie bei Voitsberg, Lankowitz, Sibiswald u. a. m., und enthalten eine Menge thierische Reste, unter denen sich Knochen und Zähne von Mastodon, Anthracotherium, Trionix, Schalen von Decapoden und Mollusken von mikroskopischer Kleinheit bis zur Größe eines Fußes (z. B. *Ostrea longirostris*) auszeichnen. Am häufigsten sind hier, wie überall, die letzteren verbreitet, doch bemerken wir unter den bei weitem vorwiegenden Meeresconchylien auch nicht wenige Süßwasser-, ja selbst Landschnecken. Der Mehrzahl nach stimmen dieselben mit jenen aus dem benachbarten Becken von Wien, so wie mit jenen aus dem Becken von Bordeaux überein.

S. 5.

β. Mittlere Glieder.

Auf diese unteren Glieder der miocenischen Formation, die sich im ganzen westlichen Theile der unteren Steiermark ausbreitet, und wovon die Gegend von Voitsberg nur eine von älteren Gebirgen eingeschlossene Seitenbucht darstellt, folgen die oberen Glieder in einer bedeutenden Ausdehnung durch die ganze östliche Steiermark. Sie bilden hier durchaus ein hügeliges Land mit meist tief eingeschnittenen engen Thälern und bestehen der Hauptmasse nach aus einem gelblichen Quarzsande, der in seinen oberen Lagern in einen aus Quarzgeschie-

1) A sketch of the structure of the eastern Alps. p. 419. Transact. of the geol. soc. VII. 1830.

ben bestehenden Schotter übergeht. Plastischer Thon und Mergel, vorzüglich zur Ziegelfabrikation benützt, nehmen größere oder kleinere untergeordnete Lager in jenem Sande ein, so wie dieser stellenweise selbst zu einem Sandsteine verhärtet, der sich dann zu gedrückten lagerartigen Nestern ausdehnt.

Auch Grobkalk, meist voll Schalthiere (*Cerithium pictum*, *Cardium transversum*, *plicatum* und *vindobonense*, *Modiola cymbaeformis* u. s. w.) kommt in ähnlichen Nestern als untergeordnetes Glied dieses ausgedehnten Sand- und Schottergebildes vor, und gibt für viele Gegenden den einzigen brauchbaren Baustein. Bei Gleisdorf, zwei Meilen östlich von Grätz, werden dergleichen Grobkalklager sowol zu diesem Zwecke, als um ihn zu brennen, gewonnen. Die in dieser Abtheilung vorkommenden Braunkohlenflöze sind nie mächtig und daher auch kaum bauwürdig. Interessant sind die fossilen, meist als Trümmer vorkommenden verkieselten Hölzer, welche sowol Nadelhölzern (*Peuce acerosa Ung.*), als Laubhölzern (*Withamia styriaca Ung.*, *Phegonium vasculosum Ung.*) angehören.

§. 6.

Plutonische Gebilde.

Gleichzeitig mit der Ablagerung dieser Sand- und Schottermasse hatte die Emporhebung einer nicht unbedeutenden Trachytmasse bei Gleichenberg und der Basaltkuppen von Straden, Klöch und jener kleinen von Weitersdorf bei Wildon statt, wie dieß aus den mit Mergeln wechselnden Basalttuffen, die sich in der Umgebung dieser plutonischen Massen finden, hervorgeht. Unter den hierbei dislocirten Felsmassen zeichnet sich ein Sandstein aus, den der Trachyt bei seinem Hervorbrechen mit empor gehoben hat. Dieser Sandstein, deutlich geschichtete, fast schwebende Lager bildend, ist größtentheils aus Quarzkörnern zusammengesetzt, welche durch ein quarziges Bindemittel zu einem sehr festen Steine verbunden sind. Durch mehrere Generationen wurden daraus sehr gesuchte Mühlsteine gebrochen. Mit den einzelnen 2 bis 3 Fuß mächtigen Lagen wechseln dünne schmale Zwischenschichten, die locker sind, und in theils mürben, theils in Holzstein umwandelten Trümmern verkieselter Laubhölzer (*Mohlites parenchymatosus Ung.*, *Meyenites aequimontanus Ung.*, *Cottaites Lapidariorum Ung.*) und Zapfen von Coniferen (*Pinus aequimontana Ung.*)

bestehen. Die ganze Sandsteinmasse, welche sammt dem untern größeren Conglomerate wol 8 — 10 Klafter mächtig sein dürfte, ist durch senkrechte schmale Klüfte zerrissen.

S. 7.

7. Obere Glieder.

Jünger als das Sandgebilde mit seinen untergeordneten Nestern und Lagern ist nach der Ansicht des Hrn. Partsch jener Kalkstein zu betrachten, der in großer Verbreitung und zuweilen in nicht geringer Ausdehnung gleichfalls an der Bildung des Hügellandes der östlichen und südlichen Steiermark Theil nimmt. Dieser Kalkstein, der besonders am Leithagebirge an der Gränze von Oesterreich und Ungarn den Charakter eines Korallenriffes an sich trägt, ist auch in der Nähe von Grätz vorhanden und wie dort um die aus primären Felsarten gebildete Achse des Sausalgebirges gelagert. Der am weitesten vorspringende Theil desselben, der Wildonerberg (1701'), ist von den gleichartigen Hügeln von Weifenegg durch den Murstrom getrennt, und schließt daher das Gräzerfeld im Süden ab.

Dieser sogenannte Leithakalk ist durchaus eine Meeresbildung von grob-oolithischem Ansehen, und besteht der Hauptmasse nach aus einer Unzahl von mikroskopischen Foraminiferen, zu denen sich in Nestern und Lagern Korallen (*Astraea geminata*), Schalthiere (*Ostrea*, *Pecten*, *Pectunculus*), Schinitenstacheln, Heufischzähne (*Carcharias sulcidens Agass*, *Lamna elegans Agass*) gesellen. Ein Kubikzoll dieses Kalkes dürfte im Durchschnitte 10,000 jener mikroskopischen vielreihigen Korallenstöcke enthalten. *Globigerina bulloides*, eine noch gegenwärtig an beiden Küsten Amerika's, an den Canarischen Inseln, im Mittelmeere und selbst in Indien lebende Foraminifere ist die vorherrschendste.

Die Schichten dieses Kalkes, welche besonders am Wildonerberg deutlich hervortreten, sind schwach wellenförmig, 1 — 2 Fuß mächtig und etwas nach NW geneigt. Die senkrechten Klüfte, welche dieselben häufig durchsetzen, zeigen hier und da eine geglättete Oberfläche, und deuten so wie die Neigung darauf hin, daß sie seit ihrer Ablagerung bereits Localveränderungen erfahren haben. Dieser Kalkstein ist weich, läßt sich mit der Säge schneiden, hält aber, ohne zu verwittern, an der Luft gut aus, und wird daher als Baustein für besondere Zwecke, wie z. B. zu Thür- und Fensterstöcken sehr gesucht.

S. 8.

Süßwasser-Formation.

Endlich haben wir vor dem großen und verbreiteten Diluvium noch einer besonderen Formation zu gedenken, die sich als eine Süßwasserformation darstellt, und sowol in petrographischer als petrefactologischer Hinsicht mit einem Gliede des Pariserbeckens vollkommen übereinstimmt.

In dem kleinen Gebirgskessel bei Rein, eine Meile nördlich von Grätz findet sich vom Uebergangskalk und einer Kalkbreccie eingeschlossen, ein wenig mächtiges Lager von Kieselkalk, das stellenweise in eine Art von Kreide übergeht. Eine Menge Süßwasser-Conchylien¹⁾ und Reste von schilfartigen Pflanzen²⁾, dieselben, welche in der oberen Süßwasser-Formation des Pariserbeckens vorkommen, finden sich in demselben eingeschlossen.

S. 9.

Diluvial-Formation.

Auf alle diese Ablagerungen der Tertiär-Zeit folgt hier noch in ziemlich großer Verbreitung, aber von jener nicht immer deutlich unterscheidbar, eine Diluvial-Formation, bestehend aus Quarzgeschieben und Quarzsand, die man oft in bedeutenden Höhen (bis 2000') auf älteren Gebirgen aufgelagert findet.

Am deutlichsten erscheint diese Formation im Kalkgebirge, dessen Höhlen theilweise von einem feinen gelblichen Letten ausgefüllt werden, in welchen man außer den früher erwähnten Geschieben noch Knochen einer Menge von Raubthieren, namentlich des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) und einer zweiten Bärenart (*Ursus arctoideus*), des Höhlenwolfes (*Canis spelaeus*), der Höhlenhyäne (*Hyena spelaea*), ferner Knochen von Nagethieren von der Größe des Hasen, selbst Knochen eines Aasvogels, nebst Trümmer von Nadelholz (*Pinus abies* L.!!) eingebettet findet. Dieser knochenführende Diluvial-Letten, der stets von einer stärkeren oder schwächeren Tropfsteinkruste bedeckt ist, kommt in den Höhlen bei Peggau, in der Mirnitzer- und Badelhöhle vor³⁾. In der Graßelhöhle

1) *Planorbis rotundatus* Brong., *Planorbis* *Lens* Brong., *Limneus ventricosus* Brong., *Limneus strigosus* Brong., *Helix Ramondi* Brong., *Helix Moroguesi* Brong.

2) *Culmites anomalus* Ad. Brong., *Typhaeloipum lacustro* Ung.

3) Geognostische Bemerkungen über die Badelhöhle bei Peggau, von Dr. F. Unger. Steiermärk. Zeitschrift, neue Folge, 5. Jahrg. II. Heft. 1832.

bei Weiß enthält dieser Lehm, so viel bis jetzt bekannt ist, keine Knochen.

Es ist nicht zu verkennen, daß es vorzüglich der von N hereinbrechende Diluvialstrom war, der das ursprüngliche Thal von Grätz mit Geschieben von Urgebirgsmassen überfüllte, und demselben seine jetzige Ausdehnung und sein gegenwärtiges Nivellement gab.

Wochte die Abflussschwelle der im oberen Mur- und Mürzthale angesammelten Wassermasse wie immer durchrissen worden sein, so viel ist gewiß, daß derselbe sammt dem am Grunde dieses Wasserbeckens angehäuften Gebirgsschutt und Gerölle hinreichte, um die oben genannten Wirkungen hervorzubringen. Diese plötzlich eintretende Ueberflutung des unteren Murthales machte jedenfalls bald einer Wasserströmung Platz, wie wir sie noch gegenwärtig wahrnehmen, und die im Verlaufe der Zeit sich nur immer tiefer in das aufgeschwemmte Gerölle und Sand eingrub, und nothwendiger Weise jene Terrassirung hervorbrachte, auf deren tiefster Stufe das stets veränderliche Flussbett sich befindet.

§. 10.

Alluvium.

Die jüngste aller Bildungen, welche noch gegenwärtig fort dauert, ist das die Thäler ausfüllende Alluvium. Auch dieses Alluvium scheint stellenweise sehr mächtig und besteht größtentheils aus Geschieben von Urgebirgsgesteinen, Gneiß, Glimmerschiefer, Quarz, Thonschiefer, Grauwackenschiefer u. s. w., mit welchen Nester von mehr oder weniger feinen Sand abwechseln. Stämme von jetzt lebenden Pflanzen, wie z. B. von Ulmen, Eichen, Pappeln u. s. w. in einen eigenthümlichen Prozeß der Vermorschung eingegangen, werden zuweilen aus diesem Alluvium ausgegraben.

Selbst bei Hochwasser erreicht der Strom gegenwärtig das Niveau seiner früher abgesetzten Haupt-Geröllmasse nicht, welches bis zu 18 Fuß über den dermaligen mittleren Wasserstand ansteigt, während die niedere Schutt-Terrasse, in welcher selbst ein großer Theil der Stadt liegt, von demselben öfters überflutet wird.

§. II.

R ü c k b l i c k.

Uebersichten wir das Ganze der Gebirgsbildungen, welche die Umgebungen von Grätz bilden, noch einmal, und fassen es mit Bezug der denselben zum Grunde liegenden Ursachen auf, so müssen wir uns dahin aussprechen, daß das Hauptgerüste der Gebirgsmasse, welches übrigens einen Theil der Centrakette der östlichen Alpen ausmacht, aus versteinungslosen und den ältesten versteinierungsführenden Gebirgs-
gesteinen zusammengesetzt ist, auf und an welchen sich nur die jüngsten Glieder der Tertiär-Formation anschmiegen, und besonders gegen S und SO einen beträchtlichen Theil des Hügellandes und der Ebenen ausmachen. Die durchaus stark aufgerichteten Schichten jener ersteren Felsarten, so wie die ebenfalls aus der horizontalen Lage gebrachten und häufig überdieß zerklüfteten Schichten jener ganz jungen Formation beweisen, daß die Emporhebung derselben einer verhältnißmäßig sehr späten Zeit anheimfällt. Doch scheint die erste Bildung von Gebirgen schon vor der Ablagerung der Braunkohle erfolgt zu sein, diese sich aber in der Folge wiederholt und weiter ausgedehnt zu haben. Während die Alpen in ihren Hauptumrissen bereits über dem Meere hervorragten, hatten sich in den geschützten Buchten derselben Lager von vegetabilischer Materie angesammelt und als Braunkohle abgelagert. Große Massen von Geschieben und Sand wurden unaufhörlich von dem festen Lande dem Meere zugeführt, und dieß bildete das große Sand-Terrain. In dieser Zeit brachen in Ungarn an vielen Punkten und noch näher in dem östlichen Theile von Steiermark (bei Gleichenberg, Straden, Klöch, Fehring u. s. w.) submarine Vulkane hervor. Ein Zweig derselben reichte bis in die Gräzer-Ebene, und trat hier als Basaltgang bis an die Oberfläche hervor. Endlich wurde durch wiederholte ausgedehnte Emporhebung das ganze tertiäre Land trocken gelegt, mit Ausnahme von kleinen Seen und Wasserbehälter, welche durch kieselhältige Quellen ernährt wurden, bis endlich auch diese versiegten. Die vielleicht nicht immer sachte zurücktretenden Meeresswellen hatten hiebei ohne Zweifel jene Furchen eingerissen, welche wir gegenwärtig in dem Hügellande als enge Thäler und Schluchten wahrnehmen, da die jetzt darin fließenden Wässer zu unbedeutend sind, um solche Erosionen

hervorzubringen. Der Abfluß größerer Wasserbecken, wahrscheinlich jenes der oberen Mur und des Mürzthales, brachte jene Erscheinung hervor, welche wir als Diluvium beschrieben, und bei welcher eine Menge Thiere in ihren Schlupfwinkeln ersäuft wurden. Ein späterer, abermals durch Erweiterung des Abzugscanales erfolgter Erguß einer größeren Wassermasse hatte die Bildung des älteren Alluviums zur Folge, und erst nach diesem gestaltete sich das Land, wie es uns gegenwärtig erscheint.

Zweites Kapitel.

Flora der Umgebungen von Grätz.

S. 1.

Allgemeiner Charakter.

Wenn man von der Vegetation irgend einer Gegend einen Ueberblick geben und sie zugleich ihrem Charakter nach zu deuten versuchen will, so läßt sich dieß nicht anders bewerkstelligen, als daß man die Einzelheiten in gewisse Gesichtspuncte zusammenfaßt, und diese mit der physischen Beschaffenheit der Gegend in Beziehung bringt. So wie das Leben und Gedeihen der einzelnen Pflanzen größtentheils von äußeren Momenten abhängig ist, so ist auch die Beschaffenheit der Vegetation im Großen von ähnlichen Verhältnissen bedingt. Die genaue und scharfe Bezeichnung derselben, welche sowol aus der geographischen Lage, aus der Gestalt der Erdoberfläche, aus der Beschaffenheit der angränzenden Länder u. s. w., als auch aus den zwar wechselnden, aber periodisch immer wiederkehrenden meteorologischen Eigenthümlichkeiten hervorgehen, und das Klima bedingen, ist daher häufig hinreichend, um wenigstens im Allgemeinen auf den Charakter der Vegetation schließen zu können.

Obgleich die klimatischen Verhältnisse Europa's vielerlei kleinere Nuancen darbieten, so sind doch im Ganzen nur einige wenige auffallende Hauptunterschiede wahrzunehmen, und diesen entsprechend sind es auch nur drei größere Vegetationsgruppen, die sich in diesen Flächenraum theilen.

Aus der geographischen Breite, welche Grätz und seine Umgebungen einnehmen, aus der Elevation, bis zu welcher die tieferen sowol als auch die höheren Theile derselben reichen,

und die im Allgemeinen das Maß und die Vertheilung der Wärme, des wichtigsten Hebels für das Leben der organischen Wesen, bestimmen, läßt sich mit Berücksichtigung der Beschaffenheit der angrenzenden Ländertheile nicht ohne Sicherheit der Charakter der Vegetation angeben.

Ist auch der Umfang oder die Ausdehnung dieser Umgebungen von 75 Quadratmeilen immerhin klein zu nennen, und im Verhältnisse zur Größe Europa's kaum der zweitausendste Theil, so gilt das doch nicht von den Höhenunterschieden, die hier wenigstens nicht unbedeutend genannt werden können, und im Ganzen über 5000 Par. Fuß betragen ¹⁾. Es wird daher der Breitenausdehnung nach die Vegetation wenig merkliche Unterschiede darbieten, während dieselbe rückfichtlich der Höhe sicherlich eine andere Gestalt annehmen muß. Und wirklich bemerken wir in der Vegetation auch einen doppelten Charakter, welcher sie einerseits dem großen nord-europäisch = nordasiatischen, anderseits dem arktisch-alpinischen Pflanzenreiche unterthan macht. Das dritte europäische Pflanzenreich, das mittelländische Reich, ist hier ganz ausgeschlossen, obwol die südlichen Theile dieses Landes sich den Gränzen desselben schon sehr nähern.

Mit diesem allgemeinen Charakter der Vegetation dieser Gegenden, welcher sich einerseits durch das Vorwalten von Moosen und Flechten, von großblumigen Alpenkräutern und Sträuchern, anderseits durch das relative Uebergewicht von Doldengewächsen und kreuzblütigen Pflanzen bei üppigem Graswuchse, Laub- und Nadelwäldern zu erkennen gibt, ist zwar gleichsam der Grundton bezeichnet; es ist jedoch immerhin noch von besonderem Interesse, die Eigenthümlichkeit derselben oder das besondere Gepräge kennen zu lernen, welches ihr durch die Dertlichkeit ertheilt wurde.

Sowol die Vegetation des flachen Landes und der niederen Hügel, als auch die der Alpen und Gebirge ist ziemlich reich und mannigfaltig zu nennen, worin der Grund theils im zahlreichen Wechsel von Berg und Thälern, von geschlossenen Schluchten und offenen Flächen, in der Verschiedenheit des Lichteinflusses und der Bewässerung, so wie in der Abwechslung des Bodens und der geognostischen Unterlage zu suchen ist.

6 *

1) Der Höhenunterschied der höchsten und tiefsten Theile des ganzen Landes machen 8200 Par. Fuß aus.

Da in diesem Erdtheile weder ausgedehnte Ebenen, noch Sümpfe, Seen und Brüche vorkommen, so fehlen auch alle diesen eigenthümliche Gewächse, und die Flora von Gräs hat somit vorzugsweise den Charakter einer europäischen Gebirgsflora.

S. 2.

Vegetation der Alpen.

Der gebirgigste Theil des Gebietes ist im Westen und Norden gelegen, indes nach Süden und Osten niedere Hügel und selbst breitere Flußthäler hinziehen. Natürlich ist in beiden die Vegetation ganz verschieden. Die Centralkette der Alpen, die eben hier, d. i. an der nördlichen Gränze ihre Theilung erfährt, und einen Zweig ihrer Kette nach NO, den andern nach S schickt, nimmt auf diese Art die übrigen Theile des Gebietes gleichsam in ihre Arme. Der Haupttrücken dieser Ketten ist fast durchgehends über 5200 Fuß erhaben, und ragt also über die Gränze, bis wohin Bäume gelangen können, hinaus. Auch mehrere Seitensprossen derselben sind so hoch, daß sie die Baumgränze überschreiten, und sowol diese als auch jene sind es, die auf ihren Rücken und Gipfeln jene eigenthümliche Vegetation beherbergen, die wir als alpinische bezeichnen.

Niedere, zarte, krautartige, meist ausdauernde Pflanzen mit verhältnißmäßig großen Blumen und schönen Farben bilden jenen wunderlieblichen Teppich, der den einsamen Höhen einen so großen Reiz verleiht, und die unwirthlichsten Klippen zu den einladendsten Blumengärtchen umstaltet. Wenige von den Pflanzen der norischen Alpen gelangen nicht hieher bis an ihre östlichen Gränzen, und anderseits beherbergen diese nur wenige Pflanzen, welche nicht auch anderwärts gefunden werden.

Die höchsten Gipfel unserer nachbarlichen Alpen, wie z. B. die Koralpe und mehrere als „Speickfogel“ bezeichnete Spitzen im Zuge dieser Kette, die sich etwas über 6000 Par. Fuß erheben, sind fast ganz mit *Carex curvula* überzogen, zwischen deren Rasen nur sparsam der gesuchte Speick (*Valeriana celtica*) hervorsproßt. Massen von zarten Lichenen bedecken die Felstrümmer und bilden den ersten vegetabilischen Anflug¹⁾.

1) *Lecidea conglomerata*, *cenisia*, *lapicida*, *Peltigera crocea*, *Sphaerophoron fragile*, *Parmelia stygia blanata* Frs., *Umbellicaria depressa* Schaer., *U. proboscidea*, *Urceolaria cinerea* Frs., *Parmelia badia*, *ventosa*, *encausta*, *atra*, gehören zu den seltneren derselben.

Tiefer bildet *Sesleria disticha* die Grasbedeckung, darunter nur sparsame Alpenblumen, wie: *Campanula alpina*, *Cucubalus pumilio*, *Anemone alpina*, *Gentiana pannonica*, *Primula minima* u. s. w. gedeihen. Ueberhaupt ist hier die Vegetation weniger mannigfaltig, als in der westlichen Fortsetzung der Hochalpen, die dem Centrum näher liegen.

Gegen die Baumgränze trägt *Poa alpina* und *Poa annua*, *Avena versicolor*, *Phleum alpinum* am meisten zur Bildung des Grasbodens bei, durchwirft von *Phyteuma pauciflorum*, *Phyteuma hemisphaericum*, *Veronica bellidioides*, *Apargia alpina*, *Potentilla aurea*, *Campanula Scheuchzeri*, *Sedum atratum*, *Hieracium alpinum*, *Cinerraria alpestris Hoppe*, *Senecio alpinus Scop.*

Große Strecken nehmen Alpensträucher, wie: *Azalea procumbens*, *Rhododendron ferrugineum*, *Betula viridis*, *Pinus Pumilio* u. s. w. ein, während die Alpenweiden mehr sparsam hie und da erscheinen. Größere Flechten, namentlich *Cetraria cuculata*, *nivalis*, *islandica*, *Parmelia Omphalodes* wuchern sowol an trocknen als auch feuchten Stellen in dieser Region.

Etwas verschieden von diesen nehmen sich die Alpenhöhen im Norden unseres Gebietes aus, worunter vorzüglich der aus Uebergangskalk bestehende Lantsch gehört. Alpenpflanzen, wie: *Androsace lactea* und *villosa*, *Primula integrifolia*, *Cortusa Mathioli*, *Carex firma*, *Anemone narcissiflora*, *Arabis ciliata*, *Kernera saxatilis*, *Thlaspi montanum*, *Helianthemum oelandicum Wahlb.*, *Coronilla minima Jacq.*, *Hippocrepis comosa*, *Dryas octopetala*, *Potentilla Clusiana*, *Meum athamanticum*, *Achillea Clavenae*, *Senecio abrotanifolius*, *Hieracium villosum*, *Gentiana acaulis* und *bavarica*, *Myosotis alpestris*, *Veronica saxatilis*, *Pedicularis Jacquini Koch*, *Rhododendron hirsutum* u. a. m. geben der Vegetation ein ganz eigenes Bild, und dieses setzt sich auch in dem Bereiche der Bäume in derselben Eigenthümlichkeit fort ¹⁾.

1) Wie z. B. durch die *Soldanella montana* und *Atragene alpina* u. s. w.

S. 3.
Vegetation der Boralpen.

Steigen wir in die subalpine Region, welche bei einer absoluten Höhe von 5200 Par. Fuß beginnt, herab, so sind es einerseits Matten, anderseits ausgedehnte Wälder, welche unserem Blicke begegnen. Reizender als die üppigsten Wiesen des Thales sind diese Fluren subalpiner Höhen. Nicht der stattliche Wuchs der Kräuter, nicht das mannigfaltige Farbenspiel der Blumen ist es, welche diese Gefilde ländlicher Anmuth so sehr auszeichnet, sondern vielmehr die von der Natur selbst getroffene Auswahl von Pflanzen und ihr edler Ausdruck, den sie durch den kräftigen Boden und durch die reinere Luft erlangen. Häufig sind es dieselben Gewächse, wie auf den Wiesen der Thäler, welche uns auf den Bergmatten so erquickten, aber wie mit einem festlichen Gewande angethan, erscheinen sie hier gleichsam als Gäste in der Schar der hier eigenthümlichen Kinder Floras ¹⁾.

Dort wo die Hand des Menschen in die natürliche Gruppirung der Vegetation noch nicht kräftig eingegriffen hat, scheint die Natur für Fluren wenig Raum gestattet und diese mehr zufällig zwischen düstere Wälder ²⁾ hineingeworfen zu haben; aber gerade deshalb und im Gegensatz zu diesen erscheinen sie uns so freundlich, ja selbst bezaubernd. Aus der Masse des Grüns von den zartesten Gräsern gebildet, tauchen die Farben der Blumen so mannigfaltig wie der Glanz der Gestirne aus der dunkeln Bläue des Himmels hervor, und wenn hier die gedrängten Sterne des Chrysanthemum und die zarten Schirme der Pimpinella eine Art von Milchstraße bilden, in der sich das Auge verliert, so reihen sich dort die Goldbüschel des honigduftenden Galium zu Sternbildern zusammen, die jenen des Firmamentes ohne weiters verglichen werden können.

Ueber alle diese ragen gleich funkelnden Sternen erster und zweiter Größe Blumen hervor und geben diesem Wiesen-

1) Zu den subalpinen Pflanzen gehören z. B. *Lonicera alpigena*, *Rosa alpina*, *Sonchus alpinus*, *Doronicum austriacum*, *Carduus eriophorus*, *Veratrum album*, *Arnica montana*, *Campanula barbata*, *Achemilla vulgaris*, *Angelica Archangelica*, *Gentiana Amarella*, *acaulis*, *Viola biflora*, *Thymus alpinus*, *Lilium Martagon*, *Geranium Phaeum*, *Senecio saracenicus*, *Convallaria verticillata*, *Orchis maculata*, *Atropa Belladonna*.

2) Nadelwälder von *Pinus abies* L. mit *Usnea*, *Alectoria*, *Evernia* und *Parmelia*-Arten behangen. Die Arve in Obersteiermark schon bei 4000 Fuß, fehlt hier. *Acer pseudoplatanus* ist sporadisch.

himmel erst seine wahre Schönheit und Würde. Dich, violette Gentiana, dem ehrwürdigen Stamme der Alpenbewohner angehörig, dich nenne ich zuerst, schönster Schmuck der herbstlichen Bergwiesen! dann euch, ihr Glocken, so mannigfach, so freundlich, allesamt wetteifernd mit der Bläue des Himmels und verkündend den Frieden von Oben. Aber auch euch, ihr zierlichen Orchisgestalten, euch Glöckchen des Mai's, und vor Allem dir, heilbringende Arnica, gebührt mein Lob! wie schön und freundlich gesellet ihr euch zu den übrigen anspruchslosen Blumen des Thals! Doch wie Sterne erster Größe steht ihr da, zwar sparsam, aber hell funkelnd, du schlanke Krullilie, purpurnes Geranium und majestätischer Trollius, Sirius der Bergmatten!

Völlig anders stellt sich die Vegetation dar, wo unter hochstämmigen Buchen sich der Strahl der Sonne bricht oder durch die schirmenden Nester der Fichten und Tannen nicht in das geheimnißvolle Dunkel des Waldes zu dringen vermag. Statt der Masse der Gräser erscheinen nun weiche Moospolster¹⁾, und wo der Boden von dunkler Lauberde, den Resten vorangegangener Geschlechter gedüngt ist, sprossen auch andere Gewächse hervor. Ueber Trümmer zusammengestürzter Stämme zieht sich die empfindliche Balsamine (*Impatiens noli tangere*), so zart, daß ihre Blätter von dem vorübergehenden Strahle der Sonne berührt, schlaff zu Boden sinken. Aus dem bleichen Grün ihrer Truppen erheben sich zierliche Farnwedel oder fremde Pilzgestalten²⁾ wie Geister einer andern Welt und vollenden das Magische des Bildes. Wenige Pflanzen anderer Art vermögen hier zu gedeihen, und die wenigen, welche sich in diese Schatten flüchten, tragen mit den vorigen viel Gemeinsames³⁾.

1) Vorzugsweise bestehend aus: *Hypnum splendens, triquetrum*, Schreberi Wild., *rugosum* Ehrh., *Jungermania asplenioides* u. s. w.

2) Zu jenen gehören *Aspidium filix mas* und *foemina*, *Oreopteris* u. s. w. Zu diesen *Hydnum gellatinosum*, *Erinaceus*, *coralloides*, *Clavaria botrytis*, *flava* u. s. w.

3) Diese sind unter andern *Ophris nidus avis*, *Orchis maculata*, *Monotropa hypopytis*, *Dentaria bulbifera*, *enneaphylla*, *Lunaria rediviva*, *Sisymbrium Impatiens*, *Symphytum tuberosum*, *Sanicula europaea*, *Paris quadrifolia* u. a. m.

S. 4.
Flora des Hügellandes und der Thäler.

Wenn die Vegetation höherer Berge auf diese Art einerseits Heiterkeit anderseits Ernst über die Landschaft verbreitet, so ist die der Hügeln und Thäler nicht minder vom besondern Charakter. Wie verschieden von jenen einsamen Urwäldern sind die schattigen Haine, welche wir besonders im Osten unseres Gebietes antreffen. Selten weit ausgedehnt, wechseln dieselben auf das Mannigfaltigste mit Wiefengründen, Fruchtfeldern, Nebenpflanzungen und Auen ab. Weder die düstere Fichte, noch die stämmige Buche herrschen hier ausschließlich, sondern machen einer Menge anderer Bäume Platz, worunter die Lerche, die Tanne, die Hainbuche, die Birke, die Zitterpappel, die Palmweide, und an feuchten Stellen die Erle (*Alnus glutinosa*) zu nennen ist. Als vorherrschend darf indeß wol die Föhre angesehen werden, die auf dem ihr zusagenden sandigen, häufig sogar schotterigen Boden eine Größe und Schlantheit erhält, die jener der Tanne wenig nachgibt¹⁾. Die Eiche kommt immer nur sporadisch in Wäldern und Auen vor, verschwindet aber selbst aus dem herrlichen Kaiserwalde bei Grätz immer mehr und mehr. Eben so findet sich die Kastanie nur vereinzelt, indeß wächst sie in günstiger Lage gleich der Eiche zu einem stattlichen Baume.

In diesen lichten Wäldern ist auch die Vegetation strauch- und krautartiger Pflanzen reichlicher. Heiden und Heidelbeeren, hie und da Brombeeren (*Rubus caesius*, *suberectus*, *Bellardi*) und Wachholder bedecken oft in ausgedehnten Strecken den Boden und wechseln mit lieblichen *Cytisus*- und *Genista*-Arten²⁾. Aber auch dieses zuweilen einförmige Unterholz wird auf das mannigfaltigste durch eine Menge zierlicher Kräuter nuancirt³⁾, je nachdem der Boden und Lichteinfluß es gestattet.

1) Buchen und Weisstannen erreichen z. B. im Kappler-Walde einen Stammumfang von 38 – 40 Zoll und eine Höhe von 100 Fuß. Von gleicher Größe findet man Föhren.

2) *Cytisus nigricans*, *supinus*, *capitatus*, *Genista tinctoria*, *germanica*, *pillosa*.

3) Hierher gehören: *Hieracium umbellatum*, *silvaticum*, *vulgatum*, *racemosum*, *Orchis bifolia*, *Poa nemoralis*, *Luzula albida*, *Holcus odoratus*, *Orobus niger*, *vernus*, *Epilobium montanum*, *Scabiosa silvatica*, *Sanicula europaea*, *Crocus vernus*, *Erythronium denscanis*, *Stellaria nemorum*, *Silene nemorosa*, *Dentaria enneaphylla*, *Aconitum Lycoctonum*, *Spiraea Aruncus*, *Euphorbia amygdaloides* und *dulcis*, *Senecio Fuchsii*, *Phyteuma spicatum* etc.

Wo die Baumvegetation Gebüschern Platz macht, herrscht mehr Trockenheit, und hier finden sich alsbald eigene Pflanzen ein ¹⁾, die sich selbst mit dürftiger Nahrung zufrieden stellen. Allmählich gehen endlich diese Fluren der Hügel in die Wiesen der Thäler über, die sich, so fern es ihnen nicht an Feuchtigkeit gebricht, durch einen bei weitem üppigeren, wenn gleich nicht mannigfaltigeren Pflanzenwuchs auszeichnen. Vorherrschend sind hier *Pastinaca sativa*, *Salvia pratensis* und *verticillata*, *Betonica officinalis*, *Colchicum autumnale* und mehrere andere.

Zuletzt verlieren sich die Wiesenründe in die Auen, von denen nur jene des Murstromes erwähnt zu werden verdienen. Unter den lichten Wipfeln der Pappeln (*Populus nigra*, *alba*), Weiden (*Salix alba*, *fragilis*) und Erlen gedeihen noch Wiesenkräuter aller Art, bis ihnen endlich Gebüsch von strauchartigen Weiden (*Salix monandra*, *incana*, *amygdalina*) und *Tamarix germanica* ein Ziel setzen. Letztere ist offenbar im Vorschreiten von dem unteren Murthale nach dem oberen begriffen und erst seit 1830 über dem Kalvarienberg hinaus gesehen werden.

S. 5.

A c k e r l a n d.

Nicht minder reich ist Ceres Fühlhorn über diese Gegenden ausgeschüttet. Schon längst ist das weite Gräberfeld keine Sandsteppe mehr, sondern mit einer stellenweise sehr humusreichen Ackerkrume versehen, auf welcher Korn, Weizen, Buchweizen, gemeiner und Kolben-Hirse, Mais und mehrere andere Nahrungsgewächse gepflegt werden. Noch fruchtbarer sind die Thäler der Kainach, der Sulm, der Lasnitz, der Feistritz und Raab, welche in ihren untern Theilen einen sehr geringen Fall haben und daher nicht selten Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, die einen sehr fruchtbaren Schlamm zurücklassen. Aber selbst dort noch, wo die Unterlage beinahe bloßer Sand oder grober Schotter ist, lohnen die Felder noch den Anbau der Kartoffeln, des Buchweizens u. s. w. Unter den

1) Als Pflanzen der trocknen Hügel und lichten Gebüsch sind zu nennen: *Campanula persicifolia*, *trachelium*, *sibirica*, *Jasione montana*, *Lychnis viscosa*, *Dianthus carthusianorum*, *Armeria*, *collinus* WK., *Hypochaeris radicata*, *Epilobium angustifolium* und *angustissimum*, *Gnaphalium dioicum*, *Fragaria vesca*, *Potentilla argentea*, *Genomyce rangiferina*, *Baeomyces roseus*, — *Urcularia calcarea*, *Lecidea atrosanguinea*, *platycarpa*, *viridescens* (auf Sandstein).

Höhenplateau's sind die Gegenden von Semriach und Passail durch ihren Getreidebau ausgezeichnet.

In den Thälern ist der Maisbau vorherrschend, auf den Gebirgen sind Gerste, Korn, Weizen am gewöhnlichsten. An der Gränze der Getreidecultur trifft man nur Korn und Hafer. Die Cerealien erheben sich bis zum Gipfel des Kulmberges (2988 Fuß), steigen im Rabenwalde bis 3000 Fuß, kommen an der Spitze des Pleschfogels (3250 Fuß) vor, und erreichen am östlichen Gehänge der Alpenkette in der Regel sogar eine Höhe von 3300 Fuß.

S. 6.

Weinberge.

Auch der Weinstock wird hier gepflegt. Im Murthale reicht er wol bis Grätz am nördlichsten, denn um Gradwein schien er selbst in früheren Zeiten kaum den Anbau gelohnt zu haben. Dagegen breiten sich über den ganzen hügeligen Theil der östlichen Steiermark Weinberge aus und dringen selbst bis an den Fuß der Alpen vor. Hier, so wie am Sausalgebirge, das den vorzüglichsten Wein dieser Gegenden liefert, wird die Rebe noch in einer absoluten Höhe von 2000 Fuß mit Vortheil gepflanzt.

Nach den Vermessungen des k. k. Catasters verhalten sich in Bezug auf ihre Ausdehnung Fluren (Wiesen, Felder ic.), Wälder (Auen ic.), Weinberge und unproductives Land im ganzen Lande auf folgende Weise: Die ersteren nehmen 46 %, der Holzwuchs 45 %, die Weinberge 1 %, der uncultivirte Boden 8 % ein; ein Verhältniß, welches für das Gebiet von Grätz gleichfalls gelten dürfte.

Um nun einen Ueberblick über die eben betrachteten Verhältnisse der Vegetation zu gewinnen, können dieselben auf wissenschaftlich befriedigende Weise in folgender Form dargestellt werden, wobei nur zu bemerken ist, daß die angegebenen Quellentemperaturen ziemlich nahe das Maß der mittleren Jahrestemperatur der aufeinander folgenden Höhenabstufungen geben, und daher die unmittelbare Beobachtung der Lufttemperatur gewisser Massen ersetzen dürften.

S. 7.
Vegetationsstufen.

Benennung des Ortes (Station)	Region	Absolute Höhe in P. F.	Temperatur der Quellen		Das Wasser abfließend oder gesammelt
			R°	C°	
Kleinstätten	Maiscultur	920	8,64°	10,8°	Brunnen
Groß-Florian		958	8,68°	10,85°	Brunnen
Leutschach	Weinbau	1020	8,4°	10,5°	Quelle
Gräß		1047	7,26°	9,1°	Brunnen
Stibol		1370	7,5°	9,4°	Quelle
Haracheck im Sausal	Gränze	1531	7,2°	9,0°	Brunnen
Weinberg des Bauer Nuri in der Kien- leiten bei Landsberg	des	1910			
Weinberg des Hrn. Dr. Obermayer in Sausal	Weinbaues	2094			
Tschekel Grund bei Leutschach	Kastanie		7,4°	9,2°	Quelle
Halbe Höhe des Ber- ges von heil. Geist bei Leutschach	Untere Gränze der Betula ova- ta Schrk.	1975			
Radigund			7	8,6	Quelle
Wälder der Kappel über dem Bauer Grabischnock	Buchen und Ra- delwälder	2750	5,8	7,22	Quelle
Plösch bei Rein	Gränze der Wall- nuß u. Kastanie	2700			
Glashütte in den Schwambergeralpen	Buchens- und äußerste Getreidegränze	3847	5,2	6,5	Quelle
Pöschalm auf den Schwambergeralpen	Baumgränze	5218	3,8	4,8	Quelle

§. 8.

Wechsel der Flora nach der Bodenbeschaffenheit.

Bis hierher haben wir die Vegetation der Umgebungen von Gräß in ihrer Abhängigkeit vom Klima und den Temperaturverhältnissen geschildert, es dürfte aber auch die Beschaffenheit des Bodens auf dieselben nicht ohne Einfluß sein.

Daß die Beschaffenheit der Gebirgsart die Physiognomie einer Gegend bestimmt, ist außer Zweifel, und da letztere mehr oder weniger immer mit eigenthümlichen physikalischen Verhältnissen verknüpft ist, so muß auch die Beschaffenheit der Vegetation daran Theil nehmen, und daher indirect vom Boden abhängig sein. Allein auch der Boden oder die geognostische Unterlage wirkt bestimmend auf die Art der Vegetation ein, besonders wo sich dieselbe auch ihre chemische Beschaffenheit geltend machen kann. In dieser Beziehung dürfen wir demnach auf Gneiß und Glimmerschiefer, auf Thonschiefer, auf Kalk, Basalt, Tachyt, auf Sand und Sandstein, so wie auf Mergel, als den vorherrschendsten Gebirgsarten, eine mehr oder weniger eigenthümliche Vegetation erwarten, was auch sehr auffallend durch die Beobachtung bestätigt wird. Unter allen bedingt indeß der Kalk, namentlich der Uebergangskalk, der hier bald in größeren Massen, bald in kleineren Partien auftritt, die eigenthümlichste Vegetation. Mehr als 120 Pflanzenarten durch alle Regionen vertheilt, sind auf das constanteste ¹⁾ mit dieser Unterlage in Verbindung und zeigen sich daher mehr oder weniger von derselben abhängig ²⁾. Weniger

1) Eine noch unerklärte Erscheinung bleibt es, wie Basalt und Trachyt gleichfalls mehrere Kalkpflanzen trägt. Man sehe hierüber steiermärk. Zeitsch. Neue Folge, Jahrg. 5. Heft II, p. 115.

2) Ein Verzeichniß der kalksteten und kalkholden Pflanzen folgt hier:
Allium fallax, *Anemone hepatica*, *Anthyllis vulneraria*, *Astragalus glycyphyllos*, *Astrantia major*, *Aster Amellus*, *Anthericum ramosum*,
Achillea Clavenae, *Arabis arenosa*, *Alyssum saxatile*, *Asperula odorata*.
Bellidiastrum Michellii, *Hetonica Alopecurus officinalis*, *Brachypodium pinnatum*, *Biscutella laevigata*, *Bupthalmum salicifolium*.
Coronilla minima, *Cnicus Erysithales*, *Carduus defloratus*, *Centauria montana*, *Carlina acaulis*, *Cineraria integrifolia*, *Calamagrostis silvatica*, *Carex alba*, *capillaris*, *digitata*, *Cyclamen europaeum*, *Cephalanthera ensifolia*, *rubra*, *Cynanchum vincetoxicum*, *Convallaria Polygonatum*, *verticillata*, *latifolia*, *Colloma nigrum*, *melaenum*.
Daphne Mezereum.
Erysimum Cheiranthus, *Erica herbacea*, *Euphorbia amygdaloides*,
Cyparissias, *epithimoides*, *Epipactis atrorubens*.
Fagus sylvatica, *Festuca glauca*.
Gypsophila saxifraga, *Galium silvestre*, *silvaticum*, *Globularia cordifolia*, *vulgaris*, *Gentiana verna*, *asclepiadea*, *cruciata*, *nivalis*, *Gernium sanguineum*, *Gyalecta cupularis*.

ausgezeichnet stellt sich die Vegetation auf den übrigen Gebirgsarten dar, obgleich auch der Granit und der Glimmerschiefer, so wie der Thonschiefer seine eigenen Pflanzen erhält und selbst die regenerirten Gebirgsarten, wie der Mergel, der Sandstein u. s. w. ihre bestimmten Gewächsorten haben. Wie verschieden ist z. B. der auf Kalk stehende Lerchenwald, an deren breitschirmigen Stämmen die niedliche *Clematis alpina* hinaufrankt, von dem auf Sandunterlage stehenden Föhrenwald mit Heidenbüschen durchwirkt, wie verschieden ist der vom Flügelarn (*Pteris aquilina*) überdeckte Bergabhang, in diesem weichen mergeligen Boden seine Rhizome wuchern, von dem mageren Sneißboden, auf dem nur sparsame Cetrarien gedeihen!

S. 9.

Anomalien.

Sowol die Bodenunterschiede, als auch die der Temperatur treten, wie häufig in den Gebirgsländern, so hier nicht selten in grellen Abständen auf. Diesem Umstande sind einige Erscheinungen in der Pflanzenwelt beizumessen, welche sonst als anomal angesehen werden müßten. Hierher gehört z. B. das Erscheinen und Gedeihen von Berg-, ja selbst Hochalpenpflanzen in Gegenden, die kaum über die Seehöhe von Grätz liegen. Mehrere subalpine Pflanzen in der Schlucht des Raabflusses bei Guttenberg, *Achillea Clavenae*, *Viola biflora* u. s. w. in der Klamm, welche der Weißbach durchströmt,

Helianthemum vulgare, *Hieracium villosum*, saxatile, *Hippocrepis comosa*, *Heracleum austriacum*, *Hellebosus niger*.

Kerneria saxatilis.

Lecidea vesicularis, candida, flavovirescens Schaeer., lurida, calcarea, immensa, viridescens, paepalea Ach., atrosanguinea, caerulea, *Lecanora glaucoma*, *Laserpitium latifolium*, *aquilegifolium*, *Libanotis montana*.

Melittis melissophyllum, *Mespilus Amellanchier*, *Mesp. Cotoneaster*, *Melica ciliata*.

Orchis odoratissima, *Orobus vernus*.

Parmelia caesia, *Peucedanum Cervicaria* Lap., *Peuc. Oreoselinum* Moen., *Phleum Michellii*, *Boehmeri*, *Polygala chamaebuxus*, *Pyrus Aria*, *Pyretum corymbosum*, *Pinus pumilio*, *Potentilla caulescens*, alba, *Pulsatilla pratensis*, *Pimpinella saxifraga*, *Prunella grandiflora*, *Primula auricula*, *Pedicularis Jacquini* Koch., *Poterium Sanguisarba*.

Rubus saxatilis, *Rhododendron hirsutum*.

Scorzonera austriaca, *Sesleria caerulea*, *Sempervivum hirtum*, *Sedum album*, *telephium*, *Saxifraga Aizoon*, *controversa*, *mutata*, *Senecio abrotanifolius*, *Seseli glaucum*, *Scolopendrium officinale*.

Taxus baccata, *Thymus alpinus*, *Theucricum montanum*, *chamaedrys*, *Tofieldia alpina*, *Thalictrum aquilegifolium*, *Tussilago nivea*, *Urcularia calcarea*, *Valeriana saxatilis*, *montana*, *tripteris*, *Veronica urticaefolia*, *saxatilis*.

und endlich *Primula villosa* unter den Felsen des Schlosses Herberstein können hier als Beispiele angeführt werden.

Daß umgekehrt mehrere Pflanzen der Ebene zuweilen ohne Veränderung bis in die Hochalpen steigen, ist längst beobachtet, und kommt auch hier vor; doch fällt hier unter andern eine Pflanze auf, welche man sonst nur in den Niederungen zu sehen gewohnt ist. *Genista sagittalis* auf dem Pettauerfelde (715 Fuß) nicht selten, kommt in Menge auf dem Gipfel des heil. Geist-Berges bei Leutschach (2891 Fuß) vor, steigt an der Kleinalpe bis 4800 Fuß, und erreicht am hohen Zinken bei Judenburg eben so zahlreich eine Höhe von 5000 Fuß.

An mehreren Punkten unseres Gebietes erscheinen Pflanzen massenhaft, aber nur auf sehr kurze Erstreckung. Diese Erscheinung rührt in der Regel von dem isolirten Auftreten dieser oder jener Gebirgsart her. Der Kalk, er mag Urkalk¹⁾, Uebergangskalk oder Grobkalk der Tertiärformation sein, bedingt stets eine eigenartige Vegetation, welche überall von den Umgebungen abstreicht. So erscheint *Polygala chamaebuxus* auf dem Kalke des Rosenkogels und *Anthericum ramosum*, *Astragalus glycyphyllos*, *Buphthalmum salicifolium*, *Matricaria corymbosa*, *Cyclamen europaeum*, *Prunella grandiflora*, *Helianthemum vulgare* und mehrere Flechten gehören eben so der Kalkinsel von Maria Trost, wie jener von Tobelbad, des Schloßberges u. s. w. an.

Für die Umgebungen von Grätz treten indeß noch eine Menge anderer anomaler Erscheinungen in Betreff des Vorkommens gewisser Pflanzenarten ein, die nur in der Beschaffenheit der Vegetation der Nachbargebiete, in der historischen Entwicklung der Pflanzenwelt und besonders im Einflusse der Cultur ihre Erklärung finden können. Solche Pflanzen erscheinen meist sporadisch, gehören daher zu den seltneren Erscheinungen, und sind in Bezug auf ihre geographischen Verhältnisse jedenfalls einer besonderen Beachtung werth²⁾.

1) So fern er leicht löslich ist.

2) Hierher gehören unter andern: *Scorzonera austriaca*, *Carduus glaucus*, *Vicia oroboides* bei Gösling, *Peltaria alliacea* durch die ganze Schlucht des Raabflusses und des Weizbaches, *Primula villosa* mit *Doronicum austriacum* an den Felsen von Herberstein (Schlucht des Feistritzbaches), *Arenaria setacea* M. et K. und *Moehringia Ponaë* Fenzl bei Peggau in der Bärenschütz. *Moehringia diversifolia* K. und *Zahlbrucknera paradoxa* in der Schlucht des Lasnigbaches, im Stainzergaben und im Gamsgraben, *Gentiana nivalis* und *Saxifraga controversa* am Schödel, *Alsine laricifolia* am Wolfsattel, *Hieracium angustifolium* Hoppe auf der Kleinalpe, *Stellaria bulbosa* und *Orobus luteus* bei Großflorian,

§. 10.

Erratische Pflanzen.

Auch unter den wildwachsenden Pflanzen finden sich überdies noch mehrere, welche größtentheils zufällig eingeführt worden sind. Diese Gewächse leben an cultivirten Stellen, namentlich auf Aekern und sind offenbar mit den Getreidearten hierher gekommen, oder sie haben sich, wie immer eingeführt, über ihren neuen Wohnort selbstständig weiter verbreitet. Zu den ersteren gehören mehrere unserer Feldunkräuter, zu den letzteren z. B. *Silene gallica*, *Allium arenarium*, *Artemisia pontica*, *Chaiturus Marrubiastrum*, *Euphorbia Lathyris*, *Gnaphalium margaritaceum*, *Ruta graveolens* (bei St. Gotthard), *Oxalis corniculata*, *Linaria Cymbalaria*, *Spiraea salicifolia* (im Lasnißthal), *Spartium scoparium* (bei Lustbühel, Radigund), oder solche, die mehr oder weniger in ganz Europa das Bürgerrecht erhalten haben, wie z. B. *Oenothera biennis*, *Erigeron canadensis*, *Datura Stramonium* u. s. w.

Hier ist besonders die Murau in der Nähe der Stadt, noch mehr aber die sogenannte Leinwandbleiche oder Schweinsstratte als Tummelplatz verschiedener Pflanzenarten anzusehen, welche kommen und wieder verschwinden, so wie die Umstände bald diesem, bald jenem günstiger sind.

Achillea critmifolia, *lanata*, *setacea*, *Dipsacus pilosus*, *Sium Falcaria*, *Trifolium patens* Schreb (1825), *Linum austriacum*, *Saponaria Vaccaria*, *Plantago Psillium*, *Rapistrum perenne* All., *Bunias Erucago* (1814), *Erysimum repandum*, *Sisimbrium Columnae*, *Veronica prostrata*, *Chenopodium ambrosioides*, *Blitum capitatum*, *Urtica pillulifera*, *Verbascum phoeniceum*, und einige alpinen Ansiedler können hier angeführt werden.

Auch der in der Stadt sich erhebende Schloßberg, dessen Vegetation den Charakter einer Kalkvegetation an sich trägt, beherbergt eine nicht unbedeutende Menge von Pflanzen, die sicher nur durch den vielfältigen Conflict mit Menschen und

Scabiosa australis im Rainachthale, Sulmthale, Ragnißthale, *Scrophularia vernalis* im Saufalgebirge, *Lilium bulbiferum* im Saufalgebirge, am Kulmberge und bei Gräß, *Chimaphila umbellata* Nutt St. Peter bei Gräß, *Arum maculatum* bei Hausmannstätten, *Botrichium rutaceum* bei Gräß und Groß-Florian, *Ophioglossum vulgatum* bei Gräß und im Sulmthale, *Mercurialis ovata* Hoppe bei Eggenberg, *Origanum heracleoticum* am Plawutsch.

Thieren, in welcher derselbe seit einer Reihe von Jahrhunderten gestanden ist, dahin gekommen sind. Auf diese Weise wird es denn auch begreiflich, wie in der Nähe volkreicher Städte die Vegetation an Mannigfaltigkeit nur gewinnen kann, wenn auch dabei mehrere der ursprünglichen Pflanzen nothwendig verdrängt werden.

Um von der Reichhaltigkeit der Flora dieses nur wenige Joche betragenden Hügels eine Idee zu geben, fügen wir einige der hervorstechendsten Pflanzen hier bei ¹⁾.

Drittes Kapitel.

Fauna der Umgebungen von Grätz.

S. 1.

Säugethiere.

Für eine Darstellung der geographischen Verhältnisse der Thierwelt in den Umgebungen von Grätz ist das vorhandene Material viel zu unvollständig und mangelhaft. Aufzählungen von Thieren, die in der Steiermark überhaupt und zunächst bei Grätz vorkommen ²⁾, sind entweder zu einer Zeit abgefaßt worden, wo ein großer Theil aus Unkenntniß des Gegenstandes unbekannt blieb, und diese sind schon darum wenig brauchbar, oder sie sind zwar vollständiger, berühren aber nur einzelne Gruppen von Thieren, und lassen überdiß in der Angabe der Localverhältnisse Vieles zu wünschen übrig.

Um demnach doch Einiges über das Vorkommen der verschiedenen Thiere in diesem Gebiete anzugeben, bleibt nichts anderes übrig, als die wichtigeren und durch irgend einen Umstand auffallenderen derselben hervorzuheben und mit kurzen Notizen zu begleiten. In der Anordnung dieser Mittheilungen dürfte es am passendsten sein, von den vollkommeneren Thieren zu den minder vollkommenen fortzuschreiten.

1) *Herminum Monorchys*, *Orchis militaris*, *Orobanche caerulea*, *gallii*, *elatior* *Sut t.*, *Biscutella laevigata*, *Phleum Boehmeri*, *Calamintha alpina*, *Roeleria cristata*, *Selinum carvifolia*, *Torilis Anthriscus*, *Artemisia vulgaris*, *Absinthum*, *Astragalus Ciccer*, *Melilotus vulgaris*, *Medicago minima*, *Reseda lutea*, *Farselia incana*, *Diplotaxis tenuifolia*, *Sisimbrium austriacum*, *Hesperis matronalis*, *Glaucium luteum*, *Verbascum orientale*, *Nepeta pannonica*, *Stachis recta*, *Marubium vulgare*, *Paritaria diffusa*, *Endocarpum pusillum* *Hed w.*

2) Nicol. Poda, *Insecta musei graecensis*. Graecii 1761. 8. cum tab. 2.

3) Dr. F. Sartori, *Gründzüge einer Fauna von Steiermark*. Grätz 1808. 8. 76.

Unter den Säugethieren, welche zum Theile Gegenstand der Jagd sind, können hier folgende angeführt werden: *Felis Catus* fer., die Wildkatze, ist nicht sehr selten und kommt selbst in den nächsten Wäldern von Grätz, wie z. B. im Leonharder-Walde vor. Eben so sind Fischotter (*Lutra vulgaris*), welche an der Mur, Sulm, Rainach u. s. w. angetroffen werden, noch vor Kurzem an der Murbrücke von Grätz geschossen worden; jedoch sind Viber, die einst da ebenfalls heimisch waren, ganz ausgerottet. Bären sind nur selten, und zwar in den Schwamberger- und Hirschegger-Alpen zu finden; häufiger werden Wölfe, die alljährlich zur Winterszeit vom nachbarlichen Ungarn nach Steiermark vordringen, erlegt. Den gewöhnlichsten Gegenstand der Jagd bildet in den Gebirgen das Reh, seltner der Hirsch (z. B. im Bezirke Waldstein), im Felde und auf den Hügeln der Hase (*Lepus timidus*). Nebst dieser Art kommt auch der Alpenhase (*Lepus variabilis*) vor. Unter den kleineren Säugethieren verdient wegen der zuweilen ungeheuer starken Vermehrung und den dabei verbundenen Schaden die Feldmaus (*Mus arvalis* Pall) eine Erwähnung. Außer dieser Art kommen aber hier noch vor: *Mus minutus* Pall, *Mus rutilus* Pall, *Mus amphibius* Lin (*Mus terrestris*), *Mus silvaticus* Lin und *Mus rattus*. Andere Arten sind noch nicht gefunden worden.

S. 2.

V ö g e l.

Sorgfältiger als alle anderen Thiere sind die Vögel beobachtet worden. Wir zählen ungefähr 220 verschiedene Arten in Steiermark, wovon der größte Theil auch den Umgebungen von Grätz zukommt. Die Gattungen *Falco*, *Strix*, *Corvus*, *Turdus*, *Sylvia*, *Fringilla* und *Anas* gehören wie anderwärts in Deutschland so auch hier zu den artenreichsten.

An Singvögel ist eben kein Mangel; Wälder und Auen sind durch den Gesang der Singdrossel (*Turdus musicus*), der Amsel (*Turdus merula*), des Dorndrähers (*Lanius Colurio*) und einer Menge kleiner Vögel, vorzüglich aus der Gattung *Sylvia*, *Fringilla*, *Parus* u. s. w. belebt¹⁾, wozu sich im Frühlinge noch der Kukul (*Cuculus canorus*) und die Goldamsel (*Oriolus galbula*), die Turteltaube (*Colum-*

1) *Sylvia palustris*, *aquatica*, *hortensis*, *Trochilus*, *Luscinia*, *rubecula*, *Philomela*, *cinerea*, *curruca*, *atricapilla*, dann *Fringilla coelebs*, *Parus major*, *ater*, *coeruleus*, *cristatus*.

ba turtur), die Holz- und Ringeltaube (*Columba Oenas* und *C. palumbus*) gesellen. Durch den ganzen Frühling und Sommer trillert die Lerche über den Saaten.

Da die Singvögel vorzüglich von Insecten leben und daher der übermäßigen Vermehrung derselben Schranken setzen, so werden sie hierlandes durch eigene Geseße geschüßt.

Mehr als ein Drittel der vorkommenden Vögel sind Zugvögel, d. i. solche, welche sich nur in den milderen Jahreszeiten hier verweilen und im Herbst vorzüglich um der Nahrung willen nach Süden ziehen. Ein Theil bleibt auf dieser Wanderung in Italien und Dalmatien, die größere Menge hingegen übersezt das mittelländische Meer, um den Winter über in Syrien, Aegypten und der Barbarei zuzubringen, von wo sie im Monate März und April wieder zurückkehren. Nach achtjährigen Notaten kömmt z. B. die Schwalbe im Durchschnitte zwischen den 12. und 13. April hier an. Die meisten Zugvögel erscheinen erst im Mai, worunter der größere Theil der *Sylvien*, *Motacillen*, der *Antus*-, *Saricola*-, *Alauda*-Arten u. s. w. gehört.

Viele Vögel, deren eigentliche Heimat nördliche Länder sind, berühren natürlich nur mehr oder weniger vorübergehend dieses Gebiet. Einer der schönsten Gäste der Art ist die blaugrün schimmernde Mantelkrähe (*Coracias garrula*), welche in den hügeligen Theilen von ganz Steiermark nicht selten erscheint. Andere nordische Fremdlinge sind: *Turdus iliacus*, *Emberiza Cia*, *Fringilla montifringilla*, *Fringilla linaria* (in manchen Jahren in kleinen Flügen), mehrere *Colymbus*-arten (*Colymbus glacialis*, *arcticus*, *septentrionalis*), *Mergus Merganser* und *serrator*, die Trauer-Ente (*Anas nigra*) u. s. w., von denen mehrere nur in strengen Wintern zu uns kommen.

Die Gebirgs- und Alpengegenden sind auch durch ihre gefiederten Bewohner ausgezeichnet. Während die lautlose Stille der düsteren Fichtenwälder nur das Pochen der Spechte und das Gefrächze der Raben und Geier unterbricht, schreit der Schneefink (*Fringilla nivalis*) und der Blüttling (*Accentor alpinus*) auf den Alpenmatten, singt die Ringamsel (*Turdus torquatus*) im Gebüsche ihr liebliches Lied. Außer den Genannten gehören den Gebirgen noch an: *Turdus saxatilis*, *Pyrrhocorax alpina*, *Corvus graculus*, *Cinclus aquaticus*, *Saxicola Oenanthe*, *Sylvia succica*, *Caradrius morinellus*, *Strepsilas collaris*, *Tetrao Lagopus*, *Perdix saxatilis* und *Cypselus alpinus*.

Gezogen werden außer Hühnern, Enten, Tauben, *Numida meleagris*, *Pavo cristatus*, und in der unteren Steiermark überhaupt *Meleagris Gallopavo* und *Phasianus colchicus*.

Zu den interessantesten, auch hier seltner vorkommenden Vögeln können gezählt werden: *Vultur fulvus* und *cinereus*, *Gypaetos barbatus*, *Falco albicilla*, *brachydactylus*, *cinereus*, *Strix acadica*, *uralensis*, *flamea*, *passerina* (letztere hier häufig), *Turdus iliacus*, *saxatilis*, *Muscicapa luctuosa*, *Sylvia Orphea*, *suecica*, *Emberiza Cirlus*, *Picus viridicanus*, *medius*, *Otris tetrax*, *Tetrao medius*, *Ardea purpurea*, *nycticorax*, *ralloides*, *minuta*, *Ciconia alba* und *nigra*, *Sterna cantiaica*, *Anas nigra* und *fusca*, *Mergus albellus*, *Caprimulgus punctatus*.

§. 3.

Amphibien und Fische.

Sparsamer als alle übrigen Classen von Thieren sind hier unstreitig die Amphibien repräsentirt. *Lacerta viridis* nächst der Antrixquelle, *Coluber aesculapius* und der giftige *Coluber Berus* auf den Gebirgen der Schwambergeralpe (Trauhütte) sind fast die einzigen, welche eine Erwähnung verdienen. Dazu kommen noch in Teichen und Sümpfen *Triton taeniatus* und *cristatus*, in Wäldern *Salamandra terrestris*. Die Sumpfschildkröte (*Emys europaea*), welche in früheren Zeiten im Stadtgraben nächst dem Neuthore vorkam, und die ich selbst noch als Knabe gesehen, ist durch die Verschüttung desselben zu Grunde gegangen.

Fische finden sich nicht sparsam in den Gewässern, und werden noch insbesondere in Teichen gehegt. Die Mur hat z. B. den Kaulkopf (*Cottus gobio*), den Fluß- und Hechtbarsch (*Perca fluviatilis* und *P. lucioperca*), die Forelle (*Salmo fario*), die Huchforelle und Aesche (*Salmo Hucho* und *Thymallus*), ferner den gemeinen Hecht (*Esox lucius*), Rutte (*Gadus lotta*) und mehrere Cyprinus-Arten, wie *Cyprinus Carpio*, *Barbus*, *Brama*, *Tinca*, *Nasus* (hier Bratfisch genannt), *Jeses* (Alteln), *Idus* (Kühlnig), *rutilus* (Rothaugen), und die kleineren Arten, wie *Cyprinus bipunctatus*, *gobio*, *alburnus*, *Phoxinus*, *amarus* und *leuciscus* (Lauven). Zu den kleineren Fischen gehört noch die in allen Wässern vorkommende Steinpeizger (*Cobitis taenia*) und Schmerl (*Cobitis barbatula*), so wie die seltneren Neunaugen (*Petromyzon fluviatilis*). Sowol erstere als Goldfische (*Cyprinus*

auratus), die fast verwildert in einem natürlichen Teiche in der Nähe des Fassel-Wirthshauses vorkommen, werden häufig in Gläsern gehalten. In allen Gebirgswässern, selbst in Quellen, wie z. B. der Antritz, ist die Forelle zu Hause, in der Sulm auch die Buchforelle. Die gewöhnlichsten Fische, die man in Teichen hält, sind nebst dem Karpfen der Hecht und der Schley. Ersterer wird unter ungünstigen Verhältnissen nicht selten von einer parasitischen Alge (*Achlya proliferata*) geplagt¹⁾.

S. 4.

Wirbellose Thiere.

Von den Land- und Süßwassermollusken, die wir auf die Fische folgen lassen, könnte eine ziemliche Liste zusammengefaßt werden; doch beschränken wir uns vielmehr darauf, eine Auswahl der seltneren derselben mitzutheilen. In der Antritzquelle kommen z. B. vor: *Ancylus lacustris*, *Paludina viridis*, *fontinalis* Lach, *pellucida* Lach, *Lymneus pereger* u. s. w.; in der Mur von Gräß abwärts sind bemerkt worden: *Melania Hollandri* und *legitima* Rossm.; in Bächen ist *Unio pictorum* nicht selten; in Teichen und Sümpfen sind mehrere *Limneus*- und *Planorbis*-Arten, so wie *Cyclas corneum*, *lacustris*, *Anodonta anatina*, *Spitzii* Schum u. s. w. gemein; bei Marburg überdies die ausgezeichnete *Unio ponerodus* Sw. (*U. Spitzii* Friv) und *U. batavus* Lam. (*fusculus* Ziegl), *U. reniformis* Schmiedt, *U. consentaneus*, *legitimus* Rossm.

Unter den Landconchylien verdienen bemerkt zu werden: *Limax ater*, *rufus*, *Helix umbrosa* Partsch, *runderata* Stud, *planospira* Lam, *nitens* L., *algira* L., *H. personata* Drap, *H. strigella* Drap, *hispida* Müll, *nitida*, *solaria* Menk. Am gemeinsten sind *Helix hortensis*, *silvatica* Drap, *nemoralis* L., *arbustorum* und *H. ericetorum* Müll, unter denen letztere zuweilen in ungeheurer Menge erscheint, wie das z. B. im Jahre 1838 der Fall war. Außer diesen kommen noch viele Arten *Bulimus*, *Pupa*, *Clausilia*, *Cyclostoma* u. s. w. vor. *Clausilia interrupta* Ziegl. und *Cl. badia* Ziegl. sind bisher nur in den steiermärkischen Alpen gefunden worden, so wie *Clausilia densestriata* Ziegl., mehrere *Helix*-Arten (*H. Ziegleri*, *Schmidtii*, *phalerata*), *Pupa conica* u. s. w. ebenfalls in südlichen Kalkalpen vor-

1) Die Lebensgeschichte der *Achlya proliferata* von Dr. Fr. Unger. (Linnaea. Jahrgang 1843. Heft 1.)

kommen. Die genussbare Weinbergschnecke (*Helix pomatia*) wird besonders in den Kalkgegenden häufig gesammelt, und im Herbst auf den Markt gebracht. Am schädlichsten ist unter diesen Thieren *Limax agrestis* für Gemüsegärten.

Wie allenthalben, so übertrifft auch hier die Zahl der Insecten bei weitem jene der übrigen Thiere. Von Coleopteren führt Grimmer aus den Umgebungen von Gräß allein 2626 Arten, wovon sich freilich viele nicht als selbstständige Species erwiesen haben, an¹⁾; eine verhältnißmäßig eben so reichliche Anzahl dürften auch die übrigen Ordnungen dieser gestaltenreichen Thierklasse darbieten, obgleich eine der Wahrscheinlichkeit nahe kommende proportionale Zahl mit Zugrundelegung der Verzeichnisse von Poda und Sartori sich nicht wohl angeben läßt.

Zu den Insecten, die durch ihre zahllose Menge, in der sie zuweilen erscheinen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen im Stande sind, gehören unter Andern: *Hoplia* (*Melolontha squamosa*), die ich auf der Spitze des Schöckels am 7. Juli des Jahres 1839 beobachtete, ferner die Raupe des Kohlweißlings (*Pieris crataegi*), die hier nicht selten alle Obstgärten, ja selbst Waldungen entlaubt, die *Podura aquatica*, welche am Ausgange des Winters in Unzahl alle Straßengräben in der Art bedeckt, als ob sie mit Schießpulver überschüttet wären, wie dieß namentlich im Jahre 1836 das letzte Mal der Fall war; endlich auch die Zugheuschrecke, welche selbst die Gegenden von Gräß auf ihren Zügen aus dem Oriente nicht verschonte. Die Jahre 873, 1306, 1336 bis 1342, 1447, 1478 bis 1480, 1542 bis 1543, 1572 und 1782 werden von den Geschichtschreibern als solche bezeichnet²⁾.

Unter den Polymerien sind bis jetzt nur die in Deutschland gemeineren Arten hier gefunden worden. *Polydesmus complanatus* und *Scorpio europaeus* gehören wol der südlichen Steiermark an, scheinen sich aber kaum bis in die Umgegend von Gräß zu verbreiten. Die häufig mit den letzten Schneeresten auf den Feldern, Wiesen u. s. w. erscheinenden spinnengewebeartigen Ausbreitungen sind kein Product von Spinnen, sondern gehören einem Schimmel (*Lanosa Fries*) an. Im Jahre 1842 war er ungemein häufig und verursachte das Aussterben junger Saaten und des Rasens.

1) E. H. B. Grimmer, Steiermarks Coleopteren mit 106 neu beschriebenen Species. Gräß 1841. 8. 50 S.

2) Ueber die Heuschreckenzüge in Steiermark von Dr. Unger. Steiermärk. Zeitschrift. Neue Folge. 7. Jahrg. Heft I. 1842.

Von den Crustaceen sind die Gattungen *Daphnia*, *Cyclops* gemein, und in allen Pfützen, stehenden Wässern, selbst in Brunnen zu finden. *Monoculus Apus* kommt nur zuweilen, aber dann stets in größerer Menge vor. *Basanistes Huchonis* lebt auch hier parasitisch auf Huchforellen.

Die Annulaten oder Ringelwürmer sind hier durch mehrere Gattungen repräsentirt. *Lumbricus*, *Hirudo*, *Planaria*, *Nais*, *Branchiobdella* und *Gordius* können angeführt werden. Am auffallendsten unter diesen meist kleinen und unansehnlichen Thieren ist unstreitig *Tubifex rivulorum Müll*, welcher in Unzahl im Schlamm des Gräßbaches von dort, wo er die Häuser der Sakaminivorstadt berührt, bis zu seinem Ausflusse in die Mur lebt. In den wärmeren Monaten, wo das Wasser dieses Baches beinahe versiegt, färbt dieses gesellige Thier den Schlamm blutroth, so daß es das Aussehen hat, als ob Blut darüber gegossen wäre.

Nicht weniger zahlreich sind auch die Helminthen über alle Thiere und selbst über den Menschen verbreitet. Von den Hausthieren sind Hunde, Schweine, Schafe u. s. w. am gewöhnlichsten damit behaftet. Der Leberegel (*Distoma hepaticum*) findet sich in Schäferereien, so wie die Finne (*Cysticercus cellulosae*) dort zu Hause ist, wo die Schweine mit schlechtem Spülicht gefüttert werden. Uebrigens leiden Amphibien und Fische besonders häufig, selbst Insecten an Entozoen. Die bereits gesammelten aufzuzählen, würde vergebliche Mühe sein, da gewiß erst der bei weitem kleinste Theil dieser parasitischen Thiere hier gefunden wurde.

Von den sparsamen Süßwasserpolyphen kommen mehrere hier vor. *Hydra viridis* und *vulgaris*, so wie *Alcyonella stagnorum* sind im Bassin des botanischen Gartens zuweilen vorhanden, und fehlen gewiß andern stagnirenden Wässern eben so wenig.

Eine größere Zahl ist von den Rädertieren und vielmagigen Infusorien beobachtet. Von den anderwärts in Deutschland vorkommenden scheinen nicht sehr viele zu fehlen; indeß sind wir noch nicht im Stande, ein vollständiges Verzeichniß dieser mikroskopischen Thiere zu geben, wozu auch anderseits hier der Raum nicht vorhanden wäre.

Zweiter Theil.

Ausführlichere Beschreibung von Grätz und seinen Umgebungen.

Erste Abtheilung.

Grätz und seine Bewohner.

Grätz, die Hauptstadt des Herzogthums Steiermark¹⁾ und die erste Stadt des nach ihr benannten Kreises, an der Vereinigung mehrerer Hauptstraßen gelegen, die von Wien und Triest, aus Ungarn und Kärnten daherführen, ist der Sitz des Landes-Souverneurs, des steiermärkisch-illyrischen General-Militär-Commando's, eines Bischofs und seines Consistoriums, einer Universität, sämmtlicher Oberbehörden des Landes und Kreises, und gleich allen übrigen Provinzial-Hauptstädten der Mittelpunkt des geselligen und Geschäftslebens der ganzen Provinz. In ihr bewegt sich fast alle wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit der Steiermark; die vorzüglicheren städtischen Gewerbe haben hier ihre Werkstätten, der Handel und die Großgewerbe dieser und anderer Provinzen ihre Niederlagen. Von hier geht durch die politische Landesstelle (Gubernium) der Impuls für Alles aus, was in politisch-administrativer Hinsicht Bedeutendes im ganzen Umfange des Landes geschieht, so wie hier nicht nur die militärischen Angelegenheiten der Steiermark, sondern auch Illyriens und Tirols bis an die Gränzen

1) Die Steiermark hat einen Flächenraum von 390 öferr. Geviertmeilen, zählte bei Gelegenheit der vorletzten Volkszählung im J. 1840, mit Einschluß der Fremden ohne dem auf ungefähr 38,522 Seelen sich belaufenden Militär, 956,933 Einwohner, welche in 20 Städten, 25 Vorstädten, 98 Märkten, 3593 Dörfern, 162,258 Häusern wohnten. Die Summe der Einheimischen betrug sich in demselben Jahre auf 930,139 Seelen, worunter sich 423,795 Individuen weiblichen Geschlechts befanden. Das Land wird in 5 Kreise getheilt, davon Bruck, Judenburg und Grätz die obere, Marburg und Eisul die untere Steiermark ausmachen.

der schweizerischen Eidgenossenschaft, und durch die Cameral-Gefällen-Verwaltung die finanziellen Geschäfte von ganz Innerösterreich geleitet werden.

Dieser provinziellen Wichtigkeit entsprechen auch Bauart und Anlage des Ortes, Volkszahl, Geistesbildung seiner Bewohner, die Cultur des Bodens, die Schönheit seiner Umgebungen, und machen diese Stadt zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte der ganzen Monarchie, deren, so wie der Bewohner ausführlichere Schilderung nun folgen soll.

Erster Abschnitt.

Topographische Beschreibung von Grätz.

§. 1.

Anlage und Vergrößerung.

Durch allmählichen Anbau in sehr früher Zeit entstanden, den Anfällen roher, kriegerischer Völkerschaften des Ostens durch Jahrhunderte ausgesetzt, und erst in den letzten Jahrzehenden von dem Zwange eines befestigten Platzes entledigt, trägt Grätz noch immer deutlich die Merkmale all dieser verschiedenen Wechselfälle zur Schau, obgleich ihm die letzteren Jahre schon viel des ursprünglichen Gepräges abgestreift haben. Unter den Gassen der Stadt sind die Schmidgasse, der zweite und dritte Saek, und von den Vorstädten die Viertel Lend und Mariahülz diejenigen Theile, in deren Häusern und Höfen, Straßenanlage und Bauart sich noch viel Primitives vorfindet, so wie das Seidorf und der Graben diejenigen Punkte, an denen die Stadt noch immer wie sonst unmerklich in ein Dorf übergeht, obgleich das Letztere eigentlich an den äußersten Endpunkten aller ihrer Vorstädte der Fall ist.

Die innere Stadt bildet ein durch Mauern und Thore, Wälle und Gräben in sich abgeschlossenes Ganzes, das sich nicht mehr in die Weite ausdehnen, sondern nur in die Höhe wachsen kann; dafür sind aber, bei der großen Ausdehnung des Weichbildes, die Vorstädte einer um so größeren Erweiterung fähig, und haben diese bereits längst begonnen, so wie sie solche denn auch noch rastlos fortsetzen. Wie rasch sie diese Bahn verfolgen, erfieht man am deutlichsten aus der Vermehrung der Häuser-

zahl der jüngsten Zeit. Im Laufe der letzten 15 Jahre hat sich die Zahl der Häuser um 402 vermehrt, mithin hat Grätz in dieser Periode im Durchschnitte jährlich ungefähr 27 neue Wohngebäude gewonnen, und in dem nächsten Zeitraume wird die Vermehrung noch viel rascher folgen, da in diesem und den nächsten zwei Jahren bereits über hundert Neubauten beantragt sind, so daß die Baulust von Seite der Staatsverwaltung keiner gesetzlichen Ermunterung mehr zu bedürfen scheint ¹⁾.

Unter allen Vorstädten hat sich die Murovorstadt noch am wenigsten verändert. Erst seit zwei Jahren entstehen auch dort, namentlich in der Griesgasse, die stattlichsten Häuser, welche den Neubauten des linken Ufers weder an Höhe und Umfang, noch in der Bauart nachstehen. Die größte Baulust hat sich auf der Stadtseite entwickelt, und ihr Ende noch bei weitem nicht erreicht. Den ersten Anstoß dazu hat Herr J. E. Rees im J. 1828 gegeben, welcher, unterstützt von der steiermärkischen Sparkasse, bis jetzt die meisten und größten Bauten ausführte.

Der anschnlichste Zubau ist offenbar derjenige, durch dessen Ausführung die Sakomini-Vorstadt am Holzplaz (1827—1831) ²⁾, in der Heustadlgasse (1827—1831) ³⁾, dem kleinen Glacis gegenüber (1834—1839) ⁴⁾ und jenseit desselben ⁵⁾

1) Im Laufe der letzten 8 Jahre sind 213 neue Häuser entstanden, nämlich

im J.	1835	15,
»	1836	31,
»	1837	29,
»	1838	24,
»	1839	19,
»	1840	36,
»	1841	30,
»	1842	34

- 2) Die Richtungslinie der Häuser längs der östlichen Seite des Holzplazes, welche auf der zur graflich Kollonitz'schen Fideicommiss-Herrschaft Freiberg gehörigen sogenannten Schlogelwiese erbaut worden sind, erhielt die Genehmigung des hohen Landes-Guberniums mit der Verordnung vom 17. Jänner 1827, Z. 706, worauf der Bau hier sofort seinen Anfang nahm; und jene der nördlichen auf einer Wiese des Gutes Reintal erbauten Häuserreihe wurde mit hoher Sub. Verordnung vom 22. Juni 1831, Z. 10,491, genehmiget, und hierauf auch hier der Bau unverzüglich begonnen.
- 3) Mit hoher Sub. Verordnung vom 28. Februar 1827, Z. 4080, wurde die Bewilligung erteilt, die auch zur Herrschaft Freiberg gehörige Heustadlwiese zu Baustellen zerstückt zu dürfen.
- 4) Zur Erbauung der sogenannten neuen Rees'schen Häuser am kleinen Glacis wurde die Bewilligung mit hoher Sub. Verordnung vom 3. März 1834, Z. 3285, gegeben; jene zum Baue der Häuser, die, auch dem kleinen Glacis gegenüber, auf dem ehemals Joseph Ohmayer'schen Zimmerplaz so eben aufgeführt werden, wurde dem Herrn J. E. Rees mit hoher Sub. Verordnung vom 8. Febr. 1842, Z. 2398, erteilt.
- 5) Mit hoher Sub. Verordnung vom 7. März 1834, Z. 3424, erhielt Herr J. E. Rees die Bewilligung, auch westlich vom kleinen Glacis auf dem ehemals Fröblich'schen (Windisch'schen) Zimmerplaz die neuen Häuser aufzuführen zu dürfen.

gegen die Mur hin erweitert worden ist ¹⁾. Hier sind in den genannten Jahren 31 der größten, durchaus 2 bis 3 Stockwerke hohen Häuser entstanden und werden noch immer vermehrt. Dadurch wurde aber auch der so erquickende Ausblick in die schönen Fernen nach und nach ganz verbaut. Auf gleiche Weise erhob sich auch vom Holzplazke nordwärts längs des großen Glacis in den J. 1836 — 1843 ein Haus um das andere ²⁾, und in diesem Augenblicke (am Ende des J. 1842) erstehen nächst dem grünen Anger ganze Häuserreihen, ja ganz neue Straßen, die nur durch ihr gut gewähltes Point de Vue, die St. Leonharder-Kirche mit der dahinter sich erhebenden waldigen Höhe der Rieß, einigermassen mit Demjenigen versehen können, der durch diese neue Anlage Grätz wieder eines ihrer größten Reize beraubt hat ³⁾. Im Laufe weniger Monate werden auch am Eingange in das Seidorf auf dem sogenannten Klein'schen Grunde einige Duzend neuer Häuser entstehen, dadurch die Aussicht in die Berge auch von dieser Seite bald gänzlich verstellt, und somit das große Glacis, um dessen herrliche Fernsichten und durchaus ländlichen Charakter Grätz noch jüngst von aller Welt beneidet worden ist, durch einen beengenden Kreis von Häusern von der dahinter liegenden schönen Landschaft geschieden, unsere Stadt dann allen anderen Provinzial-Hauptstädten ähnlich und der Schloßberg des Gräzers einzige Zufluchtsstätte sein, von dem er frei und ungehemmt in die herrliche Landschaft hinaus schauen und der schönen Umgebungen ungetrübt sich wird erfreuen können.

Endlich hat sich auch die ohnehin noch nicht sehr alte Vorstadt Graben, in der mehre der neueren Häuser erst seit

- 1) Der in der jenseitigen Note 5 erwähnten Häuserreihe gegenüber eröffnete Hr. Christoph Obmayer mit hoher Sub. Erlaubniß vom 26. Febr. 1830, Z. 1839, den nach der geraden Linie geregelten neuen Zug der oberen Froschaugasse, und begann hierauf im Jahre 1831 den ersten Bau der neuen Häuserreihe, die demnächst auch hier erstehen wird.
- 2) Die Häuser an der Salniter-Siederei längs der Glacis-Straße entstanden in Folge hoher Sub. Bewilligung vom 4. Februar 1835 und 23. December 1837; das Seeger'sche mit Sub. Bewilligung vom 11. Juli 1836; das Eckhaus dem grünen Anger gegenüber mit Sub. Bewilligung dato. 29. Jänner 1835, Z. 1819; die Häuser zwischen der Zinzendorfgasse und der Harrachgasse mit Sub. Bewilligung vom 28. September 1834, Z. 16.129; das rechte Eckhaus am Eingange in die Zinzendorfgasse und die daranstoßenden Häuser wurden mit hoher Sub. Bewilligung vom 25. März 1840, Z. 4570, und vom 10. Mai 1840, Z. 7797, erbaut.
- 3) Der Plan zur Anlage und Eröffnung einer neuen, in gerader Richtung auf die St. Leonharder-Kirche zu führenden Straße mit 4 Nebengassen auf dem Grunde des dem Herrn C. Ritter von Pittoni gehörigen Breunerhotes wurde mit hoher Sub. Verordnung vom 14. April 1841, Z. 6029 genehmiget.

dem J. 1827 erbaut worden sind, in den Jahren 1820 — 1843 durch die Wickenburg- und die drei Laimburggassen vergrößert¹⁾, und in ihrem ganzen Umfange, weniger am oberen als am unteren Graben, eine ganz andere Gestalt gewonnen, so daß auch hier ein ganz neuer Stadt=Theil entstanden ist.

Außer diesen am meisten in die Augen springenden Vergrößerungen haben in derselben Zeit auch in anderen am linken Flußufer gelegenen Vorstadt=Theilen bedeutende Erweiterungen Statt gefunden, so z. B. ist in der Vorstadt Münzgraben, außerhalb des jetzt von den Jesuiten benutzten Dominikaner=Klosters, die nach Harnsdorf führende Bezirksstraße beiderseits (1838 — 1841) mit Häusern eingefäumt, schon früher (1832 — 1838) durch Herrn Joseph Altthaler die Moserhofgasse eröffnet²⁾, und so eine Verbindungsstraße von dem St. Peter=Kirchhofe gegen das Schloß der Herrschaft Münzgraben eröffnet worden. Die bewilligte Anlegung einer neuen Verbindungsstraße aus dem Münzgraben gegen die Schönau zu³⁾ wurde bisher nur noch durch die daran geknüpften Bedingungen, welche seitdem⁴⁾ zu einer allgemeinen Bauvorschrift für alle im Weichbilde von Grätz zu erbauenden neuen Wohnungen erhoben worden sind, verzögert, wird aber im Laufe der nächsten Jahre durch die Ausführung von mehrern Duzenden neuer Häuser gewiß auch verwirklicht werden. Bei dieser allgemeinen Baulust haben natürlich Maurer= und Zimmermeister, Töpfer= und Glasermeister, Tischler, Anstreicher, Steinmeße und Dachdecker immer hinreichende Beschäftigung⁵⁾.

1) Die Laimburggassen wurden auf dem ehemals Jätkischen Grunde eröffnet; die Bewilligung zur Herstellung dieses Grundes wurde mit hoher Sub. Bewilligung vom 15. Mai 1819, Z. 10,100, ertheilt, worauf im J. 1820 die ersten Häuser auf diesem Grunde längs der Hauptstraße des unteren Grabens erbauet, die Laimburggassen selbst aber erst im J. 1823 eröffnet worden sind.

2) Die Bewilligung zur Eröffnung der Moserhofgasse wurde mit Sub. Verordnung vom 15. December 1830, Z. 23,597, ertheilt.

3) Die Bewilligung zur Eröffnung einer neuen Verbindungsstraße gegen die Schönau zu wurde mit hohem Sub. Decrete vom 30. Jann. 1839, Z. 854, ertheilt.

4) Mitteltst hoher Subernial=Verordnung vom 8. December 1840, Z. 21,022, wurde verordnet: daß im Pomorio von Grätz keine Häuser mit bloßem Erdgeschoße erbauet werden dürfen, daß sie in geschlossenen Reihen ohne Unterbrechung aneinander gebaut, die Fußböden der ebenerdigen Wohnungen um 1—1½ Schuh über den höchsten Punct des Trottoir=Niveaus erhöhet, vor den Häusern Trottoirs gelegt, und Dachrinnen und Abzugschläuche an ihnen angebracht, die Zimmer nicht unter 10 Fuß hoch, die Wirtschaftszimmer von den Wohngebäuden getrennt sein sollten u. s. w.

5) Man zählt jetzt der Maurermeister 5, der Zimmermeister 7, Töpfer 17, Glaser 10, Tischler 56, Anstreicher 10, und der Steinmeße 5.

S. 2.

Verschönerung der Stadt und ihrer Vorstädte.

Nur wenige Länder dürfte es im ganzen Umfange der österreichischen Monarchie geben, in denen im Laufe der letzten zwei Jahrzehende so viel zur Verschönerung ihrer Hauptstadt geschehen ist, als in der Steiermark. Wer Grätz vor zwanzig Jahren und seitdem nicht wieder gesehen hat, würde in einigen ihrer Theile gar nicht in Grätz zu sein wähen. Wie an vielen anderen Orten, insbesondere in der ewigen Roma, diente auch hier die Furcht vor der Cholera dazu, den Vorwand zur Entfernung mancher Uebelstände herzugeben, woran man früher nicht Hand anlegen mochte. Längst verschlammte Abzugsgräben wurden damals gereinigt¹⁾, Vertiefungen, in denen sich stinkende Pfützen²⁾ ansammelten, ausgefüllt und geebnet, bis dahin offene Canäle überwölbt³⁾ u. dgl. m.

Das Bestreben, der Stadt ein freundlicheres Ansehen zu geben, schreibt sich aber schon aus viel früheren Zeiten her, denn die Geschichte berichtet, wie Herzog Otto der Jüngere, der Bruder H. Albrechts des Weisen, den Bürgern von Grätz am 10. Juni 1336 alle Steuern auf drei Jahre, vom 24. Juni angefangen, unter der Bedingung nachgesehen habe, daß sie im ersten Jahre 120 und im dritten 60 Mark Silbers zur Verbesserung der Stadt verbauen sollten⁴⁾. Herzog Friedrich der Jüngere verordnete am 14. September 1435, daß die baufälligen und verödeten Häuser binnen zwei Jahren wieder aufgebaut, oder der Stadt verfallen und zum Baue veräußert werden sollten⁵⁾. Vieles mag auch seitdem in verschiedenen

1) In dieser Hinsicht geschah das Meiste in den Stadtgräben, die an einem Orte geebnet, an anderen der Boden aufgeführt, hier Canäle überwölbt, dort wieder der Wall ganz ausgefüllt wurde, so daß jetzt vor dem Franzens- und Eisen-Thore schon weite Strecken des letzteren ganz zu gleicher Höhe mit dem ehemals bedeckten Wege der Festung gebracht sind.

2) Eine solche lag noch im J. 1831 bis zur Regulirung und Anschließung des unteren Theils des Joanneums-Gartens dicht neben dem Eisenthore.

3) Ein an Codrus erinnernder Schlund gähnte noch vor wenig Jahren den Vorüberwandelnden am Eingange in die schönste Straße von Grätz nächst dem Eisenthore an, in dem sich zur Zeit eines Regens oder des schmelzenden Schnees ein mächtiger Bach ergoß. Noch im Jahre 1826 konnte man durch ihn einen Canal betreten, der so hoch gehalten war, daß der bedeutend erhöhte Postplatz deshalb von der Herrengasse aus nur mittelst einer offenen schmalen Stiege betreten werden konnte, die sich an der Ecke des Hauses Nr. 168 befand.

4) Wartinger a. a. D. S. 5.

5) Wartinger a. a. D. S. 33.

Zeiten zur Verschönerung einzelner Stadttheile geschehen sein, das Meiste während der Regierung des Herzogs Karl II. und seines glaubenseifrigen Sohnes, K. Ferdinand II., wie solches die geschichtliche Einleitung bereits nachgewiesen hat. Seit jener Zeit dürfte Grätz seine Gestalt durch anderthalb Jahrhunderte wenig verändert haben. Noch im J. 1827 konnte man der Befestigungs-Thürme¹⁾ und Bogengänge²⁾, Zwinger³⁾ und Mauererdungen⁴⁾, der alten Thore⁵⁾ und der verfallenen öffentlichen Gebäude⁶⁾ mehre selbst in der Stadt sehen. Se. Excellenz Franz Graf von Hartig gaben als Landes-Gouverneur

- 1) Ein alter Befestigungsthurm stand an der Stelle des Hauses Nr. 40 hinter dem Theater, der erst im J. 1839 ganz abgetragen wurde. Zwischen dem zweiten und dritten Sacke beengte ein altes Stadthor Gebäude, das innere Sackthor genannt, die Passage, welches der Magistrat mit Sub. Bewilligung vom 10. Juni 1835, B. 9367, erkaufte, abtragen und so diesen engen Durchgang bedeutend erweitern ließ.
- 2) Ein solcher überwölbte vordem die obere Bürgergasse und führte in zwei Stockwerken übereinander aus dem Priesterhausgebäude in die Domkirche. Er wurde im J. 1831 abgebrochen und dadurch die freie Ansicht der Fagade des Mausoleums gewonnen. Auf gleiche Weise zog sich auch an der Lenkamschen Papierfabrik über die Hauptcommerzialstraße, welche zur Wiener-Linie führt, ein hölzerner Verbindungsang, der die Feinwalermühle mit dem Brauhaus verband, das ihr gegenüber liegt. Auch dieser Gang wurde im J. 1833 beseitigt, zur Erweiterung der Straße ein Theil des alten Bräuhauses abgetragen und durch Neubauten auch diese Gegend der Lend verschönert.
- 3) Noch im Jahre 1825 bestand hinter dem sogenannten Vicedomhause, welches den nördlichsten Theil des Franzensplatzes einnahm und im Jahre 1450 erbaut worden war, zwischen diesem und dem Karmeliterplatze ein Theil des ältesten Stadtgrabens, der im J. 1825 mittelst der Ausführung eines sehr breiten Damms ausgefüllt und dadurch der nöthige Platz für die Herstellung der Hartiggasse gewonnen wurde; doch sieht man den alten Zwinger auch heut zu Tage hinter dem Ballgässchen noch deutlich.
- 4) Eine solche zog sich noch im J. 1835 im Süden des Lummelplatzes dahin; da wo jetzt die schönen Häuser Nr. 19 — 18 sich erheben, stand damals die alte Stadtmauer, so wie sie Herzog Karl II. hatte auführen lassen, und noch jetzt gewahrt man einige ihrer Trümmer hinter jenen Häusern der Hartiggasse, welche die östliche Seite derselben bilden, so wie man im Ballhausgässchen noch einen Theil jenes alten gemauerten Ganges sieht, der einst aus der Burg in das Schloß auf dem Berge führte. Bruchstücke des alten Stadtwalles und der Zwinger kann man auch in den Höfen jener Häuser sehen, welche den südlichen Theil des Karmeliterplatzes einfassen.
- 5) Als ein Denkmal der älteren Stadtgränze steht noch immer unverfehrt das sogenannte innere Paulusthorgebäude, durch dessen gewölbte Räume der in der Geschichte erwähnte bedeckte Gang aus der Burg auf den Schloßberg führt, der dort noch besehen werden kann.
- 6) Von der Art war damals das alte Vicedomhaus am Franzensplatze, das zwar noch bewohnbar, dennoch in ferne Zeiten der Vergangenheit zurückversetzt, da es von Friedrich III. erbaut worden, in der letzteren Zeit der k. k. Domainen-Inspection zum Amts-Locale diente, mit allerhöchster Bewilligung vom 20. Mai 1837 für 6000 fl. C. M. von den Ständen käuflich an sich gebracht, und im J. 1838 bei Gelegenheit der Regulirung des Franzensplatzes abgetragen wurde. Eine eigentliche Ruine war das alte Messingamtsgebäude, welches erst in den J. 1839 und 1840 theils abgetraagen und theils umgebaut und hierdurch eine neue Verbindung der Burggasse mit dem Franzenschore gewonnen wurde.

den ersten Anstoß zu einer Reihe von Verschönerungen, die unter dem gegenwärtigen Landes-Chef, Sr. Excellenz dem Grafen von Wickenburg, ausgeführt und durch neue Umgestaltungen bereichert wurden, indem man unter ihrer Oberleitung in der Beseitigung des ursprünglich Fehlerhaften, in Erweiterung zu enger oder in Eröffnung neuer Gassen ¹⁾, im Niederreißen ruindrohender Gebäude und im Nivelliciren zu steiler Straßen ²⁾ und wüster Plätze mit Eifer und Geschmack bis in den gegenwärtigen Augenblick fortfuhr und neue Verschönerungen auch jetzt noch vorbereitet. Nicht weniger geschah auch für die Säuberung der öffentlichen Straßen und Plätze. Bei dieser rasch vorschreitenden Verschönerung der Stadt haben auch die Herren Stände der Provinz vielfältig mitgewirkt und dabei keine Kosten gespart, wie aus mehren der bereits angeführten Thatsachen ersehen werden kann ³⁾.

So haben denn Stadt und Vorstädte im Laufe der letzten 15 Jahre in mehren ihrer Theile ein viel freundlicheres Ansehen, mehr Geräumigkeit und Regelmäßigkeit, eine größere Sicherheit und Bequemlichkeit gewonnen und den mittelalterlichen Anstrich, den sie noch vor wenigen Jahren zur Schau trugen, bereits größtentheils verloren.

§. 3.

Allgemeiner Charakter der Straßen und Plätze.

Ohne diejenigen freien plakartigen Räume, welche im Schematismus für das Herzogthum Steiermark nicht mit dem Namen eines Platzes bezeichnet sind, und deren es allerdings, besonders in den Vorstädten, wie z. B. vor der Minoritenkirche, der Cadetten-Compagnie u., einige gibt, zählt Gräß im Ganzen 21 Plätze und 211 Gassen, von welcher Zahl 10

- 1) So wird in diesem Augenblicke eine neue Verbindungsgasse zwischen dem Hauptwachplaz und der Neuthorgasse gebrochen, und dem Erzherzoge Albrecht, erstgeborenen Sohne des Siegers von Alpern, zu Ehren benannt.
- 2) So z. B. wurde die jähe Steigung der Hofgasse längs des k. k. Zeughauses im J. 1838 auf Gemeindefosten um beinahe drei Fuß verringert und im J. 1840 wurde auf gleiche Weise durch Abgrabung der untere Theil der Burggasse mit einem Kostenaufwande von 1336 fl. G. M. regulirt.
- 3) So z. B. erkaufte sie mit hoher Hofkanzlei-Bewilligung vom 29 Juni 1836 das dem Theatergebäude gegenüber gelegene niedrige Stallgebäude sammt einem Theile des hinter ihm sich ausdehnenden Gartens um 8455 fl. 5 kr. Conv. Münze, und widmete jene und vom letzteren 274 1/2 □ Klafter zur Vergrößerung des Franzensplatzes. — Im J. 1836 stießen sie einen Theil der Reitschulgasse mit Holztrottoirs versehen, die aber schon im J. 1843 wieder erneuert werden mußten u. s. w.

Plätze und 167 Gassen auf die Vorstädte, die übrigen auf die innere Stadt kommen. Weder jene noch diese sind nach dem Zuge der geraden Linie und mit Rücksicht auf Bequemlichkeit angelegt; im Gegentheile sieht man es allen noch recht deutlich an, daß sie der Zufall, die Laune der Hausbesitzer und das augenblickliche Bedürfniß Einzelner geschaffen habe, daher man denn auch hier, wie in so vielen anderen Städten des Mittelalters, eine regelmäßige, ganz gerade Straße und einen schönen Platz vergebens sucht. Manche derselben, wie z. B. die Unter- und Ober-Rosenberggasse, sind eigentlich nur mit Häusern besetzte Hohl- oder förmliche Feldwege, längs deren sich vereinzelt Gebäude dahinziehen, wodurch freilich Gräß andererseits einen ganz eigenthümlichen Reiz erhält, den man in derselben Art nur bei Prag, Heidelberg und einigen andern Städten wieder findet.

Unter allen Plätzen ist der jüngste, der nach weiland Sr. Maj. Kaiser Franz I. benannte, auch der regelmäßigste und hübscheste, und unter den Gassen zeichnen sich allein jene der Jakomini-Vorstadt dadurch aus, daß in ihrer Anlage das Bauen nach der geraden Linie befolgt worden ist, daher dieser Theil von Gräß auch den besten Eindruck auf den Fremden macht. Diese und die Reitschul-, Gleisdorfer-, Zinzendorfsgasse sind zugleich breiter gehalten, wodurch die Quartiere auch lichter werden. Diese Eigenheit und ihre reinere Luft, freiere Lage, die zweckmäßigere Eintheilung der Wohnungen und deren Neuheit ziehen alle sich hier ansiedelnden Fremden an und auch viele Einheimische mehr und mehr aus der Stadt heraus, so daß dort in den engen und dunkeln Gassen der leerstehenden Quartiere immer mehre werden. Ihre Zahl belief sich am Ende des Jahres 1842 auf 286¹⁾.

S. 4.

Zahl und Beschaffenheit der Häuser.

Mit Ausschluß von 14 bereits mit Hausnummern versehenen Baustellen und ohne die erst im Baue begriffenen Häuser zählte Gräß am Ende des J. 1842 im Umfange des Weichbildes 3038 Häuser, die aber in Ansehung der Zahl der Stock-

1) Davon kamen auf die innere Stadt 63, und auf die 11 Viertel der Vorstädte (denn das Viertel Kalvarienberg hatte deren keine) 223 leer stehende Wohnungen, nämlich: im Viertel Graben 40; St. Leonhard 38; Gries 37; Maria Hülf 26; Elisabeth 23; Jakomini 17; Lend 12; Gräßbach 11; Schorgelgasse 9; Seidorf 6 und Karlau 3.

werke gar sehr verschieden sind. Häuser mit vier Stockwerken gibt es im Ganzen nur 27, davon nur Eines außerhalb der inneren Stadt liegt; Häuser mit drei Stockwerken zählt man 203; zwei Stockwerke haben 401; einen Stock über dem Erdgeschoss 978 und der ebenerdigen Häuser zählt man 1429. Man sieht hieraus schon, daß beinahe die Hälfte der Gebäude nur ebenerdig ist, was insbesondere den Vorstädten das Ansehen von Landstädtchen gewährt. Nicht wenige Häuser in der Stadt und den Vorstädten haben dafür Wohnungen unter dem Dache.

Es ist eine besondere Eigenheit der hiesigen Bewohner, daß sie die Dachzimmer auch als ein Stockwerk des Hauses bezeichnen; dabei begegnet es dem Fremden nicht selten, daß er lange vor einem Hause, in dem ihm z. B. Jemand mit Bestimmtheit als im dritten Stocke wohnend angegeben worden ist, sinnend steht und nicht begreift, wie dieses möglich sei, da das Gebäude doch nur zwei Stockwerke zeige, bis ihm einer der Einheimischen aus dem Traume hilft und, auf die Fenster der Dachzimmer aufmerksam machend, das Räthsel löset.

Eine andere Eigenheit, die dem Fremden an den hiesigen Häusern sogleich in die Augen fällt, sind die ungewöhnlich zahlreichen Blitzableiter, womit nicht nur alle öffentlichen Gebäude, sondern auch viele der Privathäuser in allen Straßen versehen sind, was er für einen Fingerzeig nehmen muß, daß die Gegend häufigen und heftigen Gewittern unterliege. Nicht minder auffallend ist auch der Umstand, daß man an einer großen Zahl von Häusern im Winter auch noch die Jalousien des Sommers neben den Doppelfenstern der kälteren Jahreszeit sieht, ein Anblick, der dem Fremdlinge gar sonderbar vorkömmt.

Der bei weitem größte Theil der Häuser ist in den Fundamenten aus Bruch- und zwar fast ausschließlich aus Kalksteinen, im Uebrigen aus gebrannten Ziegeln erbaut. Das Dach ist nach nordischer Art hoch und steil, und größtentheils mit Ziegeln eingedeckt; nur gibt es in den Vorstädten, an den äußersten Gränzen, namentlich auf dem Rosenberge, auch einige wenige aus Holz gezimmerte Hütten, und noch mehre mit Holzschindeln eingedeckte Häuser, doch wird ihre Zahl jetzt schon von Tag zu Tag kleiner. An den Wirthschaftsgebäuden der letztgenannten Vorstadtgegenden fehlt es auch an Strohdachungen noch keineswegs gänzlich.

Was nun den vorherrschenden Baustyl der Häuser, besonders aber der neueren Anlagen-anbelangt, so ist von ihm im Allgemeinen eben nicht viel Rühmliches zu sagen. Weder die älteren Gebäude, noch die neueren Häuser zeigen eine edle, den Schönheitsfönn des Kenners der alten griechischen oder deutschen Kunst angenehm ansprechende Form, und tragen durchaus nicht das Gepräge eines bestimmten, scharf ausgesprochenen Baustyles irgend einer Kunst-Epoche an sich; doch kann nicht geläugnet werden, daß die jüngsten größeren Bauten wenigstens das Bestreben beurfunden, sich durch die Zeichnung der Facaden den Gebäuden der Residenz zu nähern. Dennoch gewahrt man an vielen derselben deutlich den Mangel an Sinn für die Grundregeln der antiken Baukunst; auch lassen manche der Neubauten ein tieferes Eindringen in die Hauptgrundsätze der schönen Architektur wünschen, so daß man ein wahrhaft schönes Gebäude von einem durchaus reinen Style aus der neuesten Zeit in Grätz vergebens sucht. Unter den öffentlichen Gebäuden macht das Rathhaus allein hievon eine Ausnahme, und auch unter den Privatgebäuden zeichnet sich ein und das andere durch eine bessere Zeichnung vortheilhaft aus¹⁾.

Die innere Eintheilung der Wohnungen beurfundet dagegen in den Neubauten einen unverkennbaren Vorschritt; nur ist das Streben der Eigenthümer noch immer zu sehr auf Vervielfältigung der Wohnzimmer gerichtet, als daß die Bequemlichkeit darunter nicht leiden sollte; daher man denn in ihnen durchaus nur kleine Zimmer mit vielen Thüren und Fenstern, und selten undurchbrochene Wände findet.

Ganz das Gegentheil davon bemerkt man in den meist sehr alten Häusern der inneren Stadt, in denen auf den gewölbten Gängen, in den weiten Vorhäusern und^o langen Thorwegen eine augenscheinliche Raumverschwendung herrscht, ohne daß dadurch für die Bequemlichkeit der Bewohner irgend etwas gewonnen wäre; denn die Eintheilung der meisten Häuser in diesem Theile von Grätz ist eine ganz verfehlte; die Küchen sind häufig durch den Gang von den Wohnzimmern getrennt; die

1) An der Siebelseite der neueren Häuser ist am häufigsten gegen die Grundregeln der Säulenstellung und gegen das Verhältniß gefehlt, das eine jede schöne Säule auszeichnen soll; doch sind die neu erfundenen Zeichnungen der Knäufe überall Dasjenige, was den Sinn des Kenners am meisten verletzt. Freistehende Säulen findet man zwar in Grätz an den Häusern nirgend, doch gelten von den Wandpfeilern dieselben Grundsätze und Bemerkungen, denen die Säule unterliegt.

Schornsteine gewöhnlich so gebaut, daß der Rauch nur mühsam seinen Ausweg findet; die Hofquartiere dunkel, noch dunkler die Wohnungen des Erdgeschosses; die Treppen finster und steil, meist von Holz, zur Nachtzeit selten beleuchtet und an Orten angebracht, wo sie den nöthigen Raum zu wohllicher Vertheilung der Gemächer wegnehmen; die Keller feicht, darum meist schlecht, und gegen Hitze und Kälte nicht genug verwahrt; die einzelne Hausteile mit einander verbindenden Gänge gewöhnlich von Holz und die Eisensprossen der Geländer zuweilen so weit von einander entfernt, daß Kinder leicht durchfallen können; die Aborte endlich oft ganz entlegen, lichtlos oder unrein¹⁾.

Der Werth aller Gebäude der Stadt Grätz und der Vorstädte, mit Ausnahme derjenigen 80 öffentlichen Gebäude, Spitäler, Klöster ic., welche nach den hierüber erlassenen Verordnungen stets steuerfrei bleiben und für die auch kein Zins satirt wird²⁾, läßt sich auf 13,503,823 fl. 52 kr. C. M. berechnen, wobei das satirte Zinserträgniß von 709,190 fl. 58 kr. C. M. zur Basis angenommen, ein 30pctiger Betrag von Auslagen abgeschlagen worden ist u. s. w.³⁾. Der Werth der öffentlichen Gebäude, Kirchen, Klöster ic. berechnet sich auf ungefähr 5,490,000 fl. C. M.; somit steigt der Werth sämmtlicher Gebäude dieser Stadt auf 18,993,823 fl. 52 kr. C. M.

S. 5.

Bezeichnung der Straßen und Häuser.

Eine große Bequemlichkeit für Fremde und Einheimische ist überall und so auch hier die Numerirung der Häuser und die Bezeichnung der Straßen und Plätze durch Aufschriften. Die erstere wurde in Grätz schon im J. 1770 eingeführt, im Anfange dieses Jahrhunderts mit dem neueren Conscriptions- und Recrutirungs-Systeme vom 25. Oct. 1804 verbessert, und

1) Zur Beförderung der Reinlichkeit der Abtritte und Benützung ihrer Abfälle bestehen seit dem J. 1830 in 380 Häusern 588 besondere Vorrichtungen, die, bis auf einige Kasernen und das Rathhaus, welche viel weniger zweckmäßige sogenannte Lavoisier'sche Abtritte haben, durch aus nach der privilegirten Erfindung des Herrn Anton Sailer eingerichtet sind.

2) Der Zins der 80 öffentlichen Gebäude ohne die Kirchen und Kapellen ist amtlich zu 53,248 fl. C. M. beanschlagt worden.

3) Nach den im J. 1802 für das Verwaltungsjahr 1803 von den Hauseigenenthümern eingereichten Zinsfassionen betragen die Zinsen der sämmtlichen dormal einer Besteuerung unterliegenden Häuser von ganz Grätz 519,272 fl. 44 kr. C. M., wozu noch die Zinsen der im Jahre 1813 noch steuerfreien Häuser mit 29,918 fl. 14 kr. C. M. kommen.

bei der rasch sich vermehrenden Häuserzahl auch wiederholt umgeändert, indem man die in der Zwischenzeit aufgeführten Neubauten von Zeit zu Zeit einreichte. Dieses geschah zuletzt in den Jahren 1813, 1826 und 1837¹⁾. Sehr zweckmäßig ist auch die Einrichtung, am Anfange und Ende einer jeden Straße der Stadt sowol als auch der entferntesten Vorstädte — bis ins Gebirge hinauf und bis zu den einzelnen schon inmitten von Feldern stehenden Häusern hinaus — auf Blechplatten mit weißem Grunde in schwarzen zierlichen Schriftzügen nicht bloß den Namen der Gasse, sondern auch die Nummern aller in ihr gelegenen Häuser anzubringen²⁾. Die Kosten dieser neuen 456 Gassenaufschriften, im Betrage von 570 fl. 12 kr. C. M., wurden von den Hauseigenthümern getragen.

Die Straßen- und Plätze-Namen in Grätz bewahren fast gar keine historischen Erinnerungen, geben selten Andeutungen früherer Verhältnisse und lösen noch weniger die mancherlei Räthsel, welche die Geschichte der Stadt unaufgelöst läßt. Man begegnet zuerst Straßen, welche ihren Namen nach altadeligen Familien führen, die einst ihre Stadtwohnung in ihrer unmittelbaren Nähe hatten. Diese sind: das Wurmbrandgäßchen, die Trautmannsdorf-, Rauber- und Prankergasse. Häufiger sind solche, die an einzelne Personen erinnern, welche sich um den Ausbau der Stadt verdient gemacht haben, wie es mit der Hartig-, Wickenburg-, Zinzendorf- und Harrachgasse, dem Jakomini-Platz und der Gasse gleiches Namens der Fall ist. Noch häufiger sind auch hier, wie in den meisten anderen Städten, diejenigen Straßennamen, welche sich von Gewerben herschreiben. Von dieser Art sind: die Spor-, Färber-, Schmid-, Hafner-, Wäscher-, Wagner-, Binder-, Zimmerplatz-, Korbler- und Lederergasse, und der Hafnerriegel. Hierauf folgt, für die früheren Zustände bezeichnend genug, eine Abtheilung von Gassen, die ihre Benennung entweder von Heiligen oder von Klöstern, Stiftern und anderen geistlichen Personen oder Aemtern erhalten haben, als da sind: die Georgi-, Josephi-, Andreä-, St. Leonharder-, Prokopi-, Peters-, Mesner-, Pfarr-, Stainzerhofgasse, der Nikolai-, Carmeliter-, Bischof-, Ursuliner-, Franciscanerplatz u. s. w. Es gibt ferner auch mehre, die nach einzelnen in ihnen gelegenen öffentlichen

8 *

1) Die letzte dieser Nummerirungen geschah auf Kosten der Hauseigenthümer.

2) Diese Einrichtung wurde vom Magistrate angeordnet und vom k. k. Kreisamte mit Verordnung vom 24. Jänn. 1841, B. 1393, gutgeheißen.

Gebäuden benannt worden sind, wie die Burg-, Reitschul-, Landhausgasse, der Hauptwachplatz, oder von besonderen Localitäten hergeleitete Namen haben, als: Morellenfeld, Rührtratte, Klosterwies-, Heustadlgasse u. dgl. m. Ja sogar unbenannte Gassen findet man noch, die erst der Taufe entgegensehen, wie dieses z. B. bei jener Gasse der Fall ist, die vom Franciscanerplaze in die Murgasse führt.

Endlich fehlt es dieser Stadt auch nicht an solchen Stadttheilen, deren Name ein Lächeln erregt oder sonderbare Nebenvorstellungen erweckt. Von der Art sind: das kälberne Viertel, jetzt in die Neuthorgasse umgetauft, so hieß sonst und heißt im Munde des Volkes noch immer jener der mittleren Murbücke zunächst gelegene Stadttheil, in dem fast alle Fleischbänke der Stadt noch immer versammelt sind, wie im Mittelalter auch die Schmide in der Schmidgasse es waren; der Eselsstall, ein großes Haus zunächst dem inneren Paulsthore, das seinen Namen daher haben soll, weil einst hier die herzoglichen Maulthiere ihre Ställe hatten; das Paradeis (Nr. 311), ein altes umfangreiches Durchhaus, das einst die berühmte protestantische Schule (das Stift, die Stiftschule genannt) enthielt und für die Landesgeschichte sehr wichtig ist; die drei Säcke (der erste, zweite und dritte Sack), höchst wahrscheinlich so genannt, weil sie, vom Hauptwachplaze in einer ansehnlichen Breite ausgehend, sich allmählig sackartig zwischen dem Flusse und dem pralligen Schloßberge zu einem schmalen langen Gäßchen verengen; die neue Welt; die Flohgasse, die Arche Noe, die Seufzer-Allee, die Kosakengasse, der Fliegenplatz u. dgl. m.

S. 6.

Gassenleben.

Grätz gehört in die Reihe jener Orte, auf deren Straßen und Plätzen ein reges Leben sich bewegt. Wenn gleich die Zahl der die öffentlichen Orte belebenden Wägen im Ganzen eben nicht sehr groß ist, auch der betäubende Lärm der Residenz hier gänzlich fehlt und man sich, aus Wien nach Grätz versetzt, von einer wohlthuenden Stille umfangen fühlt; so ist doch die Menge der Fußgänger, die sich in den Straßen hin und her bewegt, sehr bedeutend, und das Bild, welches das rege Straßenleben gewährt, ein sehr anziehendes, mannigfaltiges und vielbewegtes. Die größte Lebhaftigkeit des Verkehrs herrscht auf dem Hauptwachplaze, in der Herren- und Murgasse, die Sporgasse hinauf und den ersten Sack entlang. In

diesen Straßen findet man die schönsten Kaufläden, Gewölbe und Waarenniederlagen, die seit einigen Jahren an Eleganz der inneren Einrichtung, wie an äußerer Ausstattung der Auslagen viel gewonnen haben und hierin noch immer miteinander wetteifern. Nach Art der Wiener-Kaufläden sind auch hier schon die meisten Gewölbe mit hohen Portalen und manche derselben sogar mit schönen Auslage-Gemälden versehen. Durch dergleichen geschmackvolle Verschönerungen der Kaufläden und Waarenlager der Handelsleute nicht nur, sondern auch vieler Gewerbsleute hat das Ansehen der meisten Gassen an Freundlichkeit ungemein gewonnen. Wie in Wien, findet man nun auch in Grätz in den Auslagen eine sorgfältige Auswahl der Stoffe, malerische Zusammenstellung der Gegenstände und eine das Auge ergötzende Mannigfaltigkeit ihrer Gruppierungen, verbunden mit einer sehr eleganten und geschmackvollen Ausstattung und Drapirung der inneren Gewölbräume.

Unter den Vorstadt-Theilen sind am lebhaftesten der Sakomini- und Mur-Platz, der obere Gries, die Reitschul-, Barmherzigen- und Mariahülfergasse, die Brückenzeile u. m. a. Die geringste Lebhaftigkeit herrscht dagegen in der Stadt am Bischofsplatz, in der Burggasse und im Hafnergäßchen, und auch in den Extremitäten der Vorstädte bewegt sich das Leben auf den in bloße Landwege übergehenden Gassen nur sehr langsam und spärlich. Uebrigens hat fast ein jeder Platz, und auch manche Gasse, seine eigenthümliche Physiognomie und seine besonderen Volksgruppen, deren Schilderung aber der kurzen Charakteristik jener vorbehalten bleibt.

Weniger scharf ausgeprägt und auch weniger eigenthümlich als in der Stadt ist das Gassenleben in den mehr ländlichen Vorstädten des linken Murufers; viel charakteristischer dagegen auf den Straßen der Murvorstadt und Lend, allwo das stark vorwaltende militärische Element und das lebhafteste Frachtfuhrwesen, das sich in langen Zügen auf der Wien-Triester Commerzial-Haupt- und Poststraße durch diese Vorstadttheile hin und her bewegt, demselben eigenthümliche Schattierungen verleihen. Hier sind die meisten Kasernen zu finden; hier hört man eben darum nicht selten in allen Zungen sprechen, welche die österreichische Monarchie in sich schließt; hier haben die meisten Branntweinkneipen ihre geistvernichtenden Höhlen eröffnet; hier sucht man altadelige Häuser vergebens, und der Mensch hat sich hier vor alten Zeiten, wie in der ge-

genüberliegenden Stadt, nach der Brücke zu enger zusammengedrängt, als wolle er Schutz suchen unter dem Bereiche der Wurfgeschütze des nahen Schloßberges. — Noch eines andern Theils dieser Vorstadt muß ausdrückliche Erwähnung geschehen, nämlich des Sigmundstadtels (Sigmunds-Städtchens) und der angränzenden Gassen; sie sind eines der ärmsten Stadtquartiere und auch dasjenige, in dem der größte moralische Schmutz seinen Sitz hat und nicht selten Scenen sich ereignen, die eben nicht der Lichtseite des menschlichen Lebens angehören.

Im Allgemeinen bietet Grätz die höchst interessante Eigenheit dar, daß sich hier gleichsam zwei Städte, nur durch den Fluß geschieden, darstellen, die in der Bauart, Anlage und auch im geselligen Leben eine durchaus verschiedene Physiognomie zeigen, und deren Bevölkerung nicht leicht von einer Seite des Stroms auf die andere übersiedelt, daher man zur Ausziehzeit Hausgeräthe selten über eine der drei Brücken wandern sieht.

Es dürfte nun nur noch nöthig sein, einige Worte über die Staffage hinzuzufügen, wodurch unsere Gassen entweder regelmäßig oder bloß von Zeit zu Zeit belebt werden; denn dadurch erlangt nicht selten das Portrait eines großen Ortes erst die letzten Lafuren, die höchsten Lichter und jene zartesten Pinselstriche, welche ihm die größte Aehnlichkeit mit dem Originale zu geben geeignet sind.

Wie die große Kaiserstadt an der Donau ihre Harfenisten und Bänderkrämer, ihre Hökerweiber und Fiakers hat, so besitzt auch Grätz noch immer einzelne, aber nur mehr wenige stehende Masken, an deren Auftreten man sogleich erkennen würde, daß man sich wieder in Grätz befinde. Die im Gefolge der Bildung immer weiter schreitende Verflachung hat auch dieser Stadt schon vieles Eigenthümliche abgestreift, und manche ihrer besonderen Züge verwischt. Von den allgemein bekannten Grotins (hier Dofen und Trotteln genannt), die sonst in ureigenthümlicher Reinheit des Typus, mit Ehrenzeichen närrisch genug ausgeschmückt oder sonst abenteuerlich costümirte, mehr humpelnd oder taumelnd als gehend, auf den Straßen dieser Stadt sich herumbewegten, sind die meisten nicht mehr unter den Lebenden; auch jene blinden oder altersschwachen Geiger oder Harfenspieler, die noch vor wenigen Jahren die ganze Stadt kannte, und deren heisere unharmonische Töne jedes musikalische Ohr schon aus der Ferne auf das empfindlichste beiseidigten, sucht man heut zu Tage verge-

bens auf öffentlichen Spaziergängen; eben so findet man jetzt in Grätz nicht leicht mehr die Gruppen muthwilliger Knaben, welche durch neckende Fragen oder aufregenden Zuruf aus der Ferne den Zorn eines geistesschwachen Alten oder reizbaren blödsinnigen Weibes erregten, und sich an den leidenschaftlichen Ausbrüchen ihres Unwillens ergöhten. Somit bleiben uns gegenwärtig fast gar keine jener stereotypen Figuren mehr übrig, nach denen sich der Gräzer sonst in der Ferne mit Theilnahme erkundigte und an die er sich aus den Zeiten seiner Kindheit noch mit Lust erinnerte. Nur der Lumpensammler läßt noch immer wie sonst die heiseren Töne seiner gebrochenen Stimme erschallen, und eine und die andere barocke Mißgestalt erweckt noch das Lächeln oder Mitleid der Vorübergehenden.

Bei der Nähe von Italien trifft man dafür seit einigen Jahren eine Menge von Leuten aus jenem Lande an, die, gleich den Schwalben jährlich wiederkehrend, im Frühlinge mit Drehorgeln und bunt gekleideten Affen, mit kunstgeübten Hunden und Schauspielwägen, die an den Karren des Thespis erinnern, von Gasse zu Gasse wandern, und durch die Töne ihrer Instrumente, und die Sprünge und Possen ihrer Thiere Almosen heischen. Diese, dann lucchessische Gypsfigurenhändler, braunbemäntelte hornyakische Drahtbinderbuben aus den Karpathen und böhmische Harfenistinnen aus dem Erzgebirge sind gegenwärtig die einzigen fremdartigen Gestalten, die dem Reisenden in den Straßen unserer Stadt auffallen dürften. Den malerischen Trachten der Hochgebirgsländer begegnet man nur selten; höchstens daß man zur Zeit eines Jahrmarktes oder bei Gelegenheit einer Jagd einer oder der anderen malerisch costümirten grünen Gestalt ansichtig wird, deren Kleidung aber nicht sogleich als Volkstracht zu nehmen ist, oder daß man in den im Frühling und Sommer durch die Stadt wandernden Processionen von Wallfahrern eine eigenthümliche Volkskleidung wahrnimmt.

§. 7.

Beschaffenheit des Straßenpflasters.

Das Straßenpflaster, noch vor wenig Jahren überaus schlecht; hier schmal, dort breitsteinig, an einigen Orten aus Platten, an anderen aus Rollsteinen gebildet, wird von Jahr zu Jahr besser, obgleich es im Ganzen noch immer sehr viel zu wünschen übrig läßt. Auch hierin wurde durch die Landes-

Gouverneure, Grafen von Hartig und von Wickenburg, welche diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zuwendeten, die erste Anregung gegeben, und hierauf von dem gegenwärtigen Bürgermeister, Dr. V. Maurer, im Laufe seiner kurzen Amtsführung schon Dankenswerthes geleistet. Nicht als ob in früheren Zeiten diesem Gegenstande gar keine Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, denn die innere Stadt war wol schon in den frühesten Zeiten gepflastert, da man schon bei Gelegenheit der Erbhuldigung Karls VI. (1728) die Verbesserung des Straßenpflasters anordnete; auch übernahm bei Aulegung der Sakominivorstadt im J. 1786 Caspar Andreas von Sakomini auf seine Kosten die Pflasterung der von ihm neu angelegten Gassen und des großen Platzes; allein früher und seitdem geschah wenig durchgreifend Zweckmäßiges. Dagegen sind in den letzten Jahren vielleicht in wenig anderen Städten gleichen Ranges mit dem Straßenpflaster so viele Versuche gemacht worden als hier. Der Verbesserung desselben wurde schon seit dem J. 1823 ununterbrochen die größte Aufmerksamkeit zugewendet und insbesondere sind seit fünfzehn Jahren mannigfaltige Versuche mit dem Straßenpflaster gemacht und nicht unbedeutende Summen darauf verwendet worden, ohne daß man bis jetzt noch zu einem befriedigenden Resultate gekommen wäre ¹⁾.

Am schlechtesten hat sich noch die Pflasterung mit in Firniß ausgefotenen Holzklößen bewährt, womit in der Stadt und in den Vorstädten vom J. 1834 an bis 1843 bereits ein Raum von 293 □ Klaftern belegt worden ist. Da alle bisher versuchten Steinarten sich zu weich und leichtbrüchig zeigten, bediente man sich dieser Pflaster-Art vorzugsweise bei vielen Uebergängen über die Straßen. Zwar hat man in Grätz noch keine Holzpflaster-Emente ²⁾ wie in Paris erlebt, auch ist

1) Bis in die neueste Zeit wurden zur Straßenpflasterung theils Ralfbruchsteine und theils große Rieselsteine verwendet, und die kleineren absichtlich befeitiget. Im J. 1843 wurde auf eine Weisung der hohen Landesstelle die Aufforderung erlassen, daß die Hausbesitzer vor ihren Häusern Fußwege (Erotoirs) anzulegen hätten, und als sich einige Besitzer enger Gassen, die Gefahr der Beschädigung der Pferde vorzüglich, dessen weigerten, erschien die Sub. Verordnung vom 28. Mar 1828, wodurch das Legen der Erotoirs den Hauseigenthümern aller Gassen zur unabänderlichen Pflicht gemacht und die Breite desselben auf 6 Schuh festgesetzt wurde, und der Gebrauch von Steinwürfeln anempfohlen. Auf die Auffindung von geeigneten Steinarten wurde nun die Hauptaufmerksamkeit gerichtet und zwar zuerst mit Steinen aus dem Gostinger Bruche ein Versuch gemacht, später zum Holzpflaster geschritten, und in der letzten Zeit am Eingange der Murgasse ein Versuch mit großen Sandsteinplatten gemacht.

2) S. die Wiener-Zeitung vom 6. Nov. 1842, S. 2288.

durch die Einwirkung von Feuchtigkeit und Kälte eine über Nacht entstandene Kialto-Brücke von Holzklöcken hier noch nicht gesehen worden, wie dort; aber dennoch hat man schon erfahren, daß kein anderes Straßenpflaster so leicht Löcher und Unebenheiten bekommt, in der Masse schlüpfrig und dadurch besonders den Pferden gefährlich wird, als dieses.

Sorgfältig behauenes und in regelmäßigen Würfeln gelegtes Granitpflaster wie in Wien, darf man hier vor der Hand noch nicht suchen; die große Entfernung eines hierzu geeigneten Granites, der aus der 14 Meilen entfernten Gegend von Seckau bei Knittelfeld herbeigeschafft werden müßte, steigert den Preis der dazu geeigneten Steine so sehr, daß die Belegung einer □ Klafter mit 8—9 zölligen Würfeln auf 20—25 fl. C. M. zu stehen käme, wobei bloß für die innere Stadt zur Pflasterung von ungefähr 14,000 □ Klaftern, welche die Gassen und Plätze einnehmen, ein Kostenaufwand von 280—350,000 fl. C. M. nöthig wäre, den die Geldkräfte der Gemeinde jetzt durchaus nicht aufzubringen vermögen. Deshalb hat der Hr. Stadt-Bürgermeister Dr. Maurer seine Aufmerksamkeit wieder mehr den näher gelegenen Kalk- und Sandstein-Brüchen zugewendet, und erwartet von ihnen in der nächsten Zukunft eine bedeutende Verbesserung dieses Theils der Straßenpolizei, namentlich wenn der im Anfange der Murgasse im J. 1842 mit größeren Sandsteinplatten gemachte Versuch ein günstiges Resultat gewähren sollte, wie es bis jetzt allerdings der Fall zu sein scheint¹⁾. Uebrigens wird jetzt bei allen neuen Bauten den Hauseigenthümern die Legung der Trottoirs und die Anbringung von Dachrinnen zur unerläßlichen Bedingung gemacht.

Heut zu Tage ist das Straßenpflaster in keinem Theile der Stadt noch sehr gut, ja in einigen Vorstädten sogar schlecht; auch fehlt es in den letzteren nicht an Straßen, die nur an den Häusern gepflastert, sonst aber bloß beschottert oder auch sogar ohne dieses Mittel der Straßenfestigung sind, obgleich nicht zu läugnen ist, daß seit einigen Jahren sowol die längs der Häuser hinlaufenden Schrittsteine (Trottoirs), als

¹⁾ Der Bruch dieses aus Quarz und Kalk bestehenden Sandsteins liegt im Bezirke Greifenek (Gräß. Kr.), ist 4 Stunden von Gräß entfernt und liefert die □ Klafter 6—7 Zoll dicker Platte um 8 fl. C. M. nach Gräß, während das Wiener Granitpflaster 20 fl. C. M. kostet, wobei somit die 14,000 Klafster der inneren Stadt auf 112,000 fl. C. M. zu stehen kämen.

auch der aus Backsteinen nach italienischer Art ¹⁾ gebildete und für die Fahrenden bestimmte Theil der Straßen und öffentlichen Plätze an Bequemlichkeit viel gewonnen haben. Nur bemerket man an den Ersteren den großen Fehler der ungleichen Breite ²⁾ — den man freilich neuestens in einigen Gassen durch eine Einfassung mit Leistensteinen längs der Fahrwege zu beseitigen gewußt hat — der Verschiedenheit der Steinarten und in den Vorstädten auch der Unterbrechung der Trottoirs vor den Einfahrten in die Häuser, und das Letztere fällt dem Fußgänger noch immer durch die spitze Form seiner einzelnen Rollsteine, ihren kleinen Umfang und zur Zeit einer regnerischen Witterung durch die vielen Wasseransammlungen sehr lästig, die sich zwischen ihren Vertiefungen bilden.

Längs der Häuser besteht der größte Theil des Straßenpflasters sowol in der Stadt, als auch in der Sakomini- und einem Theile der Murvorstadt aus großen Kalksteinplatten, die zwar manche gute Eigenschaft besitzen, aber dagegen auch wieder durch den Gebrauch sich rasch abschleifen und bei Frost, Regen, Thauwetter und Glätteis zuweilen so schlüpfrig werden, daß man gar leicht Gefahr läuft schwer zu fallen. Der röthlich-gelbe Kalkstein, der sich besonders in der Herren- und Sakominingasse noch aus früheren Zeiten vorfindet, wird gar leicht spiegelglatt, hat aber das für den Geognosten Merkwürdige, daß sich in ihm nicht selten Orthoceratiten zeigen, die man an mehren Stellen in der letztgenannten Gasse sehen kann.

Im J. 1841 allein wurden auf das Straßenpflaster von der Stadtgemeinde 2944 fl. 36 kr. C. M. ausgegeben.

S. 8.

Strassenbeleuchtung.

Die Straßenbeleuchtung war noch vor beiläufig fünfzig Jahren auf die innere Stadt allein beschränkt, wurde von den Hauseigenthümern besorgt, denen die Pflicht oblag, die 411 mit Unschlitt bestellten, halberblindeten dreiseitigen Laternen nicht nur zu füllen, zu putzen und anzuzünden, sondern auch

1) Zu diesem Ende verwendete sich der Magistrat im J. 1837 mittelst des Regiments-Commando's des venezianischen Regiments Baron von Wimpfen nach Italien um italienische Pflasterer, die in den Jahren 1838 und 1839 sofort mit dem Pflastern der Herrengasse und dem Hauptwachplatze den Anfang machten.

2) Diesem Uebel wurde zum Theile dadurch abgeholfen, daß es die Stadtgemeinde auf sich nahm, zuerst die Herrengasse mit Leistensteinen einzufassen, und so nach und nach in allen Gassen ein gleich breites Pflaster zu erzielen.

die unbrauchbar gewordenen durch neue zu ersetzen, und schien nur eingeführt zu sein, um besser erkennen zu können, wie finster es eigentlich noch überall auf den Straßen und öffentlichen Plätzen sei. Diese Art der Straßenbeleuchtung wurde eben nicht bedeutend von den zahlreichen Lämpchen unterstützt, die an den Vorabenden der Sonn- und hohen Festtage vor den Marien- und anderen Heiligenbildern ihr einsames Licht leuchten ließen.

Im J. 1792¹⁾ wurde zwar die Einführung einer vollkommeneren Beleuchtung durch viereckige Laternen, zu welchem Ende die Hauseigentümer mit einer Steuer belegt werden, und die Aufstellung von 25 bewaffneten Anzündern, welche außerdem auch noch die Polizei-Wache in Handhabung der Sicherheit zu unterstützen verpflichtet werden sollten, angekündigt, aber wegen Mangels eines hinreichenden Fonds nicht ausgeführt. Erst am Ende des Jahres 1800²⁾ ging die Stadtbeleuchtung, welche jedoch damals noch auf die innere Stadt beschränkt blieb, bloß 450 Laternen umfaßte, nur bis zwei Uhr Nachts zu währen hatte und in mond hellen Nächten gänzlich unterblieb, in die Hand der Polizei-Direction über, welche sie aber durch Pächter bestreiten ließ³⁾, denen für jede Laterne ein Betrag von 7 fl. 45 kr. bezahlt wurde⁴⁾. Es wird in jenen Zeiten in den ämtlichen Erlassen geklagt, daß der beträchtliche Beisatz von Pech und anderen unechten Materialien die Lampen bald nach dem Anzünden wieder erlöschen mache, und daß in Vollmondsnächten auch bei wolkenumzogenem Himmel die Beleuchtung unterbleibe u. dgl. m., woraus man den Zustand der damaligen Straßenbeleuchtung deutlich ersehen kann.

Vom 1. Jänner 1803 an mußte der Stadtmagistrat die Beleuchtung in seine Obforge nehmen⁵⁾, nachdem jedoch nach aufgehobenem Illuminationsaufschlage (der aber erst am letzten Mai des J. 1812 aufhörte) noch früher zur Gründung eines Beleuchtungsfonds die Abgabe eines Kreuzers vom Zins-

1) Durch Kreisamts-Circulare vom 1. Mai 1792.

2) In Folge hoher Sub. Verordnung vom 15. Oct. 1800, Z. 14,946.

3) Unbefohlen durch Hofdecret vom 25. März 1800. Die Verpachtung wurde bereits durch die Hof-Verordnungen vom 25. März und 9. Mai 1792 angeordnet, aber nicht ausgeführt.

4) Zur Bestreitung der Kosten trugen die Landstände 600, die Stadtkasse 300 fl. bei, und ungefähr 2900 — 3000 fl. brachte der auf Unschlitt gesetzte sogenannte Illuminations-Aufschlag ein.

5) In Folge hoher Subern. Verordnung vom 17. Nov. 1802, Z. 14,946.

gulden auferlegt worden war, dessen Entrichtung am 1. Nov. 1802 begann. Von da an bis zum 1. Jänner 1812 wurde die Stadtbeleuchtung fortan verpachtet und erst von dieser Zeit an, anfänglich nur provisorisch später aber bleibend, in die eigene Verwaltung des Magistrats übertragen, welcher in der neuesten Zeit vergebliche Versuche machte, die ganze öffentliche Straßenbeleuchtung, nach einem höheren Orts genehmigten Vorschlage, durch Unterbieten zu verpachten. Diese Stadtbehörde war von da an stets auf das Eifrigste bemüht, die Erleuchtung der Straßen immer weiter auszudehnen und zugleich auch zu verbessern. Im J. 1808 wurde die Zahl der Laternen um 84 vermehrt; 1809 belief sich ihre Zahl bereits auf 749 Stücke. In diesem Zeitraume war die Beleuchtung auch auf einige Vorstadtgassen ausgedehnt worden¹⁾; dafür kostete sie aber schon 18,725 fl. Bankozettel.

So stiegen fast von Jahr zu Jahr sowol die Zahl der Laternen, als auch die Kosten der Beleuchtung und zwar diese um so höher, als man nun zugleich schon auf eine größere Vervollkommnung derselben bedacht war. Vom 9. Mai 1825 an erleuchteten 300 Stücke neu beige-schaffter, nach Art der Wiener eingerichteter Laternen mit Glasglocken einen Theil der Straßen und Plätze der inneren Stadt, wobei die hierdurch entbehrlichen viereckigen Laternen zur Beleuchtung der Vorstädte verwendet, jene von Jahr zu Jahr vermehrt und in gleichem Verhältnisse mit der Erweiterung der Vorstädte-Beleuchtung fortgeföhren wurde. Um die Vervollkommnung dieses Theils der Straßen-Polizei, so wie auch um manche anderen Zweige des städtischen Lebens, hat sich in der eben erwähnten Periode der allgemein hochgeachtete Bürgermeister und kaiserliche Rath Franz Wiesenauer große Verdienste erworben, die hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden können.

Erst im J. 1830 wurden die ersten Versuche mit organischen Lampen und versilberten Reverberen gemacht, und da diese sehr günstig ausfielen, auch die Glockenlaternen nach dieser neuen Form umgearbeitet, ihre Zahl von da an noch weiter vermehrt und so nach und nach, besonders unter dem Hrn. Bürgermeister Konstantin Willefort, die Straßenbeleuchtung auf ihren gegenwärtigen Standpunct erhoben, der zwar noch Manches zu wünschen übrig läßt, aber doch schon eine bedeutende Verbesserung deutlich bezeuget.

1) In der Jakomini-Vorstadt bestanden damals bereits 66 Laternen.

Dermaßen geschieht die Beleuchtung durch 1550 Laternen, die größtentheils an den Wänden der Häuser oder an eigenen Pfählen angebracht, nur noch zu weit von einander entfernt sind, als daß ihr Licht den gewünschten Effect haben könnte¹⁾. Die dazu gebrauchten Lampen sind theils argantische (62), theils gewöhnliche mit $\frac{3}{4}$ Zoll breiten Dochten (554), beide unter Glasglocken, und theils viereckige der älteren Art (934) mit rundem Dochte. Die Wohlthat der Beleuchtung erstreckt sich jetzt auch schon auf entferntere Vorstadt-Theile²⁾, nur einige der entferntesten Gegenden des Weichbildes auf dem Rosenberge, in der Schönau, Harmsdorf u. entbehren derselben noch.

Das Brennmaterial besteht derzeit noch immer aus Del, und zwar theils aus feinem raffinirten und nicht raffinirten Rübs-, und theils aus Lein- und Kürbiß-Del, wovon im Ganzen jährlich 30 — 32,000 Pf. benöthiget werden³⁾. Von Gasbeleuchtung, die wol auch hier schon gelegentlich zur Sprache gekommen ist, hat Grätz bis jetzt keine Proben aufzuweisen.

Die jährlichen Kosten der Beleuchtung belaufen sich derzeit ungefähr auf 11,500 fl. C. M.⁴⁾. Sie wird von 50 Personen besorgt, worunter sich 46 Lampen-Anzünder befinden, denen eine besondere gedruckte Instruction⁵⁾ die genauesten Weisungen über die Besorgung ihres Geschäftes erteilt.

S. 9.

Abzugscanäle.

Für die Ableitung des Regen- und Spül-Wassers (der Gasse) und die davon abhängende Reinigung der Straßen und öffentlichen Plätze ist in der neuesten Zeit durch gut gebaute

1) Die argantischen Lampen, welche die vorzüglichsten Gassen und Plätze der inneren Stadt erleuchten, sind in einer Entfernung von 45 — 50 Schritten angebracht; die Glockenlaternen, welche in den übrigen Stadt-Theilen und in den näher gelegenen Vorstadtgassen vertheilt sind, stehen 20 — 25 Schritte auseinander, und die in den entferntesten Vorstädten vertheilten viereckigen Laternen 50 — 60 Schritte von einander entfernt.

2) Die innere Stadt wird durch 366 Stücke, unter denen sich 59 argantische befinden, die Vorstädte durch 1184 Lampen erleuchtet. Die Viertel des rechten Murufers haben 597 und jene der linken Flußseite 587 Laternen.

3) Im Jahre 1842: 30,749 Pfund.

4) Die Kosten beliefen sich im J. 1841 auf 11,808 fl. 58 $\frac{1}{2}$ fr., und 1842 auf 11,468 fl. 27 $\frac{3}{4}$ fr. C. M., wovon 4373 fl. 12 fr. die Befoldung des Personals, der Ankauf von 31,141 Pf. verschiedener Delgattungen 6344 fl. 57 $\frac{1}{2}$ fr., 528 fl. 24 $\frac{1}{2}$ fr. die Dochte, Reparatur u.; 200 fl. die Miete der Localitäten und 23 fl. 54 fr. C. M. die Beheizung in Anspruch nahmen. In Triest wird im Wege der Verpachtung für die Beleuchtung von nur 700 Laternen die Summe von 24,000 fl. C. M. bezahlt.

5) Vom 31. Jänner 1837.

Abzugscanäle, welche dasselbe unter dem Straßenpflaster der Mur zuführen, sehr viel geschehen. Es gab eine Zeit in Grätz, die noch nicht durch zehn Jahre der Vergangenheit angehört, in der bei heftigerem Platzregen kleine Kinder Gefahr liefen, in den Hauptstraßen der Stadt zu ersäufen; das Wasser in der Herrengasse von der Straße in die Keller der Häuser drang, dort Fässer hob, sie umstürzte und in Weinen großen Schaden anrichtete; tragbare Stege über die Gassen gelegt werden mußten, um von einer Seite derselben auf die andere zu kommen, und in der man in allen Gassen von Grätz unterirdische Abzugscanäle vergebens suchte, während es jetzt nur mehr wenige gibt, die sich dieses wohlthätigen Reinigungsmittels öffentlicher Orte noch nicht erfreuen. Selbst in einigen Vorstädten trifft man sie heut zu Tage schon an. Nur da, wo, wie z. B. in der Bürger-, Burg-, oberen Spor- und Paulusthorgasse, der felsige Boden oder der zu große Fall der Straße die Anlegung von unterirdischen Abzugscanälen erschweren, hat man sie bisher zu ziehen verzögert.

Der erste Anfang wurde unter unbegreiflicher Mißbilligung der Einheimischen, selbst eines Theiles der Gebildeten, welche bei dem geringen Falle, der den Canälen gegeben werden konnte, eine Verpestung der Luft besorgten, im J. 1831 mit Eröffnung des Haupt-Ableitungscanales gemacht, welcher durch den Joanneums-Garten bis zur Mur unterhalb der neuen Brücke geführt ist. Hierauf wurde der Canal in der Herrengasse begonnen und nun mit den übrigen Straßen der Reihe nach Jahr um Jahr fortgeföhren.

Diese Canäle sind nur zur Aufnahme des Regenwassers und der Gasse, keineswegs aber des Uraths der Abtritte bestimmt; bestehen aus den auf Gemeindkosten angelegten überwölbten Hauptcanälen und aus auf Kosten der Eigenthümer gezogenen kurzen Seitencanälen, welche das Wasser aus den Häusern in den Hauptcanal führen, und können nur in einem Theile der Murvorstadt durch die Benützung des fließenden Wassers der Mühlgänge gereinigt werden.

Im Laufe von 12 Jahren (von 1831 — 1842) sind theils auf städtische oder ständische und theils auf Privat- oder Merarial-Kosten 2897 $\frac{1}{4}$ □ Klafter mit einem Kostenaufwande von 57,638 fl. 54 $\frac{1}{2}$ fr. C. M. mit unterirdischen Abzugscanälen versehen worden. Von dieser Strecke kommen auf den Hauptcanal 2601 $\frac{1}{2}$ Klafter, und auf die Privat-Sei-

tencanäle 459 $\frac{3}{4}$ Klafter ¹⁾. Für das Jahr 1843 sind abermals 459 $\frac{1}{4}$ Klafter zur weiteren Ausführung beantragt, welche mit 9983 fl. 26 $\frac{1}{2}$ kr. Kosten berechnet sind, und die Seitengassen des Franciscaner- und Hauptwachplatzes, die Bürger- und die St. Leonhardergasse umfassen werden.

§. 10.

Reinigung der Straßen.

Gleich der Beleuchtung und Pflasterung hat auch die Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze sowol durch die Herstellung unterirdischer Abzugscanäle, als auch durch das Anbringen von Dachrinnen an den Häusern ²⁾, die vermehrte Aufsicht auf das Kehren und Begießen der Straßen ³⁾, das Aufräumen des Mistes und die zweckmäßigere Auswahl der Sturzplätze für den Kehricht sehr viel gewonnen, so daß man gegenwärtig nicht mehr, wie noch vor einigen Jahren über Unreinlichkeit zu klagen gegründete Ursache hat, obgleich Gräß noch immer nicht nachgerühmt werden kann, daß es in die Reihe der reinlichsten Städte gehöre. Doch darf man in Beurtheilung der Vergangenheit auch nicht unbillig sein, denn erst seit der Erbauung der Canäle ist es möglich geworden, die Straßen trocken zu legen und rein zu halten, das Hinauswerfen des Unraths abzustellen, eine solidere Straßenpflasterung herzustellen und die Beschädigung desselben durch das häufige Aufhauen des Eises hintanzuhalten. Für Diejenigen, welche auch heute noch über Mangel an Reinlichkeit klagen, dürfte es nicht ohne Nutzen sein, sich das Gemälde jenes Bildes ins Gedächtniß zurückzurufen, das Gräß noch vor kaum fünf Jahren darbot.

Damals war die Mitte aller Straßen, selbst die Herrengasse nicht ausgenommen, durch unbedeckte Rinnäle zur Aufnahme und Ableitung des aus allen Häusern offen abfließenden schmutzigen Gassenwassers verunstaltet, das, in allen Far-

- 1) Von dieser Summe haben Private 860 fl. 37 kr., das Aerarium 3371 fl. 58 kr., die Stände 22,030 fl. 40 $\frac{1}{4}$ kr. und die Stadtgemeinde 31,255 fl. 39 $\frac{1}{4}$ kr. C. M. getragen.
- 2) Durch die kreisärztliche Verordnung vom 19. Juni 1826, Z. 8309, wurde für das Anbringen von Dachrinnen den Hauseigenthümern ein dreijähriger Termin gegeben.
- 3) In Folge einer Verordnung des Gräzer Kreisamtes vom 16. Mai 1828, Z. 14,948, sollen in den Sommermonaten vom 15. Mai bis 15. September jeden Jahres die besuchtesten Gassen und Plätze täglich Morgens und Abends mit frischem reinem Wasser bespritzt und die Trottoirs überhaupt zu allen Zeiten rein gefegt werden.

ben spielend, in langen Zügen durch die Gassen lief, bis es endlich in einer der offenen höhlenartigen Kloaken verschwand, die man am Ende der Herren-, Rauber-, Murgasse u. antraf. Im Sommer verursachte das Regenwasser bei jedem Gewitter förmliche Ströme, und im Winter bedeckte das Gassen- und Brunnenwasser fast alle Gassen mit breiten Eisbahnen, denen nicht auszuweichen war. Ein Heer von Arbeitern der barocksten Art, unter denen man mitunter echt Shakespearesche Gnomengestalten erblickte, war in dieser Jahreszeit fleißig mit dem Aufeisen beschäftigt, und dennoch bildeten sich, war die eine Gegend gereinigt, über Nacht in einer andern neue Eisflächen, welche gleich jenen Erdschichten, die den Geognosten so sehr interessieren, in mehrfachen Blätterungen übereinander lagen, und, deutlicher als jene das Alter der Erde, genau erkennen ließen, wie lange hier schon nicht gereinigt werden konnte. Diese ironische Arbeit dauerte den ganzen Winter über, ohne die Stadt eben vom Eise freier zu machen. In vielen Winkeln stieß man auf die ekelhaftesten Küchenabfälle und noch ärgeren Unrath, der an Italien mähnte, welchem Lande man, aber eben so erfolglos wie dort, die zur Reinlichkeit auffordernden Maueraufschriften abgelernt hatte; auf den schönsten öffentlichen Spaziergängen begegnete man Resten organischer und unorganischer Substanzen, die durch den ausgeführten Schnee dahin übertragen wurden, und längs der Mür war in manchen Gegenden gar nicht zu gehen, ohne den Geruchs- und Gesichtssinn gröblichst verletzt zu fühlen.

Alles dieses ist denn doch heut zu Tage zum größeren Theile schon verschwunden, besonders seitdem man Canäle angelegt, für festeres Straßenpflaster gesorgt und dem Straßengehricht und Mehrungsunrath passendere Sturzplätze angewiesen hat, was im J. 1833 geschah, in welcher Zeit die Stadtgemeinde in der Schönau-gasse in einer von Wohnungen freien Gegend ¹⁾ für 1150 fl. C. M. einen großen Grund kaufte, für weitere 4000 fl. die erforderlichen Wohnungen für die Knechte des Wasenmeisters, die bis dahin ihr Gewerbe in der Stadt selbst ²⁾ ausübten, eine große Requisiten-Hütte und

1) Auf der Rühratte das Haus Nr. 210.

2) In der Raubergasse dicht am chemischen Laboratorium des f. f. Jeanneums in dem von den Ständen für 3500 fl. C. M. im J. 1834 erkauf- ten und abgetragenen alten Scharfrichterhause. Der Verkauf dieses Hauses wurde mit a. h. Entschließung vom 10. Oct. 1833 genehmiget und von den Ständen am 9. April 1834 erkaufet.

Hundeställe erbauen, und alldort auch große Gruben zur Aufnahme des Kehrichts und des übrigen Unraths anlegen ließ ¹⁾. Im J. 1841 endlich wurden für die Winterzeit noch sechs andere Sturzplätze in verschiedenen Theilen der Vorstädte auf Privatbesitzungen ermittelt ²⁾, und so die Möglichkeit gewonnen, den aus den Straßen zusammengebrachten Kehricht dem öffentlichen Anblicke zu entziehen und ihn der Landwirthschaft dienstbar zu machen, obgleich diese von ihm hier zu Lande noch immer keinen ersprießlichen Gebrauch zu machen geneigt ist.

Die Reinigung geschieht regelmäßig durch das Kehren der Straßen und Ausführen des Schnees, durch Hinwegführung des Staubes und Kothes und durch Ausräumung der Canäle; denn diese verbreiten denn doch im Sommer, wenn lange Zeit hindurch Schlagregen ausbleiben, einen übeln Geruch, da sie durch das Hineinleiten eines Baches noch immer nicht gereinigt werden können; eine Idee, womit sich der Vorstand des Magistrats auch schon längere Zeit hindurch beschäftigt, und zu deren Verwirklichung die Antrikquelle benützt werden soll.

Die so geübte Stadtreinigung kostete im Jahre 1841 5338 fl. 42 ³/₄ fr. C. M., und zwar das Schneeausführen 2092 fl. 22 ³/₄ fr., das Kehren und Reinigen der Gassen 3201 fl. 41 fr. und die Reinigung der Canäle 44 fl. 44 fr. C. M.

S. 11.

Eintheilung des Gegenstandes.

Nachdem nun alles Gemeinschaftliche vorausgeschickt wurde, ist es möglich, sich der Beschreibung derjenigen Eigenheiten zuzuwenden, durch die sich bloß einzelne Theile von Gräß auszeichnen, und endlich auch die Schilderung der Sehenswürdigkeiten zu beginnen. Zu diesem Ende zerfällt der zunächst zu behandelnde Gegenstand in die Darstellung der inneren Stadt und in die Schilderung der Vorstädte.

1) Auf dem so erkaufften Grunde wurden große Gruben von 8 Klaftern Länge und 3 Klaftern Breite und einer Tiefe von 3—4 Fuß hergestellt, in welche der Mehrungsunrath zur Nachtzeit gebracht, am nächsten Morgen mit Straßenkehricht überdeckt und damit abwechselnd so lange fortgefahren wird, bis die Grube angefüllt ist, worauf mit einer zweiten und dritten Grube auf gleiche Weise verfahren wird. Für den auf diese Weise gewonnenen Dünger löset die städtische Düngankalt jährlich bei 440 fl. C. M., während sich sonst die ganze Einnahme höchstens auf 200 fl. C. M. belief.

2) Diese sind: 1. im Graben-Viertel in der Besizung des Bäcker Mühlen-Consortiums; 2. im Seidorfe bei Nr. 423; 3. im Viertel Schörgelgasse bei Nr. 527; 4. im Viertel Mariahülf bei Nr. 560 in der Laburnergasse; 5. an der alten Eggenbergerstraße bei dem Hause Nr. 569, endlich 6. im Karlau-Viertel bei der Realität Nr. 1174 in der Lagergasse.

Erstes Kapitel.

Die innere Stadt.'

Die innere Stadt, welche eine eigene Steuergemeinde bildet und in drei Viertel (das Burg-, Joanneums- und Landhaus-Viertel) eingetheilt ist, umfaßt einen Flächenraum von 101 Joche und 1055 □ Klaftern, davon die Gebäude nur 44 Joche 299 □ Klafter bedecken; die Straßen und Plätze, der felsige unbenützte Theil des Schloßberges, überhaupt die unproductive Area 36 Joche 408 □ Klafter einnehmen und der landwirthschaftlich benützte Boden 51 Joche 348 □ Klafter umspannt. Der Häuser zählte die Stadt am Ende des J. 1842, mit Ausschluß von zwei bereits numerirten Baustellen, 426, darunter befinden sich 8 ebenerdige, 63 Häuser mit einem, 168 mit zwei, 161 mit drei, und nur 26 mit vier Stockwerken. Sie zerfällt in zwei ganz verschiedene Theile, nämlich: in die eigentliche Stadt und in den zum Theile von ihr umfangenen Schloßberg.

A. Die Stadt.

§. 1.

Ihre Lage.

Die Stadt breitet sich am linken Murrufer zum größten Theile in der Fläche aus, umschlingt auf drei Seiten den steilen Schloßberg, und rückt mit einigen ihrer Gassen, die dadurch abhängig, ja sogar mitunter, wie z. B. die obere Sporgasse, wirklich steil werden, selbst den Fuß desselben hinan; wird wieder auf einer anderen Seite (in den drei Säcken) durch eben diesen Berg und die Mur bis auf eine Breite von einigen Klaftern beschränkt, und beiderseits von verschiedenen Gefahren bedroht: indem die linke Häuserreihe der Säcke dem Anfall des reißenden Stromes, der ihre Grundfesten unterwascht, ausgesetzt ist, und auf die dem Berge zunächst stehenden Wohnungen von Zeit zu Zeit mächtige Felsenmassen herabstürzen und sie zuweilen stark beschädigen¹⁾, worin Gräß Ähnlichkeit mit Salzburg hat.

1) Die letzten Abstürze haben Statt gefunden am 5. Sept. 1835, am 6. Nov. 1839, beide im dritten Sack; am 6. Febr. 1840 und am 5. Nov. 1841, diese im ersten Sack; davon war die vorlehte seit langer Zeit die bedeutendste, indem die 5 größeren der herabgestürzten Felsenblöcke allein ein Gewicht von 2175 Zentner hatten.

Die am höchsten gelegenen Stadttheile sind die Paulusthorgasse, der Karmeliterplatz, die Hartig- und Ballhausgasse; sie sind kälter als die übrigen Quartiere der Stadt, dem Anfalle der rauhen und heftigen Nord- und Nordostwinde (hier nach dem Berge, der in jener Gegend liegt, Schöckelwinde genannt) mehr ausgesetzt, erfreuen sich dafür aber auch einer reineren Luft, nur haben sie eben keinen Ueberfluß an Trinkwasser. Weniger hoch liegen der Franzensplatz mit der Universität und dem Theater, die Burg und der Dom mit dem Mausoleum Kaiser Ferdinands II., und diejenigen Gebäude, welche die Hofgasse bilden. Aus der Ebene, in der die übrigen Straßen und Plätze liegen, erheben sich in mehr oder weniger starker Steigung die Spor-, Bürger- und Burggasse, die sämmtlich zunächst zu den früher genannten bedeutendsten öffentlichen Gebäuden hinführen.

S. 2.

Wälle und Stadtgraben.

Gleich Wien, Brünn und so mancher anderen Stadt des Mittelalters, war auch Grätz einst sehr fest und zur Vertheidigung ganz eingerichtet; sie war ringsum durch hohe Bastionen und Borwerke gedeckt und von einem starken Walle eingeschlossen, vor dem ein tiefer Graben mit einem verdeckten Wege sich ausdehnte, jenseit dessen die weite Esplanade (das große und kleine Glacis) bis in die neueste Zeit die Vorstädte stets weit von der Stadt entfernt hielt.

Ein Theil dieser Verschanzungen war gewiß sehr alt (siehe S. 3), denn Grätz mag schon in den ältesten Zeiten mit Gräben und Pfahlwerk umgeben gewesen sein. Bereits im J. 1435 erscheint es als ein Ort, der bedeutende Mauern, Wälle und Gräben hatte ¹⁾. Aus jener Zeit sieht man noch immer einzelne, wenn gleich nur dürftige Mauerreste dem Franzensplatze zunächst im Ballhausgäßchen, allwo sich, eben so wie hinter dem Hause Nr. 40 in der Hartiggasse, auch der alte Zwinger oder Stadtgraben in seiner frühesten Gestalt noch deutlich erkennen läßt. Hier soll zur Zeit der älteren herzoglichen Hofhaltung die Menagerie des Landesfürsten gewesen sein, so wie denn auch wirklich eine erst im J. 1832 bei Gelegenheit der Regulirung des kais. Burggartens abgetragene

¹⁾ Mehre der aus jener Zeit stammenden Wachtthürme waren bis in die letzten Jahre zu sehen; so der Rathurm nächst dem Joanneum.

Casematte bis in unsere Tage den Namen der Löwengrube führte. Neue festere Mauern und Schanzgräben gab K. Friedrich IV. der Stadt Grätz im J. 1453 und in der zunächst darauf folgenden Zeit. Der größere Theil der Befestigungen, wie man sie noch jetzt sieht, rührt aber von Herzog Karl II., dem Vater K. Ferdinands II., her (S. 7).

Von allen diesen Hülfsmitteln der Kriegs- und Befestigungskunst sind heut zu Tage nur wenige Ueberbleibsel mehr vorhanden. Ein Theil der Festungswerke verfiel schon vor Jahrzehenden; denn seitdem Grätz aufgehört hatte, zu den befestigten Plätzen zu gehören, insbesondere aber seit der Sprengung der Wälle des Schloßberges im J. 1809 durch die Franzosen, wurde auf die Erhaltung derselben keine sonderliche Sorgfalt mehr verwendet. Schon im J. 1828 wurde die im k. k. Burggarten vorhandene Brustwehre abgetragen¹⁾, und die hierdurch gewonnene Erde zur Ausfüllung des Stadtgrabens unterhalb der Thorbrücke verwendet. Im J. 1829 wurde der Ravelin, welcher sich da erhob, wo jetzt der Circus des Armenvereins steht, ebenfalls abgebrochen, und der Wallgraben längs der Meegasse am großen Glacis und hinter der nördlichen Häuserreihe des Jakomini-Plazes in den Jahren 1830 — 1832 damit ausgefüllt. Die Abtragung des Cavaliers des Joanneums, einer unter dem Namen der Garten-Terrasse bekannten sehr hohen Bastei, geschah in den Jahren 1839 und 1840 und lieferte das Material zur schließlichen Regulirung der großen Garten-Ebene jener Anstalt.

So erhebt sich denn gegenwärtig von allen jenen Festungswerken nur noch ein gewaltiger Cavalier am eisernen Thore, der auf seiner weiten Hochfläche einen sehr hübschen Garten mit den stattlichsten hochstämmigen Alleen und reizenden Anlagen trägt, die an die schwebenden Gärten der Semiramis erinnern. Ostwärts vom Franzenthore steht ein zweites, diesem ähnliches aber noch viel höheres Bollwerk, dessen Oberfläche ebenfalls von hübschen Gartenanlagen besetzt ist, die dem jeweiligen commandirenden General zur Ruzniefung angewiesen sind. Auch dem Burgthore zunächst ist die Bastion von einem ausgebreiteten Park eingenommen, der zur kaiserlichen Hofburg gehört und sehr reizende Parthien enthält. Von der Höhe aller dieser gewaltigen Festungswerke, die einst Tod und Verderben

1) In Folge hoher Subernial-Berordnung vom 19. Nov. 1828, Z. 20,987.

bringendes Geschütz besetzt hielt, winken nun freundliche Lusthäuser und stattliche Drangerien dem am Glacis Lustwandeln den zu, oder es lassen der Wissenschaft gewidmete Anlagen sich sehen; wie dieses auf der Vastei nächst dem Paulusthore der Fall ist, allwo sich der botanische Garten des medicinisch-chirurgischen Studiums befindet.

Gleichen Schritt mit jenen Abtragungen hielt auch die Ausfüllung des Stadtgrabens, die außerdem noch bei Gelegenheit der Anlegung der Dämme vor den Stadthoren geschah, und nächst dem Franzenthore noch immer fortgesetzt wird, indem der Schutt abgebrochener Häuser hier ausgestürzt und so mit der Zeit der Graben zwischen dem Franzens- und Burgthore auf gleiche Weise ausgefüllt wird, wie er zwischen dem ersteren und dem Eisenthore es denn bereits seit mehreren Jahren wirklich ist. Da wo an seine Ausfüllung noch nicht Hand angelegt werden konnte, wird der Boden entweder zu Baumschulen benützt, oder er wird zum Anbaue verwendet, bis auch ihn die Reihe treffen wird, dem mit einer Gebüschreihe eingefassten bedeckten Wege gleich gemacht zu werden.

S. 3.

St a d t t h o r e.

Da die Stadt ringsum mit Wällen oder mit Häusern, die an ihre Stelle getreten sind, und deren Eingänge innerhalb der Stadt liegen, oder endlich durch eine Sitterwand, die den Garten des Joanneums gegen das kleine Glacis vom Neubis zum Eisenthore umfängt und meist sorgfältig geschlossen gehalten wird, umgeben ist, so kann man die Stadt nur durch eines der noch übrigen 6 Thore betreten; davon machen nur der Schloßberg und die Flußseite eine Ausnahme, von wo man auch schon vor Abtragung des Murthors theils durch das Hafnergäßchen, und theils durch das kälberne Viertel und über den Franciscanerplatz in das Innere der Stadt gelangen konnte, ohne die Wölbung irgend eines der Stadthore durchschritten zu haben.

Das Murthor, dem Kenner der vaterländischen Geschichte jederzeit als ein Denkmal der Erinnerung an den heldenmüthigen Bertheidiger der Wiener-Neustadt (8. August 1452), den tapferen Ritter Andreas Baumkircher, merkwürdig, der sammt seinem Freunde Andreas Greifenegger, in der Abendstunde des 23. Aprils 1471 zwischen seinen beiden Tho-

ren enthauptet wurde¹⁾, besteht heut zu Tage nicht mehr. Der Stein, auf dem, der Sage nach, die Enthauptung geschah, wurde noch vor einigen Jahren im Hause Nr. 316 aufbewahrt und dem Fremden gezeigt.

Dieses Thor war eines der ältesten der Stadt, erscheint schon im J. 1471 mit zwei Thürmen versehen, die zwei Thore deckten, und stand nach Außen durch eine Aufzugsbrücke mit der benachbarten Murbücke in Verbindung. Im J. 1837 wurde es, um eine breitere und offene Anfahrt an die neu zu erbauende Kettenbrücke zu erhalten und zugleich die Murgasse reguliren zu können, abgetragen²⁾; der offene, nur mit Brettern überlegte Canal, dessen Oeffnung ebenfalls einen großen Schlund bildete, gesenkt, überwölbt und nach Art der unterirdischen Abzugscanäle hergestellt; die Straße angeschüttet und das Straßenpflaster um mehre Fuß erhöht, zu welchem Ende mehre innerhalb dieses Thores stehende Gebäude angekauft³⁾ und abgetragen wurden. Das Haus Nr. 316 und das ihm benachbarte Häuschen bezeichnen die Gegend, wo dieses Thor vor dem J. 1837 sich erhob.

Von der mittleren Murbücke weg, an den Fleisch- und Schlachtbänken, denen demnächst ebenfalls eine Reform bevorsteht, und am Eisengitter des botanischen Gartens der stän-

1) Während nämlich Kaiser Friedrich IV. sein Gewissen durch eine Pilgerfahrt nach Rom beruhigte, kündigten mehre seiner Feldhauptleute wegen unbefriedigter bedeutender Forderungen, die sie an den Kaiser zu stellen hatten, und unter ihnen auch die zwei im Texte Genannten — deren Erkerem der Kaiser seine Rettung vor der Gefangenschaft bei der Belagerung von Neustadt zu danken hatte und auch sonst vielfältig und tief verpflichtet war — nach damaliger Sitte dem Landeshauptmanne den Krieg an, der bereits in das zweite Jahr dauerte. Mehre seiner Genossen hatten sich später mit dem Kaiser wieder versöhnt. Baumkircher und sein Freund hielten sich am längsten. Endlich kam es auch mit ihnen zu Unterhandlungen. Am 23. April des J. 1471 wurde beidem vom frühen Morgen bis zur Stunde des Vesperläutens sicheres Geleite zugesprochen, um ihre Forderungen darzulegen und so die Versöhnung mit dem Kaiser zu bewirken. In der Burg angelangt, wurden ihre Papiere mit absichtlicher Zögerung durchgesehen und damit der Tag hingebracht; da forderte Baumkircher Verlängerung des sicheren Geleites, die aber verweigert wurde. Mit Entsetzen bemerkten endlich beide, daß die Zeit zu Ende gehe, mit der auch ihr sicheres Geleite ende. Baumkircher und Greifenegger suchten nun eilends das Freie zu gewinnen. Schon waren sie glücklich bis an dieses Thor gekommen, da ertönte das verhängnißvolle Vesperglocklein (daselbe, welches heut zu Tage um 11 Uhr vor Mitternacht geläutet wird), das Zeichen des abgelaufenen sicheren Geleites. Vor und hinter ihnen schlossen sich nun sogleich die Thorkugeln, und ein Priester trat in Begleitung des Scharfrichters herbei. Vergebens suchten sie um Gnade, vergebens bot Baumkircher 60,000 Goldgulden und alle seine Schloffer für seine Rettung an. Noch in derselben Stunde und an der nämlichen Stelle, wo man sie festgenommen hatte, fielen ihre Häupter unter dem Schwerte des Henkers.

2) Mit allerhöchster Bewilligung vom 30. August 1835 wurde der Ankauf des äußeren Murbtores und dessen Abtragung genehmigt.

3) Siehe S. 49, Note 1.

dischen Bildungsanstalt des Joanneums vorüber, gelangt man durch die Neuthorgasse zum Neuthor, welches ein weitläufiges und bewohntes Gebäude von zwei Stockwerken (Nr. 427) trägt, erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als Herzog Karl II. die neuen Festungswerke errichtete, erbaut wurde, und durch seine rückerige Wölbung — die einen Militärwachposten zur Ablösung der Schildwachen der benachbarten k. k. Militär-Dekonomie-Commission (Nr. 423) beherbergt — auf das kleine Glacis, zu Withalm's Coliseum und rechts ab auch zur unteren Murbrücke geleitet.

Von ihm nur durch die weite Fläche des Joanneums-Gartens, den ein einfaches niedriges Eisengitter einschließt, getrennt, zeigt sich ostwärts das Eisenthor, das in alten Zeiten das Ungarthor hieß. Es besteht aus einer weiten lichten Wölbung, wodurch die beiden Thorseiten auseinander gehalten und mit einander auch wieder verbunden werden, über die sich ein kleines, alterthümliches, in der Art eines Siebels gehaltenes, zwei Stockwerke hohes Häuschen erhebt, das einige Arreste der k. k. Polizei-Direction enthält, und schon seit dem J. 1595 im Besitze der Stände sich befindet, welche auch die links dicht vor dem Thore sich erhebende Polizeikaserne im J. 1825 neu erbauen ließen, nachdem ein Theil des zu weit vorspringenden Vollwerkes früher abgetragen worden war. Unter diesem Hausaufsätze öffnet sich beiderseits, zwischen zwei für Fußgänger bestimmten niedrigeren Thüren, ein im rustiken Style angelegtes Fahrthor, davon das der Stadt zugekehrte ohne allen Schmuck ist, während das der Sakaminivorstadt zugewendete Thor über dem Bogen folgende Inschrift trägt:

D. O. M. HONOR

D. CARALO I. ARCHIDUCE AUSTRIÆ, DUCE BURGUNDIÆ, STYRIÆ, CARINTHIÆ, CARNIOLIÆ EC COM. TYROL. GORITIÆ EC P. P. P. FELICITER REGNANTE
AUXILIANTIBUS PROVINCIALIBUS CONSTRUCTUM
A CHO NATO
MDLXXIII.

DÖMINUS FORTITUDO MEA, FORTES FORTUNA IU VAT. 1)

1) Die Aufschrift verkündet:

Gott dem Allmächtigen Ehre!
Unter Karls I., Erzherzogs von Oesterreich, Herzogs von Burgund,
Steiermark, Kärnthen, Krain ic., Grafen von Tirol, Görz ic.,
des Vaters des Vaterlandes frommer, glücklicher Regierung
mit Beihülfe der Stände erbaut.
Im Jahre des Herrn
1573.

Gott ist meine Stärke.

Die Starken begünstigt das Glück.

Innerhalb dieses Thores ist links die Polizei-Wachstube, wohin aufgegriffene passlose Landstreicher u. dgl. Personen gleich nach ihrer Verhaftung auf kurze Zeit gebracht werden, und rechts der Ausgang in die erwähnte Polizeikaserne. Vor demselben steigt links das schon früher (S. 132) beschriebene gar-tengefrönte Bollwerk des gräflich von Welfersheim'schen Hauses (Nr. 164) empor, und rechts gestattet ein niedriges zierliches Gitter, das die Landstände in den Jahren 1827 und 1828 zugleich mit dem dortigen Trottoir sehen ließen, den Ueberblick über den Garten des Joanneums, dessen mannigfaltiges Grün inmitten der Häusermassen das Auge gar angenehm erquickt. Breite Stein-Trottoirs, ebenfalls ein Werk der Stände der Provinz, führen vom Thore weg auf den Sakomini-Platz, an den Gräzbach und nach dem Münzgraben hinaus.

Auch an dieses Thor knüpfen sich geschichtliche Erinnerungen, die für die Sitten und Verfassung der Jahrhunderte des Mittelalters sehr bezeichnend sind. Ursprünglich stand das Eisenthor viel weiter zurück, ungefähr in der Gegend des heutigen Stadtpfarrhofes am Eingange in die Herrengasse. Erst im J. 1574, als Herzog Karl II. die Stadt mit neuen Festungswerken umgab, wurde auch dieses Thor weiter hinausgerückt, an seiner heutigen Stelle auf Kosten des Herzogs und der Landstände erbaut und zu beiden Seiten die neu aufgeführten Befestigungs-Bastionen angeschlossen. Im J. 1825 wurde die Brücke in einen Damm umgestaltet, mit eisernen Geländern versehen und später die ganze Umgebung in die gegenwärtige Gestalt gebracht.

Vor diesem Thore wurden in früheren Zeiten die Landesfürsten feierlich empfangen und von den Landständen in festlichem Zuge in das Landhaus geleitet, allwo sie die Hul- digung empfingen. Hier war es auch, wo, nach der Sage, Kaiser Rudolph von Habsburg bei seiner Ankunft in Grätz im J. 1280 auf freiem Felde vor dem fest verschlossenen Thore mit seinem Gefolge anhielt, und erst nachdem er den Stän- den, in deren Namen ihn Abt Heinrich von Admont begrüßte, die Aufrechthaltung ihrer Privilegien versprochen hatte, die Thorflügel zu seinem feierlichen Einzuge sich öffnen sah. Auch Herzog Karl II. hielt noch durch das alte Eisenthor am 8. September 1571 mit seiner jugendlichen Gattinn Maria, einer Tochter Alberts V., Herzogs von Baiern, seinen Festzug¹⁾, und

1) Siehe darüber den höchst interessanten Aufsatz des Hrn. G. R. v. Leitner in der neuen Folge der steiermärkischen Zeitschrift 1839, 1. Jahrgang I. Heft, S. 31.



C Kreutzer

d. Kunstverlag in Carlsruhe

Radolf

DAS BURGTHEATER

E. Forstl'sche Buchhandlung.

auf gleiche Weise war dieses Thor vor und nach ihm auch sonst noch oft Zeuge der festlichen Einzüge der geliebten oder gefürchteten Landesherren.

Das nächste Thor der südlichen Stadtseite ist das, erst im J. 1836 mit einem Kostenaufwande von 5677 fl. C. M. neu erbaute Franzensthor ¹⁾, welches aus der Burg- und Zummelplatzgasse der Stadt über den Ravelinplatz des großen Glacis zum evangelischen Bethaus und in den Münzgraben hinausführt.

Zwischen zwei hohe einander nahe gegenüber stehende Häuser eingezwängt, erscheint der von dorischen Wandpfeilern eingefasste und auch im Rustico gehaltene Bogen, aus dem es besteht, etwas zu gedrückt, als daß es einen angenehmen Eindruck zu machen geeignet wäre. Dem Glacis zeigt es die Aufschrift:

FRANZENSTHOR

und der Stadt nur die einfache Jahrzahl:

MDCCCXXXVI.

Die oberste Platte des Thores ist so eingerichtet, daß sie ein größeres Standbild tragen kann, das aber bis jetzt noch fehlt.

Von Osten her eröffnet das Burgthor den Eintritt in die Stadt durch einen sehr alten Spitzbogen, über den sich ein neueres ebenfalls zwei Stockwerke hohes Gebäude erhebt, das zur kaiserlichen Burg gehört. Dieses tritt gegen die Esplanade weit über den Thorbogen hinaus, so daß dessen unterste Arcaden eine Art Vorhalle desselben bilden, über der sich durch Glasfenster geschützte Bogenreihen in zwei Stockwerken über einander zeigen, deren untere einen mit der Wohnung des Gouverneurs zusammenhängenden Wintergarten, jene des zweiten Stockwerkes die Registratur des Gubernial-Präsidiums enthält.

Dieses Thor ist sehr alt, mag schon zur Zeit der Herzoge aus dem Hause der Grafen von Babenberg erbaut worden sein, wurde im J. 1479 wegen der drohenden Türkengefahr geschlossen (siehe S. 5), erst im J. 1787 wieder eröffnet und mit einer Brücke versehen, die man im J. 1832 durch einen Damm ersetzte, in dem die Stände im J. 1837 eine Eisgrube anlegten. Von diesem Thore führt eine breite mit Alleen eingefasste

1) Diese Summe kostete das Thor mit Einrechnung der Entschädigungen der benachbarten Grund- und Hausbesitzer; die erforderlichen Verbindungscanäle außerdem noch 2825 fl. und die im Jahre 1840 vorgenommene Regulirung des unteren Theils der Burggasse 1336 fl. C. M.

Straße in die St. Leonhardervorstadt und auf die Kieß, nach Gleisdorf und Fürstenfeld.

Dicht vor demselben beginnt links der schöne Burggarten, zu dem ein weites Gartenthor emporführt, von dessen hoher Mauer-Terrasse ein zierliches Lusthäuschen auf die Straße herablickt; und weiter vor steht das schöne Gebäude eines neuen Thorwachhauses, das im J. 1837 erbaut wurde und eine von 6 cannelirten dorischen Säulen, die ohne Fuß auf dem Boden selbst ruhen, getragene Halle bildet, deren Form und Verhältnisse an den Theseustempel in Wien erinnern. Des Wachhauses gegenüber schließt ein leichtes Eisengitter einen mit Bäumen und Gebüsch bepflanzen Raum ein, der zum k. k. Bauhofe gehört und bis an diejenige Bastion reicht, welche den Garten des Commandirenden auf ihrer Hochfläche trägt ¹⁾.

Weiter gegen Nordosten liegt das Paulusthor, durch das man vom Karmeliterplatze nach Seidorf, auf den Rosenberg, nach Maria-Grün, Maria-Trost und auf den Graben gelangt. Es wurde mit den daran hängenden Bastionen, die jetzt den botanischen Garten der Universität und einige kleinere Gärten des allgemeinen Krankenhauses und der barmherzigen Schwestern tragen, gleichzeitig mit dem Sackthore, durch italienische und deutsche Baumeister (siehe S. 9) im J. 1625 erbaut, und zeichnet sich unter allen Stadthoren durch die reichste und schönste Zeichnung aus. Die Inschrift, welche man an diesem auch im rustiken Style angelegten großartigen Thore auf der den Vorstädten zugekehrten Seite liest, ist dießseit und jenseit des großen oben mit einem Eisengitter versehenen Mittelbogens — unterhalb der beiderseits in weißem Marmor ausgehauenen Familienwappen der darin genannten fürstlichen Gatten, über den für die Fußgänger bestimmten Thüren, davon aber nur die linke offen, die andere verbaut ist — angebracht und lautet folgender Massen:

FERDINANDO ET MARIAE ANNAE
 ARCHIDUCIBUS AUSTRIÆ EC
 TEM PATRIÆ PROPAGANDAM
 COERCENDOS ET AD UTRIUS
 CONSERVANDAM A FUNDAMEN
 MUNIMEN HOC AD SALU-
 AD HOSTIUM INCURSUS
 QUE NOMINIS MEMORIAM
 TIS EXSTRUCTUM EST. 2)

1) Auch dieses Thor findet sich in einem der dem Buche beigegebenen Stahlstiche abgebildet.

2) Die lateinische Inschrift besagt:

Ferdinand und Mariannen,
 Erzherzogen von Oesterreich etc., ist dieses Bollwerk, zur
 Beförderung vaterländischen Wohles, zur Abwehre feind-
 licher Einfälle und zur Erhaltung des Namens-Andenkens
 beider, vom Grund auf erbauet worden.

Später wurde auch über diesem Thore ein Gebäude von einem Stockwerke aufgeführt, welches seit dem Jahre 1825 das Stabsstockhaus in sich enthält, im Viereck angelegt ist, und innerhalb beider Thorseiten einen hofartigen Raum einschließt. Gewaltige Steinpfeiler aus Quadern tragen die hohen Wölbungen, auf denen dieser Bau sich erhebt, und bilden halbenartige Durchgänge für die Fußgänger.

Bei dem Austritte aus diesem Thore wird man durch eines der schönsten landschaftlichen Gemälde überrascht, das sich vom Thore weg durch die stattlichen Alleen, den dahinter und über ihnen sich erhebenden mit zahlreichen Landhäusern besetzten Rosenberg und die Vorberge des Schöckels bis zu diesem gewaltigen Bergkolosse selbst stufenweise aufbaut und ein Gebirgs-Amphitheater bildet, so schön, daß man gewiß an wenig anderen Orten ein ähnliches aufzufinden im Stande sein dürfte.

Jenseit des Schloßberges, zwischen diesen und das in den Jahren 1829 und 1830 neu erbaute Inquisitions-Haus eingezwängt, — welches zur Verschönerung der Thor-Umgebung eben nichts beiträgt, da es ein unregelmäßiges Gebäude ist, dem die nach auswärts gekehrten kleinen Arrestfenster ein unfreundliches Aussehen geben, — befindet sich das nördlichste der Gräber-Stadttore, das Sackthor, welches aus den drei Säcken der Stadt zur oberen Kettenbrücke und Steinbruch-Linie und in diejenigen Vorstadttheile führt, welche dem linken Murufer zunächst liegen. Das alte Thor, wahrscheinlich aus dem fünfzehnten oder aus einem noch früheren Jahrhunderte, stand neben an in der Tiefe nächst dem Flusse.

Dieses Thor hat kein Thorgewölbe, sondern besteht aus einer einfachen Mauer, die von einem größeren Rundbogen und zwei niedrigen Seitenthüren für die Fußgänger durchbrochen, ebenfalls im Rustico-Style gezeichnet und mit einem gegen die Spitze unterbrochenen Giebel versehen ist. In dem durch die Unterbrechung des Giebelsimses entstehenden offenen Felde erblickt man den gekrönten doppelköpfigen kaiserlichen Adler, der an der Brust das österreichische und steiermärkische Wapen hat und in den Schnäbeln ein schmales Band hält, an dem das Ordenszeichen des goldenen Vlieses hängt; ihm zur Seite ist zu lesen:

A o. D o.

unter ihm
MDCXXV.

endlich auf dem Gesimse, welches den Siebel trägt:

FERDINANDUS II. ROM. IMP. S. AUG. 1)

Wahrhaft entzückend ist der Anblick, dessen man sich bei dem Heraustrreten aus diesem Thore erfreuet, indem sich jenseit der Kettenbrücke und über der Mur, vom Plawutsch an hinter der Göstinger Schloßruine und der Thalenge nächst der Weinzettelbrücke hinweg, bis herüber zum Ranach, dem Nachbarberge des höheren Schöckels, ein Kranz von Alpen, die sich in mehrfacher Reihe über einander aufbauen, entfaltet, wie man ihn nicht leicht irgendwo anders schöner sehen kann; der zudem in den der Kettenbrücke zunächst liegenden Gebäuden, unter denen sich besonders die kaiserliche Schwimmschule auszeichnet, einen würdigen Vordergrund hat 2).

Im Innern der Stadt, zuoberst in der Sporgasse besteht außerdem noch eines der älteren Stadtthore aus jener Zeit, in der noch der Karmeliterplatz und die Paulusthorgasse mit Allem, was sich jetzt dort zeigt, außerhalb der Stadtmauern lagen, oder eigentlich gar noch nicht erbauet waren, nämlich das innere Paulusthor. Dieses bestand schon im Jahre 1448, ist aber offenbar viel älter, und besteht in einer einfachen Spitzbogenwölbung, worüber sich ein neues Gebäude von mehren Stockwerken erhebt, davon aber der der Stadt zugekehrte Theil offenbar sehr alt ist, und über einem neueren Frescobilde, das Christum den Herrn auf seinem Gange nach dem Kalvarienberge darstellt, den auf mächtigen Kragsteinen ruhenden Verbindungsgang zeigt, der einst aus der Burg in das Bergschloß führte, schon im J. 1140 da gewesen sein soll, und von dem ein Theil jetzt noch entblößt im Ballgäßchen zu sehen ist. Dieses Thor bezeichnet von dieser Seite am deutlichsten die Stadtgränze vor dem Regierungsantritte des Herzogs Karl II.

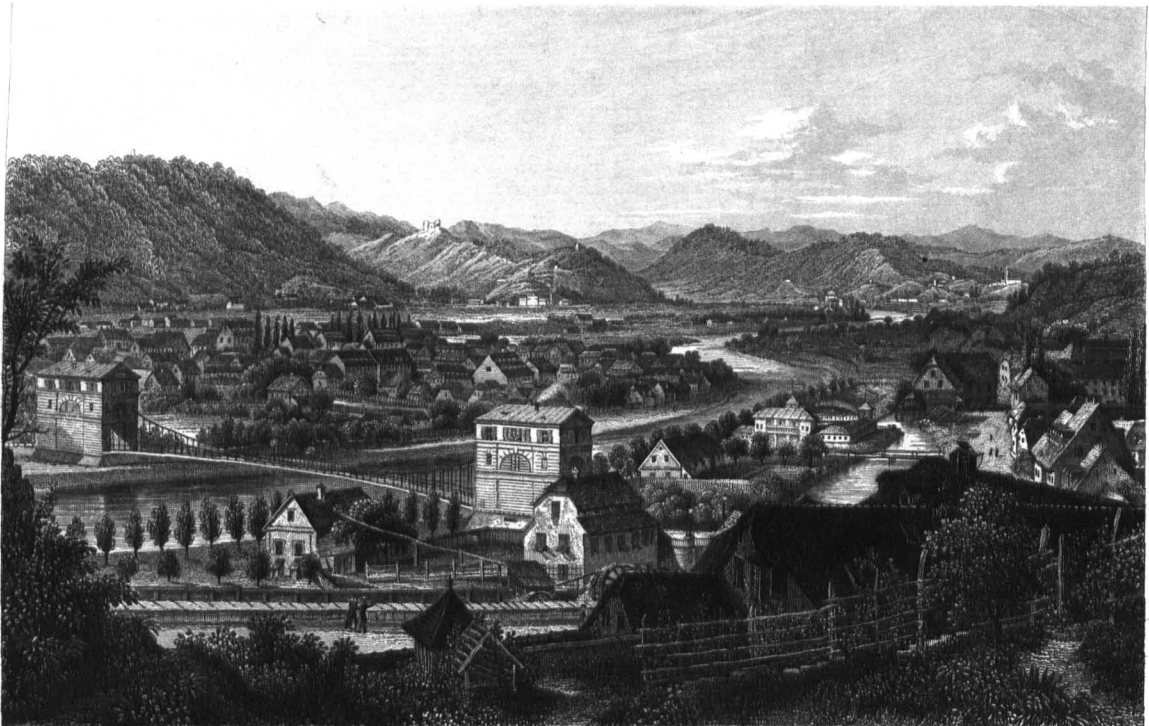
1) Die lateinische Inschrift heisst:

Im Jahre des Herrn

1625.

Ferdinand II. röm. Kaiser allezeit Mehrer des Reichs.

2) Der dem Werke beigegebene Stahlstich mit der Ansicht der Kettenbrücke zeigt ungefähr dieselbe Ansicht, die man vor diesem Thore hat.



V. Kreuzer.

Winkles & Lehmann

1011 KETTENBRÜCKE.

§. 4.

Stadtplan und Anlage.

Die Stadt Grätz ist zu alt, um in ihr auf eine zweckmäßige Eintheilung der Plätze und Gassen, und auf eine regelmässige Bauart der Häuser rechnen zu können. Gleich den meisten anderen Städten, welche den frühesten Zeiten des Mittelalters ihre Gründung und ihren Ausbau verdanken, ist auch Grätz nichts weniger als eine hübsche, freundliche, oder auch nur regelmässige Stadt; sie besitzt vielmehr der breiten und zugleich geraden Straßen beinahe gar keine, aber dafür um so mehre enge, krumme und winkelige Gassen und kleine, unregelmässige platzartige Räume. Dennoch gewahrt man sehr bald, daß in ihr alle Hauptstraßenzüge eine Richtung nehmen, die — bei einiger Aufmerksamkeit im Umbaue alter, baufälliger Häuser, mit Zugrundelegung eines regelmässigen Stadtplanes, welcher dereinst verwirklicht erscheinen soll — es möglich macht, Grätz mit der Zeit in eine ziemlich regelmässige Stadt umzuwandeln. Sieben Gassenzüge (jene der Burg-, Bürger-, Schloffer- und Färber-, Herren-, Schmid-, Rauber- und Neuthor-Gasse) liegen, wenn gleich eben nicht in gerader Linie und in etwas divergirender Richtung, neben einander, ziehen sich von Süden und Südwesten nach Norden bis an den Fuß des Schloßberges oder in dessen Nähe dahin, und stehen untereinander durch Quergassen und Durchhäuser¹⁾, deren es in der Stadt nicht wenige gibt (10), unter einander in Verbindung, so daß man nirgend einen weiten Umweg zu machen braucht, um aus einem Straßenzuge in den andern zu gelangen. Mit einiger Nachhülfe ließen sich mit der Zeit aus diesen Gassenzügen recht hübsche Parallel-Straßen, so weit diese in einer sehr alten Stadt überhaupt möglich sind, herstellen, woraus auch die Gesundheit der Bewohner keinen geringen Nutzen ziehen würde. Vorläufig ist dazu freilich wenig Aussicht vorhanden; doch ist es Pflicht, auch daran bei Zeiten zu denken, und an die Ausführung des als heilsam Erkannnten frühzeitig Hand anzulegen.

1) In dieser Zahl sind nur diejenigen enthalten, welche allgemein zum Durchgange benützt werden, nicht aber andere, wie z. B. das Rathhaus, das Commende-Haus, die Universität, das General-Commando u. s. w., die nur selten zur Abkürzung des Weges gebraucht werden.

§. 5.

Öffentliche Plätze.

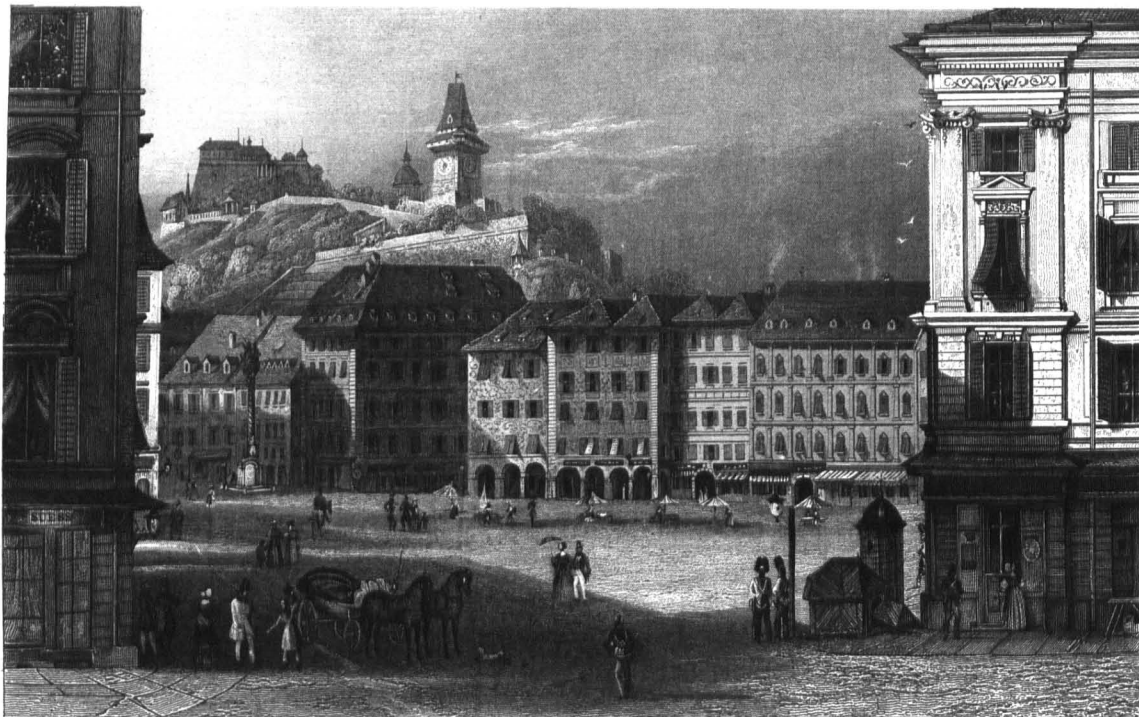
Die innere Stadt zählt der öffentlichen Plätze eilf, worunter der Hauptwachplatz der größte, und der Franzensplatz der regelmäsigste und hübscheste ist. Mehre aus ihnen können hier mit Stillschweigen übergangen werden, weil sie, wie z. B. der Post- und Bischofplatz, früher Schlosserplatz genannt, des Kennenswerthen nichts enthalten, während andere, wenn auch nicht ob ihrer Gebäude, so doch wenigstens wegen ihrer Staffage einer besonderen Schilderung werth sind.

Der Hauptwachplatz, der bemerkenswertheste unter den Plätzen von Grätz, ist zwar unregelmäßig, aber groß und durchaus von drei und vier Stockwerke hohen Häusern umgeben, unter denen sich das Rathhaus, als das schönste Gebäude der Stadt, auszeichnet, aber auch die übrigen Häuser ihm eben nicht zur Unehre gereichen. Von der Höhe des benachbarten Schloßberges schaut ein Theil seiner Gebäude und Anlagen in diesen Platz hinein und gewährt ihm dadurch einen noch malerischeren Charakter. Auf ihm¹⁾ befinden sich im Erdgeschoße des Rathhauses die Hauptwache des kais. Militärs, eine der heil. Dreifaltigkeit geweihte eiserne Denksäule und viele der schönsten Kaufstätten.

Zur gewöhnlichen Staffage dienen diesem, auch sonst vielfach belebten Raume die Wagen der Fiaker, davon einige fast immer hier angetroffen werden, und die Auslagen der Obstverkäuferinnen, deren große Linnenschirme, den Kindern Pommas und ihren Dienerinnen Schutz gegen Sonnenbrand und Regen gewährend, dem weiten Raume schon einen südländischen Anstrich geben; bei ihnen findet man das ganze Jahr hindurch Gelegenheit, den Obstreichthum der Steiermark und die Schönheit und Schmachhaftigkeit ihres Obstes zu bewundern.

Belebter ist der Platz in den Morgenstunden, und insbesondere an Wochenmarkttagen, an denen die Feilschaften des täglichen Bedarfs hier zum Verkaufe ausgelegt werden, und achtbare Hausfrauen neben betriebsamen Köchinnen zwischen den Verkäufern in bunter Schar sich herum bewegen. Zuweilen ändert sich aber die Scene. Auf einige Augenblicke steigt an manchen Vormittagsstunden vor dem Rathhause ein Bretter-

1) Eine Abbildung desselben ist dem Werke in einem Stahlstiche beigegeben.



C. Koeniger

A. Sannvorling

TOURNE DE CALONNE ET WAGHOPOLITIC

Die Deutsche Buchhandlung

Druck v. Joh. Neumann in Wien

gerüste empor, und während sich die schaulustige Menge um dasselbe neugierig herumgruppirt und ein abgeurtheilter Delinquent zögernd die Bühne besteigt, erscheint auf dem Balkone des schönen Gebäudes eine schwarzgekleidete Magistratsperson und verliest dem Verbrecher sein Urtheil. — Ein andrer Mal belebt wieder ein militärisches Schauspiel den Platz, oder es versammelt eine feierliche Procession der herrschenden Kirche eine Menge von Menschen auf ihm u. s. w.

Ein Uebelstand, der dem Fremden noch immer wie vor Jahren unangenehm auffällt, sind die hölzernen Buden, welche in Gassen gereiht, zur Zeit der zwei Jahrmärkte auf diesem sonst so anziehenden Plage errichtet werden und den sie dann ganz verschränken; mit der Entfernung dieses Uebelstandes beschäftigen sich jedoch die Behörden schon seit längerer Zeit.

Der Hauptwachplatz war in früheren Zeiten oft Zeuge bedeutender Ereignisse und insbesondere zur Zeit einer Erbholdigung jedesmal der Schauplatz der wichtigsten Aufzüge und Ergötzlichkeiten. Hier war es aber auch, wo am 1. December des J. 1671 das Haupt des Regierungsraths der Steiermark, Joh. Erasmus von Tattenbach, unter dem Schwerte des Henkers fiel, dessen hochverrätherisches Einverständnis mit den ungarischen Rebellen Zrinyi und Frangipani noch frühzeitig genug entdeckt wurde.

An der Einmündung des ersten Sackes in diesen Platz erhebt sich auf einem Marmorpedestale die früher erwähnte Denkfäule. Sie zeigt eine gewundene, vom Weinlaube umspinnene korinthische Säule, welche die heil. Dreifaltigkeit trägt, und an deren Fuß die Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä steht. Das Ganze ist von vergoldetem Bronze. Dieses Denkmal wurde nach beendeter Pest des J. 1680 von Kaiser Leopold I. errichtet.

Den benachbarten und mit ihm durch das enge Franciscanergäßchen verbundenen Franciscanerplatz würde der Fremde kaum für einen Platz, höchstens für eine unregelmäßig gewundene und an einigen Stellen etwas erweiterte Straße halten. Die alterthümliche Kirche und das daranstoßende Kloster der Brüder des heil. Franciscus nehmen die westliche Seite desselben ein. Die Buden der Fleischselcher und Würstemaker und das hölzerne Rükchengeräthe, das hier an Wochenmarkttagen zum Verkaufe ausgedoten wird, bilden die Staffage dieses Platzes, der in den ihn umstehenden Häusern nichts Bemerkenswerthes darbietet.

Auf dem mit ihm zusammenhängenden Plätzchen, Kapunplatz genannt, entfaltet der Wildprethändler die Wildschätze der Fläche und des Hochgebirges: Rehe und Hirsche, Gemsen und Hasen, Auer-, Reb-, Birk-, Stein- und Haselhühner, und in gleicher Weise legt auch die Geflügelviehslächtereinn hier ihre Kapaune und wälschen Hühner, Gänse und Nentzen, Poulards und Hühnchen zum Verkaufe aus.

Biegt man um die Ecke der Franciscanerkirche herum, so sieht man sich an den Buden der Fleischer, die am Eingange in das so bezeichnend benannte kälberne Viertel in langen Reihen ihre Waare darbieten und durch ihr friedliches Nebeneinandersein an die Zeiten des Mittelalters erinnern, in denen jedem Gewerbe sein besonderer Stadttheil angewiesen war.

Auf dem Ursulinerplatze, der mittelst des ersten Saales mit dem Hauptwachplatze zusammenhängt, steht die Kirche der Ursuliner-Nonnen, deren Kloster die zweite und der stattliche gräflich Attems'sche Pallast die dritte Seite des Platzes bildet, während die vierte das niedliche Holzgitter eines kleinen Gartens einfaßt, worüber sich die Aussicht nach dem Schloßberge öffnet, der hier steil zum Uhrthurne emporsteigt. — Die vom Hauptwachplatze und dem Lugeck weg, wo die Lastträger (Eckensteher) ihren Platz haben, sanft ansteigende Sporgasse, die sich weiter oben rechts in die Hofgasse spaltet, und durch die Paulusthorgasse fortsetzt, führt durch die erstere auf den Franzensplatz und durch die letztere auf den Karmeliterplatz, der den höchstgelegenen Theil der Stadt einnimmt.

Dieser ist sehr geräumig, bildet ein längliches Viereck, an dessen westlicher Seite hinter einer Reihe ansehnlicher Gebäude der Schloßberg in seiner ganzen Länge mit allen seinen Bauten und vielen seiner Anlagen sich dem Auge darstellt, während im Norden das Militärspital (Nr. 61) und das gräflich Herberstein'sche Haus (Nr. 62) die Aussicht auf den Schöckel verstellen, der aber sogleich in seiner ganzen Herrlichkeit sich zeigt, als man die Ecke des letzteren Gebäudes umgangen hat. Auf ihm haben zur Zeit der Jahrmärkte die Juden ihre Verkaufsplätze angewiesen, an denen sie in leichten Bretterbuden ihre eben so leichte Waare feilbieten. Außer der Jahrmarktszeit ist der Platz einsam. Eine holzverkleidete Doppelpumpe und einige Einspanner der hiesigen Landkutscher sind dann die einzigen Gegenstände der Aufmerksamkeit auf dieser dem Anfalle der Nordwinde vor Allem ausgesetzten Hochfläche, deren Steinpflaster an vielen Stellen üppiges Gras überzieht. Der Karmeliterplatz lag



DER FRANZENS PLATZ

noch im J. 1571, gleich der ihm benachbarten Paulusthorgasse, außerhalb der Mauern; erst K. Ferdinand II. zog ihn im J. 1625 zur Stadt.

Ihm benachbart und nur durch die kurze Hartiggasse getrennt, ist der Franzensplatz, welcher erst durch Hinwegräumung einiger alten Gebäude im J. 1824 entstanden¹⁾ und nach dem damals regierenden Kaiser Franz I. so benannt worden ist. Obgleich abhängig, ist er doch der regelmässigste und schönste Platz der Stadt²⁾, bildet gleich dem vorigen ein Viereck, dessen östliche Seite durch das ständische Theater und Theater-Geräthhaus, die südliche durch die kaiserliche Universität und das Militär-Zeughaus, die übrigen Seiten durch hübsche Privatgebäude gebildet werden, deren eines (Nr. 43) das adelige Cassino enthält. Die Regulirung desselben ist ein Verdienst der Herren Stände³⁾. Die Mitte des Platzes ziert die von der Provinz im J. 1841 weiland Sr. Majestät K. Franz I. errichtete Statue, welche in Gegenwart beider jetzt regierenden Majestäten, Kaiser Ferdinands I. und Mariä Annens, am 19. August 1841 feierlich enthüllt wurde. Sie zeigt den Kaiser, in vorschreitender Stellung, in der reichen Ordenskleidung des goldenen Bließes, mit dem Scepter in der linken Hand, während die Rechte wie zur Frage eröffnet ist, als ob er eben seinen Unterthanen, was er so oft und gerne gethan, um ihre Bitten anzuhören, eine feierliche Audienz ertheilte. Neben ihm befindet sich auf einem reich verzierten Piedestalle die Krone. Das Fußgestelle, auf dem das eherner Standbild ruht, enthält die Worte:

1) Im Hintergrunde dieses Platzes, der noch im Jahre 1829 wüst und zum Theile von einer Gartenmauer begrenzt war, stand damals das alte Vicecomhaus, dessen die Geschichte schon im zwölften Jahrhunderte gedenkt.

2) Ein dem Werke beigegebener Stahlstich versinnlicht dem Leser seine gegenwärtige Gestalt.

3) Denen die Regulirung des Platzes sammt den bei Enthüllung der Statue abgehaltenen Feierlichkeiten bei 80,000 fl. C. M. kostete, nämlich: die Grundablosungen zur Erweiterung des Platzes 16,832 fl. 21 1/2 kr., das Modell der Statue 528 fl. 40 kr., der Erzguß 21,330 fl. 20 kr., die Grundfeste 5019 fl. 28 kr., der Transport 1708 fl. 32 kr., die Enthüllungsfeierlichkeiten 22,211 fl. 11 kr. C. M. u. s. w. Außerdem waren aber auch durch Se. Excellenz den Herrn Landes-Gouverneur Grafen von Hartig zur Errichtung der Statue schon früher Subscriptionen eröffnet, welche 8000 fl. C. M. einbrachten.

FRANCISCO I.
AUSTRIAE
IMPERATORI
GRATA STIRIA
MDCCCXLI. 1)

Das Piedestal erhebt sich auf mehren Stufen, deren unterste einen eben nicht hohen Sockel zur Unterlage hat, welcher die niedrigen Pfeiler trägt, die mit ehernen Ketten unter einander verbunden sind. Die Statue ist das Werk des berühmten Mailänder = Bildhauers Cav. Pompeo Marchesi ²⁾, und wurde in Mailand unter der Leitung der tüchtigen Erzgießer Luigi Manfredini und G. B. Viscardi gegossen ³⁾.

Durch die Hof- und Bürgergasse, welche in der Nähe des Domes vor der Seitenfronte des Theaters platzartig sich erweitern, gelangt man auf den Tummelplatz, den in geschichtlicher Hinsicht merkwürdigsten Platz der Stadt, der unregelmäßig, uneben und bis auf das geschichtlich merkwürdige k. k. Damenstift durchaus von ansehnlichen Häusern umgeben ist. Er lag noch im J. 1571 außerhalb der Stadt. Hier war es, wo der erste Herzog der Steiermark aus dem Geschlechte der Grafen von Babenberg bei Gelegenheit eines großen Turniers, am 26. December 1194, durch einen Sturz mit dem Pferde auf dem Hise sich das Schenkelbein brach; da kein Wundarzt bei der Hand war, wollte er sich selbst das Bein abhauen, daran verhindert, starb er aber doch fünf Tage darnach an den Folgen der Operation. Hier war es auch, wo zur Zeit K. Maximilians II., in seiner und seines ganzen Hofes Gegenwart, eine ganz andere Art von Zweikampf um Helene, die schöne Tochter des Kaisers von der Gräfinn von Ostfriesland, zwischen einem spanischen Ritter und dem seiner Stärke wegen bekannten, durch einen ungewöhnlich langen Bart ausgezeichneten Ritter Andreas Eberhard Freiherrn von Rauber Statt gefunden haben soll, wobei dieser den Spanier nach langem und heftigem Ringen in einen Sack schob, und dadurch sich die anmuthige Braut erwarb. Das lebensgroße Bild des Freiherrn, der

1) Die Inschrift besagt:

Franz dem Ersten
Oesterreichs
Kaiser
die dankbare Steiermark
1841.

2) Geboren zu Saltrio in der Provinz Como, am 7. Aug. 1789; ein Schüler Canova's.

3) Siehe darüber: Die Franzensstatue zu Grätz. Enthält am 19. August 1841 ic. Grätz 1841, bei Heribert Lampel. 1to.

aber wol nie, wie zuweilen irrig geglaubt wird, Besizer des Joanneums war, ist im Archive dieser Lehranstalt zu sehen.

Am Zummelplaze war später das Theater, bis die Stände auf dem ihnen von der Kaiserinn Maria Theresia geschenkten Vicedomgarten im J. 1774 ein neues erbauten.

Aus der Bürger- gelangt man durch die Fliegengasse auf den Fliegen- und Mehlpfaz, auf denen der Mehlhändler und Müller in der Mittwoche und an Samstagen seine Waare auslegt, und dadurch ihre eben nicht ansehnlichen Räume bevölkert.

S. 6.

Straßen und Gassen.

Die innere Stadt zählt der Gassen 44. Eine darunter, nämlich die nach dem ältesten Sohne des ruhmgekrönten Erzherzogs Karl zu benennende Albrechtsgasse, welche den Hauptwachplatz mit der Neuthorgasse verbinden soll, wird gerade jetzt gebrochen. — Sie sind fast durchaus unregelmäßig, nicht selten eng und winkelig, und viele derselben verrathen deutlich das hohe Alter ihrer Anlage. Ungeachtet die lezten Jahre hiezin schon viel gebessert haben, so bleibt doch noch immer genug dessen übrig, was an die Zeit des Mittelalters lebhaft zu erinnern vermag. Von der Art ist insbesondere die Schmidgasse, die noch immer in der ganzen Anlage und auch in der Bauart der Häuser des Alterthümlichen viel zeigt. Eine Ausnahme davon macht unter anderen nur die gerade und breite neue Gasse, welche vom Eisenthore zum Zummelplaze führt, und das Kreisamtsgebäude (Nr. 165), die ob ihrer Bauart bemerkenswerthen Gebäude Nr. 160 und 164, und die ständische Bildergallerie (Nr. 156) enthält. Diese Gasse soll erst im J. 1483 dadurch entstanden sein, daß der menschenfreundliche Bischof von Seckau Mathias seinen längs der Stadtmauer sich dahin ziehenden Garten den vor den Türken und Magyaren flüchtenden Bewohnern von St. Leonhard zum neuen Anbaue anwies; doch ist die rechte Häuserreihe nicht vor der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts aufgeführt worden. — Einige Gassen sind durch ihre Unreinlichkeit die partie honteuse von Gräß, wie die überwölbten Durchgänge in die Prokopi- und Badgasse und in das Davidgäßchen.

Als die Hauptstraße der inneren Stadt stellt sich die Herrengasse dar, welche in dem Zeitraume von 1457 bis 1494 die Burgerstraße hieß. Sie ist die längste, breiteste und schönste, und durch das altherwürdige Landhaus, die schöne Fa-

gade der Stadtpfarrkirche und das sogenannte gemalte Haus (Nr. 219) auch die interessanteste der Gassen. Vom Eisenthor auf den Hauptwachplatz geleitend, durchaus von stattlichen meist vier Stockwerke hohen Häusern gebildet, zeigt sie zu jeder Tageszeit bis spät in die Nacht hinein das geschäftigste Leben. Schade, daß sie auch jetzt noch durch die vielerlei Lastwägen, Lohnkutschen und Kaufmannsgüter, welche fast immer vor dem Gebäude der Hauptmauth stehen und liegen bleiben müssen, verschränkt wird, obgleich nicht verhehlt werden kann, daß auch zur Abstellung dieses Uebelstandes längst die nöthigen ämtlichen Verhandlungen im Gange seien. Ihre beiden Seitengäßchen, die Pfarr- und Frauengasse, sind dadurch bemerkenswerth, daß sie in der ältesten Zeit das Judenquartier der Stadt waren; dieser Stadttheil hieß darum noch lange nach der Ausweisung der Juden der Judenrain und Judenweg.

Eine dritte Seitengasse derselben ist das Messnergäßchen, worin bei Gelegenheit eines Canalbaues im Frühlingsanfange des J. 1837 eine Menge sehr alter Ringe, Spangen, ein Arm- und ein Leibring, ein Theil eines Bechers u. dgl. m. gefunden wurden, Alles aus dem feinsten Golde fleißig gearbeitet und zum Theile mit ganz rohen Edelsteinen besetzt; darunter war auch eine schöne goldene Münze aus der Zeit der Regierung Johanns Comnenus, des im Purpur Gebornen, aus den J. 1118 — 1143, die noch in der Münzsammlung des st. st. Joanneums zu sehen ist. Die Stätte des Fundes gehörte einst zum Garten der Dominicaner und lag dem Judenquartiere gegenüber.

Im ersten Sacke, der Fortsetzung des Hauptwachplatzes, sind die Palläste der Grafen von Attems (Nr. 293) und von Herberstein (Nr. 237), im zweiten Sacke das Kloster der Ursuliner-Nonnen (Nr. 291) und das Gebäude der k. k. Cameral-Gefällen-Verwaltung (Nr. 240) gelegen. Im dritten Sacke wüthete am 7. August des J. 1607 eine verheerende Feuerbrunst und legte ihn fast ganz in Asche; da man befürchtete, dasselbe werde den Pulverthurm auf dem Schloßberge, der damals dicht über dieser Gasse lag, ergreifen und Gräß in großes Unglück stürzen, so verlobten sich die innerösterreichische Hofkammer und die Bürgerschaft zum heil. Florian ob Straßgang und veranstalteten, da die Gefahr glücklich vorübergegangen war, einen jährlichen Wittgang dahin, ließen auch einen neuen Hochaltar alldort mit dem dormaligen Bilde aufstellen¹⁾.

1) S. Peter Beardi's: Denkwürdigkeiten der k. k. Haupt- und Dechanten-Pfarr Straßgang in Steiermark. Gräß 1816, S. 55.

Nächst ihnen ist die Bürgergasse, welche einst die Jesuitengasse hieß, die längste, deren Anfang das k. k. Damenstift (Nr. 19) bezeichnet, und in der weiter oben links das Versassamt (Nr. 34), das kaiserliche Convict und Priesterhaus (Nr. 37), und rechts die Palläste der Familien Trautmannsdorf (Nr. 30) und Schwarzenberg (Nr. 33), das Gebäude des k. k. General-Commando's (Nr. 36) und die Domkirche mit dem Mausoleum bemerkenswerth sind.

Die Raubergasse, die früher und noch bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die hintere Schmidgasse geheissen, benannt nach der freiherrlichen Familie dieses Namens, macht nur das Joanneum eines Besuches werth; denn die zwei Gebäude, welche das kaiserliche Landrecht sammt der Cameral-Bezirksverwaltung (Nr. 383), und die Provinzial-Staatsbuchhaltung mit den öffentlichen Kassen (Nr. 385) enthalten, sind wohl stattliche Häuser, aber sie zeichnen sich übrigens äußerlich eben nicht besonders aus. In früheren Zeiten stand hier am Ende der Gasse der Reckthurm, späterhin das Folterhaus und bis zum J. 1835 (siehe S. 128) auch das Scharfrichterhaus genannt, dessen Bestimmung schon der Name deutlich genug bezeichnete.

Die Burggasse, welche mit dem Zummelplaz durch die gleichnamige Gasse zusammenhängt und vom Franzenthor in die Burg hinaufführt, enthält das Münzamtsgedäude (Nr. 5), das Haus Nr. 7, worin der Saal des Musikvereins sich befindet und den Dompfarrhof (Nr. 5).

Die Sporgasse, welche vom Hauptwachplaz und dem Anfange der drei Säcke weg anfänglich wenig, später ziemlich steil aufsteigt, führt zum inneren Paulusthor, und ist durch den säulengeschmückten Stiegenaufgang (Nr. 92) nach der alten Pauluskirche, das gegenüberliegende alterthümliche Haus der deutschen Ordens-Commende (Nr. 94) und den gräflich v. Saurauschen Pallast (Nr. 91) ausgezeichnet.

Aus ihr entwickelt sich die Hofgasse, die bis zum Burghore fortgesetzt ist, am Franzensplaz vorüberführt, und das Gymnasium (Nr. 44), das Militär-Zeughaus, die Universität (Nr. 37), das Theater und die Burg zu ihren wichtigsten Gebäuden zählt.

Jenseit des inneren Paulusthores und des Karmeliterplazes trifft man die Paulusthorgasse an, in der das allgemeine Kranken-, das Irren-, Gehör- und Findelhaus,

die ehemalige Kapuzinerkirche und das Kloster der barmherzigen Schwestern liegen.

Die Stempfergasse, nach einer bürgerlichen Familie des sechzehnten Jahrhunderts benannt, zeichnet das Pratengeyer'sche Haus (Nr. 139) (siehe S. 2) und die Leykam'sche Buchdruckerei aus.

Die Färbergasse erwählte Herzog Karl II., um in ihr im J. 1574 den Grund zu einem neuen Seminariums-Gebäude zu legen, welches nachher Ferdinandeum (Nr. 122) genannt wurde, und jetzt die deutschen Normal-Hauptschulen beherbergt.

Die Murgasse enthält in ihrem rechten Seitengäßchen das Paradeis (siehe S. 116), das nach Vertreibung der Protestanten im J. 1602 von der Herzogin Witve Karls II., Maria, in ein Kloster der Nonnen der heil. Klara zu Allenheiligen verwandelt wurde.

In der Neuthorgasse, welche das aufgehobene Kloster der Karmeliterinnen (jetzt die k. k. Militär-Montours-Decoronomie-Commission (Nr. 423) enthält, legen an Wochenmarkttagen, besonders aber im Fasching, die Landleute und Stechviehschlächter Speck, Schweineschmalz und Selchfleisch zum Verkaufe aus.

Manche Gassen haben im Laufe der Jahre ihre früheren Namen umgetauscht; so z. B. hießen die Jungfern- und Frauengasse die obere und untere Judengasse, das Landhausgäßchen wurde noch im Jahre 1728 das Badgassel genannt; die Postgasse die kleine Schmidgasse; das Badgäßchen die Admontergasse; das Davidgäßchen führte den Namen Hölle und Höllgassel; das Neue Weltgäßchen jenen des Fürstengassels; die Fliegengasse hieß das obere und die Bindergasse das untere Bürgergassel u. s. w.

S. 7.

G e b ä u d e.

Das Aeußere der meisten Gebäude, das vordem düster und räucherig war, hat seit einer Reihe von wenigen Jahren an Freundlichkeit bedeutend gewonnen, und dadurch auch die Stadt selbst ein viel heitereres und jugendlicheres Ansehen erlangt. Am wenigsten zeitgemäß umgebaut sind die Häuser in der Schmidgasse, allwo das Innere der meisten Gebäude noch immer mittelalterlich enge, finster und zuweilen wahrhaft abschreckend ist. Dort findet man noch Thorwege, die wahren Höh-

len gleichen; Stiegen und Vorhäuser ohne alles Licht, auf denen man sich an trüben Wintertagen mit den Händen die Richtung des zu nehmenden Weges suchen muß; Höfe, Zwingern nicht unähnlich, und eine Zimmereintheilung, die noch immer lebhaft an das vierzehnte oder fünfzehnte Jahrhundert erinnert. Aber auch in anderen Stadttheilen haben die Häuser von älterer Bauart lange Thorwege, enge kleine Hofräume und daher dunkle ungesunde Hofwohnungen. Feuergefährlich sind insbesondere die in allen Neubauten bereits untersagten hölzernen Gänge gegen den Hofraum hin, und die größtentheils hölzernen Stiegen und zwar gerade jene Abtheilungen derselben, welche in die höheren Stockwerke führen.

Unter den Gebäuden sind diejenigen, welche dem gottesdienstlichen Gebrauche gewidmet sind, die merkwürdigsten, die öffentlichen weltlichen Gebäude die ansehnlichsten, und unter den Privatgebäuden auch einige, die im Einzelnen besprochen zu werden verdienen.

S. 8.

Kirchen und Kapellen.

Den Kirchen und Kapellen gebührt der erste Platz, nicht nur weil sie der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet sind, sondern auch weil fast alle sowol in geschichtlicher, als artistischer Hinsicht sich als die interessantesten Bauwerke der Stadt darstellen.

Grätz war einst an kirchlichen Gebäuden noch viel reicher als gegenwärtig, indem einige derselben im Laufe der Zeiten ganz abgetragen, andere zu Magazinen benützt, in Kasernen umgebaut oder in Wohlthätigkeits-Anstalten verwandelt worden sind, wie sich solches bei der Beschreibung der einzelnen Merkwürdigkeiten der Stadt und der Vorstädte noch deutlicher hervorstellen wird. Dessenungeachtet zählt die innere Stadt noch immer 15 Gotteshäuser, und zwar 7 Kirchen und 8 Kapellen.

a) Kirchen.

Unter den Kirchen von Grätz sind vier altheutsche oder sogenannte gothische Kirchen, die sämmtlich das traurige Loos getroffen hat, in Zeiten und von Menschen, die von dem, was diesem Baustyle auch in der äußeren Ausschmückung entspricht oder widerstrebt, keine Ahnung hatten, mit einem nüchternen Weiß übertüncht, dadurch freilich sämmtlich licht und helle gemacht, aber so auch zugleich derjenigen Eigenheit ganz

beraubt zu werden, die ihrem ureigenthümlichen Wesen allein entspricht, nämlich ihres Ehrfurcht gebietenden Charakters. Sie haben alle das miteinander gemein, daß sie aus Bruchsteinen, denen mitunter Ziegel beigegeben erscheinen, erbaut, nur die Strebe Pfeiler aus regelmäßig behauenen Vierecksteinen (Quadern) aufgeführt oder damit wenigstens eingefast und durchaus mehrfach abgestuft, sonst aber schlicht und schmucklos sind; daß altes Schnitzwerk an Altären, Hochbilder aus Holz oder Stein oder anderes Kunstwerk der Art aus den Zeiten des Mittelalters in ihnen gänzlich fehlt; Glasgemäldereste nur in der Leechkirche angetroffen werden; das Chor (Presbyterium), nach alter Weise, der aufgehenden Sonne zugekehrt und dreiseitig geschlossen ist; daß die Orgel ihre gewöhnliche Stelle an der Abendseite hat; das Innere fast immer durch neueren Umbau entstellt erscheint und daß jede derselben ohne einige Spur des älteren Rundbogenstils durchaus im Spitzbogen angelegt ist.

aa) Die Domkirche ¹⁾.

Dem Burgthore zunächst, der kaiserlichen Burg gegenüber und mit ihr durch einen drei Stockwerke hohen auf zwei Schwibbögen ruhenden Gang verbunden, erhebt sich die alte ehrwürdige Domkirche zum heil. Aegydus. Die Entstehung derselben reicht in eine sehr frühe Zeit zurück, obgleich sich über den Zeitpunkt der ersten Gründung keine historischen Beweise auffinden lassen. Schon der Heilige, dem sie geweiht ist, Aegydus, der Schutzpatron der Franken, weist auf karolingische Zeiten hin. Urfundlich gewiß ist es, daß die St. Aegydenkirche schon im J. 1172 als Stadtpfarrkirche in Grätz bestanden habe. In ihrer alten Gestalt verblieb sie durch einige Jahrhunderte. Die gegenwärtige Kirche begann und vollendete erst K. Friedrich IV. in den Jahren 1449 bis 1462 zugleich mit dem Umbau der benachbarten alten herzoglichen Burg. Wie aus den Jahreszahlen, die an der Kirche selbst angebracht sind, zu ersehen ist, so wurde wie sonst auch hier mit dem Chor im J. 1450 der Anfang gemacht, und sechs Jahre darnach die Giebelwand vollendet; der älteste Theil des ganzen Baues ist aber unzweifelhaft derjenige, welcher die alte Sakristei enthielt, denn

1) Ihre Gestalt veranlaßt ein eigener dem Werke beigegebener Stahlstich. Ueber dieselbe siehe auch des P. Ignatius Langetl Soc. Jesu: Templum aulicum Societatis Jesu, seu Divi Aegydi Urbis graecensis patroni Basilica etc Graecii 1733, worin sich auch eine große Abbildung des Hochaltars vorfindet.



C. KRAUSCH

Winkler & Lehmann

THE DOMINATION

er wurde schon im J. 1449 aufgeführt, und der jüngste ein dem Bogen zunächst liegender Theil der Stiege, welche in die oberen Dratorien führt. Während des Baues und bis zur Vollendung desselben wurde die Pfarre auf die Kirche zum heil. Paul am Berge oder am Walde übertragen und erst im J. 1493 wieder hierher zurückversetzt. In die Zeit K. Maximilians I. oder seines unmittelbaren Nachfolgers scheinen die herrlichen Wandgemälde zu gehören, welche noch immer an der Außenwand der Kirche zu sehen sind.

Im J. 1577 erhob Erzherzog Karl II. kraft einer Bulle Papst Gregor XIII. die alte Pfarrkirche zum heil. Aegydus zu seiner Hofkirche und übergab sie den Jesuiten. Die Pfarre wurde einstweilen in die nebenstehende Katharinenkapelle und erst später mit Erlaubniß des Erzbischofs von Salzburg in die Kirche zum heil. Blut in der Herrngasse übertragen. Der ganz vergoldete Hochaltar wurde im J. 1602 von der Erzherzoginn Maria Anna aus Holz aufgeführt, aber erst 1733 in die gegenwärtige Gestalt gebracht. Am 7. Mai 1617 wurden unter K. Ferdinand II. die beiden Reliquenschreine, die sich am Eingange in das Chor befinden, hier feierlich beigesetzt; im J. 1619 der an die östliche Hauptwand des Schiffes angelehnte rechte Seitenaltar von Gottfried Freiherrn von Stadl errichtet, und am 2. Juli des folgenden Jahres die zwei an den beiden vordersten Pfeilern angebrachten Altäre von Jakob II., Bischof von Seckau, eingeweiht. Die erste Seitenkapelle links ließ Thomas, Bischof von Laibach und Statthalter zu Grätz, erbauen, in demselben Jahre Gößbert Voss von Bassenburg aus Amsterdam, welcher K. Ferdinands II. Rath und Leibarzt war, auch die gegenüberstehende Seitenkapelle errichten, und im Jahre 1631 Sigmund Friedrich Graf von Trautmannsdorf den Hauptseitenaltar der linken Wand auführen.

Da der alte steinerne Thurm schon sehr baufällig war, ließ man ihn im J. 1651 abtragen und durch den gegenwärtigen kupfernen ersetzen, auf den am 4. Mai des J. 1663 das über einem vergoldeten Granatapfel thronende Kreuz gesetzt wurde. Durch den Grafen Rudolph von Saurau, der K. Ferdinands II. geheimer Rath war, wurde im J. 1659 die zweite Seitenkapelle zur linken Hand errichtet, und am 25. November desselben Jahres durch Johann Markus, Bischof von Seckau, feierlich eingeweiht. Im J. 1667 wurde die zweite der rechten Seitenkapellen durch den Freiherrn Abund von Inzaghi erbaut, und im darauf folgenden Jahre von dem Bischöfe Mar Gan-

dolph von Seckau geweiht. Die erste der rechten Seitenkapellen wurde im J. 1695 durch Georg Herrn von Stubenberg, des Kaisers geheimen Rath und Landeshauptmann in Steiermark, erweitert, mit Wandgemälden und Standbildern geschmückt und von dem Bischofe von Seckau benedicirt. Im J. 1710 wurde die Kanzel aufgeführt, am darauf folgenden ersten Fastensonntage von ihr die erste Predigt durch den Bischof von Seckau Franz Anton gehalten, und 1718 die erste Kapelle der linken Seite mit Malereien verziert. Den Grundstein zu dem aus Marmor erbauten Hochaltare legte zwei Jahre darauf der damalige Rector Magnificus der Universität, Franciscus Molindes, dessen Ausbau aber in der Art, wie er heut zu Tage zu sehen ist, erst drei Jahre darauf erfolgte.

Außer diesen Zeitpuncten geschah für die Ausschmückung der Kirche bis in unsere Tage gar nichts. Erst die Landes-Gouverneure Grafen von Hartig und von Wickenburg haben zur Verschönerung dieser Stadtgegend, welche noch im J. 1830 eine wenig einladende Gestalt hatte, dadurch viel gethan, daß der Erstere im J. 1830 durch Abtragung der häßlichen Kirchhofmauer, welche den Dom sehr enge umsing, und eines zwei Stockwerke hohen Bogens, der über die Bürgergasse hinweg aus dem Priesterhause in die Domkirche herüberführte, den ganzen ehrwürdigen Bau von allen Seiten frei legen; und der Letztere im Jahre 1831 — 1833 im obersten Theile der Bürgergasse eine durch Bruchsteinmauern gefestigte Terrasse vor der Giebelwand des Domes anlegen, sie mit einem Steingeländer umgeben und eine imposante Marmortreppe anlegen ließ, auf der man nun bequem den platzartigen Raum ersteigt, der sich nächst dieser Kirche vor dem Ferdinandeischen Mausoleum ausbreitet, welches dadurch dem Blicke der Vorübergehenden freigelegt wurde. Diese Terrasse trägt die Aufschrift:

ERBAUT MDCCCXXXI.

Auch dieser der öffentlichen Gottesverehrung geweihte Bau war oft Zeuge bedeutender Begebenheiten. Gleich den meisten Kirchen des Mittelalters war sie einst mit einer Kirchhofmauer eingefaßt, innerhalb deren die Verstorbenen häufig ihre letzte irdische Ruhestätte fanden; so z. B. wurde im Juni des J. 1262 Bock von Rosenberg, Przemysl Ottokars Statthalter, in der alten Pfarrkirche zu St. Aegyden begraben. Als Herzog Karl II. im J. 1590 starb, wurden auch seine Eingeweide in

dieser Kirche beigelegt. In der ältesten Zeit wurden auf diesem Kirchhofe und auch in der Kirche selbst Gerichtsverhandlungen gehalten; wie sich denn auch wirklich noch mehre Urkunden erhalten haben, die von dort datirt sind; so z. B. machte Herzog Ottokar VI. im J. 1174 in dieser Kirche einige Vergabungen an das Stift Seckau; und im J. 1254 lud der Pfarrer Ulrich von Straßgang, welcher als Coadjutor im Namen des Bischofs von Seckau auf jenen Zehent Anspruch machte, den die Witve Gertrud von Waldstein in ihrer Herrschaft einhob, diese auf den Kirchhof von St. Gilgen in Grätz vor Gericht und erklärte sie, als Gertrud an dem bestimmten Tage auf dem Friedhofe dieser Kirche sich nicht einfand, des Zehentes für verlustig¹⁾.

Als Kaiser Rudolph I. im J. 1280 die feierliche Huldigung der Stände des Herzogthums entgegennahm, endete diese denkwürdige Feierlichkeit mit einem Hochamte in den geheiligten Räumen dieser Kirche. Am 12. December 1596 fand in ihr die feierliche Huldigung, dargebracht dem Erzherzoge Ferdinand II., Statt. In der Domkirche wurde ihm auch am 23. April 1600 die baierische Prinzessin Maria Anna durch den Cardinal Franz von Dietrichstein öffentlich angetraut. In ihr wurde im J. 1608 die Erzherzoginn Magdalena, Schwester des Erzherzogs Ferdinand II., durch den päpstlichen Nuntius, Paul Orsini, dem Großherzoge von Florenz, Cosmus III., feierlich vermählt. Am 5. Juli des folgenden Jahres fand in dieser Kirche die feierliche Huldigung Kaiser Leopolds I. Statt. Am 15. October 1673 vollführte hier der päpstliche Nuntius die Trauungsfeierlichkeit des Kaisers Leopold I. mit Claudia Felicitas, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol. In ihr fand am 6. Juli 1728 ein Theil der Feierlichkeiten der letzten Erbhuldigung K. Karls VI. Statt. Bis zur Aufhebung der Jesuiten im J. 1773 verblieb die Kirche in ihren Händen. Im Jahre 1786 wurde sie vom Kaiser Joseph II. zur Kathedralkirche für das neu organisirte Bisthum Seckau erhoben; worauf am 26. November 1788 der Fürstbischof, Joseph II., Graf von Arco, von ihr feierlich Besitz nahm.

Die Domkirche ist ein zwar schlichtes, aber dennoch in architektonischer Hinsicht nicht ganz uninteressantes Gebäude aus den letzten Jahren des Mittelalters. Das Außere derselben ist ohne allen Bauschmuck, der sonst Kirchen dieser Art

1) Leardi a. a. D. S. 12.

so anziehend, lehrreich und zugleich malerisch macht. Das Chor ist ganz von behauenen, der übrige Theil zumeist aus Bruchsteinen aufgeführt, davon die ersteren bereits einen röthlichen Ton angenommen haben, der das Ganze sehr gut kleidet. Chor und Schiff haben von Außen einerlei Höhe des Daches; die Gränze beider bezeichnet nur eine über die Fläche desselben hinaus reichende Feuermauer. Kein Thurm aus älterer Zeit schmückt den stattlichen Bau; nur an der Siebelseite erhebt sich gegen Sonnenuntergang, da, wo die Siebelmauer sich stark zuzuspitzen beginnt, ein neuerer mit Kupfer ganz eingedeckter Thurm, der die Glocken enthält, und über dem Hochaltare zeigt sich am Dache des Chors ebenfalls ein kleines kupfernes Thürmchen.

An beiden Seiten der Schiffe wurden in den Jahren, die in der Geschichte des Domes angegeben sind, neuere Kapellen angelehnt, welche die Hauptmauer durchbrechen und von außen weit über sie heraustreten. Nur am Chor ist an der Evangelienseite, gegen Mitternacht, ein alter Anbau vom J. 1449, der sich in mehreren Stockwerken bis zur Höhe des Kirchendaches erhebt, nicht uninteressante tief eingeschniegte Fensterstellungen hat, und mit der ihm benachbarten Chorseite, so schlicht sie auch ist, und mit dem Verbindungsgange, der aus der kaiserlichen Burg in die Kirche hinüberführt, ein Ganzes bildet, das nicht ohne malerischen Effect ist.

Dieser Anbau enthält im Erdgeschoße eine Art Droschkammer, einst die Sakristei, die aber heut zu Tage nicht mehr zu diesem Gebrauche dient. Im ersten Stockwerke befindet sich eine Emporkirche, welche von Sr. Excellenz dem kunstsinigen Gouverneur, M. C. Grafen von Wickenburg, wieder in eine Kapelle gothischen Styls, was sie ursprünglich war, umgewandelt worden ist. Sie dient der kaiserlichen Familie, der Herzoginn von Berry und den Angehörigen des Gouverneurs zum Oratorium, und mündet sich daher auch durch eine große fensterartige Oeffnung, welche durch vergoldetes Schnitzwerk reich verziert ist, dem Hochaltare zunächst in die Kirche aus. Wände und Decke sind im Style des deutschen Mittelalters durch Säulchen, Wappen und einige gemalte Standbilder habsburgischer Fürsten, und die Fenster durch alte Glasgemälde ausgeschmückt. An der Decke, am Altare und in den alten ursprünglichen Glasgemälden, davon aber einige theils aus der Walburgis-Kapelle bei Brunn (einer Filiale von St. Michael bei Leoben) und theils aus der Leobner Vorstadtkirche Maria

am Waasen stammen, sieht man die Jahreszahl 1889 (1449), welche sich auch in den Fenstern zeigt. Der Ofen ist alt, Stühle und Betpult sind neu, aber auch im Style des Mittelalters gezeichnet. Auf dem Altare befindet sich ein großes Bild der altdeutschen Schule auf Goldgrund vom J. 1475, Christus am Kreuze zwischen den Schächern, von einer großen Menge von Kriegsöbristen, Hohenpriestern und anderem Volke, und der Gruppe von Frauen, welche die im tiefsten Schmerze dahingefunkene Mutter des Heilandes stützen, umringt. Diese Holztafel, welche sonst in der Kirche hing, gewährt dem Forscher des Mittelalters eine reiche Ausbeute von Trachten und Rüstungen, und dem Kunstfreunde einen hohen Genuß durch Anordnung des Ganzen, Gruppierung der zahlreichen Volkshaufen, Mannigfaltigkeit der Physiognomien und alle Eigenheiten derjenigen Maler unsers Vaterlandes, welche keine Gelegenheit hatten, Italien zu besuchen.

Dieselbe Steintreppe, welche aus der Kirche heraufführt, geleitet, an den bekannten Selbstlauten K. Friedrichs IV. und der Jahreszahl 1862 vorüber, in das zweite Geschoß und in eine über der ersteren liegende offene Kapelle, die an der Decke alte Fresken und über dem nackten Steintische des Altars den heil. Abt Romuald zeigt, der einen vor ihm knienden jungen Ordensmann segnet und ihm den Bischofsstab darreicht. Ungeachtet sowol die Hauptfiguren, als auch die ganze sie umgebende Mönchschar in weiße Ordensgewänder gekleidet ist, zeigt das Bild doch eine ziemlich gute Haltung. Auch diese Kapelle bildet zugleich eine Emporkirche des Domes¹⁾.

Auf der entgegengesetzten Seite des Chors führt in dem Winkel, mittelst dessen sich das Schiff an das Chor anschließt, eine alte ursprüngliche Wendeltreppe unter das Dach empor; doch wird diese Seite durch den plumpen neueren Anbau der Sakristei mit ihren dicht vergitterten Rundbogenfenstern gewaltig entstellt.

Im Schiffe der Kirche stehen zwei Thüren an der Mittag- und Mitternachtseite einander gegenüber, die aber erst viel später gebrochen worden sind und aller jener Beigaben entbehren, durch die sonst der altdeutsche Baustyl diese Gebäude-theile so anziehend und malerisch zu machen versteht; zur er-

1) Fremde, welche die erstere Kapelle zu sehen wünschen, haben sich an den Hrn. Thürsteher des Gubernial-Präsidiums zu wenden, der auch die Schlüssel zur Burgkapelle in seiner Verwahrung hat.

stern führen jetzt 13 Steinstufen empor, davon aber der größere Theil erst durch die hier herum im J. 1831 vorgenommenen Abgrabungen nothwendig geworden ist.

Das Merkwürdigste am ganzen Baue ist aber von außen offenbar das Haupteingangsthür an der Giebelwand, das allerdings Zeichnung und Stich verdiente. Diese Seite des Domes, welche schon durch die herrlichen Ueberreste von Wandgemälden die Aufmerksamkeit des Kenners und Kunstfreundes auf sich zieht, ist ebenfalls durchaus schlicht, mittelst zweier Strebebeyler, welche neben dem Haupteingange stehen, nicht eben sehr weit über die Wand hervortreten, vierfach abgestuft sind und fast über drei Viertheile der ganzen Höhe hinaufreichen, in drei Felder getheilt und zuoberst mit dem schon früher erwähnten Thurme gekrönt. In dem mittleren der drei Felder, die durch diese Stellung der Strebebeyler gebildet werden, liegen das Hauptkirchthür, darüber ein Kreisfenster, das aber aller bei dieser Art Fenstern sonst üblichen kunstreichen Ausfüllung bereits längst beraubt worden ist, endlich hoch oben in der eigentlichen Giebelwand zwei kleine Fensteröffnungen mit geradem Sturze. Jedes der beiden Seitenfelder enthält ein hohes Spitzbogenfenster, und darüber ebenfalls ein kleines Fenster viereck. Alles dieses ist alt und ursprünglich.

Das Haupteingangsthür ist ziemlich tief eingelegt, und mehrfach eingeschmiegt. In den Schmiegen sind auf jeder Seite zwei Nischen für Heiligenbilder, die aber nie da gewesen zu sein scheinen, angebracht. Die Kragsteine dieser Bilderblenden werden von Engeln getragen, die in ihren ausgestreckten Händen unbeschriebene Inschriftenbänder halten, bekleidet und mit einer über der Brust gekreuzten Stola versehen, aber bloße Brustbilder sind. Sie ruhen auf einem dünnen Säulensturze, der unten in einen viel breiteren Säulensfuß endet. Die Nischen sind nach Art altdeutscher Altarhäuschen eingedacht. Aus dieser Bedachung entwickelt sich erst der mehrfach eingeschmiegte Thürbogen, dessen Wölbung aber nicht durch einen Spitzbogen, sondern durch einen etwas eingedrückt Gelsrücken gebildet wird, dessen Schwingungen auch die Schmiegen folgen. Der äußerste Rand desselben ist mit den bekannten helmartigen Blättern rachenförmiger Blumenkronen geschmückt. An seiner Spitze endet er in die an diesem Baustyle gewöhnliche kreuzartige Blumengestalt oder Rose. Da, wo er aus der Bedachung der Bilderblenden sich entwickelt, erhebt sich beiderseits über einem mit dem österreichischen Wappen gezierter Schilde senk-

recht ein hohlkehlenartig eingeschmiegtter Stab in der Gestalt eines aufsteigenden Gefirses. Oben werden beide durch einen horizontal liegenden Stab von gleicher Art verbunden. Das Ganze bedeckt eine von einem Kreissegmente getragene, und durch die bekannten rachenförmigen Blumenblätter verzierte Wölbung. Der Raum, der durch jene Stabeinfassung über dem Gelsrückten zu beiden Seiten der Rose entsteht, ist durch vier Wappenschilde und zwei Inschriftenbänder ausgefüllt. Rechts ist ein Schild mit dem portugiesischen Wappen wegen der Kaiserinn Eleonore, Gemalinn Friedrichs IV., darunter ein zweiter mit dem steierischen Panther, daneben ein flatterndes Band mit der Jahreszahl 1456 (1456), und links zeigen der obere Schild den doppelköpfigen Reichsadler, der untere hingegen das österreichische Wappen und das Inschriftenband die bekannte Devise Kaiser Friedrichs IV.: A. E. I. O. U.¹⁾.

Von den Wandgemälden, womit einst ein großer Theil der Giebelseite geziert war, erspäht man einige nur noch durch den Kalküberzug hindurch; drei davon hingegen sind bisher, wenigstens zum Theile, von der Kalktrünche verschont geblieben, welche die übrigen vielleicht für immer bedeckt hat. Die zwei größeren zeigen die Mutter der Gnaden, als Zuflucht der Sünder, und Christum am Delberge von den schlafenden Jüngern umgeben. Beide beurkunden einen tüchtigen Meister seiner Kunst aus der schönen Zeit Albrecht Dürriers, und einen Maler, der nicht nur mit dem, was Deutschland in der Kunst Großes und Schönes in jener Zeit hervorbrachte, sondern auch mit den Leistungen der besseren Italiener vertraut war. Unter den Frauen, über die sich im ersteren Bilde der von Engeln gehaltene golddurchwirkte Mantel der Himmelsköniginn schützend wölbt, gibt es Gesichter, in deren lieblichen Zügen alle Tugenden des Weibes, Unschuld und Frömmigkeit, bescheidene Ergebung in die unerforschten Beschlüsse der göttlichen Vorsehung und hoher Seelenfriede so rührend ausgedrückt sind, daß man sich von ihrer Betrachtung nur schwer trennen kann. An der Spitze dieser reizenden Frauenschar, in der Kopf an Kopf dicht an einander gedrängt sich zeigt, kniet der ritterliche Kaiser Max I., die zusammengefalteten Hände inbrünstig zum

1) Diese Buchstaben sind verschiedentlich ausgelegt worden, als:

Alle Ehren Ist Oesterreich Voll.
 Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan.
 Austria Erit In Orbe Ultima.
 Austriae Est Imperare Orbi Universo.

Gebete erhoben. Zur Linken der aufrecht stehenden Mutter des Heilands, der auf ihrem Arme ruht, ist die Schar der Männer, in der man einen Papst, einen Kardinal, mehre Mönche, auch ein gekröntes Haupt wahrnimmt. Von des Kaisers frommer Gemahlinn, die ursprünglich auf dieser Seite ihre Stelle gefunden, konnte man noch vor zwölf Jahren das liebliche Antlitz und einen bedeutenden Theil der übrigen Gestalt deutlich erkennen; kostbare Ueberreste, die jetzt längst der neidische Mörtel bedeckt. Ein großer Vorwurf bleibt es immer, daß dieses unschätzbare Bild, das man in Italien auf jede erdenkliche Weise zu retten gesucht hätte, bei uns in früheren Zeiten keinen Schutz gegen die Unbilden der Witterung und gegen die Zerstörungswuth der die Kirchenwände ausbessernden Menschenhände gefunden hat. — Auch die schlafenden Jünger im zweiten Bilde wird man mit Interesse und den im Gebete ringenden Heiland nicht ohne innige Theilnahme betrachten. — Ein drittes Bild, der seine Wundenmale zeigende Heiland, ist offenbar von einer anderen Hand und von geringerem Kunstwerthe. Außer diesen drei Bildern, die bis jetzt noch gerettet worden sind, zeigt dieselbe Seite noch einige andere durch den Kalküberzug geisterartig durchblickende Schildereien, als: Christum am Kreuze und den heil. Christoph mit dem Weltheilande auf der Schulter; doch sie scheinen auf immer für die Kunst verloren zu sein, obgleich die kräftigen Farben schon wieder allmählig sich zu zeigen anfangen.

Auch neben dem Seiteneingange der mittägigen Kirchenwand sieht man unter einem schützenden Bogen, der von einem Strebepfeiler zum andern gewölbt ist, eine Reihe höchst merkwürdiger, zum Theile geschichtlicher Fresken, welche Ereignisse aus der Geschichte der Stadt darstellen und offenbar aus der Zeit des Uebergangs des fünfzehnten in das sechzehnte Jahrhundert sind; so in der untersten der noch erhaltenen Reihen den verheerenden Heuschreckenzug, von welchem die Stadt im J. 1480 heimgesucht wurde ¹⁾; eine daran sich reihende längere Darstellung ²⁾ zeigt die Gräuelpreda des in demselben Jahre durch die obere in die untere Steiermark streifenden türkischen Heeres; eine dritte kaum mehr zu erkennende Abtheilung end-

1) Die Abbildung und ausführlichere Zergliederung dieser Darstellung findet sich im I. Hefte des 7. Jahrganges der neuen Folge der steiermärk. Zeitschrift. Grätz 1892. S. 115 u. f. w. von Dr. Franz Unger.

2) Die Abbildung derselben ist dem VII. Hefte der älteren Serie der steiermärk. Zeitschrift, Grätz 1826, beigegeben.

lich versinnlicht die Schrecknisse verheerender Seuchen, von denen die Stadt und das umliegende Land im J. 1474 heimgesucht worden sind; Schilderungen, die uns sämmtlich, wenn auch nicht in kunstreicher Form, so doch jedenfalls in höchst lehrreicher Weise einzelne Eigenheiten des Landes in Tracht und Gebäuden vor Augen führen.

Der oberste durchaus gut erhaltene Theil des Bildes, ganz eigenthümlich in der Erfindung, ist zugleich auch nicht ohne hohen Kunstwerth. Er zeigt uns den weisen Urheber der unten dargestellten Drangsale, von denen das menschliche Geschlecht zur Erweckung und Festigung seiner sittlichen Kraft von Zeit zu Zeit heimgesucht wird, die Gottheit; nach christlicher Vorstellung in der Gestalt der Dreieinigkeit dargestellt und versinnlicht durch drei würdige Männergestalten gleichen Alters, welche ein und derselbe Purpurmantel umschlingt und untereinander verbindet, auf einem breiten Throne ohne Baldachin sitzend, umschlungen von breiten Bändern mit halb verbliebenen Inschrift-Charakteren. Gott Vater nimmt die Mitte ein, Scepter und Weltkugel in den Händen, ihm bedeckt das strahlende Auge Gottes, als Zeichen der Allwissenheit, die Brust; Christus, die Wundmale zeigend, ihm zur Rechten, und die dritte göttliche Person, eine ernst blickende Mannsgestalt, zur Linken. — Zu beiden Seiten des Throns knien links neben dem Heilande Maria und rechts neben dem heil. Geiste Johann der Täufer, beide in stehender Stellung, das Ende eines Schleiers haltend, der von ihr zu ihm hinüber reicht. Hinter ihnen kniet beiderseits eine Schar von Heiligen, unter denen es auch viele Gestalten gibt, die auf Albrecht Dürers berühmtem Bilde der christlichen Märtyrer in der kaiserlichen Gallerie zu Wien nicht schöner angetroffen werden. — Unterhalb dieser anziehenden Gruppe wölbt sich ein sanft geschwungener Bogen eines in die Irisfarben gekleideten Bandes, dessen Rand in lauter kleine Halbkreise ausgefrant und unten zur Aufnahme einer Inschrift von Entfernung zu Entfernung aufgeschlagen ist. Ueber jeder dieser 19 Inschriften ist im Bande selbst ein beflügeltes Brustbild einer christlichen Tugend, in der Gestalt eines geharnischten Ritters, eines Engels, einer frommen Frau oder eines lieblichen Jünglings angebracht, unter denen sich ebenfalls Köpfe finden, die so voll Innigkeit des Gefühls und voll unbeschreiblicher Zartheit des Ausdrucks der verschiedenartigsten Seelenzustände sind, daß auch sie für sich wieder eine Gallerie der interessantesten Köpfe liefern würden. Unter der Wölbung die-

ses Bandes erblickt man zunächst über den oben angedeuteten Landplagen den breiten Gipfel einer Anhöhe, an dem links eine Schar von Welt- und Klostergeistlichen, einen Cardinal an der Spitze, emporwandelt, und bereits bis an die Zelle des heiligen Franciscus vorgedrungen ist, und rechts ein Zug von Weltleuten durch die Heiligen Franz und Dominicus empfangen wird. Die Mitte zwischen diesen beiden Gruppen und den höchsten Punct der Hochfläche nimmt ein in drei Zellen getheiltes Gebäude ein. In der mittleren kirchenartigen Abtheilung desselben sitzt ein heil. Papst, vielleicht Gregorius der Große, mit einem offenen Buche auf dem Schooße; in der Zelle zu seiner Rechten kniet der heil. Franciscus Seraphicus, und in jener zur Linken der heil. Dominicus, beide durch flatternde Inschriftenbänder als solche bezeichnet. Alle diese Gestalten sind nicht weniger meisterhaft ausgeführt. — Dieser ganze obere Theil des Bildes ist noch vollkommen gut erhalten.

Der Schilderung dieser Kunstwerke ist absichtlich mehr Raum gewidmet worden, als das Ebenmaß billigerweise erheischt hätte, theils weil sie wirklich das Ausgezeichnetste sind, was die Stadt im Gebiete der Kunst irgend aufzuweisen hat, und theils um dadurch auf diese werthvollen Gemälde-Ueberreste gebührend aufmerksam zu machen, deren weitere Vernachlässigung der Stadt zum bleibenden Vorwurfe gereichen würde. Wenigstens sollte das große Bild durch Ueberdachung geschützt, das Letztere vom Staube gereinigt, und beiden die Auszeichnung des Stiches, deren sie gewiß im hohen Grade würdig sind, zu Theil werden.

Von den Grabmälern, welche an der äußern Kirchenwand angebracht sind, verdient bloß dasjenige eine besondere Aufmerksamkeit, welches an der dem Hochaltar entsprechenden Wand des dreiseitigen Chorschlusses angebracht ist. Es ist ein Denkmal des Hofkanzlers Herzogs Karl II., Wolfgangs Schranz von Schranzenegg und Forchtenstain, der hier am 24. October 1594 verstarb. Es ist nur darum bemerkenswerth, weil dieser Mann die Seele der Unternehmungen jenes Erzherzogs und seiner Gemahlinn gegen den Protestantismus und der besondere Gönner des durch ihn in der Steiermark eingeführten und mächtig gehobenen Jesuitenordens war.

Sechs Stufen, davon aber zwei erst durch die späteren Abgrabungen, welche die Regulirung der Kirchenterrasse nothwendig machte, beigelegt werden mußten, führen am Thore der Siebelwand in die Kirche selbst hinein, deren Fußboden

durchaus mit lichten Marmorplatten gepflastert ist. Das bei 81 Fuß hohe Innere derselben zeigt durchaus sehr schöne Verhältnisse, und umschließt einen weiten freien Raum, der von acht Pfeilern, davon zwei in den Musikchor eingebaut sind, in drei Schiffe getheilt wird, an die sich gegen Morgen das viel schmalere¹⁾, um vier Stufen erhöhte Chor (Presbyterium, Sanctuarium) anschließt, welches von dem Schiffe durch ein niedriges Marmorgeländer getrennt und in der Mitte durch ein Gitter abgeschlossen wird.

Das Hauptschiff ist höher und breiter als die beiden Seitenschiffe (Abseiten), welche dem Choranfange zur Seite durch eine gerade Wand geschlossen sind, und ursprünglich dort, wie man noch von Außen deutlich wahrnehmen kann, ein mit den übrigen gleich hohes Spitzbogenfenster hatten, das bei dem Umbau der Sakristei und der herzoglichen Loggia vermauert und im Innern auf jeder Seite durch einen Hauptseitenaltar ersetzt worden ist. Gegen Sonnenuntergang, dem Chore gegenüber, und zunächst über dem Haupteingange befindet sich die viel neuere auf vier niedrigen Pfeilern ruhende und an die zwei westlichsten Kirchenpfeiler angelehnte Emporkirche für das Musikchor, die mit einer großen vielstimmigen Orgel versehen ist, welche noch die Jesuiten erbauen ließen. Hauptschiff und Abseiten werden durch sieben ganze und drei, wegen der später in die Seitenwände gebrochenen Kapellen = Eingänge, zur Hälfte vermauerte Fenster erleuchtet, während der Chor sein Licht nur mittelst zweier am dreiseitigen Schlusse befindlicher hoher und durch vier Halbfenster erhält, die an der Epistelseite angebracht und wegen des späteren Sakristeibaues verkürzt worden sind; indem die Evangelienseite des Chors von der kaiserlichen Loge und den in drei Stockwerken übereinander liegenden Gallerien eingenommen wird, zu denen der aus der Burg über die Straße gewölbte Bogengang führt.

Die Fenster sind hoch, ziemlich tief eingeschmiegt, durch zwei Steinstöcke in drei Theile getheilt und die Spitzbogenwölbung durch Bogen = Drei = und Vierecke, spitzwinklichte Kreisabschnitte, Kleeblätterschmuck und herzförmige Verzierungen nach altdeutscher Bauweise mannigfaltig ausgefüllt.

11 *

1) Das Schiff der Kirche hat eine Länge von 18 Klafter 3 Schuh und eine Breite von 14 Klafter 2 Schuh. Das Chor ist 12 Klafter 3 Fuß lang und 5 Klafter 3 Schuh breit; die Kirche umfaßt einen Flächenraum von 333 Klafter 5 Fuß 6 Zoll, und vermag zu gleicher Zeit 2872 Menschen aufzunehmen.

Das Kirchengewölbe, dessen Gurten stark vorspringen, zeigt eine vorzügliche Netzverschlingung der Gewölberippen, besonders im Chor, wie man diese häufig, vorzüglich in den Presbyterien der Friedericianischen Kirchenbauten findet. Die Grundform der Pfeiler, welche es tragen, ist das Viereck, dessen Ecken aber abgestutzt und so gestellt sind, daß sie zwei der dadurch entstehenden schmalen Flächen dem Hauptschiffe und der Abseite, die anderen zwei aber dem zwischen den Pfeilern entstehenden Durchgange zulehren. An diesen durch die abgestutzten Ecken gebildeten vier schmalen Seiten des so gewonnenen Achtecks laufen die Fortsetzungen der Hauptgewölbegurten, welche säulenartige Stäbe bilden, bis zum Fußboden herab. Pfeiler und Säulenstäbe sind mit einer Art von Säulenfuß und oben mittelst einiger Leisten und Wulste auch mit einem Gesimse versehen, das ihnen statt eines Knaufes dient. Gegen die Chor- und Giebel-Wand hin fallen die Gurten des Gewölbes und der von den Pfeilern getragenen Bögen ganz in die Mauer hinein ohne Kragsteine und auch ohne bis zum Fußboden fortgesetzt zu sein, sondern enden da, wo sie sich begeben, bloß in eine abgerundete Spitze. In den Seitenschiffen hingegen ruhen die Gewölberippen auf Säulenstäben, die den an die Pfeiler angelehnten ähnlich sind. Am Gewölbe über dem Hochaltare zeigen sich wieder die bekannten Friedericianischen Selbstlaute und die Jahrzahl 1450.

Der Altäre zählt die Kirche neun; sie sind fast sämmtlich aus Marmor-Arten, die dießseit der Alpen in Kirchen selten von solcher Schönheit gesehen werden; an einigen von ihnen ist der Altartisch aus sogenannter Scagliuola-Arbeit, die man außerhalb Italiens selten findet; er zeigt nämlich eine Art Stein-Mosaik, worin Blumen und breite Linien-Verschlingungen, die jenen zur Einfassung dienen, in verschiedenfarbigen Steinarten auf weißem Marmorgrunde zu sehen sind. Auch ihre Gemälde sind, mit wenigen Ausnahmen, nicht ohne Werth.

Der großartige Hochaltar von weißgeflecktem rothen afrikanischen und französischen Marmor, welcher die ganze Breite des Chors einnimmt, und den hinter ihm gelegenen Raum durch zwei Thüren abschließt, ist mit schönen korinthischen Säulen, welche bronzene Knäufe und Füße haben, und guten Standbildern aus weißem genuesischen Marmor von italienischen und deutschen Künstlern reich verziert. Unter einem gekrönten Baldachin, dessen reiche Gewandung in mehre Knoten geschürzt ist, steht auf einer weiten schön gewölbten Nische zu-

oberst der Glaube, unter ihm Hoffnung und Liebe, und daneben Engel, die anbetend der Krönung der heil. Jungfrau Maria durch die heil. Dreifaltigkeit bewohnen, über welcher Gruppe die eben erwähnte Nische sich wölbt, die gleichsam den hohen von den schon erwähnten acht herrlichen korinthischen Säulen getragenen Giebel des Altars bildet. Auf dem mit Triglyphen und Metopen gezierten hohen Gebälke sitzen die vier Evangelisten, bemüht, das hohe Mysterium, so vor ihrem Auge vorgeht, zu fassen und in die Blätter der Geschichte einzutragen. Zwischen den Säulen stehen die Statuen der heil. Barbara und Katharina. Ueber jeder der beiden früher erwähnten Thüren zeigt sich eine Doppelgruppe von Stammel¹⁾: rechts der heilige Franz Borgia mit dem jugendlichen, in ein Pilgergewand gehüllten Stanislaus Kostka zu seinen Füßen, dessen Antlitz ein unbeschreiblicher Liebreiz verklärt, und links der heil. Ignatius, dem knienden heil. Franz Xaver das Evangelium darreichend, damit er es den Indianern predige. — Dieser Altar hat auch ein sehr gutes Bild von Joseph Franz Flurer²⁾, den heil. Einsiedler Megydius darstellend, der mit verklärtem Antlitz am Ausgange eines Waldes kniet und für die Schar von Sichtsbrüchigen betet, welche unter ihm den Vordergrund einnimmt, und einzelne lebensvolle Gestalten sich beigemischt sieht. In der Waldpartie, welche den Hintergrund schließt, beurfundet er sich als einen tüchtigen Schüler Salvator Rosa's.

Zu beiden Seiten des Hochaltars sind an der Kirchenwand zwei Bilder von gleicher Größe eingerahmt, davon jenes der Epistelseite den noch jugendlichen Kirchenheiligen darstellt, wie er den Armen, die vor ihm knien, seine Kleidung übergibt, um ihre Blößen damit zu bedecken; das gegenüber stehende aber ihn als Einsiedler zeigt, der von einer Hirschkuh begleitet in tiefster Waldeinsamkeit den Fürsten einer heidnischen Völkerschaft empfängt, welcher sich vor ihm in höchster Ehrfurcht auf die Knie geworfen hat, um mit gegen die Erde gebeugtem Haupte seinen Segen zu empfangen. Beide Gemälde verrathen den sehr gewandten Pinsel Flurer's, dessen Figuren sich übrigens nicht selten sehr ähnlich sehen.

1) Einem vaterländischen Bildhauer aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, der viel bei Johann Jakob Schoy gearbeitet und gelernt hat.

2) Das Bild ist mit seiner Chiffer J. F. P. (pinxit) bezeichnet; Flurer war auch ein sehr geschickter Zeichner und einer der besseren Schüler Salvator Rosa's, in dessen Geist er auch Landschaften malte.

An der Kirchenwand der Epistelseite hängt weiter zurück hoch über den Chorstühlen ein geschichtlich interessantes Bild des Joh. Petrus de Pomis, der Hofmaler Herzogs Karl II. war, eines Künstlers, den man sonst nirgend erwähnt findet¹⁾. Dieses große Motivbild zeigt zuoberst in der Glorie der Engel den göttlichen Vater und den heil. Geist schwebend über dem welt-erlösenden Sohne, der am Stamme des Kreuzes blutet, dessen Fuß die heil. Magdalena umschlingt. Durch diese Abstufung der drei göttlichen Personen wird das Bild in zwei ganz gleiche und auch durchaus symmetrisch geordnete Hälften getheilt. Zur Rechten des Weltheilandes kniet im Vordergrunde auf einem mit Teppichen belegten Betpulte Herzog Karl II., hinter dem der Apostel Petrus steht, der schützend seine gewaltigen Schlüssel über ihn ausstreckt, und neben ihm knien am Boden, einer dicht neben und hinter dem andern, sechs Knaben mit inbrünstig gefalteten Händen, worunter sich zwei Verstorbene befinden, die durch ihre weiße Gestalt kenntlich sind. Hinter jedem Kinde steht sein Namensheiliger und ein und der andere Schutzengel. Dem herzoglichen Vater zunächst erblickt man den erstgeborenen Sohn, Johann Karl, der als angehende Jüngling (1619) vom Tode hingerafft wurde; erst auf ihn folgt der nachmalige Kaiser Ferdinand II. Alle Köpfe sind Porträts; alle Gestalten, auch die der Verstorbenen, sind in die spanische Tracht, die Dahingeshiedenen in weiße Gewänder gekleidet. Ueber den Knienden hält auf jeder Seite ein in der Luft schwebender Engel eine Motivtafel mit derselben Inschrift, nämlich:

Respice quaesumus Domine supra hanc familiam tuam, pro qua Dominus noster Jesus Christus non dubitavit manibus tradit nocentium et crucis subire tormentum²⁾.

Auf der gegenüberstehenden Seite kniet in gleicher Weise die Herzoginn Maria vor der Himmelskönigin, und an sie angereiht neun Töchter, unter denen sich nur eine Verstorbene findet; auch hinter jeder von ihnen erblickt man ihre Schutzheiligen. Beide Reihen bilden eine gegen den Hintergrund sich zusammenneigende Linie. Es soll von Petrus de Pomis sein. Aus der Inschrifttafel, welche sich am Fuße des Kreuzes be-

1) Er lebte von 1570 — 1633, starb in Grätz und wurde zu Mariabülf begraben, allwo der Kanzel gegenüber sein Grabstein noch zu sehen ist.

2) Siehe gnädig, so sehen wir, o Herr! auf diese deine Familie herab, für die unser Herr Jesus Christus kein Bedenken getragen hat, den Händen der Schuldigen sich überliefern zu lassen und den Tod des Kreuzes zu sterben.

findet, ersieht man, daß das Bild erst nach dem Tode des Herzogs von der trauernden Witwe gestiftet worden sei. Die Aufschrift dieser Tafel lautet nämlich folgender Massen:

Carolus Austriadum Dux, Bojorumque Maria
Haec cum prole Tibi se, pie Christe, sacrant.
Tuta tuis alis requies et sanguine sparso,
His nive candidior, crescere vita potest.
In coelo cum fratre parens, pars altera Matrem
Moestam, et juxta aras ilia pignus habet ¹⁾).

Das Schnitzwerk der Chorstühle und Bücherpulte ist eben nicht von besonderem Werthe. — Zwischen dem Hochaltare und der Kirchenwand führt ein enger Gang von der Gasse in die Sakristei. In ihm sieht man der Eingangsthüre gegenüber den Stein, welcher den Ort bezeichnet, an dem die Eingeweide des Herzogs Karl II. beigesezt worden sind. Die Stelle der Beisezung ist mit nachstehender Inschrift versehen:

Anno MDLXXX obijt Serenissimus Archidux
Carolus Austriae xc. eujus Corpus in Secoviensi
Ecclesia, Intestina vere hic condita fuere ²⁾).

Beim Austritte aus dem Chore fällt der Blick zunächst beiderseits auf einen merkwürdigen, auf hohem Marmor-Piedestale ruhenden Reliquien-Schrein aus Ebenholz, der mit kunstreich eingelegter Elfenbeinarbeit verziert ist, und die Gestalt einer antiken Tumba hat. Der auf der Epistel-seite (rechts) stehende enthält die irdischen Reste der heiligen Blutzuginn Maxentia und den Arm der heiligen Agatha; der auf der linken Seite des Schiffes angebrachte aber die Leiber der heiligen Märtyrer Martinus und Vincentius. Beide hat Papst Paul V. aus dem Gottesacker der heil. Priscilla in Rom erhoben und dem Erzherzoge Ferdinand II. überschickt, der sie am 7. Mai 1617 hier feierlich beigesezt ließ. Die Schreine sind sowol an der dem Schiffe zugekehrten Hauptfläche, als an der Seite mit Elfenbein-Basreliefs versehen, welche Darstellungen zeigen, die auf die darin enthaltenen Reliquien gar keinen Bezug haben und ein viel höheres Alter als den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts verrathen, obgleich die beiderseitigen Bilder sich auf-

- 1) Karl Herzog der Oesterreicher und der Baiern Maria, Weiden sich Dir, o frommer Christus! mit diesen ihren Kindern. Unter Deinen Flügeln und vergoffenem Blute ist sichere Ruhe. Durch sie kann das Leben, weißer denn Schnee, gedeihen. Im Himmel ist mit dem Bruder der Vater, der andere Theil hat nur Die trauernde Mutter und nach dem Altare die Eingeweide als Pfand.
- 2) Im Jahre 1590 starb der durchlauchtigste Erzherzog Karl von Oesterreich ic., dessen Leichnam in der Kirche von Sedau, die Eingeweide aber hier beigesezt wurden.

einander beziehen und wechselseitig sich ergänzen. Jeder derselben hat an der Vorderseite drei, ich möchte sagen, religiöse Triumphzüge, auf der dem Chore zugekehrten Seitenwand eine symbolische Thiergestalt und auf der entgegengesetzten Seite eine Art Sinn- oder Wappenbild. Alles dieses ist von zierlich ausgelegten Rahmen eingefasst, aber leider nicht selten schon so lückenhaft, daß man einzelne Köpfe, Attribute der Gestalten u. dgl. m. vermißt.

Der rechte Sarkophag hat dem Chore zunächst an der Seitenwand ein schlankes Reh, über das sich ein von ihm mit den Füßen am Boden festgehaltenes, aber verstümmeltes In-schriftband hinüberwölbt, auf dem die Charaktere durch die erwähnte Lücke unterbrochen sind ¹⁾. — Der nächste Festzug des vordern Theils zeigt einen von Eseln gezogenen und von Liebesgöttern, die auf jenen reiten, gelenkten Wagen, den römische Krieger mit Waffen und Trophäen umgeben, unter die sich eine auf der Geige spielende Jungfrau und eine ganz nackte beflügelte Frauengestalt mischen. Der Wagen stellt sich in der Gestalt eines Sarkophages dar, den mehre Standbilder in Nischen und anderes Bilderwerk zieren. Obenauf steht ein rundes Gefäß nach Art einer Ara, das mehre sich die Hände reichende Genien umschließen und aus dem Flammen hervorbrechen, denen Amor mit Bogen und Fackel entswebt; den Hintergrund bildet auf der einen Seite ein mit Hainen bestandener Berg. — Dieses wird von dem nächsten, und so ein jedes Bild von dem andern durch einen hohen auf das Manigfaltigste zusammengesetzten Candelaber getrennt. — Das zweite Basrelief enthält einen Wagen, dem ein Einhornpaar vorgespannt ist, und ein Jüngling mit einer Fahne voranschreitet; ihn umgeben einzelne Paare, die Eheleute zu sein scheinen. Auf dem Wagenaufsatz kniet mit auf den Rücken gebundenen Händen ein Knabe am Fuße eines Altars, der jetzt fehlt, aber noch als Standbild eine behelmte Jungfrau mit Schild und Siegespalme hat. — Das dritte Bild zeigt den Triumph des Todes, dessen von Büffeln gezogener und mit tanzenden Ge-rippen geschmückter Wagen, auf dem er selbst mit der Sense

¹⁾ Deutlich läßt sich das Wort *bider* erkennen, dann ist das Schriftband unterbrochen, hierauf folgen wieder einige Charaktere, die ich rakt lese. Es thut mir leid, daß ich, ob der Eile, womit diese Parthie behandelt werden mußte, keine Zeit gefunden habe, mich der gründlicheren Erforschung dieses und einiger anderer Kunstwerke längere Zeit hindurch widmen zu können. Nur um Kunstfreunde und Forscher des finigen Mittelalters darauf aufmerksam zu machen, sind diese Schreine ausführlicher beschrieben worden.

zu schauen ist, ohne alle Begleitung über Leichen, unter denen man auch ein Königspaar unterscheidet, einsam dahinfährt; einen Theil des Hintergrundes bildet ein Berg, dessen Gehänge mit einzelnen Bäumen besetzt und dessen Höhe von einer Stadt eingenommen ist. — Die dem Altare zunächst stehende Seitenwand scheint mit einem Sinnbilde geziert, denn auf ihr sieht man den die Ewigkeit andeutenden Schlangenring, den zwei in hohe Flügel endende Adlerklauen halten, die eine Schelle angehängt haben. — Dieser Schrein enthält am Marmor-Pedestale nachstehende Inschrift:

Sancta Martyr
Maxentia cum brachio S. Agathae
A Paulo V. Pontifice Maximo
Ex Coemeterio Priscillae via Salarai
Ad Ferdinandum Archiducem transmissa
Et in hanc aedem humeris Pontificum
Solemniter importata.
Anno MDCXVII die VII. Maji 1).

Der Reliquien = Schrein der linken Seite enthält, dem Seitenaltare zunächst, eine tulpenartige Blume, deren Kelch aber nach Art der Ackerwinde gefaltet ist. Das an diese Seitendarstellung zunächst sich anreihende Feld der Vorderseite stellt ein von Elephanten gezogenes Wagengerüste dar, auf dem in einem mit Bildwerk geschmückten Marmorbecken ein Säulenknauf und auf diesem eine behelmte Jungfrau steht, der aber die Rechte fehlt und die eine lange und gerade Trompete in der Linken hält. Die den Wagen umgebenden Krieger sind nach Art der Germanen in Thierhäute gekleidet, mit Keulen und Schilden bewaffnet. Unter ihnen zeigt sich eine Jungfrau, die ein Menschenhaupt in der Rechten, und ein Jüngling, der eine Sonne hält. — Der nächste mittlere Festzug besteht aus einem von Hirschen gezogenen Wagen, auf dem sich ein in faltenreiche Gewänder gehüllter altherwürdiger Mann mit langem Barte zeigt, der an Moses erinnert. Das Wagengerüste stellt sich in der Form der Bundeslade dar, das lauter alte jüdisch = morgenländisch gekleidete bärtige Greise zum Theile

1) Die heilige Märtyrin
Maxentia mit dem Arme der heil. Agatha
Von Papst Paul V.
Aus dem Friedhofe der heil. Priscilla am Salarischen Wege
An Erzherzog Ferdinand gesendet
Und in dieses Haus auf den Schultern der Hohenpriester
Feierlich übertragen
Im Jahre 1617 am 7. Mai.

bloß umgeben, zum Theile aber auch stützen. — Die letzte Vorstellung enthält den von Engelgruppen umgebenen Welt- heiland in den Wolken, die auf einem von Engeln gezogenen und von den Aposteln umgebenen Wagen sich stützen, auf dem auch die Sinnbilder der vier Evangelisten ruhen. — Die dem Chore zugekehrte Seitenwand zeigt ein siebenköpfiges, vierfüßiges, besügeltes Drachengeheuer, dessen Schuppenteil in einem geringelten Schweif endet. — Die Inschrift am Mar- mor-Piedestale lautet folgender Massen:

Sancti Martyres

Martinus et Vincentius

A Paulo V. Pontifice maximo

Ex Coemeterio Priscillae via Salaria

Ad Ferdinandum Archiducem transmissi

Et in hanc aedem humeris Pontificum

Solemniter importati.

Anno MDCXVII die VII. Maji 1).

Schade, daß diese höchst interessanten alten Reliquiarien schon theilweise so bedeutend beschädigt sind, indem das Elfen- bein von dem dunkleren bräunlichen Grunde des Ebenholzes an vielen Stellen sich bereits losgelöst hat oder gar abgesprun- gen ist; was man am meisten da bedauern muß, wo an den eben beschriebenen Darstellungen einzelnen Gestalten gerade mehre ihrer charakteristischen Attribute fehlen.

Ihnen zunächst stehen die zwei Hauptseitenaltäre, welche Altarblätter von Petrus de Pomis enthalten. Rechts sieht man den heiligen Ignatius in der Tracht seines Ordens, dem Christus, der das Kreuz auf den Schultern trägt, voranschreit und ihm die Aufschrift des Altars: *Veni, sequere me!* (Komm, folge mir!) zuzurufen scheint. Im Hintergrunde zei- gen sich einige der öffentlichen Säulen und Tempel Roms, und in der Höhe der himmlische Vater in der Glorie der En- gel, unter denen sich einige trefflich gezeichnete Gestalten und überaus liebliche Köpfe befinden; doch ist, bei allem Lobens- werthen in der Färbung, im Faltenwurfe so viele Härte, und in den Verkürzungen einiger Engel eine so feste Uebertreibung,

1) Die heiligen Märtyrer

Martin und Vincenz

Vom Papste Paul V.

Aus dem Friedhofe der heil. Priscilla am Salarischen Wege

An Erzherzog Ferdinand gesendet

Und in dieses Haus auf den Schultern der Hohenpriester

Feierlich übertragen.

Im Jahre 1617 am 7. Mai.

daß man an den Werken dieses Meisters niemals eine reine Freude haben kann. — Der gegenüberstehende Altar enthält den englischen Gruf, der aber schon viel gelitten hat. In beiden Bildern beurkundet sich der Maler zwar als einen Manieristen, aber zugleich auch als tüchtigen Zeichner und gründlichen Coloristen, der gute Studien der Natur und Antike gemacht hat. Beide Altäre haben auch einige gute Statuen aus weißem Marmor.

Neben diesen Altären sind beiderseits an der Kirchenwand Grabdenkmäler angebracht, wovon das der rechten Seite dem am 6. Februar 1635 verstorbenen Max Breuner, Freiherrn von Stübling, Ehrnau, Kamerstein und Tolmein, der Erbland-Kämmerer war, gesetzt wurde; jenes der entgegengesetzten Seite aber, dem im J. 1631 verstorbenen Sigmund Friedrich Grafen von Trautmannsdorf, kaiserl. geheimen Rathe und General in Slavonien errichtet, in seiner prunkvollen Breite und Ueberladung eine merkwürdige Probe von Ungeschmack des siebzehnten Jahrhunderts ist. — Einen rührenden Gegensatz zu ihm bildet der rothe Marmelstein vom J. 1570, welcher jetzt am ersten Pfeiler der rechten Seite befestiget ist, und den ritterlichen Freiherrn von Stübling, Fladnitz und Rabenstein, Kaspar Breuner, mit seiner ehrsamen Hausfrau zeigt, die beide, er in voller Rüstung und sie in nonnenartige Gewänder züchtig gehüllt, einander gegenüber knien und ihren Blick vertrauensvoll zu Dem emporrichten, der allein Heil bringen kann.

In dem Gange, der diesem auch in künstlerischer Hinsicht nicht uninteressanten Grabdenkmale gegenüber nächst dem rechten Seitenaltare in die Sakristei führt, hängt ein Bild, den kreuztragenden Heiland unter den rohen Händen der Kriegsknechte, dem Veronika eben das Schweistuch anbietet, darstellend, welches nicht übersehen werden darf, da es von einem tüchtigen Meister ist.

Die Sakristei enthält auch ein und das andere Sehenswerthe an Bildern, Messgewändern, Kelchen und Monstranzen. Die über einem Betpulte befestigte heil. Magdalena, welche aus der Schule der Caraccis zu sein scheint, verdient, als ein sehr gutes Gemälde, eine nähere Betrachtung. Es enthält ein Brustbild der Heiligen mit einem schönen Antlitz, dem mannigfaltige Gemüthsbewegungen irdischer Lust und die darob vergossenen Thränen der Reue tiefe Spuren eingedrückt haben. Jetzt besielt holdselige Andacht den Blick, der auf dem vor ihr

entfalteten Buche ruht, und die mit heißer Inbrunst an den tief verhüllten Busen gedrückten schönen Hände sprechen deutlich die Wahrheit der Zerknirschung aus, von dem die ganze Gestalt durchdrungen ist. — Der Kirchenschatz enthält mehre nicht zu übergehende Monstranzen, Kelche und ein Ciborium, die mit Emailbildchen, Edelsteinen und zarter, recht kunstreicher Filigranarbeit geschmückt sind.

Von den übrigen zwei Seitenaltären verdient keiner ob seiner Gemälde eine besondere Aufmerksamkeit, wol aber ist an beiden der Altartisch durch seine Florentinische Mosaikarbeit bemerkenswerth.

Dafür ist in den Seitenkapellen ein und das andere Beachtungswerthe. Die zwei Kapellen der rechten Seite sind mit kleinen Fresken geziert, die von guter Stucco-Arbeit eingefast und umgeben sind, haben einige nicht ganz verdienstlose Statuen aus weißem Marmor, und einen Gekreuzigten, der viel Studium der Anatomie des menschlichen Körpers verräth, und außerdem noch durch die schwarzen Haare, die den Kopf umwallen, auffällt.

Die gegenüberstehenden Seitenkapellen enthalten zwei Altarblätter, deren ersteres die Heiligen Sebastian und Rochus; das andere den heil. Franz Xaver zeigt, und die beide von unbekannter Hand, jedenfalls aber von braven Meistern sind. So naturwahr auch auf letzterem, welches von einem neapolitanischen Künstler sein soll, das blaße, abgehärmte Gesicht des Heiligen ist, so fühlt man sich denn doch von dem Ublicke der tiefen Schwermuth, welche nichts als Sehnsucht nach Vollendung ist, zu sehr ergriffen, als daß man nicht hoch erfreut wäre, sich dafür entschädiget zu sehen durch die obere Gruppe der Madonna mit dem Kinde und einiger muscirenden Engel, die sehr anmuthig sind und durch ihre Lieblichkeit, so wie das ganze Bild durch sein lebhaftes, warmes und doch zugleich so gründliches Colorit einen freundlichen Eindruck auf den Beschauer machen.

Endlich darf auch die Kanzel nicht ganz übersehen werden, deren Stiege und Eindachung mit mehren gut gehaltenen Brustbildern von Heiligen verziert sind, welche auch von einem tüchtigen Künstler angefertigt worden sind.

Die sonst noch hier und da in der Kirche am Boden und an den Wänden angebrachten Grabsteine verdienen eben keine nähere Betrachtung, so wichtig sie auch sonst für die Genealogie der einheimischen Adelsgeschlechter sein mögen.



C. Kreuzer

Winkler-Lehmann.

DAS MAUSOLEUM.

Druck v. Neumann in Wien.

F. Ferstl'sche Buchhandlung

Der Glocken hat die Kirche sechs, von denen sich fünf in dem großen Thurme befinden. Die größte wiegt über 42 Zentner und ist im J. 1826 von dem Gräzer-Glockengießer Johann Fetsl gegossen worden, wozu man das Erz der ältesten unter den früheren Glocken benützte; die der Größe nach zweite ist vom J. 1652, eine dritte stammt aus dem Jahre 1651, und die vierte und fünfte goß Florentin Streckensuchs in den Jahren 1706 und 1710. Diese fünf Glocken wurden im J. 1829 unter der Anleitung des Herrn Anselm Hüttenbrenner ganz kunstgerecht zu einem E Dur Dreiklänge in der zweiten Versekung gestimmt. — Die unter der Kirche befindlichen Gräfte sind durchaus keines Besuches werth.

Einige Schritte von der Domkirche entfernt und mit ihr einen engen Durchgang bildend, der im J. 1835 mit großen Kalksteinplatten gepflastert worden ist, erhebt sich auf derselben Terrasse, welche den Dom trägt und zu der sechs und zwanzig in zwei Abtheilungen übereinander geordnete breite Stein-
stufen emporführen,

bb) das Mausoleum Kaiser Ferdinands II., ein Prachtgebäude¹⁾, an dem der Baumeister durch Anhäufung der Massen am Giebel und durch Ueberladung in den Ornamenten einen sprechenden Beweis geliefert hat von dem Mangel an gutem Geschmack, den man der Architektur seiner Zeit mit Recht zum Vorwurfe macht.

Da wo heut zu Tage dieses Prunkgebäude seine Kuppeln und Reichskleinodien gen Himmel erhebt, stand schon in sehr früher Zeit ein bescheidenes, der heil. Katharina geweihtes Kirchlein, dessen Ursprung Einige²⁾, nach den hier bei Erbauung des Mausoleums im Grunde gefundenen Münzen, in die Zeit des Herzogs Leopold des Heiligen versetzen, und das erst im J. 1614 abgebrochen wurde, als Erzherzog Ferdinand II. den Entschluß faßte, an dieser Stelle sich und seiner Familie eine irdische Ruhestätte zu erbauen. Dieses alte Kirchlein wurde den in Grätz im J. 1571 neu eingeführten Jesuiten anfänglich zur Verrichtung ihres Gottesdienstes angewiesen. Als im Jahre 1577 Herzog Karl II., die benachbarte Aegydiendkirche

1) Siehe hierüber des Ignatius Langetl, eines Jesuiten: Mausoleum graecense Ferdinandi II. Romanorum Imperatoris etc. Graecii, 1752; allwo sich auch die Hauptfronte abgebildet findet.

2) Der Grund dieser Vermuthung scheint um so gestaltloser, als Münzen mit dem Bilde des heil. Leopolds noch von K. Mar I. geprägt worden sind, wie sich denn dergleichen auch in der Münzsammlung des Joanneums vorfinden.

zur Hofkirche erhob, wurde die Stadtpfarre anfänglich durch einige Zeit in dasselbe übertragen, allein noch in demselben Jahre in das Gotteshaus zum heiligen Blut am Judenwege verlegt.

In diesem kaum noch zur Hälfte vollendeten Todtenhause, das seine Ausschmückung (1689) Kaiser Leopold I. verdankt, das aber erst im J. 1714 unter K. Karl VI. von dem Fürstbischöfe von Seckau, Joseph Dominik Grafen von Lamberg, als Kirche eingeweiht wurde, fand der Leichnam der am 8. März 1616 zu Grätz verschiedenen ersten Gemahlinn des Erzbauers, Maria Anna, der Tochter des Herzogs von Baiern, seine Ruhestatt; auch das Herz des in demselben Jahre hier verstorbenen Erzherzogs Max Ernest, eines Bruders Kaiser Ferdinands II., wurde hier beigesetzt. Dieselbe Gruft nahm ebenfalls den am 26. December 1619 verstorbenen vierzehnjährigen erstgeborenen Sohn Ferdinands II., den Erzherzog Johann Karl, auf. Als hierauf auch Kaiser Ferdinand II. am 15. Februar 1637 zu Wien das Zeitliche gesegnet hatte, wurde sein Leichnam ebenfalls nach Grätz übertragen und am 15. Tage des Monats März in der ersten Stunde der Nacht in dem von ihm erbauten Gotteshause feierlich beigesetzt. Noch im nämlichen Jahre kam seine Witwe Eleonora Gonzaga, die Tochter des Herzogs Vincenz I. von Mantua, aus Wien nach Grätz, um ihre Tage in der Nähe der irdischen Ueberreste ihres kaiserlichen Gemahls zu beschließen.

Von da an blieben die geweihten Räume dieser kaiserlichen Begräbnißstätte anderen Familiengliedern des Kaiserhauses bis zur Aufhebung der Kirche und des Klosters zu Allenheiligen im Paradies verschlossen, zu welcher Zeit der Körper der Erzherzoginn Maria, Gemahlinn Herzogs Karl II., und die Herzen des Kaisers und dieser seiner Mutter auch hieher übertragen wurden. In der darauf folgenden Zeit öffnete sich die kaiserliche Gruft nur im Juni des Jahres 1805 wieder, um die irdischen Reste der unglücklichen, am 2. Juni in Grätz verstorbenen Prinzessin Maria Theresia, Gräfinn von Artois, der Tochter des Königs Victor Amadeus III. von Savoyen und Mutter des Herzogs von Angouleme, aufzunehmen.

Nach dem Verlaufe vieler Jahre, während welcher dieser geweihte Raum sich nur dem Reisenden auf Verlangen ¹⁾ öff-

1) Diese haben, wenn sie das Innere des Mausoleums zu besehen gedenken, mittelst des an der hinteren Thüre des Gebäudes angebrachten Glockenzuges den Küster herbei zu rufen oder sich an den Ober-Mechner im Pfarrhose Nr. 5 zur ebenen Erde und rechten Hand zu wenden.

nete, dem gesammten Publikum aber jährlich nur einmal, nämlich in den letzten Tagen der Charwoche offen stand, an welchen hier das heilige Grab errichtet wird, ließ die Regierung im J. 1835 auf Anregung Sr. Excellenz des Herrn Landes-Gouverneurs Grafen von Wickenburg das ganze Gebäude von Außen repariren und auch im Innern durch den Maler Ueß die Fresken und die Stuccatur-Arbeit reinigen und ausbessern.

Die gegen Sonnenuntergang gefehrte Fronte enthält die um sieben Stufen erhöhte Eingangsthüre, welche zwischen ionischen Halbsäulen, die ein schweres Architrav tragen, steht, und gleich der ganzen überreich verzierten Giebelseite durch das stark ausgeladene Gebälke, die doppelt übereinander gestellten Giebel und Kreisabschnitte dem Ganzen das Ansehen von Schwerefülligkeit und Ueberladung gewähren. In den Säulenzwischenräumen (Intercolumnien) sind unten Mauerblenden, welche auf Kupfer gemalte Scenen aus dem Leben der Heiligen, der das Gebäude geweiht ist, enthalten, nämlich rechts die Zertrümmerung des zum Rädern bestimmten Werkzeugs durch den Blitz, und links die heldenmüthige Weigerung der Heiligen, den falschen Göttern zu opfern; und darüber Nischen eingetieft, in denen die Standbilder Katharinens und eines Kriegers angebracht sind. Blumen- und Früchtegewinde, und besflügelte Engelsköpfe bilden die Ornamente über den Fenstern und Thüren. Ueber dem Gebälke der Eingangsthüre kündigt die Aufschrift:

Caesareum Mausoleum

Divi Ferdinandi II. Rom. Imperatoris

Catharinae V. et M. sacrum ¹⁾

die Bestimmung des Gebäudes an, auf dessen kaiserlichen Todten auch die stark vergoldeten colossalen Reichsinsignien hinweisen, welche dem Thurme und den beiden Kuppeln zum Aufsatze dienen, von denen der Adler zugleich auch zur Windfahne bestimmt ist. Zuerst am Giebel der Hauptfacade steht die Statue der heil. Katharina und auf jeder Seite ein Engel, einen Siegerkranz in der hoch erhobenen Hand haltend.

Während die Giebelseite an den früher erwähnten Fehlern leidet, zeichnet den übrigen Theil des Gebäudes mehr Einfachheit und eine viel edlere Zeichnung aus, die das Auge

1) Das kaiserliche Grabmal
des seligen Ferdinands II. röm. Kaisers,
Der heil. Jungfrau und Märtyrinn Katharina geweiht.

recht angenehm ansprechen. Rings um denselben sind in gleichen Abständen, den Halbsäulen der Hauptfacade ähnliche Wandpfeiler ionischer Ordnung, deren Kapitälcr ebenfalls durch Früchtguirlanden bereichert sind, nebstdem noch an geeigneten Orten auch an Bändern hängende wappenlose Schilde und geflügelte Engelsköpfechen angebracht. — An der Evangelienseite tritt, der Domkirche zunächst, eine kapellenartige Vorlage als kurzer Kreuzesarm, der über dem Gesimse einen hohen Mauerhalbkreis als Giebel hat, über die Hauptwand der Kirche heraus; und auf der entgegengesetzten Seite schließt sich an das Hauptgebäude eine kreisrunde, gleich diesem von einer Kuppel eingedckte, umfangreiche Kapelle an, welche den andern Arm des Kreuzes gegen Süden bedeutend verlängert und dem Ganzen eine unregelmäßige Gestalt gibt. — Auf der dem Eingange entgegengesetzten Seite endlich bildet der runde Thurm eine halbkreisförmige Ausladung, welche aus der Hauptmauer hervortretend die Treppe enthält, die in die Wohnung eines Kirchendiener's emporführt, und zugleich von Außen die Stelle bezeichnet, der zunächst im Innern der Hauptaltar steht. Der Thurm erhebt sich in drei Stockwerken, deren jedes auf das einfachste und schönste durch ein Gebälke und geflügelte Cherubim ausgeschmückt ist, und trägt gleich der Seitenskuppel eine glockenförmige durch eine Laterne gekrönte Eindachung ¹⁾.

Dem Aeußern entspricht das Innere ²⁾. Es zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes, an dessen rechten Arm sich eine weite runde Halle anschließt. Gleich beim Eintritte ver setzt der Anblick des großen von Bänken ganz freien Raumes und des in weißem und schwarzem Marmor getäfelten Fußbodens das Gemüth in jene ernste, feierliche Stimmung, welche ganz der Behausung der Todten angemessen ist. Sowol das hoch geschwungene Tonnengewölbe des Schiffes, als auch die Kuppeln und Schwibbögen bedeckt künstlich gearbeiteter Stucco, der zahlreiche kleine und größere Fresken einschließt, die symbolische Darstellungen der Tugenden und Thaten des Kaisers Leopold I., darauf sich beziehende Inschriften und Wappen der österreichischen Provinzen enthalten, oder Gruppen von Genien und Engeln, oder endlich Blumen- und

1) Eine dem Werke beigegebene Abbildung verunsichtigt dem Leser diesen kaiserlichen Bau.

2) Das Hauptschiff ist im Innern 13 Klafter 4 Fuß lang und 4 Klafter breit, die beiden Kreuzesarme 5 Klafter 5 Fuß lang und 4 Klafter 6 Zoll breit, und das Ganze hat ein Flächenmaß von 72 Klafter 2 Schuh und 11 Zoll, so daß es 628 Menschen aufnehmen kann.

Früchte = Guirlanden darstellt. Doch steht alles, was diese Kirche umschließt, vom Kleinsten bis zum Größten, in einem innigen Zusammenhange und bildet gleichsam eine Apotheose des habsburgisch = österreichischen Regentenhauses, besonders aber Ferdinands II. und Leopolds I.

Ueber der Eingangsthüre ist ein Musikchor mit einer Orgel, in deren Balustrade sich das Wappen des Dietrichstein'schen Geschlechtes zeigt, zum Andenken an den einflussreichen Kardinal Franz Grafen von Dietrichstein, Bischof von Olmütz, der K. Ferdinands II. getreuer Rath und Gehülfe in seinem Kampfe gegen die böhmischen und mährischen Stände und gegen den Protestantismus war. An der dahinter liegenden Wand sind nachstehende zwei Inschriften zu lesen:

Quae fore praedixit fido Stredonius ¹⁾ ore
Pieta Leopoldi Caesaris acta vides ²⁾

und darunter das die Jahreszahl 1686 ausdrückende Chronographicon:

FERDINANDVS SVA BENIGNITATE EREXIT
LEOPOLDVS GLORIOSE ORNAVIT ³⁾.

Etwas tiefer ist ein neueres Chronographicon mit der Jahreszahl 1834:

ELAPSI DVCENTIS ANNIS FERDINANDVS CAESAR
GLORIOSE VIVENS ORNARI IVSSIT ⁴⁾.

Das Tonnengewölbe über dem Schiffe ist durch eine Reihe von allegorischen Darstellungen ausgeschmückt, die sämmtlich auf K. Leopolds I. Regierung Bezug haben. — Die Mitte des Gewölbes zeigt der Reihe nach folgende Fresken und zwar von der Thüre gegen das Kreuz zu, jener zunächst: Zwei Säulen, welche die darauf ruhende Wandscheitel verbindet und an deren Fuß beiderseits ein gefesselter Türke sitzt; darüber schwebt der

1) Martinus Stredonius, ein Schlesiener, trat im J. 1608 in den Jesuitens-Orden, zeichnete sich durch seine große Frömmigkeit aus, verließ die schon unter K. Ferdinand III., mithin viele Jahre vor dem Regierungsantritte K. Leopold I., die glücklichen Ereignisse, welche seine Regierung später auszeichneten, und starb zu Brünn am 26. August des J. 1609. Er studierte auch in Grätz. S. Joannis Drews ex Soc. Jesu: Fasti Societatis Jesu etc. Pars III. Pragae 1750 pag. 292 und Joan. Schmidl's ex Soc. Jesu: Histor. Soc. Jesu provinc. Bohemiae. Pars II. Pragae, 1749, pag. 485.

2) Alle von Stredonius mit verlästlichem Munde vorhergesagten Thaten des Kaisers Leopold siehst Du hier abgebildet.

3) Ferdinand in seiner Freigebigkeit hat's erbaut
Leopold rühmlichst ausgeschmückt

4) Nach Ablauf von zweihundert Jahren ließ Kaiser Ferdinand
Ruhmvoll lebend es schmücken (wiederherstellen).

Blicke schleudernde österreichische Adler; daneben ein von niedrigen Mauern umfangener Garten voll Blumen, welche die Winde nach allen Richtungen hin aufwühlen, und darüber die Inschrift: *Fulminat ex altis et hiant fastigia portae.* (Es wittert aus der Höhe und es öffnen sich die Giebel der Pforte.) — Das große Bild der Mitte zeigt hoch in den Wolken die Religion auf einem von Adlern gezogenen Wagen, das in einem strahlenden Stern eingeschlossene Bildniß K. Leopolds I. haltend; darunter die Belagerung Wiens¹⁾ mit der Aussicht auf den Kahlen- und Leopoldsberg, und im tiefer gelegenen Vordergrund die fliehenden Türken, welche von Rittern geschlagen werden. Die Aufschrift besagt: *Cum te consumptam putaveris, orieris ut Lucifer.* (Wenn du dich bereits für vernichtet halten wirst, dann wirst du erst gleich dem Morgensterne wiederaufgehen.) — Die dritte Darstellung zerfällt in zwei Allegorien: die rechte Seite enthält einen Lorbeerbaum mit dem österreichischen Wappen, dessen Stamm eine Menge aufgerichteter, züngelnder Nattern umgeben; auf sie fallen von dem der Sonne entgegen fliegenden Adler einzelne seiner Federn herab; darüber die Inschrift: *Renovata Juventus.* (Die erneuerte Jugend.) Auf der linken Seite des Bildes entquillt einem Felsen klares Wasser, das in ein Becken fällt; zunächst dem Quell stehen die Worte: *Inde Antidotum* (von da das Gegengift), und unten am Boden des Bassins; und *venenum* (von wo das Gift).

Dem Eintretenden zur Rechten bedecken den gegen die Hauptmauer sich herabsenkenden Theil des Gewölbes vier Fresken, und eben so viele gewahrt man auch zur Linken. Dort ist der Thüre zunächst ein Springbrunnen zu sehen, dessen reicher Wasserstrahl eine Kugel, worauf die Buchstaben A. E. I. O. U. sich zeigen, senkrecht in die Höhe treibt, über dem die Kaiserkrone schwebt und die Worte angebracht sind: *Austriaci globus imperii stat fonte perenni.* (Die Kugel der österreichischen Herrschaft ruht auf einem nie versiegenden Quell.) — Darauf folgt Phöbus auf einem Zweigespann dahersahrend, dessen Strahlen im Meere schwimmende Muscheln sich öffnen und auf dem Lande Sonnenblumen zuwenden, mit der Ueberschrift: *Aut sponte aut jussa sequuntur.* (Sie folgen freiwillig oder gezwungen.) — Das dritte Bild enthält den durch

1) Belagert von den Türken 1683, entsetzt durch Johann III., Sobiesky, König von Pohlen, am 12. September des nämlichen Jahres.

Krone und Schild als den österreichischen bezeichneten Löwen, der triumphirend auf erlegtem Raubwilde fußt; über ihm ragen aus den Wolken zwei Hände heraus, deren eine ein Schwert, die andere das Scepter hält, und die zugleich die von Lorbeerzweigen umspinnene Kaiserkrone in ähnlichen Zweigen in der Schweben erhalten, darüber die Worte: Sic Rex Leo victor in hostes. (So ist der königliche Löwe Sieger über seine Feinde.)

— Dem rechten Seitenarme zunächst zeigt sich im vierten Bilde ein Hain, dessen Bäume oben zwei aus den Wolken ragende Hände theilen, so daß man im Hintergrunde des Waldes die von wilden Thieren begleitete Furie der Kabale gewahrt. Am Eingange in den Forst zeigt sich Oesterreich, den mit Krone und Wappenschild als den österreichischen bezeichneten Löwen einführend; eine Nymphe oder Orpheus spielt weiter zurück Loblieder auf ihrer Zitter; oben das Motto: Fraudum pandet Fiducia scenam. (Das Vertrauen eröffnet auch den Schauplatz der Ränke.) Höchst wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte ungarische Verschwörung des Trinyi, Nádasdy und Frangipani.

Längs der linken Seite der Wölbung sind folgende Sinnbilder: Zunächst der Thüre befindet sich ein stattliches Gebäude, welches die kaiserliche Burg in Wien zu sein scheint, mit zwei Flügeln und dem kaiserlichen Adler am Thore des mittleren Theils; vor demselben stehen zwei Säulen mit Statuen, auf deren einer zu lesen ist: Jos. Ung. Reg. (Joseph dem König von Ungarn) und auf der andern: Car. Arch. Austr. (Karl, Erzherzog von Oesterreich); Inschriften, davon die eine auf den älteren, die andere auf des Kaisers Leopold I. jüngeren Sohn sich beziehen. Ueber dem Gebäude fliegt der österreichische Adler, der ein Buch in seinen Klauen hält. Als Aufschrift liest man die Worte: Multiplicis stat firma domus munimine prolis. (Das Haus steht fest durch den Schutz seiner vielfältigen Nachkommenschaft.) — Auf dem zweiten Bilde betrachten Oesterreich und Deutschland durch ein Fernrohr die Gestirne am Himmel, allwo die Sonne durch den Schatten, welchen der von einem besternten Adler getragene und mit dem Buchstaben L. (Leopold) geschmückte österreichische Wappenschild wirft, den Mond verfinstert, worüber die unten stehenden Türken ihr Antlitz bedecken. Die Ueberschrift lautet: Haec lumen ademit. (Dieser bennimmt ihm das Licht.) — Im nächsten Bilde treibt das Schiff Oesterreichs auf den empörten Wogen, welche von den Winden mächtig aufgeregt werden, dessen Mann-

schaft aber unverwandten Blickes nach dem Sterne der h. Jungfrau Maria emporschaut; am Ufer zeigt sich ein mit Fahnen und Wappenschilden gezielter fester Thurm. Oben stehen die Worte: *Intentant omnia mortem.* (Alles bedroht es mit dem Tode.) — Die vierte Darstellung enthält eine im Bogen gekrümmte und dadurch mit einem Lorbeerbaume verbundene Gypresse, unter deren Wölbung man die Worte liest: *Detur foecundissimae,* (man gebe es der Fruchtbarsten,) und *Hymenaeus,* den Gott der Hochzeit, sieht, der eine brennende Fackel und einen Granatapfel hält. Ueber den Bäumen schwebt die österreichische Kaiserkrone, am Fuße des Lorbeerbaumes wüthet ein Löwe. Die Aufschrift heißt: *Austriaco vos Sydera coelo* (Ihr Gestirne am österreichischen Himmel.)¹⁾

Am Ausgange des Schiffes wölbt sich die zierliche Kuppel über dem Schlusse des Kreuzes. Auch sie ist durch erhabene Stuccatur-Arbeit reich verziert. In der Trommel der Kuppel sind die Büsten der Kaiser aus dem habsburgischen Hause und unter jedem sein Name, ein Sinnbild und sein Wahlspruch angebracht. Unter R. Rudolph I. (erwähnt 1273 — 1291) eine gewappnete Hand, einen Delzweig und eine Keule haltend und der Spruch: *Utrum libet* (welches von beiden beliebt!); unter R. Albrecht I. (1298 — 1308) eine mit der Lanze bewaffnete Hand und die Worte: *Tolle moras* (entferne jeden Verzug); unterhalb R. Friedrichs III. (1314 — 1330) der untere Theil einer Herkules-Statue mit dem Motto: *Adhuc stat* (sie steht noch); bei Albrecht II. (1438 — 1439) eine Waffen-Trophäe mit dem Spruche: *Fugam victoria nescit* (der Sieg kennt keine Flucht); nächst Friedrich IV. (1440 — 1493) eine gewappnete und mit einem Schwerte bewaffnete Hand über einem Buche, seitwärts zeigt sich eine größere Büchersammlung und oben der Wahlspruch: *Hic regit, ille tuetur* (dieser leitet, jener beschützt); unter Kaiser Max I. (1493 — 1519) ein Rad, auf dessen höchster Stelle ein Reichsapfel ruht und das Motto: *Post tot discrimina* (nach so vielen Wechselfällen); Karl V. zunächst (1519 — 1558) die beiden durch die Kaiserkrone verbundenen Herkules-Säulen, zwischen denen sich ein fliegender Adler zeigt, darüber die Worte: *Plus ultra* (noch weiter hinaus); endlich unter

¹⁾ Um dem Vorwurfe zu begegnen, unpassende Ausdrücke gebraucht zu haben, diene hier zur Berichtigung die Bemerkung: daß die Ausdrücke: »Österreichische Kaiserkrone,« »österreichische Kaiser« u. dgl. m. der früher angeführten Beschreibung des Mausoleums Langetti's vom Jahre 1732 entnommen sind.

R. Ferdinand I. (1558 — 1564) ist die Erdkugel, worauf vier Fahnen mit eben so vielen Adlern und darüber die Kaiserkrone, als Inschrift liest man: Christo duce (unter der Anführung Christi).

An den vier Seiten über den Bögen des Kreuzes, welche die Kuppel tragen, steht man den kaiserlichen Adler, dann das ungarische, österreichische und steierische Wappen, so wie in den durch die Berührung der Bögen entstehenden Winkeln die Wappen der übrigen österreichischen und ungarischen Erbländer und die Brustbilder R. Maximilians II. (1564 — 1576) mit einem Adler, welcher die Erdkugel hält, und der Aufschrift: Deus providebit (Gott wird fürsehen); Rudolphs II. (1576 — 1612), unter dem das Himmelszeichen des Steinbocks die Himmelskugel trägt, seitwärts ein fliegender Adler und oben die Worte: Fulget Caesaris astrum (es leuchtet des Kaisers Gestirn); R. Mathias (1612 — 1619) mit einem Kranich, der einen Stein in dem erhobenen Fuß hält, und dem Motto: Firmat victoria curam (der Sieg befestigt die Sorgfalt), und Ferdinands II., unter dem sich eine schwebende Krone zeigt, in der ein Palm- und ein Lorbeerzweig kreuzweise gestellt stecken, mit der Aufschrift: Legitime certantibus (den rechtmäßig Kämpfenden).

Dem Eintretenden gegenüber befindet sich der Hauptaltar mit der aus Holz geschnitten vergoldeten Statue der heil. Katharina. Die halbkugelförmige Wölbung der Altarnische, welche darüber liegt, ist durch ein Frescobild geschmückt, welches die Vermählung der heil. Katharina darstellt. Der linke kurze Kreuzesarm hat ein gutes Altarblatt von Antonio Bellucci¹⁾, das aber bereits theilweise stark nachgedunkelt hat und auch nicht am besten beleuchtet ist. Es stellt die Erlösung von der Erbsünde mit ihrem Gefolge, dem Tode, dar. Aus der Höhe schreitet nämlich die unbesleckte Himmelskönigin liebevoll und mild, von Engeln umgeben und gestützt, der Erdkugel entgegen, welche in düstere Finsterniß begraben in der Tiefe ruht. Auf ihr zeigt sich nur das gefesselte erste Menschenpaar und der unerhittliche Tod, der nach ihm seine Knochenhände ausstreckt. Eva, den durch das Bewußtsein der Sünde vernichteten Adam in ihrem Schooße, kniet mit reuig vor die Brust gedrückten Händen als die Hauptperson dessen, was auf der Erde vorgeht, im

¹⁾ War 1654 zu Piove di Soligo im Trevisanischen geboren, Hofmaler der Kaiser Josephs I. und Karls VI., starb in seinem Geburtsorte im J. 1726.

vollsten Lichte und schaut Erbarmung flehend nach Oben, von wo sie Erlösung hofft. Das Bild macht einen guten Effect.

Am Gewölbe über diesem Altare zeigt sich ebenfalls eine allegorische Darstellung. Die ungarische Krone ruht nämlich von einem Greifen bewacht am Boden und ist mit Dornengebüsch ganz überdeckt, ängstlich schwebt darüber der Adler, welcher den österreichischen Wappenschild mit dem Buchstaben L. (Leopold) in den Klauen hält, und die Ueberschrift: *Dubio non absque labore* (nicht ohne ungewisser Bemühung). An der Seitenwand enthält eine Nische die Büste K. Ferdinands III. (1637 — 57), worunter eine Wage mit gekreuztem Scepter und Schwert, in deren Mitte das Kreuz steht und die Aufschrift: *Firmamentum regnorum* (die Stütze der Königreiche) zu sehen ist. Hierdurch wird auf Emerich Tököly hingedeutet, der im J. 1682 gegen Leopold I. von Sultan Mohammed IV. zum Könige von Ungarn erklärt wurde.

Im rechten Kreuzesarme gewahrt man an der Wölbung den österreichischen Adler, welcher bereits die Königskrone hat, die er gegen Himmel führt, wo die Worte: *Auxilio Domini* (mit Hülfe des Herrn) zu lesen sind. Die dem Hochaltare zunächst gelegene Wand enthält in der Höhe das Brustbild des K. Leopolds I. (1657 — 1705); unter ihm den doppelköpfigen gekrönten Adler, in der einen Klaue das Scepter und in der anderen das Schwert haltend, mit der Ueberschrift: *Consilio et Industria* (Durch Rath und Bemühung).

Der Eingang in die Kreisrunde, von einer zierlichen Kuppel überwölbte Seitenhalle des rechten Armes ist durch das Chronographicon:

FERDINANDVS SECVNDVS PIE VIXIT PIE OBIIT 1)

bezeichnet, welches das Jahr 1637, das Todesjahr des Kaisers, ausdrückt. Sie enthält, außer dem heiligen Grabe der Osterwoche, das die Mitte der hellerleuchteten Halle einnimmt, drei kleine gemauerte Altartische, auf deren rechtem ein sehr gutes Altarblatt lehnt, welches von Fl. Wagenschön²⁾ und zwar vom J. 1766 ist und den heil. Ignatius darstellt, der in priesterlicher Kleidung von Engeln gegen Himmel getragen wird. Auf der Brust ruht ihm der strahlende Name Jesu, von dem verzichtende Blitze auf die zu Boden geschmetterte Keckerei herab-

1) Ferdinand der Zweite lebte fromm und starb fromm.

2) F. X. Wagenschön, geb. zu Wien am 2. Sept. 1725, Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.

fahren. Darstellungen ähnlichen Inhalts enthalten auch die Fresken der Kuppel, welche außer mehren Scenen aus dem Leben Jesu, bald Ferdinand II. vor dem Kreuzifixe, welches die bekannten Worte: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen!“ gesprochen haben soll, kniend; dann wieder wie er von der Religion angefeuert die Kezerei entlarvt, endlich ihn über sie triumphirend zeigen u. dgl. m. — Diese Kapelle enthält auch den Eingang in die Gruft, in deren dämmernde Räume man rechts auf einer Steinstiege hinabsteigt. Noch ehe man den marmorgepflasterten Fußboden der Gruft erreicht, die nur durch zwei kleine Fensteröffnungen dürftig erleuchtet wird, betritt man eine der vier großen Mauernischen, welche im Kreuze sich gegenüberstehen, und deren nördliche ihr als Vorhalle dient, und gewahrt eine Marmortafel, welche der Herzog von Angouleme im J. 1839 an die Stelle der früheren Bleiplatte zur Bezeichnung der Stelle setzen ließ, wo der Leichnam seiner Mutter, der Gräfinn von Artois, eingemauert ist. Die Inschrift derselben lautet:

Hic jacet
 Corpus serenissimae
 Mariae Theresiae
 Principissae Sabaudiae
 Comitissae Artesiae
 Quae Ha. Junii Anno MDCCCX.
 In Domino quievit
 Graecii in Styria
 Aetatis suae Anno II. mens. IV. dier. III.
 R. I. P. 1).

Die linke Nische der Gruft enthält in einer durch ein Eisengitter verschlossenen tiefen Mauerblende sieben kupferne Gefäße, welche einst die Herzen des Kaisers Ferdinand II., seiner ersten Gemahlinn, seines erstgeborenen Sohnes, des Erzherzogs Max Ernest ic. enthielten, jetzt aber längst leer sind, da hier und am Sarge vordem viel Frevel an den Todten verübt wurde. Hier befand sich sonst auch das Herz der Gräfinn von Artois, das aber auf Ansuchen des Herzogs von Angouleme, ihres Sohnes, im J. 1839 mit Einwilligung der Re-

1) Hier ruht
 der Körper der durchlauchtigsten
 Maria Theresia,
 Prinzessin von Savoyen,
 Gräfinn von Artois,
 Welche am 2. Juni des J. 1805
 in den Heren entschlief
 zu Grätz in Steiermark
 49 Jahre 4 Mon. 3 Tage alt.
 Sie ruhe im Frieden.

gierung von hier nach Neapel geführt und dort in der Kirche der heil. Katharina beigesetzt wurde, weil man erst um diese Zeit ein von ihr hinterlassenes Papier gefunden hatte, welches diesen Wunsch aussprach.

Dem Eintretenden gegenüber enthält die Nische einen einfachen Altartisch, neben dem links die Grabstätte des Kaisers sich befindet. Zwei schwarze Marmorplatten bezeichnen an der Wand der Gruft den Ort, wo sein Leichnam eingemauert ist. Die obere der beiden Platten enthält die Worte:

Divus Ferdinandus II. Roman. Imperator,

Vitae et armorum sanctitate clarus

IX. Julii Anno Christi MDLXXVIII

Gracii mortalem vitam auspicatus;

Finiit Viennae

Exuvias suas hic locavit

In patria mortali

Postquam ad immortalitatem transiit,

XV. Februarii Anno Christi MDCXXXVII¹⁾.

Die untere hingegen den Spruch des Psalmisten:

Semen ejus haereditabit terram. Psal. 24²⁾.

Auf der entgegengesetzten Seite des Altars zeigen sich ebenfalls zwei ähnliche Platten, deren obere die Grabstätte der Erzherzoginn Maria Anna, ersten Gemahlinn des Kaisers, durch nachstehende Inschrift bezeichnet:

Maria Anna Bavariae Dux

Ferdinandi Archiducis Austriae

Conjux lectissima

Quam Pietas, Clementia, Modestia

Fecissent immortalem.

Nisi mortales essemus.

Obiit die VIII. Martii Anno Christi MDCXVI.

Annos nata XXXI Menses III³⁾.

¹⁾ Der selige Kaiser Ferdinand II. durch die Heiligkeit des Lebens und der Waffen berühmt, am 9. Juli des Jahres Christi 1578 begann er zu Graz das irdische Leben; vollendete es zu Wien; Seine Hülle hier besetzend im irdischen Vaterlande nachdem er zur Unsterblichkeit übergegangen, am 15. Februar im Jahre Christi 1637.

²⁾ Sein Same wird das Land besetzen.

³⁾ Maria Anna, Herzoginn von Baiern, Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, auserlesene Gattinn,

Welche Frömmigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit

Unsterblich gemacht hätten,

Wenn wir nicht sterblich wären.

Sie starb den 8. März im J. Christi 1616
31 Jahre und 3 Monate alt.

Die untere aber den Worten des Psalmisten gewidmet ist:

Anima ejus in bonis demorabitur. Psalm. 25¹⁾.

Der Stiege, die von oben herabführt, zunächst künden rechts zwei eben so bescheidene Steinplatten das Grabmal des erstgeborenen Sohnes Ferdinands II. und Mariä Annens in folgender Weise an:

Joannes Carolus, Archidux Austriae,

Imperatoris Ferdinandi II.

Et Mariae Annae Filius;

Utriusque virtutum haeres.

In flore juventutis obiit;

Et meritis maturus

Natus est coelo

Postridie natalis domini,

Anno Christi MDCXIX

Actatis suae XIV²⁾.

Die untere Tafel enthält nachstehenden Spruch:

Consummatus in brevi

Explevit tempora multa³⁾.

Bezeichnend sind noch die vier Bibelstellen, welche über den vier Nischen der Kapelle stehen, und sich auf die darüber angebrachten Fresken beziehen, nämlich über der Eintrittshalle der Welterlöser, welcher die Todten erweckt mit den Worten: Omnes, qui in monumentis sunt, audient vocem filii Dei. Joan. 5. v. 28. (alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören); über der Altarnische steht unter dem siegenden Welterlöser: Ecce! vicit Leo de Tribu Juda. Apoc. 5. (siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda); rechts wird Elias im feurigen Wagen entführt, der Spruch: Receptus est in turbine ignis. Eccl. 5. (er wurde hinweggenommen im feurigen Winde), und links Henoch von dem Herrn der Erde entrückt, darunter die Stelle: Et ambulavit Henoch cum Deo. Gen. 5. (und es wandelte Henoch mit Gott),

1) Ihre Seele wird im Guten wohnen.

2) Johann Karl, Erzherzog von Oesterreich,

Kaiser Ferdinands II.

Und Maria Annens Sohn

Beider Tugenden Erbe

Starb in der Blüthe der Jugend

Und wurde, reif an Verdiensten,

Dem Himmel geboren

Am Tage nach der Geburt des Herrn

Im Jahre Christi 1619

Im 14. Jahre seines Alters.

3) Vollendet in Kürze

Erfüllte er der Zeiten viele.

Die Mitte der Gruft nimmt ein an der Seite mit Totenköpfen ausgeschmückter Sarcophag aus rothem Spiegelblank polirten Marmor ein, der aus der Kirche der Clarissinnen zu Allenheiligen im Paradies nach Aufhebung ihres Klosters hierher übertragen wurde. Auf seinem Deckel ruhen die kolossalen ersten Gestalten des Erzherzogs Karl II. und seiner Gattinn Maria von Baiern; er in voller Rüstung ohne Helm und sie in faltenreiche Unter- und Obergewänder gehüllt. Dieser Sarcophag schloß einst in kupfernem Sarge den Leichnam der letzteren Erzherzoginn ein, von dem aber jetzt fast nichts mehr übrig ist, wie man unter dem etwas verschobenen Steindeckel ersehen kann.

cc) Die Stadtpfarrkirche zum heil. Blut

liegt am Anfange der Herrngasse und gehörte einst zu einem Dominikanerkloster, das im J. 1466 Kaiser Friedrich IV. am Judenwege nächst der kurz vorher erbauten Kapelle zum heil. Blute gegründet hatte. In diesem Jahre wurde auch der Bau der Kirche unter dem Prior des neuen Klosters P. Alexius Buzhel begonnen, und höchst wahrscheinlich an die ältere Kapelle so angeschlossen, daß diese einen Theil, vielleicht das noch bestehende Nebenschiff, desselben bildete. Im J. 1585¹⁾ wurde dieses Gotteshaus zur Stadtpfarrkirche erhoben und vier Jahre darnach das Kloster auf Befehl des Erzherzogs Karl II. von dem Predigerorden geräumt, der beauftragt wurde, in die Murrorstadt zu übersiedeln und all dort sich an der dem heil. Andreas geweihten Kirche ein neues Kloster zu erbauen. Der Rector des Jesuiten-Collegiums bei St. Aegydien erhielt die Befugniß vom Herzoge, den jeweiligen Stadtpfarrer, der zugleich Erzpriester im Viertel Borau war, zu ernennen. — Bei dem großen Aufstande, welcher im J. 1590 wegen Einsetzung zweier katholischen Rathsherren in Abwesenheit des Erzherzogs Karl II. ausbrach, wobei das protestantisch gesinnte Volk auch gegen die katholische Geistlichkeit wüthete, flüchtete sich der päpstliche Nuntius Malaspina hierher, allwo er alles Suchens ungeachtet nicht aufgefunden werden konnte. — Im J. 1781 wurde diese Kirche mit einer neuen Fagade und einem sehr schönen Thurme versehen. Der jeweilige Stadtpfarrer wurde im J. 1791 zum infulirten Propste erhoben, der jederzeit Prälat und Landstand, zugleich aber auch im Genuße des Einkommens einer eigenen, Stadtpfarrhof genannten Herrschaft, die noch

¹⁾ Darnach ist S. 179 die zweite Zeile von oben zu berichtigen.

aus den Zeiten der Dominikaner stammt, so wie das Gotteshaus selbst im Besitze einer eigenen Kirchengült ist.

Diese Kirche ist eine der ältesten der Stadt, und bezeugt ihr Alter zum Theile noch immer nicht bloß im Innern, sondern auch von Außen, nur trägt sie, nach der Herrengasse zu, eine ganz neue Fassade im neuitalischen Geschmacke zur Schau. Diese und der schöne mit korinthischen Säulen an den vier Ecken und auch sonst reich geschmückte, darüber mit Kupfer eingedeckte und mit reichen Vergoldungen gezierte Uthurm, der sich über dem Giebel erhebt, sind von schöner Architektur und einer Zeichnung, die man außerhalb Italiens, besonders an deutschen Kirchen aus dem vorigen Jahrhunderte selten so rein wieder antrifft. Das mit dorischen Säulen und Wandpfeilern reichverzierte etwas vorspringende Portal; die darüber in zwei Stockwerken mit jonischen und römischen Säulenpfeilern sich aufbauende Giebelwand; die in schön gezierte Nischen gestellten Standbilder h. Johannes von Nepomuk, der h. Apostel Peter und Paul und des heil. Ivo, die freilich die Fehler ihrer Zeit an sich tragen; das einfach edle Gebälke der Thüren und Rundbogenfenster und der übrige mit weiser Sparsamkeit angebrachte architektonische Schmuck geben der ganzen Fronte einen durchaus würdevollen Charakter. Dieser Theil der Kirche ist ganz von behauenen Viereck-, der übrige aber aus mit Ziegeln untermischten Bruchsteinen erbaut.

Sowol der übrige Theil des Aeußeren als auch das Innere zeigen noch die ursprüngliche altdeutsche Gestalt. Chor und Schiff haben äußerlich einerlei Höhe des Daches, das nur da, wo das letztere endet, durch eine Feuermauer unterbrochen ist und über dem Schlusse des Chors ein kleines unbedeutendes Blechthürmchen trägt. Die den dreiseitig geschlossenen Chor umstehenden Strebpfeiler, welche gleich jenen der Domkirche zwei eingeschmiegte und mit einem kleinen Simse versehene Abfäße haben, enden oben in einen kleinen Giebel, dessen Füllung mit Kleeblättern, Kreisen und sich berührenden Halbkreisen geschmückt ist. An der gegen Norden gefehrten Evangelienseite, der neuen Fassade zunächst, ist am Anfange des Seitenschiffes noch eine der alten Eingangsthüren übrig, aber durch eine Holzverkleidung zum Theile verdeckt. Sie ist ziemlich tief eingelegt, mehrfach eingeschmiegt, in den Schmiegen mit gothischen Altarhäuschen ohne Standbilder versehen, und durch mehre oben im Spitzbogen sich durchkreuzende dünne Rundstäbe in vier Abfäße getheilt. Ueber den Spitzbogen der

Thüre erhebt sich eine Art Felsrücken, der oben in einer Nische endet, die aber jetzt durch ein neues Dach verbaut ist.

Beim Eintreten in das Innere machen der ganz neue, blendend weiße Kalküberzug der Kirche, der zu dem ehrwürdigen gothischen Baue durchaus nicht paßt, so wie auch die grellen Vergoldungen der Statuen des Hochaltars, die wenig Geschmack und Kenntniß des Schicklichen verrathen, einen recht widerlichen Eindruck. Die Kirche, deren Hauptzierde die schöne, leichte Wölbung ist, besteht aus einem Haupt-, zwei Seiten- und einem sehr niedrigen Nebenschiffe, das sich an das Seitenschiff der Epistelseite anschließt¹⁾, und einem viel älteren Baue angehört zu haben, vielleicht in ihrer frühesten Gestalt die erwähnte alte Kapelle zum heiligen Blute gewesen zu sein scheint.

Das Hauptschiff ist mehr denn noch einmal so breit als die Seitenschiffe, und gleich diesen in der Länge dadurch verkürzt, daß der hinter den letzten zwei Pfeilern gelegene Theil um zwei Stufen erhöht, und dem Fußboden nach schon zum Chor gezogen ist; nur das Nebenschiff wird durch eine Kapelle neueren Anbaues so weit verlängert, daß es über das erste Drittheil des Chors hinausreicht. — Acht Pfeiler, je vier auf jeder Seite, tragen das Gewölbe, doch sind ihrer zwei in den Musikchor, welcher die westliche Seite einnimmt, hineingebaut. Sie sind achteckig, an den Seiten sanft eingeschmiegt, oben von einem aus kleinen Rundstäben und Hohlkehlen gebildeten Simse, der die Stelle eines Knaufes vertritt, umfassen, und unten mit einer Art Fuß versehen. An ihnen laufen durchaus keine Gurtfortsetzungen herab. Die Rippen des Gewölbes, das durch sie in rautenförmige Felder getheilt ist, treten ziemlich stark hervor, und haben da, wo sie sich durchkreuzen, kreisrunde Platten; nur an einer Stelle eine der Art Oeffnung.

Die Seitenschiffe sind ungemein schmal, niedriger als das Hauptschiff, mit spitz- und hochgehaltenen Kappen und einfachem Gewölbe. An ihren Seitenwänden ruhen die Gurten desselben auf Wandpfeilern, die bis zum Boden herabgehen, und eine in leichter Canellirung eingeschmiegte Halbsäule bilden. Beleuchtet werden die drei Schiffe nur durch vier Fenster, welche in der linken Kirchenwand angebracht sind, während die gegen-

1) Das Hauptschiff der Kirche hat eine Länge von 14 Klafter 4 Schuh und eine Breite von 9 Klafter 4 Schuh. Das Nebenschiff ist 20 Klafter lang und 3 Klafter 1 Schuh breit, und das Chor 12 Klafter lang und 4 Klafter 4 Schuh breit. Die ganze Kirche hat 261 Klafter 2 Schuh 2 Zoll Flächenmaß, und kann 2092 Menschen fassen.

überstehende Seite von weniger hohen Rundbogen durchbrochen ist, die in das viel niedrigere Nebenschiff führen und dessen Licht auch in die drei Kirchenschiffe einfallen lassen. Das Nebenschiff ist auch durchaus im Spitzbogen angelegt und hat in seiner Ausfüh- rung manches Eigenthümliche. Die dem besonderen Eingange, der in diese Abseite führt, zunächst gelegenen zwei Wölbungen haben einfache Kreuzgewölbe mit sehr stark vortretenden breiten Ribben; dann folgt ein vielfach eingeschmiegtter bis an die Wölbung reichender thorartiger Bogen, jenseit dessen die Abseite ein viel künstlicheres Gewölbe zeigt, das bis an die neue Kreisrunde, dem heil. Johann von Nepomuk geweihte Kapelle reicht, von der sie eine um eine Stufe erhöhte Marmor-Balustrade scheidet. Dem eben erwähnten Eingange zunächst befindet sich noch eine Seitenkapelle mit einer von frommen Gläubigen sehr verehrten Marienstatue.

Der Chor ist durch ein niedriges Steingeländer in zwei Theile geschieden, davon der eine die Chorstühle, eine nicht zu übersehende mit Holzschnitzwerk gezierte Arbeit, und der andere den Hochaltar enthält, und wird durch fünf Fenster erleuchtet, die theils diesen umstehen und theils auf der Epistelseite über dem Dratorium angebracht sind.

Von den acht Altären haben nur zwei Bilder von eigentlichem Kunstwerthe, nämlich der Hochaltar und die mit korinthischen Wandpfeilern gezierte Johannes-Kapelle. Das erstere enthält die Himmelfahrt und Krönung Mariä, von Giac. Robusti ¹⁾, genannt il Tintoretto, einem der genialsten Maler der venezianischen Schule, der aber schon den Reizen der Manieristen eröffnet. Das Gemälde zerfällt in zwei Gruppen; im unteren Theile umstehen die Apostel, unter denen es mehre mit höchst ausdrucksvollen Köpfen gibt, das leere Grab der Mutter Jesu in einer sehr belebten und höchst geistreich geordneten Gruppe, über die hinweg der Blick in eine weite Landschaft hinausgleitet, an der man den tüchtigen Schüler Tizians erkennt. Die obere Hälfte des Bildes zeigt die auf Wolken kniende Madonna, von einer Glorie von Engeln theils umgeben und theils gestützt; zwischen dem göttlichen Vater und Sohne kniend, welche ihr eben die himmlische Krone aufzusetzen im Begriffe sind. Das Bild, das aber durch Reizen und Restauriren schon stark gelitten, hat große Vorzüge,

1) Er wurde 1512 in Venedig geboren, und weil er der Sohn eines Färbers war, scherzweise der kleine Färber (Tintoretto) genannt; er starb 1594; war ein Schüler Tizian's, doch liebte er das Auffallende und verließ leider die Naturrichtung seines ersten Meisters.

aber auch bedeutende Gebrechen. Die Gruppe der Engel entwickelt so kühne Verkürzungen und so höchst anmuthige Bewegungen, daß man den Maler von Talent daran auf den ersten Blick erkennt. Die Köpfe der Apostel bezeugen ein fleißiges Studium der Natur, und die Mannigfaltigkeit ihrer Gebärden so wie jene des Ausdrucks von Staunen und Bewunderung einen Mann, der viel mit dem Volke und unter ihm gelebt hat; die Wahl der Farben endlich, die Vertheilung des Lichts und die Haltung des ganzen Bildes zeugen von Geist und einer gründlichen Kenntniß des Colorits und Hell dunkels. Andererseits aber verräth die gezierte und eben auch nicht ästhetische Stellung der Madonna wenig Gefühl für Schicklichkeit und Anstand; die Uebertreibung und das Gezwungene und Gezierte in den Stellungen der beiden göttlichen Personen und die Härte im Faltenwurfe bezeichnen ihn als den Führer der Manieristen in der Schule seiner Vaterstadt. — Das andere Bild zeigt uns den in der Moldau ertränkten Beichtvater der Königin von Böhmen und Gemahlinn Wenzels des Trägen, Johann von Nepomuk, in den Wolken, welcher von einigen Engeln gestützt und emporgetragen wird. Die Zeichnung des Nackten an dem größten der Engel ist musterhaft, die Carnation warm und naturgetreu, die Formen der schönen Glieder sind sehr gewählt und der Ausdruck im Antlitze des Heiligen unglaublich sprechend. — Am zweiten Pfeiler der rechten Seite des Schiffes hängen ein heil. Franciscus Seraphicus aus der Caraccischen Schule, und am dritten ein kreuztragender Christus des am 23. Juli 1838 verstorbenen Gallerie-Directors J. Stark; beide Bilder sind ein Vermächtniß desselben¹⁾. — Unter den Grabsteinen dieser Kirche ist nur derjenige beachtungswerth, welcher sich zwischen dem rechtsseitigen Eingange und dem Johannes-Altar befindet und die letzte Ruhestatt des früher erwähnten Priors A. Bußel bezeichnet, der am 4. November 1502 starb, Kesherrichter war und von dem die Sage geht, daß er gewaltsam getödtet worden sei. — Ferner darf in der Sakristei auch noch ein Ecce Homo nicht übersehen werden, das von einem sehr achtbaren aber leider unbekanntem Künstler zu sein scheint. — Auf dem Hochaltare und einigen an-

1) Joseph August Stark, geboren in Grätz am 6. März 1782, Historienmaler, Zeigling der hiesigen und der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; seit 1817 Director der hierortigen stand. Akademie. S. die neue Folge der steierm. Zeitsch. 7 Jahrg. 1. Heft S. 68 u. f. f. In seinem Testamente vermachte er jeder der Pfarckirchen seiner Vaterstadt ein Bild aus seiner zahlreichen und schönen Sammlung.

deren Altären sind mehre Statuen von dem kenntnißreichen ständischen Bildhauer Philipp Straub, deren einige nur an dem Fehler leiden, daß sie verhältnißmäßig zu kurz sind ¹⁾.

ad) Die Kirche der Franciscaner ²⁾,

der Himmelfahrt Mariä geweiht, ist das dritte Gotteshaus altdeutschen Styls in der Stadt. Das Kloster, dem die Kirche angehört, ist eine der ältesten Stiftungen von Grätz. Herzog Leopold III. soll im J. 1221 den Orden der Minoriten eingesetzt haben; doch ist es wahrscheinlicher, daß sie erst um das Jahr 1240 hierher gekommen sind; nun wurde hier, wo in der frühesten Zeit die dem heil. Jakob geweihte Kapelle, eines der ältesten Kirchlein von Grätz, in der weiten Ebene gestanden haben soll, das Kloster und die Kirche genannt „Maria Himmelfahrt an der Mur,“ erbaut. Im J. 1327 wurde der zu Bruck an der Mur am 3. Februar verstorbene Herzog Heinrich, Bruder Friedrichs des Schönen, hier bei den Minoriten beigesetzt, bis sein Leichnam nach Königsfelden überbracht wurde. Im Besitze des Klosters und der Kirche verblieben die Minoriten bis an das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In ihrem Kloster wurden die Leichname der am 23. April 1471 enthaupteten Ritter Andreas Baumkircher und Greißenecker beigesetzt. Erst vier und vierzig Jahre später zogen die Franciscaner in dieses Kloster ein. — Kaiser Friedrich IV. hatte nämlich auf Antrieb des berühmten Redners Johann von Capistran den Orden des heil. Franciscus von der strengeren Observanz nach Grätz berufen und ihm im J. 1463 zunächst außerhalb der Stadt auf der Stelle des heutigen Damenstiftes am Zummelplake zu St. Leonhard ein Kloster erbaut; als aber im J. 1481 Mathias Corvinus, König von Ungarn, Grätz mit einem Ueberfalle bedrohte, und die Nonnen des heil. Dominicus ihr Kloster zum heil. Leonhard am Grillenbüchel ³⁾ vor dem Eisenthore zu verlassen und anfänglich durch mehre Jahre in der Eggen-

1) S. den Aufsatz: Aeltere plastische Künstler in Steiermark. Von Wartinger, in der ersten Folge der steierm. Zeitsch. Grätz 1833. XI. Hft. S. 89.

2) Ueber die ältere Geschichte dieser Kirche und des Klosters, siehe des P. F. Placidus Herzog: *Cosmographia Austriaco-Franciscana etc. Coloniae-Agrippinae*, 1740. Pars Prior. pag. 283 — 303.

3) Der Grillenbüchel konnte nicht der Ruckerberg gewesen sein, da Ferdinand I. in einer Urkunde ddto. Graecii 1522 von dem Kloster sagt, daß es zu Grätz vor dem Eisenthore gestanden und abgetragen worden sei: *ad impendiendam occasiorem obsidionis civitatis* »zur Verhinderung der Gelegenheit einer Belagerung der Stadt;« vielleicht lag es in der Gegend des Freiherrl. L. von Mandell'schen Landhauses, allwo es allerdings noch zur Belagerung der Stadt die erprießlichsten Dienste hätte leisten können.

bergischen Stift nächst dem Gottesacker der Minoriten zu wohnen genöthiget wurden, mußten ihnen, denen, wie K. Maximilian in seinem Briefe an den Papst Alexander VI. aus sagt, die Bürger kein neues Kloster bauen wollten, die Brüder des heil. Franciscus ihr noch nicht ganz ausgebautes Kloster am 25. October 1517 einräumen. Ihnen selbst war das Kloster der Minoriten an der Brücke, welche die ihnen vom Papste auferlegte Annahme der Reform im Haupte und in den Gliedern abgelehnt hatten, am 7. Mai des J. 1715 förmlich übergeben worden. Die Minoriten mußten in die Muryvorstadt übersiedeln, wo ihnen die Herren von Eggenberg anfänglich bloß Unterkunft gaben, und später erst eine neue und freundlichere Kirche und Wohnung erbauten. In den wilden Zeiten der Reformationsstürme soll das Kloster von dem protestantisch-gesinn ten Pöbel hart mitgenommen worden, und im J. 1571, als die Jesuiten nach Grätz berufen wurden und dieses Kloster ihnen eingeräumt werden sollte, so verwüstet gewesen sein, daß jene es vorzogen, sich einstweilen mit dem Pfarrhose nächst der St. Margdenkirche zu begnügen ¹⁾. Gegenwärtig besorgen die Mönche dieses Klosters die mit ihrem Convente verbundene dritte Pfarre der inneren Stadt.

Die Kirche ist ganz verbaut und steht von keiner Seite so frei da, wie die Dom- oder Leechkirche, indem allenthalben entweder Häuserchen an ihre Mauern angeklebt sind, oder Kaufgewölbe sich zwischen die weit hervortretenden derben Strebepfeiler hineingebaut haben, und an die Mittagsseite sich das Klostergebäude anlehnte. In architektonischer Hinsicht ist sie das eigenthümlichste Bauwerk unter allen Kirchen gothischen Styls, welche sich in der Stadt vorfinden. Das Chor ist nämlich von außen und im Innern viel höher als das Schiff, und dieß allein verräth schon deutlich, daß beide nicht zu einer Zeit aufgeführt worden sind, was auch die übrigen Eigenheiten deutlich darthun; denn das Chor hat Spitzbogen-, das Schiff hingegen breite Rundbogen-Fenster, die aber nicht etwa erst in späterer Zeit gebrochen wurden, sondern gleich anfänglich so angelegt zu sein scheinen. Der gegen Westen vor dem Schiffe stehende Thurm, welcher einen der fünf Ausgänge der Kirche enthält, wurde im J. 1639 begründet und 1645 vollendet, und nicht bloß zur Zierde der Kirche, sondern auch zur Be-

¹⁾ So berichtet Aquilin Julius Cäsar in seiner Beschreibung des Herzogthums Steiermark. Grätz, 1773. I. Theil S. 463; allein Placidus Herzog a. a. O. weiß davon nichts.

Schüzung der Stadt gegen die Flußseite angelegt. Er erhebt sich in sechs Stockwerken, ist im untersten Theile im Viereck gebaut, aus dem sich in bedeutender Höhe über der Erde ein Achteck entwickelt, das von einer kupfernen Kuppel eingedeckt ist, der eine Steinrose altdeutscher Art zur Unterlage des Kreuzes dient. Er zeigt über dem Eingange die Aufschrift:

Piorum Christi Fidelium

Subsidiis haec turris inchoata

Anno MDCXXXIX feliciter est

Continuata Anno MDCXLII 1).

Uebrigens ist die Kirche von Außen durchaus einfach und ohne allen Schmuck. Im Innern tragen sechs achtseitige dünne und schlanke Pfeiler, je drei auf jeder Seite, das Gewölbe, welches sich in seinen Gurten ohne Sims in die Pfeiler verliert, und bilden drei Schiffe, deren mittleres überaus breit ist, während die Seitenschiffe kaum ein Drittheil der Breite des Mittelschiffes haben. Das ganze Schiff hat eine Breite von 8 und eine Länge von 14 Klafter. Die Pfeiler sind ungewöhnlich weit auseinander gerückt und die auf ihnen ruhenden Bogen, in denen der Spitzbogen nur leise angedeutet erscheint, sehr niedrig gehalten. Das Gewölbe ist übrigens ganz dem der Stadtpfarrkirche gleich. Das Mittelschiff ist auch an dieser Kirche etwas höher als die beiden Seitenschiffe. Zwei Stufen führen in das 13 Klafter 2 Fuß lange und 4 Klafter 3 Fuß 6 Zoll breite und bedeutend höhere Chor, dessen Gewölbe viel einfacher ist, nur die Form von mehrfach aneinander gereihten Kreuzgewölben zeigt; hat minder stark vortretende Gurten und um den Hochaltar am dreiseitigen Schlusse sehr spitze und schmale Kappen. Die Gurtfortsetzungen gehen an den Wänden der Seitenschiffe ziemlich tief herab und enden in einer Art von Kragsteinen, während sie im Chor auf eine selten vorkommende Weise abgeschnitten und unten rahmenartig eingefast erscheinen.

Beleuchtet wird das Ganze durch siebzehn Fenster, davon jene des Schiffes nur auf der Evangelienseite, die des Chors aber ringsherum liegen, nur mit dem Unterschiede, daß jene der linken Seite durch die Oratorien zur Hälfte gekürzt sind. Von den fünf Altären der Kirche ist nur der Hochaltar wegen

1) Durch die milden Beiträge frommer
Christgläubigen ist dieser Thurm begonnen worden
Im J. 1639 und glücklich
fortgesetzt im J. 1642.

seines Altarblattes, das die Himmelfahrt Mariä darstellt, und von dem steiermärktischen Maler Johann Veit Hauck ¹⁾ ist, bemerkenswerth. Ein ziemlich gutes Bild, den die Wundenmale empfangenden heil. Franz Seraph, enthält auch der rechte Seitenaltar des Schiffes. An zwei Pfeilern hängen zwei Gemälde von Ignaz Kollmann ²⁾ und an der linken Seitenwand des Schiffes in der Nähe des Seitenaltars ein heil. Franz de Paula von unbekannter Hand, ein Vermächtniß des Directors J. Stark. Die Seitenkapellen besitzen nichts Merkwürdiges. Für viele Katholiken dürfte es jedoch von Interesse sein zu erfahren, daß die erste Kapelle zur Rechten des Thurmeingangs diejenige Statue enthält, welche die Herzogin Maria Anna, die Mutter K. Ferdinands II., aus Baiern nach Grätz überbrachte.

An die Epistelseite der Kirche schließt sich der alte Kreuzgang des Klosters an, der auch im Spitzbogen angelegt und gegen den kleinen Garten hin, den sein Viereck einschließt, mit kurzen aber massiven Strebepfeilern versehen ist. Er enthält unter Anderem den Eingang in die dem heil. Jakob geweihte Kapelle, welche nach einer Sage lange vor dem Kloster bestanden haben soll, was auch die Bauart deutlich beurkundet, die roh und doch nicht ohne einige beachtungswerthe Eigenheiten ist. Es findet sich in ihr zwar keine Spur vom Rundbogen mehr; sie hat einfache Kreuzgewölbe, schmucklose Spitzbogenfenster, die aber schon hoch emporgezogen sind, und kunstlose Steinmearbeit an den Schlusssteinen der Gewölbe, die vorspringende Gurten haben. Zuerst betritt man einen viereckigen Raum, der eine Art Schiff bildet, nie Fenster gehabt zu haben scheint, und durch eine weite Spitzbogenöffnung den Eingang in die chorartige Kapelle gestattet, welche, auf das Achteck hindeutend, dreiseitig geschlossen ist und in diesem Schlusse die zwei einzigen ursprünglichen Fenster enthält. Die Gurten des Gewölbes sind etwas unterhalb der Gegend, in der sie sich begegnen, mit Laubwerk nach Art eines Knaufes geschmückt, darunter wieder fortgesetzt bis zu einem stark ausgeladenen Simse, der das Kapital einer dünnen Rundsäule bildet, welche bis an den Fußboden reicht. So beurkundet denn dieser Bau, daß er nicht viel über das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hinausreicht. — Rücksicht verdient hier nur noch der alte Leichenstein

¹⁾ Geboren zu Grätz; lebte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

²⁾ Geboren den 16. März 1775 und gestorben den 16. März 1837 zu Grätz.

des im J. 1549 verstorbenen Herrn und Ritters Christoph von Windischgrätz zu Waldstein von rothem Marmor, welcher in die Seitenwand der linken Seite dem Altare zunächst eingerahmt ist. Man sieht einen ganz geharnischten knienden Ritter, der eine lange Turnierlanze mit der rechten Hand hält, dem seine getreue, ihm 1551 im Tode nachgefolgte Hausfrau, in lange faltenreiche Gewänder züchtig gehüllt, gegenüber kniet.

Die Kirche erhielt im J. 1829 ein neues Geläute von sechs Glocken, deren größte ein Gewicht von 36 Zentnern 35 Pfund hat, welche die Stimmung im C dur Dreiklänge haben.

ee) Die Kirche zum heil. Paul.

Aus der Mitte der steilen Sporgasse, der Einmündung der Hofgasse gegenüber, führt im Hause Nr. 93 eine offene breite, durch ein Portale ausgezeichnete Steinstiege in mehren Absätzen in eine säulengestützte Halle und zu einem offenen Hofraume empor, der einen kleinen Vorsprung des Schloßberges einnimmt. Auf ihm steht noch heut zu Tage, wie vor Jahrhunderten, ein Gotteshaus, das in alten Zeiten den Namen St. Paul im Walde oder am Berge führte, und später die Kirche der Augustiner auf der Stiege hieß. Sie soll nächst der im J. 1809 durch die Franzosen zerstörten dem heil. Thomas geweihten Kapelle auf dem Schloßberge die älteste Kirche von Grätz sein. Ueber den Zeitpunkt der Gründung der ältesten Kapelle, die einst hier gestanden, schweigt die Geschichte gänzlich. Vom Jahre 1348 bis 1493 soll hier nach Einigen die eigentliche Pfarrkirche bestanden haben; allein dem konnte nicht so gewesen sein, da erst im J. 1358 hier eine Kaplanei, die erste und einzige, vom Pfarrer Hermann zu St. Aegydien gestiftet wurde¹⁾; wol aber wurde die Stadtpfarre während des Baues der Domkirche von 1450 — 1493 einstweilen hierher verlegt. — Um das Jahr 1432 stand die St. Pauls-Kapelle unter dem Patronate des Landesfürsten. Als unter Herzog Karl II. die neue Lehre der Kirchen-Reformatoren auch in Grätz Wurzel schlug, soll diese Kapelle von den Bürgern, welche ihr anhängen, zu ihrer Kirche bestimmt worden und im Besitze der Protestanten bis zum Jahre 1588 verblieben sein, in welchem Herzog Karl II., K. Ferdinands II. glaubenseifri-

13 *

1) Auch noch darum nicht, weil noch Gils vom J. 1361 als Pfarrer und die Aegydien-Kirche als Pfarre (Parochia) in Grätz im J. 1473 urkundlich bekannt sind. Die Kapelle St. Paul stand freilich unter dem landesfürstlichen Patronate, allein nur darum, weil der Stifter der Kaplanei, der Pfarrer Hermann, es so forderte.

ger Vater, das Gotteshaus sammt dem alten Pfarrhose seinem Hofkapellan Pater Aurelius Manzin (Mantuanus) von Pergola, einem Augustinermönch übergab. Aurelius führte sofort einige seiner Ordensbrüder hier ein und nahm im Namen des Eremiten = Ordens des heil. Augustin von dem Kirchlein Besitz; allein schon im J. 1601 mußten die Mönche den Ort wieder räumen, da ihnen durch die immer weiter um sich greifende neue Lehre alles Almosen entzogen wurde. Erst im J. 1619 brachte Ferdinand II. durch Anweisung eines sicheren Einkommens das neu gestiftete Kloster wieder in Aufnahme. In diesem Jahre wurde auch noch der Bau der Kirche begonnen, das Kloster im J. 1627 beendet, und die erstere im Jahre 1720 durch Bischof Joseph I. von Seckau, einen Grafen von Lamberg, feierlich eingeweiht, wie das Chronographicon

CONSECRABAT

EPISCOPVS LAMBERG

LVCE

SANCTO KILIANO SIBIQVE

SOLENNI ¹⁾.

besagt, welches in der Kirche über dem Eingange in das Presbyterium zu sehen ist. Im J. 1789 wurde dieses Kloster der Augustiner = Eremiten aufgehoben und später durch einige Zeit von den Karmeliten bewohnt, bis auch sie das gleiche Loos wie die Augustiner traf; worauf es Sigmund Graf von Saurau für 7280 Gulden erkaufte und mit seinem daranstößenden Palaste durch einen langen gewölbten Gang verband. Im zweiten Jahrzehent dieses Jahrhunderts ging die Kirche mit dem Hause Nr. 92 durch Kauf an G. Quenzler über. Im Jahre 1821 miethete die neu gegründete evangelische Gemeinde diese Kirche zur Verrichtung ihres Gottesdienstes von ihrem damaligen Eigenthümer auf drei Jahre ²⁾ und begann in ihr den Gottesdienst am 19. März 1822. Von da an erhielt sie diese Bestimmung bis zum 10. October 1824, an welchem Tage das gegenwärtige Bethaus am Glacis feierlich eröffnet wurde. Während dieser Zeit wurde das Gotteshaus von den drei geistlichen Herren, dem Gubernial = Rathe Freiherrn von

1) Das Chronographicon drückt das Jahr 1721 aus und lautet:

Eingeweiht hat sie

Bischof Lamberg

am Tage,

welcher dem heil. Kilian und sich ein Festtag war.

2) Der Vertrag erhielt die Genehmigung durch Hofverordnung vom 19. Hornung 1822, S. 3242.

Hochenrain, dem Dompropste Ritter von Sakomini und dem Domcustos Hasenhütl erkaufte. Von dem Letztern ging sie im J. 1823 durch Testament an die Frau Antonia Gräfinn von Welfersheimb über. Diese schenkte sie im J. 1841 ihrer Tochter Josepha Gräfinn von Brandis. — Der akademische Gottesdienst für die Philosophen wurde in ihr schon im letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts¹⁾ abgehalten. Später hörte sie wieder auf akademische Kirche zu sein. Im J. 1824 aber machte die Frau Gräfinn von Welfersheimb durch das hochwürdige Ordinariat der hohen Landesstelle, dem Wunsche des Erblassers gemäß, den Antrag, den akademischen Gottesdienst für die Hörer der Philosophie wieder in dieser Kirche abhalten zu lassen, was angenommen und im November desselben Jahres auch ausgeführt wurde. Seit dem J. 1827, in welchem sie auch ein Geläute von drei Glocken erhielt, ist sie die Universitäts-Kirche und es wird an Sonn- und Feiertagen in ihr derjenige katholische Gottesdienst abgehalten, dem die Schüler des Gymnasiums und nach einer allerhöchsten Anordnung²⁾ auch die Akademiker bewohnen müssen. — Das Hochaltarbild ist von dem Gräker-Maler J. Wonsidler. Die ringsum an den Wänden hängenden Bilder sind ohne Kunstwerth³⁾.

ff) Die Kirche zum heil. Anton von Padua⁴⁾

gehörte einst dem Kapuziner-Orden und hieß sonst die Kirche der Kapuziner auf der Stiege. Sie liegt in der Paulusthorgasse dem Gebär- und Irrenhause zunächst, befand sich aber zur Zeit ihrer Gründung außerhalb der Stadt, die damals noch durch das innere Paulusthor begränzt war. Zur Zeit der Vertreibung der protestantischen Prediger und der Verfolgung Aller, welche der neuen Lehre anhängen, faßte Herzog Ferdinand II. den Entschluß, die Zahl der Klöster auch noch durch ein Ordenshaus der Kapuziner zu vermehren, und ließ in dieser Absicht den P. Laurentius von Brundus, einen

1) In Folge einer Hofverordnung vom 22. Juli 1793, Z. 2513.

2) Nach einer allerhöchsten Entschliessung vom 30. März, mitgetheilt durch Hoffanzler-Verordnung vom 14. April 1827, müssen die Akademiker aller Fakultäten dem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen beizwohnen.

3) Die Kirche zum heil. Paulus hat im Schiffe eine Länge von 59 Klafter und eine Breite von 5 Klafter. Das Presbyterium ist 3 Klafter 5 Schuh lang und eben so breit, und die ganze Kirche hat 59 Klafter 4 Schuh 2 Zoll Flächenmaß. Es haben in ihr 477 Personen Raum.

4) Dieses Kirchlein ist an Werktagen nur in der Früh bis 7 1/2 Uhr und an Sonntagen bis 9 Uhr offen.

Mann von seltener Tugend und großer Gelehrsamkeit, nach Gräß berufen. Diesem, als dem Abgeordneten seines Ordens, überließ er die Freiheit der Wahl des neuen Klosters. Da nun auf Befehl des Herzogs zur Ehre Gottes gerade einige Tage vorher (am 8. Aug. d. J. 1600) an dieser Stelle — wie die Sage geht, auf jener rohen Steinplatte, die jetzt vor der ersten Altarstufe am Boden zu sehen ist — mehr denn 10,000 protestantische Bücher dem Feuer überliefert worden waren, so erfohr Pater Laurentius gerade diesen Platz zur künftigen Wohnstätte seiner Ordensbrüder. Schon am 10. desselben Monats, dem Tage des heil. Laurentius, wurde das Kreuz, das bekannte Zeichen dieses Ordens, am Fuße des Schloßberges errichtet, in Gegenwart des ganzen herzoglichen Hofstaates, von dem päpstlichen Gesandten und Bischof zu Adria, Hieronymus Grafen von Porzia, der erste Grundstein zu dem neuen Kirchen- und Klostergebäude gelegt, und der Bau so rasch gefördert, daß die Kirche bereits am 6. Oct. des J. 1602 von dem Kirchenfürsten Martin Brenner, Bischof zu Seckau, dem glühendsten Feinde der neuen Lehre, eingeweiht werden konnte. Das Kloster wurde zugleich mit einer Cisterne versehen, die ihres trefflichen Wassers wegen zum Gebrauche des Hofes verschlossen gehalten wurde. Bald nach seiner Gründung wurde das Kloster der Sitz des Provinzials aller innerösterreichischen Klöster des Kapuziner-Ordens. Durch Kaiser Joseph II. wurde auch dieses Kloster aufgehoben und im J. 1788 zu einer Anstalt für Geisteskranke verwendet. Die Kirche behielt aber einen Beneficiaten, welcher die Seelsorge in den benachbarten Wohlthätigkeits-Anstalten versieht.

Die Kirche ist von außen und im Innern ohne Bedeutung und nur wegen drei großer Altarblätter einiger Beachtung werth. Das Hauptaltarblatt und das Bild des improvisirten Seitenaltars sind von Petrus de Pomis, und in kunstgeschichtlicher Hinsicht als Beweise merkwürdig, wie weit man in jener Zeit der verfallenden Kunst, in unglücklicher Nachahmung der akademischen Stellungen Michael-Angelo Buonarotti's, und in Uebertreibung dessen, was in seinen gewaltigen Bildern sich noch gut, ja sogar bewunderungswürdig ausnimmt, von dem wahren Ziele schöner Darstellung abirren konnte. Schade, daß beide schon stark gelitten haben.

Das erstere Bild, auch ob der darin ausgedrückten Idee merkwürdig, zeigt uns im äußersten Vorgrunde eine Gruppe von Heiligen, unter denen man Rochus, Sebastian, diesen in

einer der gewaltsamsten Stellungen, die man sich irgend denken kann, Hieronymus, Leopold, Ulrich mit einem Fische auf dem Buche, und einen anderen Bischof unterscheidet, neben dem noch jugendlichen Erzherzoge Ferdinand II., der — das Kreuz, auf dem der Orden des goldenen Vlieses hängt, im Arme, den Bischofsstab in der Hand — am Boden kniet. Ihm zur Seite steht die Religion, durch die dreifache, mit den Worten: *Fides catholica* (der katholische Glaube) bezeichnete Krone und die reiche Priesterkleidung kenntlich, ihn durch Darreichung von Kelch, Schild und Schwert zum Kampfe für den alten Glauben auffordernd¹⁾, und ihm dafür die Kaiserkrone versprechend, welche darüber schwebende Engel herbeischaffen. In der Höhe ertheilt der Welterlöser dem Gräker-Schloßberge den Segen, welcher mit dem neuen Kloster- und Kirchengebäude auf einer Tasse von Engeln in der Luft schwebend ihm dargereicht, und von den in den Wolken herumgruppirten Heiligen: Katharina, Johann dem Täufer und Anton von Padua empfohlen wird. Die Stellung des Heilands, die Anordnung der Haare bei ihm und dem Täufer, das in die Wolken gestellte Lamm und die ganze Composition sind weit entfernt, jenen Anforderungen zu entsprechen, die man an die schönen Künste mit Recht macht.

Das zweite große Altarblatt der linken Schiffseite, das ohne Rahmen an die Wand befestigt und höchst wahrscheinlich von den Clarisserinnen zu Allenheiligen im Paradies nach deren Aufhebung hierher übertragen worden ist, zeigt in der Höhe die Madonna mit dem die untere Gruppe segnenden Kinde und die heil. Clara, und in der Tiefe eine fürstliche Frau, die Mutter K. Ferdinands II., die von ihr gestiftete Kirche sammt dem Kloster im Paradies, worunter man die Worte erblickt: *et de manu canis unicam meam* (und meine Einzige aus der Hand des Hundes), zum Opfer darbringend. Hinter ihr steht der heil. Franciscus Seraphicus, ein höchst inter-

1) Der Rand der Tasse zeigt die Worte: *Respice de sanctuario tuo et benedic eam.* (Sich herab aus deinem Heiligthume und segne sie.) Das um den Bischofsstab geschlungene Band: *Apprehende arma et scutum et exsurge in adiutorium mihi,* (Nimm die Waffen und den Schild, und erhebe dich zu meiner Unterstützung), und zunächst der Krone die Fortsetzung: *usque ad mortem et dabo tibi coronam* (bis in den Tod und ich werde dir die Krone geben); um den Kelch: *Declinate a me maligni* (Wendet euch weg von mir ihr Gottlosen), um den Stamm des Kreuzes: *et scrutabor mandata dei mei* (und ich werde den Geboten meines Gottes nachforschen); endlich auf dem Stamme des Kreuzes: *Cum portaverit jugum bonum et suave ab adolescentia sua* (Da er von seiner Jugend an ein gutes und süßes Joch getragen hat).

ressanter Kopf mit dem Ausdrucke religiöser Schwärmerci, welcher die fürstliche Stifterinn der Madonna vorstellt, daneben sind die heiligen Barbara, Katharina in einer höchst gezwungenen Stellung, und Margaretha, im Mittelgrunde die heiligen Cäcilia, Lucia, Agatha u. Auch in diesem Bilde verfiel der Künstler in dieselben Fehler, welche an dem anderen bereits gerügt worden sind. — Das Bild der vierzehn Nothhelfer, von denen die Heiligen: Veit und Georg, Aegydius, Dionysius, Erasmus sich unter den Vordersten befinden, welches diesem gegenüber hängt und manchen Vorzug hat, ist von Weiskircher ¹⁾, und ein viertes mit dem heil. Dominicus auch nicht ohne alles Verdienst ²⁾.

Die Kirche der Ursulinerinnen liegt am Ende des ersten Sackes. Sie hat eine durch korinthische Halbsäulen, auf denen ein im neu italischen Kirchenstyle gezeichneter, eben nicht geschmackvoller Giebel und neben ihm ein blechernes Thürmchen ruht, geschmückte Fronte. Zwischen den ein stark ausgeladenes Gebälke tragenden Säulen sind die Nischen mit Statuen, darüber und über der einzigen Eingangsthüre die einfach verzierten Fenster angebracht.

Im Innern, das reinlich, licht und heiter ist, zeigt sich ein einziges von einfachen Kreuzgewölben überdecktes Schiff mit sechs nischenartigen Seitenkapellen, in denen eben so viele Altäre stehen, und rechts ein um fünf Stufen tiefer liegendes Seitenschiff, in das man nächst den Seitenaltären der Epistel-seite aus dem Hauptschiffe hinabschauen kann, und auf dessen einzigem Altare sich ein nicht ganz verdienstloses Bild befindet, die armen Seelen im Fegeseuer darstellend, deren einige von Engeln aus den Flammen heraufgezogen werden zu Christus dem Gekreuzigten, neben dem fürbittend die gebenedeite Mutter, die heilige Katharina und einige andere Heilige sich befinden. Einige allerliebste Engelsköpfe fesseln auf ihm den Beschauer. Schade, daß auch der Meister dieses Bildes nicht ermittelt werden kann.

1) Geboren in der oberen Steiermark; lebte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

2) Die Kirche zum h. Anton von Padua ist im Schiffe 10 Klafter 1 Schuh 6 Zoll lang und 5 Klafter 6 Zoll breit. Das Presbyterium hat eine Länge von 2 Klafter 2 Schuh 6 Zoll und eine Breite von 3 Klafter. Das Flächenmaß der Kirche beträgt 59 Klafter 2 Schuh 1 Zoll und vermag 475 Personen zu gleicher Zeit zur Versammlung zu dienen.

Das Hochaltarblatt stellt die heil. Dreifaltigkeit dar, scheint von Weiskircher zu sein, hat aber besonders im unteren Theile zu stark nachgedunkelt, als daß man dasselbe in allen seinen Theilen würdigen könnte. Von allen Bildern dieser Kirche ist das Altarblatt des zweiten Altars der linken Seite das beste. Es ist von Kemp¹⁾, der lange Zeit in Italien war, und stellt die von Pfeilen durchbohrt zusammensinkende und im Tode erblässende heil. Ursula, eine Jungfrau fürstlicher Abkunft, dar. Ein lieblicher Engel hält die in reiche Atlaskleider gehüllte und mit einem Diademe geschmückte heilige Maid, welche ihm in die Arme gesunken ist, eben noch aufrecht, während ihre Gefährtinnen im Hintergrunde der Wuth ihrer heidnischen Verfolger erliegen. — Endlich verdient auch noch ein unter Glas verwahrtes Delgemälde, das in der dritten Kapelle der rechten Seite aufgehängt ist, als ein sehr gutes Bild eine nähere Betrachtung, nämlich ein ganz in der Art des Carlo Dolce gehaltener heil. Joseph, dem das lieblichste Christuskind, von dem die ganze magische Beleuchtung ausgeht, in den Armen ruht.

An die Kirche²⁾ stoßt das Kloster der Ursuliner-Nonnen, welches am Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch mehre Wohlthäter gegründet wurde. Die ersten Nonnen kamen im J. 1686³⁾ von Wien und die übrigen von Görz hierher. Sie ließen sich zuerst in der Murvorstadt nieder, wo ihnen ein einfaches Haus zur Wohnung angewiesen wurde, bis der gegenwärtige Bau begonnen wurde, welcher über der Eingangspforte die Aufschrift zeigt:

LARES SOCIARVM
DIVAE
VRSVLAE⁴⁾.

Die Nonnen dieses Klosters beschäftigen sich mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend.

1) Er studierte auf Kosten des verstorbenen Herrn Grafen J. M. von Attems, Stammvaters der älteren Steiermärk Linie dieses Hauses, lange in Italien, und kehrte dann nach Grätz zurück, wo er, so wie später auch in Wien, mehre gelungene Altarblätter ausführte.

2) Die Länge der Kirche beträgt 15 Klafter und die Breite 5 Klafter 2 Schuh 3 Zoll; das Seitenschiff hingegen ist 11 Klafter lang und 3 Klafter breit. Das Flächenmaß der ganzen Kirche beträgt 110 Klafter 9 Zoll; sie vermag zu gleicher Zeit 881 Menschen zu fassen.

3) S. 10 der Einleitung ist der Druckfehler 1755 in 1686 zu verbessern.

4) Das Chronographicum:

Wohnung der Gefährtinnen
der heiligen
Ursula,
welche die Jahrszahl 1722 ausdrückt, kündigt auch das Jahr der Vollendung des Baues an.

Als die größte Wohlthäterinn desselben erscheint die am 1. Jänner 1725 verstorbene Gattinn des innerösterreichischen Hofkammer-Rathes, Anna Katharina Enders, geborne von Niedenaus, deren Grabstein noch rechts in der Kirche zu sehen ist, welche im J. 1706 eine Summe von 47,614 fl. legirte, welche Stiftung im Jahre ihres Todes von dem Bischofe von Seckau Leopold II., Freiherrn von Firmian, in Ordnung gebracht wurde.

b) Kapellen.

Unter den zehn Kapellen gibt es allerdings einige, die einer näheren Beleuchtung werth sind. Die jüngste derselben ist die des Klosters der barmherzigen Schwestern, welches erst unter der Regierung des gegenwärtigen Monarchen K. Ferdinands I. auf den Betrieb des Fürstbischofs Roman Sebastian (Zängerle) in Grätz gegründet wurde. Nachdem man nämlich, durch den großen Ruf über die ausgezeichneten Leistungen der barmherzigen Schwestern bestimmt, einige Novizinnen in das Mutterhaus nach München zum Unterrichte geschickt, ein Stammkapital von 14,000 fl. C. M. als Gründungsfond und einen jährlichen Beitrag von 1500 fl. C. M. ausgewiesen hatte, genehmigte der Kaiser mit allerhöchster Entschliesung vom 16. Februar 1841 die Einföhrung der barmherzigen Schwestern in Grätz und die Uebergabe der Krankenpflege im allgemeinen Krankenhause an sie. Die Stände des Landes erwirkten am 19. September 1841 von Sr. Majestät die allerhöchste Erlaubniß, zur Gründung des Klosterhauses 5000 fl. hergeben und zu ihrem Unterhalte aus der Domestical-Kasse jährlich einen Beitrag von 500 fl. C. M. leisten zu dürfen, in der Voraussetzung, daß die Schwestern eben so wie in Wien auch in Privathäusern ihre wohlthätigen Dienste zu leisten geneigt sein werden. Am 22. April desselben Jahres erfolgte die Ankunft der ersten Schwestern von München, denen am 24. desselben Monats die Krankenpflege im allgemeinen Krankenhause feierlich überantwortet wurde, in dessen einem Theile sie auch anfänglich bis zum Aufbaue eines eigenen Klosters ihre erste Wohnung nahmen. Zu diesem wurde am 27. August des nämlichen Jahres in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers und Allerhöchst dessen Gemahlinn der Grundstein gelegt, und die Hauskapelle am 19. Juli 1842 von dem Fürstbischofe feierlich eingeweiht, worauf die Schwestern das unmittelbar an das allgemeine Krankenhaus sich anschließende Kloster sofort bezogen.

Die Kapelle liegt zur ebenen Erde innerhalb des Klostersgitters, gleicht einem großen Vetsaale und ist mit zwei Altären versehen. Auf dem Hauptaltare ist das gut gemalte Bild des heiligen Vincenz von Paula, der einem Armen Brot darreicht; ein Bruststück in der Art eines Porträts ohne alle poetische Auffassung des Gegenstandes, die Arbeit eines jungen Palermitaners Spatorno, und das Geschenk Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzoginn von Berry, auf deren Kosten der Künstler sich jetzt auf Reisen befindet. Dafür besitzt der kleine Seitenaltar ein höchst interessantes älteres und kleineres Bild der unbefleckten Empfängniß Mariä von einem unbekanntem Maler. Einfachheit der Anordnung, gründliches Colorit und correcte Zeichnung, Adel der Gestalt und Innigkeit des Ausdrucks lassen an ihm nur wenig zu wünschen übrig.

Die Burgkapelle, die sich in jenem Stockwerke der Burg befindet, welcher der Provinzial-Vaudirection angewiesen ist, stammt aus der Regierungszeit der Herzoge Karls II. und seines Sohnes Ferdinands II., deren Haus- und Hofkapelle sie gewesen zu sein scheint; gerieth später in Verfall und Vergessenheit, wurde erst durch Se. Excellenz den kunstfinnigen Herrn Gouverneur M. G. Grafen von Wickenburg, nachdem sie durch den Maler Nagher im J. 1841 gereinigt worden war, wieder in ihre ursprüngliche Gestalt gebracht, ihrer früheren ehrwürdigen Bestimmung wieder zurückgegeben und endlich in Gegenwart der beiden jetzt regierenden Majestäten am 20. August desselben Jahres von dem Fürstbische von Seckau feierlich eingeweiht. Sie gewährt in ihrer durchaus alterthümlichen Einrichtung einen wahrhaft wohlthuenden Eindruck. Man betritt zuerst ein dunkles Vorgemach, das sein Licht nur aus der Kapelle selbst durch eine über der Thüre frei gelassene ovale Oeffnung empfängt. Sowol die doppelstügelige Thüre als die darüber angebrachte Oeffnung sind mit vergoldetem überaus reich gearbeiteten Holzschnitzwerk bedeckt, dessen braune Farbe gegen das glänzende Gold recht gut absticht, und dessen Arbeit ebenfalls einen tüchtigen Künstler verräth. Noch bedeckt das alte, ursprüngliche Marmorgetäfel den Fußboden, noch überwölbt das reich in Stucco gearbeitete Sonnengewölbe den geweihten, feierlich stillen Raum, und die Wände bedecken noch dieselben in Del auf die Wand gemalten Bilder von ausgezeichneter Schönheit, auf denen vor zwei Jahrhunderten die Blicke Ferdinands und seiner frommen Gattinn und Mutter ruhten. Die herrlichen Glasgemälde, in denen sich die Heili-

gen Agnes und Benedict, Bernhard und Maria, der segnende Weltheiland und Jesus unter den Schriftgelehrten zeigen, und die theils aus der Walburgis-Kapelle bei Brunn (einer Filiale von St. Michael bei Leoben), theils von Göß und theils aus der Leobner-Vorstadtkirche Maria am Waasen stammen, verbreiten ringsum einen magischen Dämmerchein, der durch das bunte Lichtspiel der tiefgesättigten Farben noch mehr gehoben wird. In dem breiten Thürgewände, durch das man die kleine Kapelle betritt, erblickt man beiderseits in zwei übereinander gesetzten, gemalten Nischen rechts die heil. Clara mit der Nonstranze, eine zarte Nonne mit einem Antlitz voll Anbetung, Liebe und Frömmigkeit, und darunter die heil. Katharina, eine königliche Gestalt mit dem Ausdrucke der Verachtung aller Qualen, die um des Glaubens willen zu erdulden sind, auf einen am Boden liegenden heidnischen Fürsten tretend; und links die heil. Barbara mit Thurm und Kelch, über dem die heil. Hostie schwebt, dann den heil. Franz Seraphicus, die von den Wundenmalen blutenden Hände demüthig über der Brust gekreuzt. Im oberen Theile des Gewändes gewahrt man in einer Einfassung, die von den Evangelisten Johannes und Matthäus gehalten wird, den Namen Jesu, und beiderseits den Namen Mariä. In herrlichem Farbenglanze und höchst correcter Zeichnung, voll Kraft und Ausdruck und einer wahrhaft rührenden Innigkeit treten diese schönen Gemälde vor das Auge des Beschauers. — Kaum eingetreten, steht man schon vor dem nackten Altartische, über dem ein sehr braves Bild des Giulio Licinio da Pordenone¹⁾ hängt, das die Inschrift IGULO LICINIO V. F. (Venetus Fecit) führt. Der entseelte Leichnam des Welterlösers ist am Fuße des Kreuzstammes niedergesunken und ruht im Schooße eines lieblichen Engels, der sich auf dem Felsen, welcher das allgemeine Zeichen der Christen trägt, auf die Knie niedergelassen hat, und mit dem Ausdrucke der innigsten Theilnahme auf den großen Menschenfreund herabsieht. Dieser todte Christus trägt deutlich den tiefen Schmerz einer edlen Seele über die Sünden der Welt in seinem auch noch im Tode schönen Antlitz. Zwei andere Engelkinder stehen zu beiden Seiten dieser Gruppe, davon das eine die Rechte des entseelten großen Todten in der seinigen hält, während das andere einen Theil der Bekleidung aufhebt. — Ueber dem Altare

1) Er war ein Enkel und Schüler des Gian Antonio Licinio, genannt Cuccicello, und starb im J. 1561 zu Augsburg.

ist in Stucco die Krönung Mariä dargestellt; zu beiden Seiten desselben und um zwei zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße bestimmte Nischen sind so liebliche Engelsgestalten, welche Kerzen tragen oder Blumen streuen, und deren einer eine Patene mit dem österreichischen und baierischen Wappen hält, an die Wände gemalt, daß man sie ob ihrer Anmuth immer wieder anblicken muß. Unter diesem schönsten aller himmlischen Genien hat der Maler seinen Namen Aegydt de Ryn und das J. 1597 gesetzt, und so seinen Namen der Nachwelt bewahrt. — Ueber der Eingangsthüre beginnt, theils in den Wölbungen und theils in den darunter liegenden Feldern, eine Reihe kleiner Darstellungen aus dem Leben des Erlösers, deren Anfang aber noch neben dem Altare zu suchen, allwo die Verkündigung Mariä angebracht ist. Diese Bildchen enthalten den Besuch der heil. Elisabeth; die Anbetung des neugebornen Heilands durch die Engel; die Huldigung der drei Weisen aus dem Morgenlande; die Beschneidung; den Knaben Christus im Tempel unter den Schriftgelehrten und die Hochzeit zu Kana in Galiläa. Dem Altare gegenüber ist unter der Flucht nach Aegypten das jüngste Gericht und an der Decke die unbefleckte Empfängniß Mariä, zu deren beiden Seiten symbolische Darstellungen derselben mit Inschriften aus der lauretanischen Litanei zu sehen sind, welche sie als den Thurm Davids, den Fons aquarum, civitas Dei, Scala coeli, Speculum sine macula u. s. w.¹⁾ darstellen. Mit dem Ganzen stimmen selbst die purpurothen Rococo-Tapeten, welche die dem Altar gegenüberstehende Wand verkleiden, trefflich überein²⁾.

Auch das ständische Joanneum hat eine Hauskapelle, in welcher täglich Gottesdienst abgehalten wird. Sie enthält ein sehr gutes Altarblatt, die Taufe Christi im Flusse Jordan, von J. Stark, das zu seinen besten Werken gehört und sich eben so vortheilhaft durch das gründliche von jeder Farbenketterie freie Colorit, als durch die schöne Zeichnung des Nackten auszeichnet. Besonders gut ist der Hintergrund gehalten, in dem der Menschheit über dem fernen Gebirge die erste Morgenröthe eines neuen schöneren Tages aufgeht. Auch unter den an den Wänden herumhängenden Apostelköpfen sind einige höchst ausdrucksvolle Physiognomien.

1) Die Wasserquelle, die Stadt Gottes, die Himmelsleiter, den Spiegel ohne Flecken u. s. w.

2) Diejenigen, welche diese Kapelle zu sehen wünschen, mögen sich an den Hrn. Thürsteher des k. k. Subernial-Präsidiums verwenden.

Im bischöflichen Seminarium ist an die Stelle jener alten Hauskapelle, die sich in einem der Stockwerke des im J. 1831 abgetragenen Bogens befand, der eine Verbindung zwischen diesem Gebäude und dem Dome herstellte, eine andere getreten, die in einem der Säle des Priesterhauses errichtet und von dem hochwürdigsten Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle am 2. October 1834 eingeweiht wurde. Sie dient bloß zur Verrichtung der häuslichen Andacht für die Zöglinge des Priesterhauses. In ihr befinden sich auf dem Altare eine unbefleckte Empfängniß Mariä, aus deren herabgesenkten Händen goldene Strahlen ausströmen; und neben demselben in einem zweiten Bilde eine von Engeln verehrte Monstranze mit der Hostie in den Wolken über einem Altar, vor welchem der heilige Alloysius, dem sein Schutzengel aufmunternd zur Seite steht, auf den Knien liegt und mit Inbrunst das ihm gewordene himmlische Gesicht anbetet; beide von einem Dilettanten, Franz Stecher, der Laienbruder der Gesellschaft Jesu ist, in einer durchaus überlichten, weichen Manier ohne kräftigende Schatten und ohne jene Tiefe des Gefühls und jene Innigkeit des Ausdrucks religiöser Stimmung gemalt, die auch den Beschauer unwillkürlich zu ergreifen und zu fesseln fähig sind, wie solches bei den alten Meistern der deutschen und italischen Schule allerdings der Fall ist. Ein das Kreuz tragender Christus von Kollmann ist gut und der heil. Papst Gregor der Große von Zannhauser eine tüchtige Arbeit. Die übrigen älteren Bilder sind ohne Bedeutung.

Auch das Landhaus hatte sonst seine eigene Kapelle, die aber jetzt in einer bloßen Wandnische besteht, welche durch eine Thüre geschlossen wird, und eine gute unbefleckte Empfängniß Mariä zum Altarblatte hat, dessen Meister nicht bekannt ist. Sie befindet sich in der sogenannten Landstube oder dem großen Saale, in welchem sich die Stände zu den Landtagen versammeln, vor welchen an diesem Altare von einem Priester der Stadtpfarre, am Postulaten-Landtage aber im großen Rittersaale, allwo dann ein Altar errichtet wird, von dem jeweiligen Abte des Cisterzienserklosters zu Rein, als dem Erbhofkapellan des Herzogthums, eine Messe verrichtet wird. — Der ständischen Kapelle geschieht schon im J. 1494 Meldung. Damals erkaufte nämlich die Stände ein Haus, die Kanzlei genannt, sammt der Lehenschaft der Kapelle darin, mit aller Herrlichkeit und Zugehörung, worunter auch die Landhauskaplaneigült und das Recht begriffen war, die Landhauskaplanei zu besetzen. Die letztere

ging aber bald ein, da die Landstände zur Zeit der Regierung Kaiser Ferdinands I. und Maximilians I., und während der Herrschaft des Herzogs Karl II. allmählig zur neuen Lehre der Kirchen-Reformatoren übergingen. Man riß beim Umbaue des Landhauses im J. 1563 die alte Kapelle ein und verkaufte am 6. März 1572 auch noch die erwähnte Gült, die zwar später wieder zurückgekauft und dem Stadtpfarrer gegen dem überlassen wurde, hier wöchentlich eine Messe zu lesen, was aber nicht mehr geschieht. — Hierauf feierten die protestantischen Landstände hier bei verschlossenen Thüren ihren Gottesdienst. — Die spätere Kapelle wurde erst ein halbes Jahrhundert darnach zugleich mit dem alten Rittersaale erbaut, und erst in der neuesten Zeit durch die erwähnte Wandnische ersetzt.

Die heil. Geist-Kapelle im Gebäude des k. k. General-Commando's (Nr. 36), deren Eingang zur ebenen Erde unter der Thorwölbung des Hauses sich befindet, und die nur an Sonn- und Feiertagen von der k. k. Feldgeistlichkeit zum Messelesen benützt wird, ist mit Fresken, welche die Wölbung und die Wände bedecken, geschmückt und deren eines auch dem davor stehenden Altartische zum Hochaltarbilde dient. Dieses stellt die Ausgießung des heil. Geistes in der Gestalt feuriger Zungen dar. An der Decke dem Altare zunächst ist der englische Gruß, in der Mitte die heil. Dreifaltigkeit und über dem Musikchor die Taufe Christi im Flusse Jordan abgebildet. Sämmtliche Fresken sind von dem steiermärkischen Maler Franz Jannak, und der Tabernakel des Altars mit den anbetenden Engeln und dem ovalen kleinen Vasrelief der heil. Barbara von weißem Marmor, von Veit Köninger¹⁾. An der Evangelienseite wurde neben dem Altare dem Feldmarschall-Lieutenant und commandirenden General in Innerösterreich Leonhard Grafen von Rothkirch und Panthen²⁾ von seiner Familie ein Denkstein gesetzt, der folgenden sinnigen Schluß hat:

»Auch ein Ruf der Liebe ist der Tod.«

Die fürstbischöfliche Residenz (Nr. 153) hat ebenfalls eine besondere Kapelle, die von dem gegenwärtigen Herrn Fürstbischof von Seckau, Roman Sebastian Zängerle, in ihre

1) Einem Tiroler-Künstler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Böginge und später Mitgliede der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, der sich in Grätz niedergelassen hatte, und ein tüchtiger Bildhauer war.

2) Geboren zu Vahrendorf am 6. November 1723, gestorben in Wien den 10. Juni 1802.

jehige höchst erfreuliche Gestalt gebracht und reichlich ausgeschmückt wurde, und nicht nur dem Fürstbischof zur Verrichtung seiner Andacht dient, sondern auch, da sie von dem Fürstbischofe Grafen von Arco am 10. August 1782 auf den Titel: „des zwölfjährigen Jesus im Tempel“ consecrirt wurde, zu bischöflichen Functionen gebraucht wird. Sie enthält mehre der Betrachtung würdige Bilder. Den Altar schmückt eine Mater dolorosa, deren tiefer Seelenschmerz ergreifend ist. Ihm gegenüber hängen die drei besten Gemälde der Kapelle: ein ausgezeichnet herrlicher Kalvarienberg mit den drei Kreuzen, auf dem, außer der geistreichen Auffassung der Sonnenfinsterniß, der dadurch hervorgebrachten effectreichen Beleuchtung, und der richtigen Zeichnung des Nackten in den drei Gekreuzigten, besonders der Weltheiland in seinem letzten Scheideblicke eine tiefe Rührung erweckt; eine Anbetung der Hirten und die Ankunft der drei Weisen aus dem Morgenlande, zwei Stücke, die von niederländischen Meistern zu sein scheinen. — Eine eigenthümliche Kunstrichtung unserer Zeit repräsentirt das Bild von Oberrauch, die wie ohnmächtig dahingesunkene heil. Philomene mit lange herabwallendem Kopfhaar, welche zwei liebliche Engel stützen, deren einer ihre Schultern mit Del begießt. — Der heil. Anton von Padua auf der anderen Seite des Altars, ein Geschenk der Frau Gräfinn Tarnowska, ist ein neues, aber sehr gutes Bild voll ernster, würdevoller Haltung, Färbung und richtiger Zeichnung; höchst wahrscheinlich die Copie eines Paduaner Gemäldes. — Ringsum an den Wänden hängen vierzehn kleine Bildchen mit den Leidensstationen des Herrn, von Johann Leitner, einem noch lebenden Maler; eine Copie des Bildes der kaiserlichen Gallerie von Giuseppe Ribera, genannt il Spagnoletto, welches Christum vor den Schriftgelehrten im Tempel darstellt, und zwei Bilder des Jesuiten-Laienbruders Franz Stecher, nämlich zwei Bruststücke, Christus und Maria, beide mit dem strahlenden Herzen vor der Brust, welche nicht ohne Verdienst und jedenfalls gelungener als jene der Priesterhauskapelle sind.

Nicht minder hat auch das Damenstift (Nr. 19) seine eigene Kapelle, die noch immer den Stiftdamen zum Gebrauche dient, aber durchaus nichts Bemerkenswerthes enthält.

Die Hauskapelle des Admonterhofes (Nr. 309), welche im ältesten Theile desselben liegt, und worin alle Sonn- und Feiertage und auch sonst zuweilen Messe gelesen wird, hat zwei sehr gute Bilder auf Kupfer, den englischen Gruß

und die Anbetung der Hirten, welche an der linken Kapellenwand hängen.

Die Kapelle des ehemaligen Ferdinandeums (Nr. 122) dient jetzt den Schülern der Normalhauptschule zu ihrem täglichen Gottesdienste; sie ist erst neueren Ursprungs, hat auf dem Altare eine Madonna mit dem Kinde, und zu beiden Seiten desselben Christum in Mitten der Schriftgelehrten im Tempel von J. Stark, und den Erlöser, welcher die Kleinen um sich versammelt, von Mathias Schiffer ¹⁾.

Endlich hat auch das k. k. Militärspital am Karmeliterplatze (Nr. 61) eine eigene Hauskapelle, die zwar nur klein, aber doch im Gebrauche ist, indem hier den Reconvalescenten dieses Krankenhauses Messe gelesen wird. Ein Bild des zur Geißelung an eine Säule gebundenen Heilandes ist wegen der Stellung, welche der unbekannte Meister dem Erlöser gegeben, einiger Beachtung werth.

S. 9.

Weltliche öffentliche Gebäude.

Der weltlichen öffentlichen Gebäude hat Grätz mehre, die nicht bloß in geschichtlicher, sondern auch mitunter in architektonischer Beziehung einige Aufmerksamkeit verdienen, nicht als ob dieselben, mit Ausnahme des Rathhauses, in ihrem Baustyle anderen Orten zu Mustern dienen könnten, sondern nur als Typen der Bauart ihrer Zeit. Unter allen gebühren der Burg, dem ständischen Theater, der Universität, dem Landhause, dem ständischen Zeughause, dem Joanneum und dem Rathhause in der Beschreibung unserer Stadt unstreitig die ersten Plätze.

Die k. k. Burg, ein weitläufiger Bau, der aus verschiedenen Zeiten stammt, ist als neue Residenz der traungauischen Markgrafen höchst wahrscheinlich zwischen 1056 und 1120 erbaut worden, jedoch soll die alte und erste Burg an der Stelle des ehemaligen Vicedom-Hauses gestanden haben. Hier wohnte gewiß der erste habenbergische Herzog von Steiermark, Leopold der Tugendhafte (VI.), welcher am Zummelplatze den Fuß brach und im Banne starb, der aber von ihm durch den Erzbischof von Salzburg genommen wurde, eine Handlung, die der Papst später bestätigte. Von da an war sie der Sitz der Herzoge des

¹⁾ Geboren zu Vuch im Gräzer-Kreise der Steiermark im J. 1799; ein vorzüglicher Landschafts- und Freskomaler, starb erst im dritten Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts.

Landes, von denen die meisten hier einen großen Theil ihrer Tage verlebten. Insbesondere wurde im J. 1295 in der hiesigen Burg die Herzoginn Elisabeth, die Gemahlinn Albrechts I., des Sohnes Rudolphs von Habsburg, von einer Tochter entbunden, die in der heil. Taufe den Namen Katharina erhielt und nachmals die Gemahlinn Karls, Herzogs von Kalabrien, wurde. Im J. 1316 hielt sich der unglückliche K. Friedrich der Schöne (III.), nachdem die Oesterreicher die Schlacht bei Morgarten verloren hatten, längere Zeit hindurch hier auf und sammelte Truppen, die er später aus Oesterreich und der Steiermark seinem geliebten Bruder Leopold zuführte. In gleicher Weise hielten auch nach und vor ihm viele Fürsten seines und des Stammes der Grafen von Babenberg ihre Hofhaltung in der hiesigen Burg. — Aus dieser ältesten Zeit scheint kein Ueberrest mehr vorhanden zu sein.

Kaiser Friedrich IV. begann im J. 1450 zugleich mit der St. Margyrienkirche den Umbau derselben und des Vicedomhauses, und förderte die Arbeit so rasch, daß er schon im Juni des J. 1453 mit seiner Familie und seinem ganzen Hofstaate, worunter sich auch sein Geheimschreiber Aeneas Sylvius Piccolomini befand, der später als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg, seinen Einzug in sie halten konnte. Der ritterliche Kaiser Max, der sich in ihr zu wiederholten Malen und längere Zeit (1490, 1499, 1506, 1514 und 1515) aufhielt, förderte den vollen Ausbau derselben in den Jahren 1494, 1495 und 1500. Sie war auch die Wiege des erneuerten habsburgischen Regentenstammes durch den hier am 9. Juli 1578 gebornen K. Ferdinand II. und die Geburtsstätte einer Reihe von Prinzessinnen, seiner Schwestern und Töchter, die nachher auf die Throne mehrerer europäischen Staaten gelangten ¹⁾. Nachdem Grätz aufgehört hatte, die Residenz eines Zweiges des habsburgischen Hauses zu sein, verblieb es doch noch stets das kaiserliche Absteigequartier und war auch in dieser Zeit der Schauplatz nicht unwichtiger Ereignisse; denn, um nur Eines von Vielen herauszuheben, in den Gemächern derselben fand stets der wichtigste Act der Erbhuldigung Statt, von welcher Landesfeier die Burg zuletzt noch am 5. Juli 1728 unter Karl VI. Zeuge war.

In jenen Zeiten enthielt dieselbe auch eine Büchersammlung mit vielen kostbaren Handschriften, die aber schon im J.

1) Siehe Dr. Volkserer's Grätz und seine Umgebungen 1c. Grätz, 1827. S. 106 und 107.

1745 nach Wien kamen; eine Sammlung von Gemälden berühmter Meister; sehenswerthe alte Kunst-Karitäten und eine Rüstkammer, davon nur ein Theil in die Residenz überseht, der übrige Theil aber im J. 1765 öffentlich versteigert wurde ¹⁾.

In Abwesenheit des kaiserlichen Hofes bewohnt der Landes-Gouverneur den einen Theil der Burg, der übrige Theil ist von dem k. k. steiermärkischen Landes-Gubernium und dessen Kanzleien eingenommen. In ihr wurden früher auch und zwar bis zum Jahre 1820 die Sitzungen des steiermärkischen Landrechts abgehalten.

Die Burg ist unstreitig das durch ihr Alterthum interessanteste weltliche öffentliche Gebäude von Grätz, das freilich durch vielfachen Umbau schon mehre seiner ursprünglichen Eigenheiten eingebüßt hat, aber des Beachtungswerthen doch noch immer viel enthält. Am östlichen Stadtende nächst dem nach ihm benannten Thore gelegen, der Hauptfront nach nicht der Stadt, sondern dem Walle zugekehrt und durch die Baumgruppen seines Gartens dem Auge der Neugierigen größtentheils entzogen — wobei man freilich, da sie ganz schlicht ist, eben nichts verliert — ermangelt sie von dieser Seite angesehen, durchaus jenes architektonischen Gepräges, das sonst Gebäude der Art, die aus so früher Zeit stammen, so interessant und lehrreich macht, und vermag daher nur durch sein Alter zu fesseln.

Der Domkirche gegenüber hat dagegen die Burg schon ein schärfer ausgedrücktes Gepräge. Hier befindet sich in einer mit einem Gebälke gekrönten hohen Mauer, welche zwei Gebäudetheile mit einander verbindet, ein großes Einfahrtsthor im rustiken Style, über dem zunächst sich die niedrigen kleinen viereckigen Fenster eines Verbindungsganges zeigen, der im ersten Stockwerke innerhalb desselben von einem Flügel zum andern führt. Im zweiten Geschoße liegt über diesem Gange eine offene Säulenstellung, die längs der ganzen Fronte

14 *

1) Bei dieser Versteigerung wurden auch 135 Holztafeln zu dem berühmten sogenannten Triumphzug des K. Maximilian I. nebst einem aus 90 Blättern bestehenden alten Abdruck desselben und 237 meisterhafte Tafeln zum »weyß Rhunig,« deren Werth man nicht kannte, veräußert, welche von dem Jesuiten P. Ludwig Debiel gekauft, von einem andern Priester der Gesellschaft Jesu, Höger, die Abdrücke gemalt und von dem P. Rector des hiesigen Collegiums der Jesuiten Joseph Bardarini im J. 1773 mit dem Auftrage auf den mathematischen Thurm gegeben wurden, daß sie gut bewahrt und nur hohen Standespersonen gezeigt werden sollten. Nach der Aufhebung der Jesuiten kamen Tafeln und Abdrücke an die Universitäts-Bibliothek, welche jedoch die erstere bald an die k. k. Hofbibliothek in Wien gegen eine ihr zugesicherte Entschädigung abgeben mußte.

ein einfaches schmales Ziegeldach trägt, das eine zweite ganz freie Verbindungsgallerie überdeckt, die aus der eigentlichen Burg nach jenem Schwibbogen hinüberführt, mittelst dessen die Burg mit der Domkirche zusammenhängt. Die an diese Mauer beiderseits sich anschließenden schmalen Gebäudetheile enthalten nur wenige breite Fenster und sind übrigens ganz unbedeutend. — Die mancherlei einzelnen Abtheilungen des weitläufigen Gebäudes enthalten des Merkwürdigen und Sehenswerthen noch immer ziemlich viel.

Durch das ebenbeschriebene Thor betritt man den ersten der vier Höfe, welche die Burg einschließt, und befindet sich unter jenem hohen von schlanken Pfeilern getragenen Gewölbe, welches dem erwähnten Verbindungsgange zur Unterlage dient, und an das sich eine ebenfalls von gegliederten Mauerpfeilern gestützte, überdachte Einfahrt anschließt, unter deren Schutz rechts eine gewöhnliche neuere Stiege in die kaiserlichen Appartements (jetzt die Wohnung des Landes-Gouverneurs) und links eine offene mit korinthischen Säulen und schöner Stuccaturarbeit, dem kaiserlichen Adler und anderen Verzierungen reich geschmückte Steintreppe in den älteren und zwar in jenen Theil des Gebäudes geleitet, den heut zu Tage das k. k.ubernium (die höchste politische Landesstelle) mit den ihm bei- oder untergebenen Behörden der Vaudirection, des Fiscal-, des Bücher-Revisionsamtes ic. inne hat, und der dem Dome zunächst gegenüberliegt. — Der Anblick dieser Treppe, vom Hofe aus angesehen, in Verbindung mit der Einfahrtshalle, den darüber liegenden Verbindungsgängen und dem dahinter sich erhebenden Dome und Mausoleum ist ein höchst malerischer, und diese Partie unstreitig die interessanteste der ganzen Burg. — Eine dritte höchst eigenthümliche Doppelwendeltreppe, das merkwürdigste Baustück des ganzen Gebäudes, führt im Hintergrunde dieses Hofes in einen anderen um ein Stockwerk höher gelegenen Hof und zu Gängen, welche unstreitig dem ältesten Theile der Burg angehörten. Diese Steintreppe besteht aus zwei Armen, die sich abwechselnd vereinigen und wieder trennen, und in dieser Gestalt, bei zierlich ausgeschmückter Spindel und Einfassung, bis in das zweite Stockwerk emporführen.

Ein Brunnen immer fließenden Wassers, das zuerst Erzherzog Karl II. im J. 1571 (siehe S. 8) vom Rosenberge hatte hereinleiten lassen, belebt durch sein melodisches Plätschern die Einsamkeit, welche gewöhnlich in diesem Hofraume herrscht, an dessen hohen Wänden man, außer dem Uhrthurme, der

sich über der Doppelwendeltreppe erhebt, und einigen Römersteinen, nur jenen Eck-Vorsprung einiger Beachtung werth finden wird, der den beiden Brunnen gegenüber sich sogleich als ein Rest des Friedericianischen und Maximilianischen Baues kund gibt. Dort zeigt sich ein vermauertes Bruchstück eines altdeutschen Steinbalkons und dabei das nachstehende, die bekannten Friedericianischen Selbstlaute enthaltende Monogramm, das auch im Hintergrunde des Hofes noch einmal erscheint:



darunter steht das kaiserliche Wappen und der portugiesische Wappenschild Leonorens, der Gattinn Friedrichs IV., und daneben die Jahrzahl 1242 (1452). Hoch oben zeigt sich neben zwei bärtigen Köpfen ein Brustbild eines Engels mit einem Bande, das die Jahrzahl 1298 (1498) enthält, und jenseit dieses vorspringenden Eckes unter einem Fenster wieder das Jahr 1400 (1500), woraus sichere Schlüsse auf die Zeitfolge des Baues gemacht werden können.

Dem Steinbalkone zunächst gewahrt man einen Römerstein mit folgender Inschrift:

T. Vario Clementi
Ab epistulis Augustor.
Proc. Provinciar.
Belgice et utriusq. Germ.
Raetiae, Mauret. Caesarens.
Lusitaniae Ciliciae
Praef. Equit. Al. Britannicae Miliar.
Praef. Auxiliorum in Mauret. Tingitana
Ex Hispania Missorum Praef. Equit. Al. II.
Pannoniorum Trib. Leg. XXX. V. V.
Praef. Coh. II. Gallorum Macedoniae
Civitas Treverorum
Praesidi optimo ¹⁾.

1) Dem Titus Varius Clemens,
Geheimschreiber der Kaiser,
Statthalter der Provinzen
Belgiens und beider Deutschland
Rhätien, des caesarens. Mauretaniens,
Portugals, Ciltciens.

Dem Befehlshaber von 1000 Reitern der brittischen Abtheilung,
Obersten der aus Spanien entsendeten Hilfstruppen in das tingitan. Mauretan.
Befehlshaber der zweiten Abtheilung der Reiterei
Der Pannonier; Kriegsoberster der zoten ulypanischen Legion,
Dem Obersten der zweiten macedonischen Cohorte der Gallier
(setzte diesen Stein)
Die Stadt Trier
Dem besten der Landvögte.

Daneben befindet sich ein Stein mit folgender Inschrift:

Venerande vetustati Imp. Caes.
Maximilianus Aug. cineres et
ossa Rom. cum vitro integro
numismatq. antiquo apud Ley-
bnicum effossa huc reponi jus-
sit Anno 1506 XII Kys maii ¹⁾.

Ueber beiden ist abermals ein römischer Denkstein ein-
gerahmt mit nachstehender Inschrift:

Candidus Q. Morsi
Potentis Titiani Fr.
Sibi et Surinae con.
Opt. Ann. XX F. F. ²⁾.

An der äußeren Wand der alten Doppelstreppe, welche
ebenfalls die Jahreszahl 1400 (1500) zeigt, sieht man einen
römischen Grabstein mit dem Brustbilde eines Mannes und
einer Frau, der einer derjenigen ist, die im vorigen Jahrhun-
derte in der Nähe des sogenannten Venushofes (oder Tem-
pels) ausgegraben wurden, mit den Worten:

C. Duronius
Martialis
V. F. sibi et
Procleiae
Proclae Conj.
Ann. XXX et C. Duron.
suo F. Ann. XX ³⁾.

Daneben zeigt sich ein zweiter Römerstein mit den Worten:

1) Ob des ehrwürdigen Alterthums ließ Kaiser
Maximilian, Mehrer des Reichs, die Asche und
Gebeine der Römer, welche mit einem ganzen Glase
und einer alten Münze bei Ley-
bniz ausgegraben wurden, hier beise-
gen im J. 1506 am 21. des Monats Mai.

2) Candidus, der Bruder des Quintus Morsus
Potentis Titianus
(ließ)
Sich und Surinen, der besten
20 Jahre alten Gattinn den Stein sehen.

3) Cajus Duronius
Martialis
hat noch lebend sich und
seiner 30jährigen
Gattinn Procleia
Procla und dem C. Duronius
seinem 20jährigen Sohne
(Diesen Stein gesetzt).

Bellatulo
 Biraconis F.
 ANN. LXX et Alto
 onatae Malsonis
 F. Conj. Ann.
 IX et Fevinae F. Ann. XXX
 Et Claudiae Ba
 nonae Ann. VIII
 H. F. C. 1).

Nächst der Doppelpumpe ist am Boden der in der Karl-
 au ausgegrabene jüdische Grabstein des Rabbi Nissim, der in
 Gräß am 15. Juni des J. 1389 starb, in die Mauer ein-
 gefügt. Der zweite kleinere Hof, sonst unbedeutend, enthält
 über dem Eingangsthore die Jahreszahl 1294 (1495) und über
 einem Fenstersturze das J. 1292 (1494); er steht durch eine
 von Säulen getragene Gallerie, über der sich ein Theil der Gu-
 bernial-Registratur befindet, mit dem dritten und mittelst eines
 Thores mit dem vierten Hofe in Verbindung, der theils mit
 dem Burggarten und theils mit dem Hofe des Theater-Ge-
 räthehauses communicirt.

Die im obersten Stockwerke befindliche merkwürdige Ka-
 pelle, die größte Zierde der Burg, ist bereits S. 203 beschrieben
 worden, und der sehenswerthen Gemäldesammlung Sr. Excellenz
 des Herrn Landes-Gouverneurs Grafen von Wickenburg wird
 später noch Erwähnung geschehen. — Aus der Burg ging sonst
 der schon S. 140 erwähnte Gang in das Schloß hinauf und
 ein zweiter unterirdischer in das Universitäts-Gebäude hinüber,
 auf welchem Herzog Karl II. sehr oft das Collegium der Väter
 Jesu insgeheim besuchte, um sich mit ihnen und seinem Kanz-
 ler Wolfgang Schranz (siehe S. 162) über die Maßregeln zu
 berathen, welche wegen der immer mehr überhand nehmenden
 Lehre der Reformation zu ergreifen seien. Er mündet sich im
 Ecksaale des Erdgeschosses der Universität, der Ecke zunächst,
 aus und ist von Außen durch ein kleines erst im Jahre 1834
 gebrochenes Fenster am Boden bezeichnet, aber jetzt sowol von
 Seite der Burg als auch von jener der Universität unzu-
 gänglich.

3) Dem Bellatulus,
 einem Sohne des Viraco,
 70 Jahre alt und seiner
 Gattinn Altheonata der Tochter
 des Malso. 9 und der Tochter
 Fevina 30 und der Claudia Ba
 nona 8 Jahre alt (haben diesen Stein)
 die Erben setzen lassen.

Mit der Burg hängt auch das ständische Theater durch einen Gang zusammen, der über zwei Thore hinweg durch einen Theil der Gemächer des Redoutensaales in die kaiserliche Loge führt. Bis zum J. 1774 war das der Witwe Piccinelli gehörige, kleine, baufällige Theater, welches am Tummelplatze nicht ferne von dem damaligen Pulvermagazine stand, die einzige Schauspielbühne der Stadt. Nach erkannter Nothwendigkeit für die immer steigende Volkszahl ein würdigeres Schauspielhaus zu erbauen, wurden die Stände am 4. December 1770 von dem k. k. innerösterreichischen Gubernium aufgefordert, den Bau eines neuen Theaters über sich zu nehmen. Nachdem ihnen, die anfänglich nur einen Beitrag zu leisten gesonnen waren, durch Hofkanzlei-Decret vom 27. Februar 1773 das Eintrittsgeld sowohl in das Theater als auch in den Redoutensaal verwilliget, und mittelst Ministerial-Banco-Hof-Deputations-Rescriptes vom 28. October 1774 auch der von ihnen zur Baustelle vorgeschlagene, zwischen der k. k. Burg und dem alten Bicedomhause gelegene Bicedomgarten unentgeltlich überantwortet worden, schritten sie unter der Leitung des Franz Anton Grafen von Inzaghi unverzüglich zum Baue, der rasch aus seinen Grundfesten emporstieg, und den Bewohnern bald darnach, und von da an, durch 47 Jahre manchen dramatischen und musikalischen Hochgenuß darbot ¹⁾. Im J. 1823 verwandelte ein in der Nacht vom 24. auf den 25. December im Theater selbst ausgebrochener Brand das im Innern eben erst bequem und geschmackvoll erneuerte Gebäude in eine Ruine.

Damit aber die Bewohner der Hauptstadt die gewohnte Erheiterung nicht zu entbehren brauchten, wurde von den hohen Herren Ständen einerseits unverzüglich in der nächst dem Münzgraben gelegenen ständischen Reitschule ein Auswühlstheater improvisirt, und andererseits sofort zur Erbauung eines neuen Schauspielhauses die erforderlichen Einleitungen getroffen. Zu diesem Ende ersuchten sie den k. k. Hofbau-rath Hrn. Peter Nobile, sich nach Grätz zu begeben, und mit Berücksichtigung der noch stehenden Hauptmauern den Plan zum Baue eines innerlich geräumigen und äußerlich geschmackvollen neuen Schauspielhauses zu entwerfen. Die Kosten der Ausführung wurden großen Theils aus dem ständi-

1) Ausführlicheres siehe über das alte und neue Theater in Dr. Posterer's Grätz ic. a. a. D. S. 114 u. f. w., und in v. Leitner's trefflichem Aufsätze: Ueber den Einfluß der Stände auf die Bildung in Steiermark, in der neuen Folge der steiermärk. Zeitschrift vom J. 1835 2. Jahrg. I. Heft S. 122 u. f. f.

schen Zeughausfonde, welcher durch den Verkauf einer bedeutenden Anzahl alter, aus Schenkungen einzelner Landstände herrührender metallener Kanonen entstanden war, und aus den reinen Erträgnissen des ständischen Rohitscher Sauerbrunnens bestritten. So stand denn schon im Herbst des J. 1825 das ständische Theater, mit der einen Seite dem durch Abtragung einiger Nebengebäude gleichzeitig gebildeten Franzensplatze, mit der andern aber der Universität und dem k. k. Convicte zugekehrt, in gefälliger Form neu und so umfangreich wiedererbaut da, daß es 1400 — 1500 Zuschauer fassen kann.

Das ständische Theatergebäude — weniger beifallswürdig durch seine äußere Gestalt — die von allen Seiten sich als zu gedrückt, besonders aber die vier dem Franzensplatze zugekehrten niedrigen Säulen, welche die Bedachung der Einfahrt tragen, als zu kurz darstellen und einer schönen Zeichnung durchaus entbehrend — leidet auch im Innern an einigen bedeutenden Fehlern. Dahin gehören Verstöße gegen die Akustik und gegen die Hauptregel der Eintheilung, die darin besteht, Parterre, Logen und Gallerien so zu stellen, daß man von allen Plätzen gut und bequem auf die Bühne sehen kann; doch besitzt es dafür auch manche Vorzüge in seiner inneren Eintheilung, die man an andern Theatern vermißt.

Das Äußere ist durchaus schlicht, und zeigt über den schon erwähnten Säulen die Wappen der verordneten Räte und des Landeshauptmanns, welche zur Zeit des neuen Baues dieser ständischen Behörde angehörten, so wie die dem Theatergeräthe-Gebäude zugekehrte Kehrseite die Wappenschilder derjenigen Verordneten und des Landeshauptmanns enthält, welche jene Aemter zur Zeit der Erbauung des alten Theaters bekleideten, und die Aufschrift:

Laetitiae publicae
has aedes posuere
Praefectus proceresque Provinciae
MDCCCXXVI¹⁾.

Von drei Seiten tritt man durch drei Eingänge, die sich nach dem Franzensplatze, gegen die Universität und in den Theaterhof öffnen, in eine geräumige Halle, welche die Kasse, die Garderobe der Zuschauer, den Aufgang in die Redoutensäule,

1) Dem öffentlichen Vergnügen
erbauten dieses Haus
Des Landes Hauptmann und Stände
1826.

die Eingänge in das Parterre, so wie auch die zu den Logen führenden Stiegen enthält. Diese Halle ist ganz geschlossen, im Winter geheizt und mündet sich auf keiner Seite unmittelbar ins Freie aus, wodurch sie den Herausgehenden genügsame Gelegenheit zu allmählicher Abkühlung gewährt. Das Haus hat nebst drei Logenreihen (die Parterre-Logen mitgerechnet) Sperrsitze im Parterre und zwei Gallerien. Außer der großen Hofloge enthält es 58 Logen, von denen zwölf die Stände, die übrigen der Unternehmer vergeben; der Sperrsitze sind 92 und außerdem noch mehre ganz freigegebene Sitzbänke auf der Gallerie und im Parterre. Das ganze Theater, in dem auch die Säle für die Maler liegen, kann mittelst vier Meißner'schen Defen geheizt werden, liegt ringsum frei, hat sieben gewölbte Stiegen; für die Fahrenden besondere Ausgänge; ein eigenes von ihm durch eine ziemlich breite Gasse ganz getrenntes Geräthehaus (Nr. 39), worin die Zimmer für theilweise Proben, das Decorationen-Magazin u. sich befinden; mehre Feuermauern, welche einzelne Theile von einander trennen, und eiserne Balken und Thüren an allen jenen Orten, wo die Rücksicht auf Feuericherheit sie zu fordern schien.

In demselben Gebäude befinden sich auch die Localitäten der Redoute, deren Hauptsaal im neuesten Geschmacke durch Säulen verziert, mit Spiegeln und Lustern versehen, recht niedlich ausgemalt, mittelst Gallerien, Corridoren, größeren und kleineren Nebengemächern, die alle mit dem Hauptsaaie in einer freien offenen Verbindung stehen, mit allen Bequemlichkeiten auf das beste versehen und so erweitert ist, daß er bei 17 — 1800 Menschen zugleich fassen kann. Ohne alle Uebertreibung kann man daher von dem hiesigen Redoutensaale sagen, daß er zu den schönsten der Monarchie gehöre.

Das k. k. Universitäts-Gebäude (Nr. 37) ist ein zwar stattliches, aber architektonisch eben nicht bedeutendes Haus, das äußerlich nur durch die beiden großen Wappenschilder des Erzherzogs Ferdinand II. und seiner ersten Gattinn, die eben so wie seine Mutter eine bairische Prinzessinn war, ausgezeichnet ist. Auf der Stätte des heutigen Universitäts-Gebäudes hatte einst Karls II. Kanzler, Wolfgang v. Schranz, sein Haus. Als dieser seinem Herrn die Jesuiten, anfänglich nur insgeheim, zugeführt und jener sie zur Ausrottung der neuen Lehre tauglich und bereit gefunden hatte, wurde im J. 1573 (siehe S. 8) der Grund zu diesem Baue und zu dem daran-

stosfenden Jesuiten-Collegium gelegt, und von da an so rasch gefördert, daß er bei Gelegenheit der Gründung der neuen Akademie am 1. Jänner 1585 schon zum größeren Theile beendet dastand; doch wurde das Gebäude erst unter seinem Sohne und Nachfolger, Erzherzog Ferdinand II., im J. 1609 ganz vollendet.

Den größten Theil desselben nimmt heut zu Tage die k. k. Universitäts-Bibliothek ein, welche im ersten Stockwerke außer zwei Lesezimmern, einem zwei Stockwerke hohen und sehr großen Bücher- und Saale, einen kleineren Saal und ein langes saalartiges Zimmer in einem dritten Stockwerke eines andern Flügels umfaßt, in welche die Bücher vertheilt sind. Den großen Saal — welcher durch eine Reihe von zu je viere zusammengefügter, die sanft geschwungenen Gewölbe tragender Säulen in zwei Theile getheilt ist, und der einst die Aula academica der Jesuiten-Universität war, in der alle größeren Feierlichkeiten abgehalten und auch nach damaliger Sitte des Ordens von der Jugend Schau- und andere scenische Spiele von Zeit zu Zeit aufgeführt wurden — ließ die große Kaiserin Maria Theresia im J. 1778 mit einem Aufwande von 8532 fl. in seine gegenwärtige Gestalt bringen und durch bunte Malereien ausschmücken.

Die unterhalb der Bibliothek liegenden Säle, die geräumig und ziemlich licht sind, werden von den Humanitäts-Classen des akademischen Gymnasiums und der juridischen, und jene des Seitenflügels von der philosophischen Fakultät zu Hörsälen benützt. An die letzteren stoßt im zweiten Geschoße das physikalische Cabinet und im ersten Stockwerke der ziemlich große Promotionsaal, welcher seinen Haupteingang im Priesterhause und ein lebensgroßes Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Franz I. von „Nieder“ vom J. 1836 hat. Er wurde durch die Verwendung Sr. Excellenz des Hrn. Landes-Gouverneurs M. G. Grafen von Wickenburg im J. 1834 so hergestellt, wie er jetzt ist, und dient zur Vornahme aller akademischen Feierlichkeiten und zu den öffentlichen Prüfungen des Gymnasiums. Außerdem befinden sich noch in diesem Gebäude, das hinter dem k. k. Artillerie-Zeughause mit dem Gymnasialgebäude zusammenhängt, die Wohnung des Bibliothekars und des Famulus des physikalischen Cabinets.

An die Universität stoßt einerseits das k. k. Zeughaus und andererseits das k. k. Convict und Priesterhaus,

ein Eigenthum des steiermärkischen Studienfonds¹⁾, unstreitig eines der größten Gebäude der Stadt, durchaus drei Stockwerke hoch, denen aber die sich bedeutend senkende Bürgergasse, besonders im ersten Hofraume, das Ansehen von vier Geschossen gibt. Es schließt einen sehr geräumigen und regelmäßigen Hof — dem die ihn rings umgebenden rundbogigen Doppelfenster einen eigenthümlichen Anblick ernster Würde und klösterlicher Strenge gewähren — weiter zurück einen kleineren zweiten Hof und einen aufgelassenen Garten ein, dessen alternende Alleen und vertrockneter Springbrunn melancholische Gefühle zu erwecken geeignet sind. Es hat dieses Gebäude auch einen Uhrthurm, in dem einst die älteste Specula oder der sogenannte mathematische Thurm (die Sternwarte) der Jesuiten war, auf der Guldini, Tierenberger, Liesganig u. m. A. ihre Beobachtungen²⁾ anstellten. Am Eingange zeigt es die Inschrift:

Colendis Juvenum
Ingeniis moribus
Vovit

Francoiscus II. MDCCCIII³⁾.

Es faßt dieses Gebäude gegenwärtig das Alumnat oder Seminarium der Seckauer-Diöcese und das k. k. Convict in sich, war jedoch einst das älteste Stadtpfarrhaus und später das Collegium der Jesuiten. Ihnen wurde nämlich bei ihrer ersten Einwanderung in Gräß im J. 1573 dieser der Pfarrkirche zum heil. Megydus gegenüber gelegene Pfarrhof zur einseitigen Wohnung angewiesen, aber schon im nächsten Jahre von dem Herzoge Karl II. der Grundstein zur Umgestaltung des Hauses in ein Collegiengebäude für die Väter der Gesellschaft Jesu gelegt, der Bau durch mehre Jahre fortgesetzt und erst

1) Mit h. Studien-Hof-Commissions-Berordnung vom 22. October 1825, Z. 6995, ist die allerhöchste Entschliessung erfolgt, daß nicht das Convict, sondern der genannte Fond als Eigenthümer des vormaligen Jesuiten-Collegiums anzusehen sei, dem zu Folge auch die Umschreibung geschah.

2) Die Jesuiten sorgten schon frühzeitig für eine Sternwarte, an der immer ausgezeichnete Astronomen arbeiteten; hier beobachtete Guldini, hier machte Liesganig seine Beobachtungen u. m. A. Siehe das Werk: *Dimensio Graduum Meridiani Viennensis et Hungarici* Augg. jussu et auspiciis peracta a Josepho Liesganig Societatis Jesu. Vindobonae, 1770. 8to. pag. 7. in Introductionis und pag. 128 des Werkes. Die neue Sternwarte, welche sich über demjenigen Flügel befand, die den physikalischen Hörsaal enthält, wurde erst im Jahre 1744 und 1745 erbaut; auf ihr beobachtete P. Tierenberger im J. 1769 den Kometen.

3) Der Ausbildung der Jugend
in edlen Sitten
widmete es
Franz II. 1803.

unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand II. bis zu seiner dormaligen ansehnlichen Größe erweitert¹⁾. Im Besitze der Jesuiten verblieb das Gebäude bis zu ihrer am 6. September 1773 erfolgten Aufhebung, zu welcher Zeit die bis dahin getrennten Stiftungen des Ferdinandeums, des Convictes und des Josephinums in Folge eines höchsten Hofkanzlei-Decretes vom 15. September 1775 vereinigt und als eine einzige Stiftung unter dem Namen: „Studenten-Seminarium“ in dasselbe übertragen wurden. Im J. 1783 wurde in ihm von dem unvergeßlichen K. Joseph II. laut allerhöchster Resolution vom 30. März ein General-Seminarium für den Clerus von ganz Innerösterreich errichtet, doch auch dieses Institut zu Folge Hofdecrets vom 4. Juli 1790 wieder aufgelöst; um diese Zeit in ihm der Studien-Consess gehalten; im J. 1798 das Gebäude leer gelassen, dann bis 1804 an verschiedene Parteien verpachtet und auch zur Aufnahme der französischen Kriegsgefangenen verwendet; am 1. November 1804 hier das noch bestehende k. k. Convict, ein Erziehungshaus für studierende Jünglinge²⁾ gegründet und in Folge hoher Hofkanzlei-Berordnung vom 2. Juli 1808 die Uebertragung des Priesterhauses der Sackauer-Diocese aus der neuen Gasse genehmiget und im darauf folgenden Jahre hier eröffnet — Anstalten, die noch immer in ihm bestehen. Das Gebäude faßt aber außerdem auch noch die Hörsäle der theologischen Facultät in sich. Endlich findet sich hier in demjenigen Zimmer, worin die strengen Prüfungen der juridischen Facultät abgehalten werden, auch eine kleine Handbibliothek von Werken aus dem Gebiete der Rechtslehre und Politik. Von der in diesem Gebäude vorhandenen Kapelle ist bereits S. 206 die Rede gewesen. Bemerkenswerth ist im Erdgeschoße schließlic noch der Speisesaal des Priesterhauses, in dem sich ein großes Porträt Sr. Majestät des Kaisers Franz II. von Höchle befindet und auch die Prämissen-Vertheilung des k. k. Gymnasiums abgehalten wird. — Durch den gegenwärtigen Fürstbischof Roman Sebastian wird

1) S. hierüber G. R. v. Leitner's gründlichen Aufsatz: Ueber den Einfluß der Landstände auf die Bildung in Steiermark a. a. D. S. 95 u. f. f. und A. v. Muchar's Abhandlung: Die Gründung der Universität zu Grätz; in der neuen Folge der steierm. Zeitschrift. Grätz, 1834. Erster Jahrg. II. Heft S. 27 u. f. f.

2) Hergestellt wurde das k. k. Convict in Folge hoher Hofkanzlei-Berordnung vom 9. Mai 1803, Z. 373, und anfanglich dem Stifte Admont zur Aufsicht übergeben; in Folge hoher Gubernial-Berordnung vom 21. Juli 1804, Z. 9584, wurde das dem Studienfondsante Leuzenhot im Landes-Cataster zugeschriebene Jesuiten-Collegium dem k. k. Convict übergeben.

während der Schulferien in ihm zu Ende Septembers die Pfarrgeistlichkeit zu frommen Uebungen (Exercitien) versammelt.

Diesem großen Gebäude gegenüber liegt in der Bürgergasse nächst dem Mausoleum das Haus des k. k. innerösterreich. General-Militär-Commando's (Nr. 36), gemeinhin auch die Kriegskanzlei genannt, ein stattliches großes Haus von schönen Verhältnissen, über dessen Portal sich zwischen den Statuen der Religion und der Kunst das steinerne Brustbild seines Erbauers, des Erzherzogs Karl II., und die Inschrift zeigt:

Religioni
et
Bonis artibus 1);

denn es war zu seiner Zeit und bis zum J. 1775, in dem es aufgehoben wurde, ein Convict, welches er im J. 1576 mit den eingezogenen Gütern der Stifte Gairach, Griffen und Seib, deren letzteres sich aber später wieder emporrang, gestiftet und dem er die Bestimmung gegeben hatte, kenntnißreiche Jünglinge zu tüchtigen frommen Priestern zu erziehen. Zu diesem Ende wurde die Anstalt auch mit einer eigenen Hauskapelle (siehe S. 207) versehen und dem Orden der Jesuiten anvertraut. — Bezeichnend ist auch hier die immer wiederkehrende Anspielung auf die besiegte Keßerei in der Person des die Hydra tödtenden Hercules im Hofe am Brunnen. — Nach Aufhebung der Jesuiten wurde auch dieses Convict aufgehoben und die reichen Einkünfte desselben zu Handstipendien verwendet. Es ist noch immer ein Eigenthum des sogenannten Convictsfonds, und wird von dem k. k. General-Commando und den zu ihm gehörenden Aemtern, als: dem illyr. innerösterreich. Judicium delegatum milit. mixtum etc. nur im Wege der Miete benützt.

Weiter unterhalb desselben liegt jenseit der Gasse das k. k. Versamamt (Nr. 34), ein großes, ernstes und solides Gebäude, das auf dem Grunde der Herrschaft Stadtpfarr steht und in seinem Baustyle manche besondere Eigenheit der Zeit seiner Erbauung an sich trägt, besonders in der Zeichnung und Anlage seines großen und hohen Portals. Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts gehörte es dem Herrn Max Sigmund Grafen von Herberstein, und zur Zeit der Erbhul-

1) Der Religion
und
den nützlichen Künsten.

digung K. Karls VI. dem Kriegsrathe Sigmund Grafen von Trautmannsdorf. Von dem Verkaufte ist es erst seit dem J. 1826 eingenommen.

Noch weiter hinab liegt am Zummelplaz das adelige Damenstift (Nr. 19), ein unscheinbares, obgleich sehr weitläufiges altes Haus, das aber in seinem Innern noch immer deutliche Spuren des alten, im Spitzbogen angelegten Kreuzganges der Klöster zeigt, die sich einst in ihm befanden, und ob seiner Schicksale merkwürdig ist. — Von Außen würde der Fremde dieses Stift von anderen Privathäusern gar nicht unterscheiden, wenn nicht eine niedrige schlichte Mauer, welche sich noch längs der Zummelplazgasse hinzieht, an Zeiten erinnerte, in denen man in den Städten noch nicht auf Schönheit achtete. Hier war einst und bis in das vorlezte Jahrzehend des jüngst abgelaufenen Jahrhunderts ein Kloster der Nonnen des h. Dominikus. Dieses lag aber zuerst dicht vor der Stadt am sogenannten Grillbühel außer dem eisernen Thore (siehe S. 191), allwo Ulrich Herr von Wallsee, Landeshauptmann in Steiermark, und seine Gemahlinn Diemut von Rohrau es um das Jahr 1308 stifteten¹⁾. Wie aus einer Urkunde des Hans von Saurau vom J. 1477 sich ergibt, befand sich damals hier bei den Betfrauen zu Grätz, dem einzigen Frauenkloster, auch ein Spital, eine Stiftung der Hornecker. Alldort verblieben die Nonnen bis in das J. 1481. Damals sah man mit Besorgniß einer Belagerung des Ungarkönigs Mathias Hunyady Corvin entgegen und befürchtete, daß das der Stadt zu nahe gelegene Nonnenkloster im Falle einer Besetzung durch die Feinde jener gefährlich werden könnte; darum wurde es geschleift, die Nonnen in die Stadt übersiedelt und anfänglich in einzelnen Häusern untergebracht. Bald darauf wurde ihnen die Eggenbergische Stift (im Paradeis) zunächst dem Kloster und Gottesacker der mindern Brüder zur Wohnung angewiesen, allwo sie durch mehr als zwanzig Jahre verblieben. — Zu jener Zeit war nächst dem Zummelplaz ein Kloster der Brüder des heiligen Franciscus mit einer dem heiligen Leonhard geweihten Kirche, welches K. Friedrich IV. im Jahre 1463, durch den beredsamen Johann de Capistrano dazu bewogen, hier gestiftet hatte. Im Jahre 1515 nun wurden auf

1) Die Dominikanerinnen mußten entweder 1308 oder noch früher von Ulrich gestiftet worden sein, da er in einer Urkunde vom 16. Juni 1308 sagt: novam meam fundationem in honorem Sancte Marie fundatam. (Meine neue Stiftung, zu Ehren der heil. Maria gegründet.)

Befehl des K. Max I. die Minoriten aus ihrem Kloster nächst der Murbücke in die Murvorstadt versetzt, das von ihnen verlassene Haus den Franciscanern, und das Kloster der letzteren den Dominikaner = Nonnen übergeben. — Die Kirche zu St. Leonhard, welcher sich Maria, die Witwe Herzogs Karl II., als große Wohlthäterinn bewiesen, bestand bis zum Jahre 1784, in welchem am 14. April das Kloster aufgehoben und im darauf folgenden Jahre in ein adeliges Damenstift ¹⁾ für achtzehn Töchter erbländischer Familien, deren jede außer der Wohnung im Stiftshause zu ihrer Verpflegung 500 fl. jährlich beziehen sollte, verwandelt wurde. Ihre Zahl ist durch die unverschuldete Schmälerung ihres Vermögens derzeit bis auf drei gesunken. Ihre Stiftskleidung ist schwarz, das Abzeichen ein mit dem Bilde des heil. Josephs und dem Jesuskinde, und auf der Rehrseite mit dem Namenszuge K. Josephs II. im blauen Felde bezeichnetes Medaillon, über dem die goldene Kaiserkrone schwebt, welches an einem breiten ponceaurothen Bande von der linken Achsel gegen die rechte Hüfte gleich einer Schärpe schräg über Brust und Rücken getragen und mit einer Schleife am untern Ende befestiget wird. Bei minder feierlichen Gelegenheiten wird nur die Schleife mit dem Medaillon, jedoch ohne dem breiten Bande gebraucht, und jene dann an der linken Achsel befestiget. Die Kirche wurde abgetragen, der große Klostergarten zerstückt, die Salzamtsgasse durchgebrochen und auf ihrer Stätte das Haus Nr. 20 erbaut.

Dem Stifte gegenüber liegt die ständische Zeichnungs = Akademie und Bildergallerie (Nr. 156), ein altes, vordem gräflich Wildenstein'sches, im J. 1819 von den Ständen für Obligationen, welche durch die Ablieferung des ständischen Tafelsilbers an den Staat entstanden waren, angekauftes Gebäude, das in den Jahren 1842 und 1843 durch einen bedeutenden Neubau gegen das Glacis hin auf Kosten der Herren Stände erweitert wurde, der dazu bestimmt ist, einen Theil der Lehrvorträge des Joanneums, die Realschule und das Wappen = Archiv aufzunehmen. Im ersten Stockwerke ist die ständische Zeichen = Akademie und die Wohnung des Akademie = Directors, im zweiten die Bildergallerie, und im Erdgeschoße die Fechtchule, an der für den Unterricht in einigen Fächern der Gymnastik von den Ständen

1) Siehe die Satzungen für das k. k. adelige Damenstift zu Gräß. Gräß, 1785, etc.

schon aus älterer Zeit her ein Fechtmeister besoldet wird, welcher die Verpflichtung hat, die ihm von den Ständen zugewiesenen Zöglinge des k. k. Convictes oder auch andere Jünglinge ständischer Abkunft in seinen Fächern zu unterrichten.

In dem weiterhin sich zeigenden Gebäude des k. k. Kreisamtes (Nr. 165), der obersten politischen Behörde des Gräzer-Kreises, waren anfänglich die Dominikaner und in der letzteren Zeit bis zum J. 1809 das Priesterhaus oder Seminarium der Seckauer-Diöcese, welches vom J. 1742 bis 1757 von dem hiesigen Stadtpfarrer Alois Bartholdi, unter dem Bischof Leopold III., Ernst Grafen von Firmian, gestiftet, durch den Dechant zu Kirchschlag, Joseph von Neuburg, bereichert und im J. 1778 durch den Bischof Johann VI., Philipp Grafen von Spauer, mit 10,000 fl. beschenkt wurde. In dem zuerst genannten Jahre wurde dieses Institut in das ehemalige Jesuiten-Collegium übersezt, damit Anfang des Militärjahres 1809 dieses Haus dem k. k. Kreisamte zu Amtlocalitäten überantwortet werde.

In der Herrengasse liegen: die k. k. Propstei und Haupt-Stadtpfarre (Nr. 193), von der bereits S. 186 die Rede gewesen, und weiterhin die k. k. Hauptmaut (Nr. 205); die letztere aus zwei in eines vereinigten Häusern gebildet, deren eines im J. 1728 dem Herrn Ferdinand Grafen von Trautmannsdorf gehörte, gereicht der Stadt eigentlich durch die gewöhnlich vor ihr stehenden Last- und anderen Wägen zur größten Unzierde und Unbequemlichkeit. Sie dient dem k. k. Hauptzoll- und Verzehrungssteuer-Oberamte zum Amtsgebäude.

Das Landhaus (Nr. 210), der Versammlungsort und das Amtshaus der Landstände des Herzogthums Steiermark, ist ein altes ehrwürdiges Gebäude, das nicht bloß in geschichtlicher, sondern auch in architektonischer Hinsicht zu den merkwürdigsten Häusern von Grätz gehört. — Schon vor einem halben Jahrtausend stand nächst dem Landhausgäßchen und der Herrengasse ein Gebäude, die Kanzlei genannt, das, nach dem Namen zu urtheilen, schon damals öffentlichen Schreibgeschäften gewidmet war. Am 28. April 1494 kauften die Prälaten und der Adel des Fürstenthums Steier dieses Haus (siehe S. 6), welches sie zu des Landesfürsten und des Landes Angelegenheiten, und zu öffentlichen Verhandlungen bestimmten; darum befreite es auch K. Max I. durch eine zu Kölln

am 30. Juni 1494 ausgefertigte Urkunde von dem Grundzins und jeglicher Steuer und allen Gemeindelasten, zu denen es früher verpflichtet war. Noch mehre andere Ankäufe benachbarter Häuser geschahen von Seite der Landstände im Laufe des darauffolgenden und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, deren Besitz den Ständen Gelegenheit gab, den Pallast zu seiner gegenwärtigen Größe zu erweitern, und zwar zuerst den noch jetzt bestehenden geräumigen sogenannten Rittersaal, welcher gegenwärtig eine Art Vorsaal des jetzigen Landtags-saales bildet und bei großen Productionen des Musikvereins als Concertsaal benützt wird, zu bauen. Der westliche Theil des Gebäudes scheint schon im J. 1531 vollendet worden zu sein, wie der in der Schmidgasse am Eingange in das Landhausgäßchen hoch oben eingemauerte Stein mit der Jahrzahl 1531 anzeigt. Die Wände dieses Saales waren einst mit den Wappen der damaligen ständischen Geschlechter der Steiermark ausgeschmückt. Indessen wurde sowol an diesem Saale, als auch an dem ganzen nördlichen Theile des Landhauses mit längeren Unterbrechungen bis beiläufig zum J. 1565, nicht nach gezeichneten Plänen oder Baurissen, sondern nach Modellen fortgebaut und die oben erwähnte innere Einrichtung vollendet. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der große, zwischen den zwei Höfen liegende jetzige Landtagsaal, in dem die Landtage und durch die Gefälligkeit der Stände jährlich auch die allgemeinen Versammlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft und des innerösterreichischen Industrie-Vereins abgehalten werden, erbaut, bei welcher Gelegenheit, als man nämlich den Haupteingang in denselben durch die Wand des Rittersaales brach, die früher erwähnten Wappen zerstört wurden. Jener Saal hat ein lebensgroßes Bildniß des K. Franz I., von dem Hofkammermaler Höchle im J. 1811 gemalt, und einige gute Bilder über den Thüren. So erlangte das Landhaus nach und nach seine jetzige Gestalt ¹⁾).

Heut zu Tage ist es ein langes, zwei Stockwerke hohes Gebäude, das den Beschauenden durch seine gealterten schwarzen Mauern; durch die unsymmetrische Stellung der beiden Thore, davon nur eines wirklich ein solches, das andere hingegen nur scheinbar ein Thor ist; durch seine in den zwei unter-

¹⁾ Siehe hierüber den Aufsatz des ständ. Archivars, Hrn. J. Waringer: Entstehung des Landhauses oder Ständehauses in Grätz; in der neuen Folge der steiermärk. Zeitschrift vom J. 1838, 5. Jahrgang, 1. Heft, S. 118 u. f. w.

ren Geschossen eng vergitterten, in den zwei oberen Stockwerken gepaarten und über dem Haupteingange noch zahlreicher zusammengedrängten Rundbogenfenster; durch den eingedachten, schwerfälligen Steinbalkon, der sich über dem Thorbogen vor den Fenstern des zweiten Geschosses dahinzieht; durch die offenen, schwarzen Fensterhöhlungen des dritten Halbgeschosses, die aber schon dem Dachboden angehören; durch die glasirten, mehrfarbigen Ziegel des steilen Daches; durch das kleine mit Windfahnen verzierte Uhrthürmchen am hohen Firste und den düstern Ernst des ganzen stattlichen Baues noch recht lebhaft in die aufgeregten Zeiten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zurückversetzt. Diesen Eindruck erhöht noch jene schwarze, in einem Rahmen gefasste Holztafel aus dem Jahre (20. Febr.) 1588, die neben den Eingangsthoren beider Fronten zu schauen ist, und die Form und Inhalt, durch ihr gemaltes Schwert und die halbverblichene Inschrift: „Jederman mit Strafe an Leib und Leben bedroht, der sich untersteht in diesem hoch befreyten Landhaus zu rumoren, die wöhr, Tolsch oder Brodmesser zu zucken, zu halgen und zu schlagen, gleichfalls mit andern Wöhren umgebüß zu üben oder Maulstreich auszugeben.“ Hierdurch werden wir unwillkürlich in jene Zeiten zurückversetzt, in denen in diesem geräumigen Gebäude — welches damals noch wenige ständische Amtslocalitäten hatte, mit denen es jetzt fast ganz erfüllt ist — nicht selten Hochzeitsfeierlichkeiten ausgezeichneter Personen abgehalten, oder die Landstände auch zu Geschäftsverhandlungen von ihrer zahlreichen Dienerschaft begleitet und, wenn auch gerade nicht immer die Herren, so doch leicht die Diener, in Zank und Hader, Händel und Kaufereien verwickelt wurden.

Das Innere des Landhauses ist auch nicht ohne mancherlei Sehenswerthem, wenn gleich Einiges davon, wie z. B. der vordem in der Burg aufbewahrte Herzogshut, das Testament Herzogs Ottokar des letzten Traungauers, der kunstvoll gearbeitete Becher, der steiermärkische Landschadenbund genannt u., nur den höchsten Standespersonen gezeigt werden. — Einen schönen Anblick gewähren gleich beim Eintritte in den ersten Hof zwei Seiten desselben durch die dreifach übereinander gestellten Reihen von Bogengängen dorischer Ordnung, durch ihre strenge und doch reine Zeichnung, wie man sie in andern neueren Gebäuden der Stadt vergebens sucht. Ein nicht minder erfreuliches Kunstwerk ist in demselben Hofe auch die eiserne Brunnenlaube, das einzige öffentliche Kunstwerk älterer Zeit,

welches die Stadt aufzuweisen hat. Die Stände ließen es im J. 1590 durch Thomas Auer und Maximilian Weining gießen. Die schöne Zeichnung an den Figuren, die Zierlichkeit der Arabesken, die Reinheit des Gusses und das Sinnige der ganzen Anlage verrathen Künstler, die man heut zu Tage noch nicht gar zu häufig antrifft.

Der der Herrengasse zugekehrte Theil des Gebäudes enthält den Sitzungsaal der Verordneten und des Ausschussrathes, das Empfangszimmer des Landeshauptmanns, die Arbeitszimmer der Verordneten, das Secretariat und die Kanzleien der verschiedenen ständischen Aemter, die Kassen u. s. w. Hier hat man auch das ständische Einreichungs-Protokoll und Expedit zu suchen. In demjenigen Flügel, welcher dem Zeughaus zunächst liegt, befindet sich die ständische Buchhaltung. Im zweiten Hofe des Landhauses befinden sich zur ebenen Erde die steiermärkische Sparkasse, im zweiten Stockwerke das k. k. Gubernial-Rechnungs-Departement für die directe Besteuerung, und im ersten die alte ständische Registratur und das Archiv, das einen großen Schatz an Urkunden und anderen Quellen für die Geschichte des Landes besitzt, der um so wichtiger ist, als die Stände der Provinz bisher sonst bei Allem betheilig gewesen, was irgend zum Frommen des Landes gethan oder gesprochen worden ist.

Unmittelbar an das Landhaus schließt sich das ständische Zeughaus an, ein gleich ehrwürdiges altes Gebäude, wie das Landhaus, das sich in vier etwas gedrückten Stockwerken erhebt, ein mit Wappen geschmücktes Portal und die Jahreszahl 1644 zeigt, neben dem sich auf jeder Seite eine Nische und in ihnen die durch die Unbild der Zeiten ergrauten Standbilder des Mars und der Bellona befinden. Die Entstehung eines ständischen Zeughauses fällt höchst wahrscheinlich in sehr frühe Zeiten, da die häufigen Einfälle der Magyaren und Türken, denen die Steiermark in früheren Jahrhunderten ausgesetzt war, durch die Nothwendigkeit des Schutzes eine reichgefüllte Waffenkammer erheischten; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß ein größeres Zeughaus erst zu jener Zeit entstanden sei, als Herzog Karl II. die Stände zur Mitgenossenschaft bei Vertheidigung der windisch-croatischen Gränze um das J. 1578 bewogen hatte; allein dieses Gebäude ist erst viel später erworben worden. Es kauften nämlich die Stände kraft Einstandsrechtes am 16. März 1639 das damals sogenannte

Rattmannsdorff'sche Haus¹⁾), und erbauten in den zunächst darauffolgenden Jahren dieses ernste Gebäude, hinter dem ebenfalls zwei kleinere Höfe liegen.

Das ständische Zeughaus ist aber keine moderne elegante Rüstkammer, in der die mancherlei Werkzeuge einer systematischen Menschentödtung wie anderwärts im Großen symmetrisch und kunstgerecht gar zierlich in Reih und Glied gestellt oder gar architektonisch geordnet zu schauen sind, sondern es kündigt sich auch jetzt noch in seiner ängstlichen Benützung des Raumes, in der Beschaffenheit der in ihm aufgehäuften Gewehre und in seiner Schmucklosigkeit gleich dem ersten Blicke als ein Kind der Nothwendigkeit an, das noch immer deutlich den Geist der Zeit beurkundet, dem es seine Entstehung und Erhaltung verdankt; dessenungeachtet ist der Besuch desselben eben so belehrend als interessant.

In vier niedrigen, ziemlich dunkeln, durch Holztreppe unter einander verbundenen, saalartigen Räumen, die an die Verdecke von Kriegsschiffen erinnern, ist eine unübersehbare Menge von Waffen älterer Art, besonders viele Rüstungen, Harnische sammt Pickelhauben, Panzerhemde, Hellebarden, Streitkolben, Morgensterne, die wegen ihrer Größe und Schwere in Erstaunen setzen, Hellebarden und Landsknechtspieße, Patronentaschen, Büchsen der ältesten Art, Pulverhörner u. dgl. m. aufgestellt. Darunter befinden sich aber auch manche Sehenswürdigkeiten, die ein antiquarisches oder historisches Interesse haben, als: eroberte türkische Fahnen und Waffen, ungemein große Schlachtschwerter (Beiderhander), im zweiten Stockwerke ein sehr hübscher, mit dem Bathory'schen Wappen gezielter Wagen von besonderer Bauart; die vorgebliche Leibrüstung des Herzogs Karl II. von Steiermark und seine Prachtsense; die fälschlich dem unglücklichen Andreas Baumkircher und dem glücklicheren Erasmus Rueger zugeschriebenen Rüstungen; hölzerne Schilde als die älteste und seltenste Gattung dieser Schutzwaffe; Helme mit stachlichtem Visier, vielleicht für die Bärenjagd bestimmt; Bauernwaffen von besonderer Rohheit in den Bauernausständen erobert; eine Rondartsche über einen Viertel Zentner schwer und mit den Spuren von eif abgeprallten Kugeln versehen u. dgl. m.²⁾). Es gab eine Zeit, wo das Zeughaus so eingerichtet war, daß man aus ihm leicht 30,000 Mann

1) Siehe Wartinger a. a. O. S. 124.

2) Siehe Wiener Zeitschrift für Mode, vom 17. August 1830, Nr. 98, Seite 791 und 792.

bewaffnen konnte; doch auch heut zu Tage ist das hier vorhandene schwere Geschütz nicht ohne seine Bedienung, indem die Stände noch immer ein uniformirtes landschaftliches Kanoniercorps unterhalten, das zur Bewachung des ständischen Eigenthums dient und zur Besorgung des Zeughauses, zur Feuerwache auf dem Schlosberge, zur Bedienung der Lärnkanonen und der ständischen Spritzen bei Feuersbrünsten verwendet wird¹⁾, dessen Mannschaft das Recht hat, ein städtisches Gewerbe zu treiben.

Ein viertes ständisches Gebäude ist das Joanneum²⁾ (Nr. 382), ehemals nach der im J. 1802 ausgestorbenen gräflichen Familie der Leslichof genannt, welches auf dem Plaze des gewesenen Rauberhofes in der Raubergasse, der von der steierischen Linie des Geschlechtes der Freiherren von Rauber seinen Namen führte³⁾. Es gehörte schon im sechzehnten Jahrhunderte den Ständen und hatte damals ganz dieselbe Bestimmung wie jetzt. Die Stände kauften es nämlich, da die protestantische ständische Stiftschule im Paradies die große Zahl lernbegieriger Jünglinge nicht mehr fassen konnte, am 24. April 1592 und widmeten es derselben Bestimmung, welche jene hatte; dieses Gebäude ward daher 1595 gehörig eingerichtet, um nicht nur Steiermärker, sondern auch aus andern Ländern, vorzüglich aus Kärnten und Krain, herbeiströmende ausgezeichnete Jünglinge aufzunehmen. Doch kaum dieser Bestimmung übergeben, sah es seine neuen Bewohner, Lehrer und Zöglinge, dem Machtgebote Erzherzogs Ferdinand II. gemäß, im Herbst 1598 wieder ausziehen und sich bald darauf wieder in Privatbesitz (1620 an das Stift St. Lambrecht und 1684 an die Familie der Grafen von Leslie) übergeben, aus dem es erst am 22. Jänner 1811 nach einer öffentlichen Versteigerung für den Betrag von 162,431 fl. Bankozettel in das Eigenthum der Stände überging, die das Gebäude sofort seiner gegenwärtigen gemeinnützigen Bestimmung widmeten, welche an einem andern Orte des Werkes wird auseinandergesetzt werden. — Nach Beendigung eines viel neueren Anbaues umschließt

1) Diejenigen, welche das ständische Zeughaus zu sehen wünschen, haben sich bei der ständischen Baudirection, deren Locale sich im ersten Hofe des Landhauses zur ebenen Erde befindet, zu melden.

2) Siehe J. Wartinger's Aufsatz: Frühere Geschichte des Joanneumsgebäudes in der neuen Folge der steierm. Zeitschrift vom J. 1836, 3. Jahrg. I. Heft, S. 85 u. f. w.

3) Dieser Linie gehörte aber der wegen seiner Stärke berühmte Freiherr (siehe S. 146) nicht an, und war wol nie im Besitze des Rauberhofes.



C. Kreutner

J. Poppel

JOANNEUM.

das große, durchaus zwei Stockwerke hohe Haus, in dem sich auch der Leseverein, die Kanzlei der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft und eine Hauskapelle (siehe S. 205) befinden, und der Custos mit einem Zimmerwärter und einiger Dienerschaft, so wie auch das Gartenpersonale wohnen, derzeit zwei geräumige Höfe, deren ersterer auf zwei Seiten von drei übereinander stehenden Arkadenreihen begrenzt ist, welche dem Gebäude ein italisches Ansehen geben und die geeignetesten Räume zur Aufstellung eines Lapidariums darbieten, wozu freilich erst ein schwacher Anfang gemacht ist, der aber durch die Vereinigung aller in Grätz und dessen nächster Umgebung vorhandenen römischen Denkmäler allein schon ansehnlich erweitert werden könnte. Gegen die Raubergasse hat das Gebäude eine zwar stattliche, aber doch ungleiche und in einem Winkel gebrochene Fronte, indessen die dem botanischen Garten zugekehrte Rückseite eine bei weitem hübschere und auch gleichartigere Fassade darbietet¹⁾.

Das dem Joanneum benachbarte Haus Nr. 383 ist das k. k. Tabak- und Stämpelamts-Gebäude, in welchem die k. k. Cameral-Bezirksverwaltung für die Hauptstadt Grätz und für den Gräzer-Kreis, das k. k. Landrecht und Kriminal-Spruchgericht im Herzogthume Steiermark, und das k. k. Gefällen-Obergericht für Steiermark, Kärnten und Krain ihren Amtssitz haben. — Es hieß einst der Seckauerhof nach seinem früheren Eigenthümer, dem Domstifte der regulirten Chorherren zu Seckau bei Knittelfeld in Obersteiermark. Die Stifter der regulirten Chorherren von Seckau und Vorau kauften nach Austreibung der Protestanten, nämlich den 15. Jänner 1603, zusammen von den Ständen die Behausung des sogenannten Rauberhofes sammt dem Hofgarten ic. bei der Ringmauer, davon das Stift Vorau den einen halben Theil am 29. Juni 1611 an das Stift Seckau verkaufte, einen Theil davon hingegen behielt, und darauf später dieses große Gebäude erbaute. Nach Aufhebung des Stiftes Seckau am 20. April 1790 kam es in Privathände und erst in unseren Tagen durch Kauf in den Besitz des k. k. Aerariums.

Dieses Haus wird nur durch ein mittelalterlich-schlichtes und kleines Bürgerhaus von einem andern Aerarialgebäude (Nr. 385) getrennt, welches die k. k. Cameral- und

1) Welche ein dem Werke beigegebener Stahlstich anschaulich macht.

Kriegskassen und die Provinzial=Staatsbuchhaltung beherbergt, und früher nach dem Stifte der regulirten Chorherren zu Vorau, welches noch besteht, der Vorauerhof hieß. Dieses Haus, zu dem auch ein Garten gehörte, kaufte das Stift im J. 1637, ließ noch in demselben Jahre den Grundstein zu diesem Hause legen und bis 1675 ganz ausbauen. Von da an blieb es im Besitze dieses Stiftes, bis es im J. 1823 der Staat an sich kaufte.

Dergleichen Häuser, Höfe genannt, besaßen aber in frühheren Zeiten in der Hauptstadt fast alle Stifter und Abteien des ganzen Landes, in denen stets einige Geistliche des Klosters oder Stiftes wegen verschiedener weltlicher Geschäfte wohnten, und auch der Abt oder Propst derselben, der schon als Landstand sich öfter in Grätz aufhalten mußte, sein Absteigquartier hatte.

Geht man durch das Tabakamts=Gebäude hindurch in die Neuthorgasse, so steht man vor dem Gebäude der k. k. Militär=Montours=Oekonomie=Commission (Nr. 423), das einst ein Kloster der barfüßigen Karmeliter=Nonnen war, denen auch die daranstoßende Kirche, welche sich auch jetzt noch sogleich als solche ankündet, aber derzeit in ein Magazin verwandelt ist, gehörte. Dieses Kloster wurde von der zweiten Gemahlinn des K. Ferdinands II., Eleonora Gonzaga, im J. 1641 gestiftet und der Bau durch die reichlichen Beiträge des K. Ferdinands III. ihres Stiefsohnes, seiner Gemahlinn Maria und des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Bischofs von Passau, möglich gemacht, aber erst im Jahre 1654 vollendet. Die vier ersten Nonnen wurden aus Wien herbeige Holt, jedoch erst nach fast zweijährigem Aufenthalte theils im Kloster der Karmeliter, theils in einem Privathause nächst der Burg, am 12. Mai 1654 in ihm die strenge Clausur eingeführt. Die Kirche wurde erst am 26. September 1660 von dem Bischofe von Seckau, Johann IV. Max Ultringer, einem Bruder des im Schwedenkriege bekannten kaiserlichen Generals, feierlich eingeweiht. Das Kloster wurde mittelst Hof=Resolution vom 12. Jänner 1782 aufgehoben und damals auch die Kirche gesperrt. Im J. 1784 wurde das ganze Gebäude dem k. k. Militär=Verar übergeben. Später kam auf einige Zeit ein Militär=Erziehungs Haus hinein, und endlich erhielten Kirche und Kloster ihre gegenwärtige Bestimmung.

Von da weg kommt man an der Murbrücke vorüber durch die Hafnergasse auf den Ursuliner=Platz vor das Gebäude der k. k. steierm. illyr. vereinigten Cameral=Gefällen=Verwaltung (Nr. 240), welches im Anfange des zweiten Sackes liegt und einst das kaiserl. Münzhaus war. Schon um das Jahr 1565 soll nämlich in Grätz ein eigenes Münzhaus gebaut worden sein.

Das Rathhaus — der Sitz des städtischen Magistrats und der ihm untergeordneten Aemter, die Wohnung des Bürgermeisters und im höchsten Theile auch zu Arresten benützt, während das Erdgeschoß die Hauptwache des Militärs und Kaufläden enthält — ist unstreitig derzeit das schönste Gebäude der Stadt. Es ist drei Stockwerke hoch, über dem ersten der drei Geschoße sowol in der Mitte als auch an den beiden Enden durch Wandpfeiler jonischer Ordnung geschmückt, deren Fries mit schönen Arabesken reich verziert ist; oberhalb des dritten Stockwerkes längs des Daches von einer steinernen Balustrade gekrönt, deren Mitte eine sehr gute Uhr ziert, über die sich das städtische Wappen (das feuer-speiende, gehörnte, gekrönte Panterthier, das auch zugleich das Landeswappen ist) erhebt, während daneben die Statuen der Gerechtigkeit und des Gesetzes stehen, und an den Endpunkten Gruppen von Genien die Bestrafung und Begnadigung versinnlichen, tüchtige Arbeiten des Bildhauers Vagon. Es hat zwei Thore, davon das Hauptthor auf den Hauptwachplatz, das Seitenthor nach der Herrengasse hinausführt. Ueber dem ersteren tritt ein auf acht gepaarten Säulen ruhender großer Balkon weit vor die Fronte heraus, vor dem zuweilen Urtheilssprüche abgeurtheilten Verbrechern kund gemacht werden. — Das Rathhaus wurde im Jahre 1807 auf der Stätte des durch den Zukauf zweier daranstoßenden Häuser vergrößerten alten Rathhauses, an dessen Abtragung am 4. October 1802 Hand angelegt wurde, in der Fagade nach den Plänen des Baumeisters Christoph Stadler und in der inneren Eintheilung nach den Rissen der k. k. Staatsbuchhaltung im Bauwesen zu Wien, mit einem Kostenaufwande von mehr als 156,000 fl. erbaut, so daß es zu Ende des Jahres 1807 in allen seinen Theilen benützt werden konnte. — An Sehenswürdigkeiten enthält das Rathhaus wenig. Im Kanzleizimmer des Herrn Vice=Bürgermeisters hängt eine interessante Holztafel des alten Meisters Niklas Strobel vom J. 1478, die zu Gericht sitzende Stadtbehörde vorstellend, ein Bild, das nicht ohne Verdienst, und

aller Beachtung und Schonung würdig ist. Im großen Rathssaale wird ein altes Gerichtsschwert gezeigt, welches in früheren Zeiten die Stadtrichter bei allen ihren ämmtlichen Handlungen getragen haben sollen. Dasselbe ist ganz mit Inschriften bedeckt, welche für die Geschichte der Reihenfolge der städtischen Obrigkeiten von Bedeutung sein dürften.

Durch einige in der Herrengasse liegende Durchhäuser gelangt man über den Wehplatz in die Färbergasse; allort sind die Gebäude der k. k. Normal-Hauptschule (Nr. 122) und eine Kaserne (Nr. 121), welche noch jetzt im Schematismus als k. k. Versorgungs-Anstalt bezeichnet ist, bemerkenswerth. — Das Erstere hieß sonst Ferdinandeum nach dem hier früher bestandenen Erziehungs-hause; es legte nämlich Erzherzog Karl im J. 1574 den Grund zu einem neuen Seminariums-Gebäude, damit arme Kinder ihre Studien darin ohne Unkosten fortsetzen könnten. Sein Sohn Ferdinand II. vermehrte und bestätigte die Stiftung, und gab ihr zugleich die Bestimmung, die Musik in der Hofkirche zu versehen. Nach ihm wurde es von da an Ferdinandeum genannt. Aus ihm gingen viele tüchtige Männer hervor, wie z. B. die Kardinäle Eberhard Nithard und Gentile Banjohannes von Ancona u. m. A. Die Kaiserinn Maria Theresia vereinigte nach Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1775 diese Stiftung mit dem Convicte und dem sogenannten Josephineum unter dem Namen des Studenten-Seminariums in dem ehemaligen Collegium der Väter der Gesellschaft Jesu. Im darauf folgenden Jahre am 11. April wurden die Mädchen des Waisenhauses, das sich bis dahin in jenem großen Gebäude nächst den Dominikanern befand, welches nun in eine Kaserne umgewandelt ist, in dieses Gebäude versetzt und bei Gelegenheit der Gründung der deutschen Normal-Hauptschule am 4. August 1775 diese hieher verlegt, wo sie sich noch immer befinden. — Die letztere war noch im J. 1776 ein Privatgebäude; in diesem Jahre wurden die Knaben des Waisenhauses aus der Murvorstadt hierher übersetzt und verblieben in diesem Hause bis zum J. 1785, in welchem es als eine selbstständige Anstalt aufgehoben wurde; während des Baues des neuen Rathshauses war es der Sitz sämmtlicher Magistrats-Behörden, endlich im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts erhielt es seine gegenwärtige Bestimmung.

In der Hofgasse liegt das Gebäude des k. k. akademischen Gymnasiums (Nr. 44), ein zwar schmales, vier



C. Kreuzer.

Winkler & Lehmann.

DAS RATHHAUS.

F. Ferstliche Buchhandlung.

Druck v. Joh. Eybinger in Wien.

Stockwerke hohes, aber durch seine Bauart jedenfalls ausgezeichnetes Haus, indem es in jedem Stockwerke drei dicht nebeneinander stehende, nur durch Säulen getrennte Doppelfenster hat, welche beinahe die ganze Breite des Gebäudes einnehmen. Ueber dem Thore liest man nachstehende Inschrift, welche über seine Erbauung Nachricht gibt:

Thomas Labacensis Episcopus
 Jacobus Seccoviensis
 Mathias Admont. Abbas
 Henricus ad S. Lamb.
 Jacobus in Stainez Praepositus
 Daniel in Vorav
 Pro
 Sua in bene meritas
 Graecienses Societ. Jesu Musas
 Benevolentia
 Hoc theologicae et philosophicae
 Facultatis Gymnasium
 Patriae bono
 Construxere Anno MDCXIX ¹⁾.

In diesem Gebäude sind jedoch nur die vier Grammatikalclassen und der Universitäts-Pedell untergebracht.

Das k. k. Artillerie-Zeughaus, welches zwischen dem Gymnasium und der Universität liegt, ein ernstes, solides Gebäude, das seine Bestimmung schon in seinem Aeußern ankündet, ist vom J. 1777 bis 1780 neu hergestellt worden. Es hatte vordem nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoße, und war nach alter Art erbaut, höchst unansehnlich und roh anzuschauen, während es jetzt in allen drei Geschossen weite, freundliche, lichte, durchaus gewölbte Hallen zeigt, in denen stets über 30,000 Stücke nach den neuesten Verbesserungen ausgeführte Gewehre aller Art für den Infanteriesten, Reiter und Jäger in schönster Ordnung aufgestellt sind, darunter hier und da einzelne ritterliche, vollständige Rüstungen angebracht und Fahnen verschiedener Landwehr-Bataillons aus dem Kriege

1) Thomas Bischof von Laibach,
 Jakob von Sedau;
 Mathias Abt von Admont,
 Heinrich von St. Lambrecht;
 Jakob Propst von Stains,
 Daniel von Vorau;
 Haben aus Wohlwollen
 für die verdienten

Gräzer = Studien der Gesellschaft Jesu
 Dieses Gymnasium der theologischen
 und philosophischen Fakultät
 Zum Besten des Vaterlandes
 Erbaut im J. 1619.

des Jahres 1809 zur Zierde vertheilt erscheinen; aber durchaus keine Kanonen, welche ihren Platz auf dem Glacis vor dem Paulusthore haben¹⁾.

Aus der Hofgasse gelangt man über den Franzens- auf den Karmeliterplatz. Hier steht das k. k. Militär-Spital (Nr. 21), einst das Kloster und die Kirche (zu St. Joseph) der Karmelitermönche, welche von dem Bischof Christoph von Chiemesee empfohlen, durch den regierenden Herzog zu Krumau und Fürsten von Eggenberg, Johann Anton, im Jahre 1628, nachdem hierzu die Einwilligung des K. Ferdinands II. war erwirkt worden, in Grätz eingeführt und anfänglich, bis alle gegen ihre Gründung erhobenen Schwierigkeiten, und die mancherlei von dem nachtheiligen Einflusse des durch den Klosterbau versperrten Zutrittes der Luft auf die kaiserliche Burg hergenommenen Anstände beseitiget waren, bei den Minoriten in der Murvorstadt untergebracht wurden. Am 21. December 1628 wurde in einer nur für einige Zeit eingerichteten Hauskapelle die erste Messe gelesen, und der Bau der Kirche erst im J. 1631 zum größten Theil vollendet. Der Hochaltar in ihr wurde von den Berordneten und Landständen gesetzt und das Kloster durch die Ueberlassung eines Vollwerkes von Seite des Landesfürsten auch mit einem Garten versehen. Im Besitze all dieser Gegenstände verblieben die Väter bis zu ihrer Aufhebung; worauf Kloster und Kirche, deren ehemalige Gestalt noch immer deutlich zu erkennen und deren letztere jetzt durch eine kleine Hauskapelle (siehe S. 209) ersetzt ist, in ein Militär-Hospital für die Garnison umgewandelt und in ihre heutige Form gebracht wurden. — Jenseit des Karmeliterplatzes dem Paulusthore zunächst zeigen sich rechts das städtische Krankenhaus (Nr. 66), und links das k. k. Gebär- und Findel- (Nr. 70 und 71) und das Irrenhaus (Nr. 72).

Jenes hieß einst nach dem noch bestehenden obersteierischen Kloster der Benedictiner zu St. Lambrecht, dem das Haus gehörte, der Lambrechter-Hof. — Einst besaß dieses Stift den Leslie-Hof (jetzt das Joanneum), und später, nämlich zur Zeit der Erbhuldigung K. Karls VI., das am Hauptwachplatze liegende Haus Nr. 224. — Diesen Hof hatte das

1) Fremde, welche die Waffenvorräthe, das einzige Sehenswerthe in ihm, zu besichtigen wünschen, haben die Erlaubniß dazu in der Kanzlei des k. k. Artillerie-Feldzeugamts-Departements am Karmeliterplatz Nr. 26 einzuholen.

Stift bis zu seiner temperären Aufhebung im J. 1786, wo es seiner gegenwärtigen Bestimmung gewidmet, aber erst am 10. December 1788 eröffnet wurde, nachdem noch vier Jahre früher Papst Pius VI. bei seiner Durchreise durch Grätz am 19. März (1782) in ihm sein Absteigequartier genommen hatte. Die überladene durch Halbsäulen eben nicht geschmackvoll geschmückte Façade trägt am Portal die Aufschrift:

Saluti

Et Solatio Aegrorum

Josephus II. Aug.

MDCCLXXXVIII ¹⁾.

Das andere, ein stattliches, schloßartiges Gebäude, einst außer den Mauern der Stadt, nunmehr fast dicht innerhalb des Paulusthors auf einem Plateau des Schloßbergfußes gelegen, wohin eine köstliche Auffahrt emporführt, war einst im Privatbesitze, bis es der Staat ankaufte und zum Gebär- und Findel- und zum Theile auch zum Irrenhause bestimmte. Das eigentliche Irrenhaus endlich war einst ein Kloster der Kapuziner, von dem schon früher (S. 197) die Rede war.

S. 10.

Privatgebäude.

Unter den Privatgebäuden gibt es allerdings auch einige, die in einer ausführlicheren Beschreibung von Grätz nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden können. Beginnen wir unsere Wanderung abermals in der Nähe der Burg und des Domes.

Dort finden wir gleich in der Burggasse das drei Stockwerke hohe Haus Nr. 4, kennbar an dem kreisrunden antiken Steine, der zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke in die Wand eingemauert ist, in erhabener Arbeit einen römischen Ritter darstellt und zu dem einst die erste in der kaiserlichen Burg angeführte Inschrift gehört haben soll, welche erst K. Friedrich IV. dahin habe übertragen lassen; darin soll einst nach Dr. Polsterer das kaiserliche Pfennigamt gewesen sein. — Das nächste Haus ist der Dompfarrhof (Nr. 5), und gleich daneben das Haus Nr. 7, welches nur darum bemerkenswerth ist, weil in ihm in einem großen Saale der Musikver-

1) Der Gesundheit
und Erquickung der Kranken
Joseph II., Mehrer des Reichs,
1788.

ein seine Uebungs-Concerte hält. — Das nächste von diesem nur durch ein kleines Pläthchen getrennte Haus ist das Gebäude des k. k. Messing-Verschleiß, Landmünz-Provier, dann Gold- und Silber-Einlösungs- und Filialpuncirungs-Amtes, das erst vor einigen Jahren in seine gegenwärtige Gestalt gebracht worden ist. Vor dem war in Gräß auch ein eigenes herzogliches Münzhaus, das im Anfange des zweiten Sackes sich befand, in früheren Jahrhunderten auch wirklich Münzen prägte, aber mittelst des Handbilletts des K. Josephs II. vom 28. März 1784 aufgehoben und in ein Münz-Provieramt umgewandelt wurde. In frühern Zeiten hatten auch die Stände das Recht der Münze, das sie auch wirklich ausübten.

In der Bürgergasse verdient das sehr große fürstlich Schwarzenbergische Haus (Nr. 33), der Familie wegen, der es schon seit Jahrhunderten angehört, und drei Häuser weiter hinab das große, alte, in drei Gassen sich erstreckende Haus Nr. 30 aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, in dem schon seit einer Reihe von Jahren der jeweilige commandirende General von Innerösterreich seine Wohnung hat, darum bemerkt zu werden, weil es bereits seit Jahrhunderten im Eigenthume der berühmten gräflichen Familie von Trautmannsdorf sich befindet. Ueber dem Thore zeigt sich das Wappen und der Titel ¹⁾ des berühmten Staatsmannes Maximilian Grafen von Trautmannsdorf, der die Seele bei den Unterhandlungen des westphälischen Friedens und ein getreuer Gehülfe und Diener des Kaiser Mathias, Ferdinands II. und III. war. Noch weiter die Gasse entlang ist das Haus Nr. 20 darum einer augenblicklichen Beachtung werth, weil es zum Theile auf der Stätte der alten St. Leonhardskirche steht (siehe S. 223), von der man noch das dreiseitig geschlossene, durch Strebepfeiler gestützte Chor wahrnimmt, das aber jetzt ganz in ein modernes Wohnhaus von zwei Stockwerken umgewandelt ist. Diese Kirche bestand schon seit alten Zeiten und wurde von K. Friedrich IV. für die Franciscaner im J. 1463 größer aufgebaut.

1) Maximilian Graf zu Trautmannsdorf und Weinsperg, Ritter des goldenen Fluß, Röm. Kay. May. Ferdinand III. geheimber Rath, Kämmer und Oberster Hofmeister. — Er war geboren zu Gleichenberg am 23. Mai 1529, starb in Wien am 7. Juni 1650. Darnach ist die Angabe im Oester. Plutarch. Von Jos. Freyh. von Hornayr. Wien, 1807, 1. Bänden S. 71 — 82 zu verbessern.

In der neuen Gasse sind bloß die zwei stattlichen, pallasartigen Häuser Nr. 160 und 164 wegen ihrer eigenthümlichen Bauart bemerkenswerth, zu deren letzterem die nächst dem Eisenthore aufragende Vase mit dem S. 132 erwähnten Garten gehört. In seinem Stiegenhause und Corridor sieht man noch Fresken, die eine tüchtige Hand verrathen. Beide Häuser stammen aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Dieses, jetzt ein Eigenthum der gräflichen Familie von Welfersheimb, gehörte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts den Grafen von Stubenberg, und jenes den Grafen von Lengheimb, nach ihnen aber den Freiherren von Königsbrunn, wie solches das Wappen über dem Thore noch bezeugt. — Im linken Eckhause des Schlossergäßchens Nr. 157 ist derzeit die k. k. kleine Post, welche am 24. März 1796 eröffnet wurde. — Das daranstoßende Schlossergäßchen führt von hier nach dem Bischofsplatz, auf dem der fürstbischöfliche Pallaß liegt, dessen Langseite einem kleinen zu ihm gehörigen Garten zugekehrt und der seit der Regulirung der Diocese im J. 1786 die Residenz der Bischöfe von Seckau ist. Er wurde vordem Bischofshof genannt, da bis zum Jahre 1781 die Bischöfe von Seckau ihre Residenz zu Seckau ob Leibnitz, hier dagegen nur ein Absteigquartier, einen Weihbischof, das bischöfliche Consistorium und eine Kanzlei hatten, davon die letztere sich noch in diesem Hause befindet und auch das zweite hier seine Sitzungen hält, während es jetzt von dem ersteren längst abgekommen ist. Die Zeit der ersten Erbauung ist unbekannt. Nach der über dem Portale stehenden Inschrift:

Aedes Episcopi Seccoviensi
 A Josepho Adamo Episcopo
 S. R. I. P. et Com. ab Arco
 Renovata
 MDCCLXXXI ¹⁾

ist das Gebäude erst im J. 1781 durch den Bischof Joseph Adam, der hier zu wohnen anfang, in seine gegenwärtige Gestalt gebracht worden.

Zwischen dem Bischofshof und dem Kreisamts-Gebäude liegt ein altes Haus (Nr. 197), dem Chor der Stadtpfarrkirche gegenüber wie versteckt, das nicht übersehen werden darf,

1) Die Wohnung des Bischofs von Seckau
 Von Bischof Joseph Adam
 Des h. röm. Reichs Fürst und Graf von Arco
 Erneuert
 1781.

weil hier einst das sogenannte kaiserliche Spital war, welches R. Ferdinand I. am 19. November 1561 für 12 Männer und 12 Frauen mit einem jährlichen Einkommen von 2441 fl. gestiftet hatte; später wurden dieselben von Hof aus verpflegt, der auch das Gebäude erhielt.

In der benachbarten Stempfergasse steht am östlichen Ende ein Eckhaus (Nr. 145), das sich durch seine Bauart als ein Gebäude des siebzehnten Jahrhunderts ankündigt, und das am Ende desselben den Herren von Schärfsenberg, und im J. 1728 dem General-Einnehmer Augustin Grafen von Thurn gehörte. — Daneben am Hause Nr. 144 ist ein Wappenschild des Geschlechtes der erst in diesem Jahrhunderte erloschenen Grafen Kazianer von Kazenigg, denen es sonst und vor ihnen den Freiherren von Föchlinger gehörte. — Auf der andern Seite der Straße sieht man im Hause Nr. 139, welches zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts den Grafen von Rindsmaul und zur Zeit der Erbhuldigung R. Karls VI. der Frau Maria Rosalia Gräfinn von Dietrichstein gehörte, gleich unter der Einfahrt einen Grabstein des am 27. December 1551 verstorbenen Mathes von Trautmannsdorf zu Trauteburg, neben dessen Inschrift ein ganz geharnischter Ritter seiner nach damaliger Art bis über den Mund verummten Gattinn gegenüber kniet, die beide nach Art von Standbildern ausgehauen sind, und am Fuße der Treppe einen leider abscheulich überpinselten auf dem Wege nach H. aufgefundenen römischen Denkstein, auf dem sich die Brustbilder zweier Männer und zweier Frauen befinden; jedem Ehepaare ist ein Kind beigegeben. Darüber ist die Copie der dazu gehörigen Inschrift:

Insequens Senilis et Cens
 oria Tevina V. F. Sibi et Inge
 vae Terti F. Insequentis matri et
 Maximiano Maximi F. Vitrico ¹⁾

angebracht, die schon vor vielen Jahren nach Wien übertragen worden sein soll.

Diesem Gebäude gegenüber sind im Hause Nr. 142 das k. k. Militär-Stadt-Commando und die große Buchdruckerei des Herrn Friedrich Lenk, sammt dem dazu gehörigen Comptoir der Gräßer-Zeitung und der Styria. — Am

¹⁾ Insequens Senilis und Cens
 oria Tevina (haben) bei Lebzeiten sich und der Inge
 va, der Tochter des Tereus und Mutter des Insequens und
 ihrem Stiefvater Maximianus, dem Sohne des Maximus,
 (diesen Stein) setzen lassen.

Ende dieser Gasse bilden dem ständischen Landhause gegenüber zwei stattliche Gebäude (Nr. 211 und 209) den Eingang aus der Herrengasse in dieselbe; jenes gehörte einst dem Geschlechte der Grafen von Breuner¹⁾, aus dem zur Zeit K. Karls VI. Weikhardt Landeshauptmann war²⁾, und dieses den Grafen von Heinrichsberg.

Gleich neben dem ersteren stehen sich in der Herrengasse zwei schöne Gebäude mit den Nummern 207 und 208 gegenüber, davon dieses sich durch seine schöne Architektur auszeichnet und der gräflich Wagenspergischen Familie gehört, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts aber ein Eigenthum der Grafen von Saurau, am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts aber Christ. Stubenbergisch war; und jenes durch einen langen Zeitraum im Besitze der Grafen von Stadl sich befand, jetzt aber in jenem der Grafen von Attems ist. Das erstere Gebäude ist auch noch darum bemerkenswerth, weil Napoleon Bonaparte, als er am 10. April 1797 in Grätz als Sieger seinen Einzug hielt, in diesem Hause seine Wohnung nahm. —

Eine besondere Merkwürdigkeit dieser Gasse ist auch das sogenannte gemalte Haus (Nr. 219). Es war einst der Lehenhof und wurde so genannt, weil in ihm die Kaiser bei ihrer Anwesenheit die Lehen zu ertheilen pflegten, so z. B. verlieh Erzherzog Rudolph im J. 1360 hier bei Gelegenheit der Erbhuldigung mehre Lehen; K. Friedrich III. im J. 1453, und sein Sohn K. Mar I. im J. 1515 vergaben in demselben ebenfalls verschiedene Lehen u. c.; zur Zeit des K. Mar I. hieß es auch der Maximilianshof; bei dem Regierungsantritte K. Karls VI. gehörte es der Witwe und den Erben des Johann Ernst Grafen von Herberstein. Von diesen kam es in den Besitz der Laturner, die dessen ganze Außenseite im J. 1742 durch den genialen steiermärkischen Maler Johann Mayer mit den meisterhaften Bildern ausschmücken ließ, die man an diesem Hause noch immer sieht. Sie stellen römische Feldherren zu Roß, in den kühnsten und gelungensten Stellungen ihrer musterhaft gezeichneten Pferde, Krieger mit den Aelren und Trompeter, Waffen-Trophäen, Basreliefs und architektonischen Schmuck verschiedener Art mit einer Richtigkeit der Zeichnung,

1) In diesem Hause fand am 31. Aug. 1822 um 8 Uhr Früh eine furchtbare Pulver-Explosion Statt, welche mehren Menschen das Leben kostete und auch die nebenstehenden Häuser stark beschädigte.

2) Geboren zu Grätz im J. 1656, gestorben am 11. December 1729; war Landeshauptmann seit 1715.

Wärme des Colorits und überhaupt in einer Weise dar, die ein herrliches Talent verräth.

Am untersten Ende dieser Gasse ist noch das Eckhaus bemerkenswerth, welches der Stadtpfarre gegenübersteht und die Nr. 168 führt. In demselben war einst die Buchdruckerei derer von Widmanstätten. Der erste dieser Familie war Georg Widmanstätten, welcher diese Buchdruckerei schon im J. 1588 besorgte, nachdem sein Vorfahrer Zacharias Barth, der sich noch Formschneider nannte, verstorben war.

Ueber den Postplatz und durch die Postgasse gelangt man in die Schmidgasse, allwo die zwei Gasthäuser zum wilden Mann (Nr. 362) und zum goldenen (ehemals weißen) Lam (Nr. 363) darum bemerkenswerth sind, weil sie schon vor mehr als hundert Jahren unter derselben Benennung bestanden; das letztere rühmt sich auch noch außerdem stets das Absteigequartier des unsterblichen K. Josephs II. gewesen zu sein. — Das daranstoßende große Haus, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein Eigenthum der Grafen von Falkenhaupt, im Jahre 1728 dem Sandolph Grafen von Schratzenbach gehörig, war später durch beinahe hundert Jahre im Besitze der Grafen von Wurmbbrand, nach denen auch das nächste Gäßchen benannt worden ist. — Diesem gegenüber liegt ein stattliches, durch seine Bauart, Inschrift und Wappen ausgezeichnetes Haus (Nr. 358), welches schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten ein Eigenthum der Grafen von Kolonitsch ist. Nach Dr. Polsterer soll Ritter Erhard von Pollheim dieses sogenannte Judel-Judenhaus nach Vertreibung der Juden vom K. Maximilian I. zum Geschenk erhalten haben. Aus ihm und zwei andern benachbarten Häusern soll das heutige weitläufige Gebäude entstanden sein. Die Inschrift über dem Thore besagt:

Ott. Gotfrid Graf von Kolonitsch Herr zue Freiperg und Kolniz Freiherr zue Burg Schleiniz, Haindorf und Idemspeigen. Rom. Kai. Mai. I. O. Regiments Rat. Ihr hochfürst. Durch-Erzherz. Leop. Wilhel. Camerer. Hanc domum exstrui curavit Ao. Salut. 1642¹⁾.

Johanna Sophia
Gravin von
Kolonitsch
Geborne Gravin
von Thurn

Zur Zeit der Erbhuldigung K. Karls VI. besaß dieses Haus der berühmte Cardinal und erste Fürst-Erzbischof von Wien, Sigmund Graf von Kolonitsch²⁾, der letzte seines Stam-

¹⁾ Ließ dieses Haus erbauen im Jahre des Heils 1642.

²⁾ Geboren zu Wien im J. 1676, gestorben am 12. April 1751; er war es, der im J. 1717 der großen Kaiserin Maria Theresia die Taufe erteilte.

mes, welcher Namen und Besizthümer auf die Grafen Jay von Jajesda übertrug.

Aus der Schmidgasse führt das nach dem geistlichen Hofe benannte Gäßchen in den Stainzerhof (Nr. 391 — 393), welcher seinen Namen von dem nun aufgehobenen Chorherrenstifte des heil. Augustin zu Stainz erhalten hat, dem er einst gehörte; noch früher war er aber ein Eigenthum des Fürstbischofs von Lavant.

Geht man durch die neben diesem Hofe neu gebrochene Albrechtsgasse hindurch, so befindet man sich in der Neuthorgasse gerade jenem Hause (Nr. 421) gegenüber, in dem am 9. Juni 1774 der berühmte Orientalist Joseph Edler von Hammer (jetzt Freiherr von Hammer-Purgstall) geboren wurde.

Am Ende der Murgasse liegen zwei umfangreiche Häuser Nr. 312 und 310, davon das letztere nach den Clarissen-Nonnen zu Allenheiligen noch heut zu Tage „im Paradeis“ heißt. Sie gehören zu den geschichtlich merkwürdigsten Gebäuden der Stadt. Was es für eine Bewandniß mit dieser Gegend der Stadt in den frühesten Zeiten hatte, ist nicht bekannt. Vor dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, zu welcher Zeit es dem Gottesacker der Minoriten zunächst lag, war hier ein großes Haus, das in Urkunden „die Eggenbergische Stift“ genannt wird (siehe S. 223). Diese älteste Benennung ging später auch auf die Lehranstalt über, welche die protestantischen Landstände hier gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gründeten, indem sie die Stiftschule genannt wurde¹⁾. Das protestantische Stift war anfangs nur eine kleine Kapelle, welche ein Landstand auf seinem eigenen Grunde hier erbaut hatte und zunächst in den Besiz des Seisfried von Eggenberg überging. Beiläufig um das J. 1540 wurde der Raum um diese Kapelle von mehren einzelnen Protestanten und den evangelischen Landständen durch den Zukauf einiger Grundstücke bedeutend erweitert, dann von den Letzteren gänzlich übernommen, und im J. 1568, während Erzherzog Karl in Spanien abwesend war, auf selbem ein sehr ansehnliches Collegium, das lutherische Stift, in kurzer Zeit erbaut, und mit Predigern und Schullehrern besetzt, das anfangs nur zum Religions- und Elementar-Unterrichte bestimmt, im J. 1573 aber zu einer höhern Bildungsanstalt erhoben wurde. Aus der

16 *

1) Siehe hierüber den Aufsatz: Ueber den Einfluß der Landstände auf die Bildung in Steiermark. Von C. G. R. v. Leitner; in der neuen Folge der steierm. Zeitschr. Gräß, 1835. 2. Jahrg. I. Heft S. 94 u. f. f.

Fremde wurden nun die ausgezeichnetesten Lehrer, Dr. David Chyträus, Georg Rhuen, David Thonner, Dr. Zimmermann, M. Balthasar Fischer, Joseph Stadius, Wento Gogrevius, Johannes Regius, Philipp Marbach, Hieronymus Peristerius, Kaspar Krazer, Jeremias Homberger, Dr. Adam Benediger, Kaspar Frei und der berühmteste von Allen, Johann Keppler herbefchieden, welcher hier mehre seiner vorzüglichsten Werke ausarbeitete. Diese Schule zog bald so viele Jünglinge herbei, daß sie zu klein befunden wurde (siehe S. 230), erregte aber auch dadurch den Neid und die Eifersucht Anderer und rief eine Menge von Gegnern hervor, die unschwer über sie den Sieg davon trugen. Schon Erzherzog Karl II. führte gegen sie die Jesuiten ins Feld und gründete als gelehrtes Gegengewicht die Universität. Erzherzog Ferdinand II. erließ gleich im dritten Jahre seiner Selbstregierung am 28. September 1598 an die Vorsteher der Professoren und Prediger augsburgischer Confession den gemessenen Befehl, unverzüglich die Stadt und das Land zu verlassen. Die ständische Stiftschule wurde nun, nachdem sie vor fast sechzig Jahren eröffnet worden war, wieder und auf immer geschlossen, das Gebäude aber, nachdem es von einer landesfürstlichen Commission in Beschlag genommen worden, vier Jahre darauf (1602) von der Erzherzoginn Witwe Karls II., Maria von Baiern, in ein von ihr reichlich dotirtes Kloster der Clarisser-Nonnen zu Allenheiligen im Paradies verwandelt. Die erste geistliche Kolonie wurde mit Genehmigung des P. Clemens VIII. aus dem Kloster der Clarisserinnen zu St. Jakob in Baiern nach Grätz berufen und am 10. November eingeführt, und die Kirche am 25. desselben Monats von dem Bischof von Seckau, Martin Brenner, feierlich eingeweiht. Die Herzoginn Witve brachte den größten Theil ihres noch übrigen Lebens in diesem Kloster zu, das anfänglich unter der Obforge der Franciscaner der Straßburger- und bairischen Provinz sich befand; erst später wurde an das Kloster eine Wohnung für sechs Weichväter der Franciscaner der österreichischen Provinz angebaut. Hier wurde auch nach ihrem Tode (29. April 1608) ihr Leichnam bestattet, ihr Herz aber in die Hofkirche und endlich in das von ihrem Sohne erbaute Mausoleum versetzt. Später kamen auch die Herzen ihres Sohnes, des K. Ferdinands II., so wie ihres Enkels Ferdinands III. hierher. Das Kloster bestand bis zum J. 1782, nach dessen mit Hof-Resolution vom 12. Jänner mitgetheilten Aufhebung der marmorne Sarkophag der Stifterinn und die hier

beigesetzten Herzen der fürstlichen Personen in das Mausoleum übertragen, und Kirche und Kloster an Private verkauft wurden, welche die erstere einrissen und das letztere ganz umbauten.

An diese Gebäude stoßt zunächst der Admonterhof, ein Eigenthum des in der oberen Steiermark gelegenen Benediktinerstiftes Admont, welches schon um 1290 hier einen Hof besaß; doch ist das gegenwärtige Gebäude, obgleich aus verschiedenen Zeiträumen stammend, auch in seinem ältesten Theile, welcher die Kapelle (siehe S. 208) enthält, viel später erbaut worden. Der linke Flügel desselben trägt die Jahreszahl 1636 zur Schau und gibt dadurch Kunde über die Zeit seiner Erbauung. Im Speisezimmer der Ordensglieder, welche das akademische Gymnasium besorgen, ist ein sehr gutes Bild des Kalvarienberges, ganz jenem der Kapelle des Bischofshofes ähnlich.

Von hier weg führt das Badgäßchen in den ersten Sack, allwo der großartige, alterthümliche Pallast der Grafen von Attems (Nr. 293) mit einer sehenswerthen Gemaldesammlung; das weitläufige und große Gebäude der Grafen von Herberstein (Nr. 237), in welchem Ihre königl. Hoheit die Frau Herzoginn von Berry ihre an Kunstschätzen reiche Wohnung genommen hat, und der ehemalige Keinerhof (Nr. 238), so genannt nach dem noch bestehenden Cisterzienserstifte Rein, welches einst dieses Haus besaß (siehe S. 4) bemerkenswerth sind. Es schenkte nämlich Markgraf Ottokar im J. 1164 dem Stifte unter dem Abt Gerlach Grafen von Dunkenstein, einen Hof im Sacke, damit es dort ein Haus mit einem Keller erbauen könne; dazu kaufte das Stift im J. 1293 noch eine Hube und auf diesem Grunde und Boden erbäute endlich um das J. 1346 der Abt Herwig einen Stiftshof, den aber erst Abt Placidus Mailly zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in seine gegenwärtige ansehnliche Gestalt brachte. Das Stift besaß den Hof bis zur Zeit der Regierung K. Joseph II., welcher eine Regulirung der Stifteinkünfte anbefahl, worauf es aus ökonomischen Rücksichten zunächst an den Grafen Dismas von Dietrichstein verkauft wurde.

Am Ende des dritten Sackes liegt links dicht neben dem Stadthore (siehe S. 139) das in den Jahren 1829 und 1830, und 1835 und 1836 auf der Grundlage einer Bastion, die gegen den Fluß vorspringt, neu erbaute Inquisitionshaus des Gräzer-Magistrats¹⁾ (Nr. 269), welches der

1) Dieses Haus ist aus Versehen bei den öffentlichen Gebäuden ausgelassen worden.

Stadtgemeinde ohne die innere Einrichtung die Summe von 44,902 fl. C. M. kostete, und außer den Arresten und Kanzleien auch eine Kapelle, einige Kranken- und Arbeitszimmer, die Wohnungen des Kerkermeisters und des Traiteurs enthält, und durch die Unzulänglichkeit der im dritten Stockwerke des Rathhauses angebrachten Arreste für Inquisiten veranlaßt wurde.

Am nahen Hauptwachplaze sind auch einige Häuser, die unsere Aufmerksamkeit durch einige Augenblicke zu fesseln würdig sind; von der Art sind: das Haus (Nr. 335) mit einem großen, freilich übermalten Frescobilde des heil. Christoph von Fl. Flurer, das schon vor mehr als hundert Jahren zum großen Christoph hieß; das ansehnliche vier Stockwerke hohe Weißfische Haus (Nr. 344), das auch schon vor dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts denselben Namen führte und dadurch bemerkenswerth ist, weil fast jedes Geschöß einem anderen Eigenthümer gehört; endlich das sogenannte Lugeck (Nr. 228 und 229), dessen Außenseite ganz mit künstlicher Stuccaturarbeit bedeckt ist, welche Früchte- und Blumen- Guirlanden u. m. dgl. Gegenstände darstellen und das auch schon seit mehr als hundert Jahren im Besitze derselben Familie (Ritter v. Warnhauser) sich befindet.

In der Färbergasse ist noch das Haus Nr. 128, welches jetzt die k. k. Polizei-Direction sammt der Wohnung des Herrn Polizei-Directors enthält, darum bemerkenswerth, weil es am Ende des siebzehnten Jahrhunderts den Grafen von Rißel gehörte und von diesen sogleich durch Ankauf des Propstes Johann Ernest von Ortenhofen in den Besitz des nun aufgehobenen Stiftes der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Pöllau überging, nach denen es der Pöllauerhof genannt wurde. Nach der Aufhebung dieses Stiftes ging das Haus in den Besitz der Grafen von Kottulinsky über.

In der Sporgasse ist das Haus der deutschen Ordens-Commende am Leech (Nr. 94), ein alterthümliches Gebäude, der Sitz der Kanzlei der hiesigen Ordens-Commende und zum Theile auch die Wohnung ihrer Beamten, welches im J. 1690 von dem Komthur Seisfried Grafen von Saurau angekauft und eingerichtet wurde. — Im Angesichte dieses Hauses liegt nächst dem innern Paulusthor der große altehrwürdige Pallast der Grafen von Saurau, über dessen Thor nebst dem Wappenschilde nachstehende Inschrift zu lesen ist: Carl Graff von Savrav etc. und Susanna Catharina Gravin von Savrav geborne Freyin von Tevfenbach 1630,

welche das Jahr seines Umbaues angibt. Aus einem runden Fensterchen zunächst unter dem Dachgesimse drängt sich, dräuend mit Schwert und Schild, ein hölzernes Türkenbild heraus, an das sich folgende durchaus unverbürgte Sage knüpft. Drei Jahre nach der vergeblichen Belagerung Wiens soll (1532) ein Schwarm von 4000 Türken unter der Anführung Ibrahim Paschas bis nach Grätz vorgedrungen sein. Die Bürger, unvorbereitet und überrascht hätten die Stadt verlassen, sich in das Schloß zurückgezogen und die Feinde jene besetzt. Hier soll der türkische Heerführer gewohnt, hier soll ihm eine Kanonenkugel vom Schloßberge herab, der von den Bürgern auf das nachdrücklichste vertheidigt wurde und den er nicht erobern konnte, den Braten aus der Schüssel geworfen und diese unwillkommene Störung ihn zum Abzuge mit der Aeußerung bestimmt haben: „Die Stube ohne Ofen (die Stadt ohne Schloßberg) nütze nichts.“ Aus Rache habe Ibrahim Feuer in die Stadt geworfen, welches einen Theil derselben und das erst neu erbaute Landhaus einäscherte; zum Andenken an diese Begebenheit soll dieses Wahrzeichen errichtet worden sein. — Allein der Glaubwürdigkeit dieser Sage steht entgegen, daß die vielen ständischen gleichzeitigen und späteren Schriften auch nicht mit einer Sylbe dieses Brandes erwähnen; nirgend eine Spur desselben sich zeigt; ja an den Außenwänden des Domes sogar unversehrte Gemälde aus früheren Zeiten ohne einige Spur eines Feuers bis auf unsere Tage sich erhalten haben¹⁾. — Hinter diesem Pallaste zieht sich ein zu ihm gehöriger recht angenehmer Garten den Schloßberg hinan.

Diesem Gebäude steht der sogenannte Felsstall (Nr. 54) gegenüber (siehe S. 116); in der benachbarten Hofgasse ist das Haus Nr. 47 darum bemerkenswerth, weil hier einst und noch 1728 das kaiserliche Münzamt war; neben demselben sind theils in dieser Gasse und theils am Franzensplaz zwei hübsche, große neue Häuser, in deren letzterem (Nr. 43) sich gegenwärtig das adelige Casino befindet.

Am Karmeliterplaz sind mehre alte stattliche Gebäude, die einst auch, wie fast alle größeren Häuser der Stadt, den hochadeligen Familien des Landes gehörten, so z. B. das Haus Nr. 59 zur Zeit der Erbhuldigung K. Karls VI. dem Mar Grafen von Schrattenbach, und Nr. 60 Sr. Excellenz dem Georg Wilhelm Grafen von Galler; das Haus Nr. 62 war

¹⁾ Siehe Wartinger's Aufsatz über das Landhaus a. a. O. S. 121 u. 122.

damals schon wie noch heut zu Tage ein gräßlich Herbersteinsches Fideicommiss-Gut und auch das daranstoßende große Haus Nr. 63 schon im Besitze derselben Familie.

B. Der Schloßberg.

§. 1.

Geschichte desselben.

Wenige Städte sind in ihrer Lage so begünstiget als Grätz; ein Felsenberg größtentheils innerhalb den Mauern gibt ihr nicht nur ein ganz eigenthümliches Ansehen, sondern dient ihr zugleich als eine der vorzüglichsten Zierden und als die wichtigste Stütze der Befestigung. Ohne Zweifel war dieser Felsenberg schon bei der ersten Ansiedlung der Stadt auf die Wahl des Platzes von Einfluß; derselbe hatte aber auch in der Folge auf die Schicksale der Stadt wesentlich eingewirkt, daher denn auch die Geschichte der Stadt mit jener dieses Berges auf das innigste verwebt ist. Jetzt wo er beinahe wieder zu dem geworden ist, was er einstens war, nämlich zu einer bewaldeten Höhe, mag es nicht ohne Interesse sein, in dem Buche der geschichtlichen Erinnerung seine einzelnen Phasen durchzugehen.

Ob dieser Berg, um den sich gegenwärtig die Stadt von Grätz schlingt, schon von den römischen Colonien als Befestigungspunct ausersehen und dazu benützt worden ist, läßt sich historisch nicht nachweisen; doch mag es immerhin der Fall gewesen sein, da auf diesem Berge, so wie in und in der Nähe der Stadt mehre Denkmäler jener Zeiten aufgefunden worden. So weit die Geschichte zurückreicht, wissen wir nur so viel, daß auf der Höhe des Berges eine Kirche des heil. Thomas gestanden hat. Erst zur Zeit Karls des Großen soll derselbe ein festes Schloß erhalten haben, das den Anfällen, besonders der nachbarlichen Ungarn hinreichenden Widerstand leistete. Ob daher der Name der Stadt, wie Einige wollen, seinen Ursprung nahm, wollen wir Geschichts- und Sprachforschern zu ermitteln überlassen. So viel ist indeß gewiß, daß slavische Ortsnamen in der Nähe von Grätz die Ableitung dieses Namens von dem slavischen Worte Gradetz, wie an anderen Orten gleiches Namens, allerdings auch hier erlauben.

Als die Traungauer Markgrafen in den Besitz der nördlichen Steiermark kamen, und ihre Herrschaft allmählig über die Gegend von Grätz ausdehnten, endlich selbst nach dieser

Stadt ihre Residenz verlegten (im J. 1056)¹⁾, erlangte auch der Schloßberg eine stärkere Befestigung. In dieser Zeit erscheinen aus dem Stamme der Traungauer Herren von Grätz und zwar: Helmhart, ein Ottacher von Grätz (1190), Dietmar (1207), Otto und Ottokar de grece und ein Eschin de grece (1211 und 1212) im Besitze dreier alter Burgen am Schloßberge, aus welchen sie erst in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch Friedrich den Streitbaren vertrieben wurden. Urkundliche Bezeichnungen aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nennen indeß das Schloß Grätz Castrum Grez, und dasselbe (wenigstens der untere Theil) soll schon unter Ottokar V. (1140) mit der Residenz durch einen geheimen Gang in Verbindung gestanden sein. Als sich im J. 1292 die große Verschwörung gegen Herzog Albrecht I. bildete, und Hartnid von Wildon der erste die Feindseligkeiten gegen den Landesfürsten begann, wurde von ihm auch der Schloßberg belagert, aber durch Wülfing von Hanau mit Hartnäckigkeit vertheidiget, bis der Herzog Hülfe brachte. Die nächste Bauverbesserung erfuhr der Schloßberg erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, als die fortwährenden kriegerischen Einfälle der Ungarn und Türken unter Friedrich IV. eine stärkere Befestigung sowol der Stadt, als des Schloßes nothwendig machte. Während die letztere tiefere Gräben, Zwinger und Wartthürme erhielt, wurde auch das Schloß überbaut (1460) und durch Mauern und Bastionen mit der Hofburg in Verbindung erhalten. Noch vor dem Tode Friedrichs war der Bau vollendet. Die Festung widerstand nun kühn der im J. 1529 erfolgten Belagerung durch die Türken. Als im J. 1532 diese Barbarenhorden neuerdings in die Steiermark einfielen und dieselbe plünderten und verheerten, konnten sie weder die Stadt²⁾ noch den Schloßberg von Grätz erobern. Die Vervollkommnung der Kriegskunst und die Wichtigkeit dieses Punctes nicht nur für die österreichische Monarchie, sondern für ganz Deutschland machte von nun an noch eine stärkere Befestigung nothwendig, welche auch von 1540 bis 1600 ausgeführt wurde. In dieser Zeit erhielt die Stadt nicht nur einen

1) Ob, wie in der Einleitung erwähnt wird, Grätz schon im J. 1056 als Residenz der Ottokare anzunehmen sei, macht der Umstand zweifelhaft, daß noch im dritten Jahrzehende des zwölften Jahrhunderts Urkunden derselben in Lorch und Steier ausgefertigt wurden.

2) Die im sändischen Archive vorhandenen Acten, die so vieles von Plünderungen der Landleute vom J. 1532 sprechen, sagen auch nicht ein Wortchen, daß Grätz ein ähnliches Schicksal gehabt.

größeren Umfang und damit neue Wälle und tiefere Gräben, welche sie größtentheils noch gegenwärtig hat, sondern auch der Schloßberg erhielt eine stärkere und umfangreiche Befestigung. Der Bau der letzteren dauerte von 1544 bis 1559 und wurde nach dem Plane von Franz von Poppendorf von italienischen Baumeistern, die S. 8 bereits namhaft gemacht wurden, ausgeführt. Der Schloßberg erhielt dadurch mehre übereinander stehende Festungswerke, Casematten, Staats-Gefängnisse, mehre feste Thore, zwei Cisternen und einen 49 Klafter 3 Fuß tiefen Brunnen¹⁾. Im Schwedentriege sicherte K. Ferdinand III. seine Familie und einen großen Theil seiner Schätze auf eine Zeit in der Festung Gräß.

In dieser Gestalt blieb der Schloßberg bis in die französische Kriegsperiode. Die ersteren Occupationen im J. 1797 und 1805 gingen spurlos für denselben vorüber. Die durch Napoleon im J. 1805 anbefohlene Sprengung wurde durch den erfolgten Frieden vereitelt. Im J. 1809 aber mußte derselbe durch die französischen Generale Macdonald, Grouchy und Broussier ein Bombardement erfahren, welches jedoch ganz erfolglos geblieben wäre, wenn nicht in dem darauf erfolgten Friedensschlusse die Demolirung der Festung bedingt worden wäre, die dann auch noch im selben Jahre ausgeführt wurde.

Bei dieser Sprengung wurden nur zwei Thürme, einer der vorhandenen Uhr, der andere der großen Glocke wegen durch die Bürger der Stadt ausgelöset und erhalten. Die Trümmer der zerstörten Festungswerke wurden nach und nach weggeräumt, und der Berg für öffentliche Spaziergänge bestimmt. Von den Herren Ständen, die nunmehr in den Besitz des Schloßberges gelangt waren, sind zur neuen Anlegung von Gärten und Gebäuden nur wenige Parthien abgegeben worden, übrigens aber zur Verschönerung mehre Wege und Fußpfade angelegt und einige Alleen gepflanzt worden. Im J. 1831 faßte Herr Dr. Hödl, der schon früher eine der hübschesten Parthien des Schloßberges in einen sehr gefälligen Weinberg und Winzerei umstaltete, den Gedanken, den auf seiner Besitzung vorhandenen bis auf die Mur hinabreichenden Brunnen, der bei der Demolirung verschüttet worden war, auszuräumen und so das zum Lebensbedarf und für Gartenanlagen so nöthige Wasser unmittelbar an Ort und Stelle zu gewinnen. Bald darauf gelang es ihm auch, die oberste Cisterne, welche

1) Die Jahreszahl im Steinfranze des Randes ist 1558.

ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit des Platzes durch den Schutt verborgen war, der Vergessenheit zu entreißen, und auch sie wurde bald dem Zwecke entsprechend wieder hergestellt, wodurch die Möglichkeit der Wohnlichkeit dieses Felsberges bedeutend gewonnen hatte, und für die nachfolgenden Parkanlagen zugleich die nothwendigen Vorbereitungen gelegt wurden.

Der lange gehegte Wunsch, den Berg nach allen Seiten für öffentliche Spaziergänge einzurichten, kam erst im J. 1839 zur Ausführung. Schon seit mehren Jahren hatten die Herren Stände die Absicht, den Schloßberg nach einem geregelten Plane in einen Park umzustalten zu lassen; nun erbot sich dazu Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron von Welden, ein Freund der Gartenkunst, welcher nach einem den Herren Ständen vorgelegten umfassenden Plane den dünnen kahlen Felsenhügel in einen Park umzustalten gedachte. Mit Freuden ergriffen die Herren Stände dieses Anerbieten, übertrugen dem Hrn. Baron die Leitung der Arbeiten und widmeten diesem Unternehmen bedeutende Kosten. Mit der Ausführung dieses Planes wurde im Herbst 1839 begonnen, und bis jetzt fortgefahen, wodurch nach und nach Wege und Straßen, Hütten, Pavillons und Lustwäldchen mit vielem Geschmacke angelegt und vertheilt wurden.

Diese nun etwas näher kennen zu lernen, wollen wir einen Spaziergang dahin unternehmen, und überall etwas verweilen, wo der Blick besonders gefesselt wird.

S. 2.

Beschreibung des Schloßberges.

Der Schloßberg bildet einen aus der Fläche ziemlich steil ansteigenden Berg von nahe 400 Fuß, der von Süden nach Norden sich erstreckt und dort seine größte Höhe erreicht. Die westliche gegen den Fluß gekehrte Seite ist schroff, während die östliche sanfter abgedacht ist. Die Gebirgsart, aus der er besteht, ist der in den nächsten Umgebungen vorherrschende Uebergangskalk, der stellenweise in Dolomit übergeht; auf bedeutender Höhe findet man noch Lager von Sand und Geschiebe. Bis auf die schroffe Westseite ist er fast ganz mit einem blumenreichen Rasen bedeckt, aus welchem sich einzelne Gebüsche erheben, und da auch die Blumendecke häufig von hervorspringenden Felsparthien unterbrochen wird, so ist dieß Terrain für Parkanlagen sehr vortheilhaft. Geschickt hat hier die Kunst, was die Natur andeutete, zu vervollkommen ge-

sucht, und Wiesenplätze mit Busch- und Baumparthien in ein harmonisches Verhältniß gestellt. Was indeß gegenwärtig noch weniger ansprechen mag, wird in wenig Jahren seinen Effect machen. Um den Schloßberg, der auf diese Weise eine der angenehmsten Promenaden der Stadt bildet, besuchen zu können, führen sowol Fahrwege als Fußpfade hinan. Der nächste ist der vom Karmeliterplatze aus durch den Bogen eines Hauses gehende Fahrweg, an dem sich ein in Zickzack wendender von Hainbuchen und Acacien beschatteter Fußpfad anschließt. Beide führen zunächst an Helle's Gasthause und Gartenterasse vorüber. Wenige Schritte höher tritt man auf den südlichsten Vorsprung des Schloßberges, auf welchem der durch seine Bauart auffallende Uhrthurm befindlich ist. Seine gigantischen Zeiger auf allen vier Seiten und die sie von Viertelstunde zu Viertelstunde begleitenden hellklingenden Töne der Glocke geben für die Stadt und Vorstädte den wichtigsten Zeitverkünder ab. Ueber dem Zieferblatte ist die Wohnung des Thurmwächters. Die Uhr selbst ist eine genau gearbeitete Pendeluhr von J. Geiß, die mittelst eines sinnreich angebrachten Mechanismus die Zeiger am Thurme von Minute zu Minute in Bewegung setzt.

Von diesem Punkte wird man sich nicht leicht trennen, ohne sein Auge über die zu seinen Füßen befindlichen Häusermassen der Stadt auf die Landschaft längs dem Strome und auf die in blauer Ferne verschwimmende Gebirgskette lange und nachdrücklich geheftet zu haben. Ein wundervolles Bild stellt sich hier dar, in welchem kein einziger Zug an Lieblichkeit und Anmuth dem andern nachsteht. Durch die breite Ebene von reichen Saaten geschmückt, schlängelt sich der Strom gleich einem Silberbände. Aus den bebuchten Auen, am Saume der seitlichen Berge und Hügelreihen tauchen in mannigfaltigen Gruppierungen Schlösser, Dörfer und einzelne Hütten hervor, und noch in weitester Ferne blinken im Abendstrahl die glänzenden Spitzen der Kirchthürme herüber. Ein Mittelgebirge, das Sausalgebirge mit dem Demertogel und hinter demselben die Gebirgskette vor der Drau, zuletzt das Bachergebirge begränzen den Horizont.

Verfolgen wir den an der Ostseite des Berges eben hinlaufenden Weg, so gelangen wir zu dem gothischen Wasserthürme, zur Rosenlaube und dem rustiken Kiosk, dem Musikpavillon und der Schweizerei, alles durchaus neue Anlagen

und auf das geschmackvollste ausgeführt, deren Einzelheiten hier auseinander zu setzen leider der Raum zu klein ist.

Die breite Terrasse vor dem Schweizerhause ist unstreitig einer der schönsten Punkte am ganzen Berge, sie gewährt eine der lieblichsten Fernsichten in die östlichen Regionen der Umgebungen der Stadt. Hier schwellen die nahen Hügel von Landhäuschen übersät, wunderlieblich zu immer höher emporragenden Bergen an, die erst im subalpinen Schöckel, im fernem Zuge des Rabenwaldes, des Kumberges u. s. w. die äußerste Begränzung finden. Ueberraschend blickt wie ein Stern in dunkler Nacht aus dem düsteren Waldesgrün die schöne Kirche von Maria Trost, dort auf Bergeshöhe Lustbüchel hervor, und die schöne blühende Landschaft des Rosen- und Ruckerlberges verliert sich hier so allmählig in Vorstädte (Graben, Seidorf, St. Leonhard), daß sich beide nicht freundlicher die Hände bieten könnten.

Von der Terrasse führen zwei Fußpfade, der eine steiler und kürzer, der andere sanfter ansteigend, auf den höchsten Punkt des Berges. Auf diesem Spaziergange entwickelt sich allmählig die Nordseite der Umgebungen, ohne Zweifel die großartigste Parthie. Hat man an dem äußersten Feuerwächhäuschen vorüberschreitend das hohe Plateau erreicht, so hat sich auch die ganze Größe des Bildes entfaltet. Zwischen bewaldeten Gebirgsrücken, die sich conlissenartig in einander verschieben und nur in weiter Ferne von den beschneiten Gipfeln der Klein-, Polster- und Brucker-Alpe überragt werden, tritt hier wie aus einer ersten Pforte der Murstrom in sanfter Krümmung hervor. Bald drängt sich an sein Ufer der felsige Kalsvarienberg und weiter abwärts eine Reihe von Häusern, die allmählig zu größeren Massen anwächst und mit der maleisischen Kettenbrücke und der Schwimmschule schließt.

Auf diesem Plateau, das von allen Seiten nach der Mitte zu einen unmerklichen Fall hat, ist am letzteren Punkte die Cisterne befindlich, deren Wasser durch einen Pumpbrunnen benützt wird. Am südlichen Rande stehen noch kleine Hüttchen für die Feuerwachen und die Feuerglocke¹⁾. Von hier führt nun der Weg über einen Bogen, unter welchem sich die traurigen Reste der ehemaligen Gefängnisse verbergen, zu dem nächst tieferen ebenen Theile des Berges. Hier steht das älteste Denkmal des Schloßberges, der bei der Sprengung der

1) Im Jahre 1332 von Johannes de Rotesberg gegossen.

Festungswerke erhaltene Thurm der ehemaligen Thomaskirche, einfach und schmucklos, doch immer ehrwürdig durch seine Geschichte. Er ist in mehreren Stockwerken bewohnt und enthält auf der obersten Etage eine 160 Zentner schwere Glocke, die größte des ganzen Landes. Sie wurde im Jahre 1587 von M. Stilger gegossen und trägt folgende Aufschrift:

Vocor campana
 Nunquam praedicans vana,
 Annuncio festa
 Mortaliumque funesta
 Cum venit tempestas.
 Alios ad templum voco
 Ego tamen hoc maneo loco 1).

In diesem Thurme werden noch die letzten Reste eines Schädelknochens gezeigt, welche einem Elephanten angehört haben, der beim letzten Baue der Festung Materialien herauf getragen haben soll. Hier in der Nähe befindet sich auch die zweite kleinere Cisterne, an welcher vorüber man zu Gartenanlagen gelangt, wo auch Erfrischungen zu haben sind.

Von dem Thurme seitwärts führt eine Allee von Kastanien zu einer gut erhaltenen Bastei, ehemals die Kas genannt, mit der Alarm-Batterie, von wo aus die Feuersignale gegeben werden, die hauptsächlich in Kanonenschüssen bestehen 2).

Ueberdies werden durch ausgehängte Laternen bei der Nacht und durch Fahnen bei Tag die Gegend bezeichnet, wo der Brand Statt findet; endlich durch Sprachröhre, die nach verschiedenen Seiten gerichtet sind, wird auch noch der Ort näher bekannt gemacht, so ferne man ihn zu unterscheiden vermag.

1) Glocke mich nennet man,
 Schaales nie sag' ich an;
 Freudegepränge,
 Leichengefänge,
 So wie Gewitters Sturm
 Ründ' ich vom hohen Thurm,
 Weissend in Gottes Haus,
 Theile ich Frieden aus.

2) Die Ordnung dieser Signale ist folgende: 1 Kanonenschuß gilt dem rechten Müruser außer dem Pomorio, dazu 1 Feuerglockenschlag: Gegend des Viertels Kalvarie, 2: Lend, 3: Maria Hülf, 4: Elisabeth, 5: Griech, 6: Karlau; 2 Schüsse dem linken Müruser außer dem Pomorio, dazu 1 Feuerglockenschlag: Gegend des Viertels Graben, 2: Weidorf, 3: St. Leonhard, 4: Schörgelgasse, 5: Jafomini, 6: Gräzbach; 3 Schüsse den Vorstädten des rechten Mürusers, dazu 1 Feuerglockenschlag: Viertel Kalvarie, 2: Lend, 3: Maria Hülf, 4: Elisabeth, 5: Griech, 6: Karlau; 4 Schüsse den Vorstädten des linken Mürusers, dazu 1 Feuerglockenschlag: Viertel Graben, 2: Weidorf, 3: St. Leonhard, 4: Schörgelgasse, 5: Jafomini, 6: Gräzbach; 5 Schüsse der inneren Stadt, dazu 1 Feuerglockenschlag: Viertel Burg, 2: Landhaus, 3: Joanneum.

An der Marm-Batterie vorüber schräg nach abwärts, gelangt man wieder zur Hauptstraße, die von dem Uhrthurme auf die Spitze des Berges führt, und die wir früher verlassen haben. Sie ist von einer schönen Kastanien-Allee eingefasst und zieht sich an der Ostseite des Berges ohne Windung gerade aufwärts, ganz so wie in den früheren Zeiten, wo sie aber durch zwei feste Thore passiren mußte. Noch vor dem Ende der Allee wird man durch ein offenes Gitterthor an der rechten Seite eingeladen, den von der ephuumkrankten Steinmauer geschlossenen Weinberg zu besuchen. Die schon früher von Hrn. Dr. Hödl geschmackvoll angelegten Bauten sind in neuester Zeit nur noch verschönt worden. Auf einer kleinen Strecke befinden sich hier die mannigfaltigsten und effectvollsten Gegenstände vereinigt. Die alte Arkade, die liebliche Pergola, der gothische Brunnentempel über den tiefen Brunnen dem Cyclophenwerke gefangener Muselmänner, die Winzerwohnung, das malerische Thor der Casamatte sind Alles Gegenstände, bei denen man nicht lange genug verweilen kann. Wandelt man an diesem Punkte vorüber, so gelangt man nach und nach in einen Laubengang von Reben, welcher die freundlichste Aussicht auf die westliche Landschaft von Grätz gewährt. Scharf schließt hier der lang gezogene bewaldete Gebirgsrücken des Plabutsches die westliche Ebene mit den schönen Feldern, den zerstreuten Häusern und Schlössern, von denen Eggenberg vor allen den Blick auf sich zieht, von der zurückgetretenen Ferne ab. Nur über den einladenden St. Martin blickt ein Theil der Hochgebirge der Schwamberger-Alpen herüber und über den grauen Ruinen von Gösting erheben die näheren Alpen von Obersteier ihr Haupt.

Treten wir endlich aus dem gothischen Thore hinaus und steigen gemach den Felsenberg an seiner nordwestlichen Seite herunter, so stoßen wir hier auf nicht minder hübsche Anlagen, wie z. B. die hohe Brücke, das Paraplui, die Einstedelei, die Felspalte. Zahlreiche Fußspade durchschneiden sich hier so wie die Fahrstraße, welche zur Terrasse führt, und folgen wir dann der letztern abwärts, so gelangen wir sofort in die Wickenburggasse und zur Kettenbrücke. Alle diese Anlagen, so wie die früher erwähnten haben sehr gelungene Darstellungen in dem Album des Gräzer-Schloßberges¹⁾ gefunden, auf das wir vorzüglich Fremde hinweisen wollen.

1) 4 Hefte, Kl. Folio, bei Hrn. Lampel, Herrengasse Nr. 199.

Zweites Kapitel.

Die Vorstädte.

§. 1.

Ihre Zahl und Eintheilung.

In früheren Zeiten und noch vor wenigen Jahren erschien Grätz mit vier Vorstädten in den Conscriptions-Büchern, im Provinzial-Schematismus und in anderen Werken, nämlich: mit der Jakomini-, Münzgraben-, St. Leonharder- und Mur-Vorstadt. Gegenwärtig führt man sie in jenen amtlichen Schriften nur mit zwei Vorstädten auf, der des linken und jener des rechten Murufers. Die Vorstädte des linken Ufers sind auch, gleich der inneren Stadt, zumeist in der Fläche ausgebreitet, und durch das schöne baumreiche Glacis von der Stadt getrennt, und von einander noch immer, trotz der vielen Bauten, welche die letzteren Jahre erstehen sahen, durch Wiesen und Felder getrennt, ja zuweilen sogar eine Vorstadtgasse von der andern durch Gärten und Weingärten, oder durch das tief eingeschnittene, wenn gleich nicht breite Bett eines jener Bäche geschieden, welche durch diesen Theil des Gräzer-Weichbildes ihren Lauf nach der Mur verfolgen; doch liegen viele ihrer Landhäuser und Winzerhütten ganz vereinzelt auf den Hügeln und Bergen zerstreuet, welche sich gegen Morgen und Mitternacht erheben.

Die Vorstadt des rechten Murufers liegt durchaus eben, ziemlich tief und größtentheils zwischen der Mur und dem einen der zwei Mühlgänge zusammengedrängt; nur einzelne Häuser stehen auf einem um einige Klafter erhöhten Uferrande (dem Dominikaner-Kiegel) des ehemaligen Flussbettes, das aber der Strom schon seit Jahrtausenden verlassen haben mag.

Die am tiefsten gelegenen Theile der Vorstädte sind die Froschau an der Ausmündung des Gräzbaches in die Mur, die Karlau und Theile der Murvorstadt; diese ist auch der ungesundeste Theil von Grätz eben so sehr durch tiefe Lage, schlechtes Trinkwasser und die feuchten tief eingesenkten Erdgeschosse, als auch durch die dem Eindringen des Wassers ausgesetzten Keller.

Die Vorstädte zerfallen wieder in Viertel und in Steuergemeinden. Der Viertel zählt jede der beiden Vorstädte sechs ¹⁾,

1) Siehe S. 32.

die wieder, obgleich ohne Rücksicht auf die Gränzen der einzelnen Viertel, in siebenzehn Steuergemeinden in der Art getheilt sind, daß die Vorstädte des linken Ufers in zehn, und jene der gegenüberliegenden Seite in sieben Steuergemeinden zerfallen (siehe S. 32).

S. 2.

Das große und kleine Glacis.

Gleich Wien und Brünn hat auch Grätz das Eigenthümliche, daß die Stadt durch eine weite Esplanade (Glacis) von den Vorstädten des linken Ufers getrennt ist. Dieser weite Raum wird in das sogenannte große und kleine Glacis getheilt, die von einander durch den Jakominiplatz und einige Gassen der Jakomini-Vorstadt, so wie auch durch den botanischen Garten des Joanneums getrennt sind. Beide Theile der Esplanade werden von Alleen umsäumt, welche die Stände anlegen ließen.

Das erstere reicht vom Eisen-Thore, am Burg- und Paulus-Thore vorüber, bis an den nördlichen Fuß des Schloßberges, ging aber sonst bis zum Sackthore nächst der Mur. — Das letztere, zwischen dem Eisen- und Neu-Thore gelegen, ist jetzt nur mehr auf einen kleinen Raum beschränkt, soll demnächst noch mehr verkleinert werden, und erscheint in seinen ehrwürdigen, hochgewölbten, schattenreichen Alleen von Kastanien durch die Häuserreihe im Süden, die von ihm nur durch die Landstraße getrennt ist, gar sehr bedroht, so daß zu befürchten ist, es werde Grätz auch dieser Zierde bald gänzlich beraubt sein, wenn nicht dem Verstämmeln der herrlichen Bäume in Bälde durch ernste Strafandrohung und strenge Vollstreckung des Angedrohten heilsame Schranken gesetzt werden.

Dieses und das große Glacis war noch vor wenigen Jahren eine der herrlichsten Zierden unserer Stadt, und wird es in wenigen Jahren nicht mehr sein. Noch im J. 1830 war das große Glacis auf beiden Seiten, sowol nächst dem Stadtgraben als auch gegen die Vorstädte hin, von stattlichen, dunkel-schattenden Alleen eingefast; die Baumreihen, theils Linden und theils Kastanien, waren sämmtlich frisch und lückenlos; der Baumschlag kräftig und der Ausblick in die herrliche Landschaft nach allen Seiten hin frei und wahrhaft entzückend. Jetzt ist alles dieses schon ganz anders. Durch das Versetzen ganzer Reihen großer Bäume in den J. 1835 und 1836¹⁾

1) Zu welcher Zeit der vor dem Burghore liegende Theil des Glacis mit einem großen Kostenaufwande abgegraben, geebnet und die Richtung der Alleen durch Uebersetzung der Bäume verändert wurde.

sind viele derselben abgestorben und mußten durch junge Stämmchen ersetzt werden; andere hat der trockene, heiße Sommer des J. 1834 wegen Mangels an zureichender Begießung dahingerafft; ganze Alleen sind den Neubauten zum Opfer gefallen, und wieder andere der versperrten Aussicht wegen von den Bewohnern oder den Eigenthümern der daranstoßenden Häuser gefährdet und langsam zu Grunde gerichtet worden; die herrliche Aussicht ist schon größtentheils und wird von Tag zu Tag noch immer mehr verbaut; der Rasen vom Hufe der Pferde, die elegante Reiter auf ihm ohne Scheu herumtummeln, zerstampft, vom Schritte des manöverirenden Soldaten zertreten, und hierdurch Gräs bereits eines Theiles derjenigen Annehmlichkeiten beraubt worden, um die es sonst andere Städte beneideten. Das immer weiter gehende Verbauen der Esplanade wird aber auch in Bälde seinen nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Bewohner auszuüben nicht säumen, und die Mortalitäts-Verhältnisse werden sich in Zukunft auch hier, wie schon früher anderwärts, gewiß minder vortheilhaft gestalten als vordem.

So viel des Anmuthigen und wahrhaft Preiswürdigen in der Anlage aber auch hier in den letzteren Jahren schon zerstört worden ist, so gewährt das Glacis doch noch immer des Schönen so viel, daß hierdurch der Aufenthalt in Gräs noch lange einer der reizendsten, gesündesten und für ältere oder schwächere Personen, die keine weiten Spaziergänge unternehmen können, zugleich bequemsten in der Monarchie bleiben wird. Schöner Alleen von Rosskastanien, als das kleine Glacis schmücken, kann man nicht leicht irgendwo anders antreffen; aber auch auf dem großen Glacis lassen noch immer einzelne Strecken der alten Alleen von Rosskastanien und Lindenbäumen, welche sich längs des bedeckten Weges dahinziehen und deren Anpflanzung der ständische Bau-Inspector Johann von Formentini im J. 1787 mit besonderer Sorgfalt bewerkstelligte, auf die alte Herrlichkeit der Gräßer-Esplanade schließen, und unter den jungen Anpflanzungen erfreuen bereits einzelne Theile der im J. 1834 am Ravelinplatz vor dem Franzenthore in der Nähe des Circus angelegten Bosquets das Auge auf eine recht angenehme Weise. Andererseits werden die Bewohner von Gräs im Laufe weniger Jahre auch, wenigstens zum Theile, durch die jugendlichen Baumreihen, welche vom Eisen- zum Franzenthore in den J. 1828 bis 1832 und vom Franzenthore gegen das evangelische Bethaus hin in den J. 1836



C. Kreuzer.

Winkles & Lehmann.

DIE JAKOMINI - PLATZ.

F. Ferstliche Buchhandlung.

und 1838 angelegt worden sind, für die Verluste entschädiget werden, welche das große Glacis an vielen anderen Orten von Zeit zu Zeit durch Neubauten noch immer erleidet.

S. 3.

Die Jakomini-Vorstadt,

welche erst um das J. 1786 durch Kaspar Andreas Ritter von Jakomini gegründet wurde, liegt der Stadt am nächsten, ist zugleich die schönste und überhaupt diejenige Vorstadt von Grätz, welche die regelmässigsten Straßen (15), die freiesten Plätze (3) und auch fast durchaus neue hübsche Häuser (205) hat, worunter sich 20 ebenerdige, 90 einen Stock hohe, 76 zweistöckige, 18 Häuser mit drei und nur ein Haus mit vier Stockwerken über dem Erdgeschoße befinden.

Gleich vor dem Eiseothore breitet sich der Jakominiplatz aus, der größte und gesündeste aller Plätze von Grätz. Obgleich unregelmäßig und an zwei Seiten von Häusern begrenzt, die nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoße haben, gewährt er doch durch die Mündungen von acht Gassen, die man auf ihm wahrnimmt, durch den weiten Raum, den er umfaßt, und durch einige stattliche Häuser einen recht freundlichen und hübschen Anblick¹⁾. Auf diesem Platze stand einst bis in die neuere Zeit in der Nähe der Heustadlgasse die große Holzbude eines stehenden Volkstheaters (das Kreuzertheater genannt), worin der Kasperle das Publikum durch seine Späße belustigte.

Die Mitte desselben nimmt eine über 50 Fuß hohe Marien-Säule ein, welche bis zum J. 1796 auf dem Karmeliter-Platze stand, allwo sie zum Andenken an den großen von Montecuculi am 1. August 1664 bei St. Gotthard nächst Fürstfeld über die Türken erfochtenen Sieg einige Jahre darnach errichtet, in dem zuerst genannten Jahre hierher übertragen und am 14. August feierlich eingeweiht wurde.

Auf einer breiten, schön gezeichneten und an den vier Seiten mit Inschrift-Schilden geschmückten Unterlage erhebt sich das hohe Säulen-Piedestal, auf dem eine zierliche, canelirte, 180 Zentner schwere Metallsäule korinthischer Ordnung emporsteigt, die ein ehernes stark vergoldetes Standbild der unbesleckten Himmelskönigin trägt. Die vier Schilde der Unterlage enthalten die Worte:

1) Den ein dem Werke beigegebener Stahlstich versinnlicht.

Monumentum
Voti de immaculata
Conceptione editi
MDCLXIV

II. Febr.

Der zweite Schild hat die Aufschrift:

Victoria

Super Rabam

Imminens avertit excidium

Sequitur alma pax.

Auf der entgegengesetzten linken Seite stehen die Worte:

Ponte ad Ossecum

Succenso tardantur

Turcae nec deinde

Proximi nocent.

Auf der vierten Seite endlich liest man:

Styria

Quod jurasti grata

Sivis servari

Serva 1).

Auf dem Viedestale der Säule selbst befindet sich nachstehende Inschrift:

Unter der Regierung

Des Kaisers Franz

Des Zweiten

Der Landes Verwaltung

Des Philipp

Grafen von Welsperg

Dann unter der Gerichtsbarkeit

Und auf eigene Kosten

Des Andree

Edlen von Jacomini

Ist dieses Denkmahl

Von dem Karmeliterplatze

Nach einem Jahrhunderte

Hierher versetzt worden

Im Jahre

1796.

Auf diesem Plage haben die Trödler sämmtlich ihre Gewölbe und Buden, die Nägelschmiede ihre Ständchen, legen

1) Denkmal eines der unbefleckten Empfängnis gemachten Gelübdes am 2. Febr. 1684. — Der Sieg an der Raab wendet den drohenden Untergang ab, es folgt der holde Friede. — Nachdem die Brücke bei Eslegg abgedrannet worden, zögern die Türken, und schaden fortan, wenn auch benachbart, nicht mehr. — Steiermark, was Du gelobt, halte nun dankbar, wenn Du selbst erhalten sein willst.

während des Jahrmakts die Töpfer ihre Geschirre aus, stehen stets einige Fiakers, befinden sich das Poststallamt im Gasthofe zur Stadt Triest (Nr. 71) und die k. k. steierm. Ober-Postverwaltung, Briefpost- und Postwagen-Expedition in dem großen stattlichen Jakominihause (Nr. 121), in dem auch der Industrieverein seine Kanzlei, Zeichnungsanstalt und Musterwaaren-Sammlung und das k. k. Lottoamt sein Amts-Locale hat. Die Statue am Brunnen im Hofe dieses Hauses, so wie auch das den Merkur, als den Gott des Handels, darstellende Basrelief am Giebel des Hauses, sind vom Prof. Klieber.

In dieser Vorstadt liegen auch in der Zimmerplahgasse das Coliseum (Nr. 187) und die ständische Fußbeschlag-Lehranstalt (Nr. 189), von deren letzterer an einem anderen Orte die Rede sein wird. — Das Erstere, ein großes, im Gevierte erbautes Gebäude ohne Hof, dessen Stelle ein kreisrunder, 65 Fuß hoher und 64 Schuh im Durchmesser haltender Saal einnimmt, der sein Licht von oben mittelst einer nach der Angabe der Herren Zimmermeister Christoph und Anton Ohmeyer ausgeführten kuppelförmigen Lichtöffnung empfängt, zwei Gallerien und fünfzig logenartige Abtheilungen enthält, wurde von dem Architekten und Fabriks-Inhaber J. V. Withalm, dessen Eigenthum es noch ist, in den J. 1838 und 1839 mit einem Kostenaufwande von mehr als 60,000 fl. G. M. erbaut und zunächst für Militär-Einquartierungen bestimmt, aber auch sonst noch zu Bällen, Reunionen und größeren Volksfesten, der runde Saal auch, jedoch sehr selten, zu equilibristischen Künsten und zu Productionen in der Kunstfreierei benützt. Dieser Saal ist auch für die öffentlichen Sitzungen der Naturforscher bestimmt, welche sich im nächsten Herbste hier versammeln werden. Von Außen zu niedrig und zu gedrückt, macht dagegen im Innern die große Eintrittshalle mit der breiten, in guten Verhältnissen erbauten Stiege, welche in die oberen Gemächer und Säle führt, einen durchaus entsprechenden Eindruck. Die linke Seite, gleich dem hintersten Flügel, dem geselligen Vergnügen gewidmet, 18 Fuß hoch, 42 Fuß breit und 360 Fuß lang, ist durch Glaswände in drei Säle getheilt. Die rechte Seite und das Erdgeschos sind gemeinlich zur Einquartierung bestimmt, zwar von den der Unterhaltung gewidmeten Räumen ganz getrennt, können aber doch wieder mit ihnen, wenn es große Feste erheischen sollten, in Verbindung gesetzt werden. So hat es hinlänglichen Raum für 1400 Mann Mi-

litär und kann bequem 2 — 3000 Menschen zu geselligem Vergnügen aufnehmen. In diesem Jahre wird noch eine ganz neue Gallerie zu Speisesälen hinzugefügt, in denen sich im Herbst die Naturforscher zum Mittagsmale vereinigen werden. — Außer dem Coliseum ist in diesem Viertel auch noch das Haus Nr. 196 zur Unterbringung des Militärs in eine Caserne umgewandelt; am Zimmerplatze eine Firnißfarben-, dann Holzpetrifications- Erzeugung (Nr. 187) und in der Klosterwiesgasse (Nr. 114) eine Wagenfabrik bemerkenswerth.

In der Reitschulgasse liegt die ständische Reitschule (Nr. 98), an der die Stände der Steiermark schon aus älterer Zeit her einen Vereiter, welcher zugleich die Reitschule beaufsichtigt, besolden, der die Verpflichtung hat, die ihm von den Ständen zugewiesenen Jünglinge ständischer Abkunft in seinem Fache zu unterrichten, wofür er außer einer Besoldung von 700 fl. noch freie Wohnung genießt und 300 fl. zur Unterhaltung von Schulpferden bezieht. Nach dem Brande des ständischen Theaters war in ihr vom Jänner 1824 bis October 1825 die Schaubühne aufgeschlagen.

Am Glacis, von ihr nur durch die Chaussee getrennt, liegen der Holzplatz, dessen Bestimmung schon der Name bezeichnet, und das Bethaus der evangelischen Gemeinde (Nr. 37). Der erstere ist erst in der neuesten Zeit entstanden (siehe S. 106) und auf zwei Seiten von hübschen Häusern umgeben, während die dritte gegen das Glacis hin offen und die vierte von der Gartenmauer des evangelischen Bethauses begränzt ist. Dieses ist ein Eigenthum der evangelischen Gemeinde augsburgischer und helvetischer Confession.

Wenige Jahre, nachdem Martin Luther seine Theses gegen den Ablass in Wittenberg öffentlich angeschlagen, ja schon zur Zeit, als der Reichstag zu Augsburg (1530) der neuen Lehre noch keinen festen, gesetzlichen Halt gegeben hatte, waren nämlich die Grundsätze der Reformatoren bis in diese Gegenden vorgedrungen; denn damals schon hielt sich seit einiger Zeit bei der deutschen Ordenskirche St. Kunigund am Leech ein Prediger der neuen Lehre auf, die er insgeheim zu verbreiten suchte; und um dieselbe Zeit pflegte auch, begünstigt von Jakob und Seyfried von Eggenberg, ein alter halbblinder Mann, Namens Balthasar, unter einem großen Lindenbaume in der Eggenbergischen Stift (siehe S. 243) unter großem Zulaufe des Volks die Lehre Luthers zu predigen; im J. 1530 end-

lich wagte Bartholomäus Picca, ein lutherischer Schulmeister, es schon, eine Postille unter dem Namen eines evangelischen Unterrichts herauszugeben. Von da an wurde die sogenannte Reformation immer eifriger auch von den Kanzeln gelehrt. Ihr wendete sich immer mehr Volk, ja selbst ein großer Theil der landständischen Geschlechter zu. Zehn Jahre darnach konnte man bereits an die Gründung einer eigenen öffentlichen Lehranstalt denken (siehe S. 243), die sich bald als zu klein und ungenügend zeigte (siehe S. 230). Als im J. 1547 zu Steier eine Zusammenkunft aller innerösterreichischen Landstände gehalten wurde, erschienen für Steiermark der Landeshauptmann Hans Ungnad Freiherr von Sannegg und Herr Johann Jakob von Greifenek und begehrt, daß die Erlaubniß erwirkt werde, das Altarssakrament unter beiderlei Gestalten genießen zu dürfen, was Kaiser Ferdinand I. auch vom Papste Pius V. im J. 1564 erlangte; allein damit war noch die der katholischen Kirche drohende Gefahr nicht beseitiget, vielmehr drangen die Landstände gleich im zweiten Jahre der Regierung Karls II. (1566) auf die völlig freie Religionsübung, deren Gewährung sich aber der Landesfürst anfänglich lange widersetzte, die er aber endlich denn doch auf dem Landtage zu Bruck an der Mur am 9. Februar 1578 gewähren mußte, jedoch nur auf bestimmte Orte beschränkte. Darüber entstanden schon drei Jahre darnach lebhafteste Zwiste zwischen dem Landesfürsten und den lutherischen Landständen, welche theils durch den Uebermuth der protestantischen Prediger, die freilich auch durch die unausgesetzten und scharfen Controversen ihrer Gegner gereizt, und theils durch die dem katholischen Glauben im Lande drohende große Gefahr genährt wurden, indem der Hof sich ringsum von lauter Anhängern der neuen Lehre umgeben und die Zahl der Katholiken so sehr schwinden sah, daß im J. 1572 nur mehr zwanzig Personen das Abendmal zu Ostern auf katholische Weise empfangen und noch 1577, obgleich die Jesuiten schon mehre Jahre durch Predigten gegen die neuen Ansichten in Sachen des Glaubens eiferten, das kleine Katharinakirchlein (siehe S. 174) für hinreichend groß zur Stadtpfarrkirche erkannt wurde. Durch die Bemühungen der Jesuiten, den Einfluß der eifrig katholischen Hofleute und die Kraft, welche Karl II. und Ferdinand II., von den Sendboten der Päpste angefeuert, entwickelten, wurde alles dieses im Laufe von zwei Jahrzehenden in der Art gänzlich geändert, daß am 28. Sept. 1598 plötzlich alle Lehrer und

Prediger der Protestanten aus der Stadt und in weiteren acht Tagen aus sämmtlichen Erblanden bei Verlust des Leibes und Lebens verwiesen; über 40,000 Bücher derselben ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit confiscirt und öffentlich verbrannt; die ersten Geschlechter des Landes, welche der Reformation anhängen, auszuwandern genöthiget werden konnten und so im Laufe weniger Jahre kein Anhänger der Kirchen-Reformation diese öffentlich zu bekennen wagen durfte. Von da an war die Lehre der Reformation durch einen langen Zeitraum aus Grätz gänzlich verbannt. Erst im Laufe der Zeit siedelten sich nach anderthalb Jahrhunderten unter der Aegyde humaner Gesetze wieder einzelne protestantische Familien von Ausländern in Grätz an, und mehrten sich nach und nach in der Art, daß sie im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts zahlreich genug waren, um nach dem Toleranzpatente die Bitte an den Stufen des Thrones niederlegen zu können, eine eigene Pfarrgemeinde mit einem besondern Vicariate bilden zu dürfen, welche mit allerhöchster Entschließung aus Laibach vom 18. Februar 1821 allergnädigst bewilligt wurde. Der erste Gottesdienst nach lutherischem Ritus wurde in Grätz, nach einer Unterbrechung von zweihundert und drei und zwanzig Jahren, im Saale der Musikgesellschaft am 1. Jänner 1822 wieder abgehalten, hierauf die Versammlung in die Pauluskirche verlegt (siehe S. 196), dann sofort zur Erbauung eines neuen Bethauses geschritten und in diesem die erste gottesdienstliche Feierlichkeit durch den hochw. Herrn Superintendenten des k. k. Consistoriums A. Confession Joseph Wächter am 10. October 1824 abgehalten. Seitdem hat diese bei 600 Individuen umfassende kirchliche Gemeinde ihren eigenen Seelsorger, eine besondere Schule und ihr eigenthümliches Bethaus: Anstalten, die sämmtlich von der Gemeinde selbst unterhalten werden müssen und die alle unter einem Dache vereinigt sind.

Das Letztere, mit zwei Stockwerken über dem Erdgeschoße, unterscheidet sich äußerlich nicht von einem Privathause. Es hat keinen Thurm, kein Portale, kein Geläute und auch keinen andern architektonischen Schmuck, als am Dache eine Art kleinen Aufsatzes für eine Uhr, die aber auch fehlt. Das Gebäude steht ringsum frei zunächst dem Holzplatze und dem großen Glacis, und wendet die Kehrseite, welche durch ihre höchst unregelmäßig vertheilten ungleichen Fenster sehr unerquicklich anzusehen ist, einem mit einer Mauer umfang-

nen Garten zu, dessen Benützung dem Geistlichen überlassen ist, der in diesem Gebäude auch seine Wohnung hat.

Das Innere der Kirche spricht durch ihre Einfachheit und Helle freundlich an und hat einen sterbenden Christus am Kreuze von J. Wonsidler ¹⁾ zum Altarblatt, gewiß die beste seiner Arbeiten. Der Altar ist auf Kosten des pensionirten Herrn Obristwachtmeisters v. Briankay im J. 1829 erbaut worden und führt die Aufschrift:

Consecratum

Deo omnipotenti et trino

Anno MDCCCXXIX ²⁾.

S. 4.

Der Münzgraben,

eine ausgedehnte Vorstadt, welche sich vom Fuße des Ruckerlberges bis an das linke Murufer gleich der vorigen durchaus in der Ebene ausbreitet, ihren Namen, nach einer Sage, für die keine historische erweisliche Thatsache spricht, von den vielen Münzen erhalten haben soll, die einst hier ausgegraben wurden, in zwei Viertel, das Gräzbach- und Schörgelgasse-Viertel ³⁾ zerfällt, gar keinen öffentlichen Platz und nur 382 in 22 Gassen vertheilte Häuser zählt.

So wie man mittelst der Schlegelbrücke den Gräzbach, der den Münzgraben von der Sakomini-Vorstadt scheidet, überschritten hat, steht man vor einer Dreifaltigkeitssäule, die von der Gemeinde im Jahre 1680 in Folge eines Gelübdes zur Abwendung der Pest gegründet und im Jahre 1775 in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus Stein neu erbaut worden ist. Sämmtliche Statuen derselben sind von Veit Köninger. — In ihrer Nähe bemerkt man am Eingange in die links davon beginnende Schörgelgasse ein kleines altes Haus (Nr. 550), nach einer halbkreisförmigen Ausladung, die aus dem Häuschen hervorspringt, die Rundelle genannt, in älteren Zeiten aber der Venushof geheißen, weil hier im Alterthume ein Tempel der Venus gestanden haben soll. In früheren Zeiten soll

1) Joseph Wonsidler, geboren zu Grätz den 15. December 1791, allwo er auch jetzt noch lebt und arbeitet.

2) Geweiht
Gott dem allmächtigen und dreieinigen
Im J. 1829.

3) Das Viertel Gräzbach hat 83 ebenerdige, 62 Häuser mit einem und 3 mit zwei Stockwerken. — das Viertel Schörgelgasse hat 168 Häuser mit Erdgeschöß, 61 mit einem und 5 mit zwei Stockwerken.

man hier römische Denkmäler und unter anderen auch jenen dem C. Duronius Martialis gesetzten Stein gefunden haben, der noch jetzt in der Burg (S. 214) zu sehen ist. — Am Ende dieser Gasse liegt auch das k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin (Nr. 421).

Unter den übrigen Gebäuden nehmen das Collegium der Jesuiten und die daranstoßende Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben den ersten Platz ein. Das Erstere war einst ein Kloster der reformirten oder barfüßigen Augustiner, welche der damalige Landeshauptmann Johann Mar Graf von Herberstein¹⁾ dadurch in Grätz einführte, daß er im J. 1655 das später sogenannte Ferdinandeumsgut (Nr. 672) zu St. Leonhard in Grätz kaufte und ihnen anfänglich zur Wohnung und später zum Spital einräumte. Ein Kloster aber ihnen hier zu erwirken, gelang erst nach vielen und heftigen Kämpfen²⁾, welche vorzüglich aus der Furcht vor ihrem Sammelrechte, wodurch mehre der bereits bestehenden Mönchsklöster in ihren Bezügen beeinträchtigt zu werden besorgten, hervorgingen. Erst nach eils Jahren, zwei Jahre nach der Schlacht bei St. Gotthard, nachdem sie sich des Sammelrechtes begeben hatten, erteilte K. Leopold I. am 10. Mai 1666 unter der Bedingung die Erlaubniß zur Gründung dieses Klosters, daß die ohnehin armen Bewohner dieser Vorstadt nicht durch das Almosen sammeln belästigt werden sollten. Der erste Grundstein zu demselben wurde von diesem Monarchen, jedoch erst am 12. October 1673 gelegt. Der Bau ging nun so rasch von Statten, daß das Kloster schon drei Jahre darnach, die Kirche aber mit den beiden Thürmen erst im J. 1689 beendet wurden. Dazu trugen besonders die durch die Mönche dieses Ordens den Bewohnern während der Pest im J. 1680 geleisteten vielfältigen Dienste wesentlich viel bei, indem ihnen die Einwohner diese theils durch reichliche Spenden und theils dadurch vergaltten, daß man ihnen den Revers, wodurch sie auf das Sammeln verzichtet hatten, zurückstellte. Auch die Predigten des eben damals hier anwesenden berühmten Paters Abraham a St. Clara mögen nicht wenig zur Förderung des Ausbaues beigetragen haben. Die feierliche Einweihung geschah erst im Todesjahre (1705) K. Leopold II. am vierten Sonntage nach Oßtern durch den Seckauer-Bischof Franz An-

1) Siehe dessen Biographie in der neuen Folge der steiermärk. Zeitschrift. Grätz, 1842. 7. Jahrg. I. Heft, S. 98.

2) Welche Dr. Polsterer a. a. O. S. 145 — 147 erzählt.

ton Grafen von Wagensberg. Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts erhielt der Orden die Befugniß, allhier ein philosophisches und theologisches Haus = Studium zu errichten, und im J. 1787 wurde ihm eine der zehn Pfarren zugewiesen, in welche Grätz damals getheilt wurde. Im Besitze des Klosters verblieb der Orden bis zum J. 1808, in welchem er genöthiget wurde, seine Glieder in das Ordenshaus zu St. Johann bei Herberstein im östlichen Theile des Gräzer = Kreises zurückzuziehen und Kloster, Pfarre und Kirche dem Orden der Dominikaner zu überlassen, welcher aus der Murvorstadt von St. Andrä hierher zu übersiedeln veranlaßt wurde. Dieser Orden blieb aber auch nur bis zum 19. Jänner 1832 im Besitze desselben, an welchem Tage nach Auflösung des Dominikaner-Klosters die Inventur vorgenommen und hierauf das Haus (Nr. 379) den Jesuiten eingeantwortet, die Pfarre (Nr. 324) aber davon getrennt und dem Säkular-Clerus übergeben wurde.

Der Orden der Gesellschaft Jesu gehörte der Steiermark schon früher einmal durch beinahe zwei Jahrhunderte an¹⁾. Als nämlich die protestantische Lehre im Lande immer mehr sich ausbreitete und Erzherzog Karl II., ein weiser, nur in seinen letzten Lebensjahren durch Leiden des Körpers und der Seele geschwächter Regent, kaum erst die Regierung angetreten hatte, kamen anfänglich einzelne Jesuiten in die Steiermark (1564), und predigten an mehreren Orten, so auch in Grätz, nicht ohne Erfolg. Seine junge, ihm 1571 angetraute Gattinn Maria, Tochter Herzogs Albrecht V. von Baiern, aus ihrer Heimat dem Orden schon befreundet, übte bald größeren Einfluß am Hofe zu ihren Gunsten aus. Der reddegewandte P. Stephan Rhemel wurde noch in demselben Jahre, vorzüglich zur Abhaltung der Fastenpredigten des nächstfolgenden Jahres (1572), hierher beschieden, mit dem glänzendsten Erfolge verwendet, aber noch in demselben Jahre von der Pest dahingerafft. Als nun die evangelischen Landstände dem Erzherzoge an seinem Namenstage eine mit Perlen und Steinen reichverzierte evangelische Bibel verehrten, da fing die durch das kühne Auftreten der Protestanten eingeschüchterte Frau den möglichen Einfluß dieses Geschenkes zu fürchten an, und suchte Rath und Hülfe bei ihrer Familie in Baiern. Der Herzog, ihr Vater, sandte hierauf durch den steiermärkischen Hofkanz-

¹⁾ S. J. Wartinac's: Kurzgefaßte Geschichte der Steiermark. Grätz, 1827. S. 22, und J. B. von Winklern: Chronologische Geschichte des Herzthums Steiermark. Grätz, 1820. S. 139 u. f.

ler Wolfgang Schranz (siehe S. 162 und 215) den Jesuiten Biller mit einem Gefährten nach Grätz, die, da man in Grätz von dieser Sendung wußte und gegen den Orden sehr erbittert war, als Ritter verkleidet bei dem Erzherzoge eingeführt werden mußten und von Karl bald so liebgewonnen, daß sie auch erkannt von ihm berathen wurden. Die Folge dieser Besprechungen war, daß im J. 1573 eine größere Anzahl von Gliedern der Gesellschaft Jesu von dem Herzoge förmlich berufen, ihnen der Pfarrhof und das Kirchlein der heil. Katharina nächst St. Margden eingeräumt, der Orden, ungeachtet die Landstände auf dem Landtage zu Bruck an der Mur (1575) seine Entfernung dringend verlangten, beibehalten; ihm auf der Stätte des Pfarrhofes ein großes Collegium erbauet, eine Akademie (Universität) gestiftet und ihm übergeben, die Hofkirche überantwortet und von da an das ganze Schul- und Studienwesen, die Erziehungs- und die Religions-Angelegenheiten im ganzen Lande von ihm geleitet wurden. Von da an blieb der Orden bis zu seiner am 6. Sept. 1773 erfolgten Aufhebung, zu welcher Zeit im hiesigen Collegium 123 Glieder vereinigt waren, im Besitze großer Güter, der Universität, des Ferdinandeums, des Convictes und des Josephinums, im Vertrauen aller Großen u. s. w. Noch lange bekleideten einzelne Glieder des Ordens mehre Lehramter, bis auch die Ältesten aus ihnen nach und nach ausstarben. Fünf und fünfzig Jahre, zwei Monate und sechzehn Tage nach der Aufhebung des Ordens bewilligte K. Franz I. am 22. November 1828 die Wiedereinführung desselben in Steiermark, und genehmigte¹⁾, daß in dem leerstehenden Piaristenkloster zu Gleisdorf im Raabthale ein Jesuiten-Noviziat aus drei oder vier Priestern und zwanzig Novizen, mit der Dotation jährlicher 200 fl. C. M. für jeden derselben, und fünf Laienbrüdern, jeder mit 150 fl. dotirt, errichtet werde. Am 4. Mai 1829 trafen die ersten Glieder dieses Ordens in Gleisdorf ein. Als aber bald darauf der Provinzial der Piaristen die Erklärung abgab, daß er das Kloster im J. 1830 selbst wieder zu besetzen im Stande sein werde, befahlen Se. Majestät mit allerhöchster Entschliesung vom 25. Juli 1829 die anderweitige Unterbringung derselben. Zu Anfangs November dieses Jahres übersiedelten daher die Jesuiten nach Grätz, allwo sie anfänglich im linken Eckhause (Nr. 760) der Zinzendorfsgasse ihre gemietete Wohnung nahmen, bis auf

1) Mit allerhöchster Entschliesung vom 5. und 31. Jänner 1829.

den Betrieb des Fürstbischofs das Dominikaner = Kloster im Münzgraben in Folge allerhöchster Entschliesung vom 31. December 1831 aufgehoben und am 19. Jänner 1832 zur Vollstreckung dieser allerhöchsten Anordnung geschritten und hierauf das Kloster den Jesuiten überantwortet wurde. Da sich die Zahl der hiesigen Ordensglieder des Collegiums nach und nach bis auf 53 Individuen vermehrt hatte, so wurde für das hiesige Jesuiten = Noviziat (Domus primae et secundae probationis) ¹⁾ zu Folge allerhöchster Entschliesung vom 21. März 1840 eine jährliche runde Summe von 7000 fl. C. M. allergrädigst bewilligt.

Die Kirche ²⁾, vor deren stattlicher Fronte sechs Heiligenbilder aus Sandstein von Köninger stehen, hat zwei schlanke schöne Thürme, in deren Mitre sich eine Uhr befindet, und am Portale das die Jahrszahl 1702 enthaltende Chronographicon:

Sancta Mater
Anna, Intercede
pro nobis ³⁾,

wodurch die Zeit der gänzlichen Beendigung der Ausschmückung der Kirche ausgedrückt wird. Im Innern bildet sie ein einziges, mit einer Art von Tonnengewölbe eingedecktes Schiff, das durch ein niedriges Marmorgeländer von dem um zwei Stufen erhöhten Sanctuarium getrennt wird. Der Altäre sind im Ganzen acht, die bis auf den Hochaltar sämmtlich in kapellenartigen Seitennischen stehen und davon die meisten ein und das andere gute Bild haben. Den Hochaltar schmückt eines der besten Bilder des vaterländischen Malers Adam Weiskircher ⁴⁾, die heil. Anna darstellend, welche von den liebkosenden Armen des Jesuskinds umschlungen, neben der Madonna sitzt; Engel halten eine Blumenkrone über der Gruppe, darüber schwebt der heil. Geist und von seinem Wolkenfisse sieht Gott Vater segnend auf sie herab. Von demselben Meister sind auch die Gemälde der zwei letzten Seitenaltäre, davon das der

1) (Haus der ersten und zweiten Prüfung.)

2) Das Schiff der Kirche ist 9 Klafter 2 Schuh und 6 Zoll lang und 5 Klafter 6 Fuß breit; das Presbyterium hat eine Länge von 3 Klafter 5 Fuß 6 Zoll und eine Breite von 4 Klafter, und die ganze Kirche einen Flächenraum von 63 Klafter 3 Fuß.

3) Heilige Mutter
Anna, bitte
für uns.

4) Geboren in der oberen Steiermark, lebte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

rechten Seite den heil. Cajetan, gekleidet in die schwarze Tracht der regulirten Cleriker und mit goldenem Geschmeide geschmückt, und jenes zur Linken die heil. Magdalena zu den Füßen der heil. Dreifaltigkeit darstellt. Alle drei Bilder zeigen viel Adel in den Köpfen, enthalten sehr schöne Engelsköpfe und zeichnen sich durch ein sehr gediegenes Colorit aus. — Die beiden mittleren Altäre haben zwei Bilder von dem Jesuiten Franz Stecher, nämlich rechts die Madonna, deren herabgesenkten Händen Strahlen entströmen, und links den Erlöser mit dem brennenden, dornengekrönten Herzen vor der Brust, eine Darstellung, die jetzt stereotyp zu werden beginnt, davon das letztere zu den besten Bildern des Meisters gehört. Als Altarblätter zeigen sich dahinter rechts der heil. Bischof Eberhard und links der heil. Bischof Valentin, zu dessen Füßen ein tochter Knabe liegt. — Am ersten Altare der linken Seite ist der heil. Ignatius von Kollmann, dahinter als Altarblatt die heil. Apollonia, welcher ein Henker eben wieder einen Zahn ausbricht. — Der gegenüberstehende Altar zeigt den heil. Dominicus und zum Altarblatt einen heil. Mönch, gekleidet in die Kleidung der Augustiner, der zu den Füßen der heil. Dreifaltigkeit kniet. Auch diese Altarblätter sind von guten Meistern. — An der Seite des letzteren Altars hängt eines der besten Bilder des J. Wonsidler, eine Madonna mit dem Kinde in den Wolken, beide einen Rosenkranz haltend, umgeben von den wichtigsten Scenen aus dem Leben des Heilands und der Madonna. — Hinter dem Hochaltar hängt eines der besten Bilder der Kirche, ein englischer Gruf eines älteren deutschen Meisters, welches der verstorbene Gallerie-Director J. Stark der Kirche legirt hat. — Im Kloster gange des anstoßenden Jesuiten-Collegiums sind unter einer Menge von Bildern älterer Zeit auch einige sehr brave Gemälde, wie z. B. kleine Skizzen der Leidensstationen von Martin Schmid aus Krems¹⁾; ein ziemlich großes Botiv-Gemälde, welches auf Kosten der Municipalität von Bologna von einem tüchtigen Meister seiner Kunst angefertigt wurde u. m. A.

In dieser Vorstadt befindet sich auch das große Whren-Fabriks-Etabliement der Gebrüder Fätle (Nr. 304) und die Schießstätte. — Schon im J. 1771 wurde in Gräß — am rechten Ufer der Mur an der Stelle der Heße und nach dem

1) Martin Johann Schmid, gemeinlich Kremser-Schmid genannt, geboren 1718 zu Grafenwörth in Niederösterreich, gestorben zu Krems den 28. Juni 1801.

Brande derselben, da wo jetzt in der Schiffgasse das Haus Nr. 913 steht, welches auch jetzt noch die alte Schießstätte genannt wird — eine große Schießstätte zu bauen angefangen und im J. 1776 vollendet; allein sie mußte der neu angelegten unteren Brücke und der von dieser weg durch sie gebrochenen Straße wegen im J. 1787 wieder aufgegeben werden. Im J. 1795 bildete sich die bürgerliche Schützengesellschaft und erkaufte eine im Münzgraben gelegene Realität (Nr. 288), welche sie mittelst Actien mit einem Kostenaufwande von 26,210 fl. zu einer Schießstätte herstellte und am 4. October desselben Jahres eröffnete. Diese Anstalt hatte aber gleich vom Anfange an mit mancherlei aus dem Schooße der Actionäre hervorgehenden Hindernissen zu kämpfen. Im J. 1832 wurde die Gesellschaft neu regulirt und die Statuten mit hoher Subernial-Verordnung vom 22. Mai 1833, Z. 7656, genehmiget. Es wurden 400 Actien creirt, jedoch nur 300 ausgegeben, und mittelst derselben die gleich daneben liegende Realität (Nr. 287) angekauft und ihr die Widmung einer Schießstätte (die neue Schießstätte) zum öffentlichen Vergnügen gegeben. Leider verschwand unter den Mitgliedern in der Folge die Freude am Scheibenschießen sehr bald, und das Haus wurde größtentheils zu anderen Zwecken benützt. Im J. 1840 bildete sich daher die Gesellschaft der Scheibenschützen, welche nach besonderen vom k. k. Subernium mit hoher Verordnung vom 14. Jänner 1841, Z. 217, genehmigten Statuten den Zweck des Scheibenschießens verfolgt, die Schießstätte gegen geringe Entschädigung benützt, durch Verwendung eines Antheils ihrer Einlagen sich zum Mitgliede der früheren Gesellschaft gemacht hat und die früher erwähnten Actien, nicht ohne Widerspruch einiger wenigen störrigen Actionäre, nach und nach an sich zu bringen sucht. Das Hauptgebäude wird einstweilen als eine Aushülfs-Kaserne für die k. k. Pioniers und ihre Schule benützt. Das zuerst genannte Gebäude, welches, obgleich längst in andere Hände übergegangen, doch noch immer ebenfalls die alte Schießstätte genannt wird, enthält im oberen Stockwerke einen großen Saal, der ein Plafondgemälde von dem im J. 1827 verstorbenen Math. Schiffer hat.

Diese Vorstadt hat mehre Gärten, die einst ob ihrer Größe und Vorzüglichkeit allgemein bekannt und durch einige Zeit auch von Einfluß auf den Aufschwung der Obstbaumzucht waren, wie z. B. der sogenannte Wiener-Garten (Nr. 303) und der Garten Nr. 217, welcher in den ersten Jahrzehenden

dieses Jahrhunderts dem um die Pomologie in Steiermark hochverdienten Freiherrn Albert von Moscon gehörte.

Einer besonderen Beachtung ist derzeit die Anlage des Kunstgärtners Franz Matern (nächst der alten Schießstätte im Hause Nr. 289) würdig, welche den Zweck hat, mittelst Einführung, Erziehung und Aufstellung aller durch Früchte, Blätter und Blüten interessanten in- und ausländischen Gewächse den Sinn für die Schätze Florens und Pomonens zu wecken und den Liebhabern derselben die Anschaffung der Samen oder lebenden Exemplare zu erleichtern. Man findet dort in mehreren Glashäusern die herrlichsten Pflanzen aufgestellt, außerdem aber auch noch bedeutende Anpflanzungen von Obstbäumen u. dgl. m. — Ferners ist in dieser Vorstadt noch die dicht am linken Ufer der Mur zunächst der Froschau nach dem Dr. Neuhold so benannte Neuholdau zu erwähnen, die eine liebliche Aue ist, die einst sehr häufig besucht wurde, jetzt es aber nicht mehr ist, obgleich die Nähe der rauschenden Mur, das üppige Grün der Wiesen und die vielen schattenreichen Baumgruppen, so wie die wohlthuende Stille der ganzen idyllischen Gegend, die nur durch den Gesang der Vögel unterbrochen wird, dem Freunde der ländlichen Natur recht viele Genüsse gewähren. — Schliesslich gehört diesem Viertel auch der größte, nach dem heil. Petrus benannte Gottesacker (siehe S. 107) der Stadt an.

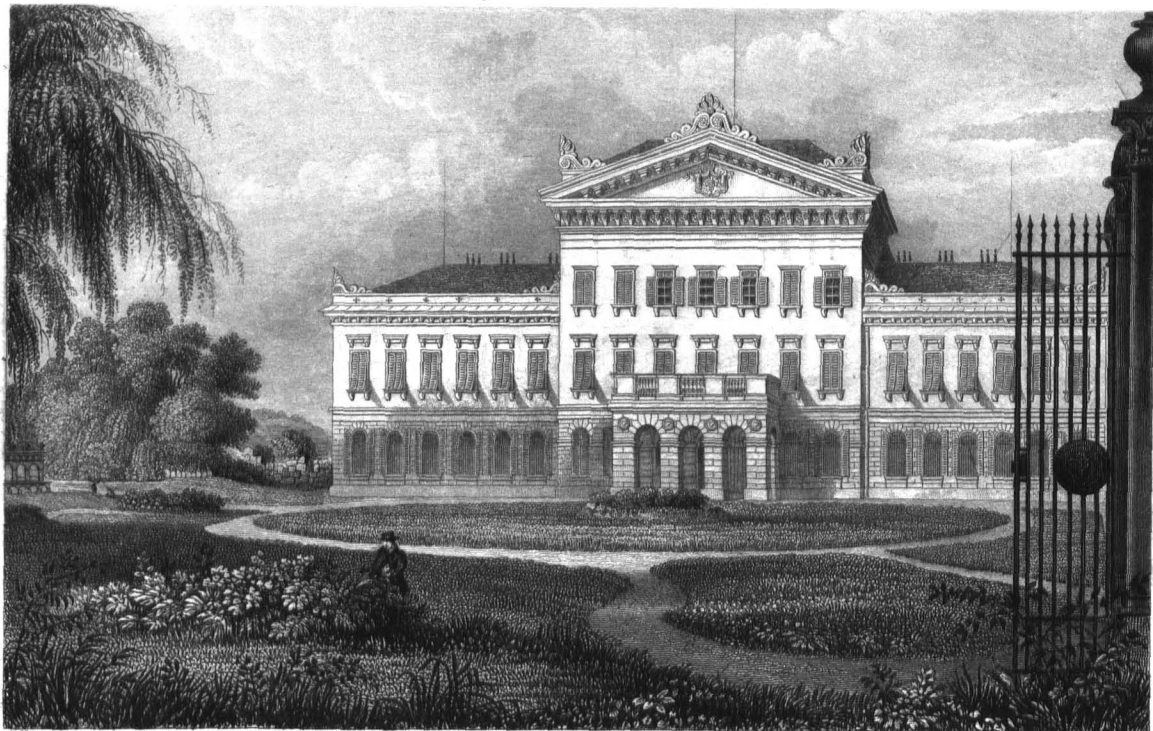
§. 5.

Die St. Leonharder-Vorstadt.

Der über glatte Bachkiesel im lieblich beschatteten Bette eilig dahinfließende St. Leonharderbach scheidet das Viertel Schörgelgasse von dieser Vorstadt, welche in die drei Viertel St. Leonhard, Seidorf und Graben zerfällt und eine der ausgedehntesten Vorstädte von Grätz, jedenfalls die größte des linken Murufers, ist. Diese Vorstadt war öfter einem von Osten herströmenden Feinde Preis gegeben, so z. B. wurde sie im J. 1480 im Kriege mit den Ungarn zerstört und lag nebst Liebenau, der Burg Graben und mehren anderen Ortschaften der Umgebung lange in Schutt.

a) Das Viertel St. Leonhard

wird vom Kreisbache durchschnitten, vom St. Leonharderbache berührt und durch eine Menge kleiner Gärten belebt, deren fast jedes Haus einen besitzt. Dieses Viertel hat ebenfalls lei-



V. Preyzer.

Winkler & Lehmann.

WOHN-GEBÄUDE SE. KAISERL. KÖNIGL. HOHEIT
ERZHERZOG JOHANN BAPTIST.

Draud u. Sohn, Eigentag in Wien.

F. Ferstl'sche Buchhandlung

nen einzigen sogenannten Platz, dafür aber 14 Gassen, unter denen sich mehre durch Regelmäßigkeit auszeichnen, und 229 meist niedliche Häuser, diejenigen nicht mitgerechnet, welche eben erst jetzt auf dem Grunde des Stadtpfarrhofes neu erbaut werden, und mehre Gassen zu bilden bestimmt sind (siehe S. 106). Unter dieser Häuserzahl haben 123 bloß ein Erdgeschoss; dagegen 76 ein, 28 zwei und 2 drei Stockwerke über demselben.

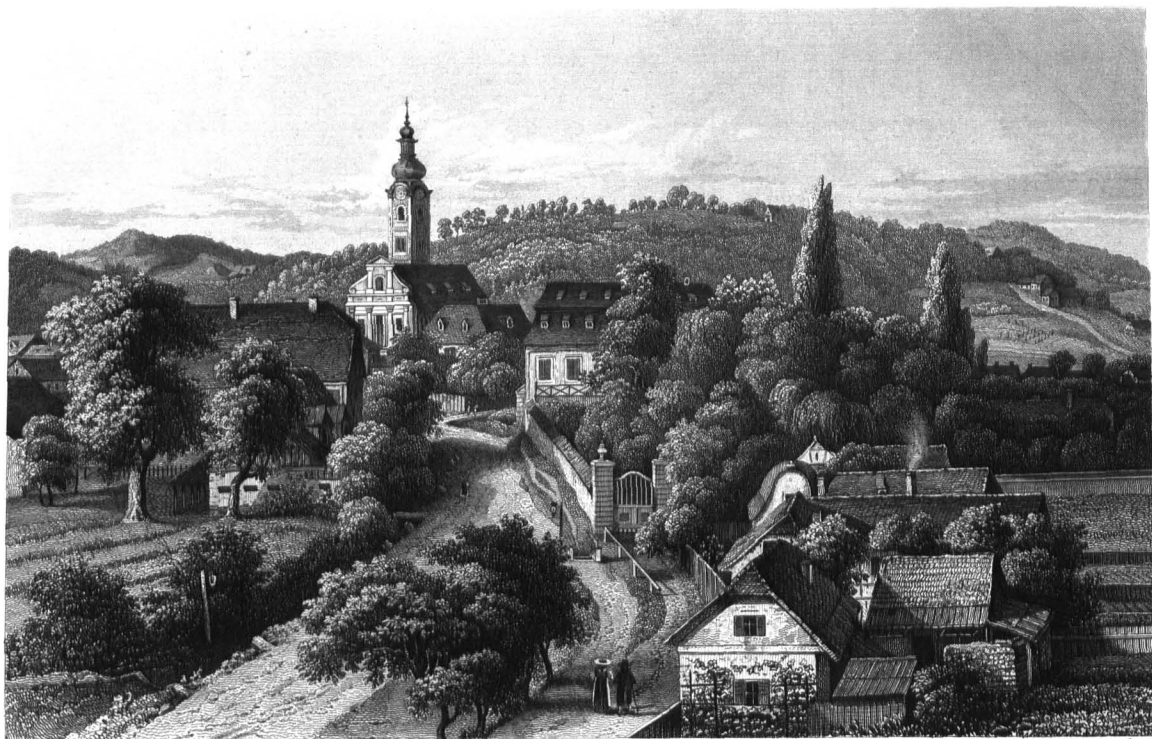
Zu beiden Seiten des zuerst genannten Bächleins, den beiden früher beschriebenen Vorstädten zunächst breitet sich über eine sanfte, grüne Anhöhe, die vielleicht einst der Grillenbühl genannt worden sein mag (siehe S. 191), der sonnig gelegene, an erotischen Pflanzen reiche Garten des Freiherrn Ludwig von Mandell aus, dem das schöne Landhaus, welches die Höhe des Hügels krönt und aus dessen Fenstern man sich eines herrlichen Ueberblickes auf das große Glacis und die dahinter gelegene Stadt sammt dem Schloßberge erfreuet, zu keiner geringen Zierde gereicht. Auf einer ähnlichen sanften Anhöhe am linken Ufer des Kreisbaches liegt auch das große Neugebäude Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, das in den Jahren 1841 bis 1843 aufgeführt wurde und das in Wäldern auch ein hübscher Garten umgrünen wird.

In der zwar langen, aber stark gewundenen Gasse, die vom großen Glacis weg, an diesem Gebäude vorüber zur St. Leonharderkirche und auf die Ries führt, und die fast durchgehends aus getrennt liegenden Häusern besteht, sind besonders jene Gebäude (Nr. 653 und 654) bemerkenswerth, die von einem Privatmanne, dem Herrn Joseph Kober, in den Jahren 1840 — 1842 zu Kasernen erbaut wurden und in denen die hier garnisonirende Kavallerie untergebracht ist. Näher der Stadt gelegen ist das Haus Nr. 637, welches einst dem Ferdinandum gehörte und Zöglingen und Lehrern zum Sommeraufenthalte diente. Endlich ist jenseit der letzten Reiter-Kaserne noch das Haus Nr. 672 nicht zu übersehen, von dem bereits S. 266 die Rede war.

Am Ende dieser Gasse liegt die dem heil. Leonhard geweihte Pfarrkirche, ein äußerlich zum Theile modernisirtes Gebäude, mit einem sehr hohen und schlanken Thurme, das aber denn doch von Außen die alten Strebepfeiler, die besonders am dreiseitigen Chorschlusse zu sehen sind, und im Innern seinen altdeutschen Baustyl zeigt. Die Kirche ist sehr alt,

jedoch kann man die Zeit ihrer Erbauung nicht mit Bestimmtheit angeben. Oft wird sie von Schriftstellern mit der alten, abgebrochenen Kirche der Dominikaner-Nonnen am Grillbühel, zuweilen sogar gröblich mit der alten Kirche am Zummelplatz, die beide dem heil. Leonhard geweiht waren, darum verwechselt, weil auch die letztere einst vor der Stadt lag. Die Kirche hat nur ein Schiff ¹⁾, räutenförmige Gewölbe, deren Gurten nicht stark über die Flächen desselben hervortreten und an den Seitenwänden über Wandpfeilern enden, welche Säulenbündel bilden, die oben mit einer Art Knauf versehen sind, der aus Schlangen, Blättern und andern nicht zu erkennenden Dingen gebildet ist; was sämmtlich auf ein hohes Alter des Baues hindeutet. In gleicher Weise sind auch die Schlusssteine der Gewölbe mit mancherlei Figuren verziert, die man nicht immer enträthseln kann. Unter den Gemälden dieser Kirche verdienen genannt zu werden: Das Hochaltarbild von A. Weiskircher, welches in der Höhe die Madonna mit dem Kinde und in der Tiefe den heil. Leonhard in schwarzer Mönchsleidung, Buch, Stara und den Bischofsstab zu seinen Füßen, darstellt, dessen Kopf man auf eine recht geschmacklose Weise mit einem Heiligenschein von Kauschgold eingefasst hat; zu seiner Rechten stehen die heil. Apostel Andreas und Jakob der Größere, und ihm zur Linken die heil. Evangelisten Matthäus und Johannes. Das Bild erinnert in der ganzen etwas dunkleren Behandlung an desselben Meisters drei Gemälde im Münzgraben. — Der rechte Seitenaltar hat ein Altarblatt von dem Ritter von Molk, welches den heil. Florian darstellt und eine der besten Arbeiten dieses Meisters ist; obwol auch in ihm die Färbung lebhaft, ja grell, die Lust weich und die Drapperie prunkvoll ist, so zeigt sich das Ganze denn doch mit Geist und Geschmack behandelt. — Darunter ist eine sehr gute von Joh. Ravzi 1839 verfertigte Copie des Hochaltarblattes, welches Kupelwieser für die Dominikaner-Kirche in Wien gemalt, die Himmelskönigin mit dem Kinde im Arme zeigend, von Engeln umgeben, welche theils Inschriften, theils den Rosenkranz halten, der um den Wolfenkranz, worin die Madonna thront, geschlungen ist; unten kniet rechts der heil. Dominicus und links sitzt ein heil. Papst, mit den Himmelschlüsseln und dem Patriarchenkreuze in der Hand, und einer Schriftrolle vor sich, die auf einer Marmor-Ballustrade liegt, über welche man auf ein

1) Diese Kirche ist 11 Klafter lang, 4 Klafter 2 Schub breit; hat ein Flächenmaß von 47 Klafter 4 Fuß und faßt 426 Seelen.



C. Kreuzer

d. Kunstverlag

ST. LEONHARD.

F. Ferstle'sche Buchhandlung.

Seegefecht hinauszieht. — Ihm gegenüber ist ein von Kuppelwieser im J. 1832 gemalter Christus, der sein Herz zeigt; ein edler Kopf, voll Milde und Erhabenheit, ganz des Meisters würdig, den auch das gediegene, markige Colorit preiset. — In der Seitenkapelle, die an der Decke Reste einiger braven Freskobilder hat, ist am Altare ein Ecce homo von Christoph Schwarz, ein sonst sehr gutes Gemälde, welches sich als Legat des verstorbenen Gallerie-Directors J. Stark hier befindet, aber durch unverständiges Reinigen fast ganz werthlos geworden ist.

Innerhalb der diese Kirche umfangenden Mauer liegen Pfarrhof und Schule und weiter entfernt der zweite Friedhof von Gräß.

Zunächst der freundlichen Zinzendorfsgasse zeigt sich inmitten ihres durch Aussicht und Gräber höchst interessanten Gottesackers auf einer hoch aufgemauerten Terrasse die alte Kirche der deutschen Ordens-Commende am Leech, welche nach der Volksfage die Stadtpfarrkirche des urältesten Gräß, das nach ihr einst hier gestanden sei, gewesen sein soll. Ihren sehr alten Namen mag sie, so meinen Einige, von dem in der Nähe fließenden Bächlein, einst „der Leech“ genannt, erhalten haben. Zuerst stand auf dem Hügel, der jetzt in die Terrasse gefaßt ist, ein Kirchlein, welches Herzog Leopold VI. von Oesterreich, der dritte Herzog von Steiermark aus dem Geschlechte der Babenberger, im J. 1202 zu Ehren der heil. Kunigunde, deren Leichnam ein Jahr früher zu Bamberg in seiner Gegenwart erhoben und an einen würdigeren Ort war übertragen worden, gegründet hatte. Sein Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare, übergab diese Kirche mit vielen wichtigen Privilegien im J. 1233 dem kriegerischen Priesterorden der deutschen Herren. Von den Scharen des Ungarkönigs Bela IV. wurde sie im J. 1250 zerstört und erst 1283 von dem deutschen Orden, und zwar in ihrer gegenwärtigen Gestalt wieder erbaut. — R. Rudolph I. ertheilte dem Orden am 14. März 1278 in Wien mehre wichtige Vorrechte und auch die Befugniß, eine freie Schule bei dieser Kirche errichten, die Lehrer aufnehmen und entfernen, und über alle Schüler die Gerichtsbarkeit ausüben zu dürfen. Diese Freischule wurde von dem Orden erst um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in die Stadt versetzt und an die Pfarre bei St. Margden übertragen. — Als in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts durch die immer heftiger entbrennenden Religions-Streitigkeiten wechselseitige Verfolgungen beider Parteien von Tag zu Tag

häufiger wurden, eröffneten die deutschen Herren im J. 1583 hier eine allgemeine Frei- und Zufluchtsstätte, wie noch heut zu Tage in nachfolgender Inschrift zu lesen ist, welche sich an dem der Kirche benachbarten Hause der deutschen Ordens-Commende (Nr. 759) zeigt, und die folgender Massen lautet:

Merckhet
 In disem des teutschen Ordens Haus
 Haben die Steyrer ihr Asylum und
 Zuflucht von und zum Rechten
 Vermög gemeiner Landts-
 Handtfest
 Johann Cobenzl de Prosegg
 Commendator
 Anno 1583.

Doch erwähnt K. Friedrich IV. schon in einer Urkunde vom J. 1445, welche sich in der Landhandfeste findet, daß das deutsche Ordenshaus in der Stadt (siehe S. 246) das Asylrecht habe: „das von Alter ist herkommen.“

Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde diese Kirche von den Kapuziner-Vätern am Graben besorgt. Nach ihrer Aufhebung sorgte aber der deutsche Orden für einen Priester, der nächst dieser Kirche im Commendehause wohnt.

Die Kirche ist unstreitig einer der merkwürdigsten altdeutschen Kirchenbaue in Grätz; aber auch sie ist durch mancherlei Neuerungen entstellt; so sind die beiden ungestalteten Thürme, welche die Abendseite einnehmen, und mit einem pyramidenartig aufsteigenden Ziegeldache eingedeckt sind, offenbar erst viel später zugebaut worden, und stammen höchst wahrscheinlich aus den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts, worauf auch die Jahreszahl der Inschrift, welche unter der Madonna am Hauptthore sich zeigt und: Virgo Dei Cella 1500 lautet, hinzudeuten scheint; von den Fenstern wurden jene der Evangelienseite sämmtlich vermauert, und zum Theile auch ein und das andere der entgegengesetzten Seite und des Chors; endlich ist auch noch an der südlichen Langseite eine Stiege angebracht worden, die auch zur Verunstaltung des ursprünglich einfachen Baues nicht wenig beiträgt. — Ihr hohes Alter kündigt gleich die Schauseite an, die an jene Ursprünglichkeit des Baues altdeutscher Kirchen erinnert, an denen die Thürme stets an die Siebelwand gestellt und einander möglichst nahe gerückt sind, wodurch die zwischen beiden liegende Wand so schmal geworden ist, daß die nur um eine Stufe erhöhte Eingangsthüre nicht nur diese ganz ausfüllt, sondern auch einen

Theil der beiderseitigen Thurmmauern für sich in Anspruch nimmt. Im obersten vermauerten Theile des Spitzbogens der tief und mehrfach eingeschmiegt Thüre ist ein altes Marienbild aus Holz geschnitten, das von einer zierlichen Gindachung nach Art eines Altarhäuschens überragt wird. — Das Aeußere der Kirche ist übrigens durchaus schlicht; auch die Strebepfeiler sind ohne allen Schmuck; das Dach gegen die Thürme hin eben so gesenkt wie gegen den dreiseitigen Chorschluß. Die das Chor umstehenden Fenster sind schmal, jene des Schiffes hingegen ungewöhnlich breit und im Spitzbogen mit Kleeblättern, sich durchschneidenden Kreisen und dergleichen Schmuck, so wie auch mit ansehnlichen Ueberresten alter Glasmalereien verziert. Unter den mancherlei Grabmälern, die an die äußere Kirchenwand gelehnt oder in sie eingemauert sind, verdienen außer einigen älteren die Denksteine der bekannten steiermärkischen Dichter Johann von Kalchberg ¹⁾ und Karl Schröckinger ²⁾ Beachtung. — Einer der interessantesten Gegenstände, so sich an dieser Kirche vorfinden, ist ein Flügelgemälde, das jetzt unter der Wölbung der früher erwähnten Stiege rechts vom Seiteneingange der Epistelseite hängt, und schon längst vor seiner gänzlichen Zerstörung, die nun nicht mehr abzuwenden ist, an einen Ort hätte übertragen werden sollen, an dem es den unmittelbaren Einwirkungen der Atmosphären weniger ausgesetzt gewesen wäre als hier. Auf drei zusammengefügt Holztafeln ist die Gottes-Jungfrau und neben ihr die heil. Barbara und Katharina abgebildet. Die Erstere, welche die mittlere Tafel einnimmt, sitzt auf einem breiten Throne, dessen Baldachin von Engeln emporgehalten wird. Ein dreifaches Patriarchenkreuz ruht in ihrer Rechten. Ihr liebliches Antlitz ist voll himmlischer Güte und Anmuth, worin aber eigentlich alle drei weiblichen Köpfe mit einander wetteifern; doch ist der Kopf der h. Katharina, welche zur Linken der Madonna steht, einer der schönsten, welche uns die altdeutsche Schule geliefert hat. Sowol der auf Leinwand gelegte Kreidegrund, als auch die eingedrückten Goldverzierungen deuten auf eine frühe Zeit seiner Anfertigung, und der Adel der Gestalten, der mehr großartig angelegte als kleinlich gebrochene Faltenwurf und die richtige Zeichnung verrathen einen sehr vorzüglichen Maler seiner Zeit.

1) Geboren am 14. März 1765; gestorben zu Grätz am 3. Febr. 1827.

2) Er starb zu Wien im J. 1821.

Das Innere der Kirche ist bei weitem nicht so baukünstlerisch merkwürdig, als man vermuthen sollte. Sie hat nur ein Schiff ¹⁾, dessen Decke keine künstliche Verschlingung, sondern einfache Kreuzgewölbe zeigt, an denen die Gurten nur wenig hervorspringen. Um so merkwürdiger sind jene runden Schlusssteine, welche da angebracht sind, wo sich die Ribben der Gewölbe durchkreuzen, denn diese sind mit verschiedenem Steinbildwerk verziert, das eine nähere Betrachtung verdient. An den Seitenwänden ruhen die Gurten auf Wandpfeilern, die aus Säulenstäben zusammengesetzt und oben mit einem Knaufe versehen sind, der aus Schlangen, Blättern, Menschenköpfen und Thierfiguren gebildet ist. — Dem Seiteneingange gegenüber steht an der entgegengesetzten Kirchenwand das Marmorgrabmal des als Arzt berühmten, am 1. Sept. 1813 verstorbenen Doctors Fortunat Spöck, das mit seinem metallenen halberhobenen Brustbilde geziert ist. — Um den Hochaltar herum gewähren die in Eisenringen steckenden alten, an Lanzen befestigten Paniere; die an den Wänden aufgehängten dunklen Wappenschilder der Ritter; die brennenden Farben der ehrwürdigen Glasgemälde an den Fenstern, die das dreiseitig geschlossene Chor umstehen, und die tief eingelegten Kappen der Gewölbe an ihm einen Anblick, der geeignet ist, uns in die Zeiten der Blüte des Ordens zurück zu versetzen. — Das Musikchor auf Pfeilern von der uraltheiligen achteckigen Form ruhend, hat einen kleinen Schatz von altdeutschen Gemälden, bei deren Betrachtung man nur bedauert, daß sie bereits so stark beschädigt sind. Das älteste von allen ist wol die heil. Dreifaltigkeit auf Goldgrund durch drei alte Könige dargestellt; und eines der merkwürdigsten nächstdem ein Motivbild des deutschen Ordens-Commenthurs Konrad von Stuchwitz vom J. 1490. In voller Rüstung, den mächtigen Speer neben sich gelehnt, kniet der Rittergreis vor der Gottesmutter und der heiligen Anna, ihm zur Seite steht der heil. Christoph; Wapen und Inschriftenbänder nehmen einen Theil des unteren Raumes ein. — Auch eine Madonna mit dem Kinde ist einiger Beachtung würdig; doch sind auch die übrigen Gemälde in kunstgeschichtlicher Hinsicht nicht ohne Werth.

Am Ende der Zinzendorfgasse sind noch die schönen Gartenanlagen des Herrn J. Schnell (Nr. 726) zu bemerken, welche in diesem Viertel liegen, und vom schönen Geschlechte

1) Die Kirche ist 13 Klafter lang und nur 4 Klafter 1 Fuß 6 Zoll breit, hat 55 Klafter 1 Fuß 6 Zoll Flächenmaß und faßt 422 Seelen.



C. Kreutzer

J. Poppel

GENDORF.

Druck u. Wick in München

F. Ferdische Buchhandlung

wegen der in Milch, Kaffeh und Gefrorenem bestehenden Erfrischungen seit einiger Zeit sehr zahlreich besucht werden.

b) Das Viertel Seidorf,

am Fuße des Rosenberges überaus reizend gelegen, ja zum Theile auch sogar über ihn sich ausbreitend, ist unstreitig eine der angenehmsten unter den Gräker-Vorstädten. Auch dieses Viertel hat keinen öffentlichen Platz, sondern nur 12 Gassen, davon nur wenige aus einer geschlossenen Häuserreihe bestehen, und 155 Häuser, worunter 107 ebenerdige sind, 46 ein Stockwerk, nur 1 zwei und ebenfalls 1 drei Stockwerke über dem Erdgeschoße haben.

Am Ende der Zinzendorfsgasse, bis wohin das vorige Viertel reicht, befindet man sich schon im Freien und in einer ehemals zum alten Leeschelde gehörigen Landschaft, deren Frische und Lieblichkeit den zahlreichen Besuch der hier vereinigten Kaffeh- und Milchwirthschaften (zu den Milchmariandeln genannt, Nr. 791 — 793), vollkommen rechtfertiget. Durch die sanft ansteigende Seufzer-Alleegasse gelangt man zwischen niedlichen Landhäusern in die Lusthausgasse und vor den sogenannten Venustempel (Nr. 796 und 797), ein hohes, thurmähnliches Gebäude, an dem man übrigens außer seinem Namen, den es von einem alten Tempel dieser Stätte erhalten haben soll, durchaus nichts Alterthümliches wahrnimmt. Aus seinen, so wie aus den Zimmern der umliegenden Villen erfreuet man sich einer köstlichen Rundschau über die Stadt und den schönsten Theil ihrer Umgebungen. — Ihm benachbart ist die große Zucker-Raffinerie der Freiherren von Arnstein und Eskeles (Nr. 798), deren Gebäude in einer gartenähnlichen Landschaft, ja inmitten von eigentlichen Gärten liegen; diese Besizung gehörte im Anfange des zweiten Jahrzehends dieses Jahrhunderts dem gewesenen Könige von Holland, Ludwig Bonaparte, der unter dem Namen eines Grafen von St. Leu einige Jahre hier lebte; ging später in die Hände des Fürsten von Lichtenstein über und wurde erst im J. 1825 seiner gegenwärtigen Bestimmung gewidmet.

Aus der Lusthausgasse gelangt man in die Seidorfgasse oder in das eigentliche Seidorf, welches nach Dr. Polsterer seinen Namen von einem altadeligen, längst ausgestorbenen Geschlechte erhalten, das einst hier ein Schloß besessen haben soll, von dem sich aber keine Nachrichten vorfinden. — Es ist diese eine lange, ebenfalls schlangenförmig gewundene Straße, die dem

Paulusthore gegenüber vom großen Glacis weg gegen Maria-Trost hinausführt, und in der mehrer nicht uninteressante Landhäuser liegen. Gleich am Eingange in dieselbe ist links der sogenannte Wurmbrand- oder Windischgarten (Nr. 875 — 878), eine schon lange vernachlässigte Gartenanlage im altfranzösischen Geschmacke, mit einem stattlichen Sommergebäude und einer Salatterrena, deren Plafondgemälde von Quarens sind. Sie soll durch die zur Zeit des Erzherzogs Karl II. sich hier aufhaltenden päpstlichen Nuntien entstanden sein, ging später in den Besitz der Herren von Stubenberg, dann an den Grafen Gundacker Thomas von Wurmbrand-Stuppach über, der ihn mit einer von dem Gräker-Publikum dankbar anerkannten Humanität demselben öffnete; wurde nach seinem Tode ganz verwahrloset, wird aber jetzt wieder in eine erfreulichere Gestalt gebracht. — Tiefer in der Gasse stößt man auf derselben Seite auf einen sehr hübschen großen Garten nebst einem ansehnlichen Wohnhause (Nr. 865 und 866), das einst dem noch bestehenden Stifte der regulirten Chorherren zu Borau gehörte, dessen Propst Mathias Singer einen Theil desselben im J. 1656 erkaufte; später ging es in den Besitz der Grafen Leslie über, und wechselte sodann mehrmals rasch die Besitzer. Bei diesem Sommerhause ist auch eine kleine Kapelle.

Noch weiter vor liegt auch auf der linken Seite der Eingang in den sogenannten Rosenhain (Nr. 850 und 851), eine überaus reizende Besitzung der Grafen von Attems, die durch die Natur Alles in sich vereinigt, was sonst die Kunst in englischen Gärten durch großen Aufwand von Geschmack und Geist kaum mit gleichem Erfolge zu schaffen im Stande ist. Sie war einst ein Eigenthum des Jesuiten-Ordens, der im J. 1677, als Eleonora, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Pohlen, eine Schwester Leopolds I., sich in Grätz aufhielt, in diesem Garten der hohen Frau mancherlei Ergötzlichkeiten veranstaltete, durch die studierende Jugend allerlei Schauspiele aufführen ließ u. dgl. m. Zu anderen Zeiten begaben sich dagegen die Väter der Gesellschaft Jesu in die ländliche Einsamkeit dieser Villa, um einige Tage in stiller Zurückgezogenheit geistlichen Exercitien zu widmen. — Auch jetzt herrscht in den schattigen Gründen dieser reizenden Lusthaine die tiefste Stille. Ein von Blumen reich durchwirkter Rasenteppich überzieht die sanft ansteigenden Höhen und schmückt auch die anmuthige Thalvertiefung, welche den untersten Theil der Besitzung einnimmt; Jahrhunderte alte Bäume umste-

hen den Spiegel eines stillen Teiches, verbreiten erquickende Schatten im hohen Sommer und wechseln mit freundlichem Nebengelände und Fruchtbaumpflanzungen ab, die im Frühling durch ihren malerischen Blüten Schmuck, im Herbst durch ihren Früchtereichthum das Auge erquickten; üppig rankendes Gebüsch, bald in Reihen gezogen, bald in einzelne Gruppen vertheilt, erhöht die tausendfältigen Reize der friedlichen und freundlichen Natur, die in diesem Park in ursprünglicher Lebenskräftigkeit waltet und selten durch die Schere des Gärtners gezügelt wird. Auf dem höchsten Punkte desselben, der schon auf der Höhe des Rosenberges liegt, entfaltet sich bei einem nach Schweizer-Art gebauten Weinberghäuschen eine Aussicht über Stadt und Land, die zu dem Schönsten gehört, was die Umgebungen dieser an schönen Fernsichten so überaus reichen Stadt irgend zu bieten vermögen.

Ein Pförtchen in der Bretterwand, welche den Garten umschließt, führt unmittelbar auf jenen lieblichen Punkt dieses Berges, von wo aus sich Maria-Trost so zeigt, wie ein dem Werke beigegebener Stahlstich es darstellt. Von hier gelangt man, am Panoramahofe (Nr. 964) vorüber, durch das Minoritenschlößchen (Nr. 839) hindurch theils zur Rose und theils nach Maria-Grün. Ein Theil dieser Besitzungen gehört noch zu diesem Viertel, allein der Panoramahof und die mit ihm in gleicher Flucht liegenden Besitzungen, welche sich westwärts ablenken, gehören schon zu dem

c) Graben-Viertel,

welches 24 Gassen und 387 Häuser umfaßt, worunter sich 235 ebenerdige Gebäude, 137 Häuser mit einem und 15 mit zwei Stockwerken über dem Erdgeschoße befinden. Diesem Viertel gebührt unstreitig vor allen übrigen Stadttheilen der Preis der Anmuth und Lieblichkeit ob seiner unbeschreiblich reizenden Lage inmitten von üppigen Wiesen, die durch mehre Mühlgänge bewässert werden; am Fuße freundlicher Nebengelände, zwischen deren üppigen Ranken niedliche Lust- und Weinberghäuschen verstreut liegen; in anmuthigen Thälern, deren Bergabhänge bis oben hinauf mit Obstbaumpflanzungen, kleinen Wäldchen und lebendigen Zäunen auf das malerischeste besetzt sind und auf höheren Bergen, von deren jedem man sich einer köstlichen Aussicht über das fruchtbare Gräberfeld, den grünen Strom und die ganze lachende Landschaft erfreuet.

Auch durch dieses Viertel führt, vom äußersten Ende des großen Glacis weg, eine lange vielfach gewundene, in den eigentlichen und den oberen Graben getheilte Gasse bis an die Steinbruch-Linie, welche am Fuße des felsigen Keinerkogels liegt. In dieser Straße begegnet man zuerst der Pfarrkirche ¹⁾ zum heil. Johann dem Täufer am Graben, welche rechts in einem von einer Allee besetzten Seitengäßchen steht, einst zu einem Kapuzinerkloster gehörte und im J. 1787 in eine Pfarrkirche umgewandelt wurde. Das Kloster der Kapuziner dieses Ordens (siehe S. 197) in Grätz bestand, durch den Hofkammer-Präsidenten K. Ferdinands III., Sigmund Ludwig Grafen von Dietrichstein und seine Gattinn Anna, eine geborne Gräfinn von Meggau, im J. 1648 auf dem Grunde, welchen eine Gräfinn von Kinsky und eine Edle von Hany hergaben, gegründet, am 28. August durch den Bischof von Seckau Johann Mar Grafen von Altringer der Grundstein gelegt, und die vollendete Kirche durch eben diesen Oberhirten, ob der auf den folgenden Tag einberaumten Erbhuldigung des Thronfolgers Ferdinands IV., am 27. August 1651 auch eingeweiht. Die Mönche dieses Klosters unterhielten eine Tuchfabrik, woraus sie alle Klöster Innerösterreichs mit dem nöthigen Tuch versahen, und besorgten auch den Gottesdienst in der Kirche der deutschen Ordensherren am Leech. Aufgehoben wurde das Kloster (Nr. 1050) im J. 1783, welches nun zur Wohnung des Pfarrers, seiner Hülfsgeistlichen und zur Schule dient.

Die mit einem Uhrthurme versehene Kirche besitzt am Hochaltar ein sehr gutes Bild von Anton Zandl ²⁾, den heil. Johann den Täufer darstellend, das durch den geschickten Maler und Restaurateur Johann Beyer gereinigt, nun wieder in erneuter Schönheit strahlt. In der Sakristei ist das Ecce homo von Petrus de Pomis, ein Vermächtniß des Directors J. Stark, ein in kräftigen Schatten gemalter Kopf, einer näheren Betrachtung werth; die Seitenkapelle der linken Wand hat auch ein gutes Bild, Christus mit dem Herzen vor der Brust, eine Darstellung, die man seit einigen Jahren fast überall antrifft, von Joseph Wonsidler.

1) Das Schiff hat eine Länge von 10 Klafter 6 Zoll und eine Breite von 5 Klafter 6 Zoll. Das Chor ist 3 Klafter 2 Schuh 6 Zoll lang und 2 Klafter 6 Zoll breit, und hat einen Flächenraum von 60 Klafter 3 Schuh 10 Zoll; es faßt somit 435 Menschen.

2) Historien- und Porträtmaler, geboren zu Grätz 1723, gestorben am 7. Mai 1805; er hatte sich unter der Leitung des bekannten Malers Franz Valco in Brünn in seiner Kunst vervollkommenet.



C. Kreutzer

J. Poppel

DER GRABEN.

F. Ferstlsche Buchhandlung.

Gedruckt von W. Wied. München.

Der Kirche gegenüber liegt ein dem Stifte Rein gehöriges Haus (Nr. 1131), welches von dem gegenwärtigen hochw. Herrn Prälaten Ludwig Crophius Edlen von Kaisersberg im J. 1842 angekauft und zu seinem Absteigequartier bestimmt wurde. — Ob des Reichthums an Gartenpflanzen ist das Haus (Nr. 1035) des pflanzenkundigen Herrn Feldmarschall-Lieutenants Ludwig Freiherrn von Welden bemerkenswerth. Noch tiefer in der Straße befindet sich (Nr. 1186 und 1187) die Taubstummen-Lehr- und Erziehungsanstalt.

In diesem Theile des Grabens befindet sich auch, und zwar im Hause Nr. 1169, das von dem verstorbenen hochw. Herrn Sebastian Job, k. k. Hofkaplan und Beichtvater Ihrer Maj. der Kaiserinn Mutter im J. 1831 unter dem Namen Carolinum für die Leobner-Diöcese gegründete, von Sr. Maj. im zunächst vorhergegangenen Jahre genehmigte und von dem Stifter unter die Leitung und Administration der Fürstbischöfe von Seckau gestellte Diöcesan-Knaben-Seminar, an welches der gegenwärtige Herr Fürstbischof Roman Sebastian mit allerhöchster Genehmigung vom 27. September 1842, unter dem Namen Augustineum, eine gleiche Anstalt für das Seckauer-Bisthum anschloß, zu dessen Gründung sowol von ihm selbst als auch vom hochw. Clerus dieser Diöcese durch Subscriptionen die erforderlichen Capitalien zu Stande gebracht wurden. Beide vereinigten Institute haben den Zweck, für den geistlichen Stand bestimmte Knaben zu erziehen und für ihn auszubilden. — Einige Häuser weiter befindet sich auch eine Anstalt zur Erzeugung von Spodium (Nr. 1172 u. 1173).

Am Fuße des Rosen- oder Maria-Schneefogels in freundlicher Umgebung liegen Kirche und Kloster der Karmeliter-Nonnen¹⁾ (siehe S. 232), welche von Prag aus gestiftet, mit allerhöchster Entschließung vom 21. September 1828 genehmiget worden sind. Die Kirche wurde im Jahre 1836 erbaut und am 13. October 1836 durch den hochw. Herrn Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle eingeweiht. Ein einfach-schönes Portal, mit den Statuen der heil. Simon und Theresia in Nischen zu beiden Seiten der Eingangsthüre, und oben die Mutter Gottes mit dem Kinde, enthält das Chronographicon:

1) Die Kirche ist im Schiffe 7 Klafter 1 Fuß 9 Zoll lang und 5 Klafter 3 Schub 6 Zoll breit; im Chore 3 Klafter 5 Fuß 6 Zoll lang und 3 Klafter 1 Schub 6 Zoll breit; hat 53 Klafter 2 Fuß 9 Zoll Flächenmaß und faßt 427 Personen.

VirgInI Delparæ et Casto sponso
AtqVe seraphICæ Theresiæ eXstrVctVM¹⁾,

welches die Jahreszahl der Erbauung ausdrückt. Das Innere der Kirche ist freundlich, licht und rein. Am Hochaltar ist der heil. Joseph von der Hand der Novizinn Gräfinn v. Gilleis; die beiden Seitenaltäre enthalten Altarblätter von J. Wonsidler, rechts die heil. Theresia, welcher ein Engel mit dem Pfeile die unendliche Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam einflößt, von der sie im Leben beseelt und aufgerieben wurde, und links der heil. Karmeliter Simon Stock, welcher von der Mutter der Gnaden durch das göttliche Kind das Scapulier empfängt.

In noch größerer Entfernung von der Stadt findet man an der Mündung eines lieblichen Thales, das in sanfter Steigung auf die Höhe des Rosenberges und des Rainerkogels emporführt, das Kirchlein Maria=Schnee²⁾. Es liegt im Hintergrunde eines einsamen von niedrigen Mauern umschlossenen Hofes, den hochstämmige Fruchtbäume beschatten, und gehört zu dem darangebauten niedlichen Landhause Nr. 1206 — 1208. Die an der Fassade der Kirche angebrachte Zahl 1770 bezeichnet höchst wahrscheinlich das Jahr ihrer Einweihung, da Dr. Polsterer, ob mit Grund, ist eine andere Frage, das Jahr 1765 als dasjenige ihrer Erbauung durch den Gräher=Kaufmann Franz Mayr angibt. Auf dem Hochaltar ist ein viel verehrtes Marienbild, und auf den beiden Seitenaltären sind die Altarblätter von Franz Pettumfall im J. 1772 gemalt. Ueber dem Eingange in die Sakristei hängt ein gutes Bild, die büßende Magdalena darstellend.

Wendet man sich an der Steinbruch=Linie vom oberen Graben links ab an den Mühlgang und wandert längs seines Ufers im Angesichte des Kalvarienberges der Stadt zu, so kommt man an mehren Eisen= und Mühlenwerken vorüber, unter denen sich eine Eisenschnallen=, Ketten=, Ringel= und Geschmeidewaaren= (Nr. 1265), eine Papierfabrik (Nr. 1162) und die sehenswerthe, große Mühle (Nr. 1260) des Bäcker=Consortiums besonders auszeichnen. Endlich gelangt man zu der im J. 1835 erbauten schönen Schwimmschule und an die Kettenbrücke (siehe S. 50), in deren Nähe sich auch eine Steingut=Geschirrfabrik (Nr. 1101) befindet. — Zu diesem

1) Der Gottgebährenden Jungfrau und ihrem keuschen Gatten
So wie der seraphischen Theresia erbaut.

2) Die Kirche ist 7 Klafter 9 Schuh 6 Zoll lang, 3 Klafter 2 Schuh breit; hat ein Flächenmaß von 25 Klafter 5 Fuß und faßt 207 Personen.

Viertel gehört auch ein Theil des Rosenberges, an dessen westlichem Fuß, so wie auf seinen Höhen sich mehre Landhäuser vorfinden, die eine unbeschreiblich liebliche Lage haben; darunter ist das Schlößchen Grabenhofen, als eine ehemalige Besizung der Herren von Graben, eines ausgestorbenen Adelsgeschlechtes, nach dem das ganze Viertel benannt worden sein soll, geschichtlich die merkwürdigste.

S. G.

Die Murvorstadt

liegt, der Stadt gegenüber, durchaus in der Fläche und nimmt den am rechten Ufer der Mur gelegenen Theil von Gräß ganz ein. Sie ist die älteste aller Vorstädte, von welcher schon Herzog Ottokar V. (VII.) in einem dem Stifte Rein verliehenen Gnadenbriefe um das Jahr 1164 Meldung macht; damals schenkte er nämlich Gerlach, dem ersten Abte des Stiftes, drei Grundstücke in dieser Vorstadt¹⁾, wo bereits mehre Häuser gewesen sind. Es wird zwar in jener Urkunde keineswegs die Vorstadt näher bezeichnet, allein dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß diese gemeint sei, weil man von ihr weiß, daß sie zuerst eine eigene Pfarre bekommen und sich so rasch vergrößert habe, daß im J. 1479, zu welcher Zeit es in der Steiermark sehr unruhig war, die Hungarn weit ins Land hereinstreiften, und auch die Türken mit Ueberfällen drohten, K. Friedrich IV. in einer zu Gräß am 27. August ausgefertigten Urkunde den Bewohnern dieser Vorstadt erlauben mußte, ihre zahlreichen Häuser und Gärten sammt der Kirche zu St. Andrá mit Gräben, Zäunen und anderen Befestigungsmitteln bis an die Mur einzufrieden, zu welchem Ende er ihnen zur Bestreitung dieser Arbeit durch die nächsten zehn Jahre alle Steuern u. c. erließ. Diese Vorstadt zerfällt in sechs Viertel, die da sind:

a) Das Viertel Berg = Kalvarie,

der nördlichste Theil von Gräß, so genannt nach dem Kalvarienberge, der dicht an der äußersten Gränze des Pomöriums liegt, umfaßt 10 Gassen, die von einander durch Huthweiden und Gärten, Mühlgänge und Aecker getrennt sind, und 121 Häuser, davon nur 2 zwei und 17 ein Stockwerk über dem Erdgeschoße haben, alle übrigen nur aus einem solchen bestehen.

1) *Tria curtifera in suburbano Castri Graece sita, certisque terminis a ceterorum habitaculis distincta etc.* S. Frölich's: *Diplomataria Sacra Ducatus Stiriae etc.* Viennae, 1756. Pars altera p. 15.

Der Steinbruch-Linie gegenüber und vom Graben nur durch die Mur, über welche hier eine Ueberfuhr besteht, getrennt, erhebt sich dicht am rechten Ufer des reißenden Stromes ein vereinzelter Thonschieferfels, den man am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, zu welcher Zeit er ein Eigenthum der Freiherren von Maschwander war und Austein hieß, zur Anlegung eines sogenannten Berg-Kalvarie benützt hat. Es errichtete nämlich Ferdinand Freiherr von Maschwander im J. 1606 auf dem höchsten Punkte desselben, allwo man sich einer ganz eigenthümlichen Ansicht von Grätz erfreuet, drei Kreuze ¹⁾, welche, als sie im J. 1763 vom Blitze niedergeworfen wurden, eine Bruderschaft wieder herstellen ließ ²⁾. Sein Sohn Johann Gabriel ließ im J. 1653 die neben dem Berge stehende Grabkapelle ganz nach dem Muster derjenigen in Jerusalem erbauen und fügte in den Jahren 1657 und 1664 auch noch andere Bauten hinzu. Wann die auf dem untersten Theile des Felsens ruhende Pfarrkirche erbaut worden, ist urkundlich nicht bekannt; allein sie zeigt am Giebel die Jahreszahl 1629, die es wahrscheinlich macht, daß dieselbe in jenem Jahre von Johann Georg Grafen von Herberstein gegründet worden sei. Die vor ihren zwei Haupteingängen liegende heil. Stiege, zu deren Erbauung die Jesuiten, welche den Berg unter ihrer Obforge hatten, auf das Thätigste mitwirkten, wurde am 14. September 1723 durch den Bischof von Seckau Karl Joseph Grafen von Rhüenburg feierlich ein-

1) In der Grabkapelle findet man auf einem kleinen Steine über der Eingangsthüre nachstehendes Chronographicon:

HoC anno tres CrVCes a paren-
te ferDinando CoLLoCatae.

In diesem Jahre (1606) sind von dem Vater Ferdinand die drei Kreuze errichtet worden.

SepVLChrVM Vero ChristI fle-
ri feCItqVe posVItqVe IllI
LlberaLItas oCtaVa IVnII.

Das Grabmal Christi ließ jedoch des Sohnes Freigebigkeit am 8. Juni (1653) anfertigen und erbauen.

Ioannis GabrieLIs MasChWanDer.

Des Johann Gabriel Maschwander (1664).

Barons DepVtatI stYriae Anno
seCVnDo seD Vitae sVac
qVInqVies seXto terqVInte.

Als er im zweiten Jahre kändischer Berordneter der Steiermark war, seines Alters aber im fünf und vierzigsten (1657).

2) Dieses kündet nachstehendes Chronographicon an, welches man auf der Rehrseite des das vergoldete Crucifix tragenden Piedestales liest:

FVLMen DeIeCIt
CongregatIo reparaVIt.

Der Blitz hat's niedergeworfen, Die Bruderschaft hergestellt (1763).

geweiht. Die Christusstatue auf dem Altare dieser Stiege ist von dem Bildhauer Schoy. Im Hintergrunde der Kirche ¹⁾ tritt hinter dem Hochaltare der Fels des Berges in sie hinein und ist all dort geschickt zur Versinnlichung der Gefangennehmung Christi am Delberge benützt. Von Gemälden ist in ihr in der rechten Seitenkapelle nur eine Madonna mit dem stehenden Jesukindlein bemerkenswerth, eine gute Copie nach Van Dyk.

Von den übrigen Kapellen, die theils am Fuße des Berges, theils auf verschiedenen Vorsprüngen und Abfähen desselben angebracht sind und ihm ein sehr eigenthümliches, malerisches Ansehen gewähren, kam später eine nach der andern hinzu, zu deren Erbauung der Besuch, welchen K. Leopold I. im October des J. 1660 diesem Orte abstattete, nicht wenig beitrug; indem hierauf sowol er, als auf seinen Befehl auch die k. k. Hofkammer und nach ihrem Beispiele auch mehre Privatpersonen dieselben erbauten. — Unter diesen ist die an der westlichen Seite des Berges stehende ovale Dismaskapelle die größte und vorzüglichste. Zu ihr legte auf die Bitte der Gräzer-Bürgerschaft der Bischof von Seckau, Rudolph Joseph Graf von Thun, am 21. März 1694 den Grundstein und weihte sie auch am 23. April 1701 ein. Im J. 1803, wie das Chronographicon ²⁾ über dem Eingange anzudeuten scheint, wurde sie erneuert. Höchst wahrscheinlich erhielt sie damals durch Mathias Schiffer die al Fresco gemalte Decke, welche die Himmelfahrt Mariä darstellt. An der rechten Seitenwand hängt auch ein gutes Bild, welches die bei ihrem göttlichen Sohne für die armen Seelen im Fegefeuer fürbittende Madonna darstellt. Schade, daß das Bild schon ziemlich viel gelitten hat.

Der Kirche zunächst liegt der freundliche Pfarrhof (Nr. 70) und hinter ihr der dritte Gottesacker der Stadt Grätz.

Von den übrigen diesem Viertel angehörenden Gebäuden sind nur eine Papierfabrik (Nr. 23 und 24) und mehre große Mahlmühlen (Nr. 25 und 34) bemerkenswerth.

1) Die Kirche ist 8 Klafter 3 Schuh 6 Zoll lang und 6 Klafter breit, umfaßt einen Flächenraum von 51 Klafter 3 Schuh und vermag zu gleicher Zeit 412 Personen aufzunehmen.

2) Gratia plena
Dei Mater afflicto
ReCrea.

O Mutter Gottes, voll der Gnaden, erquicke die Betrübten.

b) Das Viertel Lend,

welches seinen Namen von dem Anländen der Flöße und Plätzen erhielt, das früher hier geschah, ist derjenige Theil von Grätz, welcher die wenigsten Merkwürdigkeiten enthält. Es besteht aus einem Plage, der aber zwischen diesem und dem nächsten Viertel getheilt ist, 9 Gassen und 280 Häusern, von denen nur 80 ein Stockwerk über dem Erdgeschoße, die übrigen aber nur Parterre-Wohnungen haben. Der Lendplatz ist zwar groß, aber unregelmäßig und nur zum Theile gepflastert; er wird von der Wien-Triester-Commerzial-Haupt- und Poststraße durchschnitten. Auf ihm liegt die große k. k. Artilleriekaserne (Nr. 321), ein Eigenthum der Gräzer-Stadtgemeinde, und eine Denksäule, welche von der Bürgerschaft bei Gelegenheit der Pest im J. 1680 errichtet wurde. Dieses Uebel war aus Ungarn nach Oesterreich eingeschleppt worden und verbreitete sich in dem genannten Jahre auch in die Steiermark. Das Lendviertel ist ob des Militärs und FrachtfuhrweSENS sehr lebhaft (siehe S. 117 und 118).

c) Das Viertel Maria-HülF,

das schönste aller sechs Viertel des rechten Murufers, umfasst zwei Plätze, 18 Gassen und 197 Häuser, unter denen sich 52 ebenerdige, 87 Häuser mit einem, 45 mit zwei und 13 mit drei Stockwerken über dem Erdgeschoße befinden. Auf dem zu dieser Vorstadt gehörigen Theile des Lendplatzes ist die Dosenfabrik (Nr. 464) und in der Gasse das sogenannte alte Maria-Hülferhaus (Nr. 486) schon ob seiner besonderen schloßartigen Bauart und auch darum noch bemerkenswerth, weil es früher den Grafen von Kronegg gehörte. Ihm gegenüber liegen in einem Hofraume die Häuser Nr. 481 u. 482, welche deshalb erwähnt werden müssen, weil in ihnen bis zum J. 1775 das sogenannte Josephinum (siehe S. 221) war; so hieß nämlich ein im J. 1744 von den Bürgern von Straß in Grätz gestiftetes Erziehungs-Institut für arme Studierende, das ebenfalls unter der Aufsicht der Jesuiten stand. — Dieses Haus kehrt die südliche Seite einem Plage zu, der dem Schloßberge gegenüber am rechten Ufer der Mur liegt, als solcher unbenannt und überhaupt unregelmäßig ist. Zunächst der Mur steht an diesem Plage das magistratliche Oekonomie-Gebäude und Feuerlösch-Requisiten-Depot (Nr. 489), welches in den Jahren 1828, 1839 und 1840 mit einem Ko-

stenaufwande von 12,680 fl. C. M. aufgeführt und dem durch die Benennung bezeichneten Zwecke gewidmet worden ist.

Zur besonderen Zierde gereicht diesem vom Volke so genannten Maria-Hülferpläze die Kirche gleiches Namens, an die sich der Convent der Minoriten (Nr. 487 und 488) anschließt. — Die Minoriten hatten, da sie sich, bis auf einige wenige Ordensglieder, nicht bequemen wollten, die Reformen des Franciscaner-Ordens anzunehmen, im J. 1515 (siehe S. 191 und 192) ihr Kloster in der Stadt den Franciscanern einräumen und nach Maria-Hülfl übersiedeln müssen¹⁾, allwo sie von Seyfried Herrn von Eggenberg in sein Sommerhaus aufgenommen wurden, in dessen Hauskapelle sie lange ihren Gottesdienst verrichteten. Erst im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wurde von K. Ferdinand II. und seiner Gattinn Maria das Kloster sammt Kirche auf dem von dem Freiherrn Johann Ulrich von Eggenberg, der auch die Baumaterialien herschaffte, dazu gegebenen Grunde und Boden gegründet; die Kirche aber erst im achtzehnten Jahrhunderte ganz so ausgebaut, wie sie gegenwärtig sich zeigt.

Diese Pfarrkirche²⁾, durch eine reiche, doch eben nicht überladene Fagade ausgezeichnet, kündigt sich äußerlich als eine der schönsten Kirchen neuitalischen Styls an. Die Säulen und Pilaster korinthischer Ordnung, welche die Schauseite und die dem Eingange zunächst vor die Fronte des Convents stark vortretende Evangelienseite, eben so wie die beiden schön gezeichneten, hohen, im J. 1742 erbauten Thürme zieren, in denen Glocken sich befinden, die aus türkischen Kanonen gegossen sind, welche die Kaiserinn Maria Theresia im J. 1759 der Kirche verehrte; die Statuen der Engel, Heiligen und der Madonna mit dem Kinde; einzelne an geeigneten Orten aufgestellte Vasen, und zuoberst am Giebel die Gruppe des den Fürsten der Finsterniß, den Vater der Lüge und des Irthums stürzenden Erzengels Michael, woran man wieder den Gründer erkennt, bilden ein architektonisches Ganzes, auf dem der Blick stets mit Wohlgefallen ruht, und das gleich der Fagade der Stadtpfarrkirche gepriesen zu werden verdient. — Dem Aeußeren entspricht das Innere nur zum Theile. Hier findet

1) Seite 192 ist statt 1715 zu lesen: 1515.

2) Das Schiff der Kirche ist 15 Klafter lang und 10 Klafter breit; das Presbyterium hat eine Länge von 5 Klafter 3 Fuß und eine Breite von 3 Klafter 4 Schuh; ein Flächenmaß von 170 Klafter 1 Schuh und faßt 1360 Personen.

man zwar auch Reichthum in der malerischen Ausschmückung, allein er wurde nicht in schicklichen Schranken gehalten, wie dort; denn die Frescomalereien des Ritters von Moll, eines Zeitgenossen des Martin Schmid von Krems, welche die Gewölbe und Wände der ganzen Kirche bedecken und mancherlei Wunder und Hülfeleistungen der Mutter des Heilandes zeigen, entwickeln eine zu reiche Farbenpracht, ein zu buntes Colorit, besonders in der Landschaft und Architektur, und die Arabesken, welche die Zwischenräume der Bilder ausfüllen, ermangeln zu sehr des dieser Darstellungsweise eigenthümlichen Geistes, als daß das Auge eines gebildeten Kunstfreundes an ihnen ein Wohlgefallen finden könnte. Die Fresken an der Wölbung des Chors, in denen man den knienden Maler Petrus de Pomis das Bild der Madonna malend erblickt, scheinen viel älter, vielleicht aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zu sein. Der blaue Baldachin um den Hochaltar ist hingegen von Matth. Schiffer und erst 1819 gemalt.

Die Kirche zeigt drei Schiffe, davon die beiden Seitennavaten niedrig sind und mit dem Hauptschiffe durch weite Rundbogen, welche auf niedrigen Pfeilern ruhen, in Verbindung stehen.

Bemerkenswerth sind von Gemälden das im J. 1611 gemalte Hochaltarblatt, ein Werk des Petrus de Pomis. Es zeigt im oberen Theile die Mutter der Gnaden mit dem göttlichen Kinde am Arme in den Wolken, und im unteren die fürbittende Herzoginn auf erhöhter Stelle kniend, zu der mehre Marmorstufen emporführen, auf und an denen die von Hunger und Krankheit schwer heimgesuchten Armen lebensvoll herumgruppirt sind. Die Gruppen sind schön, die Köpfe voll Ausdruck, das Colorit voll Harmonie und das ganze Bild eines der besten dieses Meisters. Es hat die Aufschrift: Joannes Petrus de Pomis Laudensis MDCXI, aus der mithin sich ergibt, daß der Maler aus Lodi war. Der Kanzel gegenüber ist sein Grabstein nicht zu übersehen. — Der linke Seitenaltar hat auch ein Altarblatt von ihm, Christum am Kreuze, doch ist es leider durch eine ungeschickte Hand ganz zu Grunde gerichtet. — Der gegenüberstehende Seitenaltar enthält ein Bild vom Kremser Schmid. Ueber einem Sterbenden, dem der Priester eben den letzten Trost der Religion ertheilt, schwebt der heil. Erzengel Michael mit der Wage; eine schöne Gestalt, voll himmlischer Milde im lieblichen Antlitze, das sich fast allein ganz unverfehrt erhalten hat; leider ist auch dieses Bild seinem

gänzlichen Untergange nahe, den die Hand eines ungeschickten Restaurators vor der Zeit herbeigeführt hat. — Neben diesem Altare befindet sich ein niedriges Gewölbe, in dem man drei Särge sieht; es ist dieß die Begräbnißstätte Einiger aus dem Geschlechte der Fürsten von Eggenberg. — An den Pfeilern des Schiffes hängen vier Bilder von Kollmann: eine Madonna, ein heil. Joseph, Maria mit dem Kinde und ein heil. Florian. — In der Seitenkapelle zur Rechten des Schiffes ist ein heil. Anton, der an die Caraccische Schule mahnt. — In der Wandnische neben der rechten Eingangsthüre verdient ein kleines Bildchen, auf dem der Leichnam Christi im Schooße der von Frauen und dem Jünger Johannes umstandenen Mutter ruht, einige Beachtung. — In der Sakristei und dem daranstoßenden Vorzimmer sind mehre Bilder, unter denen sich auch ein h. Hieronymus von A. Weiskircher befindet, den J. Stark hierher legirt hat. — Daneben ist noch eine Kapelle, nach dem dem Gnadenbilde dargebrachten silbernen Opfern, die in den an der Wand herumstehenden Schränken verwahrt werden, die Schatzkammer genannt, auf deren Altar sich ein Madonnenbild von Petrus de Pomis befindet, das ganz demjenigen gleicht, welches den obersten Raum des Hochaltars ausschmückt. Die Decke ist mit Fresken geziert, worunter insbesondere zwei ob der in ihnen enthaltenen Abbildungen der Stadt und einiger Vorstädte aus frühern Zeiten bemerkenswerth sind. — Die Mitte des von dem Kreuzgange des Klosters eingeschlossenen Raumes nimmt eine Kofkastanie ein, welche zu den größten gehört, die man irgendwo sehen kann und die mit ihren Riesenästen den ganzen weiten Raum des Hofes bedeckt. — In einem zweiten Hofe erblickt man das Aeußere des großen, imposanten Sommer=Refectoriums, welches durch eine Menge hoher Fenster sein Licht bekommt und der schönste Speisesaal von Grätz ist. Ihn ließ Johann Seyfried von Eggenberg, der vorlezte seines Stammes, erbauen und mit Deckengemälden, Boissorien und einem durch seine Größe an ähnliche in Italien mahnenden Bilde Mannachers schmücken, das Christum den Herrn darstellt, der die Tausende mit Brot und Fischen speiset.

Von dieser Kirche gelangt man, an den Gasthäusern zur goldenen Sonne (Nr. 506) und zum goldenen Kößl (Nr. 512), allwo man fast immer Gelegenheiten nach Wien, Marburg, Laibach und Triest findet, vorüber, auf den Murplatz, welcher in der dem heil. Johann von Nepomuk geweihten Denksäule ein Werk des Grätzer=Bildhauers Stammel hat, und zum

lagen, oder weil sie dem Publikum zum Vergnügen dienen, genannt zu werden verdienen. Hier herum, wo jetzt diese Häuser stehen und freundliche Gärten blühen, war noch am Ende des vorigen Jahrhunderts der weite St. Görgeu = Gottesacker mit der St. Georgen = Kirche, an den noch die St. Georgen = Gasse und am Eingange in dieselbe das Freskobild der Erweckung des Jünglings von Naim erinnern.

Außerdem sind in diesem Viertel auch eine Liqueur- und Rosoglio = Fabrik nächst dem Kloster der Barmherzigen (Nr. 529), dann die Kusterholzer = (Nr. 414) und Lichtenegger = Mühle (Nr. 538), und das stattliche Gebäude Nr. 436 in der Neugasse, welches vordem dem Freiherrn von Hochenrain gehörte, bemerkenswerth.

d) Das Viertel St. Elisabeth,

so genannt nach dem Convente der Nonnen der heil. Elisabeth, das in seinem Bereiche liegt, zählt der öffentlichen Plätze keinen, der Gassen 17 und der Häuser 264, worunter sich 156 ebenerdige, 91 Häuser mit einem, 13 mit zwei und 4 mit drei Stockwerken über dem Erdgeschoße befinden.

Setzt man von den Barmherzigen seinen Weg weiter südwestwärts fort, so gelangt man in der Dominikanergasse bald vor die kleine gothische Kirche zum heil. Geist = und zum Bürgerhospital (Nr. 837), dessen schon im J. 1467 urkundliche Erwähnung geschieht. Die erste Stiftung desselben muß aber viel älter sein, da schon die Kaiserinn Elisabeth, Friedrichs des Schönen Gemahlinn, im J. 1329 in ihrem Testamente dem Spital zu Grätz ein Pfund Wienermünze vermachte. Im J. 1401 schenkte der Bürger Niklas Eißl zur Erbauung desselben zwei Wiesen, auf denen nachher die Stadtgemeinde das Hospital ausführte, das K. Friedrich IV. am 14. December 1461 dotirte und auch sein Sohn K. Mar I. am 1. Mai 1513 beschenkte. Im J. 1793 wurde dieses Spital neu regulirt und am 1. December mit 85 Pfründnern feierlich eröffnet. In den Jahren 1838 und 1839 wurde nebst anderen wesentlichen Bau = Umstellungen mit einem Aufwande von 7550 fl. C. M. auf das viel ältere erste Geschoß ein zweites Stockwerk aufgesetzt und hierdurch dem Hause seine gegenwärtige Gestalt gegeben.

Außerhalb des Kirchleins, das sich an dieses Spital anschließt und zu ihm gehört, ist das sogenannte Vesperbild, von dem Gräzer = Bildhauer Schoy. Das Innere zeigt sich noch

ganz unverändert in der altdeutschen Art, wie es zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts aufgeführt wurde. Das Gewölbe der 9 Klafter 2 Schuh langen, 3 Klafter 3 Schuh und 6 Zoll breiten Kirche, die ein Flächenmaß von 33 Klafter 2 Fuß 8 Zoll umfaßt und demnach bei 267 Menschen zu fassen vermag, ist durch die vortretenden Gurten in oblonge Felder getheilt, deren erstere an den Seitenwänden auf Halbsäulen ruhen. Die drei Altäre derselben besitzen gute Bilder: am Hochaltar die Ausgießung des heil. Geistes, rechts den heil. Johann von Nepomuk und links den heil. Cajetan, worunter besonders das letztere ein sehr gelungenes Gemälde ist, das man mit Wohlgefallen betrachtet.

Nur wenige Schritte weiter vor gelangt man zur Pfarrkirche von St. Andrä ¹⁾, neben der vordem die Dominikaner ihr Kloster hatten, welche, nachdem sie die alte Stadt verlassen mußten (siehe S. 186), anfänglich den an die alte Pfarrkirche zu St. Andrä stoßenden Pfarrhof bezogen, später aber die Erlaubniß erhielten, die Kirche sowol als das Kloster von dem in Italien und Deutschland gesammelten Almosen zu erbauen, was im Jahre 1627 geschah. Dieses Kloster enthielt schon vom Anfange des siebzehnten Jahrhunderts an das General-Studium der ganzen Provinz des Dominikaner-Ordens, und zunächst demselben um die Kirche lag der alte Gottesacker der Stadt, auf dem viele edle Protestanten der angesehensten Geschlechter des Landes durch viele Jahre begraben wurden, deren Leichensteine hier noch lange nach ihrer Verbannung zu sehen waren ²⁾. — Da wo jetzt das hübsche Pfarrschulhaus (Nr. 831) steht, war sonst auf dem Kirchhofe die Kapelle zu St. Anna, welche von den Erzherzogen erbaut worden sein soll. In diesem Kloster verblieben die Dominikaner bis 1808, in welchem Jahre der Orden auch wieder ausziehen und in den Münzgraben wandern mußte (siehe S. 267), worauf hier im J. 1809 eine k. k. Cadetten-Kaserne (Nr. 827) eingerichtet wurde.

Die Kirche, welche jetzt einem Theile der Garnison zur Abhaltung ihres sonntägigen Gottesdienstes dient, enthält des Sehenswerthen wenig. Das Märtyrthum des heil. Apostels

¹⁾ Diese Kirche ist 23 Klafter 5 Fuß lang und 9 Klafter 5 Fuß breit, sie umfaßt einen Flächenraum von 193 Klafter 5 Fuß 10 Zoll und vermag 1552 Menschen aufzunehmen.

²⁾ Mart. Merians Topographia provinc. austr. etc. Frankfurt am Main, 1649. S. 70.

Andreas, dessen ausdrucksvolles Antlitz allein der unheilvollen Hand eines Restaurators entgangen ist, bildet das Altarblatt des Hochaltars und ist ein Werk des Malers J. Hackhofer ¹⁾. Von demselben Meister, der ein Schüler Carlo Marattas war, ist auch die heil. Magdalena an der linken Kirchenwand vor dem Eingange in die im J. 1719 erbaute Seitenkapelle. Die Stellung der von Engeln umgebenen Heiligen, die anbetend in die Knie gesunken ist, und deren wehmuthsvolles Antlitz einen hohen Liebreiz wechselt, ist überaus anmuthig und sanft, so wie auch der neben ihr stehende Engel voll himmlischer Sanftmuth. Am Eingangsbogen in die rechte Seitenkapelle hängt eine schmerzhaftige Mutter Gottes, die ein Vermächtniß des Directors J. Stark ist.

Diese Kirche bekam im J. 1842 ein neues Geläute, deren fünf Glocken, davon die schwerste über 26 Zentner wiegt, die Des dur Stimmung haben.

Eine dritte Kirche gehört zum Kloster der Elisabethinerinnen, welches im J. 1694 durch Maria Theresia, die Gattinn des kais. Generals Jakob Grafen von Leslie, eine geborne Fürstinn von Lichtenstein, mit Einwilligung des Kaisers hier war gestiftet worden. Sie hatte das Wirken dieses Ordens in den Niederlanden kennen gelernt, ihm ein Haus in der Murvorstadt geschenkt und hierdurch den ersten Anstoß zur Gründung des ältesten Klosters dieses Ordens in Oesterreich gegeben, das aber von den Schwestern erst im J. 1698 bezogen werden konnte. Das daranstoßende, dem heil. Lorenz geweihte Kirchlein ²⁾ wurde im J. 1697 vollendet. Es besitzt das schönste und vorzüglichste aller in Grätz zur Verehrung öffentlich ausgestellten Bilder in einer Madonna mit dem Kinde, welches sich auf dem linken Seitenaltare befindet und von Carlo Maratta ³⁾ sein soll. Die liebliche Mutter, deren wehmüthig blickendes Auge mit unbeschreiblicher Liebe auf dem Kinde ruht, hält demselben ein kleines Kreuz vor, wornach es sein zartes Händchen ausstreckt, während das andere einen Apfel festhält. Ueber beide Gestalten ist ein Zauber ausgegossen, den man sehen muß, aber nicht beschreiben kann. Schade, daß die Farben dieses schönen Bildes, welches das Geschenk

1) Geboren zu Borau im Gräzer-Kreise, wo er auch um das Jahr 1730 gestorben ist.

2) Es ist 12 Klafter 1 Schuh 6 Zoll lang; 3 Klafter 4 Schuh 9 Zoll breit; hat 48 Klafter 2 Schuh 8 Zoll Flächenmaß und faßt 372 Menschen.

3) Geboren zu Camurano in Ancona 1625; gestorben 1715.

einer Fürstinn von Eggenberg sein soll, unter der Glasaßel, welche es bedeckt, immer mehr und mehr absterben müssen.

Die Krankenzimmer des Klosters enthalten auch einige kleine, aber gute Gemälde von Martin Schmid. — Hinter der Kirche und dem Kloster dehnen sich weitläufige Gärten aus, die den Nonnen gehören. Längs dieser Gebäude fließt ein wasserreicher Mühlgang dahin, an dem auch unfern der Kirche das k. k. Transport-Sammelhaus (Nr. 803), ein ernstes Haus mit wohlvergitterten Fenstern, liegt, welches früher dem nun längst aufgehobenen Cistercienser-Stifte zu Neuberg im oberen Würzthale der Steiermark gehörte. — Jenseit des Baches zeigen sich die weitläufigen Gebäude einer bedeutenden Ledergärberei (Nr. 833), deren Haupteingang der Dominikaner-Kirche gegenüber liegt. — Am Ende der Seisergasse befinden sich links eine Quasi-Kaserne der k. k. Artillerie (Nr. 786) und rechts am Mühlgange der ehemalige Seiszerhof (Nr. 537), so genannt nach der nun aufgelösten Karthause zu Seis in der unteren Steiermark, welcher das Haus einst zugehörte. — An das mit ihr zusammenhängende Gebäude der k. k. Cadetten-Compagnie schließt sich die große sogenannte Dominikaner-Kaserne (Nr. 828 — 830) mit dem schönen Offiziers-Pavillon, in deren Hof zuweilen Kunstreiter ihre Wettrennen halten und andere Künste zeigen. Sie wurde im J. 1812 zu bauen angefangen und von den Ständen dazu ein Vorschuß gegeben.

Zwei andere, die sogenannte kleine und große Lazarett-Kaserne (Nr. 741 und 742), liegen von dieser weit entfernt an der Straßganger-Linie, vor welcher ein Pulverthurm und Laborirhütten der k. k. Artillerie liegen, doch gehört nur noch das dortige Wachhaus zum Pomörium. Die letztere Kaserne war einst ein Lazaret, wohin zur Zeit einer Pest die von ihr Befallenen gebracht wurden. Sie ist nach Einigen schon 1411 gestiftet und die Stiftung im J. 1647 verbessert, nach Andern aber erst auf die eindringlichen Predigten des Jesuiten P. Gans gegründet worden. An der Stelle der kleinen Kaserne befand sich die St. Elisabeth-Kapelle im Lazaret. Zur Pflege der Kranken wurden in demselben stets 12 — 15 arme Weiber unterhalten.

Geht man vom Transport-Sammelhause durch die Strauchergasse hinaus, welche zwischen diesem und dem vorigen Viertel getheilt ist, so gelangt man an einer ob der Pest im J. 1680 errichteten und mit den Standbildern vieler Hei-

ligen gezierten Denkfäule vorüber, durch den sogenannten Weisenegger-Hof, der seinen Namen von der adeligen Familie gleiches Namens erhielt und einst dem Fürsten von Eggenberg gehörte, in die Eggenberger-Allee und zum Musterhof der Landwirtschafts-Gesellschaft (Nr. 595), davon an einem andern Orte die Rede sein wird.

Jenseit des Klosters der Elisabethinerinnen führt die Prankergasse vor das stattliche Prankerschloßchen (Nr. 649 — 651), Namen, die gewiß von der alten Familie der Freiherren von Prantsh stammen, worin jetzt die k. k. Militär-Monsturs-Defonomie-Commission einen Theil ihrer Arbeiter untergebracht hat, und in weiterer Fortsetzung der Wanderung führt die Friedhofgasse in den vierten Kirchhof von St. Andrä, der auch noch innerhalb der Linie liegt.

In diesem Viertel ist außerdem noch eine Posamentir-, Schnür-, Knopf- und Crepin-Fabrik (Nr. 771) bemerkenswerth.

e) Das Viertel Gries

breitet sich längs des rechten Murufers aus und hängt durch die untere Murbrücke (siehe S. 49) mit der Jakominivorstadt zusammen. In ihm befinden sich fünf Plätze. Sie sind bis auf den Griesplatz unbedeutend, welcher sich, zwar in geringerer Breite, aber ansehnlicher Länge, zu beiden Seiten der Triester-Commerzial-Haupt- und Poststraße dahinzieht, und eine im J. 1680 gesetzte Denkfäule mit Statuen und Vasreliefs aufzuweisen hat. Der Fisch- und der daranstoßende Nikolaiplatz, beide unfern der mittleren Brücke gelegen, dienen zum Fischmarkte. Der Gassen hat dieses Viertel 19, und der Häuser 212, darunter haben nur 43 ein Erdgeschos, dagegen 123 über demselben ein, 43 zwei und 3 sogar drei Stockwerke.

Zu diesem Viertel gehört auch die südliche Seite des Murplatzes, auf dem nur das Gasthaus zum schwarzen Elephanten (Nr. 891) bemerkenswerth ist, von dem die Stellwägen nach Judenburg, Leoben und Radkersburg ausgehen, und auch nach anderen Gegenden des Landes Gelegenheiten zu finden sind. In der von ihm ausgehenden Griesgasse liegen einige gute Einkehr-Gasthöfe, als: zum goldenen Engel (Nr. 964), zum goldenen Ochsen (Nr. 959) und zum heil. Florian (Nr. 960).

Der Dominikaner-Kaserne gegenüber und von ihr nur durch die Grenadiergasse getrennt, befindet sich die sogenannte Waisenhaus-Kaserne (Nr. 871). Sie war einst ein großartiges, im Jahre 1679 von Mathias von Schaffenburg gegründetes Waisenhaus, zu dem er am 4. Februar auf seiner eigenen Besizung den Grundstein legte. Dieses höchst wohlthätige Institut wurde durch andere Stiftungen in den Jahren 1683, 1736, 1738 und 1768 vergrößert, im Jahre 1769 durch die Uebertragung der sogenannten Prugger'schen Stiftung noch vermehrt und so bis auf 90 Knaben und 30 Mädchen gebracht. Am 11. April 1766 mußten aber die Waisen von hier in die Färbergasse überziehen (siehe S. 234) und das Haus den Soldaten einräumen. Ihr benachbart, aber mit dem Eingange in der Feuerbachgasse, liegt die kleine Waisenhaus-Kaserne (Nr. 872). — Diese Gasse hat ihren Namen von der bereits früher (S. 46) erwähnten, derzeit durchaus eingedeckten Wasserleitung, deren Bestimmung schon der Name angibt. Demselben Zwecke dient auch der breite Mühlgang (S. 45), welcher in diesem Viertel die große Rößlmühle (Nr. 768) in Bewegung sezt.

Auf dem Griesplaze liegt die dem heil. Franz de Paula geweihte wälsche Kirche (Nr. 1051), so genannt, weil hier in früheren Zeiten die Italiener ihren Gottesdienst hatten. Sie hat einen kleinen, aber niedlichen Uhrthurm, und auf den drei Altären ein Paar gute Bilder. Das beste enthält der Hochaltar, welches den heil. Franz in der Kleidung des von ihm gestifteten Minimien-Ordens mit ehrwürdig herabwallendem Silberbarte darstellt, vor der Brust das Wort „Charitas“ mit einer Glorie und neben ihm den Erzengel Michael. Das Gemälde ist von Kemp, gut erhalten und von ausgezeichnet guter Composition, Zeichnung und Färbung. — Der rechte Seitenaltar zeigt den Tod des h. Joseph und der linke den Weltheiland zwischen den beiden Schwächern am Kreuze. Auch die Decke enthält einige Fresken, Darstellungen von Ereignissen aus dem Leben des heil. Kirchenpatrons.

Auf demselben Plaze befinden sich auch mehre Gast- und Einkehrhäuser, als: zum rothen Kreuz (Nr. 950) und zum goldenen Adler (Nr. 1050).

Durch eine Seitengasse desselben gelangt man zum Arbeits- (Nr. 1024) und Siechenhause (Nr. 1025), deren ersteres ein eigenes Waschhaus (Nr. 1023) hat. Der älteste Theil des Hauses wurde durch die allerhöchste Resolution S.

Karls VI. vom 11. April 1724 zu einem Armenhause umgebaut und erhielt erst am Ende des vorigen Jahrhunderts seine gegenwärtige Bestimmung. Der neue, bis jetzt noch unbewohnte schöne Flügel des Gebäudes wurde im J. 1841 mit einem Kostenaufwande von 43,000 fl. C. M. von der Stadtgemeinde erbaut.

Die Kirche, welche sich in diesem Hause befindet, wurde am 24. August 1731 durch den Bischof von Seckau, Jakob Ernest Fürsten von Lichtenstein, eingeweiht. Sie hat fünf Altäre, deren zwei gute Altarblätter haben, nämlich der rechte Seitenaltar den heil. Franz Xaver und jener der linken Seite den heil. Ignatius. Die Mitte des Hofes nimmt ein weiter, von hochstämmigen Bäumen überschatteter Raum ein, der den Bewohnern zur Erholung dient.

Unter den übrigen Anlagen und Gebäuden dieses Bierfels verdienen eine besondere Erwähnung der an vorzüglichem erotischen Gewächsen reiche Garten des Hrn. Cajetan Schröfl (Nr. 944), die große Ledergärerei (Nr. 921) in der Nähe der untern Brücke und das stattliche Haus Nr. 913, an dessen Stelle einst die alte Schießstätte gestanden hat (siehe S. 271).

f) Die Karlau,

das südlichste aller Gräber-Vorstadtviertel, hat ihren Namen von einem Jagdschlosse des Herzogs Karl II. Es zählt einen Platz, auf welchem eine Denksäule steht, die von der Gemeinde im J. 1680 in Folge eines Gelübdes zur Abwendung der Pest gegründet wurde; 11 Gassen und 139 Häuser, worunter sich 97 mit bloßem Erdgeschoße, 40 mit einem, 1 mit zwei und 1 mit drei Stockwerken befinden.

Im Mittelalter war hier das Quartier der Juden, deren Gemeinde nicht gering gewesen sein mag, da sie sonst nicht leicht ihre eigenen Richter und Obrigkeiten gehabt, auch nicht so vielfältige Klagen über das auserwählte Volk hätten geführt werden können, um R. Mar. I. zu bestimmen, es gegen die Summe von 38,000 fl. im J. 1496 ganz aus dem Lande zu verbannen. Nach Ausweisung der Juden verfiel dieses Quartier, und die ganze Gegend wurde mit der Zeit so einsam, daß Erzherzog Karl II. hier im J. 1570 inmitten eines Thiergartens ein Jagdschloß anlegen konnte, in dem sowol er als auch seine Witwe Maria sich zur Sommerszeit gerne durch mehre Wochen aufhielten. Jetzt ist das alterthümliche Lustschloß unter derselben Benennung in eine große Strafanstalt (Nr.

1175) des Landes umgewandelt und an die Stelle der Lusthaine, Gasanerien und Thiergärten sind Aecker und Wiesen getreten, denen es Niemand ansieht, daß ihre Gründe einst der Lust und Ergöcklichkeit fürstlicher Personen gewidmet waren. Ehe aber das Gebäude diese Bestimmung erhielt, wurde es auf einen Befehl der großen Kaiserinn Maria Theresia vom 22. Juni 1769 in ein Arbeitshaus umgestaltet, aus dem am Ende des lektverflossenen Jahrhunderts eine Kaserne und erst aus dieser ein Provinzial-Strafhaus wurde, nachdem es im J. 1794 zur Unterbringung der ersten französischen Kriegsgefangenen, welche am 5. und 12. März hier eintrafen, war verwendet worden. Dieses Haus hat eine eigene, dem heil. Thomas geweihte Kapelle, deren Altarblatt aus der auf dem Schloßberge zerstörten Thomaskirche herrühren soll.

Ihm zunächst befindet sich eine Kaserne (Nr. 1174) für eine Abtheilung des Fuhrwesens. Ihr benachbart, aber gegenüber jenseit des Mühlganges liegen das Gasthaus zum Dornschneider (Nr. 1168), die Stübinger'schen Anlagen (Nr. 1153 u. 1154), eine große Mahlmühle (Nr. 1173), eine Tuchwalke, Badeanstalt u. dgl. m.

An der Triester-Commerzial-Haupt- und Poststraße sind noch zu bemerken: der Pfarrhof und die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, davon der erstere, so klein er auch ist, dennoch ein Kloster der Trinitarier war. Diese kamen erst im J. 1742 nach Grätz; am 6. October 1773 hielt ihr Pater Redemptor mit 93 aus der türkischen Sklaverei befreiten Christen in Grätz seinen Einzug. Unter den Gefangenen befand sich ein 104jähriger Greis aus Granada in Spanien. Im J. 1783 wurde der Orden aufgehoben und zwei Jahre darauf in dem Hause eine Pfarre gegründet.

Das Kirchlein ist klein, aber niedlich. Es hat am Hochaltar eine heil. Dreifaltigkeit von A. Weiskircher, ein gutes Bild, das aber in früheren Zeiten schon durch Restaurationen gelitten hat. Auf dem Seitenaltar ist eine heil. Jungfrau, deren Händen Strahlen entquillen, von J. Wonsidler; von demselben Maler ist auch Christus mit dem entblößten Herzen an der Brust. Das beste Bild ist eine Grablegung des Herrn aus der älteren Florentinischen Schule (vielleicht von Salimbeni), ein Vermächtniß des verstorbenen Gallerie-Directors J. Stark.

Die Johannes-Statue der an der Brücke über den Mühlgang stehenden Kapelle ist von dem Bildhauer Schoy.

Der Kirche gegenüber liegt ein großes Ledergewerke (Nr. 1109), weiter gegen die Stadt hinauf die umfangreichen Gebäude des k. k. Beschäl-Departements (Nr. 1093), welche einen großen, freien, mit schlanken italischen Pappeln umfangenen Raum einschließen, große Ställe enthalten (siehe S. 57), und daneben die große Köstenbaumühle (Nr. 1094) u. s. w. In einer der von der Hauptstraße rechts abgelegenen Straßen liegt eine bedeutende Weiß- und Steingut-Geschirrfabrik (Nr. 1123 und 1124), und an der Hauptstraße schon zunächst der Linie eine zweite Steingut-Geschirrfabrik (Nr. 1188). Alle diese Häuser sind schon meist vereinzelt gelegen, durch Gärten, selbst Aecker und Wiesen getrennt und fast durchaus von einem mehr ländlichen Gepräge.

S. 2.

Die Gemeinde Harmsdorf, am linken Ufer der Mur, dem Münzgraben-Viertel zunächst gelegen, gehörte schon ursprünglich, als am 3. Sept. 1749 die Burgfrieds-Begrenzung um Gräs gemacht wurde, zum Pomörium der Hauptstadt und bildet auch heut zu Tage wieder (siehe S. 32) einen ihrer Bestandtheile, zu dem auch ein Theil der Neuholdau gehört. Sie besteht aus 5 Gassen, die durch sehr weite Feldstrecken von einander getrennt sind und 41 Häuser enthalten, von denen nur 5 ein und 1 zwei Stockwerke über dem Erdgeschoße haben, alle übrigen aber ebenerdig sind. Unter diesen sind besonders zu bemerken: ein der Frau Theresia Gräfinn von Galler gehöriges Schloßchen (Nr. 1), welches an der nach Liebenau führenden Bezirksstraße liegt; die k. k. Fuhrwesens-Kaserne (Nr. 35), welche noch im Anfange dieses Jahrhunderts eine Kattunfabrik war, und der beliebte Belustigungsort (Nr. 32) und Spaziergang in der Schönau, der aus einem Garten, Tansaale und Wirthshause besteht.

Zweiter Abschnitt.

Ethnographisches Gemälde von Grätz.

Die Bewohner eines Ortes, ihre physische Beschaffenheit, ihre moralischen und intellectuellen Verhältnisse sind gewiß nicht minder wichtig, als die Anlage und Bauart desselben. Der Schilderung des Volkes in allen diesen Beziehungen ist dieser Abschnitt des Werkes gewidmet.

Erstes Kapitel.

Die physischen Verhältnisse der Bewohner und deren Gesundheitspflege.

A. Biostatik.

§. 1.

Bevölkerung von Grätz.

Nach der letzten Conscription vom J. 1843 zählt Grätz ohne Garnison eine Bevölkerung von 48,491 Einwohnern, von denen jedoch 976 abwesend sind¹⁾. Die männliche Population beträgt 22,593, die weibliche 25,898 Seelen; die Einheimischen 36,488, die Fremden nicht weniger als 12,003; so daß sie sich zu jenen wie 1:3,04 verhielten, während sich im Jahre 1825 nach Polsterer ein Verhältniß von 1:12,9 ergab.

Die innere Stadt zählt ferner 12,327;
die Vorstädte am rechten Murufer 18,372;
die Vorstädte am linken, Harmsdorf eingerechnet, 17,792
Einwohner.

Aus der Vergleichung mehrerer Decennien ergibt sich die bedeutende Zunahme der Bevölkerung, die mithin auch die Sterbefälle, Geburten, Trauungen u. s. w. vermehrte.

1) Unter den Hauptstädten der österreichischen Monarchie zählten eine größere Bevölkerung als Grätz: Wien mit 335,669, Mailand 143,434, Venedig 93,851, Prag 109,359, Pesth und Oden 109,000, Triest mit Geb. 73,907, Lemberg 63,084; eine kleinere: Brünn mit 39,213, Linz 23,109, Laibach 15,920, Innsbruck 11,417, Klagenfurt 9540, Zara 6332. Hierbei ist zu bemerken, daß die angegebenen Bevölkerungen sich auf das Jahr 1840 beziehen, und seitdem in sämtlichen Städten zunahmen.

Sie betrug im Jahre 1810: 31,844 Einwohner;
 1820: 36,012; 4168 mehr als 1810;
 1830: 38,178; 2166 mehr als 1820;
 1840: 46,873; 8695 mehr als 1830.

Zwischen den Jahren 1830 und 1843 ergaben sich folgende specielle Differenzen:

Jahr	Einheimische		Hievon abwesend		Fremde		Nithin effectiver Stand des ganzen Civiles			
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	Summa	
1843	16086	20402	738	238	6507	5496	225	93	25898	48491
1830	15560	19336	508	132	1778	1504	173	38	20840	38178
Nithin im J. 1843 mehr	526	1066	230	106	4729	3992	5255	5058		
	1592		336		8721		10313			

Aus dieser chronologischen Uebersicht geht hervor:

- 1) daß die Zunahme der Bevölkerung in Grätz vorzüglich auf einem Zuwachse an Fremden beruhe, deren Zahl von Jahr zu Jahr in einem steigenden Verhältnisse zunimmt;
- 2) daß sie nicht in einer bestimmten, regelmäßigen Progression erfolge, und offenbar mehr von Einwanderungen und Niederlassungen, also mehr von zufälligen Ursachen, als von dem Verhältnisse der Mortalität zu den Geburten bedingt sei;
- 3) daß die weibliche anwesende Bevölkerung die männliche weit überwiege, und ihre Differenz im Verlaufe der letzten dreizehn Jahre sich nur unbedeutend verminderte, da sie im Jahre 1830 3878, 1843 aber 3805 betrug und daher um 73 abnahm. Die Mittelzahl der weiblichen Population beläuft sich im erwähnten Zeitraume auf 23,097, jene der Männer auf 19,027, oder letztere verhielten sich zu jenen wie 100:121.

§. 2.

Stände-Verschiedenheit.

Die Bewohner von Grätz theilen sich in dieselben Ständeclassen, welche auch in anderen Städten der Monarchie, ja des gesammten Deutschlands angetroffen werden.

Die Geistlichkeit zählte zu Anfang des J. 1843 in Grätz 510 Individuen geistlichen Standes, welche mit Ausnahme des akatholischen Vicars sich sämmtlich zur römisch-katholischen Kirche des lateinischen Ritus bekennen, und davon 4 der Militärgeistlichkeit angehören, 125 Schüler der Theologie

im Priesterhause, 148 Mönche, 125 Nonnen, alle übrigen Säkular=Geistliche, die theils an den 10 Pfarren, in welche das Gebiet von Gräß in kirchlicher Hinsicht getheilt ist, oder an einzelnen Kirchen und Klöstern angestellt waren, oder als Deficienten hier leben.

An ihrer Spitze steht der Fürstbischof von Seckau, der zugleich steiermärkischer Landstand und Besitzer der Herrschaften Seckau, Wasserberg &c. ist. — Dem Bischof ist ein Domkapitel von sieben Domherren beigegeben, welches unter Ottokar, Markgrafen von Steiermark, von Abraham Grafen von Waldeck im J. 1140 in der oberen Steiermark zu Seckau gegründet und im J. 1786 von dort übertragen worden ist, und das Consistorium desselben bildet. Auch die Leobner=Diocese, welche noch immer von dem Bischofe von Seckau verwaltet wird, hat hier ihren Consistorial=Kanzler, welcher die Geschäfte desselben unter der Oberleitung des Bischofs besorgt. Außer der eigentlichen Pfarrgeistlichkeit bestehen noch eigene Curat=Beneficien im allgemeinen Civil=Krankenhouse, bei den Klöstern der Ursuliner=, Elisabethiner= und Karmeliter=Nonnen; im Armen= und Siechenhause, im Strafhouse; an der wälischen Kirche und im Bürgerhospital. Unter der Zahl der Mönche sind: 52 Jesuiten, 32 Franciscaner, 29 Barmherzige, 18 Minoriten, 11 Benedictiner u. s. w. Unter den Nonnen sind: 41 Ursulinerinnen, 32 Elisabethinerinnen, 30 barmherzige Schwestern und 22 Karmeliterinnen.

Der Adelligen männlichen Geschlechts zählte man nach dem Conscriptions=Summarium des J. 1843: 761; man kann somit die Gesamtzahl der diesem Stande angehörigen Individuen beiderlei Geschlechts immerhin auf 1645 Individuen annehmen.

Der hohe Adel, der nicht mehr so reich begütert ist, wie vordem, und auf dessen Gütern auch mehre höchst ergiebige Quellen des Einkommens der Herrschaften anderer Provinzen, z. B. die so einträgliche Schafzucht in Verbindung mit ausgedehntem Kartoffelbaue und Branntwein=Brennerei fehlen, und andere, wie die Viehmästung, nicht in der Art, wie z. B. im benachbarten Kärnten getrieben werden, ist minder reich als der Adel Böhmens, Mährens und Ungarns, und somit auch der Aufwand desselben viel geringer hier als dort. Einige Zweige der gräflich Uttems'schen Familie, die Grafen von Szapary, Herberstein, Saurau, Dietrichstein, Stürkgh, Stubenberg, Kottulinsky, Wagensberg, Rhuenburg, Wimpfen,

Burmbrand, Goes u. m. A.; die Freiherren von Mandell, Borsch, Dienersberg, Kellersberg, Waidmannsdorf u. s. w. bringen gewöhnlich den Winter hindurch einen Theil ihrer Zeit hier zu. Der Glanz der Gesellschaften wird, bei dem Umstande, daß Ihre königl. Hoheit die Frau Herzoginn von Berry stets mehre Monate in Grätz verlebt, auch noch durch manche Persönlichkeit aus den höchsten Kreisen des geselligen Lebens erhöht, die vorübergehend hier ihren Aufenthalt nehmen.

Der niedere Adel zählt insbesondere eine große Anzahl von ritterlichen Geschlechtern unter sich, von denen sich hier gewöhnlich aufhalten die Familie Warnhauser, Fraydenegg, Thinfeld, Fridau, Grindl u. m. A.

Die Zahl der Beamten betrug im J. 1843: 1050 Individuen, welche theils in Staats-, theils in ständischen, städtischen oder in Privatdiensten sich befinden. Unter dieser Zahl befinden sich: Se. Excellenz der Herr Landes-Gouverneur, 2 Präsidenten, 6 Hofräthe, 3 Appellationsräthe, 11 Subernial- oder Regierungsräthe, 11 Landräthe, 9 Cameralräthe u. s. w.¹⁾.

Der Stand des hier garnisonirenden k. k. Militärs ist nicht bloß, weil Grätz eine Provinzial-Hauptstadt ist, größer denn in vielen anderen Städten; sondern vorzugsweise darum, weil hier das k. k. innerösterreichische General-Militär-Commando (siehe S. 103) seinen Sitz hat, findet sich hier stets ein größerer Truppenstand als in Triest, Linz, Klagenfurt, Laibach u. s. w. Ihr Stand umfaßt in der Regel 5300 — 5450 Köpfe und 620 — 640 Pferde. Im J. 1843 zählten die hier stationirten Bataillons von zwei Linien-Infanterie-Regimentern bei 3000 Mann; das Grenadier-Bataillon 460 Köpfe; von einem Cavallerie-Regimente befinden sich allhier 330 Mann mit 300 Pferden; eine Abtheilung des k. k. Pionier-Corps mit 180 Mann; von dem Artillerie-Regimente Nr. 4, dessen Stab stets hier liegt, bei 640 Mann; vom Fuhrwesens-Corps bei 230 Mann mit 200 Pferden; das k. k. Beschäl- und Remontirungs-Departement mit 100 Mann und 140 Pferden. Die k. k. Cadetten-Compagnie zählt bei 250 Köpfe; die Monturs-Ökonomie-Commission 109; das k. k. Artillerie-Feldzeugamt 45, der Garnisons-Artillerie-District 54 Mann; der große Generalstab 16, die Genie und

1) Unter diesen Zahlen befinden sich sowohl wirklich dienende, als pensionirte Beamte.

Fortification 9, der General = Quartiermeister = Stab 2 Individuen.

Unter dem k. k. Militär befanden sich zu Anfang des J. 1843: 1 Feldzeugmeister, 3 Feldmarschall = Lieutenants, 4 angestellte und 3 unangestellte General = Majors, 5 angestellte Obristen, 5 Obristlieutenants, 10 Majors u. s. w. Zudem ist auch die Zahl der hier in Pension lebenden Militärs nicht unbedeutend. Ihre Zahl mag sich auf ungefähr 600 Individuen beiderlei Geschlechter belaufen. Unter der männlichen Bevölkerung stößt man gar oft außer pensionirten Officieren (290)¹⁾ auch auf jubilirte Beamte²⁾ und auf reiche Privatleute, welche hier ihre letzten Tage in Ruhe und Heiterkeit genießen, wozu die Schönheit der Umgebungen, die Lebenslust der Bewohner und die Wohlfeilheit des Lebens, die freilich nicht mehr so bedeutend wie vordem ist, das Meiste beitragen.

Der Gewerbsinhaber sind in Grätz 1197. Bei dem geringen Gewerbsfleiß, den man hier zu Lande überhaupt wahrnimmt, und bei dem Fortschreiten der Vermehrung der Gewerbsbefugnisse ist der Bürgerstand auch nicht so wohlhabend und einflußreich wie in manchen anderen Provinzial = Hauptstädten. Selbst der Kaufmannsstand ist hier minder bemittelt denn anderwärts, woran zum Theile wol die zu große Vermehrung der Handelsbefugnisse die Schuld tragen mag. Dennoch fehlt es auch dieser Stadt nicht an einzelnen Bürgern, die durch Reichthum, der aber meist noch aus früheren, besseren Zeiten stammt, zum Besitze von Herrschaften, Gütern und Gülten gelangt sind.

Der Bauern führen die Conscriptions = Verzeichnisse des männlichen Geschlechts 10 an; obgleich diese Zahl nur solche Familienväter bezeichnet, deren Hauptbeschäftigung der Landbau ist und die eine sogenannte Bauernwirthschaft besitzen.

Das Loos des Dienstgesindes und derjenigen Classen, die hier vom Tagelohn und der Handarbeit leben, kann ein sehr gutes genannt werden. Sie werden im Durchschnitte gut

20 *

1) Unter den Officieren befinden sich 4 Generalmajors, 10 Oberste, eben so viele Obristlieutenants, 42 Majors, 87 Hauptleute u. s. w.

2) Die Zahl der bei dem k. k. vereinten Cameral = Kriegszahlamte in Grätz mit Pensionen, Gnadengaben, Erziehungsbeiträgen und Provisionen betheilten Individuen beider Geschlechter belauft sich auf 1521 Personen mit einem monatlichen Kostenaufwande von ungefähr 35,000 fl. C. M.; davon kommen auf die Militär = Pensionisten 359 Ind. Von der ersten Summe wurden bezahlt aus der Cameral = Ausgabekasse 739, aus der Religionsfondskasse 196, aus dem Studienfonde 31, aus dem Normal = schulfonde 31, aus dem Criminalfonde 33, aus dem Straßen = und Wasserbauafonde 9, und aus dem Filial = Polizeifonde 7 Ind.

gezahlt und haben eben keine sehr große Concurrenz zu bestehen; ja es fällt nicht selten schwer, die nöthigen Arbeiter zu erhalten. Eine Küchenmagd erhält in der Regel jährlich 20 — 24 fl. C. M. Lohn; eine Köchinn 28 — 60 fl.; ein Bedienter monatlich 12 fl.; ein Kutscher 10 — 16 fl.; ein Hausknecht 4 — 5 fl.; der Taglohn beträgt 20 — 30 fr. C. M.

S. 3.

National- und Religions-Verschiedenheit.

So nahe auch die Gränze derjenigen Landschaften ist, die schon von Slaven (den Wenden) bewohnt werden, so ist doch Grätz heut zu Tage eine rein deutsche Stadt, in der man viel häufiger italische als windische Laute vernimmt. Der Grätzer gehört zum oberdeutschen Volksstamme. Sein Dialekt hat, einige Worte und Redensarten etwa ausgenommen, nicht viel Eigenthümliches; er ist ihm mit dem ganzen umliegenden Lande und mit dem Bewohner mancher österreichischen Landstädtchen gemein, in denen man, mit wenigen Abweichungen, fast überall eine ähnliche Mundart hört, die eben nicht viel Rauhes an sich hat und zuweilen an den Wiener-Dialekt erinnert, nur daß der letztere weicher, runder, in den üblichsten Redensarten gemüthlicher und im Ganzen wohlklingender ist. — Die unteren Volksclassen hingegen haben aber allerdings eine mitunter rauhe, harte, dem gebildeten Ausländer schwerer verständliche Redeweise. Am rauhesten ist die Sprache der vom Lande herbeigezogenen Mägde, unter denen sich wieder hierin die häufig als Ammen in der Stadt dienenden weiblichen Personen aus Siskendorf auszeichnen.

Auch das weibliche Geschlecht der Mittelclassen, ja selbst Frauen und Mädchen von Honoratioren überraschen den Fremden nicht selten durch eine vernachlässigte Sprache, die man ihnen niemals zugetraut hätte und die plötzlich den angenehmen Eindruck, den man beim Anblicke der schönen Gestalt und ihrer einnehmenden Gesichtszüge empfangen hat, wieder vernichtet. — Der Raum gestattet es nicht, sich hier in eine nähere Bezeichnung der besondern Eigenheiten des Grätzer-Dialekts einzulassen. Das Wörtchen „wol“ gebraucht er als Bejahung sehr häufig; „die Spinne“ bezeichnet er als „Spinnerinn“; er hat auch wie der Wiener „keine Butter,“ sondern „einen Butter“, das Fräulein ist ihm „die Fräule“; das gemeine Volk nennt einen herablassenden, freundlichen Mann einen „niederträchtigen“ Herrn; das Abweichen „die schnelle

Katharin“; den Rothlauf „Nfel“; ein Blasenpflaster „einen Zenger“; die Gicht „die Gall“; der Boden wird „Flöh“ genannt u. s. w.

Von den Slaven, welche die untere Steiermark bewohnen, trifft man verhältnißmäßig nur wenige hier an. Die Classe der Studierenden, Beamteten, Mägde und des Militärs zählt noch die meisten Wenden und Böhmen unter sich. — Dagegen sind nicht wenige Italiener hier, die theils der Studien wegen sich in Gräß aufhalten, theils in Kaffeeboutiquen dienen, Käsehandel treiben, oder dem italienischen Regimente angehören, deren eines fast immer hier in Garnison liegt. — Juden dürfen sich hier nicht sesshaft machen (siehe S. 12, 18, 144). K. Joseph II. erlaubte ihnen jedoch im J. 1781 wieder, die Gräzer = Jahrmärkte zu besuchen, seitdem sieht man sie hier jährlich zweimal durch ungefähr vierzehn Tage Handel treiben.

Die Gräzer bekennen sich, mit wenigen Ausnahmen, fast sämmtlich zur katholischen Kirche; der Evangelischen augsburgischer Confession gibt es höchstens 500 und der Reformirten bei 100 Individuen (siehe S. 264). Außerdem befinden sich sowol unter den Zöglingen des Cadetten = Erziehungshauses, als auch unter dem übrigen Militär immer einige Mitglieder der griechischen Kirche, deren Seelenheil durch einen Priester ihrer Kirche besorgt wird, der jährlich einmal während des Sommers auf einige Tage aus Croatien hierher kommt.

S. 4.

Bewegung der Bevölkerung.

Die Zahl der Verstorbenen (vom Civile) betrug in den Militärjahren 1830 — 1839¹⁾ incl. 6774 Männer, 7196 Weiber, in Summe 13,970, also jährlich im Durchschnitt 677 Männer, 719 Weiber, in Summe 1397, so daß im Verhältnisse zur mittleren Bevölkerung²⁾ der 29,8 oder nach einer runden Zahl der 30. Einwohner starb.

Daß im Gegensatz zu den Beobachtungen in andern Städten die Zahl der weiblichen Verstorbenen überwiege, kann

1) Da mir nur von diesem Zeitraume vollständige Materialien über die diöcesanischen Verhältnisse vorlagen, so wurde der erwähnte Cyclicus von 10 Jahren in diesem Abschnitte fast durchaus zur Basis genommen.

2) Als mittlere Bevölkerung ergaben sich aus dem Durchschnitt der Jahre 1830, 1834, 1837 und 1840 41,721 Anwesende vom Civile.

nicht befremden, da eine so große Prävalenz der weiblichen Bevölkerung Statt findet, und hier nur vom Civile die Rede ist.

Vergleicht man die verschiedenen Stadttheile in Bezug auf Mortalität, so ergibt sich nach Abzug der in den öffentlichen Heil- und Versorgungs-Anstalten Verstorbenen: in der innern Stadt ein Todesfall auf 60 Bewohner; in den Vorstädten am linken Murufer, Harmsdorf eingerechnet, Einer auf 46; in der Murvorstadt aber Einer auf 42. In den Vorstädten ist mithin die Sterblichkeit ungleich bedeutender, als in der innern Stadt, in der weniger Arme wohnen. Dieß liefert einen neuen Beleg, daß die Armuth, von der schlechte Wohnung, schlechte Nahrung, dürftige Kleidung und Unreinlichkeit fast unzertrennlich sind, eine größere Mortalität bedinge.

Die Zahl der in Spitälern Verstorbenen, die daher in dieser Berechnung nicht inbegriffen sind, verhält sich zu jener der Uebrigen wie 1:1,47, oder ungefähr wie 2:3.

Unter der ganzen Summe von 18,427 vom Civile und Militär, die während des Zeitraumes von 1830 — 1841 incl. starben, hatten 156 durch eine gewaltsame Todesart geendet. Bei 52 davon war der verübte Selbstmord außer Zweifel gesetzt¹⁾; ermordet wurden 6 Männer und 1 Weib. Die übrigen 97 waren zufällig verunglückt²⁾. Im Ganzen starb daher unter 118 Einer eines gewaltsamen Todes, und im Verhältniß zur Bevölkerung der 2940ste. So wie in andern Städten, hat auch in Grätz der Hang zum Selbstmorde zugenommen. In einer frühern Periode von 1820 — 1830 incl. fielen nur 23 Selbstmorde vor, jährlich 2, von 1831 — 1841 aber 48, jährlich 4. Von letztern 48 Selbstmorden kamen 18 beim Militär, 30 beim Civile vor, beide verhielten sich also wie 3:5. Bei jenem, das im Durchschnitte 4000 Mann betrug, zählte man also 1 Selbstmord auf 2445 Mann, beim Civile 1 auf 15,400. Die geringe Zunahme des Militärs, bei dem verhältnißmäßig ungleich mehr Selbstmorde vorkommen, reicht jedoch nicht hin, ihre von 1831 — 1841 bis aufs Doppelte gestiegene Frequenz zu erklären.

1) 25 hatten sich durch Erschießen, 16 durch Erhängen, 4 durch Stich- oder Schnittwunden, 3 durch Vergiftung getödtet, 4 hatten sich ersaut; unter Allen befanden sich 2 Weiber.

2) 46 waren ertrunken, 14 starben durch Verbrennung, 3 durch zufällige Vergiftung, 13 durch einen Fall, 11 wurden erdrückt, 6 durch zufällige Verwundung, 3 durch Uebertahren getödtet, 1 wurde vom Blitz erschlagen. Unter den 97 Verunglückten waren 69 Männer und 28 Weiber. Wahrscheinlich dürften von den 48 Todesfällen durch Ertrinken noch einige in die Reihe der Selbstmorde gehören.

Sehr wichtig in Bestimmung der Salubrität, des Klimas und der Lebensdauer der Einwohner ist die Mortalität nach den verschiedenen Alters-Decennien. Ich führe in folgender Liste die Ergebnisse meiner zehnjährigen Berechnung vom Jahre 1830 — 1839 an.

	männliche, weibliche Individuen.		Summe
Bis zum 1sten Jahre starben	1725,	1388,	3113
vom 1sten bis 10	725,	699,	1424
10 — 20	318,	328,	646
20 — 30	1021,	601,	1632
30 — 40	688,	579,	1267
40 — 50	621,	584,	1205
50 — 60	643,	704,	1347
60 — 70	687,	917,	1604
70 — 80	740,	910,	1650
80 — 90	341,	442,	783
90 — 100	64,	86,	150
100 und darüber	11,	20,	31 1/2).

In Bezug auf die Sterblichkeit der beiden Geschlechter ergibt sich aus dieser Uebersicht, daß in den ersten 50 Jahren die Zahl der verstorbenen männlichen Individuen weit überwiege, am auffallendsten in der Epoche von 20 bis 30 Jahren. Vom 50ten an nimmt die Sterblichkeit der Weiber zu, und vom 60ten bis 80ten überwiegt sie am meisten; dann fängt das Mortalitäts-Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern an sich auszugleichen, so wie es schon in der Periode zwischen dem 10ten und 20ten Jahre der Fall war. Keineswegs aber bestätigt sich die Behauptung, daß das höchste Alter größtentheils von Männern erreicht werde.

Die größte Sterblichkeit zeigt sich, abgesehen von den Kinderjahren, von 20 — 30 und von 70 — 80; die geringste von 10 — 20 und natürlich wegen der geringen Zahl der Ueberlebenden in den Jahren nach 90. Auf den ersten Lebensmonat kömmt ungefähr $\frac{1}{9}$ aller Verstorbenen, oder das Verhältniß ist 100 : 892; auf das erste Jahr mehr als $\frac{1}{5}$, oder 100 : 476.

Was das hohe Greisenalter betrifft, so findet sich nach einem 20jährigen Durchschnitte Einer mit 90 — 100 Jahren un-

1) Die Hauptsummen der Verstorbenen differiren in der obigen Tabelle von den früher angegebenen, weil sie zugleich jene der Militärs begreift, und die Todten-Ausweise, aus denen sie entworfen ist, nach Sonnens, nicht nach Militärjahren verfaßt sind.

ter 94 Verstorbenen; Einer mit 100 Jahren und darüber unter 587; das höchste Alter erreichten zwei Weiber mit 110 Jahren.

Die mittlere Lebensdauer der Bewohner (das Militär eingerechnet) ergibt sich ferner aus den Sterbelisten als 35 Jahre, und zwar für Männer mit 32, für Weiber mit 38 Jahren.

Nach den verschiedenen Jahreszeiten zeigt sich die größte Mortalität in den Monaten März und April, die geringste im Juli und November; die Monate März und Juli sind gleichsam Wendepuncte, von denen aus die Mortalität zu- oder abnimmt; vom März an sinkt sie bis Juli, dann nimmt sie zu bis October; nachdem sie in diesem und im folgenden Monate abermals gesunken, steigt sie dann ununterbrochen bis März, in dem sie ihre Höhe¹⁾ erreicht.

Geboren wurden in dem Decennium von 1830 — 1839 vom Civile 18,355 Kinder, worunter 9390 Knaben und 8965 Mädchen sich befinden; nach denselben Geburtslisten beträgt die jährliche Durchschnittszahl aller Geburten 1835 und zwar 939 Knaben und 896 Mädchen. Die Zahl der in Grätz gebornen Mädchen verhält sich zu jener der Knaben wie 100 : 104,8, oder mit einer runden Zahl 100 : 105. Vergleicht man ferner die Summe der in 10 Jahren Verstorbenen mit jener der Geburten, so ergibt sich schon daraus eine Zunahme der Bevölkerung um 4385 Köpfe. Dennoch würde diese Annahme auf einem großen Irrthume beruhen.

Seit der Errichtung einer bedeutenden Gebär- und Zin- delanstalt hat sich die Zahl der Geburten, besonders der unehelichen vermehrt, da eine große Menge lediger Mädchen nicht nur aus Steiermark, sondern auch aus andern Provinzen dort ihre Zuflucht nimmt und ihre Kinder zur Welt bringt. Letztere sind nun allerdings in den Geburts-, aber nicht in den Conscriptiionslisten aufgenommen, und tragen zur Vermehrung der Bevölkerung nicht bei, da man sie bald nach ihrer Geburt auf das Land zur weiteren Verpflegung abgibt. Um jedoch

1) Folgende Tabelle enthält die Gesamtzahl der Verstorbenen, die in dem Zeitraume von 1820 — 1841 incl. auf jeden einzelnen Monat treffen. Alle Monate sind in dieser Uebersicht auf 30 Tage berechnet.

Monat	Todeszahl in an einem		Monat	Todeszahl in an einem	
	dem Monat	Tage		dem Monat	Tage
Jänner	2418	3,6	Juli	2028	3,0
Februar	2602	3,9	August	2300	3,4
März	3020	4,5	September	2342	3,5
April	3017	4,5	October	2233	3,3
Mai	2719	4,1	November	2029	3,1
Juni	2381	3,6	December	2217	3,3

das wahre Verhältniß der Geburten zur Sterblichkeit und zur Bevölkerung auszumitteln, sind jene der sämmtlichen in Grätz conscribirten Mütter, daher auch der zahlreichen weiblichen Diensthöten, die vom Lande gebürtig sind, auf Rechnung der Hauptstadt zu bringen. Stellt man diese in Abzug, so verhält sich nach einer Durchschnitts-Rechnung von mehren Jahren die Zahl der Geburten von auswärtigen Müttern zu allen, die im Gebäuhause erfolgen wie 1:1,745. Nun aber zeigen die Ausweise über diese Anstalt, daß vom Jahre 1830 — 1839 incl. 8446 Geburten lebender Kinder¹⁾ darin vorfielen; folglich betragen jene von auswärtigen Müttern 4840, und diese nun abgezogen von der Totalsumme aller Geburten vom Civile: 18,355 — 4840 ergeben sich 13,515 als die rectificirte Summe aller 10jährigen Geburten²⁾.

Dagegen beläuft sich die Zahl der Gestorbenen in demselben Zeitraume, wie früher bemerkt wurde, auf 6774 Männer, 7196 Weiber, 13,970 Summe. Soll aber die Vergleichung der Todten und Gebornen zu einem richtigen Resultate führen, so sind von Ersteren alle im Gebäuh- und Findelhause verstorbenen Kinder in Abzug zu bringen, die Grätz nicht angehören; sie betragen nach einer approximativen Durchschnitts-Rechnung in 10 Jahren 320. Die rectificirte Summe aller Verstorbenen beläuft sich daher nach ihrem Abzuge auf 13,650.

Im Verlaufe des letzten Decenniums ergibt sich daher ein Ueberschuß der Sterbefälle über die Geburten, der 135 beträgt. Bei Voraussetzung eines stätigen Mortalitäts-Verhältnisses würden somit jährlich in Grätz um 13 — 14 Personen mehr sterben, als geboren. Bringt man jedoch in Anschlag, daß öfters durchreisende nicht Conscribirte in Grätz mit Tod abgehen, so läßt sich die Zahl der Geburten und Sterbefälle füglich als gleich annehmen.

Da die rectificirte Mittelzahl der jährlichen Geburten 1351,5, die Population aber im Durchschnitte 41,721 betrug, so kam auf 30 Einwohner eine Geburt.

Auch in Grätz ist der Einfluß der verschiedenen Jahreszeiten auf die Zahl der Geburten unverkennbar; die wenigsten

1) Die Todtgeborenen fallen in dieser Berechnung hinweg, da sie auch in die Mortalitätsliste des k. k. Gebäuhauses nicht aufgenommen sind.

2) Hierdurch wird auch die Angabe der Geburten in meiner Biostatik von Grätz (siehe med. Jahrbücher, Jahr 1841. Septemberheft. Seite 313) rectificirt.

Geburten fallen auf den Monat August, die meisten auf den März, der sich auch durch die zahlreichsten Sterbfälle auszeichnet. Die überwiegende Zahl von Geburten in diesem Monate trägt umgekehrt bei, die Sterblichkeit in dieser Jahreszeit zu vermehren, da $\frac{1}{9}$ aller Neugeborenen im ersten Monate dahingerafft wird ¹⁾.

Die Zahl der Trauungen und die Fruchtbarkeit der Ehen ist verhältnißmäßig gering. Vom Jahre 1830 — 1839 incl. wurden beim Civile 3149 Ehen geschlossen, so daß eine auf 132 Einwohner fällt. Aus der Vergleichung mit andern Hauptstädten der Monarchie ergibt sich, daß alte Ehen d. i. Berehelichungen von Männern über 50 Jahren und besonders von Frauen über 40 verhältnißmäßig nirgends häufiger vorkommen als in Grätz.

Gewöhnlich nimmt man vier Kinder als das Maß der ehelichen Fruchtbarkeit an; in Grätz ist sie bei weitem geringer. Die Zahl der Trauungen beim Civile, d. i. 3149 mit jener der ehelichen Geburten verglichen, gibt 2,49 als Resultat einer Ehe. Zieht man nach Quetelet von der ganzen Summe der Ehen alle beiderseitigen zweiten Ehen und die Hälfte der gemischten Ehen ab, weil dieselben Personen schon einmal in den Trauungslisten sich befanden, so treffen auf eine Ehe 2,8 Geburten. Es ist daher augenscheinlich, daß nur die bedeutende Menge unehelicher Kinder die Geburtsverhältnisse besser gestaltet.

Man sieht es als ein ungünstiges Verhältniß an, wenn die unehelichen Kinder den ehelichen an Zahl gleich kommen; in Grätz aber fielen in den genannten 10 Jahren 7845 eheliche und 10,510 uneheliche Geburten beim Civile vor.

Bringt man jedoch die im Gebärhause vorgekommenen fremden Geburten von den unehelichen in Abzug, so stellt sich das Verhältniß auf $10,510 - 4840 = 5670$; mit Einschluß jener vom Militär aber auf 5675 uneheliche und 8249 eheliche, oder beide verhalten sich wie 1:1,47. Nach zahlreichen Beobachtungen soll die Menge der gebornen Knaben jene der Mädchen bei ehelichen Geburten noch mehr überwiegen als bei unehelichen. In Grätz ist dieß eben so wenig der Fall, als nach Quetelet in Frankfurt und Amsterdam.

¹⁾ Von allen 12jährigen Geburten, die vom Jahre 1830 bis 1839 incl. im hiesigen Gebärhause erfolgten, treffen auf den

Jänner	1130	April	1082	Juli	972	Oktober	892
Februar	1033	Mai	1094	August	839	November	952
März	1380	Juni	991	September	867	December	1031.

Bei den ehelichen Geburten treffen hier auf 100 Mädchen nur 102 Knaben, bei den unehelichen aber 106.

Mit der großen Menge unehelicher Kinder stimmt auch die bedeutende Zahl der Todtgeborenen überein. Nach Abzug der Nothgetauften, mithin der Kinder, die einige Stunden nach der Geburt lebten, zählt man auf 20,5 Kinder ein todtgebornes, und zwar in Bezug auf beide Geschlechter ist das 19te ein Knabe, das 22te ein Mädchen¹⁾. Auf 64 Geburten kömmt ferner eine Zwillingส์geburt.

Fassen wir die erhaltenen Resultate über die Biostatik von Grätz in Kürze zusammen, so finden wir eine geringe Mortalität, aber auch eine mäßige Fruchtbarkeit der Ehen und im Vergleiche zur Population eine nicht bedeutende Zahl von Geburten. Auch in Grätz ist die Zahl der Trauungen im Vergleiche mit frühern Zeiten in Abnahme und jene der unehelichen Kinder im Steigen. Da sich endlich Geburten und Todesfälle das Gleichgewicht halten, so wäre an eine fortschreitende Zunahme der Population nicht zu denken, wenn nicht ein bedeutender Zuwachs an Fremden und eine Vermehrung der Einheimischen durch Niederlassung günstig einwirkte.

B. Gesundheitswesen.

§. 1.

Körperliche Beschaffenheit der Bewohner.

Nirgends ist das eigenthümliche Gepräge, das die Bewohner mancher Provinzen auszeichnet, so wenig zu unterscheiden, als in den Hauptstädten. Durch die Vermischung mit Fremden, von deren Frequenz jede Conscriptiionsliste Beweise liefert, wird die National-Physiognomie allmählig unkenntlich und der ursprüngliche Typus verändert. In Grätz wird diese Beobachtung um so mehr bestätigt, da schon die Bevölkerung Steiermarks an sich aus Deutschen und Slaven besteht, gleichsam aus zwei Elementen, die in der Hauptstadt ihren Vereinigungspunct finden. So wie sie in ihrer Lage und ihrem Klima die Eigenthümlichkeiten der nördlichen und südlichen Kreise in sich verschmilzt, so kann auch der Bewohner in seiner äußern Struktur die Verwandtschaft mit dem Ober- und

1) Da die übrigen Angaben über die Todtgeborenen in Grätz sehr variiren, so wurde ihre Frequenz unmittelbar aus den Nominalisten derselben berechnet.

Untersteirer nicht verläugnen. Doch nähert er sich mehr dem Ersten, mit dem er auch durch Sprache, Sitten und Charakter verwandter ist.

Der Gräker ist von mittlerer Statur und hat einen starken, untersehten Körperbau, sein Knochen-system ist vorzüglich entwickelt, seine Schultern sind breit, seine Gelenke sehr ausgebildet, Hände und Füße etwas groß. Sein Gesicht hat mehr eine rundliche Form, als jenes des Oesterreichers, die Haare sind etwas dunkler gefärbt, die Augen gewöhnlich lichtgrau, selten blau oder dunkelbraun, ihre Distanz von einander ist bedeutend, die Stirne breit und etwas niedrig, die Jochbeine stärker ausgebildet, die Nase selten gebogen, die Zähne groß und derb, und fast nie so fein emallirt und in sanftem Bogen gestellt, wie z. B. beim Italiener, das Kinn ist abgerundet, der Hals dicklich, der Brustkorb gewölbt und breit.

Wenn sich dieser äußere Habitus dem Typus der antiken Schönheit nicht nähert, so bedingt er dagegen ein ruhiges Temperament, eignet sich zu Ausdauer und Beharrlichkeit, und verspricht ein höheres Alter.

Der Eintritt der verschiedenen Entwicklungs-Perioden erfolgt hier in jenem Alter, das man in der gemäßigten Zone durchaus zum Maßstabe nimmt; nur der Durchbruch der Milchzähne, so wie der Zahnwechsel werden nicht selten verspätet. Auch das Wachsthum geht öfters langsamer von Statten, wenigstens zählt jede Recrutirung eine bedeutende Menge junger Leute, die in ihrem zwanzigsten Jahre das Normalmaß zum Militär nicht erreichten. Außerdem sind Körperschwäche und unheilbarer Kropf jene Gebrechen, welche am häufigsten davon befreien. Im Durchschnitte wird von den aus dem Bezirke Gräh zur Recrutirung Gestellten nur der zehnte bis zwölfte Militärpflichtige dazu assentirt ¹⁾.

Unter den Difformitäten, deren Hebung der neuern Chirurgie Ehre macht, werden Klumpfüße, Schiefhälse u. dgl. selten beobachtet. Schielende aber sind leichter zu finden. Von Verkrümmungen und Contracturen des Kniegelenkes in Folge von Sicht, Scropheln u. s. w. enthält das Versorgungshaus nicht wenige Exemplare.

1) Da bereits bei jeder Conscription eine Ausscheidung der Untauglichsten Statt findet, so dürfte unter der ganzen militärpflichtigen Mannschaft kaum der zote bis zote zum Wehrstande tauglich sein.

S. 2.

Herrschende Krankheiten 1).

Die in Grätz herrschenden Krankheiten entspringen größtentheils aus jenem stationären Charakter, der beinahe in ganz Europa auf ähnliche Weise sich kund gibt. Seit ungefähr 15 Jahren haben Entzündungen an Frequenz und Intensität abgenommen, und gastrische nervöse Krankheiten sammt dem Heere ihrer Nachübel gewannen die Oberhand. Daß aber jene gefährlichen Formen, die dem nervösen Charakter eigen sind, während der letzten 12 Jahre in Grätz nicht epidemisch auftraten, wie in den meisten Hauptstädten der Monarchie; verdankt es seiner Lage, seinem Klima und wol auch der Vertheilung seiner Einwohner auf ein verhältnißmäßig weites Terrain. Nicht so günstig lauten zwar die Berichte darüber aus frühern Jahrhunderten. Zahlreiche Mißjahre, Hungersnöthen, verheerende Einfälle benachbarter Völker u. s. w. waren eine reiche Quelle von Epidemien, denen eine mangelhafte Sanitätspflege nur schwache Gränzen setzte. Besonders werden die Jahre 1348, 1382, 1386, 1542, 1560, 1572, 1606, 1634, 1644, 1680 und 1714, in denen die orientalische Pest hier wüthete, in den Annalen von Grätz stets eine traurige Stelle einnehmen. Die böartigen Seuchen, die nach den Chroniken in den Jahren 1310, 1447, 1474, 1674 u. a. herrschten, scheinen mehr typhöse und Auschlagsfieber, als wirkliche Pest gewesen zu sein. In den letzten Kriegsjahren endlich wurde auch Grätz von den furchtbaren Typhus-Epidemien nicht verschont. Dagegen blieb die orientalische Cholera mehr durch ihren Namen, als durch wirklichen Ausbruch furchtbar, da sie sich eben so wenig zur Epidemie steigerte, als die typhösen Fieber des letzten Decenniums. Noch am zahlreichsten, doch nur sporadisch erscheint der Abdominaltyphus, weit seltener der Petechialtyphus und das Faulfieber. Die letzte Typhus-Epidemie im Bruckerkreise, die sich bis tief ins Murthal herabzog, begränzte sich in der Nähe des Marktes Frohnleiten, einige Meilen von Grätz. Im Ganzen stirbt ungefähr der 25te am Nervenfieber.

Am meisten spricht sich der nervöse Charakter mit besonderer Affection des Unterleibs-Nervensystems durch das zahl-

1) Ueber denselben Gegenstand siehe meine Abhandlung in den med. Jahrbüchern, J. 1842. Februar- und Märzheft. Nur ist jener Aufsatz ausschließlich für Aerzte geschrieben, und auf die Beobachtungen von einem kleineren Cyclus von Jahren begründet.

reiche Vorkommen der Wechselfieber aus. Besonders vom Monate April an ist eine größere Frequenz derselben bemerkbar, im Juli erreichen sie gewöhnlich ihren Höhepunkt, und nehmen im August etwas ab, dann wieder zu, bis sie im November beinahe verschwinden. Quotidian- (alltägliche) und nächst ihnen dritttägige Fieber kommen am häufigsten vor, und ein großer Theil der zahlreichen Anschoppungen der Baucheingeweide und Wassersuchten sind einzig nur die Folge vernachlässigter Wechselfieber, deren bedeutende Frequenz auch einen reichlichen Gebrauch der China bedingt. Außerdem läßt sich der aussetzende Typhus bei den verschiedensten Affectionen erkennen, und erfordert meistens eine spezifische Behandlung, wie man besonders bei Nervenschmerzen (Neuralgien) und selbst bei rheumatischen und katarrhalischen Leiden beobachtet.

An die kalten Fieber reihen sich in Bezug auf Frequenz die gastrischen Affectionen, vom einfachen gastrischen Zustand bis zum ausgebildeten Saburral-, Schleim- oder Gallenfieber. Der Genuß einer zu reichlichen fetten Kost, im Sommer oft von unausgegohrenem oder sauerem Biere begünstigt ihre Entwicklung, und die übliche Sitte des gemeinen Volks, hohe Festtage durch Excesse in der Diät zu feiern, vermehrt auch in Gräß die Zahl der Erkrankungen. Nächst den gastrischen und kalten Fiebern sind es Katarrhe und Rheumatismen, die der Frühling, Spätherbst und Winter vor Allen mit sich bringen. Obwol diese Jahreszeiten überall dazu disponiren, so wird diese Anlage in Gräß noch durch die besondere Veränderlichkeit der Temperatur begünstigt. Die Winde sind zwar seltener und minder heftig, als in dem benachbarten Oesterreich; der Nordwind aber, der von den Alpen herabweht, ist rauher, und der Sirocco (provinz. Tauf genannt) erschlassender, und folglich ihr häufiger Wechsel für Individuen, die zu Rheumatismen und Katarrhen geneigt sind, um so empfindlicher. Beide Krankheitszustände überwiegen im ersten Quartale des Jahres und erreichen im März ihre Akme, schmelzen dann in den Sommermonaten zu einer geringen Anzahl, und fangen erst Ende October an, wieder an Frequenz zuzunehmen. Die katarrhalischen Entzündungen befallen am häufigsten die Augen, Lungen und Schlingorgane, außerdem ist heftiger und anhaltender Schnupfen eine gewöhnliche Erscheinung¹⁾; bei Kin-

1) Die Grippe herrschte im letzten Decennium in den Jahren 1833 und 1837.

dem werden Keuchhusten und häutige Bräune nicht selten beobachtet ¹⁾. Die zahlreichsten Fälle von Bräune kommen gewöhnlich im ersten und letzten Quartale vor, zu gleicher Zeit mit Katarhen; in den Jahren 1830 und 1834 mit der Ruhr, aber nicht in den Sommermonaten, in denen sie wüthete. Die meisten oder doch die gefährlichsten Fälle wurden in der Murvorstadt, im Münzgraben und am Fuße des Rosenberges beobachtet.

Die Rheumatismen fixiren sich gerne auf die Gelenke, das Rippenfell, die Augen, die Gehörorgane, auch die Nervenschmerzen sind gewöhnlich rheumatischen Ursprungs, als: Zahnweh, Hüftweh u. s. w.; die zahlreichen Koliken aber rühren eben so oft von gastrischen Ursachen her, wie schon der verdienstvolle Benditsch bemerkte. Besondere Erkrankungszufälle, als: zufällige Vergiftungen durch Schwämme, Würste u. dgl. kommen äußerst selten, wenigstens nicht häufiger vor, als in andern Städten.

Zur Sommerszeit nehmen wie überall auch die Affectionen der Leber überhand, gallige Fieber, Erbrechen, Durchfälle sind etwas Gewöhnliches. Letztere erlangen jedoch in Grätz nie jene Ausbreitung, wie auf dem Lande, und sind auch keineswegs eine so constante Erscheinung, wie andere katarhalische oder rheumatische Leiden. Wenn sie jedoch epidemisch auftreten, so beginnen sie gewöhnlich im Juli und dauern bis Ende October, während zu gleicher Zeit gallige Affectionen oder Wechselfieber um sich greifen. Die bedeutendsten Ruhr-Epidemien mit der größten Sterblichkeit brachen im Verlaufe der letzten 12 Jahre 1830 aus, in dem 24 Kranke, und im heißen und trocknen Jahre 1834, in dem 45 daran starben, die meisten im September und October, und die Hälfte davon in der Murvorstadt. Im ganzen Decennium trat sie jedoch nie so verheerend auf, als im Jahre 1828, in dem sie 93 Opfer dahinnahm. Seit 1834 ist sie in Grätz nicht mehr epidemisch erschienen; jedesmal aber zeigen sich die zahlreichsten Fälle in den niedrig gelegenen Stadttheilen, besonders in jenen an der Mur, wo sie auch am gefährlichsten auftritt. So kam unter den erwähnten 24 Sterbefällen im J. 1830

1) Die Bräune raffte im Jahre 1830 17; 1833 14; 1834 16; 1839 11; 1840 18; 1841 19 Kinder dahin; von welchen 19, 11 allein in der Murvorstadt starben. In den übrigen Jahren ereigneten sich nur einzelne Sterbefälle an der häutigen Bräune, im Jahre 1835 und 1837 finden sich keine in den Mortalitäts-Ausweisen.

nur einer in der höher gelegenen Sporgasse vor, die andern alle in niedrigeren Orten.

Um die Krankheits-Constitution in den verschiedenen Jahreszeiten noch mehr zu erläutern, dürfte folgende Vergleichung derselben mit den meteorologischen Verhältnissen der einzelnen Monate dienen.

Jänner.

Mittlerer Luftdruck 27,714 W. Z. Herrschende Winde SO, S, O.
 » Temperatur $-2,73^{\circ}$ R. Regenmenge 62,28 Kub. Zoll.
 » Luftfeuchtigk. 1,15 W. G. Schneemenge 159,87 Kub. Zoll.

Unter den Krankheiten herrschen Rheumen und Katarrhe, Entzündungen der Athmungsorgane, des Rippenfelles, der Gelenke, unter den chronischen Wassersucht.

Februar.

Mittlerer Luftdruck 27,768 W. Z. Herrschende Winde SO, SW, S.
 » Temperatur $-1,31^{\circ}$ R. Regenmenge 44,27 Kub. Z.
 » Luftfeuchtigk. 1,23 W. G. Schneemenge 77,38 Kub. Z.

Die katarrhalischen Leiden und Lungensuchten sind in der Zunahme, bei Kindern zahlreiche Fälle von häutiger Bräune und Keuchhusten.

März.

Mittlerer Luftdruck 27,613 W. Z. Herrschende Winde¹⁾ SO, S, SW.
 » Temperatur $+3,08^{\circ}$ R. Regenmenge 49,77 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 1,48 W. G. Schneemenge 70,09 R. Z.

Die katarrhalischen Affectionen stehen auf ihrer Akme, der entzündliche Charakter geht leichter in den adynamischen über.

April.

Mittlerer Luftdruck 27,601 W. Z. Herrschende Winde S, SO, O.
 » Temperatur $+7,10^{\circ}$ R. Regenmenge 207,38 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 2,13 W. G. Schneemenge 19,54 R. Z.

Derselbe Krankheits-Charakter, wie im März, überdieß Beginnen der Wechselfieber. Im März und April daher nicht nur die meisten Geburten, sondern auch der höchste Krankenstand und die größte Sterblichkeit.

Mai.

Mittlerer Luftdruck 27,630 W. Z. Herrschende Winde S, SO, N.
 » Temperatur $+11,97^{\circ}$ R. Regenmenge 467,15 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 3,87 W. G.

Im April und Mai der niedrigste Barometerstand.

Im Mai tritt ein bedeutender Umschwung des Krankheits-Genius ein; Katarrhe und Rheumatismen nehmen rasch ab und kommen bis zum Monat October nur sporadisch vor.

1) Das Vorherrschende des Südost-Windes im ersten Quartale rührt vorzüglich vom Jahre 1877.

Der gastrische Charakter mit Neigung zum aussehenden Typus ist nun der herrschende, und gallige Affectionen werden täglich häufiger.

Juni.

Mittlerer Luftdruck 27,714 W. Z. Herrschende Winde S, SW, SO.
 » Temperatur + 14,54° R. Regenmenge 574,36 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 5,36 W. G.

Juli.

Mittlerer Luftdruck 27,708 W. Z. Herrschende Winde S, N, SW.
 » Temperatur + 15,85° R. Regenmenge 626,56 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 5,49 W. G.

August.

Mittlerer Luftdruck 27,753 W. Z. Herrschende Winde N, NO, S.
 » Temperatur + 15,01° R. Regenmenge 545,70 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 5,33 W. G.

Die drei Sommermonate Juni, Juli und August bringen die wenigsten Entzündungen, Lungen- und Wasserfuchten im ganzen Jahre; die etwas zahlreichern Nervenfieber tragen den gastrischen Charakter, Durchfälle und Ruhren werden immer häufiger.

September.

Mittlerer Luftdruck 27,706 W. Z. Herrschende Winde N, SO, S.
 » Temperatur + 12,65° R. Regenmenge 454,61 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 4,49 W. G.

Im September mehren sich die Wechselfieber von Neuem, die im Juli und August etwas abgenommen; die Ruhren dauern fort.

October.

Mittlerer Luftdruck 27,740 W. Z. Herrschende Winde S, SO, N.
 » Temperatur + 7,36° R. Regenmenge 322,68 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 2,89 W. G. Schneemenge 33,54 R. Z.

November.

Mittlerer Luftdruck 27,638 W. Z. Herrschende Winde S, SO, SW.
 » Temperatur + 3,62° R. Regenmenge 319,08 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 2,09 W. G. Schneemenge 25,08 R. Z.¹⁾

December.

Mittlerer Luftdruck 27,823 W. Z. Herrschende Winde S, SO, SW.
 » Temperatur - 0,80° R. Regenmenge 42,24 R. Z.
 » Luftfeuchtigk. 1,50 W. G. Schneemenge 84,62 R. Z.

In diesem Monate der höchste Barometerstand.

Im October neigen sich die Ruhren zu ihrem Ende, und die gastrischen und Wechselfieber sind in rascher Abnahme be-

1) Es mag auffallen, daß die Schneemenge des Octobers jene des Novembers überwiegt. Dies rührt von einem einzigen Tage im October 1839 her, an dem 201,2 R. Z. Schnee fiel.

griffen; dagegen der Cyclus von Katarren und Rheumatismen abermals im Beginnen, der sich in den folgenden zwei Monaten weiter ausbildet. Im Ganzen sind daher jährlich nur zwei Perioden des Krankheits-Charakters, von denen eine vom Mai bis October als gastrisch, und die zweite vom November bis Mai als katarhalisch-rheumatisch auftritt.

Unter den fieberhaften Ausschlägen treffen wir auch in Grätz die Blattern, Masern, den Scharlach und Rothlauf am frequentesten; weit seltener Nesselausschlag und Friesel, am seltensten Blasen- und Gürtel-Ausschlag, welcher letztere nur im Jahre 1840, in dem der Rothlauf herrschte, häufiger vorkam.

Die Blattern herrschten in dem Zeitraume von 1820 — 1829 vorzüglich im Jahre 1825, in dem nicht weniger als 50 daran starben. Seit den letzten 12 Jahren kommen sie im Jahre 1831, 1832, 1834, in dem ersten neben Masern und Scharlach, im Jahre 1840 mit Rothlauf und 1841 epidemisch vor. Die letzte Epidemie war auch dadurch ausgezeichnet, daß Erwachsene, sogar 40 — 50jährige sehr häufig und zwar bedenklicher erkrankten. Dagegen finden sich keine Neugeborenen unter den an Blattern Verstorbenen, 19 aber im ersten Lebensjahre. In der Regel sind die Blattern hier gutartig, und ein übler Ausgang wird gewöhnlich nur durch eine verkehrte Behandlung von Seite der Angehörigen, insbesondere durch einen Mißbrauch schweißtreibender Mittel herbeigeführt¹⁾.

Gefährlicher und anomaler verläuft in manchen Jahren der Scharlach. Die bedeutendste Epidemie herrschte im Jahre 1838; sie begann in den Wintermonaten und erlangte in den Monaten Juli und August ihre größte Ausbreitung. Die meisten Sterbefälle ereigneten sich in den heißen Sommermonaten und im Stadium der Blüte des Ausschlags; unter den Verstorbenen befanden sich mehre in den 30ger und zwei in den 40ger Jahren. Dem Jahre 1838 näherten sich die Jahre 1832 und 1839 an Frequenz und Bösartigkeit des Scharlachs²⁾.

1) Die Sterblichkeit an den Blattern betrug:

1830	5	1833	6	1836	6	1839	1
1831	34	1834	8	1837	—	1840	15
1832	46	1835	5	1838	—	1841	46

2) Die Sterblichkeit am Scharlach betrug:

1830	3	1833	16	1836	—	1839	24
1831	6	1834	10	1837	1	1840	10
1832	36	1835	—	1838	67	1841	2

Die Masern herrschten neben der Grippe in den Jahren 1833 und 1837, in welchem letzteren 10 daran starben, und 7 davon im März und April; noch ausgebreiteter, aber gutartiger waren sie im J. 1842, in dem sie nur 8 dahinrafften. In mehren Jahren weisen die Sterbelisten nicht einen einzigen an den Masern Verstorbenen aus. Ueberhaupt werden sie ungleich seltener bösartig beobachtet, als der Scharlach. Die zahlreichsten Fälle zeigen sich im ersten und zweiten Quartale zugleich mit andern Ausschlägen, als: Scharlach, Blattern, Friesel oder mit Keuchhusten.

Unter jenen chronischen Krankheiten, deren große Verbreitung in Grätz von klimatischen Verhältnissen abhängt, nehmen die Sicht und Wassersucht die erste Stelle ein. Als die gewöhnlichsten Folgen veralteter Sicht, unter deren Namen ich auch den chronischen Rheumatismus begreife, trifft man hier: Verkrümmung der Gelenke, Fixirung auf einzelne Theile, besonders als Hüftweh, Schwerhörigkeit, hartnäckige Geschwüre, bei Frauen eine Verbindung mit Hysterie als Nervengicht.

Hartnäckiger und frequenter, als z. B. in Oesterreich, ist die Wassersucht, die bei vielen Armen in Folge ihrer feuchten und ungesunden Wohnungen, außerdem aber durch Wechselfieber, Anschoppungen der Baueingeweide und Sicht entsteht. Auch heftige Ruhren, Scharlach, Nervenfieber lieben hier den Ausgang in Wassersucht. Im Durchschnitte stirbt hier der 8te an dieser Krankheit.

Wiewol die Lungensucht, besonders die knotige, seltener vorkömmt, als z. B. in Wien, so ist doch unter den Verstorbenen der 7te auf ihre Rechnung zu bringen. Auf 11 mit Lungensucht zählt man ferner 1 mit Luftröhrenschwindsucht.

Unter den zahlreichen Herzkrankheiten, die gewöhnlich mit vorausgegangener chronischer Sicht in Verbindung stehen, werden Herzbeutelwassersucht und Wucherungen des Herzens (Hypertrophien) am häufigsten beobachtet.

Außerdem sind Krätze und Syphilis leider eine häufige Erscheinung. Zur Verbreitung der Krätze dürfte nicht nur die Unreinlichkeit und das enge Zusammenwohnen der Armen, sondern auch der minder beaufsichtigte Verkauf alter Kleidungsstücke z. B. auf Trödlermärkten beitragen. Die zahlreichen Geschwüre, die in Grätz vorkommen, sind meistens scrophulöser oder gichtischer Natur, oder Folge von Rothlauf, Frostbeulen oder chronischen Ausschlägen. Eben so ist die Frequenz des

Krebses an äußern Theilen nicht unbedeutend, am häufigsten wird die Brustdrüse oder die Unterlippe ergriffen.

Unter den Frauenkrankheiten findet man Störungen der monatlichen Reinigung, Bleichsucht, Hysterie am zahlreichsten; auch Verhärtungen und Krebs der Gebärmutter gehören nicht zu den Seltenheiten. Daß in Folge dieser Krankheiten auch weißer Fluß und chronische Blutflüsse sehr häufig vorkommen, ergibt sich von selbst. In Bezug auf Anomalien der Geburten und des Wochenbettes liefern die Ausweise über die k. k. Gebäranstalt die genauesten Aufschlüsse. Im Ganzen muß sich das Verhältniß noch günstiger gestalten, da in Rücksicht auf die dort aufgenommenen Individuen nachtheiligerer Umstände obwalten¹⁾.

Die Frequenz der verschiedenen innerlichen und äußerlichen Krankheiten, und ihr quantitatives Verhältniß zu einander ergibt sich zum Theile aus folgender Uebersicht, die ich aus den fünfjährigen Berichten des allgemeinen Krankenhauses und des Spitales der barmherzigen Brüder aus einer Summe von ungefähr 12,000 Kranken berechnete. Unter 1000 Kranken befanden sich:

mit katarthal. Fieber	49	mit Luströhrenschwind-	mit Geschwüren	37
» rheumat. »	52	sucht	» Wunden u. Quet-	
» gastrischem »	62	» Gicht u. chronisch.	schungen .	30
» Wechselfieber . .	81	Rheumatismus	» Verrenkungen .	4
» Nervenfieber . .	21	» Wassersucht . .	» Beinbrüchen .	12
» Ohrspeicheldrüsen-		» Bleichsucht . .	» Abscessen . .	15
Entzündung .	11	» Hysterie	» Coralgie . .	3
» Halsentzündung	13	» Mutterblutfluß	» Wurm am Fin-	
» Brustentzündung	21	» Bluthusten . . .	ger	8
» Unterleibs- »	11	» Scorbut	» Krebs	17
» Ruhr	5 ²⁾	» Gelbsucht . . .	» Schlagfluß . .	4
» Rothlauf	22	» Syphilis	» Lähmung . . .	9
» Messel-Ausschlag	3	» Krätze	» Fraisen	6
» Lungenfucht . .	33	» Flechte	Summe	881.

Die übrigen 119, welche die Zahl von 1000 Kranken ergänzen, waren entweder mit Kinderkrankheiten, als: mit Blattern, Wurmsucht, Scropheln u. dgl., oder mit Kropf-, Frostbeulen u. s. w., also mit Krankheitszuständen behaftet,

1) Siehe Gebärhaus.

2) Die Ruhr trat in den fünf Jahren, aus denen ich die Frequenz der verschiedenen Krankheiten berechnete, nie epidemisch auf; daher ist ihre Zahl so gering.

die man nur ausnahmsweise in jenen Spitälern findet; deshalb ist auch die angegebene Zahl von Fraisen so unbedeutend, weil man Kinder in den ersten Lebensjahren nur selten aufnimmt. In der Summe von 1000 Kranken sind ferner Augenranke und Irre nicht begriffen. Die Zahl der Verrenkungen und Beinbrüche ist in dem Verzeichnisse gering, weil sich viele daran Leidende von Aelterärzten behandeln lassen; seitdem auch in Grätz viel gebaut wird, sind sie im Zunehmen. Endlich fehlen in demselben jene Formen, die unter 1000 Fällen kaum Einmal vorkommen, als: Blasen- und Gürtel-Ausschlag, Steinkrankheit, Weistanz, Bleikolik. Die Seltenheit der letzteren dürfte zum Theile von der fetteren Kost herrühren, an welche die arbeitende Classe hier gewöhnt ist. Die Steinkrankheit, die in den Alpenländern der österreichischen Monarchie überhaupt selten vorkommt, gehört auch in Grätz und in der ganzen Provinz trotz der herrschenden Sicht und einer Vorliebe für Mehlspeisen zu den ungewöhnlichen Krankheitsformen. In ganz Steiermark kamen in dem ganzen Decennium von 1820 — 1830, in dem eine Zählung Statt fand, nur 10 Steinkranke, und zwar 7 männliche und 3 weibliche zur Behandlung. Auch die Hundswuth wird wenigstens an Menschen selten beobachtet. In den letzten 10 Jahren starb nur Einer an Hydrophobie, und dieser wurde auf dem Lande von einem tollen Hunde gebissen, und nur zur ärztlichen Behandlung nach Grätz gebracht.

Unter den Krankheiten der Neugeborenen machen die Affectionen der ersten Wege, als: Säure, Schwämmchen, ferner Lebensschwäche, Atrophie, Fraisen, wie überall, die Mehrzahl aus; die Augen-Blennorrhöe der Neugeborenen ist auch außer dem Findelhause sehr häufig.

Wenn sich die Sterblichkeit in den Kinderjahren etwas geringer zeigt, als man gewöhnlich annimmt, so liegt die Ursache darin, daß die gewöhnlichen Kinderkrankheiten seltener epidemisch herrschen, und in der Regel gutartiger verlaufen. Die gewöhnlichsten Todesursachen in den ersten Lebensmonaten sind wahre Schwäche, Durchfall, Entzündung der Bauch-Gingeweide und Fraisen, die meistens gastrischen Ursprungs sind. Zu den schädlichen Mißbräuchen in der physischen Kinder-Erziehung gehören vorzüglich die künstliche Ueberfütterung in den ersten Lebensjahren, namentlich das Darreichen einer zu reichlichen und substantiösen Kost noch vor der Entwicklung der Zähne, und die Aufnahme des Kaffees in die Kinder-

Diät, in der guten Absicht, die Kleinen zu stärken. Viele Gewerksleute und selbst Beamte der niederen Classe pflegen ferners ihre eigenen Kinder in dem ersten Lebensjahre nicht zu Hause, sondern vertrauen sie armen Leuten an. Gerade in der Zeit, da die mütterliche Pflege dem Kinde Bedürfniß ist, ruht es in fremden, oft lieblosen Händen, und sein Aufenthalt ist in feuchten, ungesunden Erdgeschossen, die mit Kleinen und Erwachsenen überfüllt sind. Bei dem Uebelstande endlich, daß man die Kinder gewöhnlich nur unwissenden alten Kindsfrauen überläßt, und die Mairime, sie mehr sich selbst anzuvertrauen, theils aus Bequemlichkeit, theils im Drange anderer Geschäfte übertreibt, wird die geistige Entwicklung gehemmt, und ein schlummernder Keim des Cretinismus geweckt. Zu rügen ist überdieß das zu feste Einschnüren in Windeln; das Tragen der Kinder in aufrechter Stellung schon in den ersten Monaten, das zu frühzeitige Herumführen derselben, ehe ihre Extremitäten noch gehörig entwickelt sind, wodurch Verkrümmung der Wirbelsäule und Füße, und Verkrüppelung des ganzen Körpers befördert wird; endlich das nicht seltene, unverantwortliche Reichen von Schlafränken. Daß es auch an lächerlichen Vorurtheilen, wie von dem Sinken des Wassers vom Kopfe, oder vom Verschreien der Kinder nicht fehle, ist nur zu bekannt. Schädlicher ist die Mairime, gerade bei Kinderkrankheiten den Arzt nur im dringendsten Nothfalle zu rufen, wenn sich die Quacksalberei in Mitteln bereits erschöpft. — Eigentliche gymnastische Uebungen, um die Muskelkraft zu unterstützen, pflegt man, das Schwimmen etwa ausgenommen, bei älteren Kindern nur selten vorzunehmen. Ohne Zweifel schadet den Letzteren auch der Aufenthalt in zu engen, überfüllten Schulzimmern, in denen sie mehre Stunden des Tages zubringen.

Bedarf es wol anderer Ursachen als die erwähnten Mißbräuche, um die Frequenz der Scropheln in der torpiden Form mit pastösem Habitus, die Frequenz des schweren Zahnens, der Fraisen und des Wasserkopfs zu erklären? Unter den Würmern kömmt der *ascaris lumbricoides* nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen vor, öfters auch der *oxyuris vermicularis*; seltener und fast ausschließlich bei Weibern die *taenia solium*; gänzlich unbekannt ist die *taenia lata*.

Unter die örtlichen Gebrechen, welche in Gräß endemisch sind, gehört der Kropf, gewöhnlich unter der Form

der struma lymphatica. So häufig jedoch sein Vorkommen ist, so wenig ergründet sind die Ursachen seiner Entstehung. Einige Schuld mag allerdings das an sich gute Trinkwasser haben, da vorzüglich Wassertrinker davon befallen werden. In Erdgeschossen soll er häufiger vorkommen, als in den oberen Stockwerken; das weibliche Geschlecht ist ferner mehr dazu disponirt, besonders nach den klimakterischen Jahren; eben so Fremde in höherem Grade, als Eingeborne. Wahrscheinlich steht sein häufiges Vorkommen auch im Zusammenhange mit der größern Frequenz von Verhärtungen und Skirrhen innerer und äußerer Organe. Selten geschieht es, daß gefährliche Krankheitszufälle in Folge von Kröpfen eintreten, aber gegen wenige Gebrechen dürften unter den Laien so viele Recepte im Umlaufe sein, als gegen diese.

Auch Cretins sind leider keine ungewöhnliche Erscheinung. Nicht selten trägt unter 4 — 5 Kindern derselben Familie eines und gewöhnlich das jüngste, Spuren des Cretinismus an sich, der sich durch Schwachsinigkeit sowol, als durch den äußern Habitus ausdrückt. Im Ganzen hält Gräß in Bezug auf seine Frequenz ungefähr die Mitte zwischen den nördlichen und südlichen Kreisen. Nach einer im Jahre 1841 vorgenommenen Zählung befanden sich im Pomörium von Gräß 130 hier gebürtige Cretins¹⁾, von denen man 22 im Siechenhause verpflegte.

Von diesen 130 gehörten:

der Murvorstadt an	49	männl.	39	weibl.;	Summe	88
der Vorstadt Seidorf	3		4			7
Graben	3		1			4
St. Leonhard	3		3			6
Schörgelgasse	3		4			7
Jakomini	2		—			2
Gräßbach	1		—			1
innern Stadt	11		4			15
Summe	75		55			130

Von dieser Zahl waren mithin nicht weniger als zwei Drittheile aus der am niedrigsten gelegenen Murvorstadt gebürtig, die sich auch durch eine größere Zahl von Armen und

1) Da jene Revision jedoch nicht durch ärztliche Individuen geschah, so wurden nur jene Cretins in die Liste aufgenommen, über deren vollkommen ausgebildeten Cretinismus kein Zweifel war. Nicht ohne Grund läßt sich daher annehmen, daß sich die Zahl der sogenannten Halbcretins wenigstens eben so hoch belaufe.

Kranken, und durch eine größere Sterblichkeit ausgezeichnet. Im Allgemeinen zählte man daher 1 Cretin auf 352 Einwohner, in der Murvorstadt aber 1 auf 202. — Unter 97 Cretins, deren Familienverhältnisse sich genauer ausmitteln ließen, waren 89 eheliche Kinder, und nur 8 uneheliche, obwohl die rectificirte Zahl der in Grätz jährlich gebornen unehelichen Kinder sich zu den ehelichen wie 1 : 1,47 verhält. Wahrscheinlich ist jenes Resultat dadurch zu erklären, daß die Mortalität der ersteren nicht nur ohnehin überwiegt, sondern auch, daß man für die Erhaltung unehelich geborner Cretins von ihrer Geburt an weniger Sorgfalt verwendet. Alle gezählten Cretins waren natürlich ledig und erwerbsunfähig; 9 darunter hatten auch Cretins zu Geschwistern. Unter 130 fanden sich nur 11, daher unter 100 nur 9, die über 50 Jahre alt waren, während von 100 Einwohnern 37 dieses Alter überschritten. Nach meinen Beobachtungen im Siechenhause werden Cretins weit seltener von acuten und epidemischen Krankheiten ergriffen, und überstehen sie leichter. In der Regel sterben sie an chronischen Leiden.

Mit dem Cretinismus hängt zum Theile das häufige Vorkommen der Taubstummheit zusammen. Nach einer Zählung der Taubstummen im Jahre 1836 befanden sich damals in Grätz bei einer Bevölkerung von 39,772 Seelen 26 Taubstumme, von denen 14 von Geburt aus taubstumm waren und 12 es später geworden sind. Somit kam auf 1529 Einwohner 1 Taubstummer, während in ganz Steiermark unter 432 Einer gezählt wurde. Dagegen ist das Gebrechen der Schwerhörigkeit selbst unter jüngern Leuten verbreitet. Wo es nicht mit einer Art Trägheit des Geistes zusammenhängt, ist sie gewöhnlich durch Rheumatismus entstanden.

Unter den Augenkrankheiten machen katarrhalische und rheumatische Entzündungen, Blennorrhöen mit ihren Nachübeln, als: Verdunkelung der Hornhaut, Vorfall der Iris, Eiterauge, Staphylom u. s. w., ferners Entzündungen der Iris, schwarze und graue Staare die Mehrzahl aus. Auch Glaukom wird sehr häufig beobachtet. Im Jahre 1838, in dem man eine Zählung der Blinden in ganz Steiermark vornahm, befanden sich in Grätz unter einer Bevölkerung von 43,797 56 Blinde, von denen 5 von der Geburt aus an diesem Gebrechen litten, 48 durch Krankheit und 3 durch Un-

glücksfälle erblindeten. Unter 782 Einwohnern zählte man daher einen Blinden¹⁾.

Fassen wir die Beobachtungen über die in Grätz herrschenden Krankheiten in Kürze zusammen, so hat es die große Frequenz von gastrischen, katarthalischen und rheumatischen mit vielen Städten gemein; eigenthümlicher ist jene große Neigung zum aussehenden Typhus. Der stationäre Charakter äußert sich mehr durch vorherrschendes Leiden des Unterleibs- als Gehirn=Nervensystems, eben so ist die reinere Alpenluft der Entwicklung des fauligen Charakters weniger günstig; andererseits sind auch die vorkommenden Entzündungen selten phlegmonös, sondern katarthalischer oder rheumatischer Natur.

Vergleicht man Grätz in Bezug auf die Frequenz einzelner Krankheitsformen mit Wien, so findet man hier weniger Typhen, Faulfieber, Scorbut und Säuserwahnsinn, weit seltener die Knotenkrankheit (Tuberkulose), Lungensucht, Bluthusten und die Scropheln mit erhöhter Reizbarkeit; unter die Ausnahmen aber gehören, wie schon früher erwähnt wurde, die Bleikolik, der Weistanz, die Steinkrankheit und überhaupt Blasenleiden.

Die Krankheiten der Hausthiere, welche in Grätz und seinen Umgebungen vorkommen, sind die gewöhnlichen. Die Hundswuth wurde vom Jahre 1830 bis 1840 an 5 Hunden beobachtet, und zwar im Jahre 1831 an 3, 1833 und 1839 an 2; überdieß wurden 3 der Wuth verdächtige Hunde getödtet²⁾.

Die Kinder werden am häufigsten von der Maul- und Klauenseuche befallen, die in den Jahren 1830, 1833, 1838 und 1839 im Gräzkerkreise mehr oder weniger epidemisch herrschte. Im Jahre 1830 kam sie in dem nahen Bezirke Gösting, im Jahre 1839 auch im Pomörium der Stadt Grätz vor. Die Egelseuche im Jahre 1832, die Kinderpest in den Jahren 1835 und 1836, der Milzbrand 1836 und 1838, und die Druse unter den Pferden im Jahre 1839 blieben fast nur auf dem Lande verbreitet.

1) Ueber die verschiedenen Geisteskrankheiten und ihre Frequenz, siehe Irrenanstalt. Von einer Zählung der Irren und Cretins, die durch das hohe Gubernium in der ganzen Provinz eingeleitet wird, sind wichtige und interessante Aufschlüsse zu erwarten.

2) Nach Sartori zählte man im J. 1816 ungefähr 2000 Hunde in Grätz. Seit jener Zeit hat sich ihre Zahl wenigstens nicht vermindert.

Daß es in frühern Jahrhunderten nicht an zahlreichen Viehseuchen fehlte, ersieht man aus den Chroniken, die insbesondere der Seuchen in den Jahren 1316, 1337, 1755 — 1756, 1760 und 1779 erwähnen. Nähere Daten über die Beschaffenheit und Ausbreitung derselben sind jedoch nicht vorhanden.

§. 3.

Sanitäts- Personale.

Das gesammte Sanitätswesen in Steiermark ist wie in andern österreichischen Provinzen der Leitung eines Protomedicus, und jenes für den Gräzer Kreis einem Kreisarzte anvertraut. Beide haben in Grätz ihren Aufenthalt.

Zur ausschließlichen Sanitätspflege für die Hauptstadt Grätz, in so ferne sie die Behandlung der Armen in ihren Wohnungen und die Ausübung der medicinischen Polizei betrifft, sind eigene Physiker angestellt, deren Wirkungskreis hier eine besondere Erwähnung verdient. Sie wurden ursprünglich von den steirischen Ständen, seit dem Jahre 1835 aber vom Magistrate der Stadt Grätz gewählt und besoldet, dem sie in politischer Beziehung untergeordnet sind. Gegenwärtig ist die Zahl der besoldeten Armenärzte nur auf drei reducirt, von denen einer die Stadt, das Viertel Jakomini und Harmsdorf, der zweite die Murvorstadt, und der Dritte die übrigen Vorstädte versteht. Jeder ist verbunden, in seinem Bezirke zu wohnen, und für die Armen eine bestimmte Ordinationsstunde zu halten. Bei der großen Ausdehnung der ihnen zugewiesenen Bezirke, welche die physische Kraft eines einzelnen Arztes weit übersteigt, sind ihnen acht Substituten zugetheilt, die ihren Dienst unentgeltlich versehen; jeder Armenphysikus selbst bezieht einen Gehalt von 300 fl. C. M.

In Betreff ihrer unentgeltlichen Behandlung werden die Armen in drei Classen abgetheilt, 1. in jene, welche vollkommen arm und ohne Pflege sind; 2. in solche, die zwar dürftig sind, aber nicht aller Wartung entbehren; 3. jene Unbemittelten, die nur unentgeltliche ärztliche Pflege ansprechen.

Die ersten sind im allgemeinen Kranken- oder Siechenhause unterzubringen; die zweiten erhalten ärztliche Hülfe und Medicamente, und die dritten nur die Behandlung des Arztes unentgeltlich. Die Beurtheilung, in welche dieser Classen der hilfsbedürftige Arme zu rechnen sei, steht in Bezug auf seine

Dürftigkeit dem Viertelmeister zu, an den sich daher der Kranke vor Allem zu wenden hat.

Ist bei armen Kranken chirurgische Hülfe nöthig, so ist jeder Wundarzt verbunden, sie auf Anweisung des Physikus zu leisten. Unentgeltliche Bäder werden ihnen im Siechenhause verabfolgt. Für Beschaffung anderer nothwendiger Geräthe, als: Krücken, Bruchbänder u. dgl. hat der Viertelmeister Sorge zu tragen.

So wohlthätig die Aufstellung bestimmter Armenärzte für den dürftigen Kranken ist, so hindert sie ihn doch andererseits, sich einen beliebigen Arzt zu wählen; denn jeder ist zwar durch seinen Eid verpflichtet, ihn unentgeltlich zu behandeln, aber nur das Recept des bestimmten Armenphysikers verschafft ihm den unentgeltlichen Bezug der Medicamente.

Außer der Behandlung der kranken Armen liegt noch die Ausübung der medicinischen Polizei und der Kuhpocken=Impfung im Bereiche des Physikus. Letztere wird außerdem von dem Gerichtswundarzte und von den meisten Privatärzten und Chirurgen vorgenommen. Im Jahre 1841, aus welchem die Impfberichte sämtlicher Aerzte vorliegen, wurden ungefähr 530 Kinder vaccinirt. Selbst angenommen, daß vielleicht die Angaben einzelner Impfarzte zu gering erscheinen, dürfte die Zahl der Impflinge 600 nicht überschreiten. Da aber jährlich außer dem Gebärhause allein 1100 Geburten erfolgen, so würden sich die Vaccinirten zu den Ungeimpften wie 1:1,8 verhalten. Ein solches Mißverhältniß rühret daher, daß der gemeine Mann nicht nur aus Vorurtheil, sondern oft aus einer Art Indolenz es vorzieht, sein Kind der Gefahr der Blatternkrankheit auszusetzen, als durch die Impfung zu schützen. Die Vaccination wäre daher wol durch Impfsprämien, wie man sie in einigen Städten an die Mütter der Vorimpflinge zu ertheilen pflegt, zu befördern.

Die Einrichtung von Armenärzten hat Grätz mit den meisten Städten gemein. Daß aber ein eigener Augen-, Zahnarzt und ein Geburtshelfer¹⁾ aufgestellt sind, welche die speciellen Zweige der Heilkunde, die sie betreiben, bei Armen unentgeltlich ausüben, ist ein Verdienst der Herren Stände, denen das geistige und materielle Wohl Steiermarks von jeher am Herzen lag.

1) Der Augenarzt und Geburtshelfer beziehen jeder einen Gehalt von 300 fl. C. M., der Zahnarzt ist unbefodet.

Zu den öffentlichen Sanitätspersonen gehören noch überdies außer den Ordinarien der Heil- und Versorgungs-Anstalten ein Polizeiarzt¹⁾ und Wundarzt, welche die erkrankte Polizei-Mannschaft und die Polizei-Arrestanten behandeln und zugleich Theaterärzte sind; ein magistratlicher Gerichtsarzt und Wundarzt für die kranken Inquisiten und Criminal-Arrestanten; ein Hausarzt und Wundarzt im Provinzial-Strafhaufe.

Im Beginnen des Jahres 1843 übten in Grätz beim Civile²⁾ 38 Doctoren der Heilkunde ihre Praxis aus; beim k. k. Militär 16, unter denen sich 1 Stabsarzt, 5 Regiments- und 10 Oberärzte befanden; in Summe also 54 Aerzte³⁾.

Von Wundärzten aber zählte man beim Civile: 3 Doctoren der Chirurgie, 6 Magister und 20 bürgerliche Wundärzte, überdies vom k. k. Militär 10 Unterärzte, daher im Ganzen 39.

Es befanden sich daher in Grätz nicht weniger als 93 Sanitäts-Individuen, welche an innerlichen und äußerlichen Krankheiten ihre Praxis ausübten. Rechnet man die damalige Bevölkerung mit Inbegriff des Militärs auf 52,000 Einwohner, so käme ungefähr auf 560 ein ärztliches Individuum, und bringt man in Anschlag, daß ein großer Theil von Kranken sein Asyl in Spitalern sucht, so ergibt sich von selbst, welche geringe Zahl einem Privatarzte zufällt.

Hierärzte zählte man außer dem Director der hiesigen Veterinär-Anstalt einen Landesthierarzt mit einem Gehalte von 600 fl. und einen ständischen mit 300 fl. C. M.

Die Zahl der geprüften Hebammen betrug 61. Da aber in den letzten Jahren ungefähr 1100 Geburten außer dem Gebärhause erfolgten, so hatte eine Hebamme im Durchschnitt nur bei 18 Geburten Hülfe zu leisten. Die meisten sind daher nur wenig beschäftigt. Zwei sind in der k. k. Gebäranstalt, jede mit 200 fl. C. M., eine als magistratliche Hebamme und eine vierte als Polizei-Hebamme mit geringern

1) Der Polizeiarzt hat auch die erkrankten Sträflinge des Zwangsarbeitshauses zu behandeln.

2) Im Jahre 1833 zählte man hier beim Civile 20 Doctoren der Medicin, von denen während eines Decenniums 5 starben und 1 übersiedelte.

3) Sowol um die Collegialität unter so zahlreichen Aerzten zu befördern, als um auf den Zustand der Heilkunde in Steiermark günstig einzuwirken, bildete sich unter den Auspicien des Herrn Protomedicus von Strein ein ärztlicher Verein, der monatlich zweimal seine Zusammenkünfte hält. Zum Frommen der Aerzte und des Sanitätswesens der Provinz ist ihm das beste Gedeihen zu wünschen.

Vestallungen angestellt. Die geringe Einträglichkeit ihres Erwerbes verleitet viele Hebammen, sich mit Behandlung kranker Kinder zu befassen, und so einen Zweig der Heilkunde zu üben, der nur Aerzten zukommen sollte. Eben so werden auch viele innerliche Krankheiten nur von Wundärzten behandelt. Diese Uebelstände müssen sich bei der übermäßigen Zunahme, die auch bei diesen Sanitäts-Individuen Statt findet, von selbst ergeben.

§. 4.

Apotheken.

Die Zahl der Apotheken beläuft sich gegenwärtig auf 9, von denen sich 4 in der innern Stadt und 5 in den Vorstädten befinden; außerdem besteht noch eine Feldapothek im k. k. Garnisons-Spitale und eine Hausapothek im Krankenhause der Elisabethinerinnen. Somit trifft eine Apotheke ungefähr auf eine Bevölkerung von 5400 Einwohnern. Wenn im Jahre 1833 bei einer Population von circa 39,000 sechs Apotheken bestanden, so nahm ihre Zahl keineswegs in einem so ungünstigen Verhältnisse zu, wie jene der Aerzte. Dennoch ist auch ihre Einträglichkeit durch Verbreitung der Homöopathie, der Wasserkuren und durch größere Einfachheit im Receptiren der Aerzte u. s. w. in Grätz sehr gesunken.

Die Apotheken in der innern Stadt sind ihrer Entfernung nach zweckmäßig vertheilt; jene in der weitläufigen Murvorstadt auf einen ziemlich engen Raum zusammengedrängt; von den entlegenern Theilen des Münzgrabens und der Vorstadt St. Leonhard sind auch die nächsten Apotheken beinahe eine halbe Stunde entfernt.

Die Verordnungen für die Apotheker in Steiermark und namentlich in Grätz stimmen mit jenen in den übrigen Provinzen im Wesentlichen überein. Die Errichtung eines Hauptgremiums für Apotheker wurde bereits im Jahre 1811 angeordnet, kam aber vor dem Jahre 1839 nicht zur Ausführung. Jeder Eigenthümer einer Apotheke zahlt in die Kasse des Gremiums für seine Lebensdauer ein für allemal eine Incorporations-Taxe von 50 fl. C. M. Auch der Provisor einer Apothekerwitwe entrichtet dieselbe Taxe, die jedoch nicht mehr zu erlegen ist, wenn in der Person des Provisors eine Aenderung eintritt. Die Apotheker-Gehülfen sind von jeder Taxe befreit; dagegen hat jeder Lehrling bei seiner Aufnahme 4 fl. C. M. und bei seiner Freisprechung 3 Ducaten für die Prüfung zu

entrichten. In Bezug auf die übrigen Normalien sind die allgemeinen Gremial-Verordnungen auch für jenes in Grätz anwendbar. Außer der bekannten Tarordnung für Medicamente, die auch hier in Gültigkeit ist, besteht in der Provinz Steiermark noch ein eigenes Preisverzeichniß über mehre nicht officinelle, aber hier gebräuchliche Arzneimittel.

Für Arme wurden die Arzneien früher gratis geliefert, bis man im Jahre 1837 die Apotheker dieser unentgeltlichen Verabfolgung entthob. Der Procenten-Einlaß für ihre Lieferung wird jährlich zwischen dem Apotheker-Gremium und dem Magistrat der Stadt durch einen Contract festgesetzt, und beträgt seit dem Jahre 1840 50 Procent. Die Lieferung der Medicamente für die öffentlichen Heilanstalten wird jährlich durch eine Minuendo-Licitation versteigert, daher man in manchem Jahre die Arzneien für ihren Bedarf aus einer sehr entlegenen Apotheke beziehen muß.

Außer der angegebenen Zahl von Apotheken bestehen in Grätz noch drei befugte Kräuterhändler oder sogenannte Dürkräutler, die zum Verkaufe der meisten einfachen Kräuterspecies berechtigt sind ¹⁾).

S. 5.

Krankenpflege und Anstalten zur Rettung von Scheintodten.

Um die Krankenpflege bei Privaten zu erleichtern, bedarf es außer den Vorträgen über jenes Thema noch einer praktischen Schule zur Bildung von Krankenwärtern. Da letztere nur in Krankenhäusern zu finden ist, so wäre zu wünschen, daß der Orden der barmherzigen Schwestern seine Dienste nicht auf dasselbe beschränkte. Eine Auskunft über taugliche Krankenwärter ließe sich vielleicht mit einem Diensthoten-Bureau verbinden.

Zu den Rettungs-Apparaten für Scheintodte und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen gehören zwei sogenannte Rettungskästen, die jedoch einiger Reparatur bedürfen, und von denen einer bei der k. k. Polizei-Direction, der andere bei dem Gerichtsarzte aufbewahrt wird; ferner zwölf Rettungskähne, von denen zwei im Dekonomie-Gebäude zu Maria-Hülfs, einer in der Karlau und die übrigen im Depot sich befinden, endlich sechs Tragbetten für Verunglückte, die

¹⁾ Unter die Gewerbetreibenden, deren die Wundärzte bedürfen, gehören noch zwei Bandagisten und vier chirurgische Instrumentenmacher.

sammt den nöthigen Requisiten in den verschiedenen Stadtvierteln vertheilt sind. Damit aber die Rettungs-Anstalten von wirklichem Nutzen seien, sollten auch die populären Vorträge über Rettung der Scheintodten ein zahlreicheres Publikum finden. Wenigstens ließe sich dann eine verkehrte Hülfsleistung, die von Seite der Laien in ähnlichen Fällen Statt findet, leichter verhüten. Insbesondere wären Schwimmmeister, Schiffer u. dgl. zu einem fleißigen Besuche jener Vorlesungen ausdrücklich zu verhalten, da die meisten Unglücksfälle durch Ertrinken vorkommen.

§. 6.

Volksmedicin — Aferärzte — Hausmittel.

Eben so verderblich für Einzelne, wie für das ganze Sanitätswesen erscheint jene Art Volksmedicin, die in Gräß, wie überall ihre Herrschaft ausübt. Nicht das ärztliche Wissen an sich, sondern nur der Wahn, es inne zu haben, hat sich in den letzten Decennien unter vielen Laien verbreitet, und fast in allen Classen der Gesellschaft tauchen Talente auf, welche ärztlichen Rath ertheilen. Auf diese Art bildet sich eine Menge von Aferärzten, welche die Zahl der geprüften Sanitäts-Individuen vielleicht übersteigt, und die in dem Vorurtheile mancher Kranken eine sichere Stütze finden. Eben so begnügt sich das gemeine Publikum nicht mit den gebräuchlichen Medicamenten, sondern hängt mit Vorliebe an einem Heere von Hausmitteln oder an Arzneimischungen, die einem frühern Jahrhunderte angehören. Letztere sind zum Theile nicht bloß in Apotheken verkäuflich, und werden nach der Quantität und selbst nach der Beschaffenheit der Ingredienzen verschieden bereitet. Gegen ihren Gebrauch ohne ärztliche Verordnung ist daher um so mehr zu eifern, als sie fast durchaus zu den kräftigsten und mithin in der Hand des Laien gefährlichsten Mitteln gehören *).

In diese Classe sind zu rechnen: der Schwertfegerthee ¹⁾, Wind- und Gallpulver ²⁾, Redlingerpillen ³⁾, Bischofpulver ⁴⁾,

*) Ihre gewöhnliche Bereitung ist: 1) aus folia sennae, agaricus albus, radice quina, aperient, sem. anisi, foenic. und einigen auflösenden Kräutern und Wurzeln;

2) aus jalappa, arc. dupl. und elaeos. foenic.;

3) aus calomel, tart. emet., res. jalappa und helleborus;

4) aus Salpeter, Weinstein und Zucker;

Fraispulver schwarzes ¹⁾, weißes ²⁾, Thainerisches Pulver gegen schweres Zahnen ³⁾, Wurbiscuit ⁴⁾, Larirbiscuit ⁵⁾; ferner die berühmten Speckischen Pillen, schwedischen Tropfen, Le Roi Zinktur, mehre Balsame und Lebensessenzen und eine große Menge äußerer Mittel, als: Pachlerisches Pflaster, Elisabethinerkugel, Dürmband, das sogenannte Sopherlpflaster ⁶⁾ u. s. w.

Auch die eigentlichen Hausmittel, deren einige wirklich Beachtung verdienen, sind zahllos. So gebraucht man z. B. den Meth in den acuten Kinder-Ausschlägen; Del mit Limoniensaft gegen Wechselfieber; den rothen Rübensaft gegen Halsweh oder auch ein schwarzes Band von Wolle oder Seide um den Hals gebunden; Sauerkraut gegen Keuchhusten; Fuchschmalz, Kapaun- oder Hundsfett gegen die Lungenfucht; Bocksurin gegen Sand und Stein; die weiße Nessel gegen den weißen Fluß; äußerlich Rübenpflaster (aus dem Saft der weißen Rüben mit Steinöl und Kampher) gegen äußere Schäden, Geschwüre u. dgl.; Lilienöl gegen Verbrennungen; die Blätter von cyclamen europaeum bei wunden Brustwarzen der Säugammen; gegen Kopfgrind Waschen mit Pferdeurin; bei Augenweh Einblasen von Zucker oder Aufbinden von Hohlunderschwamm; als Präservativ gegen habituellen Rothlauf ein Säckchen mit Rauschgelb am Körper getragen; gegen Selbsucht Umhängen eines Goldfadens oder Ducatens um den Hals; bei entzündlichen Geschwülsten Auflegen von Hohlunderblättern oder der geschabenen grünen Rinde u. s. w.

§. 7.

Bäder und Mineralwässer.

Grätz ist bei seinem Wasserreichthum auch mit öffentlichen und Privat-Badeanstalten reichlich versehen. Zu den vorzüglichsten gehören:

1) Das russische Dampfbad (Eggenbergerstraße Nr. 599 im Weiseggerhofe). Diese Anstalt wurde vom Herrn

1) aus pulv. paeon., dictamnus, visc. quernum, lap. cancor, succin. et pulv. carbon.;

2) aus denselben Ingredienzen ohne pulv. carbon.;

3) aus Ausernschalen, Krebsaugen, Weiskenwurzel, pulv. cephalic. rub. der Alten, Zinnober und Maisölzucker;

4) Biscuit aus pulv. jalapp., sem. cinae, Zucker und Mehl;

5) Biscuit in eine geistige Auflösung von res. jalappae getränkt.

6) Von einigen heroischen Naturen wird es sogar innerlich genommen.
Sit venia verbo.

Reichsgrafen von Herberstein im Jahre 1837 gegründet, und ist eben so zweckmäßig als schön eingerichtet. Sie steht jeden Tag zur Benützung für das Publikum offen; Sonn- und Feiertage nur Vormittags; Montag und Freitag von 9 — 1 Uhr ausschließend für Frauen. Der Preis für ein einzelnes Bad ist 48 kr. C. M.; für 12 Bäder im Abonnement 7 fl. 12 kr. C. M. Arme dürfen es unentgeltlich benützen.

2) Das Bad zur Sonne (Murvorstadt, Lederergasse Nr. 492) enthält im ersten Stockwerke ein russisches Dampfbad und zu ebener Erde 14 Cabinete für Wannenbäder, außerdem Vorrichtungen zur Douche, zu Spritz- und Tropfbädern. Preis eines DampfbaDES 36 kr., eines WannenbaDES mit Wäsche 12 kr. C. M.

3) Das Franzensbad (Schiffgasse Nr. 911) enthält 18 Zimmer mit Wannenbädern. Preis eines BaDES mit Wäsche 12 kr., in geheißtem Zimmer 24 kr. C. M.

Die zwei letzteren Badeanstalten haben eine angenehme Lage am Murflusse und sind weniger entlegen. Aus beiden werden auch Bäder in Privathäuser um billige Preise geführt.

Die folgenden Badeanstalten empfehlen sich durch noch geringere Preise von 7 — 10 kr. C. M., daher sie mehr auf Zweckmäßigkeit als auf Eleganz Anspruch machen. Nur hier und da wäre noch eine größere Reinlichkeit zu empfehlen.

4) Das Carolinenbad (im Ottischen Garten Nr. 539) enthält zu ebener Erde 20 Cabinete mit Wannenbädern. Mit dem Bade ist zugleich ein Gasthaus verbunden.

5) Dianenbad unweit des CarolinenbaDES (Elisabethnergasse Nr. 808).

6) Maria-Hülferbad (Nr. 486, Maria-Hülfergasse).

7) Bad zu den drei Narcissen (auch Gasthaus, Nr. 418 in der Mühlgasse) am Mühlgange. Außer den warmen Wannenbädern begreift es auch ein kaltes Gehbad im Preise von 6 kr. W. W.

8) Bad auf dem Lendpläze, Nr. 325. — Sämmtliche Bäder befinden sich in der Murvorstadt.

Unter die öffentlichen BADEPLÄZE sind zu zählen:

1) jener in der Neuholdau.

2) Das Knabenbad außer dem Sackthore nächst der Kienreich'schen Papiermühle. Beide werden vom Magistrate erhalten, und ihr Besuch ist unentgeltlich gestattet.

3) Ein weibliches Bad (Karlau, am Lagerpläze ober der Strickerwalke) im Mühlgange.

4) Ein Bad im Mühlgange, in der Labornergasse zum Crois genannt, das mehre Private zu ihrem ausschließlichen Gebrauche errichteten.

5) Jenes im Mühlgange außer dem Sackthore bei Herrn Rauch.

Die vorzüglichsten Mineralwässer sind in den Specei-Gewölben und in der Niederlage des Herrn Purgleitner (in der Apotheke zum Hirschen in der Sporgasse) zu beziehen. Der Bedarf an ausländischen Mineralwässern ist nicht bedeutend, indem sie der Reichthum an einheimischen Sauerbrunnen zum Theil entbehrlich macht; denn Steiermark besitzt im Rohitscher- und Johannesbrunnen, im Gleichenberger- und Klausnerwasser Arzeneien, die bereits europäischen Ruf haben, und sich durch ihre theils auflösende, theils stärkende Heilkraft zur Anwendung in den meisten chronischen Leiden eignen¹⁾.

S. S.

Gottesäcker. — Leichenbeschau.

In frühern Zeiten, da man noch die Umgebungen der Kirchen zu Gottesäckern benützte, waren der Dom, die Leechkirche, jene der Augustiner im Münzgraben, die Kirche bei St. Andreas u. s. w. von Friedhöfen umgeben; seit dem vorigen Jahrhunderte hat man die Ruheplätze für die Verstorbenen an die Gränzen der Stadt verlegt. Gegenwärtig zählt man nur vier Kirchhöfe; die größte Ausdehnung haben jener bei St. Peter, und der andere am Steinfeld am rechten Murufer, die K. Joseph II. im J. 1787 errichten ließ. In ersterem Friedhose werden alle in der Stadt, in der Jakomini- und Münzgraben-Vorstadt Verstorbenen, in letzterem, so wie in dem kleinen Gottesacker am Kalvarienberge jene von der Murvorstadt zur Erde bestattet. Die Vorstadt St. Leonhard behielt ihren alten Friedhof hinter der Kirche, der ohnehin außer der Gränze des Pomörriums liegt, und auch für die Vorstädte Seidorf und Graben²⁾ bestimmt ist.

Sämmtliche Gottesäcker haben eine freie, von Wohnhäusern entfernte Lage, und sind größtentheils mit Mauern umgeben. Unter den zahlreichen Grabstätten³⁾ fehlt es nicht an

1) Eine eigene Mineralwässer-Trinkanstalt wurde im J. 1810 von Herrn Gilly auf dem Glacis errichtet, aber wenig benützt.

2) Wegen der großen Entfernung der letztern Vorstadt steht es im Antrage, einen eigenen Gottesacker für sie zu errichten.

3) Ueber Grabstätten und Denkmäler siehe Rauzner's Wanderungen zu den Gottesäckern um Grätz. 1827.

sinnigen Inschriften oder an Monumenten, die auch für das Auge des Künstlers einigen Werth besitzen. Aber die schönste Zierde der Friedhöfe ist die reiche blühende Natur, die mit üppigen Saatsfeldern und grünen Hügeln freundlich und mild die Ruhestätten der Todten bekränzt.

Mit eigentlichen Leichenkammern sind nur die Heil- und Versorgungs-Anstalten versehen. Verstorbene, die man aus Sanitäts- oder andern Rücksichten nicht in ihrer Wohnung belassen kann, sind aus den Stadttheilen am linken Murufer in die Leichenkammer des allgemeinen Krankenhauses, aus den jenseitigen in die des Siechenhauses unterzubringen. Zur Ausübung einer sorgfältigen Leichenbeschau wurde von den Herren Ständen schon im J. 1580 ein eigener Magister sanitatis gewählt, der von ihnen einen Gehalt von 400 fl. und vom Magistrate eine Zulage von 30 fl. C. M. bezieht. Die Vorschriften, welche die Leichenbeschau und die Aufsicht über die Friedhöfe betreffen, haben in Grätz nichts Eigenthümliches.

S. 9.

Heilanstalten im Allgemeinen.

Die Heilanstalten in Grätz machen jenen Theil der Humanitäts-Institute aus, welcher dem Bereiche des Sanitätswesens ausschließend angehört; sie begreifen das allgemeine Krankenhaus und die Irrenanstalt, das Spital der barmherzigen Brüder, der Elisabethinerinnen und das Militärspital. Dagegen lassen sich das Gebär- und Findelhaus mit der Waisenanstalt, das Siechen- und bürgerliche Versorgungshaus nicht füglich von den übrigen Humanitäts-Anstalten trennen, und finden daher passender in dem folgenden Abschnitte ihre Stelle. Alle zusammen aber bilden jenen großartigen Verein von Anstalten, deren schöne und einzige Bestimmung in der Hülfe und Unterstützung der Armen besteht.

a) Das allgemeine Krankenhaus (Nr. 66 in der Paulusthorgasse).

Diese Heilanstalt, die dem K. Joseph II. ihre Gründung verdankt, ist in einer stillen, ziemlich einsamen Gasse, auf einem der höheren Punkte der Stadt gelegen, wie es sich für ein Krankenhaus eignet. Die westliche gegen den Schloßberg gerichtete Fassade des Gebäudes stößt an das neuerbaute Haus der barmherzigen Schwestern, der östliche hat eine freie Lage gegen die Gärten und Bastionen, und ist durch einen Seitenflügel, den einige Hofräume von den nahen Gebäuden tren-

nen, mit der Fronte verbunden. Gegen Norden ist das Bier-
eck durch das freistehende einstöckige Schulgebäude der medi-
cinischen Lehranstalt unvollkommen geschlossen; in der Mitte
schließt es einen geräumigen Hof ein, der mit Kastanienbäu-
men bepflanzt ist, und zugleich mit dem hinteren Gartenraume
in Verbindung steht; beide sind für Reconvalescenten bestimmt.
Alle Kranken werden in den beiden Stockwerken des Gebäudes
untergebracht; die Localitäten des Erdgeschosses aber für Maga-
zine, die Küche, Badeanstalt u. s. w. verwendet. In dem erwähn-
ten Schulgebäude befinden sich die Todtenkammer, der geräu-
mige Sectionsaal und die Säle für die klinische Lehranstalt.

Die Krankensäle sind durchaus licht, im ersten Stockwerke
von entsprechender Höhe und im Verhältnisse zu den 8 — 20
darin aufgenommenen Kranken hinreichend geräumig. Da im
ersten Stockwerke die Fenster ziemlich hoch an den Wänden
angebracht sind, so ist dadurch an Raum gewonnen; doch wer-
den die an der entgegengesetzten Seite liegenden Kranken von
dem grellen Sonnenlichte belästigt, das sich von den gegenüber-
stehenden Häusern reflectirt. Das zweite Stockwerk ist mit dem
ersten durch eine sehr hohe und jähe Stiege verbunden, die
sowol für den Ausgang der Reconvalescenten, als für den
Transport der Kranken beschwerlich fällt.

Die Lüftung der Krankensäle wird auf die gewöhnliche
Weise zu Stande gebracht. In allen Zimmern befinden sich
nämlich an der äußern Wand kleine Ventilatoren; an der
Hintermauer aber gegen die Decke zu eine längliche in einen
Schlauch führende Oeffnung, die sich durch ein Thürchen öff-
nen und schließen läßt. Unter dem Dache kommen alle ge-
neigt laufenden Schläuche in einem gemeinschaftlichen zusam-
men, durch den sie sich ausmünden. Die durch diese Vorrich-
tung angebrachte Lüftung scheint den Anforderungen zu ge-
nügen; denn selten wird ein übler Geruch wahrgenommen,
und noch weniger brechen hier Krankheiten aus, die man einer
verdorbenen Hospitalluft zuschreiben könnte.

Die Betten stehen 2 — 3 Schuh weit von einander ent-
fernt; die etwas schmalen Bettstellen sind von Eisen, nach In-
nen aber am Fuß-Ende und seitwärts mit Brettern ver-
wandet, also gleichsam eine hölzerne Bettstelle in einer eiser-
nen enthalten. Das Bettzeug besteht aus einem Strohsack,
einer Matraze, deren Stelle bei einigen Kranken noch eine
wollene Decke vertritt, einem Leintuche, einem roßhaarenen und
einem mit Stroh gefüllten Kopfpolster und nach der Jahres-

zeit aus einer lodenen oder wollenen Decke. Eine über dem Bette hängende Kopftafel von Eisenblech bezeichnet den Namen der Krankheit, die verordnete Diät, der beigefügte Aufnahmszettel das Nationale des Kranken. Die meisten Säle sind mit einem bequemen Lehnstuhle, mit Waschkästchen und mit Wanduhren versehen. Bei einigen Zimmern wären auch Vorthüren und eine größere Anzahl Bettschirme sehr wünschenswerth, um die der Thüre zunächst liegenden Kranken vor Zugluft zu schützen. Uebrigens ist in den letzten Jahren für Verbesserung der Mobilien, der Wäsche, des Bettzeugs und für Reinlichkeit und Verschönerung der Localitäten sehr viel geschehen. Nachts werden die Säle durch Glaslampen erleuchtet; zu ihrer Beheizung wird durchgehends Holz verwendet. Im Jahre 1840 betragen die Auslagen für das Beheizungs-Material 1841 fl., für Beleuchtung aber 591 fl. C. M.

Die Kranken werden sowol nach Art ihrer Krankheit, als nach ihrem Geschlechte und den verschiedenen Zahlungsklassen geordnet. In erster Beziehung werden sie in fünf Abtheilungen untergebracht: a) in die medicinische, b) die chirurgische, c) die syphilitische, d) die der Krähigen, e) der Augenkranken. Alle diese Abtheilungen enthielten bisher im Ganzen in 16 Sälen mit 8 — 20 Betten und in 8 kleineren Zimmern 190 Betten für Erwachsene und 12 für augenkranke Kinder ¹⁾. Mit der Abtheilung für Augenkranke ist ein Ambulatorium verbunden, in dem jährlich gegen 500 behandelt werden. Gegenwärtig hat man jedoch die ophthalmiatische Abtheilung in das alte Siechenhaus verlegt, um ihre bisherige Localität für Ammen und Findlinge zu benützen.

Wiewol noch zwei andere Civilspitäler in Grätz bestehen, so ist die erwähnte Zahl von disponiblen Betten für Kranke im Verhältnisse zur Bevölkerung nicht genügend. Nicht nur daß die Aufnahme mancher Kranken dadurch verzögert wird, und es an Reservezimmer für dringende Fälle mangelt, so besteht auch für Blatternkranke z. B. kein eigenes Locale. Das große allgemeine Krankenhaus in Wien hat einen Belegraum für nicht weniger als 2214 Kranke, oder im Verhältnisse zur Bevölkerung (diese zu 350,000 Seelen angenommen) wie 1:158, das Grätzer-Krankenhaus aber wie 1:221 ²⁾.

1) Unter die pia desideria für Grätz gehört auch die Errichtung eines Kinderspitäls.

2) Auch diesem Krankenhause steht daher eine Erweiterung seiner Localitäten durch einen Zubau bevor.

Die ärztliche Besorgung ist zunächst drei Ordinarien anvertraut, von denen eine die medicinischen, der zweite die chirurgischen, syphilitischen und chronischen Ausschlagskranken, der dritte die Augenkranken behandelt; sie werden durch eigene Assistenten in ihren Verrichtungen unterstützt. Von den chirurgischen Practicanten, die außerdem im Krankenhause functioniren, sind drei auf die Dauer eines Jahres angestellt, und wohnen in der Anstalt; die Uebrigen, deren Anzahl variiert, sind absolvirte Candidaten der Chirurgie, die vor der Ablegung ihrer strengen Prüfung im Krankenhause unentgeltlich practiciren.

Da das Spital keine eigene Apotheke besitzt, so werden die unentbehrlichsten Medicamente für dringende Fälle in einem Schranke verwahrt, der sich in einem Krankensaale befindet. Dennoch hätte die Errichtung einer Filial-Apotheke in der Anstalt Vieles für sich, so wie sich auch in kleineren Spitalern, z. B. in Salzburg, ihre Zweckmäßigkeit bewährte. Die Auslagen für Medicamente betragen im J. 1840: 4110 fl. und für den einzelnen Kranken 2 fl. 30 kr. C. M.

Bäder werden für schwache Kranke auf die Krankensäle gebracht, für die übrigen aber die eigene Badeanstalt im Erdgeschoße des östlichen Flügels benützt. Sie besteht aus zwei Bädézimmern, von denen das kleinere für die zwei höheren Classen bestimmt ist, und einer Bädeküche. Syphilitische und Krähige haben keine eigene Bädestube, eben so fehlt es noch an Vorrichtungen zu Douche-, Tropf-, Spritzbädern u. dgl.

Die Leistungen des Krankenhauses als Heilanstalt ergeben sich aus folgender Uebersicht:

Militär- Jahr	Aufge- nommen	Summe der Berpflegten	Davon entlassen	Gesfor- ben	Verblie- ben	Mortalitäts- Verhältniß
1832	1050	1126	911	118	97	10pCt.
1833	1003	1100	895	126	79	11,4
1834	1155	1234	1003	110	121	8,9
1835	1082	1203	968	140	95	11,6
1836	1052	1147	927	125	95	10,8
1837	1201	1296	1041	146	109	11,2
1838	1322	1431	1171	144	116	10
1839	1364	1480	1212	172	96	11,6
1840	1569	1665	1373	156	136	9,3
1841	1557	1693	1408	180	105	10,6
Mittel:	1235	1337	1090	142	105	10,5pCt.

Die Sterblichkeit hat sich also im Vergleiche zu der von Gubernialrath Dr. v. Vest für die Jahre 1820 — 1831 incl.

mit 12pCt. angegebenen ¹⁾ um 1,5pCt. vermindert, dagegen hat sich die Zahl der Aufgenommenen vom Jahre 1827 — 1839 gerade verdoppelt. Auf der Internisten-Abtheilung, welche fast nur Schwerkranke enthält, variierte das Verhältniß der Gestorbenen zu den Genesenen wie 1:3,4 bis 5,0; auf jener der Externisten, die, wie schon früher erwähnt ist, auch die syphilitischen und chronischen Ausschlagskranken begreift, war es 1:30; am günstigsten wird das Mortalitäts-Verhältniß durch die Abtheilung für Augenkranke, deren Frequenz jährlich zunimmt, modificirt, da sich Todesfälle dort natürlich selten ereignen. Wenn die Sterblichkeit trotz der ausgezeichneten Aerzte, die in diesen Decennien die Anstalt leiteten, nicht noch geringer war, so lag der Grund in Local-Verhältnissen, die nicht günstig einwirkten. Nicht nur daß die Mehrzahl der aufgenommenen Fälle aus chronischen und größtentheils Unheilbaren besteht, so werden auch von den Armenphysikern mehr kranke Arme in ihren Wohnungen behandelt, als z. B. in Wien, und meistens nur schwer Erkrankte der Anstalt zu Theil; nicht minder hat die Einrichtung, alle bedeutend erkrankten Schwängern und Wöchnerinnen aus der k. k. Gebäranstalt in das Krankenhaus zu übersetzen, in manchen Jahren auf dessen Mortalitäts-Liste keinen geringen Einfluß.

Das Ueberwiegen der chronischen Fälle macht es begreiflich, warum die Summe der jährlich Verpflegten nicht im Verhältnisse zur Bevölkerung stehe; warum der Aufenthalt des einzelnen Kranken im Durchschnitte von sehr langer Dauer und seine Verpflegungskosten bedeutend sind. Nach der Berechnung des löbl. Magistrats wurden in den Jahren 1838, 1839 und 1840 täglich im Durchschnitte 118 oder nach einer runden Summe 120 verpflegt. Die Mittelzahl der jährlich behandelten Kranken betrug jedoch 1350; mithin trafen 11 auf ein Bett und einer blieb 33 Tage im Besitze desselben.

Nach einem Durchschnitte von den drei Jahren 1839, 1840 und 1841 kostete ein Kranker täglich 38 fr. C. M. und durch seinen ganzen Aufenthalt 18 fl. C. M. Die sämmtlichen Auslagen für das Spital betragen 29,633 fl. C. M. ²⁾

1) Siehe medic. Jahrbücher des österr. Staats. XIV. Band. S. 339.

2) In dem Zeitraume von 1820 — 1831 stimmten die täglichen Verpflegungskosten des einzelnen Kranken mit den obigen ganz überein, während jene für seinen ganzen Aufenthalt um 8 fl. 51 fr. C. M. mehr betrugen, als in den letzten Jahren u. s. w. Der Grund dieser bedeutenden Differenz möchte zum Theile in einem rascheren Wechsel der Kranken und der zunehmenden Anzahl von Unheilbaren liegen, die man dem Siechenhause übergibt.

Die eigentliche Krankenpflege ist seit dem 1. Mai 1841 den barmherzigen Schwestern anvertraut, eben so die Verpflegung der Kranken seit November 1841. Erstere wurde im Winter 1841 bis 1842 von 16 Wärterinnen und 4 Männern, d. i. von 20 Individuen verrichtet, von denen 7 gemietet waren. Da der tägliche Krankenstand im Durchschnitt 140 Köpfe betrug, so kam auf 7 Kranke 1 Wärter.

Das Kost-Regulativ des Krankenhauses bestimmt für die Kranken eine schwache Diät, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, ganze Portion und Extraspeisen. Die schwache und Viertelportion sind in allen Verpflegsclassen dieselben und machen die eigentliche antiphlogistische Diät aus; die übrigen enthalten Fleischnahrung und sind für Reconvalescenten und den größten Theil der chronischen Kranken verwendbar. Die Ausspeisung erfolgt täglich Früh um 7 Uhr, zu Mittag um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr und Abends um 6 Uhr. Außerdem ist es seit Jahren üblich, vielen Kranken in den Nachmittagsstunden eine Mehlspeise zu verabfolgen. Die Speisen werden in Kesseln von Weißblech auf die Krankensäle gebracht und dort in zinnernen Geschirren verabreicht. Bisher wurde die Diät jedes Kranken bei der Frühvisite bestimmt, und nach derselben der Speisezettel für denselben Tag verfaßt.

Die jährlichen Verpflegungskosten beliefen sich unter der frühern Verköstigung durch einen Traiteur nach einem Durchschnitt der drei Jahre von 1838 bis 1840 incl. auf 6124 fl. C. M. und für den einzelnen Kranken auf 4 fl. C. M., täglich aber auf 8 kr. C. M. In Wien sind die Auslagen der Verköstigung verhältnißmäßig geringer. Im Jahre 1838 betragen sie im k. k. allgemeinen Krankenhause 54,261 fl. C. M.; nimmt man nach Regierungsrath Knolz die Zahl der jährlich behandelten Kranken auf 18,000 an, so betragen jene Auslagen für einen Kranken nur 3 fl. 1 kr. C. M. ¹⁾.

Die Reinigung der Wäsche geschah früher im Arbeitshause durch eine Dampfmaschine, gegenwärtig durch einen eigenen Wäscher. Sie wird in der Regel bei jedem Kranken nach Bedürfniß, daher bei Unflätigen selbst öfter des Tages gewechselt, und ist für syphilitische, dann für medicinische und Augenranke, endlich für chirurgische mit eigenen Merkzeichen versehen.

1) Sämmtliche Einnahmen des hiesigen Krankenhauses betragen im Jahre 1841, 14,937 fl. C. M. Die Ausgaben aber 25,900 fl. Das Deficit ist jedesmal aus der magistratischen Gemeindefasse zu decken.

Die eigenen Kleidungsstücke werden den schwer Erkrankten und solchen, die aus einem Strafhause kommen, bei der Aufnahme abgenommen, und mit der Hauskleidung vertauscht. Wenn ein unentgeltlich Verpflegter mit Tod abgeht, so wird seine Habe zum Besten des Fonds versteigert; den Uebrigen wird sie bei dem Austritte, oder im Falle ihres Todes ihren Angehörigen eingehändigt.

Um die Aufnahme ins Krankenhaus zu erwirken, bedürfen Zahlende nur ein ärztliches Zeugniß vorzulegen, und bei der Verwaltung die Verpflegskosten für einen Monat voraus zu bezahlen. Treten sie früher aus, so wird ihnen der Ueberschuß des vorausbezahlten Betrages zurückerstattet.

Zur Entrichtung der Verpflegsgebühren für aufzunehmende Kranke sind verbunden: 1) die Ascendenten und Descendenten der Verpflegten, 2) Dienstgeber für ihre Dienstboten, 3) Innungen für ihre Gesellen, Jungen und sonstige Arbeiter, 4) für auswärtige Arme die Gemeinde mittelst Umlegung auf den ganzen Kreis. Dienstboten ist eine schriftliche Erklärung ihrer Dienstherrn nöthig, ob sie in ihrem Dienste verbleiben oder von ihnen entlassen werden. Im ersten Falle hat der Dienstherr die Gebühren für die ganze Dauer der Verpflegung im Krankenhause zu zahlen, im zweiten nur für einen Monat. Da das Krankenhaus nur eine Localanstalt für Gräß ist, so werden fremdbezirkige Arme nur dann aufgenommen, wenn die Bezirksobrigkeit früher die Verichtigung der Verpflegskosten sicher stellt.

Arme, die der Gemeinde Gräß angehören, und auf die keiner der angeführten Fälle anwendbar ist, haben außer dem ärztlichen Zeugniß noch durch ein vom Viertelmeister ausgestelltes Armuthszeugniß eine Anweisung des Magistrats zu erwirken, welche ihre unentgeltliche Aufnahme gestattet. Eben so werden arme Kranke aus Ungarn oder Italien nach dem Reciprocitätsrechte, so wie alle vermögenslosen Ausländer gratis aufgenommen.

Nach den Verpflegsgebühren unterscheidet man drei zahlende und eine unentgeltliche Classe. Nach der ersten wird täglich 1 fl. C. M. entrichtet, dafür eigenes Zimmer, eigener Wärter und feineres Bettzeug; nach der zweiten täglich 48 kr. C. M., zwei Kranke in einem Zimmer. Nach der dritten für Kranke innerhalb des Pomöriums monatlich 9 fl. C. M., täglich 18 kr.; für solche außer demselben 15 fl. C. M., täglich 30 kr. Zwischen der dritten Verpflegsclassen und jener der

auf Kosten des Fondes Aufgenommenen findet kein Unterschied Statt.

Für die Abholung schwacher, zahlungsfähiger Kranken mittelst Trage oder Sänfte sind innerhalb des Pomörums 24 kr. G. W. zu entrichten. Für die geeignete Transportirung armer Kranken, die außer demselben sich befinden, hat ihre Bezirksobrigkeit Sorge zu tragen.

Die geistlichen Functionen werden seit dem Eintritte der barmherzigen Schwestern durch zwei Seelsorger verrichtet. Eine Hauskapelle ist in der Anstalt nicht vorhanden.

Das Oekonomische wird durch ein eigenes Verwaltungs-Personale besorgt, dessen Amtlocale sich in dem nahen, dem Fonde gehörigen Rökzenzaunischen Hause befindet. Die Ueberwachung der ganzen Anstalt aber in Bezug auf Disciplin, auf medicinische, ökonomische und wissenschaftliche Gegenstände kömmt einem eigenen unentgeltlich bestellten Localdirector zu, welcher Doctor der Medicin und unmittelbar dem Gubernium untergeordnet ist.

b) Das Institut der barmherzigen Schwestern ¹⁾ (Nr. 67 in der Paulusthorgasse).

Gleichsam einen integrirenden Bestandtheil des Krankenhauses bildet das Institut der barmherzigen Schwestern, welches im Frühjahre 1843 16 Schwestern und 24 Candidatinnen, im Ganzen also 40 Mitglieder zählte. Um ihren Wirkungskreis, die Mittel ihrer Subsistenz und ihre Beziehung zum Krankenhause in Kürze zu bezeichnen, genüge es hier, die Uebereinkunft, die bei ihrer Einführung getroffen wurde, ihren Hauptpuncten nach anzudeuten.

Durch Einführung des Ordens der grauen Schwestern wird der Einfluß des Magistrats und der Stadtgemeinde Grätz auf die innere Verwaltung des Krankenhauses in Nichts geschmälert oder geändert, auch hat die ärztliche und ökonomische Verwaltung desselben wie bisher fortzubestehen. Der Orden hat keinen Anspruch auf Unterstützung aus dem hohen Alerar oder einem andern öffentlichen Fonde zu machen, sondern ist für seine Subsistenz, so weit sie nicht durch eigene Fonds gedeckt ist, bloß auf die milden Beiträge der Bewohner hingewiesen.

Sedoch überläßt ihm die Gemeinde Grätz zur Errichtung eines Ordenshauses den zum Krankenhause gehörigen und an

1) Siehe S. 202.

dasselbe anstoßenden Grundtheil mit dem Anerbieten, auch das auf demselben haftende Laudemium jährlich zu entrichten.

Im Falle die barmherzigen Schwestern die Krankenpflege im allgemeinen Krankenhause aufgeben, oder in ein anderes Locale übersiedeln, fällt das obenerwähnte, seit dem Jahre 1842 wirklich bezogene Gebäude um den zur Zeit der Uebergabe zu bestimmenden Schätzungswertb dem Krankenhausfonde zu.

Sie übernehmen die Krankenpflege im Krankenhause (mit Ausnahme der syphilitischen Abtheilung) und verzichten auf jeden Wärterlohn. So lange ihre Zahl nicht hinreicht, haben sie geeignete Wärter bezuschaffen, denen, so lange sie nicht das Ordenskleid tragen, der bisherige Wärterlohn ausbezahlt wird. Die Schwestern haben ausschließend das Recht, dieselben aufzunehmen und zu entlassen.

Außerhalb dem Krankenhause dürfen sie nur dann die Pflege von Kranken übernehmen, wenn dadurch der Wartung in demselben kein Abbruch geschieht. Die Reinigung der Wäsche und die Verpflegung der Kranken wurde ihnen unter denselben Bedingungen, wie dem letzten Pächter übertragen.

Es steht dem Orden frei, die Krankenpflege aufzugeben, so wie dem hohen Gubernium, sie demselben abzunehmen; so lange jedoch eine solche Aufkündigung, die ein Jahr früher zu geschehen hat, nicht erfolgt, hat dieser geschlossene Contract seinem ganzen Inhalte nach stillschweigend fortzubestehen.

c) Das k. k. Irrenhaus (Pauluethorgasse Nr. 72).

Zu gleicher Zeit mit dem Gebär- und Findelhause wurde auch diese Anstalt errichtet, im Jahre 1827 aber wegen der jährlichen Zunahme der Irren durch den Ankauf des nahen Rößenzaunischen Hauses erweitert. Beide Localitäten sind dem Krankenhause gegenüber auf einer mäßigen Anhöhe gelegen.

Das alte zweistöckige Gebäude bildet ein unregelmäßiges Viereck, das einen nicht sehr geräumigen Hof einschließt. Längs der innern Mauer läuft in beiden Stockwerken ein heißbarer Gang, aus dem man in die Zellen der Irren eintritt. Diese sind größtentheils sehr klein, zum Theil mit steinernen Fußböden belegt, und jede mit einem hoch an der Wand angebrachten Fensterchen versehen. Der Gang selbst, so wie ein größeres Zimmer wird zur geselligen Zusammenkunft der Irren benützt. Nicht nur freundlicher, sondern auch dem Heilzwecke angemessener ist die neue Localität, in welche man die

ruhigern Irren unterbringt. Die Zimmer sind durchaus licht, hoch und gewähren eine freie Aussicht; überdies enthält jedes Geschloß ein großes Arbeits- und Speisezimmer. In demselben Gebäude ist auch die Wohnung des Ordinarius. Zwischen der ältern und neuern Anstalt liegt der mit Alleen bepflanzte Garten, der durch eine Bretterwand in zwei Theile für beide Geschlechter geschieden ist. Jener für Männer ist mit einer Kegelstätte, der für Weiber mit Gartenbeeten zur Bepflanzung versehen; neben dem ältern Gebäude befindet sich ein eigenes Badehaus mit den nöthigen Vorrichtungen zum Douche-, Spritz-, Regenbad u. s. w.

Trotz der im Jahre 1827 erfolgten Erweiterung der Irrenanstalt steht die Größe der Localität mit der Zahl der darin befindlichen Irren in keinem Verhältnisse; selbst die kleinsten Zellen sind mit drei bis vier Betten belegt, und Tobstüchtige können nicht immer von den Uebrigen getrennt werden. Bloß nach den Geschlechtern und Zahlungsklassen der Irren findet eine vollkommene Sonderung Statt. Daß diese Beschränktheit des Raumes auch dem Heilzwecke nicht förderlich sei, unterliegt keinem Zweifel¹⁾. Aus demselben Grunde ist es schwierig, die Beschäftigung der Irren nach einem größern Maßstabe zu leiten; die Männer werden angehalten, Holz für die Heilanstalten zu schneiden und zu tragen, die Weiber zum Spinnen, Stricken, Nähen; die Gebildeteren sucht man durch Lectüre, wozu eine kleine Hausbibliothek und mehre Zeitschriften aus dem Leseverein des Joanneums dienen, durch Abschreiben u. dgl. zu beschäftigen.

In Rücksicht auf Kleidung und Verpflegung gelten im Wesentlichen dieselben Bestimmungen, wie im Krankenhause. Besuche bei Irren sind nur gegen eine Einlaßkarte des Ordinarius gestattet.

Die Verpflegskosten, die für Irren aus dem Pomörium Gräs monatlich, für Auswärtige aber vierteljährig zu entrichten sind, belaufen sich in der ersten Classe täglich auf 1 fl. 18 kr. G. M., in der zweiten auf 48 kr., in der dritten auf 24 kr. Im Durchschnitte kostet ein Irre jährlich ungefähr 125 fl. G. M., also weniger, als in den frühern Jahren, indem die Auslagen beinahe 150 fl. betragen.

Der Ordinarius, welcher einen Gehalt von 800 fl. G. M. bezieht, wird durch einen chirurgischen Practicanten un-

1) Der zu gewärtigende Bau eines neuen Irrenhauses wird auch in den Stand setzen, die innere Organisation der Anstalt zu verbessern.

terstützt; die Zahl der aufgestellten Wärter wechselt nach der Menge der zahlenden Irren, von denen nach der ersten Classe jeder Einzelne, nach der zweiten aber zwei zusammen einen eigenen Wärter haben.

In den letzten Jahren wurden im Durchschnitte ungefähr 50 Irre jährlich aufgenommen, und in Summe 180 behandelt, von denen circa 25 die Anstalt verließen und 18 starben. Von 291 Irren, die man vom 1. Juni 1838 bis 1. Jänner 1841 aufnahm, und über welche mir genauere Daten vorliegen, kamen 104 aus dem Bezirke Gräß, 217 (obige 104 mitgerechnet) aus ganz Untersteier, 37 aus Obersteier, und 37 aus andern Provinzen der Monarchie oder dem Auslande. Die Zahl der Irren aus Obersteier verhält sich zu jener aus Untersteier wie 1:6, die der Populationen beider Provinztheile aber wie 1:4,5. Ein so auffallendes Ueberwiegen rührt zum Theile daher, daß man in den nördlichen Kreisen unschädliche Irre weit öfter zu Hause verpflegt und nicht in die Irrenanstalt absendet, und daß unter dem Namen Untersteier auch die Hauptstadt Gräß mitbegriffen ist. Andererseits gehört Untersteier zu den Weinländern, in denen Geistesranke zahlreicher vorkommen; im nördlichen Steiermark aber scheint der Cretinismus die übrigen Formen zu ersetzen.

Bei weitem die Mehrzahl der Irren befindet sich in einem Alter von 30 — 40 Jahren, dann zwischen 40 — 50 und im ledigen Stande. Die Zahl der Männer überwiegt etwas jene der Weiber, doch ist jene der geisteskranken Witwen weit bedeutender, als die der Witwer.

Theilt man nach Dr. Schubert, dem Ordinarius der Anstalt, die Geistesstörungen in zwei Hauptclassen, in Wahnsinn und Sinnlosigkeit, und jenen in Wahnsinn mit erhebender oder mit deprimirender Gemüthsstimmung, — Manie und Melancholie; die Sinnlosigkeit aber in solche mit directer und indirecter Schwäche, Verwirrtheit und Blödsinn: so findet man die Mehrzahl mit Manie, eine etwas geringere Anzahl mit Melancholie und mit Blödsinn behaftet, und die wenigsten an Verwirrtheit leidend. Bedenkt man, daß man die erstern aus gerechter Vorsicht beinahe ohne Ausnahme der Irrenanstalt zuweist, während Blödsinnige nicht selten zu Hause verpflegt werden, so erscheint die Zahl der letzteren noch bedeutender.

Die Aufnahme des Irren ist entweder definitiv oder provisorisch. Erstere wird nur durch die Landesstelle bewil-

ligt, und erfordert als nöthige Belege ein ärztliches Zeugniß über den Zustand des Irren und seine Krankheitsgeschichte, die gesetzliche Irrensinn = Erklärung mit Namhaftmachung des Curators und bei nachgesuchter unentgeltlicher Aufnahme ein Armuthszeugniß. Ist jedoch der Zustand des Irren von der Art, daß er ihm selbst oder Andern Gefahr droht, so wird er dem Director der Anstalt zugewiesen, der die augenblickliche provisorische Aufnahme einleitet. Nur die Polizei = Behörde hat das Recht, Irrensinnige auf den Grund eines ärztlichen Zeugnisses ohne Beziehung des Directors in die Anstalt zu übersehen.

Findet der Ordinarius den Irren zur Entlassung geeignet, so hat die Verwaltung durch die betreffende Partei, oder bei Auswärtigen durch seine Bezirksobrigkeit seine Abholung zu veranlassen.

Die Leichen der verstorbenen Irren werden in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht, da sich in der Anstalt keine eigene befindet.

d) Das Spital der barmherzigen Brüder ¹⁾ (Muruorstadt Nr. 527).

Dieses Krankenhaus, schon im Jahre 1615 gegründet, wurde durch großmüthige Beiträge allmählig so vergrößert, daß es nun 70 Kranke aufnehmen kann. Nicht weniger als 50 Betten sind in einem einzigen hohen, gewölbten und mit steinernem Fußboden belegten Saale aufgestellt. An dem einen Ende desselben befindet sich ein Altar, auf dem täglich Messe gelesen wird; die Fenster sind hoch über den Betten angebracht, die Bettstellen von Holz und jede mit Vorhängen und mit einer Gurte versehen, mittelst der sich der schwache Kranke selbst aufrichten kann. Innerliche und chirurgische Kranke sind hier nicht gesondert, nur für acute und chronische Ausschläge existirt ein eigenes Locale. Ein Paar Zimmer dienen zur Aufnahme kranker Individuen aus dem Handelsstande, ein anderes als Reserve. Die kleine Anstalt für Irrensinnige besteht aus kleinen Gemächern, in die ein großes Zimmer abgetheilt wurde. Die eigentliche Krankenpflege ist nur den Conventualen anvertraut, die auch die im Kloster befindliche Apotheke versehen. Die tägliche Ordination hält ein vom Convente remunerirter Arzt; die chirurgischen Einrichtungen, so wie überhaupt die Befolgung der ärztlichen Anordnungen kommen

1) Ueber die Geschichte seiner Gründung S. 292.

den Oberärzten zu, welche Ordensmitglieder und geprüfte Chirurgen sind.

Ueber die Zahl der vom Militärjahre 1830 bis 1839 incl. behandelten Kranken gibt folgende Tabelle die nöthige Uebersicht:

Jahr	Aufgenom- men wurden	Ent- lassen	Gestor- ben	pCt.	Jahr	Aufgenom- men wurden	Ent- lassen	Gestor- ben	pCt.
1830	1054	938	66	6,2	1836	1361	1212	87	6,5
1831	1070	995	73	7,8	1837	1285	1162	70	5,4
1832	1234	1103	78	6,3	1838	1409	1293	69	4,8
1833	1370	1254	65	4,7	1839	1319	1175	101	7,6
1834	1230	1090	88	7,1					
1835	1204	1054	85	7,0	Mittel	1253	1127	78	6,2

Wenn man diese Resultate mit jenen des allgemeinen Krankenhauses vergleicht, so erscheint sowol die Zahl der behandelten Kranken beträchtlicher, als die Mortalität geringer. Die Ursache liegt in der weit größern Frequenz acuter Fälle, die hier zur Behandlung kommen, während jenes mit chronischen überfüllt ist; eben so stellen sich die Kosten des einzelnen Kranken weit geringer.

Sieche werden in der Regel nicht aufgenommen, oder wenn sich im Verlaufe der Krankheit ein Zustand des Siechthums entwickelt, wo möglich in der Siechenanstalt untergebracht. Da im Durchschnitte täglich 52 Betten belegt waren, so blieb jeder der 24 Kranken, die auf ein Bett zu rechnen sind, ungefähr 15 Tage in der Verpflegung. Obwol die Anstalt jeden männlichen Kranken mit Ausnahme der Siechen und Unheilbaren aufnimmt, so trifft man doch größtentheils Handwerker in derselben. Die meisten Innungen zahlen nämlich einen jährlichen Beitrag, für welchen sich der Convent verpflichtet, die ihnen zugehörigen Handwerkslehrlinge aufzunehmen. Uebrigens reichen diese Zuflüsse, so wie jene durch wohlthätige Stiftungen und durch angestellte Sammlungen bei weitem nicht hin, den Bedarf zu decken. Vom Staate selbst erhält der Convent außer 10 Zentnern Sudsalz keinen Beitrag. Wenn daher auch bei der Zunahme der Population eine Erweiterung des Spitals im allgemeinen Interesse läge, so erlaubt es doch die Beschränktheit der Mittel nicht, diesem Bedürfnisse abzuhelfen.

e) Das Spital der Elisabethinerinnen ¹⁾ (Murvorstadt Nr. 795).

So wie das Krankenhaus der Barmherzigen ausschließlich für männliche Kranke bestimmt ist, so nimmt obiges nur weib-

1) Siehe S. 296.

liche Individuen auf. Im Jahre 1694, in dem es eröffnet wurde, zählte es nicht mehr als 4 disponible Betten für Kranke, später 16, gegenwärtig aber werden 36 in zwei Zimmern verpflegt, von denen das kleinere für Reconvalescenten bestimmt ist. Beide Säle befinden sich im ersten Stockwerke des Klostergebäudes, der größere ist hoch, freundlich und mit 24 Kranken belegt, die Bettstellen sind von Holz und mit Vorhängen versehen. Man findet hier, wie im allgemeinen Civilspitale, eine überwiegende Menge chronischer Kranken, unter denen Bleichsüchtige die Mehrzahl ausmachen. Dagegen werden chirurgische Kranke, Krätzigte und Syphilitische in der Regel nicht aufgenommen.

Zur unentgeltlichen Aufnahme in dieses Krankenhaus sind vorzugsweise berechtigt:

1) Kranke von jenen Parteien oder Gemeinden, die sich durch Geldspenden oder Lieferungen von Naturalien um dasselbe verdient machen.

2) Die von jenen Familien vorgeschlagenen Kranken, welche sich durch Stiftung einzelner Krankenbetten auch das Recht erwerben, dieselben zu besetzen. Da vorzüglich Gemeinden vom Lande beisteuern, so sind auch die meisten Verpflegten von auswärtigen Bezirken. Zahlende Kranke werden nur selten aufgenommen. In Betreff der Aufnahme hat man sich unmittelbar an die Vorsteherin des Ordens zu wenden.

Das Spital hat ebenfalls seine eigene Apotheke und einen vom Convente remunerirten Arzt, der täglich seine ärztlichen Ordinationen erteilt. Sowol die Apotheke, als die eigentliche Krankenpflege wird von den Nonnen versehen, nur die wichtigsten chirurgischen Verrichtungen sind einem städtischen Wund- arzte überlassen.

Folgende Uebersicht gibt die Zahl der vom Jahre 1830 — 1841 Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen an.

Jahr	Aufge- nommene	Ent- lassene	Gestor- bene	Es star- ben v 100	Jahr	Aufge- nommene	Ent- lassene	Gestor- bene	Es star- ben v. 100
1830	296	269	34	11,4	1837	329	297	34	10,3
1831	297	267	31	10,4	1838	285	242	38	13,3
1832	312	273	40	12,8	1839	316	276	43	10,4
1833	335	289	44	13,4	1840	362	315	43	11,8
1834	352	305	48	13,6	1841	307	279	28	9,1
1835	321	285	37	11,5	Mittel:	320	282	38	11,6
1836	332	291	39	11,7					

Die Zahl der Verpflegten hat daher in dem erwähnten Zeitraume wenig zugenommen. Da das Krankenhaus 36 zu

belegende Betten hat, so waren jährlich 9 Kranke auf eines zu rechnen, und jeder ungefähr 40 Tage im Besitze desselben. Ein Bett kostete im Durchschnitte 109 fl. C. M., daher ein Kranker durch seinen ganzen Aufenthalt beiläufig 12 fl. und täglich 18 fr. Würde man aber sämtliche Ausgaben, auch jene für den Convent, welche nach Subernalrath v. Vest im vorigen Decennium jährlich 8348 fl. C. M. betragen, in Rechnung bringen, so käme ein Bett auf 231 fl. und ein Kranker täglich ungefähr auf 39 fr. C. M. zu stehen. Der Kostenaufwand für dieses Spital steht daher mit jenem des allgemeinen Krankenhauses in ziemlich gleichem Verhältnisse.

f) Das k. k. Militärspital.

Diese Heilanstalt befindet sich im ehemaligen Karmeliterkloster¹⁾ auf dem Platze gleichen Namens. Das weitläufige Gebäude ist durch einen Mitteltract in zwei Vierecke getheilt, und kann im Gegensatze zu dem Civilspitale, das im Verhältnisse zu einer Bevölkerung von 48,000 Einwohnern nur Raum für 200 Betten hat, nicht weniger als 384 kranke Militärs aufnehmen. In ärztlicher Beziehung werden zwei Abtheilungen, für Internisten und Externisten unterschieden; letztere begreifen außer den chirurgischen Kranken auch die Syphilitischen, Kräftigen und Augenkranken. Ueberdies sind besondere Säle für acute Ausschläge und Reconvalescenten bestimmt; die erkrankten Weiber, deren Zahl verhältnißmäßig sehr gering ist, werden in zwei Zimmern untergebracht. Die Krankensäle sind durchaus auffallend hoch, licht und geräumig, zur Winterszeit durch eiserne Defen geheizt, und Nachts durch eine in der Mitte des Saales hängende Glaslampe beleuchtet. Die sehr breiten Bettstellen der Kranken sind von Holz, werden aber auch hier allmählig mit eisernen vertauscht; die übrige Einrichtung des Saales hat nichts Bemerkenswerthes. Die geräumigen Höfe, so wie der gegen die Bastion gelegene Garten dienen zu Erholungsplätzen für Reconvalescenten. In der Spitalskapelle wird jeden Sonntag Messe gelesen.

Die Krankenwärter werden aus der Mannschaft gewählt, und der Vorschrift gemäß alle vier Monate gewechselt; die tauglicheren Individuen jedoch öfters über ein halbes Jahr darin belassen.

1) Das Karmeliterkloster wurde von Kaiser Joseph II. aufgehoben und das Gebäude zu einem Militärspitale bestimmt.

Die ärztliche Behandlung ist einem Regimentsarzte als Chef, dessen Stelle jedes Vierteljahr durch einen neuen besetzt wird, und einem Oberarzte anvertraut; jener hat die Internisten-, letzterer die Externisten-Abtheilung zu leiten; beide zusammen werden durch sechs Unterärzte unterstützt. Die Oberaufsicht über dieses Krankenhaus, so wie über alle Militärspitäler des General-Commando's führt der jeweilige dirigende Stabsarzt.

Die Aufnahme der Kranken, so wie die ganze ökonomische Verwaltung der Anstalt wird nach den für die k. k. Militärspitäler bestehenden Reglements geleitet. Officiere sind nur ausnahmsweise und gegen Erlag von 24 kr. C. M. für die tägliche Verpflegung und gegen besondere Vergütung der Medicamente aufzunehmen.

Die Entlassung der dazu geeigneten Individuen wird von 5 zu 5 Tagen vorgenommen. Als untauglich zum weiteren Militärdienste werden monatlich ungefähr 10 entlassen. Jene kranken Militärs, die zu ihrer Herstellung einer Badekur bedürfen, pflegt man nach Töplitz bei Neustädtl in Illirien zu schicken, wenn sie sich dafür eignen.

In den letzten Jahren wurden im Durchschnitte jährlich 3500 Kranke aufgenommen. Die Mortalität ist, wie in allen Militärspitalern ungemein gering, indem die zeitige Transportirung der Kranken und ihre kräftige Constitution günstig einwirken; nach einem Durchschnitte aus mehreren Jahren stirbt ungefähr der 40te der aufgenommenen Kranken, oder von Hundert 2 — 3 pCt.

C. Armenwesen und Hülfsvereine.

Die Fürsorge des Staates und der Gemeinde beschränkt sich auch in Grätz nicht bloß auf die den Kranken und Pflanzhaften eröffneten Heilanstalten, sondern umfaßt auch die Unterstützung der wahrhaft Armen durch mancherlei Anstalten, von denen die ersten schon K. Maximilian I. im J. 1515 einführte, welche einen wesentlichen Bestandtheil der gesammten Wohlthätigkeits-Anstalten ausmachen. Die während der Regierung K. Josephs II. für die Armen gegründeten, und unter K. Franz I. vollkommen ausgebildeten Anstalten zerfallen vermöge der practischen Geschäfts-Abtheilung in das Armen-Institut oder den Armen-Versorgungs-Verein und in die Armen-Versorgungs-Anstalten.

S. 1.

Der Armen = Versorgungs = Verein

hat den durch seinen Namen deutlich bezeichneten Zweck, zu dessen Verwirklichung zwar in Grätz schon seit dem 1. September 1784 ein nach den Vorschriften K. Josephs II. organisirtes Armen = Institut bestand, das aber später in Zerrüttung gerieth, und statt die Gassenbettelei zu beseitigen, die Ursache ihrer Vermehrung wurde. — Im J. 1818 bildete sich daher zur Beseitigung dieses Uebels ein Verein wohlthätiger Menschen, der seine durchaus freiwilligen milden Beiträge und Bemühungen dahin richtete, jenen wahrhaft Dürftigen von Grätz, die weder näher angehörigen Personen, noch den übrigen Versorgungs = Anstalten, anderen Gemeinden oder dem Auslande können zugewiesen werden, die nothwendige Unterstützung mit der mindesten Beschwerde der Gemeinde in so ferne zu verschaffen, als nicht eine besondere gesetzliche Verfügung im Wege steht. Unter der Leitung der Polizei = Direction wurde zur Verwirklichung dieses Zweckes ein umfassender Plan entworfen, von der hohen Landesstelle Sr. Maj. dem Kaiser vorgelegt, mit allerhöchster Entschliesung vom 19. Jänner 1819 genehmiget und der Verein vom 1. Juni an in Wirksamkeit gesetzt. — Allein mancherlei Ursachen, die zum Theile in der Organisation selbst lagen, traten einem allseitig erfolgreichen Gedeihen hindernd in den Weg, so daß sich der Verein nicht so wirksam zeigen konnte, als es allgemein gewünscht wurde. Es wurde daher eine Reorganisation desselben beantragt und die darüber verfaßten Statuten mit hohem Hofkanzlei = Decrete vom 12. Februar 1829, Z. 29,682, genehmigt.

An der Spitze des Vereins, welcher unmittelbar nur dem k. k. Landes = Gubernium untersteht, befindet sich, diesen Statuten zu Folge, der jeweilige Landes = Chef (Gouverneur) als Protector. Unter ihm leitet die, aus einem Präses, 15 Directoren, 2 Kassieren und eben so viel Secretären, 3 Rechnungs = residenten und 4 stabilen Consulanten, welche sämmtlich durch Wahl ernannt werden, bestehende Vereinsversammlung, zu welcher jedoch auch noch der jeweilige Kreishauptmann, der Polizei = Director und der Bürgermeister gehören, die Angelegenheiten des Vereins. Der Präses und die Directoren werden auf 3 Jahre gewählt. Jedem der 15 Viertel, in welche die Stadt getheilt ist, steht ein Director vor, welcher mit dem Pfarrer, dem Viertelmeister, einigen Armenfreunden und nach

Umständen auch dem Armenarzte des Viertels, mit der unmittelbaren Ausführung beauftragt ist.

Die zum Unterhalte des Instituts nöthigen Einkünfte fließen theils aus den freiwilligen Beiträgen der Stadtbewohner, theils aus anderen Quellen des Einkommens, die wieder entweder stehende, oder veränderliche und zufällige sind. Die Sammlung der freiwilligen Beiträge, welche die Armenfreunde besorgen, wird entweder durch Unterzeichnungen oder mittelst der sogenannten Armenbüchsen bewirkt. Die Unterzeichnungen lieferten 1838: 18,290 fl. $13\frac{3}{4}$ fr.; 1839: 19,003 fl. $36\frac{3}{4}$ fr.; 1840: 19,927 fl. $24\frac{2}{4}$ fr.; 1841: 19,127 fl. $2\frac{2}{4}$ fr. und 1842: 19,458 fl. 27 fr. W. W. — Die monatlichen Sammlungen in den Pfarbezirken brachten 1838: 5891 fl. 45 fr.; 1839: 4657 fl. $50\frac{1}{4}$ fr.; 1840: 3405 fl. 30 fr.; 1841: 3219 fl. 31 fr. und 1842: 3046 fl. 14 fr. W. W. — Die in den Kirchen aufgestellten Opferstöcke für das Armen-Institut gaben 1838: 246 fl. $8\frac{1}{4}$ fr. W. W.; 1839: 400 fl. $26\frac{1}{4}$ fr.; 1840: 243 fl. $34\frac{2}{4}$ fr.; 1841: 280 fl. $40\frac{2}{4}$ fr. und 1842: 583 fl. 32 fr. — Außerdem bestehen auch noch Armenbüchsen in Wirths- und Kaffehäusern, die im Jahre 1838: 22 fl. 2 fr.; 1839: 55 fl. 33 fr.; 1840: 39 fl. $51\frac{2}{4}$ fr.; 1841: 32 fl. 38 fr. und 1842: 29 fl. 51 fr. W. W. einbrachten. — Die zum Besten der Armen gegebenen Theater, Feste u. trugen im J. 1838: 6580 fl. 35 fr.; 1839: 11,672 fl. $10\frac{2}{4}$ fr.; 1840: 6995 fl. 49 fr.; 1841: 10,583 fl. $9\frac{2}{4}$ fr. und 1842: 9615 fl. 2 fr. W. W. ein. — Zu diesen Einnahmen sind noch hinzu zu rechnen die Interessen von Activ-Capitalien, Strafbeträge, Legate, freie Geschenke u. dgl. m. — Die Hauptsumme der Einnahme mit Einschluß der aufgenommenen Vorschüsse und der durchlaufenden Posten betrug im J. 1838: 85,101 fl. $58\frac{2}{8}$ fr.; 1839: 78,136 fl. $20\frac{6}{8}$ fr.; 1840: 65,685 fl. 1 fr.; 1841: 89,114 fl. $26\frac{2}{4}$ fr. und 1842: 71,666 fl. $6\frac{4}{8}$ fr. W. W. — Der Verein veranstaltete auch Dilettanten-Theater, Blumen- und Kunst-Ausstellungen, von Zeit zu Zeit Auspielungen werthvoller Gegenstände, welche theils von Wohlthätern verfertiget oder geschenkt, oder für die Einlagen angekauft wurden, und schlug die auf diese Weise erhaltenen Summen ebenfalls zu dem Vermögen und Einkommen des Vereins.

Aus diesen Einkünften erhalten nun die wahrhaft Armen nach vorhergehender Erhebung und Untersuchung ihrer Lage und Verhältnisse, nach Verschiedenheit ihrer Nothlage, einfache

oder Gesammtportionen, und zwar die ersteren entweder ganz oder nur zum Theile. Die einfache Portion hat drei Abstufungen mit 15, 10 und 6 kr., und die, jedoch selten gebührende Gesammtportion 24 kr. W. W., da diese nur in dem außerordentlichen Falle verliehen wird, wo Mann und Weib wegen Gebrechlichkeit gänzlich außer Stand sind, sich durch Arbeit etwas zu verdienen, oder wo der überlebende Eheheil nebst mehren Kindern in gleicher Lage sich befindet. Sind arme Kinder verwaiset, oder, wie manchmal Kinder der Sträflinge und Inquisiten, zeitweilig in der Lage verwaister Kinder, so wird, wenn sie bereits 10 Jahre alt sind, Sorge getragen, sie unentgeltlich bei einem Handwerke in die Lehre zu bringen; bis dahin aber sie, so wie jüngere bereits schulfähige Kinder, zur Besuchung der Schule anzuhalten.

Eben so sorgt der Verein auch dafür, daß diejenigen Armen, welche mit einem Uebel behaftet sind, das sie für das Siechenhaus eignet, zur Aufnahme in dasselbe vorgeschlagen werden, wenn der Armenarzt und Ordinarius dieser Anstalt sie dazu für geeignet erklären. Im Falle ihrer Aufnahme in diese Anstalt wird ihre Armen-Institutsportion an diese Anstalt abgeführt. Ist der Arme ein Bürger der Stadt Grätz, so wird er vom Vereine dem Magistrate der Stadt zur Aufnahme in das Bürgerspital oder zur Betheilung mit einer Spitalspfründe empfohlen. — Solche, die von anderen Krankheiten behaftet sind, sucht der Verein in das Krankenhaus zu bringen; arbeitsfähigen Personen Arbeit zu verschaffen; Arbeitsscheue durch Zwang zur Arbeit anzuhalten; in allen Fällen, in denen durch unentgeltlichen ärztlichen Beistand abgeholfen werden kann, durch die Armenärzte die erforderliche Hülfe zu leisten u. s. w.

Die Zahl der mit Armen-Portionen Betheilten beläuft sich gegenwärtig stets über 1100 Personen; so z. B. im December des J. 1838 auf 1118; 1839 auf 1127; 1840 auf 1124; 1841 auf 1136 und 1842 auf 1182 Köpfe.

Von den obigen Einkünften wurden verwendet auf Pfründen-Portionen 1838: 52,136 fl. 13 kr.; 1839: 54,062 fl. 5 kr.; 1840: 54,175 fl. 12 kr.; 1841: 54,620 fl. 54 kr. und 1842: 56,626 fl. 35 fr. W. W.; auf Siechenhauspfründen im J. 1838: 6635 fl. 7 kr.; 1839: 7057 fl. 1 kr.; 1840: 6535 fl. 4 kr.; 1841: 6332 fl. 39 fr. und 1842: 6705 fl. 17 fr.; endlich auf besondere Aushülsen 1838: 2703 fl. 20 kr.; 1839: 2199 fl. 40 kr.; 1840: 1662 fl.

31 fr.; 1841: 1713 fl. 20 fr. und 1842: 1775 fl. 25 fr. W. W.

Sämmtliche Ausgaben des Vereins beliefen sich im Durchschnitte in den genannten Jahren auf 63 — 66,000 fl. W. W. Bei der Stellung der Bilanz zeigten sich jedoch gegen das zunächst vorhergegangene Jahr im J. 1841 eine Vermögensvermehrung von 7658 fl. 56 $\frac{1}{32}$ fr. und 1842 eine Vermögensverminderung von 5185 fl. 53 $\frac{6}{8}$ fr. W. W.

Auch diesem Vereine gewährt die Stadtgemeinde aus ihrem Vermögen und Einkommen, wie sonst allen andern Local = Wohlthätigkeits = Anstalten bedeutende Unterstützungen; so z. B. führte sie ab im Militärjahre (vom 1. November bis letzten October) 1842: an Bettlergeld 1000 fl.; für die Siechenhausfründner 2920 fl., und eine weitere Aushülfe von 2000 fl.; im Ganzen also 5920 fl. und an Medicamenten = Kosten für Arme wurden in jenem Jahre noch außerdem 791 fl. 37 $\frac{1}{4}$ fr. C. M. bezahlt. Hierzu muß schließlich auch noch der Gehalt für drei Armenphysiker mit 900 fl. C. M. gerechnet werden.

S. 2.

Wohlthätiger Frauen = Verein.

Durch sein wohlthätiges Wirken reicht dieser Verein dem vorigen freundlich die Hand. Nach dem Vorgange der Residenz bildete sich nämlich auch in Grätz unter der Anführung der hochgeborenen Frau Emma Gräfinn von Wickenburg, der Gemahlinn des Herrn Landes = Gouverneurs, ein Verein von Frauen aus allen Ständeclassen, welcher es sich zur Aufgabe machte, die Kinder der ärmeren, arbeitenden Volksclasse in besondere Obfsorge zu nehmen und für ihre Beaufsichtigung statt der ihrer Arbeit nachgehenden Aeltern zu sorgen. Als Sr. Majestät mit allerhöchster Entschliesung vom 21. Februar 1832 die Kleinkinder = Wartanstalten genehmigten, geruhten Allerhöchstdieselben auch unter Einem das Fortbestehen aller jener Vereine zu gestatten, welche sich zu diesem Behufe gebildet haben, wodurch auch dieser wohlthätige Verein seine Bestätigung erhielt.

Die Einkünfte dieses Vereins bilden sich: aus den jährlichen Beiträgen der Theilnehmerinnen, welche in mindestens 5 fl. C. M. bestehen; aus den außerordentlichen Zuschüssen derselben und insbesondere der Vorsteherinn und der 24 Co = mittentinnen, welche die Geschäfte des Vereins leiten; aus den

Erträgnissen besonders veranstalteter Bälle und andern Productionen u. s. w.

§. 3.

Die Armen-Versorgungsanstalten

sind in Grätz noch nicht zu jenem Grade der Vollständigkeit und Vollkommenheit gediehen, den man von einer Provinzial-Hauptstadt zu erwarten berechtigt ist, deren wirkliche Volkszahl mit Inbegriff des Militärs und der Fremden auf mehr als 53,000 Seelen sich erhebt. Noch immer entbehrt Grätz eines freiwilligen Arbeitshauses, dessen Dasein doch zur gänzlichen Vervollständigung der Armen-Anstalten unumgänglich nothwendig erscheint; das Waisenhaus, welches früher hier bestand, sucht man jetzt als eine besondere Erziehungs-Anstalt vergebens; auch für die Hausarmenpflege ist im Ganzen noch zu wenig geschehen, als daß man auf diesen Theil der polizeilichen Anstalten mit voller Veruhigung hinblicken könnte; dennoch besitzt auch Grätz schon seit langer Zeit mehre hierher gehörige sehr zweckmäßige Anstalten:

a) Erziehung armer Kinder.

Dem Bedürfnisse der Erziehung armer Kinder, welches das dringendste ist, da dergleichen Wesen nicht zeitlich genug dem übeln Einflusse der Aeltern entzogen oder der nachtheiligen Einwirkung des bösen Beispiels Anderer entrückt werden können, ist erst seit der Gründung der Kleinkinder-Wartanstalten, deren Grätz gegenwärtig drei zählt, zum Theile abgeholfen. Diese Anstalten wurden durch den wohlthätigen Frauen-Verein, welcher sämtliche Kosten aus seinen Zuflüssen bestreitet, ins Leben gerufen und zwar die erste derselben am Gries (Granatengasse Nr. 939) am 18. April 1831; die zweite am 2. Juli 1832 im Münzgraben (Nr. 267), und die dritte am 16. October 1841 in der Vorstadt Graben (Nr. 1063) eröffnet. Diese Anstalten haben nicht nur den Zweck, Kinder jener armen Aeltern, welche ihrer Arbeit nachgehen und sich außer Hause um ihr Brot bewerben müssen, vom zweiten bis zum Antritte des sechsten Jahres unter Aufsicht zu nehmen, sondern auch ihre körperlichen, sittlichen und geistigen Kräfte zu entwickeln; zu welchem Ende die Kinder, wenn gleich ärmlich, jedoch reinlich gekleidet, gekämmt und gewaschen, im Sommer des Morgens um 6 und im Winter um 7 Uhr in verläßlicher Begleitung in die Anstalt geführt, um 12 Uhr entweder zum Mittagessen abgeholt und um 1 Uhr wieder in

dieselbe gebracht, oder mit dem, was ihnen die Aeltern zum Mittagmale mitgeben, abgespeiset, und Abends im Winter um 5, im Sommer um 7 Uhr nach Haus abgeholt werden. Während dieser Zeit werden die Kinder in den ersten Elementen der Religion, der biblischen Geschichte und andern Elementarkenntnissen auf eine ihrem Alter und Fassungsvermögen angemessene Weise unterrichtet, im Gebete geübt, in ihren Spielen und kindlichen Unterhaltungen stets sorgfältig beaufsichtigt und die ärmsten Kinder von Zeit zu Zeit auch mit Kleidungsstücken und Schuhen theilt. Bei jeder dieser Anstalten befindet sich außer einem oder mehreren geräumigen Zimmern, ein ansehnlicher Garten, ein Lehrer, nach Erforderniß der Kinderzahl eine oder zwei Wärterinnen; der Bezirksarzt besucht, auf Ansuchen des Vereins, diese Anstalten wenigstens wöchentlich einmal. Diese drei Anstalten nehmen jetzt 246 Kinder auf, davon 117 auf die erste, 84 auf die zweite und 45 auf die dritte dieser Anstalten kommen. Die Kosten der Unterhaltung dieser drei höchst wohlthätigen Institute beliefen sich im J. 1842 auf 1590 fl. 28 kr. C. M.

b) Armenschulen.

Besonderer Armenschulen für die im Alter weiter vorgeückten Kinder bedarf es hier nicht, da in den sämtlichen Pfarrschulen der Unterricht den armen Kindern durchaus unentgeltlich erteilt wird. (Siehe hierüber die Unterrichtsanstalten.)

c) Waisenhaus.

Ein eigenes Waisenhaus besitzt Grätz heut zu Tage nicht mehr, wie bis zum J. 1785 (siehe S. 234 und 299), in welchem dasselbe als eine für sich bestehende Anstalt aufgehoben, an seine Stelle später das Findelhaus mit dem Titel eines Waisen- und Findelhauses gesetzt und ihm ein sogenannter Oberwaisenvater vorgesetzt wurde; so hörte jene Anstalt, welche einen bedeutenden Fond besaß, seitdem auf, ein Waisenhaus im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein. Die Capitalien des älteren Instituts wurden aber nachträglich zum Theile wieder in sogenannte Waisenpründen umgewandelt. Das dem Waisenhausfonde zu Grätz und Bruck gehörige Vermögen betrug nämlich 339,035 fl.; davon 13,750 fl. dem Findelhausfonde und 325,285 fl. dem Siechenhausfonde einverleibt wurden. Mit hohem Hofkanzlei-Decrete vom 13. August 1840, Z. 10,189/631, wurde aber wieder die Ausscheidung des Waisenvermögens anbefohlen. — Der durch den Ent-

gang der Interessen im Betrage von 2632 fl. 40 $\frac{2}{4}$ kr. C. M. hierdurch entfallende jährliche Abgang ist dem Siechenhause aus dem Vermögen der Stadt Grätz, und zwar vom J. 1841 angefangen zu ergänzen. — Von den Interessen des Waisenvermögens entfällt ein Drittheil von 1160 fl. C. M. für 48 Waisen, welche in der Stadt Grätz geboren sind, das sechste Lebensjahr erreicht, aber als Mädchen das sechzehnte, als Knaben das achtzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt haben, mit jährlichen 24 fl. betheilt und dafür bei Privaten untergebracht werden. Die Besetzung dieser 48 Pfründen steht fortan dem Magistrate zu. Das zweite Drittheil der Interessen wird auf ausgemusterte Findlinge verwendet, von denen man ungefähr 90 mit je 12 fl. C. M. betheilt, und das letzte Drittheil ist für 48 Waisen der Provinz Steiermark, mit Ausschluß der Stadt Grätz, bestimmt.

d) Armenhaus.

Ein eigenes Armenhaus besaß Grätz auch schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, indem R. Karl VI. vermöge k. k. Resolution vom 11. April 1724 den Bau eines besondern Arbeitshauses anbefahl und ihn dadurch möglich machte, daß er ihm durch besondere Verordnungen mancherlei gesetzliche Zuflüsse mittelst anbefohlener Abgaben von allen Testamenten, Wälen u. dgl. m. verschaffte. Im J. 1755 stiftete die Kaiserinn Maria Theresia zum Nutzen dieses Armenhauses eine eigene Leih-Bank und Versahamt, dessen Ertrag anfänglich bis zum 15. Mai 1770 zwischen dem Director und dem Armenhause zur Hälfte getheilt wurde. Von dem letztgenannten Tage an aber wurde anbefohlen, den dem Armenhause allein gehörigen Nutzen mit Ende eines jeden Jahres zu liquidiren und in so lange bei dem Versahamte als einen besonderen Fond zu sammeln, bis das Armenhaus dadurch in den Stand gesetzt würde, bloß mit eigenen Geldern das Amt zu bestreiten; wobei jedoch das Versahamt angewiesen wurde, von dem entfallenden Nutzen dem Armenhause auch in der Zwischenzeit denjenigen Abgang an den Armenhaus-Abgaben zu verabreichen, welchen es zur Deckung seiner Ausgaben benöthigen sollte, und nur den Ueberschuß als einen weiteren Fond für das Amt zu behandeln. — Später kamen auch bedeutende Stiftungen hinzu. Im J. 1767 hatte das Armenhaus an Capitalien 124,366 fl., dann ein Total-Einkommen von 13,602 fl., und war somit genügend dotirt, so daß zu Anfang

des neunten Jahrzehends des vorigen Jahrhunderts 65 Männer, 102 Weiber, 133 Knaben, 144 Mädchen, im Ganzen 544 Personen erhalten und auch viele Hausarmen mit Almosen theilhaftig werden konnten. Diese Anstalt wurde später so modificirt, daß es

e) Siechenhaus

auch zugleich und zwar vorzugsweise ein städtisches Siechenhaus (siehe S. 299) wurde.

Das alte, bisher noch allein benützte Gebäude nimmt einen ebenen, durch den westlichen Mühlgang begränzten Platz ein und bildet zwei verbundene, gegen Westen offene Vierecke, deren geräumige Höfe dort unmittelbar in den mit Maulbeerbäumen bepflanzten Gartenraum übergehen. In letzterem befindet sich das Arbeitshaus, ein Häuschen für Unflätige, ein Wasch- und Badehaus.

Im Ganzen enthält die ältere Anstalt nicht weniger als 300 Betten in 20 Zimmern, die jedoch nur zum Theile groß und geräumig, durchaus aber zu niedrig und in den tief liegenden Erdgeschossen dunkel, feucht und ungesund sind. Letztere sind daher nur für diejenigen Siechen zu benützen, die den größten Theil des Tages außer dem Hause zubringen, so wie für Cretins, Blinde und Unflätige, und sollen mit Eröffnung des neuen Locales durchaus geräumt werden. Die besseren Säle des Gebäudes werden für die kranken Siechen und seit kurzer Zeit auch für die oculistische Abtheilung verwendet; eigene Gemächer für Zahrende sind nicht vorhanden. Außer den Siechen wohnen im Hause noch der Inspector, der Curat und Kirchendiener neben der zur Anstalt gehörigen Kirche, der Traiteur und der Hauschirurg.

Da es sich bei der Unterkunft im Siechenhause um eine lebenslängliche Versorgung handelt, so ist die unentgeltliche Aufnahme mit mehr Cautelen verbunden, als die in andern Anstalten. Nur das Gubernium selbst ertheilt die Bewilligung zur Aufnahme; die Bittgesuche sind mit dem ärztlichen Certificate des Armenarztes, dem Armuths- und Zuständigkeits-Zeugnisse des Viertelmeisters zu belegen, und durch den Magistrat der Landesstelle zu überreichen. In dringenden Fällen veranlaßt der Localdirector der Anstalt die provisorische Aufnahme des Siechen unter der Bedingung, die Bestätigung des Guberniums binnen acht Tagen einzuholen. Für auswärtige Arme zahlt der betreffende Bezirk täglich 14 fr. C. M., zahlungsfähige Sieche müssen diesen Betrag selbst entrichten.

Ist der arme Sieche nicht gänzlich erwerbsunfähig, oder kann er eine Unterkunft bei Verwandten finden, so wird er dem Armen-Versorgungsvereine zur Unterstützung zugewiesen. Dasselbe geschieht mit Siechen, deren Zustand sich so besserte, daß sie die Anstalt zwar verlassen, ohne jedoch zu ihrem Brod-erwerbe vollkommen tauglich zu sein.

Unter den aufgenommenen Siechen sind die Meisten mit Altersschwäche, Wassersucht, Fraisen, Mutterkrebs, Sicht, Syphilis, veralteten Geschwüren oder Cretinismus behaftet. Wie schon aus den Aufnahmebedingungen hervorgeht, zeigen sich die Meisten als unheilbar; bei Manchen wird jedoch die Mühe einer fortgesetzten ärztlichen Behandlung durch eine völlige Heilung oder doch bedeutende Besserung des Siechen belohnt. Nicht selten dringt sich dem Arzt auch die Beobachtung auf, daß dieselbe Methode, dasselbe Mittel, das ihn unter scheinbar gleichen Umständen im Stiche ließ, später wiederholt doch endlich zum Ziele führe. Veraltete Syphilis, Scropheln, Geschwüre werden noch am häufigsten geheilt; doch können selbst Geheilte, z. B. Syphilitische wegen der entstehenden Narben und Verstümmelungen, welche die Krankheit zurückließ, nicht immer aus der Anstalt entlassen werden.

Der Hausarzt ordinirt täglich, da es fast nie an acuten Krankheiten fehlt, welche im Hause die Siechen befallen; der Hauschirurg befolgt seine Anordnungen und besorgt die chirurgischen Dienstleistungen. Die Medicamente werden, so wie im allgemeinen Krankenhause, aus einer Stadtapotheke bezogen, und ihre Lieferung jährlich versteigert.

Folgende Uebersicht zeigt die Anzahl der in dem Zeitraume von 1832 — 1841 incl. im Siechenhause Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen.

Jahr	Aufge- nommen	Summe der Vergessenen	Davon entlassen	Verstor- ben	pCt. der Sterblichkeit
1832	125	338	10	105	31,6
1833	121	344	31	88	25,6
1834	137	403	37	119	29,5
1835	141	388	23	112	28,8
1836	168	421	33	110	26,1
1837	151	429	35	140	32,6
1838	191	445	23	145	32,5
1839	173	450	43	131	29,1
1840	181	457	48	125	27,3
1841	187	471	44	121	25,6
Summe	1575	4146	327	1187	
Mittel	157	414	32	118	28,5

Nach Dr. v. Vest wurden in dem Zeitraume von 1820 — 1831 jährlich im Durchschnitte 381 verpflegt, 59 davon entlassen, es starben 71,5, somit nur 18,6 pSt. Sterblichkeit.

Die bedeutende Differenz in der Zahl der Entlassenen und Verstorbenen erklärt sich aus dem Umstande, daß man seit dem Jahre 1829 wegen des größern Zudranges nur wirklich Sieche und solche, die unheilbar erscheinen, in der Anstalt aufnahm.

Nach einem Durchschnitte aus den Jahren 1838, 1839 und 1840 blieb ein Siecher 253 Tage in der Anstalt, und kostete für seine Verpflegung allein 70 fl. 42 $\frac{1}{2}$ kr. oder täglich 11 $\frac{2}{3}$ kr. Hierin sind aber die Auslagen nicht begriffen, welche die Anstalt für Besoldung des angestellten Personales zu machen genöthigt ist. Statt der Natural-Verpflegung können die Pfründner ein tägliches Kostgeld von 12 kr. W. W. beziehen, wenn es der Ordinarius nicht aus Sanitäts-Rücksichten für sie nachtheilig findet.

Offenbar mußten die Verpflegungskosten weniger betragen, wenn die niedern Dienstleistungen im Hause bloß von Siechen verrichtet würden. Uebrigens hinderte bisher die Beschränktheit der Localität, ein gewisses System der Beschäftigung für Sieche einzuführen, durch welche der Zweck einer solchen Anstalt erst völlig erreicht wird; sie soll ihnen nämlich die Mittel an die Hand geben, nach Maßgabe ihrer Kräfte sich und der Welt nützlich zu sein. Für sieche Kinder und junge Leute, welche ganze Jahre in der Anstalt zubringen, ohne die Schule besuchen zu können, wäre ein passender Unterricht im Hause ein wahres Bedürfniß. Erst die großartige Erweiterung der Anstalt wird auch in dieser Hinsicht eine Reform zulassen.

Die eigentliche Hausordnung, die in der Anstalt besteht, ergibt sich aus der Art der Bewohner von selbst. Wenn nicht Sanitäts-Rücksichten, die abschreckende Form der Krankheit oder polizeiliche Maßregeln eine Einschränkung nöthig machen, so ist den Siechen bei Tage freier Ausgang gestattet. Um jeden Mißbrauch dieser Freiheit zu verhüten und dem Bettelunwesen zu steuern, werden sie durch Betteln derselben verlustig. Jeder trägt außer der Anstalt die eigene Hauskleidung oder ein kennbares Zeichen, daß er sich in einem Wohlthätigkeitshause befinde. Die Aufrechthaltung der ganzen Hausordnung steht vorzüglich dem Wundarzte und Inspicienten zu, die in dem Hause wohnen.

Die Anstalt ist mit einer gehörig eingerichteten Todten- und Sectionskammer versehen. Merkwürdige anatomisch-pathologische Präparate werden in die Sammlung des Krankenhauses geliefert.

Den Aufwand, welchen das Siechenhaus verursacht, trägt, so weit er nicht durch die eigenen Gefälle gedeckt wird, die städtische Gemeinde, so z. B. im J. 1842: 17,984 fl. C. M. Das eigene Einkommen des Siechenhauses belief sich in demselben Jahre auf 7717 fl., und an Verpflegungskosten für Fremde wurden 3481 fl. C. M. verwendet.

Nach den ämtlichen Angaben der Wohlthätigkeits-Anstalten-Verwaltung ergab der Accis für Holz und Steinkohlen, der Vierausschlag ic. für das Kranken- und Siechenhaus zusammen in den Jahren 1820 — 1829 im jährlichen Durchschnitt 34,532 fl. C. M.; seit der Einführung der Verzehrungssteuer hingegen von 1830 — 1842 im jährlichen Durchschnitt 26,743 fl. C. M.; an Erbschaftspercenten sind von 1837 — 1842 im jährlichen Durchschnitt 3072 fl. C. M. eingegangen.

f) Bürgerspital.

Das Bürgerspital zum heil. Geist, dessen Kirche im Jahre 1498 von dem Bischofe von Seggau, Mathias von Scheidt, eingeweiht wurde, eine der ältesten Versorgungs-Anstalten von Grätz (siehe S. 294), da ihre Stiftungsurkunde vom Jahre 1384 sein soll, gründet sich auf eine Menge von Stiftungen, worunter jene des K. Friedrich IV. vom J. 1461, der den größten Theil des Viertels Gries; des K. Mar I. vom J. 1512, der die untere Lend; des Philipp von Gera vom J. 1630, der ihm die obere Lend schenkte, die wichtigsten sind, welche nun mit einem Theile der Karlau und einigen Gassen der Viertel Maria-Hülff und St. Elisabeth die Spitalsgült zum heil. Geist ausmachen. Diese und das ganze Spital befanden sich zu Anfang dieses Jahrhunderts unter der Verwaltung des Magistrats; wegen vernachlässigter Administration desselben wurde es aber mit allerhöchster Entschliesung vom 13. März 1727 unter die Direction einer sogenannten Haupt-Conferenz gestellt. In dem von dieser an Se. Majestät K. Karl VI. erstatteten Vortrage wurde das Spitalsvermögen auf 44,244 fl., die jährlichen Einkünfte auf 4914 fl. und die Ausgabe auf 3584 fl. ausgewiesen, 75 Pfründner mit Kost, Wein und wöchentlich 11 kr. Brodgeld theilt und außerdem noch durch

eine besondere Stiftung 6 arme Mädchen im Spital unterhalten. Mit allerhöchster Entschlieſung vom 3. März 1792 wurde die Verwaltung der heil. Geist-Spitalsgült wieder mit besonderen Vorſichten dem Magistrate, welchem das Ortsgericht, die Pupillen- und Depositen-Gegenstände und die Leitung anvertraut wurden, und der Bürgerſchaft überlaſſen, als deren Repräſentant ein von dem bürgerlichen Ausſchuſſe zu wählender Spitals-Ausſchuſſ von 6 Bürgern die eigens eingefeſtete Spitals-Verwaltung darüber zu controlliren beauftragt wurde, ob die Pfründner der Stiftung gemäß erhalten werden u. ſ. w. — Nachdem aber weder durch dieſe, noch auch durch eine neuere Organifirung, welche mit hoher Subernial-Berordnung vom 19. Jänner 1803, Z. 576, vorgenommen wurde, eine zweckmäßige und ordentliche Verwaltung erzielt worden war, ließ die hohe Landesſtelle im J. 1827 das Ganze der Spitals-Verwaltung durch eine beſondere Commiſſion unterſuchen und gab hierauf dieſem Spital mittelſt Verordnung vom 12. October 1827, Z. 22,718, ſeine gegenwärtige Verfaſſung.

Nach dieſer kommt die Oberleitung der Adminiſtration des Spitals mit jener der Spitalsgült dem Kreisamte zu, welches die Sanitäts-Auſſicht inſbeſondere durch den Kreisphyſikus ausübt.

Es iſt dieſe Anſtalt ferner excluſiv für verarmte Bürger der Hauptſtadt Grätz beſtimmt; daher man nur ſolche Individuen aufnimmt, die ſich durch den Bürgerbrief legitimiren.

Gegenwärtig beſtehen 91 ſolche Pfründner, von denen 59 außer dem Hauſe und 32 in demſelben ihre Pfründe verzehren ¹⁾. Jeder erhält täglich 6 kr. C. M. auf die Hand; die im Hauſe befindlichen Pfründner aber genießen überdieß die Emolumente einer geheizten Wohnung, von Kleidung, Bett- und Leibwäſche.

Das Inſtitutshaus (Nr. 837 in der Dominikanergaſſe) beſteht aus einem ziemlich weitläufigen zweistöckigen Gebäude, das außer den Pfründnern noch andere Wohnparteien in ſich begreift. Erſtere nehmen drei große und lichte Säle ein, in denen ſie Raum genug finden, ſich mit verſchiedenen Arbeiten

1) Mit hoher Subernial-Berordnung vom 19. Febr. 1834, Z. 2178, wurde die Zahl der Spitalspfründner von 78 auf 91 vermehrt. Mit Bericht vom 28. Mai 1833, Z. 2376, wurde auf Begehren des Bürger-Ausſchuſſes die weitere Vermehrung der Pfründner auf 100 beantragt, welcher Antrag demnächſt genehmigt werden dürfte; jedoch bezieht ſich die Vermehrung bloß auf auswärtige Pfründner; die Zahl der im Inſtitute Wohnenden bleibt unverändert.

zu beschäftigen. Die rüstigern Pfründner werden in jedem Zimmer zur Krankenpflege gewählt, und erhalten dafür täglich eine Zulage von 3 kr. C. M. Schwer Erkrankte werden in das allgemeine Civilspital übersezt. Für arme Durchreisende ist vermöge dieser Anstalt durch eine besondere Stiftung Fürsorge getroffen. Das Institut hat einen Arzt, der die Pfründner wöchentlich zweimal besucht, einen Chirurgen und einen Beneficiaten, der im Hause wohnt und täglich in der angebauten heil. Geistspitals-Kirche Messe liest.

Die jährlichen Einnahmen belaufen sich ungefähr auf ein Erträgniß von 7600 fl. C. M., und übersteigen in manchen Jahren die Ausgaben nur um wenige Hundert Gulden, die abermals als Capitalien anzulegen, und mit ihren Zinsen zur Fundirung neuer Pfründen zu verwenden sind. Die Geldbetheilung der Pfründner im J. 1842 betrug allein 3321 fl. 30 kr.; die ganze Verpflegung eines Pfründners im Hause aber ungefähr 160 fl. C. M., so daß Einer täglich auf 26 kr. C. M. zu stehen kam.

Der reine Activ-Vermögensstand des Spitals belief sich am lezten October 1842 auf 122,637 fl. 34 kr. 3 Pf.

g) Hospitals-Pfründen.

Ähnliche Pfründen für Arme sind jene des aufgehobenen Kaiser-Hospitals. Im Jahre 1561 wurde nämlich ein Fond für 12 Männer und 12 Weiber gestiftet, die man in einem Gebäude neben der Stadtpfarre verpflegte. Das Spital wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 aufgehoben, und aus dem Fonde Pfründen von täglich 6 kr. C. M. verliehen; deren Zahl man im Jahre 1834 auf 19 Stellen für 10 Männer und 9 Weiber reducirte. Die Gesuche um dieselben sind an das hohe Gubernium zu richten, und mit Tauffchein, Armuths-, ärztlichem und Moralitäts-zeugnisse zu belegen.

Die früher bestandenen Lazaretspital-Pfründen sind schon lange aufgehoben und mit dem Siechenhausfonde vereinigt.

h) Gebär- und Findelhaus.

Das Gebärhaus und die Findelanstalt (Paulusthorgasse Nr. 71). Vor ungefähr 70 Jahren wurde in Gräß eine öffentliche Entbindungs-Anstalt errichtet, wozu man ein kleines Gebäude im Hofe des Siechenhauses benühte und bei allmählicher Zunahme der Entbindungen auch einen Theil des

jetzigen Arbeitshauses bestimmte. Als jedoch K. Joseph II. jene großartige Reform aller Humanitäts-Anstalten vornahm, wurde sie mit dem allgemeinen Krankenhause vereinigt und in den östlichen neuerbauten Flügel desselben verlegt. Seit dem Jahre 1834 nahm sie endlich den nordöstlichen Theil des Rödkenzaunischen Hauses ein, wo sich auch die Findlinge befanden. Ein und dasselbe Gebäude ist ferner zwischen Irren und Wöchnerinnen getheilt, und beide Anstalten haben ein Hauptthor gemeinschaftlich. Die Localität ist zuweilen heftigen Nordwinden ausgesetzt und hat wenig Sonne, übrigens eine freie und erhöhte Lage. In jedem der zwei Stockwerke sind breite, geschlossene Gänge, und bei guter Witterung können die Schwangeren und Ammen auch den geräumigen Hof und Garten zur Erholung benützen.

Im Ganzen hat die Anstalt einen Belegraum von ungefähr 150 Betten für Erwachsene, jene für Neugeborene ungerechnet. Dennoch steht auch diese Localität mit der Anzahl der Aufzunehmenden in keinem Verhältnisse, was eine nachtheilige Ueberfüllung der Säle zur Folge hat.

Die Aufzunehmenden werden nach den Verpflegengebühren in vier Classen getheilt. Die erste zahlt täglich 1 fl. 12 kr. C. M., die zweite 48 kr., die dritte 24 kr. Zur vierten Classe gehören jene, welche man unentgeltlich, jedoch gegen die Verbindlichkeit aufnimmt, sich zum Unterrichte und nach ihrer Entbindung zum Ammendienste verwenden zu lassen; auch werden sie zu den verschiedenen Arbeiten im Hause angehalten. In der Regel wird keine Schwangere vor dem siebenten Monate aufgenommen.

Mit der ersten Classe ist der Anspruch auf eigenes Zimmer und eigene Bedienung verbunden, nach der zweiten und dritten befinden sich Mehrere in einem Zimmer und haben eine gemeinschaftliche Wärterinn. Schwangere der beiden ersten Classen sind nicht verbunden, den wahren Namen anzugeben, sondern überreichen ihr Nationale in einem versiegelten Zettel, auf dem man die Nummer ihres Zimmers und Bettes bemerkt. Er wird ihnen beim Austritte aus der Anstalt zurückgestellt, und nur im Falle ihres Absterbens zurückbehalten. Uebrigens dienen die für die Gebäranstalt in Wien erlassenen Vorschriften auch für das hiesige Institut zur Richtschnur, daher eine nähere Erörterung derselben überflüssig erscheint.

Wie das Krankenhaus, ist auch diese Anstalt eine praktische Schule und der Ordinarius zugleich Professor der ge-

burtschülflichen Klinik für die chirurgischen Candidaten und Hebammen. Er wird durch einen Assistenten, der graduirter Doctor der Medicin ist, durch mehrere Practicanten und zwei Hebammen unterstützt.

Die Leistungen der Anstalt lassen sich zum Theile aus folgender Uebersicht über die vom Jahre 1836 — 1841 incl. darin aufgenommenen Schwängern, Wöchnerinnen und Kinder entnehmen.

Jahr	Zuwachs an			A b f a l l							
	Schwang.	Wöchn.	Kindern	ins Findelhaus		Kran-	entlassen			gestor-	
				Mütt.	Kind.	fen-	Sch.	Wöchn.	K.	M.	K.
1836	1038	1030	1044	779	984	34	14	208	5	11	26
1837	1123	1107	1125	791	1040	35	13	277	3	1	19
1838	1173	1171	1196	875	1117	29	10	268	4	5	24
1839	1178	1158	1175	794	1081	62	23	275	8	20	23
1840	1302	1283	1299	1962	1216	44	8	278	12	2	27
1841	1336	1316	1333	1021	1250	39	19	257	1	3	34
Sum	7150	7065	7172	5222	6688	243	87	1563	33	42	153
Mitt.	1191	1177	1195	870	1114	40	14	260	5	7	25

Unter den Wöchnerinnen erkrankte ungefähr die 5te. Eine große Anzahl Erkrankungen kommt auf Rechnung der in jenen Jahren herrschenden Katarrhalfieber und des Scharlachs. Unter den Krankheiten, die mit dem Wochenbette in wesentlichem Zusammenhange stehen, kamen Milchfieber an der 23ten, Mutterblutflüsse an der 30ten, Kindbettfieber an der 80ten vor. Letztere entwickeln sich gewöhnlich in den Frühlings- und Herbstmonaten, und treten meistens unter der Form von phlebitis oder peritonitis puerperalis auf. In den Jahren 1839 und 1843 in noch höherem Grade steigerten sie sich zur wirklichen Epidemie, die viele Opfer dahinraffte. Ueberhaupt sind sie frequenter geworden, seitdem sich die Zahl der Wöchnerinnen auffallend vermehrte, und doch auf dieselben Localitäten beschränkt blieb.

Die Mortalität im Gebärhause läßt übrigens keine genaue Berechnung zu, da man die schwer erkrankten Wöchnerinnen ins Krankenhaus transferirt.

Die Findelanstalt hat die Bestimmung, uneheliche hülfbedürftige Kinder aufzunehmen, und bis zu ihrem siebenten Jahre für ihre Pflege und Erziehung zu sorgen. Die eigentliche Findel-Abtheilung in Grätz ist nur das Depot, in dem uneheliche Neugeborene so lange durch Ammen gesäugt werden, bis man sie geeignet findet, Parteien vom Lande zur Pflege und Kost überlassen zu werden. Zur Aufnahme in dieselbe sind geeignet:

- 1) Kinder der ledigen im Gebärhause entbundenen Mütter;
- 2) Weggelegte Kinder, deren Versetzung nachgewiesen ist;
- 3) Kinder, deren ledige Mütter außer dem Gebärhause plötzlich von der Geburt überrascht wurden, oder zur Zeit der Entbindung erkrankten. Die Ammen und die meisten der aufgenommenen Findlinge liefert das Gebärhaus. Jede unentgeltlich verpflegte Wöchnerin wird nach acht Tagen in die Findelanstalt übersezt, wo sie durch vier Monate Ammendienste verrichtet.

Von zahlungsfähigen Müttern sind für die Aufnahme ihrer im Gebärhause gebornen Kinder in der ersten Classe 112 fl., in der zweiten 50 fl., in der dritten 20 fl. C. M. zu entrichten.

Für uneheliche Kinder jedoch, die außer der Anstalt geboren wurden, wird die Aufnahmestaxe von 112 fl. C. M. bezahlt, oder bei der Landesstelle um eine geringere Taxe nachgesucht.

Wünscht eine auswärtige Partei eine Amme, die noch im Dienste der Findelanstalt sich befindet, zum Sauggeschäfte für ihre Kinder zu erhalten, so hat sie eine Taxe von 6 fl. C. M. zu erlegen. Letztere ist daher weit geringer, als in Wien, wo sie 20 fl., oder in Prag, wo sie 12 fl. beträgt. Alle jene aber, die man zum Sauggeschäfte untauglich findet, was ungefähr bei dem zehnten Theile der Wöchnerinnen der Fall ist, werden entlassen.

Die Anzahl aller Findlinge und Ammen, die in dem Cyclus von 1836 — 1841 incl. in dieser Anstalt verpflegt wurden, ergibt sich aus folgender Tabelle:

Jahr	Zuwachs an		A b f a l l					Summe der in der ganzen Kindelanstalt verpflegten Findlinge
	Ammen	Kindern	Ammen		Kinder			
			Entlassen	ins Kranken- haus überf. d.	in die provinzial- Verf. d.	ins Krankenhaus	gestorben	
1836	779	1018	779	5	976	—	38	3546
1837	791	1069	776	12	1007	—	61	3722
1838	875	1159	886	5	1141	—	37	4070
1839	794	1122	785	14	1053	—	72	4257
1840	962	1253	920	32	1171	15	54	4446
1841	1021	1287	931	86	1138	66	75	4722
Summe	5222	6908	5077	154	6486	81	337	24763
Mittel:	870,3	115,1	846,1	25,6	1081	13,5	56,1	4127,1

Man sieht daraus, daß die Zahl der Kinder jene der Ammen sowol in dem ganzen Zeitabschnitte, als in den einzelnen Jahren weit überstieg. Die bedeutende Summe der im Jahre 1841 ins Krankenhaus transferirten Kinder rührte von einer Verordnung der Landesstelle vom Jahre 1840, alle von Augenblennorrhoe befallenen Neugeborenen auf die oculistische Abtheilung zu übersehen.

Die Sterblichkeit der Kinder betrug in der Anstalt 4,7 pSt. ¹⁾, jene in der Provinzial-Verf. mitgerechnet, 6—8 pSt., während nach einem Sanitätsberichte vom Jahre 1809 von 130 Findlingen 79, also 60 pSt. dahin starben.

Die Verpflegsdauer eines Findlings ist in Steiermark auf 7, in andern Provinzen auf 10 Jahre festgesetzt. Die Pflege-Ältern erhalten nebst der unentgeltlichen Behandlung des erkrankten Findlings als Kostgeld für sein erstes Jahr 56 fl. W. W., vom zweiten bis zum siebenten incl. jährlich 34 fl. W. W.; während sich daselbe in Oesterreich auf mehr als das Doppelte beläuft. Nach dem Verlaufe jenes Zeitraumes von 7 Jahren werden die Findlinge ausgemustert und unentgeltlich untergebracht.

Die Impfung der Findlinge wird nicht im Institute, sondern bei den Pflege-Ältern vorgenommen. Nur solche, die im Pomörium Grätz untergebracht sind, läßt man im allge-

24 *

¹⁾ In der ganzen Monarchie beträgt die mittlere Sterblichkeit der Kinder in den Gebärhäusern 4,94 pSt.; am geringsten soll sie in Schlessien sein mit 4,08 pSt.

meinen Krankenhause von den chirurgischen Candidaten vacciniren, um ihnen die nöthige Uebung im Impfgeschäfte zu verschaffen.

Die Auslagen für die Findelanstalt belaufen sich nach einem Durchschnitte aus den Jahren 1838, 1839 und 1840 auf 76,656 fl. C. M., und die Staatskasse mußte mit 54,300 fl. das Deficit der Einnahmen decken. Ein Findling kam jährlich auf 22 fl. C. M. zu stehen, wenn man nicht nur seine Verpflegskosten, sondern alle Auslagen in Rechnung bringt.

S. 4.

Die Arbeitshäuser.

Da die Armenanstalten eines Ortes in so lange ihrer Vollenendung entbehren, als sie keine freiwillige Arbeitsanstalt und kein von einem Strafhaus seinem Begriffe nach verschiedenes Zwangsarbeitshaus besitzen, so war man auch in Grätz schon längst darauf bedacht, diese drei Arten öffentlicher oder Gemeindegewerksanstalten hier ins Leben zu rufen. Die ersten Bemühungen dieser Art führen uns in die Zeit der Regierung des K. Karls VI. zurück. Dieser Monarch befahl mit allerhöchster Entschließung vom 4. März 1733 die Errichtung eines Zucht- und Arbeitshauses in Grätz. In dieses auf einem dem Armenhause entbehrlichen Grunde mit einem Kostenaufwande von 12,938 fl. 24 kr., wozu die Landschaft 2000 fl. beitrug, neu erbaute Haus wurden sowol betrügerisches Gesindel, als auch arbeitscheue Leute aufgenommen, und in der hohen Verordnung vom 6. August 1735 ausdrücklich erklärt, daß das Zuchthaus eigentlich ein Arbeitshaus sei. Schon damals wurden dieser Anstalt ein ständischer Beitrag jährlicher 1600 fl. und verschiedene Zustüsse von Redouten, Billards, Kaffeschänken u. dgl. m. zugewiesen. — Die Nothwendigkeit der Trennung von zwei so wesentlich verschiedenen Anstalten, wie Zucht- und Arbeitshäuser sind, fühlte man erst viel später. Die allerhöchste Verordnung vom 16. August 1760 befahl daher die Errichtung eines besonderen Arbeitshauses, welche im J. 1764 im Ganzen 17,140 fl. 10 kr. kostete. Dabei wurde der nächste Zweck desselben dahin ausgesprochen, arbeitscheue, aber sonst eben nicht strafbare Landstreicher zur Arbeit anzuhalten, daran so wie auch an Ordnung zu gewöhnen und durch Unterricht zu bessern; zugleich aber auch dienstlosem Gesinde Gelegenheit zu einem Verdienste zu geben, wodurch der erste Anstoß zu einer Anstalt freiwilliger Arbeiter gegeben, die aber erst mit

allerhöchster Hof=Entschließung der Kaiserinn M. Theresia vom 27. Juni 1767 unter dem Titel eines allgemeinen Arbeitshauses ins Leben gerufen wurde, indem die große Kaiserinn weiter noch unterm 5. Mai 1769 befahl, das landesfürstliche Jagd= und Lustschloß Karlau, welches sie dem Arbeitshause eigenthümlich zuwies, dem es auch fortan eigen verblieb, zur Unterbringung desselben zu verwenden. In diesem Gebäude wurde einem Befehle der Kaiserinn vom 22. Juni zu Folge diese Anstalt am 1. Juli des letztgenannten Jahres eröffnet. — Im Jahre 1770 setzte Ignaz Freiherr von Königsbrunn diese Anstalt zu seinem Universal=Erben ein, wodurch allein sie ein gestiftetes Stammvermögen von 89,715 fl. 45 $\frac{1}{3}$ kr. erlangte. Mit Hof=Entschließung vom 25. December 1777 wurden ihr die Fiscalitäten (Heimfälle) zugewiesen. Das Schloß Karlau blieb dem früher angezeigten Zwecke bis zum Jahre 1784 gewidmet. Damals erklärte K. Joseph II. bei seiner Anwesenheit in Grätz die Lage des Hauses, seiner großen Entfernung wegen, für durchaus ungeeignet zu einem Arbeitshause, welches in die Stadt gehöre. Deshalb wurde mittelst allerhöchsten Handbilletts vom 28. Mai 1784 die Uebersetzung des Arbeitshauses in das jetzt dem Cameral=Merar gehörige sogenannte Molkische Freihaus in die Färbergasse (siehe S. 234 und 299), welches bis dahin ein Waisenhaus war, und die Uebertragung des Zuchthauses in ein besonderes Gebäude des Schloßberges anbefohlen. Das dadurch leer gewordene Schloß der Karlau wurde militärischen Zwecken gewidmet, und das nächst dem Armenhause gelegene Gebäude als Zwangsarbeitshaus für Personen benützt, welche Polizei=Uebertretungen und geringere Verbrechen begangen hatten. — Die Fonds des Straf-, Zucht- und Arbeitshauses wurden fortan vermengt verwaltet bis zum J. 1810, in welchem zur abermaligen Trennung derselben geschritten wurde. — Ohne je ein fröhliches Gedeihen zu verrathen, verblieb die Zwangsarbeits-Anstalt in ihrer ursprünglichen Gestalt bis zum J. 1820, zu welcher Zeit sie ihrem Verfall schon ganz nahe war. Dieser wurde die nächste Veranlassung zu ihrer Reorganisation und zur Gründung des gegenwärtigen Zwangsarbeitshauses, welches, vor der Hand nur als Localanstalt für die Stadt, in seiner gegenwärtigen Art mit hoher Hofkanzlei=Verordnung vom 1. September 1832, Z. 15,873, genehmiget und am 1. Jänner 1836 für einen Stand von 80 Köpfen wieder eröffnet wurde. — Das Gebäude des kaiserlichen

Lustschloßes wurde auch nach der Uebertragung des Arbeitshauses in die Stadt als ein Eigenthum des Zwangsarbeitshauses angesehen und als solches auch stets behandelt. Als hierauf im Jahre 1804 das Provinzial=Strafhaus in dasselbe kam, wurde nach einiger Zeit der Verkauf des Gebäudes an das hohe Aerarium anbefohlen und der dafür verrechnete Betrag dem Fonde des Zwangsarbeitshauses, der für einen Provinzialfond erklärt wurde, zugewiesen, obgleich die Anstalt selbst ämtlich durchaus als eine Localanstalt erscheint.

Einen noch geringern Erfolg hatte seit dem J. 1784 das freiwillige Arbeitshaus, welches damals den Namen einer k. k. Versorgungsanstalt (siehe S. 234) führte; denn dieses wurde von den dienst- und arbeitslosen unteren Volksklassen fast gar nicht benützt und ging deshalb nach einigen Jahren von selbst wieder ein. — Im J. 1832 machte der Armenverein mit einem freiwilligen Arbeitshause in der Murvorstadt im Krois'schen Hause einen zweiten Versuch, der aber auch einen unbedeutenden Fortgang hatte und eben deshalb und des damit verbundenen Verlustes wegen noch im nämlichen Jahre wieder aufgegeben wurde.

In der Zwischenzeit bestand das Zuchthaus auf dem Schloßberge bis zum J. 1804 fort, in welchem das Provinzial=Straf- und Zuchthaus errichtet, das Jagd- und Lustschloß Karlau vom Militär abgetreten und seiner gegenwärtigen Bestimmung gewidmet wurde.

Das Zwangsarbeitshaus (am Gries nächst dem Siechenhause Nr. 1024) ist kein Strafort, sondern eine Anstalt zur Beschäftigung und Besserung von Müßiggängern, arbeitscheuen Bagabunden und Bettlern durch Arbeit, Gewöhnung zur Ordnung und Unterricht in der Religion, den ein eigener Seelsorger erteilt, und in den Elementarkenntnissen, zu welchem Zwecke besonders die Sonn- und Feiertage benützt werden. — Beide Geschlechter sind streng von einander getrennt, stets sorgfältig beaufsichtigt und in großen Arbeitszimmern zu anhaltender Thätigkeit genöthiget.

Die Arbeit der Zwangsarbeiter bestand vom J. 1808 bis zum Schlusse des J. 1834 im Krämpfen und Spinnen der Schafwolle; doch nahm der daraus sich ergebende, anfänglich reichliche Verdienst von Jahr zu Jahr mehr ab, bis endlich zu Ende des letztgenannten Jahres die hiesigen Tuchmacher diese Beschäftigung gänzlich einstellten. Gegenwärtig ist die Wäschereinigung für die öffentlichen Wohlthätigkeits=

Straf- und anderen der Art Anstalten und für das Militär eine der Hauptarbeiten des Hauses, wozu noch mancherlei Handwerke kommen, welche im Winter um 6, im Sommer um 5 Uhr Morgens beginnen, bis 12 Uhr dauern, und nach dem Mittagssmale um 1, längstens halb 2 Uhr wieder aufgenommen und bis 7 Uhr Abends fortgesetzt werden. Zur Verminderung des mit dem Wäschereinigen gewöhnlich verbundenen Kosten-, Zeit- und Mühe-Aufwandes befinden sich in dieser Anstalt drei sehr einfache und höchst zweckmäßige Dampf-Waschapparate, die bestens empfohlen zu werden verdienen.

Während der Arbeitsstunden muß von den Arbeitern das strengste Stillschweigen beobachtet werden, nur in der freien Zeit ist ein anständiges Gespräch gestattet. Jeder über die dem Arbeiter angewiesene Arbeit von ihm erworbene Ueberschuldung, jede von ihm am Brote bewirkte Ersparniß wird dem Arbeiter zu gut geschrieben und bei seiner Entlassung ausgefolgt. Auch Geschenke und Kleidungsstücke, welche sie erhalten, werden bis zu diesem Zeitpunkte aufbewahrt. — Im Falle der Erkrankung werden die Arbeiter in das allgemeine Krankenhaus überseht, nur die leichter Erkrankten werden in der Anstalt behandelt. Die Entlassung des Arbeiters erfolgt, so wie seine Aufnahme, auf den Antrag der Polizei-Direction der Hauptstadt Grätz.

Eine besondere Inspection steht der Verwaltung des Hauses vor, die aus einem Inspector und Adjuncten besteht. Diese steht unmittelbar unter dem k. k. Landes-Gubernium, doch nimmt auch die k. k. Polizei-Direction Einfluß darauf. Eine eigene permanente Commission wurde durch das Hofkanzlei-Decret vom 5. Februar 1835, Z. 21,182, welches auch die Directions-Regel für das Haus genehmigte, eingesetzt, welche ohne leitenden Einfluß durch fleißiges Nachsehen im Hause sich von dem Fortgange der Anstalt Ueberzeugung zu verschaffen und Vorschläge über Verbesserungen u. dgl. zu erstatten hat. Diese Commission hat aus 13 Bürgern und aus 3 Armen-Vereinsmitgliedern, unter dem Vorstehe eines Magistrats-raths, zu bestehen. Ein eigener Arzt überwacht den Gesundheitszustand der Arbeiter, deren Zahl sich gemeinhin auf 50 — 70 beläuft¹⁾, zu deren Ueberwachung 4 Aufseher und 2 Aufseherinnen angestellt sind, welche die ununterbrochene Auf-

1) So z. B. am 13. December 1837 auf 25 Männer und 93 Weiber.

sicht in den Schlaf-, Speise- und Arbeitszimmern, in der Kirche, im Hofe, und wo sonst immer sich ein Arbeiter befindet, zu führen haben. Da diese Anstalt nur für Grätz und bloß ausnahmsweise zur Benützung der übrigen Bezirke des flachen Landes bestimmt ist, so befindet sich unter den Arbeitern stets nur eine kleine Anzahl von Fremden aus andern Bezirken, welche aber verpflichtet sind, die den geringen Arbeitsverdienst übersteigenden Unterhaltungskosten derselben darauf zu bezahlen, welcher Verpflichtung die Stadt Grätz überhoben ist, da die Unterhaltung dieser Anstalt gleich vom Anfange an gut dotirt war.

Zu Ende des Monats October des J. 1841 belief sich dessen Stammvermögen auf ungefähr 65,716 fl. C. M.

Der jährliche Beitrag, welcher zu Folge hoher Subernal-Verordnung vom 13. Jänner 1830, Z. 21,858, aus der ständischen Domestical-Kasse abgeführt wird, beträgt 1600 fl. C. M. und der Beitrag aus der städtischen Kammerkasse, für den Fall des nachgewiesenen Bedarfs höchstens 600 fl.; im J. 1841 nur 300 fl. C. M. Der Arbeitsverdienst der Zwangsarbeiter jährlich wenigstens 3500 fl.; im J. 1841 hingegen 5435 fl. 47³/₄ kr. und die Gesamt-Einnahme 10,109 fl. 8³/₄ kr.; die Gesamt-Ausgaben hingegen 9993 fl. 49¹/₄ kr. und zwar die Verpflegung der Zwangsarbeiter 3033 fl. 15²/₄ kr.; die Beheizung und Beleuchtung 1650 fl. 14¹/₂ kr. C. M. u. s. w.

S. 5.

Das k. k. Provinzial-Strafhaus,

welches mit der Einführung des neuen Strafgesetzbuches im J. 1804 für eine Provinzialanstalt erklärt wurde, gehört zwar nicht in die Reihe der Armen-Versorgungsanstalten, allein da seine Geschichte mit der des Zwangsarbeitshauses ic. nicht bloß in Ansehung des Gebäudes, sondern auch noch in mehrern andern Beziehungen innig verflochten ist, mag es hier seine Stelle finden. Diese Straf- und Besserungsanstalt (siehe S. 300), welche nur für Criminalsträflinge bestimmt ist, steht unter einem eigenen Verwaltungsamte, welches aus einem Verwalter und Adjuncten besteht, hat einen eigenen Seelsorger und Arzt, und eine besondere Wachmannschaft. Diese wird gebildet durch einen Feldwebel, der zugleich Kerkermeister, zwei Korporäle, die zugleich Aufseher sind, und 18 Gemeine. Das Wachpersonale besteht aus solchen vollkommen brauchbaren

Halbinvaliden, welche sich durch eine gute Aufführung auszeichneten, vom Militär zur Strafhausewache überseht werden und auch wieder dahin zurückverseht werden können.

Es sind derzeit (Juli 1843) 126 Männer und 30 Weiber in dieser Strafanstalt untergebracht, welche sämmtlich eines begangenen Verbrechens wegen hier ihre im gerichtlichen Urtheile bestimmte, meist 2 — 10jährige Strafzeit zu überstehen haben. Eine bedeutende Anzahl der nach dem Gesetze in dieses Strafhaus gehörigen Sträflinge kann wegen Mangel an Raum in demselben nicht untergebracht werden, sondern diese müssen bei den Landgerichten und Magistraten einstweilen ihre Strafzeit überstehen; doch ist bereits allerhöchsten Orts der Bau für die Unterbringung von 250 Sträflingen bewilliget. Die Zahl der zum Kerker, somit ohne Eisen Verurtheilten ist stets geringer, als die Summe jener, die zu schwerem Kerker, somit zur Tragung von Fesseln verurtheilt sind. Zum schwersten Kerker, der in Oesterreich schon seit Jahren abgeschafft worden ist, verurtheilt, befindet sich kein Individuum hier. Sträflinge über 10 Jahre werden in diesem Strauhause nur gesammelt, um später nach Gradiska überbracht zu werden¹⁾. Sträflinge bis 6 Monate schweren oder 1 Jahr einfachen Kerker kommen nur ausnahmsweise wegen besonderer Halsstarrigkeit oder des Mangels an Religionskenntniß hierher, indem sie in der Regel ihre Strafzeit bei den Landgerichten zu bestehen haben. Es ist eine niederschlagende Bemerkung, daß auch hier die Zahl junger Sträflinge verhältnißmäßig groß ist, für welche jedoch bei dem Vergrößerungsbaue eine eigene Abtheilung angetragen ist, um sie von den übrigen Sträflingen abzusondern. Es versteht sich wol von selbst, daß auch in dieser Anstalt für religiösen Unterricht, für den Schulunterricht der Jüngeren und für anhaltende Beschäftigung gesorgt sei. — Von der Zahl der Sträflinge erkranken im Durchschnitte jährlich $\frac{1}{4}$, und ungefähr 10 sterben. Am häufigsten kommen scrophulöse Geschwüre und Katarre vor. Der Scorbut wird durch eine zweckmäßige Vorbauungskur gewöhnlich verhütet oder in der ersten Entwicklung geheilt.

Die Gesamtkosten der Unterhaltung dieser Anstalt belaufen sich jährlich auf 23,000 fl. C. M. und darüber. Von dieser Summe werden bei 2800 fl. durch den Arbeitsertrag

1) Im J. 1834 befanden sich hier 108 Sträflinge, die sämmtlich von 1 bis zu 5 Jahren Kerker verurtheilt waren.

der Sträflinge gedeckt; ungefähr 2200 fl. durch die Landgerichtsbeiträge; bei 4800 fl. betragen die Ersätze der Verpflegs-, Heil- und Leichenkosten, und bei 13,200 fl., welche von der obigen Summe noch abgehen, werden vom hohen Aerarium bestritten ¹⁾.

S. 6.

Das k. k. Versaßamt.

Um denjenigen Geldbedürftigen, welche nicht ganz mittellos sind, gegen mäßige Percente Gelddarleihen zu verschaffen und sie vor wucherlichen Bedrückungen zu bewahren, wurde auch in Gräß von der Kaiserinn M. Theresia mit allerhöchster Resolution vom 20. September 1755 eine allgemeine Leih-Bank oder Versaßamt errichtet, den 11. December desselben Jahres auch noch eröffnet und unter eine eigene Direction gestellt, welche aber mit dem 15. Mai 1770 ihr Ende erreichte. Mit allerhöchster Entschließung vom 17. März des nämlichen Jahres wurde diese Anstalt zu einem öffentlichen Fonde erklärt, unter die Leitung der Hauptpolizei und Landes-Dekonomie-Commission gestellt und der bis dahin zwischen dem Director und dem Armenhause getheilte Nutzen ausschließlich dem Besten des Armenhauses zugewendet (siehe S. 361). In frühern Zeiten war der Ertrag nicht nur kein glänzender, sondern es gab mitunter Ausfälle, welche durch den Hauskauf und manche andere Umstände der Anstalt eine Schuldenlast zuzog, die sich noch immer auf ungefähr 88,000 fl. C. M. beläuft, zu deren Abtragung derzeit der Ueberschuß verwendet wird, welcher sich vom J. 1832 — 1840 im Durchschnitte jährlich auf ungefähr 4390 fl. belaufen mag. Bis zum J. 1825 wohnte das Versaßamt immer in einem gemieteten Locale. Mit hoher Hofkanzlei-Berordnung vom 1. December 1825, Z. 35,898, brachte sie das zum Theile der Landschaft, zum Theile der Hauptstadtpfarre gehörige Haus in der Bürgergasse (siehe S. 222) um den Betrag von 15,975 fl. C. M. eigenthümlich an sich.

Das Versaßamt leiht auf Aervarial-, Bancal-, ständische und andere Schuldverschreibungen eines öffentlichen Fonds, nur auf keine Privatschuldscheine; ferner auf bewegliche Hab-

¹⁾ Im J. 1834 beliefen sich die Einnahmen der Anstalt auf 5035 fl.; davon für Manufacturwaaren und sonstige Arbeit 1326 fl. C. M. einzuqagen. Die Ausgaben betruqen 19,280 fl.; davon kamen auf den Unterhalt der Sträflinge 6257 fl.; auf Manufacturs-Auslagen 1996 fl. und auf die Regie und sonstige Auslagen 6007 fl. C. M.

schaften, deren Aufbewahrung keinem Verderben unterliegt und sonst leicht möglich ist, Geld dar. Jedes Pfand wird von dem beeideten Schätzmeister nach seinem inneren Werthe geschätzt, in den Amtsbüchern genau beschrieben und dann der entsprechende Vorschuß verabreicht. Der Eigenthümer des Pfandes ist jedoch verpflichtet, dasselbe in der bestimmten Zeit (binnen eines Jahres und zweier Monate) einzulösen oder umzusetzen, widrigenfalls sie öffentlich versteigert und der nach Abzug des Darlehens, der Interessen und 5% Licitations-Gebühren verbleibende Rest dem Eigenthümer des verfallenen Pfandes gegen Zurückgabe des Pfandzettels verabsolgt wird, wenn er sich binnen drei Jahren meldet. Geschieht dieses nicht, so ist auch dieses Recht dem Amte verfallen. Um aber die Pfandeigenthümer vor Schaden zu bewahren, soll nach jeder Versteigerung der Ueberschuß einer jeden Pfandnummer durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und die Eigenthümer aufgefordert werden, denselben abzuholen.

Zur Besorgung aller Geschäfte, so mit diesem Amte verbunden, sind 8 Beamte, 2 Practicanten, 2 Schätzmeister, 1 Amtsdienner und 1 Hausmeister bestellt.

Das reine Activ-Vermögen dieser Anstalt bestand am Schlusse des Militärjahres 1840 in 102,947 fl. und am Schlusse des Militärjahres 1842 in 114,402 fl. C. M. Im J. 1813 wurden 20,138 Pfänder versezt; 1836: 44,000; 1842: 64,756 mit einem Darlehen von 275,181 fl. C. M.

S. 7.

Die steiermärkische Sparkasse,

welche am 15. Mai 1825 ihre Wirksamkeit begann, wurde durch eine Gesellschaft ins Leben gerufen, die sich aus allen Jenen bildete, welche sich zur Gründung dieses, durch den Namen richtig und genügend bezeichneten Instituts, zu Geldbeiträgen anfänglich verpflichtet, oder durch Beiträge nachträglich an sie angeschlossen, auf immerwährende Zeiten jedem Ansprüche auf Nutzen und Gewinn entsagt und alle mittelst der Geschäfte der Kasse erzielten Ueberschüsse zur Bildung eines Reservefondes bestimmt hatte, welcher zur Vermehrung der Sicherheit der Einlagen dienen sollte. Diese Gesellschaft, welche mit Subernal-Verordnung vom 2. März 1825 die Genehmigung erhielt¹⁾, wird durch einen Ausschuß von 17

1) Die von der k. k. Hofkanzlei am 5. Mai 1825, Z. 13,467, zur Wissenschaft genommen wurde.

Curatoren, einer Direction von je 6 Mitgliedern, einem Buchhalter, der zugleich Kassenvorsteher ist, und einen Cassier verwaltet, und durch einen kundigen Rechtsconsulenten berathen. Alle Mitglieder der drei genannten Collegien werden durch Wahl ernannt. Bis auf die drei letzten Individuen und das übrige Kasse=Personale werden alle Aemter unentgeltlich besorgt. Der permanente Ausschuss repräsentirt fortwährend den ganzen Verein. Das Curatorium ist die Controlle der Direction. Von den Directoren ist jederzeit einer durch einen Monat in der Function; eben so lange führt stets ein Curator die Aufsicht. Die Hauptkasse steht unter der gemeinschaftlichen Sperre des fungirenden Curators, Directors und Cassiers, welche auch solidarisch für sie haften. Der Director und Cassier haften solidarisch für die Handkasse, der Buchhalter für die Richtigkeit der Bücher.

Die Sparkasse kann von Jedermann benützt werden. Sie nimmt keine niederern Beträge als 25 fr. C. M. an; die eingelegten Gelder werden mit vier von Hundert verinterressirt; die halbjährig verfallenen und nicht behobenen Interessen werden als neue Einlage behandelt. Daher kann sich ein Capital in beiläufig 18 Jahren vollständig verdoppeln. Von jeder Einlage verzinst die Kasse jedoch nur diejenige Summe, welche 25 fr. oder ein Vielfaches von 25 fr. ausmacht. Keine Einlage wird verzinst, welche nicht wenigstens einen Monat in der Kasse liegen bleibt u. s. w. Das eingelegte Capital kann jederzeit ganz oder theilweise behoben werden. Die eingelegten Capitalien werden von der Sparkasse zu Darlehen gegen pupillarmäßige Sicherheit benützt und dabei an Interessen 5pCt. gefordert.

Das eigenthümliche Vermögen der Sparkasse belief sich am 14. Mai 1830 auf 78,184 fl. 47 fr. und zu eben derselben Zeit im J. 1843 bereits auf 184,122 fl. 24 fr. C. M. — Es betrug

	Summe der jährlichen Einlagen	Zurückbezahlte Einlagen	Hauptsumme der Einlagen
1838	669,813 fl. 18 fr.	492,294 fl. 3 fr.	1,705,481 fl. 20 fr.
1839	676,677 » 27 »	478,298 » 2 »	1,965,275 » 46 »
1840	1,135,093 » 44 »	673,707 » 22 »	2,499,037 » 17 »
1841	1,034,019 » 48 »	1,107,370 » 42 »	2,511,914 » 2 »
1842	661,676 » 49 »	712,000 » 14 »	2,548,420 » 19 »
1843	670,765 » 17 »	557,096 » 59 »	2,754,895 » 31 »

In dieser Periode von 6 Jahren belief sich die monatliche Einzahlung nie unter 18,849 fl. 57 kr. (so im Februar 1841); wol aber betrug sie 175,978 fl. 45 kr. (so im Mai 1841); die größte monatliche Zurückzahlung belief sich auf 157,835 fl. 22 kr. (Mai 1841) und die kleinste 16,231 fl. 41 kr. G. M. (Mai 1839).

Seit dem Bestehen der Sparkasse sind bis zum 14. Mai 1843: 36,702 Theilnehmer mit Einzahlungen eingetreten und 24,081 entlediget worden; mithin nehmen an dem genannten Tage noch Theil: 12,621 Parteien.

S. 8.

Die k. k. priv. innerösterreich. wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt,

von Sr. Maj. mit allerhöchster Entschließung vom 20. November 1828 bestätigt, hat ihren Sitz ebenfalls in Grätz; ist eine vollkommen freie Verbindung von Gebäudebesitzern, welche sich wechselseitig die Vergütung des an ihren Gebäuden vorfallenden Brandschadens zusicherten und zu diesem Ende durch die von ihnen zu leistenden Beiträge die nöthigen Geldmittel aufbringen, um den aus ihrer Mitte Verunglückten die vertragsmäßige Entschädigung zu leisten. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich über die Provinzen Steiermark, Kärnten und Krain, welche zur leichtern Beforgung der mit den Parteien sich ergebenden Geschäfte in Asscuranz-Districte eingetheilt sind, in deren jedem zu diesem Ende von der durch Wahl der Vereinsglieder bestellten Direction der Gesellschaft, welche aus einem General-Director, Administrator, 8 Ausschußgliedern, einem Rechtsgelehrten, einem Bau- und einem Zimmermeister besteht, ein Commissionär aufgestellt ist. Diese übernehmen die Beitritts-Erklärungen und die Austritts-Anmeldungen; sorgen für die Erhebung des Brandschadens an Ort und Stelle durch die betreffende Bezirksobrigkeit mittelst einer aus Werkverständigen und einigen Vereinsgliedern, die als Repräsentanten des Vereins erscheinen, gebildeten Commission; heben die für ein Jahr von der Direction mit Rücksicht auf die in dieser Zeit vorgefallenen Beschädigungen bestimmte Beitragsquote ein, und verkehren überhaupt in allen Angelegenheiten des Vereins mit der Direction. Für die Provinzen Kärnten und Krain bestehen eigene Inspectionen zu Klagenfurt und Laibach. Die Direction bringt mit Ende eines jeden Asscuranz-Jahres die Resultate ihrer Wirksamkeit zur allgemeinen Kunde. Es war

diesen Ausweisen zu Folge der Stand der Anstalt am 1. December

Jahr	Zahl der Theilnebmer	Zahl der Haupt- u. Nebengebäude	Classenwerth	Brand- Schaden	Gezählte Gutschäden	Vertraagsumme	Zahl der Klassen	Zahl der beschädigten Gebäude
				G u t e n				
1837	39,368	83,317	34,750,500	37,908	37,908		9	130
1838	40,596	86,012	36,030,025	67,065	84,075		16	284
1839	42,325	89,636	37,558,325	88,941	88,941		16	344
1840	43,519	92,084	38,893,950	86,136	86,136		15	325
1841	44,546	94,031	39,861,200	65,245	65,245		12	188
1842	46,403	97,962	41,762,925	100,627	100,627		16	324

woraus sich deutlich das höchst erfreuliche Gedeihen der ganzen Anstalt ergibt. Eben so erfreulich ist auch der Einfluß, den diese Gesellschaft auf die Herstellung einer feuersicheren Bauart ausübt, was man aus nachstehender Tabelle ersehen kann. Es wurden nämlich im Bereiche der Gesellschaftsländer an die Stelle von Stroh- und Schindeldächern hergestellt und sonst aufgeführt:

	Schiefer: Dächer	Ku- pferblech:	Eisenblech:	Ziegel:	Feuermauern	feuergesicherte Rauchfänge	Blitzableiter	Wirtschaftsgebäude auf feuer-sichere Weise überlegt
1837	—	—	—	245	111	44	15	52
1838	1	1	4	142	84	43	17	22
1839	—	—	—	282	167	22	26	17
1840	—	—	5	245	158	24	19	10
1841	—	—	1	256	134	27	27	14
1842	1	—	4	237	121	16	33	18

Diese wohlthätige Wirkung hat die Gesellschaft durch die Eintheilung der Gebäude nach ihrer größern oder geringern Feuergesährlichkeit in 6 Classen, wornach sich auch die Beitragsquote richtet, und durch die Vergünstigungen erzielt, welche nach den Statuten für Blitzableiter, Feuermauern u. dgl. zu Theil werden.

§. 9.

Pensions-Anstalt für herrschaftliche Oberbeamte.

Die steiermärkische Pensions-Anstalt für redliche, aber unglücklich gewordene, bei Privatherrschaften, an Berg- und Hammerwerken angestellt gewesene Beamten, ihre Witwen und Waisen, haben die Herren Jos. Budich, Verwalter der Herrschaft Plankenwarth; Christoph Johndorfer, Administrator der Herrschaft Peckau; Ernst Schäfer, Verwalter der Herrschaft Pfannberg; Joseph Parsch, Verweser der damals Gamillschegg'schen Eisenwerke in Krems nächst Voitsberg, und

Gajetan Sermonet, Verwalter der Herrschaft Reitersee ins Leben gerufen, die Bestätigung der Gesellschaft mit hohem Hof- Directorial-Decrete vom 6. Juli 1797 erwirkt und hierauf am 18. September die erste Sitzung abgehalten. Die Geschäfte der Gesellschaft werden von einer Direction geleitet, die aus einem Director, 4 Directionsräthen, einem Secretär u. s. w. besteht, welche ihre Geschäfte sämmtlich unentgeltlich besorgen. Diese Gesellschaft war ursprünglich nur für herrschaftliche und andere Privatbeamte bestimmt; doch wurde sie im J. 1803 auch auf Oberbeamte von Staatsherrschaften und ständische Beamte ausgedehnt. Obgleich dieses Institut vorzüglich nur die Versorgung der Witwen und Waisen zum Zwecke hat, so sichert es doch auch den Mitgliedern selbst, welche Alters-, Krankheits- oder anderer bekannter oder erwiesener Gebrechen halber zu dienen unfähig und sonst unbemittelt sind, eine Pension zu, welche jedoch nach den im J. 1804 bestimmten Nachträgen zu den Statuten die Summe einer Witwenpension nicht übersteigen darf. Nach den ursprünglichen Statuten sollten für eine Witwe 300, für eine Waise männlichen Geschlechtes 100 und für Mädchen 50 fl. W. W. jährlich an Pension gezahlt werden; viele Jahre hindurch konnten den Witwen nur 200 fl. W. W. entrichtet werden. Die Beschränkung der Gesellschaft auf den einzelnen Stand der Beamten, der von den Herrschafts-Inhabern den ledigen Beamteten vor den verheiratheten gegebene Vorzug bei Anstellungen; die später entstandenen allgemeinen Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalten haben den Beitritt in dieser Gesellschaft nach und nach geschmälert, und das Finanzpatent vom 20. Februar 1811 auch das Stammvermögen derselben in der Art geschmälert, daß sich die Gesellschaft zur Herabsetzung der Pension genöthiget sah. Eine sparsame, kluge und umsichtige Vermögensgebarung hat den Verein wieder in den Stand gesetzt, die Pensionen vom Jahre 1842 für eine Witwe auf 90 fl. W. W. zu erhöhen; die allenfalls einem Mitgliede bewilligte Pension ist der einer Witwe gleich. Kinder beziehen ohne Unterschied des Geschlechtes nach den obbemerkten Nachträgen vom Jahre 1804 nur nach dem Tode ihrer beiden Aeltern die Pension, und zwar zusammen den mütterlichen Pensionsbetrag zu gleichen Theilen. Sind mehre Kinder vorhanden, und es stirbt eines von selben im Genuße der Pension, so kömmt dieser Antheil dem Institute, nicht dem andern minderjährigen Geschwister zu Guten.

Unterstützungen außer der vollen Pensionsbewilligung an Mitglieder sind unbestimmt und werden nach Umständen bemessen.

Jeder Beamte, welcher dem Institute beitrith, hat als Einlagscapital 200 fl. und jährlich 24 fl. W. W. als Beitrag zu bezahlen. Die Einlage wird vom 30ten Jahresalter des Mitgliedes berechnet, und von diesem Jahre an bei den älteren bemittelten Mitgliedern, so wie die Beiträge zu 5% verzinst. — Die früher bestehende Abstufung ist durch die nachfolgenden Nachträge der Statuten aufgehoben.

Die Kanzlei dieser Gesellschaft befindet sich derzeit in der Dominikanergasse Nr. 817.

S. 10.

Das Institut zur Unterstützung Kranker, armer, dienstloser und zum Dienen unfähiger Handlungsdiener

wurde im J. 1799 durch die Bemühungen des Herrn Benedict Hubert gegründet, durch die Subernal-Verordnung vom 27. Februar desselben Jahres die Statuten genehmiget und der Verwirklichung des durch den Namen der Anstalt bezeichneten Zweckes gewidmet. Es sollen also durch dasselbe unbenutzte, frange, schuldlos außer Dienst gekommene, hauptsächlich aber alte und mit Gebrechen behaftete Handlungsdiener, die ihrem Dienste nicht mehr vorzustehen im Stande sind, und keine anderweitige Unterstützung haben, in den Stand gesetzt werden, sich durch ihre eigenen als Beiträge geleisteten Ersparnisse den Unterhalt im Alter oder im Falle des Erkrankens zu sichern. Der Eintritt in dieses Institut steht allen Handlungsdienern des bürgerlichen Handelsstandes und des Buchhändler-Gremiums in Grätz vor dem erreichten 50ten Jahre offen, wenn sie noch mit keinem Gebrechen behaftet sind, das sie schon jetzt zum Dienste untauglich macht oder bald zu dienen unfähig machen könnte. Die Beitretenden, welche am Tage ihres Eintrittes das 40te Jahr noch nicht erreicht hatten, bezahlen nach den ursprünglichen Statuten als Einschreibgebühr 3 fl. und als Beitrag jährlich 2 fl. C. M., und jene, die in das 40te Jahr bereits eingetreten waren, als Einschreibgebühr 5 fl. und als jährlichen Beitrag 3 fl. C. M. Jetzt zahlt man an Jahresbeitrag 4 fl. und an Einschreibgebühr 2 fl. C. M. Durch diese Gebühren sichern sich die Mitglieder Versorgung und Unterstützung in Krankheiten, für welche Fälle das Institut ein eigenes Krankenzimmer mit zwei Betten, an-

ständig eingerichtet, unterhält, und für den Fall der Dienstunfähigkeit eine nach dem Vermögen des Vereins sich richtende Pension, welche derzeit in jährlichen 10 fl. 40 kr. bis 96 fl. C. M. besteht. Im J. 1842 wurden 8 Pensionen im Gesamtbetrage von 506 fl. 40 kr. ausgezahlt und 14 Individuen die nöthige Krankenpflege gewähret. — Dem Institute, welches jetzt 244 Mitglieder zählt, steht eine besondere Direction vor, die jährlich öffentliche Rechnungen (für das J. 1842) beliefen sich die Einnahmen auf 2675 fl. 21 kr.; die Ausgaben auf 948 fl. 3 kr. und der Vermögensstand am Ende des Jahres auf 27,759 fl. 22 kr. C. M., davon 553 fl. 22 kr. in der Kasse bar vorräthig, das Uebrige sicher angelegt war.

D. Die wirthschaftlichen Verhältnisse und Lebensweise.

§. 1.

Beschaffenheit der Nahrungsmittel und deren Consumtion.

Die Beschaffenheit der Nahrungsmittel ist hier in so ferne zu erwähnen, als sie von der Güte der Naturproducte und ihrer künstlichen Zubereitung abhängt (siehe S. 57, 96 u. f.) und auf den Gesundheitszustand keinen geringen Einfluß ausübt.

Die kräftigste und gesündeste animalische Nahrung, das Rindfleisch, läßt wenig zu wünschen übrig. Auch der Kuhmilch gebührt dasselbe Lob, wenn man vergißt, daß sie zuweilen von der gebräuchlichen Rübenfütterung, auch wol von vernachlässigter Reinigung der Gefäße, in denen sie aufbewahrt wird, einen unangenehmen Beigeschmack annimmt. Die Butter ist nicht vorzüglich zu nennen. Unter den übrigen Fetten pflegt man zur Bereitung der Speisen eine große Quantität von Schweinesfett zu verwenden. Käse wird in bedeutender Menge besonders aus Italien eingeführt, und ist zu wohlfeilen Preisen und von vorzüglicher Güte zu haben. Der sogenannte steierische Käse aber, der auch wurmtreibende Eigenschaften besitzt, dürfte auf den Tafeln der Vornehmen wenig Absatz finden. Vor einigen Jahren ereignete es sich öfters, daß auf seinen Genuß wegen eines schädlichen Beisatzes von Arsenik Vergiftungszufälle eintraten.

Im Jahre 1839 wurden zum Consumo eingeführt: Ochsen, Kühe, Stiere, 9108 Stücke; Milch 534,358 Maß; Käse 1148 Zentner 96 Pfund; Schweinefett, Speck, Knochenmark, 2195 Zentner 92 Pfund.

Mit dem Ausschrotten des Rindfleisches waren im Jahre 1842 nicht weniger als 36 Fleischer beschäftigt, von denen ungefähr 12 auf der allgemeinen Schlagbrücke schlugen. Da die Uebrigen in eigenen Schlachtbänken ausschrotten, so ist dadurch die Aufsicht auf das Schlagen erschwert. Der Verkauf des Rindfleisches ist nur den Fleischern gestattet, während in Bezug auf die übrigen Fleischarten vollkommene Gewerbe-freiheit besteht.

Daß das hiesige Kalbfleisch dem Rindfleische an Güte nachstehe, schreibt Herr Dr. Glubek dem Umstande zu, daß man die Kälber nicht mäset und nicht lange genug säugen läßt. Mit dem schwachhaften Schweinefleische und Wildpret hat man dagegen Ursache zufrieden zu sein; Schaf- und Ziegenfleisch wird weniger genossen.

Eingeführt: Kälber 17,575, Schafe 909, Lämmer 3445, Frischlinge 780, Schweine 4866; an Wildpret: Hirsche 85, Wildschweine von 30 Pfund und darüber, dann Dammhirsche 12; Frischlinge, Rehe und Gemsen 1439, Hasen 6607, ausgehactes Roth- und Schwarzwild 12 $\frac{1}{2}$ Zentner.

Weltbekannt ist das vorzügliche Gedeihen des Geflügels in Steiermark. Die steierischen Kapaune haben sich durch ihre ungewöhnliche Größe und ihr zartes schwachhaftes Fleisch weit und breit einen Ruf erworben; aber auch die jungen Hühner, die indianischen Hähne (prov. Janisch, Pockelr, Schustervögel), die Tauben, Enten, Gänse und das Federwild werden von den Gourmand's nicht verachtet.

Eingeführt: Truthühner, Enten, Gänse, Kapaune u. dgl. 38,168, Hühner und Tauben 260,840; an Giern 4,788,500; an Federwild: Fasanen, Birchhühner, Auerhähne, 521; Reb-, Hasel- und Schneehühner, Wildgänse, Enten, Tauben und Waldschneypfen 3000; Rohrhühner, Duckenten, Moos-, Heiden- und Wiesenschneypfen 35; kleinere Vögel, als: Drosseln, Wacheln u. s. w. 1284 Duzend.

Außer den früher erwähnten Fischen, die in den nahen Gewässern vorkommen, werden in der kältern Jahreszeit noch viele aus Ungarn zu Markte gebracht, als: Hausen, Schill, Schaidfisch, Fogósh u. s. w.; unter den Seethieren aber vorzüglich Heringe, Sardellen, Stockfische und Austern

consumirt, außerdem auch Calamari, Gospettoni, Nase, Egombari, Sippe, Tonine, Flach-, Klipp- und Rundfische eingeführt.

Die meisten Krebse werden in der Rainach, Sulm, Laßnitz und in den Seitenarmen der Mur gefangen; Seekrebse und Meerespinnen aber von Triest gebracht.

Unter den Cerealien zeichnen sich der türkische Weizen und der Buchweizen (Heiden) aus; unter den Wurzelfrüchten die weiße Rübe (*brassica rapa*); zu den beliebtesten Hülsenfrüchten gehören die Phasolen (*Fisolen*). Die Linsen und Erbsen mit Ausnahme der schmackhaften grünen sind seltener und unansehnlich.

Von den eßbaren Schwämmen, die in der Nähe von Grätz vorkommen, werden nur folgende zum Verkaufe gebracht: *agaricus campestris*, Champignon; *ag. mutabilis* Frs., Stockschwamm; *ag. esculentus*, Ragerlschwamm; *cantharellus cibarius*, Röhrling; *canth. helvus*, Goldprätling; *boletus edulis*, Herrenpilz; *bol. submentosus*, Kuhpilz; *fistulina hepatica*, Hirschzunge; *clavaria botrytis*, gemeine Bärentaube; *clav. flava*, gelbe B.; *morchula patula*, Bastardmorchel; *morch. esculenta*, Mauerracher; *helvella esculenta*, Stockmorchel.

Eingeführt an Brodfrüchten, d. i. an Weizen, türkischem Weizen, Roggen, Heidekorn, roher Gerste, 112,180 Zentner; an Reis 1566 Zentner; an Mehl aus Getreide und Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Ories, Gerste, Hasfergrütze, 28,365 Zentner.

Die Bäckerei wird von 58 Bäckern betrieben, von denen 21 das feinere Luxusgebäck erzeugen. Das schwarze oder sogenannte Hausbrod ist in der Regel gut gebacken und schmackhaft; aber das weiße muß den Wiener und selbst manchen Kleinstädter an sein weißeres und mürberes Milchbrot unangenehm erinnern; wenigstens scheint es kein unbescheidener Wunsch zu sein, daß man besonders die oft überäuerten Semmeln mit mehr Sorgfalt bereite. Ich will die Sitte nicht tadeln, daß man täglich nur einmal frisches Gebäck erhalte, aber löblicher ist der Gebrauch, zu gewissen Zeiten des Jahres, besonders zur Feier mancher Festtage, als um Weihnachten, Ostern, in der Fasten eigene Arten von Brod auszubacken, welche den Bäckern Ehre machen.

Vortrefflich und selbst im Auslande berühmt ist der hiesige Zwieback, der als Drei bereitet eine sehr passende Nahrung für Säuglinge abgibt.

Die Nationalgerichte des Gräbers gehören in das Gebiet der Mehlspeisen. Sein Heidensterz, aus Buchweizenmehl mit einer Zugabe von Suppe oder Milch genossen, ist eine Speise, nährend und schmackhaft zugleich, die nicht nur dem Armen mundet, sondern auch die Tafel des Reichen ziert. Sie ist hier eben so national, als die Polenta in Italien. Aus demselben Stoffe bereitet, doch minder beliebt sind die Heidenklöße (Heidenknödl); außerdem werden der Sommerl, (auch Ofenkater genannt, eine Art Polenta), aus türkischem Weizenmehl, Milch und Schmalz bereitet; das türkische Koch, eine ähnliche Speise; unter den Zupfeisen Fisolen mit Sauerkraut auf dem Tische des gemeinen Mannes gerne gesehen.

Eine Suppe aus Mehl, Essig, Wasser und einem Fette bereitet, und die sogenannte saure Milchsuppe (aus saurer Milch und Mehl), eine Lieblingspeise des Landmanns, wird auch vom Gräber häufig genossen. Als diätetisches Mittel kann sie auch Fieberkranken und selbst im Typhus empfohlen werden. Trotz seiner Vorliebe für Mehlspeisen vergißt der Gräber es nicht, daß die gehörige Abwechslung mit Fleischkost am gedeichlichsten sei. An vielen Festtagen darf es selbst an einem doppelten Braten nicht fehlen.

Die Eßgeschirre sind meistens aus Steingut oder gewöhnlichem Thone; bei Armeren auch aus Holz. Zinngeschirre werden außer den öffentlichen Anstalten wenig gebraucht. Durch chemische Untersuchungen, die man mit den Glasuren irdener Geschirre vornahm, fand man bei einigen einen bedeutenden und daher schädlichen Zusatz von Bleigehalt; doch können derlei sanitätswidrigen Geschirre nur als Ausnahmen gelten, da Bleivergiftungen, wie ich bereits erwähnte, höchst selten vorkommen. Die Sanitäts-Aufsicht über den Verkauf sämtlicher Victualien und Getränke, so wie der Essigsiedereien liegt im Bereiche des Armenphysikers. Es besteht eine eigene Marktordnung vom Jahre 1798, die zunächst von vier Plazaussehern gehandhabt wird, und in Bezug auf die Aenderung der Zeitverhältnisse mancher Verbesserung bedürfte. Die Preise der Fleisch- und Bäckerwaaren werden monatlich von einer Commission festgesetzt und in der Gräber-Zeitung bekannt gemacht.

Gasthäuser sind in allen Theilen der Stadt in Menge vorhanden. Im Jahre 1842 zählte man nicht weniger als 220 Gastwirthe, außerdem 36 Weinschenken, deren Besitzer ihre eigenen Weine ausschänkten.

Da die Stadt Grätz ein sehr weitläufiges und unebenes Terrain einnimmt, kann es nicht befremden, daß sich das Trinkwasser nicht in allen Theilen der Stadt durch gleiche Güte auszeichne. Im Allgemeinen sind alle Vorzüge eines guten Trinkwassers an ihm zu rühmen: es ist klar und hell, farb-, geruch- und geschmacklos, hat nur eine mittlere Temperatur von $+ 7,8^{\circ}$ R., löscht den Durst und erfrischt durch einen hinreichenden Gehalt von Kohlensäure.

Nach einer chemischen Analyse, die Herr Prof. Schrötter mit den Trinkwässern aus vier öffentlichen Brunnen vornahm, fanden sich in 10,000 Gewichtstheilen derselben als Hauptbestandtheile enthalten und in wasserfreiem Zustande angegeben:

im Trinkwasser aus dem Brunnen

	1) vom Hause Nr. 60 in der Zinzendorfsgasse	2) vom Weißfischen Hause in der Stadt	3) auf dem Karmeliter- plaz	4) des Barmherzigen- Klosters in der Muruorstadt
Kieselerde	0,050	0,003	0,114	0,017
Chlormag- nesium	0,976	0,023	0,885	0,191
Schwefels. Kalkerde	0,399	0,296	0,553	0,296
Kohlensaure Kalkerde	2,333	1,015	2,535	1,916
Summe	3,758	1,337	4,087	2,420

Nebstdem sind in diesen Wässern noch Spuren von andern Substanzen enthalten, auf welche jedoch bei dieser Untersuchung keine Rücksicht genommen wurde.

Offenbar liefern die unter 1, 3 und 4 genannten Brunnen, besonders jene vom Karmeliterplaz und der Zinzendorfsgasse, die sich in den höher gelegenen Stadttheilen befinden, ein hartes Trinkwasser, wenn man nach der gewöhnlichen Annahme ¹⁾ jene Trinkwässer, die in einem Pfunde Civilgewicht mehr als einen Gran, oder in 10,000 Gewichtstheilen mehr als 1,3 Grane fester Bestandtheile enthalten, in die Reihe der harten zählt. Die genannten Wässer sind daher zum Kochen, und eben so zum Reinigen der Wäsche minder geeignet, da sie die Seife zersetzen und die im Wasser unlösliche Kalkseife bilden. Gewöhnlich hält man den weißen Niederschlag, den sie beim Kochen zurücklassen, für Saliter (Salpeter) und ist der irrigen Meinung, daß jene Brunnen sehr saliterhältig seien. In Bezug auf ihre Härte stimmen sie mit dem Trink-

¹⁾ Siehe Berné's med. Polzei S. 539.

wasser in Laibach ziemlich überein, werden aber von jenem in Prag und Pesth weit übertroffen, da jedes der letztern nicht weniger als 10 Gran fester Bestandtheile in einem Pfunde enthält. Mit Unrecht würde man daher die Härte des hiesigen Trinkwassers als eine Ursache des endemischen Kropfes und Gretinismus beschuldigen, da letztere Gebrechen in jenen Städten nicht einheimisch sind.

Das Brunnenwasser aus dem Weisfischen Hause, so wie fast durchaus in den niedrigeren Stadttheilen, ist von weicherer Beschaffenheit, und daher nicht nur als Getränk, sondern auch zum übrigen häuslichen Gebrauche sehr gut verwendbar. Einige Trinkwässer der Mürvorstadt sind von zahlreichen Insectenlarven belebt, die sich mit großer Agilität darin bewegen und mit unbewaffnetem Auge wahrnehmbar sind.

Die Güte der steierischen Weine war von jeher berühmt; seit dem letzten Decennium aber hat der Weinbau noch bedeutende Fortschritte gemacht und jenes vorzügliche Erzeugniß Steiermarks veredelt. In der Regel charakterisiren sich die steierischen Weine durch einen großen Alkoholgehalt, einen sehr lieblichen Geschmack, ein angenehmes Aroma, und die Mehrzahl durch eine blasgelbe Farbe; ihre Haltbarkeit ist sehr verschieden. Wenige sind von rother Farbe und größerem Gehalte an Gerbestoff. Ueberhaupt dürfte es wenige Weinländer geben, die so verschiedene Sorten von Weinen erzeugen, als der Boden von Steiermark. Zu den bekanntesten Sorten gehören die um Windisch-Feistritz wachsenden Weine, als: Brandner, Rittersberger, der liebliche Pickerer, vor Allem der Johannesberger, der geistreiche Wiseller, die Radkersburger, Murburger, Pettauer, besonders der Stadtberger, die Saurischer, Sausaler, die sich am besten zu Tischweinen eignen, der Schilcher und Luttenberger. Für Kranke sind die leichtern Radkersburger, Sausaler und Windischbüchler am meisten zu empfehlen. Die Eigenschaft, die Harnabsonderung zu befördern, kommt besonders dem Sandberger zu; der zweideutige Ruf aber, die Entstehung der Gicht zu begünstigen, dem Luttenberger, der zu den stärksten Sorten gehört.

Wenn trotz eines bedeutenden Alkoholgehaltes der hiesigen Weine die Säuerkrankheiten, insbesondere der Säuerwahnsinn in Grätz seltener vorkommen, als in Wien, so rührt es zum Theile von dem nüchternen Temperamente des Gräzers, der zu Excessen im Wein- und Branntweingenuße weniger inclinirt, theils auch davon, daß man die steierischen

Weine in den ersten Jahren consumirt, in denen sie milder und lieblicher sind. Für reizbare Individuen, insbesondere für Reconvalescenten ist ein guter Oesterreicher-Wein mehr geeignet, der auch durch Wässern von seinem angenehmen Geschmacke minder verliert.

Gefährliche Verfälschungen der Weine wurden bei vorgenommenen Untersuchungen nicht gefunden. Am häufigsten dürften sie mit Obstmost, mit Wasser, oder eine Sorte mit andern gemischt sein. Die schädliche Beimischung von Bleizucker kommt seltener vor, als in Oesterreich, weil der steirische Wein weniger Säure enthält, und daher zu derlei Zusätzen minder verleitet.

Im Jahre 1839 betrug die Einfuhr an Weinen 24,101 Eimer 20 $\frac{1}{4}$ Maß, an Weinmost 6925 Eimer 47 $\frac{3}{4}$ Maß, und hat im Vergleiche zu frühern Jahren sehr abgenommen.

Daß die Consumtion des Branntweins geringer ist, als in den meisten Provinzen der Monarchie, bleibt eine erfreuliche Erscheinung. Im J. 1839 wurden hier 260 Eimer Branntwein zu 20^o producirt.

Die Consumtion des Bieres ist auch in Grätz in der Zunahme begriffen. Im J. 1839 wurden von 18 Bräuern 88,190 Eimer producirt. In den Wintermonaten ist dieses Getränk zum Theile ausgezeichnet und fast durchgehends tadellos, wiewol es mit dem echt bayerischen Biere keinen Vergleich aushält; im Sommer jedoch, besonders in den Monaten August und September zeigt es eine auffallende Neigung zur sauern Gährung, daher es in den Gasthäusern nicht immer gahr ausgeschänkt wird, und manche Diarrhöe und Kolik verschuldet. Um jedoch billig zu sein, muß man an die größtentheils feichten Keller erinnern, die sich zur Aufbewahrung des Bieres nicht eignen.

Der Meth ist besonders bei der gemeinern Classe beliebt, und steht auch als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten in Ansehen. Am allgemeinsten aber verbreitet ist der Genuß des Kaffees von den edelsten Sorten bis zur wohlfeilsten, von dem echten unvermischten Kaffee bis zu seinen gewöhnlichen Surrogaten.

Chocolate und Holländerthee werden größtentheils nur von den höhern Ständen getrunken. Die Gräker-Chocolate hat sich durch ihre Güte einen Namen erworben.

Für Kinder wird häufig ein Aufguß von gebrannten Cacaoschalen, oder Feigen-, Eichel-, Gerstenkaffee, oder eine

Mehlspeise aus Himmelthau, d. i. aus dem Samen des *panicum sanguinale* (Schwoder), oder ein Kukuruzthee bereitet, der auch bei Erwachsenen beliebt ist.

S. 2.

Preise der Lebensmittel.

Die Stadt Grätz steht noch immer in den übrigen Provinzen der Monarchie im Rufe großer Wohlfeilheit, die man aber jetzt nicht mehr antrifft. Sonst war das Leben hier unstreitig sehr angenehm, da die Geselligkeit und Gastfreundschaft der Bewohner, ihr für Genüsse aller Art empfänglicher Sinn und die Wohlfeilheit der meisten Lebens- und Genussmittel, die Schönheit der Umgebungen und die gesunde Lage der Stadt, vielfache Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Vergnügungen darboten. Durch die Einführung der allgemeinen Verzehrungssteuer im J. 1829 wurde hierin eine der wichtigsten Veränderungen hervorgebracht, denn von da an gingen die Preise aller Lebensmittel bedeutend in die Höhe, und ihr Steigen beförderten später noch manche andere Umstände, so daß Grätz gegenwärtig in dieser Hinsicht mit anderen Provinzial-Hauptstädten auf gleicher Stufe der Preise steht.

Dieses gilt vor Allem von der Miete der Wohnungen. Da der hohe Adel, ein großer Theil der höheren Beamten, der Handelsstand und die meisten Honoratioren in der inneren Stadt wohnen, so ist auch dort die Miete am höchsten. Man kann dieselbe im Durchschnitte in den belebtesten Gassen und auf dem Hauptwachplatze im ersten und zweiten Stockwerke, besonders in neuen Häusern zu 40 — 54 fl. C. M. für ein Zimmer annehmen; für den dritten Stock zu 32 — 40, und für die ebene Erde zu 20 — 30 fl. In den Vorstädten ist der Hauszins in den längs des kleinen Glacis liegenden Wohnungen nicht viel niedriger; in den weiter zurückliegenden Gassen kostet das Zimmer in der Regel 30 — 36 fl.; und in den entfernteren Vorstädten hingegen selbst bei ebenirdigen Wohnungen dennoch bei 20 fl. C. M.

Auch die Miete der Verkaufsgewölbe ist in der neuesten Zeit bedeutend gestiegen. Sie steht am höchsten am Hauptwachplatze, in der Herren-, Mur- und Sporgasse, und beträgt für ein Gewölbe sammt oder zuweilen auch ohne ein Magazin von 400 bis 600, auch 700 fl.; in den minder lebhaften Straßen und Seitengäßchen zahlt man denn doch für ein

Verkaufsgewölbe 200 — 300 fl. C. M. — Ein eingerichtetes Monatzzimmer kostet 5 — 10 fl. C. M.

Die Preise der Lebensmittel gehen ebenfalls von Monat zu Monat mehr in die Höhe. Das Pfund Rindfleisch kostet gegenwärtig (Juli 1843) 8 $\frac{1}{2}$ fr. C. M.; Kalbfleisch 9 — 12; Schöpfensfleisch 6 — 7; Schweinefleisch 8 — 9; Hirschfleisch 14 — 16 fr.; ein Reh 4 — 5 fl.; eine Gemse 6 — 9 fl.; ein Lamm 1 fl. — 1 fl. 30 fr.; ein Fasan 2 fl.; ein Rebhuhn 30 fr.; ein Schildhahn 1 fl. 12 — 24 fr.; ein Auerhahn 2 — 3 fl.; ein Schnepf 30 fr.; ein Poulard 30 fr.; ein Kapau 1 fl. — 1 fl. 24 fr.; eine Gans 1 fl. — 1 fl. 12 fr.; eine Ente 30 fr.; ein Hase 30 — 40 fr.; ein Paar junger Hühner 18 — 36 fr.; ein Paar Tauben 12 fr. u. s. w. Das Pfund Karpfen 12 fr.; Sucken 20 — 29 fr.; Hechten 26 fr.; Forellen 30 fr. — 1 fl.; Stockfisch 5 — 6 fr.; gefelchter Speck 16, ungeselchter 9 — 12 fr.; Rindschmalz 18 — 24 fr.; Schweinschmalz 12 — 15 fr.; Seife 13 — 15 fr.; Unschlitzkerzen gegoffene 13, Wachskerzen 1 fl. 12 fr.; Honig 11 — 12 fr.; Groyer-Käse 18 fr.; Emmenthaler 38 — 40 fr.; gemeine Käse 8 — 12 fr.; steier. Käse 7 fr. C. M. u. s. w. Im Sommer bekommt man 5 Eier um 6 fr. und im Winter 2 Stücke um fünf Kreuzer W. W. — Der Mehen Weizen kostete (Juli 1843) im mittleren Preise 6 fl. 49 fr. W. W., das Korn 4 fl. 46 fr., die Gerste eben so viel, der Hafer 3 fl. 29 fr., der Mais 4 fl. 37 fr. und das Heidekorn 3 fl. 39 fr. W. W. — Der Mehen feinsten Mehls 3 fl. 48 fr. C. M.; die mittleren Mehlsorten 2 fl. 48 fr. und die ordinäre Sorte 2 fl. 16 fr. C. M. — Der Wein kostet die Maß 32 fr. bis 1 fl. W. W.; theurere Weinsorten gehören schon zu den seltener begehrten; das Bier 16 — 24 fr. W. W. die Maß.

Das Holz kauft man theils von Bauern auf den Holzplätzen, theils auf der Holzgestätte an der Mur und theils von den Besitzern von Forsten, als der Herrschaften Peckau, Gösting, St. Martin. Das erstere hat eine Länge von 25 Zoll und es kostet die Klafter hartes Buchenholz 15 — 17 fl. W. W. und das weiche Holz 12 — 14 fl.; am zweiten Orte das 30zöllige harte 18 — 22 fl. und das weiche 14 — 16 fl. W. W. Der Zentner Braunkohlen kostet 18 — 24 fr. C. M.

Der Tagelohn steht im Durchschnitte auf 20 — 30 fr. C. M.; dabei hält es aber schwer, tüchtige und fleißige Arbeiter zu bekommen.

Aus diesen beispielsweise angeführten Preisen mag man den Stand der Wohlfeilheit oder Theuerung erkennen.

S. 3.

Lebensweise.

Die Lebensweise der Bewohner von Grätz unterscheidet sich wenig von der anderer Städte. Der Tisch ist auch bei wohlhabenderen Familien einfach, die Zubereitung gut; meist vier Gerichte genügen zur Sättigung. In der Wahl seiner Essenszeit läßt sich der Mittelstand weniger durch die Mode, als durch die Natur bestimmen; das Frühstück wird daher in den Morgenstunden, das Mittagmahl um 12 Uhr genommen, und Abends um 7 Uhr gespeist. Beamtete und Honoratioren speisen größtentheils nach 1 Uhr; der Adel um 2 oder 3 Uhr; nur einige wenige Familien haben eine noch spätere Speisestunde gewählt. Zu Abend wird zwar in den meisten Familien auch gegessen, doch besteht das Abendmahl außer Suppe nur noch aus einem, höchstens zwei leichteren Gerichten. Die in den Gasthäusern speisenden Männer nehmen zum Abendmahle nur selten mehr als eine Speise zu sich. — Das gewöhnliche Getränke in den meisten Familien bildet das Wasser; Abends wird viel mehr Bier als Wein, zu Mittag sonst nur Wein, und dieser sehr mäßig getrunken. Es wird nicht eben sehr viele Männer geben, die bei dieser Gelegenheit mehr als anderthalb Seitel Wein trinken. Die stärkeren Weine der südlichen Landestheile, der Luttenberger insbesondere, werden von den Meisten mit Aengstlichkeit gemieden. — Im Allgemeinen liebt der Gräzer eine kargliche Nahrung so wenig, als der Wiener. Ueberhaupt aber könnte man dem Gräzer wol nur mit Unrecht den Vorwurf machen, daß er zu viel esse oder trinke; selbst das Dienstgesinde der Stadt, welches auf dem Lande denn doch an eine derbere und sehr reichliche Nahrung gewöhnt ist, kann mit diesem Vorwurfe nicht belegt werden. Nur die Sonn- und Feiertage machen bei dieser und überhaupt bei den unteren Volksklassen eine Ausnahme. Nach den Mühen und Anstrengungen der sechs Werkstage überläßt sich diese gerne der Fröhlichkeit und in dieser einem reichlicheren Genuße von Speise und Getränke. An solchen, besonders aber an gewissen Festtagen, z. B. am Florianitage, am Peter und Paulstage u. dgl., und im Fasching ist es wol nichts Seltenes, Leuten zu begegnen, die des Guten zu viel gethan haben.

Die Kaffeehäuser, deren Grätz 19, und zwar 9 in der Stadt und 10 in den Vorstädten zählt, werden von den Männern, besonders nach dem Mittagessen fleißig besucht, und die Zeit all dort mit Karten- und Billardspiel, Kaffee trinken und Tabakrauchen hingebacht; während die Frauen in den späteren Nachmittagsstunden eine der 12 Kaffee- und Milchwirtschaften, unter denen die Milchmariandeln (siehe S. 279), die Gartenanlagen des Hrn. Schnell (siehe S. 278) und die Hoferin am Ruckerlberge am zahlreichsten besucht werden, aufsuchen und all dort Kaffeekränzchen bilden, in deren Mitte zuweilen auch die liebenswürdigste Medisance ihren Platz einnimmt. In den Morgenstunden werden diese Anstalten des Kaffees wegen auch von der männlichen Jugend und zwar selbst im Winter fleißig besucht.

Unter den Kaffeehäusern sind die vorzüglichsten: im Sakominitzhaufe, zum Polarstern, zur Stadt Triest, in der Stempfergasse, am Luegg, im Paradeis, zum weißen Kreuz, in der Postgasse und am Franzensplatze.

S. 4.

Das Gewerwesen.

Die Bewohner von Grätz ziehen ihren Unterhalt gleich den Einwohnern anderer Städte von ähnlicher Größe zumeist aus gewerblichen Arbeiten, welche auch hier, wie anderwärts in Oesterreich, größtentheils gezünstet sind. Die Zunftsteinrichtung ist in Grätz ebenfalls ein sehr altes Institut. So z. B. wissen wir, daß schon unter Herzog Albrecht I., dem Sohne K. Rudolfs von Habsburg, im J. 1294 unter dem Stadtrichter Volkmar die Sattlerzunft in Grätz gegründet worden sei, und merkwürdigerweise gehört diese Zunft auch jetzt noch zu den vorzüglichsten der Stadt Grätz. Seit jener Zeit nun hat sich das städtische Gewerwesen immer mehr und mehr gehoben und in einzelnen Zweigen auch bedeutend vervollkommenet, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß manche Gewerbe noch immer an einer auffallenden Unvollkommenheit leiden.

Ist gleich Grätz keine Fabrikstadt, wie Brünn, Stadt Steier u. a., so besitzt es doch einige Großgewerke, die zu den ausgezeichneteren der Monarchie gehören. Der k. k. priv. Landesfabriken hat Grätz acht, nämlich:

Die k. k. priv. Zuckerraffinerie des Großhandlungshauses Arnstein und Eskeles; sie wurde im J. 1825 errich-

tet, von den ersten Unternehmern mit Verlust betrieben, aber von den gegenwärtigen Eigenthümern in einen höchst erfreulichen Gang gebracht, so daß sie bei 110 Arbeiter beschäftigt, jährlich bei 22,000 Zentner Steinkohlen verbraucht, an Consumo-Zoll über 178,400 fl. C. M. entrichtet und im Durchschnitte jährlich an raffinirtem Zucker und Syrup einen Werth von 718, — 720,000 fl. C. M. erzeugt. — Die k. k. priv. Eisenschnallen-, Ringe-, Ketten- und Geschmeidewaaren-Fabrik der Herren Rörosi und Michalky verfertigt alle in ihrer Firma aufgezählten Artikel und noch manche andere verwandten Gegenstände, die sämmtlich gut und rein gearbeitet sind. — Die Weiß- und Steingut-Geschirrfabrik des Herrn Joseph Halbärth und die Steingut-Geschirrfabrik der Herren Vincenz Dietrich und Conrad Reinholz liefern ordinäres und feines Töpfergeschirr, womit ein ausgebreiteter Verkehr getrieben wird; außerdem liefern diesen Artikel auch die Sanitäts-Geschirrfabrik des Hrn. Johann Dietrich. — Die k. k. Rosoglio- und Liqueur-Fabrik des Hrn. Anton Haack. — Die Fabrik der optischen und mathematischen Instrumente der Herren Brüder Karl und Andreas Kospini versorgt nicht nur die Hauptstadt, sondern das ganze Land mit ihrem Bedarf an physikalischen und optischen Instrumenten. — Ein großartiges Etablissement ist jenes des Hrn. Friedrich Lenk, welches eine, auch Maschinenpapier erzeugende k. k. priv. Papierfabrik, eine bedeutende Buchdruckerei und eine lithographische Anstalt in sich faßt. — Einen sehr umfassenden Werksbetrieb entfaltet schon seit einer Reihe von Jahren die k. k. priv. Wagenfabrik des Herrn Valentin Morandini, deren Wagen selbst in das Ausland gehen; überhaupt aber gehört die Verfertigung der Wagen aller Art zu den vorzüglichsten Industriezweigen dieser Stadt.

Mit einfachen Fabriksbefugnissen sind vier Gewerbsanstalten versehen, als: die Großuhren-Fabrik der Herren Gebrüder Fäkle (Münzgraben Nr. 304), welche bei 60 Arbeiter beschäftigt, im Durchschnitte jährlich bei 4000 Stücke Uhren, sowol Spiel- als auch einfache Repetir-Uhren u. dgl. m. verfertigt und ihre Waaren in ganz Europa, ja selbst in die Levante und nach Amerika absetzt; die Firnißfarben-, dann Holzpetrifications-Fabrik des Hrn. Jos. Ben. Withalm (Jakominivorstadt Nr. 187), welche sehr bedeutende Geschäfte, besonders in den in Firniß gesottene Holzklößen

zur Straßenpflasterung (siehe S. 120) macht; die Posamentir-, Schnür-, Knopf- und Crepin-Fabrik (Lazarettgasse Nr. 771) des Herrn Karl Großnigg und die k. k. ausschl. priv. erste Metallwaaren-Contact-Vergoldungs-Fabrik des Herrn Karl von Frankenstein (Burg-Blacis Nr. 761/3), davon die letztere erst seit Kurzem zu arbeiten angefangen hat.

Von den übrigen bedeutenderen Gewerbszweigen der Stadt Grätz verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden: die Verfertigung der Feuergewehre, welche von mehreren der hiesigen 5 Büchsenmacher in einer höchst lobenswerthen Solidität, Leichtigkeit, Schönheit, und von den gefälligsten Formen verfertigt und dabei stets die neuesten Verbesserungen mit Geschick angebracht werden. Die Werkstätten der Herren A. Schreiber, Fr. Leuthäuser, J. Berger, Cajetan Dasch sel. Erben liefern ausgezeichnete Waaren und überhaupt das Vorzüglichste, was im Fache der Büchsenmacherkunst nur irgend geliefert werden kann. — Die Ledergärberei hat mehrere sehr großartige Etablissements allhier aufzuweisen; von der Art ist die großartige, sehenswerthe Werkstätte des Hrn. Michael Purgleitner (Muruorstadt Nr. 833), in welcher in mehr als 200 Bottichen mit 16 Gesellen und 12 Handlangern jährlich 10 — 12,000 Stück Kalbfelle, 12 — 1500 Stück Rühhäute, 150 Bockhäute (Pferdhäute), 1000 — 1500 Schweinhäute, 4 — 600 versekte Terzenhäute, 4 — 600 Stück Halbpfundhäute und 3500 — 4000 Stück Pfundsohlenhäute erzeugt werden. An dieses Etablissement reihen sich jene des Hrn. Joh. Manker (Karlau Nr. 1109), Witwe Theresia Sailer's Erben u. A. an, die auch namhafte Quantitäten vorzüglicher Ledersorten erzeugen; auch das lackirte Leder des k. k. priv. Lederlackirers Herrn J. Gasteiger zeichnet sich durch seine spiegelglatte Oberfläche und unter seinen Farben besonders das sogenannte Gräßer-Kaisergrün sehr vortheilhaft aus. Grätz hat überhaupt 10 Lederer, 2 Lederzurichter, 8 Lackirer und 6 Leimsieder.

Unter den 43 Schlossern sind viele sehr ausgezeichnete Meister, wie z. B. die Herren J. Lerch, A. Paltauf, J. Bonihy, Fr. Piringer u. m. A., deren Waaren sich durch besondere Reinheit bemerklich machen. — Unter denjenigen Gewerben, welche Eisen oder Stahl weiter verarbeiten, zeichnet sich das Gewerbe der Nagelschmiede nicht so sehr durch die Beschaffenheit der Waare, als durch die Zahl der Meister aus, deren

Gräß 11 zählt; außerdem ist noch die Nägel- Erzeugung des Herrn Karl Greinitz auf kaltem Wege mittelst Maschinen bemerkenswerth. — Unter diejenigen Gewerbe, welche für Gräß von besonderer Wichtigkeit sind, gehört auch die Bierbrauerei. Der Bräuhäuser sind gegenwärtig 17, welche im J. 1838: 76,460 und 1839: 88,491 Eimer Bier erzeugten; darunter sind schon die meisten mit sehr zweckmäßigen Abkühlungs- Apparaten und anderen Vorrichtungen zur Vereitung guter Biere versehen. Mehrere aus ihnen bräuen schon seit mehreren Jahren Unterzeug- oder Lager- Bier, als: die Herren K. Pachler, K. Königshofer, Mayer, Dieffenbacher, J. Schott, A. Liebenwein u. A. — Die 10 Mühlen, die allhier im Betriebe sind, gehören ebenfalls zu den wichtigeren Gewerben der Stadt. — Die Kunstschlerei¹⁾ zählt in Gräß auch mehrere Werkstätten, wie z. B. die der Herren Fr. Dettelbach, J. König, J. Grillwitzer u. m. A., aus denen Meubles aller Art hervorgehen, welche an Zierlichkeit und Eleganz der Formen, Festigkeit der Arbeit, kunstreich ausgeführten Zeichnungen u. wenig zu wünschen übrig lassen (siehe S. 107). Das Gleiche gilt auch von den Arbeiten der Drechsler (deren man hier 11 zählt), von denen insbesondere Herr G. Winter, J. Knottinger u. m. A. ausgezeichnete Arbeiten liefern, deren manche sich durch mühevollere Schnitzereien und schöne Zeichnung oder eine besonders kunstfertige Drechselei auszeichnen. — Der durch Hrn. Anton Süß erzeugte Affor hat in Kürze einen sehr lebhaften Verkehr gewonnen. — Die Parfümerien des Hrn. Karl Leyer erfreuen sich ebenfalls eines sehr guten Rufes, darunter zeichnet sich besonders die transparente Seife, Erdbeeren-Pomade und viele Toilette-Gegenstände durch ihre geschmackvolle Ausstellung aus. — Sehr ausgezeichnete Tabakdosen aus Pappe, die weit und breit versendet werden, verfertigt Herr Fr. v. Sattler. — Herr J. Lohr, Del- und Lackfirniß-Fabrikant, liefert alle Arten von Del und Lackfarben, die sich durch Reinheit, schnelle Trocknungsfähigkeit und Glanz, auch durch billige Preise empfehlen. — In großer Ausdehnung wird auch die Spodium- Erzeugung durch Hrn. J. Sailer betrieben. — Besonders erwähnt zu werden verdienen auch: die Papierfabrik des Herrn J. A. Kienreich, die Spielkarten-Fabrik des Hrn. G. Hirschfeld, die besonders geschmack-

1) Zur Vermeidung von Wiederholungen sind die bereits S. 57, 58, 64, 107, 387, 388, 392, 395, 396, 397, 398 angeführten Gewerbe hier nicht wieder aufgeführt.

vollen und reinen Arbeiten des Hrn. S. M. Geymayer jun., bürgerl. Seidenstrumpfwirker und Erzeugers von Strick- und Stickmaterialen, und K. Geymayer, bürgerl. Posamentirer.

Von den übrigen Gewerben sind in Grätz noch vorhanden: 129 Schuhmacher, 109 Schneider, 88 Pfadler, 49 Leinweber, 41 Wäscher, 24 Essig-Erzeuger, eben so viele Wollen- und Zeugmacher; 26 Buchbinder, unter denen mehre ausgezeichnete Arbeiter sind; 22 Uhrmacher, von denen 14 gezünn- tet sind, 21 Gold- und Silberarbeiter, von deren Werkstätten besonders jene des Herrn F. A. Goriupp ausdrücklich genannt zu werden verdient; 19 Tuch- und Kosenmacher, eben so viele Spengler; 18 Tapezirer; 17 Huf- und Hackenschmiede, eben so viele Töpfer; 16 Deckenmacher; 15 Branntweinbrenner, eben so viele Wagner und Perückenmacher; 13 Zuckerbäcker, eben so viele Strohhut-Erzeuger, Kappenmacher und Seisensieder; unter den letztern macht Herr J. Streinz die bedeutendsten Geschäfte; 12 Hutmacher, eben so viele Handschuhmacher, von denen sich besonders Hr. Fr. Hif auszeichnet; 11 Fassbinder, eben so viele Strumpfwirker, Nadler und Posamentirer; 10 Roso- glio- und Liqueurbereiter, desgleichen Riemer, Gürtler, Seiler, Würstenbinder, Zeug- und Zirkelschmiede; unter den letztern zeichnet sich besonders Herr J. Steiger aus; 9 Chocolatema- cher, deren Waare sehr gesucht ist, eben so viele Vergolder, Flecksieder und Kürschner; 8 Messerschmiede, worunter die Werkstätten der Herren J. Winkler, F. Kemmetmüllner und A. Hoffer durch die Vorzüglichkeit ihrer Arbeit sich besonders hervorthun, desgleichen Stärkemacher, Pflasterer, Rauchfang- fehler und Reiffschneider; 7 Tuchscheerer, eben so viele Seiden- färber, Weiß- und Sämischgärber, Nagelschmiede und Feilen- hauer, Ramm-, Geigen- und Instrumenten- und Blumenma- cher; 6 Strumpfstriker, eben so viele Kupferschmiede, Groß- uhren-Erzeuger, Lebzelter und Leimsieder; 5 Gelbgießer, aus denen Herr S. Logus namentlich genannt zu werden verdient, eben so viele Watten-, Parapluie- und Siebmacher, Stiefel- wicks-Erzeuger, Schwarzfärber und Gräthler; 4 Fellsfärber, eben so viele Sammtmacher, Taschner, Stahl- und Bronze- arbeiter; 3 Glockengießer, unter denen Hr. Felzl die berühm- teste Werkstätte hat (siehe S. 173), eben so viele Federzu- richter, Bohrschmiede, Büchsenmacher, Hauben-, Uhrgehäuse-, Holzhren-, Gako- und Cartandl-Macher, Kartenmaler, Zinn- gießer, Firnißfarben-Erzeuger, Rastrirer und Ziß-, Kattun- und Leinwanddrucker, eben so viele Kleiderreinigung-Anstal-

ten; 2 Schwertfeger, eben so viele Goldschlager, Striegelmacher, Seidenstrumpfwirker, Pfeifen-, Knopf-, Bethen- und Bandagenmacher; endlich je ein Surrogat-Kaffeh-, Bierkühl-Apparat-, Mundwasser-, Pomade-, Melissenzettel-, Köllnerwasser-, Seidenzeug-, Papier-, Zwirn-, Pappendeckel-Erzeuger; Schrauben-, Weber-Handwerkzeug- und Schiffsklammernmacher, Saiten-, Gypsfiguren-, Streusand-, Kreide-, Zündhölzchen-, Lehmproducten-, Senkgruben-Apparat-Erzeuger, Patfchen-, Binden-, Feuerlöschpulver-, Feuerschwamm-Macher, Papierdrucker, Sporrer, Kupferdrucker, Ahlenschmied, Flachsspinner, Oblatenbäcker, Pfannensficker, Knopf-, Ring- und Kreuzgießer und Kunstforbmacher, die Erzeugnisse des letztern, Herr C. Junkerts verdienen mitunter den Namen wahrer Kunstwerke.

Im Ganzen gibt es in Grätz: 1395 freie Beschäftigungen, 995 Polizei-, 322 Commerzial-Gewerbe, 114 Polizei- und 193 Commerzial-Befugnisse, 16 Fabriken und 7 k. k. Privilegien.

S. 5.

Handelsverhältnisse.

So günstig auch die Lage von Grätz für einen lebhafteren Handel zu sein scheint, da es sich zu beiden Seiten eines schiffbaren Flusses ausbreitet, am Zusammenflusse mehrerer Straßen, auf der Linie des Waarenzuges zwischen Wien und Triest liegt und in seinem Rücken eine Menge von Eisengewerken hat, deren mehre von großer Wichtigkeit sind, so ist doch diese Stadt weit entfernt, eine Handelsstadt zu sein; ja es war der Handel, dessen sich Grätz schon seit Jahrhunderten zu erfreuen hatte, früher und noch vor einigen Jahren sogar viel bedeutender, als er heut zu Tage ist. Selbst der Eisenhandel, wegen dessen Grätz einst bekannt war, und der meist nach Croatien und Slavonien, ja sogar darüber hinaus seinen Zug nahm, ist derzeit unbedeutend, und nur der Waarenzug, welcher mit Expeditionsgütern von Triest durch Grätz sich hindurch bewegt, belebt noch die Straßen seiner am rechten Murufer gelegenen Vorstädte. Die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung auseinander zu setzen, ist hier der Ort nicht. — Um von der Lebhaftigkeit des letzteren einen annähernden Begriff zu geben, mögen hier aus dem Werke des Herrn Prof. Glubek¹⁾ einige Thatsachen ihren Platz finden. Im J. 1837 wurden zu

1) Der Verkehr zwischen Triest und der Monarchie, und die Wien-Triester Eisenbahn. Von Dr. Fr. X. Glubek. Wien, 1841. 4. S. 47 u. 42.

Gräß 68,904 Zentner Commercialgüter, meist Zucker und Kaffee verzollt; 3592 Zentner Sämereien, Leder, Eisenschmiede, Krämerwaaren u. von Gräß nach Triest befördert; 1572 Zentner Waaren, meist Eisenwaaren von Gräß über Triest in die Lombardie versendet. Von Triest gingen über Gräß nach Wien 234,632 Zentner Anweisegüter; 26,280 Zentner Transitgüter; 81,390 Zentner Waaren gingen theils von Gräß nach Wien, theils von Wien nach Gräß. In demselben Jahre wurden von Hainburg über Wien nach Gräß transportirt 84,600 Pfund Tabak; von Gräß nach den Lagerstätten Wildon, Marburg, Pettau und Cilli 364,000 Pfund und von Gräß nach Obersteier über Bruck 481,100 Pfund befördert.

Der Großhandel mit anderen Gegenständen als Eisen ist unbedeutend; daher es denn hier nur zwei k. k. priv. Großhandlungen gibt, deren Arbeiten fast nur in Geld- und Wechselgeschäften bestehen; nur eine von beiden (Herr J. Griesler) befaßt sich auch mit Commissionsgeschäften und vorzüglich mit ihrer Alaun-Fabrikation u. dgl. m.

Der vereinigte berechnete bürgerliche Handelsstand bildet ein besonderes Gremium, eben so wie die Buch- und Kunsthandlungen für sich ein abgesondertes zweites Gremium bilden, deren Sitzungen ein magistratlicher Secretär als Commissär beiwohnt; das erstere hat zwei Vorsteher, sechs Ausschüsse und einen Anwalt, das letztere aber nur einen Vorsteher an seiner Spitze. Zu dem ersteren Gremium gehören: 17 Specerei-, Material- und Farbwaaren-Handlungen; 15 gemischte Waarenhandlungen, welche in sämtlichen Vorstädten vertheilt sind; 14 Tuch-, Current- und Schnittwaaren-Handlungen; 12 Leinen-, Weiß- und Modewaaren-Handlungen; 7 Galanterie-, Nürnberger-, Uhrbestandtheils- und Werkzeuge-, Uhren-, Bethen- und geistliche Waaren-Handlungen; 6 Eisen- und Geschmeidewaaren-Handlungen, die bis auf eine, welche in der Stadt etablirt ist, sämtlich sich in der Murvorstadt befinden; 3 Meubles-Handlungen, von denen 2 in der Stadt und 1 in der Jakomini-Vorstadt sich befinden; ein viertes Gewerbe dieser Art liegt todt; 2 Lederhandlungen, endlich 8 incorporirte Krämer.

Mit dem Vertriebe der mancherlei Waaren und Feilschaften sind aber nicht bloß diese Handlungen beschäftigt; es gibt vielmehr in Oesterreich überhaupt und so auch hier insbesondere eine Menge von Personen, welche persönliche Verschleißrechte besitzen und entweder in eigenen Gewölbem, oder

in Ständchen, die auf Plätzen und Straßen vertheilt sind, ihr Recht ausüben. So zählt denn Grätz jetzt nach den amtlichen Tabellen: 509 Victualienhändler; 59 Krämer; 38 auf ein Befugniß beschränkte Branntwein-, 29 Essig-Verschleißer; 20 Mehlbler (Mehlverschleißer); 17 Kapau-, 16 Käse-, 9 Leinwandhändler, davon 2 freie Befugnisse haben, die übrigen theils zünftig, theils unzünftig sind; 8 Laden-, 7 Vögel-, 6 wälsche Früchten-, 5 Wildprethändler, eben so viele Milchverschleißer; 4 Vieh- und eben so viele Fettwaarenhändler; 3 Weißgeschirr-Verschleißer, eben so viele Greisler, Holz-, Dürckräuter-; 2 Wagenschmierhändler, und je ein Rohleder-, Porzellan-, Landesproducten-, Wein- und Tintenpulverhändler. 42 Marchandes de mode versorgen die schöne Welt mit ihrem Bedarfe an Damenpuß; 62 Trödler besorgen den Vertrieb abgelegter Kleidungsstücke und alten Geräthes. Außer dem gibt es hier noch 2 Maskenkleider-Verleiher und 5 Marquetender, welche besonders das Militär mit geistigen Getränken und Nahrungsmitteln versehen. Dem Besuche der Jahrmärkte widmen sich 7 Markt-Fieranten.

Außer den Kaufgewölben und Boutiquen all dieser mit dem Kleinverkaufe beschäftigten Handelsleute, Krämer und Verschleißer findet man in Grätz, eben so wie in anderen Provinzial-Hauptstädten, auch noch eine Menge von Niederlagen der k. k. priv. Fabriken, wie z. B. der k. k. Wiener-Porzellan- und Spiegel-Fabrik; der k. k. Linzer-Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik; der Prager-Ziß-, Gattun- und Walzendruck-Fabrik von L. Epstein; der Cosmanofer Gattun-, der gräflich Harrach'schen Leinwand-Fabrik zu Starckenbach; ferner mehrer Glas-, Papier-, Männerhüte-Fabriken u. s. w.

Ein nicht unbedeutender Verkehr wurde sonst auch auf den beiden Jahrmärkten (siehe S. 16) von Grätz, dem Fastenmarke, der am Samstag vor Lätare beginnt, und dem Regydimarke, welcher am 1. September seinen Anfang nimmt, und deren jeder 14 Tage dauert, getrieben; doch seit einigen Jahren hat die Frequenz derselben bedeutend abgenommen. Vor jedem derselben wird ein großer Viehmarkt am Glacis und zugleich auch ein ganz eigenthümlicher Trödelmarkt (Feszenmarkt genannt) abgehalten, der durch die barocke Mannigfaltigkeit nicht minder, als auch durch die Beschaffenheit der hier zum Verkaufe ausgestellten Waaren einen ganz eigenthümlichen Anblick darbietet, in sanitätlicher Hinsicht aber eben so wenig, als in polizeilicher gebilliget werden dürfte.

— Außerdem wird jährlich noch in der Murrvorstadt am Andreas- tage ein Markt gehalten, auf dem aber Hanf und Flachs die Hauptgegenstände des Vertriebes ausmachen. Endlich bildet sich jährlich vor dem Erinnerungstage des heil. Nicolaus auf dem Hauptwachplatze ein ganz eigenthümlicher Markt für Kinderspielzeug, der den Fremden auch durch manchen charakteristischen Zug überrascht. — Zur leichtern Versorgung der Bewohner mit dem täglichen Bedarf an Lebensmitteln und andern Feilschaften werden zwei Wochenmärkte, und zwar in der Mittwoch- und am Samstag abgehalten.

Zur Beförderung und Unterstützung des Handels und seiner mancherlei Geschäfte tragen die Schiff- und Floßfahrt und das Frachtfuhrwesen (siehe S. 57), dann die Hülfsschäftigungen viel bei, welche ihm durch ihre Arbeiten dienen; von der Art sind hier das allgemeine Auskunfts-Comptoir (Postplatz Nr. 170), mehre Agenten, zwei Güterbeförderer, 6 Hebermeister u. m. dgl. Hülfсарbeiter.

Wie der Handel, so hat insbesondere auch die Schiff- und Floßfahrt in der neuesten Zeit bedeutend abgenommen. Dieses erstieht man z. B. auch aus folgendem Umstande. In Bruck bestanden seit alten Zeiten 2 Floßmeistereien, welche sich ganz allein mit dem Verfrachten des aus dem Müritzthale, Thörlgraben u. a. D. kommenden Streckeisens nach Grätz und Radlensburg beschäftigten und jährlich über 100 Plätten abschickten, seit dem Jahre 1830 aber bloß Läden und Gyps verführten, ohne je mehr Gelegenheit zu finden, Streckwaaren auf Plätten zu versenden. — Bis zum Jahre 1812 betrug die Zahl der Plätten, welche jährlich von Grätz abgingen, im Durchschnitte 200 — 250; seitdem hat ihre Zahl von Jahr zu Jahr mehr abgenommen. Der Grund dieser Abnahme liegt theils in dem seit 20 Jahren bedeutend vervollkommeneten Baue der Straßen, so daß heut zu Tage zwei Pferde um $\frac{1}{3}$ mehr Ladung befördern können, als vordem; während dieses bei der Plättenfahrt nicht nur nicht der Fall ist, sondern an manchen Strecken wegen der Unregelmäßigkeit des Flußlaufes bei dem schönsten Wasserstande Schiffe kaum mehr mit einer Ladung von 150 Zentnern durchzukommen im Stande sind; theils in der größern Kostspieligkeit der Plättenanfertigung, ohne daß ihr Preis am Ausladungsplatze, wo die Fahrzeuge größtentheils zerschlagen und als Brenn- oder Bauholz verwendet werden, ebenfalls entsprechend ge-

stiegen wäre; dann in der bedeutenden Abnahme des Gräzer-Handels, besonders im Eisen, woran vorzugsweise das Aufblühen der ungarischen Eisenwerke Schuld ist; in dem Wegbleiben der ungarischen Handelsleute von den Gräzer-Jahrmärkten, wozu sie durch die mancherlei lästigen zollämtlichen Maßregeln bewogen worden sind, denen sie bei dem Besuche der Pesther-Messen ganz entgehen; endlich in den wichtigen Hindernissen, welche in der Beschaffenheit des Flußlaufes angetroffen werden, an deren Hinwegräumung überhaupt zu wenig Zeit, Aufmerksamkeit und Kosten verwendet werden. Dahin gehören das Versanden des Flußbettes, die zahlreichen im Flusse liegende Bäume, die Zersplitterung des Stromes in vielfache Arme, die Seichtigkeit desselben, welche es den Plätten nicht gestattet, mehr als 250 — 300 Zentner zu laden, während auf der Drau 300 — 500 Zentner eingenommen werden u. dgl. m. Dabei geschieht es denn nicht selten, daß in manchen Jahren an mehreren Stellen die Plättensfahrt gar keinen ohne Gefahr zu beschiffenden Flußarm vorfindet und deswegen entweder ganz eingestellt oder nur mit halber Ladung betrieben werden muß. Dieser Uebelstand mehrt sich von Jahr zu Jahr, und wird so lange fort dauern, als man die Regulirung des Flusses den angränzenden Gemeinden zumuthen oder sich bloß auf partielle Abhülfe beschränken und den Fluß, so wie er aus dem Bereiche der Hauptstadt herausgetreten ist, größtentheils sich selbst überlassen wird. — So wie von Grätz abwärts die Zersplitterungen des Flusses von außerordentlichem Nachtheile sind, so bereiten wieder in der Stromstrecke oberhalb Grätz die zum Speisen zahlreicher Mühlgänge angelegten Stauwehren den Floß- und Plättensfahrten andere Hindernisse, ja offenbare und nicht unbedeutende Gefahren, welche die Affecuranz-Anstalten veranlaßten, keine zur Versendung auf der Mur nach Grätz bestimmte Waare in Versicherung zu nehmen.

Die Zahl sämmtlicher, auf der Mur aus der oberen Steiermark in Grätz ankommenden Fahrzeuge, kann man gering gerechnet jährlich auf 800, ja in manchen Jahren, wenn der Winter gelinde und der Stand des Flusses den Fahrten günstig ist, sogar auf 1000 annehmen; davon kommen ungefähr 500 Flöße mit Scheiter- und Bauholzstämmen von Peggau, Frohnleiten, Röthelstein, Värneck und anderen Orten; 80 Lädenflöße von Knittelfeld und 100 Plätten von Leoben, welche meist Roh- und Streckeisen herabbringen; 50 Lädenflöße von

Judenburg und eben so viele von anderen Orten, welche fast nur Bretter herbeischaffen, endlich bei 20 Flöße mit Weingartenstecken aus Lerchenholz. — Von den aus der oberen Steiermark nach Grätz kommenden Flößen gehen nur ungefähr 13 mit Weingartenstecken, bei 40 mit Läden und leeren Fässern, und von den Plätten ungefähr eben so viele, als ankommen, in die untere Steiermark weiter. — Die Plätten bringen aus dem oberen Lande bei 20,000 Zentner ¹⁾ Flößen (Roheisen), ungefähr 5000 Zentner verschiedene Eisenwaaren, als: Streck-eisen, Blech, Eisengeschmeide-Waaren u., dann Gyps als Dünger von Bruck für die Bewohner des Raabthales; leere Fässer für die Weinbau treibenden Gegenden der unteren Steiermark u.; die Flöße jährlich bei 10,000 Bauholzstämmen, welche jedoch größtentheils von Ziegelbrennern aufgekauft werden; beiläufig 10,000 Klafter Brennholz und etwa 500,000 Stücke lerchene Weingartenstecken, davon ungefähr $\frac{4}{5}$ in das untere Land weiter verführt werden. — Die von Grätz abfahrenden Plätten führen entweder die von den obersteirischen Gewerken unmittelbar nach Ungarn bestimmten oder solche Eisenwaaren (denn diese bilden denn doch die Hauptladung derselben) weiter hinab, welche von Gräzer-Handelsleuten versendet werden. Außer diesen kommen bei der Thalsahrt von Grätz aus auch noch mancherlei Manufacturwaaren u. in Verladung. Schlägt man diese in runder Summe jährlich auf 20,000 Zentner an, so kann man für die zwischen Grätz und Radkersburg liegenden Landestheile beiläufig 6000; für Croatien und

1) Das Handelsgewicht hat das Pfund zu 32 Loth à 4 Quent zur Einheit und ist 130,774 Wiener-Reichspfennigstheilen gleich; 100 Pfund machen einen Zentner, 20 Zentner eine Tonne, 20 Tonnen eine Last. Das Apothekergewicht (Medicinalgewicht) besteht aus 12 Unzen, die Unze zu 8 Drachmen, die Drachme zu 8 Scrupeln, der Scrupel zu 20 Gran. Das Gold-, Silber- und Münzgewicht hat die Wiener-Mark von 16 Loth, das Loth zu 4 Quentchen zur Richtschnur. Diese verhält sich zur Kölner-Mark wie 5:6. Das Grundmaß für Flüssigkeiten ist die Wiener-Maß gleich 77,91 Wiener-Kubitzoll, 40 Maß machen einen Eimer, 10 Eimer einen Startin oder auch ein Fass. Das Getreidemaß ist der niederösterreich. Mæhen, welcher 3364 Wiener-Kubitzoll enthält. Der im J. 1753 eingeführte Conventionsfuß ist auch hier der landesübliche, nach ihm werden aus einer kölnischen Mark feinen Silbers 20 Gulden oder 13 $\frac{1}{2}$ Reichsthaler geprägt; drei Zwanziger machen einen Gulden; in Scheidemünze der Wiener-Währung gilt der Zwanziger 50 kr., der Conventions-Gulden 2 fl. 30 kr.; außerdem sind noch im Silbergelde 10, 5 und 3 Conv. Kreuzerstücke und in Kupfer 6, 3, 2 und 1 Kreuzerstücke W. W. und auch 1 Kreuzerstücke, die 2 $\frac{1}{2}$ kr. W. W. gelten, im Umlaufe. Außer diesen Münzstücken kommen hier im Verkehr auch noch manche andere Münzen vor, als: Kupfermünzen, welche den Stempel von 30 kr. an sich tragen, aber nur 6 Kreuzer; andere, welche auf 15 Kreuzer geprägt sind, aber nur 3 Kreuzer, endlich solche, welche mit 3 Kreuzer bezeichnet sind, und nur 2 Kreuzer gelten.

die Militärgränze bei 10,000 und für die unteren Drau- und Donauglegenden ungefähr 4000 Zentner annehmen.

Zur Beförderung der Reisenden und Frachtstücke dienen auch die k. k. Postanstalten und das geregelte Botenwesen. Das erstere wird durch die k. k. Oberpost-Verwaltung in Grätz geleitet und die Briefposten, Personen- und Briefpost-Gil-, dann Kalle- und Packwägen durch das k. k. Postallamt befördert. Zur Aufnahme der Fremden ist die Kanzlei der Postwagens-Expedition von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends ohne Unterbrechung offen. Es ist nach Wien täglich unbedingte Aufnahme zu zweimaliger Fahrt, nach Laibach und Triest hingegen nur dreimal in der Woche (Montag, Mittwoch und Samstag). Außerdem werden Reisende auf diesen beiden Routen durch Separatwägen und Extrapost mit und ohne Stundenpaß bei der Fahrpost-Abtheilung zu jeder Stunde befördert; Reisende nach Klagenfurt werden zweimal in der Woche (Mittwoch und Samstag) nach Marburg und von dort am darauf folgenden Tage nach Klagenfurt; und mittelst des Mallewagens, der drei Plätze darbietet, wöchentlich zweimal (Dinstag und Samstag um 1 Uhr) nach Salzburg und Linz befördert. — Die k. k. kleine Post (Neugasse Nr. 159, siehe S. 239) dient sowol zur Beförderung von Briefen, als auch von Paketen in der Stadt und nach den umliegenden, außer dem großen Postcurse befindlichen Ortschaften. — Außerdem stellen 91 Boten die Verbindung mit allen wichtigeren Orten des Landes her; sie gehen theils an bestimmten Tagen, theils in unbestimmter Zeit entweder nur alle 14 Tage oder wöchentlich mehrmal, oder aber täglich ab und nehmen entweder bloß Briefe und Pakete, oder auch Reisende mit').

Zu denjenigen Communications-Mitteln, welche der Stadt Grätz bisher zu Gebote standen, kommt in Zukunft, vielleicht schon in anderthalb Jahren, auch noch die auf Staatskosten ausgeführte Wien-Triesterbahn hinzu, welche den westlichsten Theil der am rechten Murufer liegenden Vorstadt, und zwar zunächst die Viertel Lend, Maria-Hülz und St. Elisabeth berühren und ihren Bahnhof in derjenigen Gegend haben wird, wo jetzt der sogenannte Meta-Hof (Nr. 588) in der Nähe des Musterhofes der k. k. Landwirthschafts-Gesell-

1) Die näheren Angaben hierüber enthält der jährlich erscheinende Schematismus des Herzogthums Steiermark.

schaft steht (siehe S. 293). Diese sich ihm anbietende schöne Gelegenheit wird der Unternehmungsg Geist hoffentlich nicht unbenützt lassen und daraus für die Stadt und deren Bewohner gewiß die bedeutendsten Vortheile ziehen. Die materiellen Bestrebungen werden auch hier einen höhern Aufschwung nehmen, der Gewerbsfleiß einen verstärkten Anstoß erhalten, das Zufließen der Fremden sich vervielfältigen, die Geldmittel einen beschleunigten Umschwung erfahren, die Preise der meisten Güter werden sich heben und noch manches andere Gute sich im Gefolge dieser neuen Einrichtung einfinden; aber auch nachtheilige Folgen werden nicht ausbleiben, und nur von den Bewohnern wird es abhängen, ob diese oder jene das Uebergewicht erlangen werden.

Zweites Kapitel.

Die moralischen Zustände und Verhältnisse der Bewohner.

S. 1.

Charakter der Bewohner.

Der Charakter der Bewohner in großen Städten, die sowohl aus der Fremde, als auch aus anderen Orten desselben Landes einen regelmäßigen und bedeutenden Zuwachs erhalten, ist überhaupt schwer zu erfassen und zuweilen noch schwerer, der Wahrheit getreu zu schildern. In den meisten Fällen spiegeln sich die hervorstechendsten Eigenheiten der Landbewohner, durch den häufigern Verkehr mit Fremden zum Theile modificirt, in dem Charakter der Einwohner der Hauptstadt ab. Die Gebildeten gleichen sich ohnehin in allen Städten gleicher Zunge so ziemlich und unterscheiden sich nur wenig von einander, und diese Unterscheidungs-Merkmale haben ihren Grund überdieß mehr im Temperamente und in dem Grade der Bildung, als in der Abstammung und in Local-Verhältnissen.

Nicht ganz so ist es bei dem gemeinen Volke, in dessen Charakter sich schon leichter hervorstechende Eigenheiten auffinden lassen. Der gemeine Mann in Grätz, wie er sich der Masse nach zeigt, ist wenig lebhaften Temperaments, ernsteren Sinnes und auch weniger rührig, als der Wiener. Ihm fehlt jene Heiterkeit und Lebensfreudigkeit, durch die der Wiener den Fremden gleich in den ersten Augenblicken der Bekanntschaft so sehr für sich einnimmt. Auch die Gemüthlichkeit des Wieners, seinen regen Sinn und dessen Empfänglichkeit für ge-

stige Genüsse scheint er nicht zu besitzen. Sein Verstand ist in der Regel mehr als sein Gemüth entwickelt. Für sinnliche Genüsse, gesellige Lust und Erregung der Seele durch äußere Eindrücke hat er eine vorherrschende Neigung; dabei ist aber sein Geschmack und sein Kunstsinne noch wenig ausgebildet. Der Charakter des gemeinen Gräbers hat übrigens manche Züge, die auf Vermischung mit slavischen Elementen hinweisen. Bei der Arbeit langsam, im Handeln bedächtig, ist er gegen Fremde minder zuvorkommend und allem Neuen abhold; erst wenn es vollkommen gelungen ist, gewinnt dieses, aber auch nur langsam, seinen Beifall. Ihm ist eine große Freundlichkeit eben auch nicht eigen; zum Grusse entschließt er sich nur schwer, es sei denn, daß die ihm begegnende Person von Einfluß auf sein Geschick wäre. Große Keuschheit ist bei den unteren Volksclassen gewöhnlich nicht zu treffen. Läßt sich von ihren Tugenden weniger sagen, so liegt der Grund davon wol nur in dem Umstande, daß sie Bewohner einer großen Stadt sind; doch mag Ehrlichkeit, Offenheit und Gutmüthigkeit ihnen eben nicht abgeläugnet werden können, nur springen sie nicht immer scharf genug in die Augen; deutlich tritt dagegen, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, ein vorwaltend religiöser Sinn hervor.

§. 2.

Das Familien-Leben.

Nach den Eigenheiten des Volkscharacters und der unsrer Zeit überhaupt eigenen Sittenverschlimmerung dürfte vielleicht auch das Gräber-Familien-Leben in den unteren Sphären der Gesellschaft in der Regel jener Gemüthlichkeit und Wärme ermangeln, jene frohe Theilnahme an den stillen Freuden des häuslichen Kreises vermissen lassen und jene innige Anhänglichkeit der Familienglieder an einander nicht zeigen, die es vordem überall auszeichneten und ohne die man sich auch kein häusliches Glück und keine gelungene Erziehung der Kinder denken kann. Das Weib läßt nicht selten den Mangel derjenigen aufopfernden Hingebung für die Ihrigen durchblicken und jene zarte Sorglichkeit für die häuslichen Zwecke der Familie vermissen, von denen das Wohl der ihrer Obhut und Pflege anvertrauten Kinder abhängen; es strebt mitunter gar zu sehr nach Theilnahme an den Vergnügungen der Außenwelt und überläßt deshalb die Wartung und Aufsicht ihrer Erzeugten mehr als gut ist, lieblosen Mietlingen, die für das

Erziehungsgeschäft in den ersten Jahren der zartesten Kindheit, in denen die Eindrücke fürs ganze Leben empfangen werden, durchaus unfähig sind. Daß dabei der eigentliche Zweck der Familie in Ansehung auf die erste Erziehung der Kinder ganz verloren gehe, leuchtet Jedermann von selbst ein. Man darf sich daher durchaus nicht wundern, wenn die Erziehung der Jugend auch hier noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Dieselbe befindet sich größtentheils in den Händen der Studierenden aus den höheren Schulen. Diese sind denn auch fast die einzigen Privatlehrer in allen Kreisen der Gesellschaft. Tüchtige Erzieher fehlen hier noch sehr. Und hierin liegt zum Theile auch der Grund so mancher in die Augen fallenden Gebrechen, die man in diesem Zweige der Bildungsanstalten wahrnimmt und so mancher Eigenheiten des Tones in den Gesellschaften. — Das natürlich Anständige im Benehmen, wodurch sich eine genossene gute Erziehung kund gibt, die zarte Aufmerksamkeit gegen Damen, die vordem den gebildeten Jüngling verrieth, die sorgfältige Vermeidung alles dessen, was auf Selbstüberschätzung, Anmaßung und üble Gesittung schließen lassen könnte, und andere Vorzüge der Art, die sonst zum guten Ton gehörten, trifft man jetzt unter der männlichen Jugend hier, wie wol auch anderwärts, nur selten mehr an. Die entgegengesetzten Gewohnheiten sind heut zu Tage auch in Gräß an der Tagesordnung. — Unter dem weiblichen Geschlechte tritt dagegen der Hang zum Luxus, der hier größer denn in den meisten anderen Städten von gleichem Umfange ist, immer stärker hervor und die Sucht, es an der Kleidung den reicheren und höher gestellten Ständeclassen gleich oder gar zuvor zu thun, wirkt auf die häuslichen Verhältnisse nicht selten sehr nachtheilig ein.

§. 3.

Das gesellige Leben.

Die Gestaltung des geselligen Lebens wechselt auch hier, wie anderwärts, nach den Ständeclassen. Man hat von jeher in anderen Provinzen dieser Stadt den Vorwurf gemacht, daß sich in ihr die einzelnen Ständeclassen von einander mehr absondern denn anderwärts, und daß eben darum das gesellige Leben und der geistige Verkehr einen gewissen Mangel der Verschmelzung verschiedener Lebens- und Bildungselemente deutlich an sich trage; und ohne allen Grund ist diese Beschuldigung nicht. Der unter dem Namen „Ressource“ im J. 1840 ins Le-

ben getretene Verein zum geselligen Vergnügen für alle Classen der gebildeten Stände dürfte diesem Uebelstande heilsam entgegen wirken. Seit der Gründung dieses Instituts berühren sich der Adel, die Beamteten, der höhere Mittel- und der Bürgerstand in den Sälen dieses der Geselligkeit gewidmeten Vereins, obgleich ein innigeres Durchdringen oder auch nur eine größere Annäherung der bisher getrennt gewesenen Lebenskreise noch immer nicht wahrzunehmen werden kann, die aber bei längerem Fortbestande dieser für Grätz längst zum tiefstgefühlten Bedürfnisse gewordenen Einrichtung in der nächsten Zukunft gewiß nicht ausbleiben wird. — In den höheren Kreisen der Gesellschaft vermißt man meistens auch hier, wie anderwärts, einen lebhafteren Austausch der Ideen und Ansichten über die wichtigsten Bedürfnisse und Erlebnisse der Menschheit, der allein fähig ist, der Unterhaltung jene geistige Würze zu ertheilen, worin der Hauptvorzug einer edleren Conversation besteht, und worin auch das einzige Mittel zu finden ist, wodurch das Laster der Klatschsucht für immer aus den Zusammenkünften der Gebildeten verdrängt werden kann, das auch hier nicht selten in manchen Gesellschaften noch sein bleiernes Scepter schwingt, ja manche Cotterien despotisch beherrscht.

Wie überall, so üben die wechselnden Formen der Gesellschaft und des geselligen Verkehrs der Residenzstadt nach kurzer Zeit auch hier einen, wenn gleich nur vorübergehenden Einfluß auf jene aus. Bald nachdem der hohe Adel Wiens angefangen hatte, die Gesellschaft bei sich erst nach dem Theater zu empfangen, geschah Aehnliches auch in Grätz; doch kam man auch hier, wie dort, von dieser Sitte bald wieder ab, und gegenwärtig empfängt man Gesellschaft von 6 — 8 Uhr Abends und macht Visiten von 12 — 3 Uhr Mittags, worauf bei dem höhern Adel die Speisestunde folgt. — Das Theater beginnt in der Winter-Saison um 6 $\frac{1}{2}$, in der schöneren Jahreszeit nach 7 Uhr, und endet in beiden Fällen nach 9 Uhr. — Bälle werden von dem Herrn Landes-Gouverneur, im Adels-Casino, in der Ressource und von einzelnen Cavalieren gegeben, um 8 oder 9 Uhr eröffnet und meist bis gegen den Morgen fortgesetzt.

Der geschlossenen, dem geselligen Vergnügen und der Unterhaltung gewidmeten Gesellschaften gibt es in Grätz nur zwei, das adelige Casino und die Ressource. Das Erstere hat ein großes Quartier auf dem Franzensplatze (Nr. 43) gemietet und glänzend eingerichtet. Um in diese Gesell-

schaft als Mitglied eintreten zu können, muß man von Adel oder Officier sein; durch spätere Beschlüsse ist auch den höhern Beamten bürgerlichen Standes für ihre Person der Eintritt in diese Gesellschaft gestattet worden. Dieses Casino bietet den Mitgliedern und ihren Angehörigen gegen einen eben nicht bedeutenden Beitrag Vergnügen mannigfaltiger Art in Bällen, Gesellschaftsspielen, in der Lectüre von Zeitungen und Zeitschriften, Kartenspiel u. dgl. dar. — Die letztere (erster Sack Nr. 295), welche erst im J. 1840 ins Leben getreten ist¹⁾, bildet eine Vereinigung von Personen aus allen Classen der gebildeten Stände zum geselligen Vergnügen, bei welcher jeder Beitretende eine mäßige Aufnahmegebühr und einen jährlichen Beitrag entrichtet. In den Kreis der gesellschaftlichen Unterhaltung sind in diesem Vereine hineinbezogen worden: Bälle, Gesellschaftszirkel mit und ohne Musik, alle anständigen erlaubten Spiele und das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften. — Auch das Theater wird von den höheren Ständeclassen und vom Mittelstande fleißig besucht, bietet aber auch in der Regel der höheren Genüsse manche dar, da nur wenige Provinzialstädte sich einer gleich gut bestellten Bühne, auf der zudem das ganze Jahr hindurch gespielt wird, wie Grätz, zu erfreuen haben dürften.

S. 4.

Volksbelustigungen.

Die Natur der Volksbelustigungen ist sehr einfach. Diese beschränken sich auf einen Spaziergang im Freien, den Genuß der schönen Natur und den Besuch eines Gartens oder Schankhauses, in dem Wein, Bier und Speisen geboten werden; auf eine weitere Wanderung oder Fahrt zu einem Kirchweihfeste und auf die Theilnahme an den nur an wenigen Tagen im Jahre, zur Zeit der zwei Jahrmärkte gebotenen gymnastischen Künste und Schauspielen der Kunstreiter. Der Besuch des Theaters gehört bei dem gemeinen Manne zu den seltneren Ergötzlichkeiten, die er sich nur im Winter ein und das anderemal gewährt. Die obersteierischen Volkslieder hört man an öffentlichen Orten äußerst selten, so wie denn überhaupt, eben kein erfreuliches Zeichen, der Gesang im Munde des Volkes immer mehr und mehr verstummt. Dafür hört

1) Schon mit hohem Decrete der Polizei- und Censurs-Hofstelle vom 10. Juli 1839 wurde der Landes-Gouverneur ermächtigt, diese Gesellschaft zu autorisiren.

man den böhmischen Harfenistinnen, welche sich aus der Gegend von Presnitz jährlich und zwar ziemlich zahlreich hier einfinden, in Gärten und gemeineren Wirthshäusern nicht ungerne zu; in jenen Orten hingegen, an denen sich die bessere Classe der Männer bei Wein oder Bier zu traulichem Gespräche versammelt, werden sie nur ungerne zugelassen. Dagegen veranstalten schon seit einigen Jahren manche Besitzer öffentlicher Gärten eine größere Harmonie-Musik, wozu ihnen die Musikbänden der hier garnisonirenden Regimenter sehr gut zu Statten kommen, denen das gebildete Publikum gerne zuhört und sich darum auf der Bastei beim wilden Mann, im Ott'schen Garten, im Gasthause an der Schlegelbrücke, im Garten des Schott'schen Bräuhauses, beim schwarzen Elephanten, und mehreren andern Orten häufig einfindet. — Um des lästigen Einsammelns von Geldbeiträgen überhoben zu sein, verlangen die Unternehmer an solchen Tagen mitunter ein geringes Eintrittsgeld, gewöhnlich von 4 — 6 kr. Conv. Münze, die das Publikum gerne bezahlt.

Im Ganzen hat der Geschmack des Volkes in der Wahl seiner Belustigungen auch hier bereits angefangen eine bessere Richtung zu nehmen. Es wird das Spiel, woran jedoch vielleicht nur der verringerte Wohlstand Schuld sein mag, seltener und nicht mehr mit der früheren Leidenschaft getrieben. Das Regelspiel ist die einzige Belustigung, der man noch gerne und mit Eifer, doch auch nicht mehr mit der früherhin bewährten großen Theilnahme, obliegt. — Dem Tanze geht die dienende Classe, der Soldat und das junge Volk der Handwerker auf das Land der nächsten Umgebungen nach, allwo an Sonn- und Feiertagen, obgleich im Ganzen auch nur an wenigen Orten, am häufigsten natürlich im Fasching, die Tanzmusik, welche die Bänden der in Grätz garnisonirenden Regimenter besorgen, recht lockend und fröhlich ertönt. Der Häuselbauer, auf halbem Wege nach dem Schlosse Eggenberg gelegen, die Kettenbrücke auf der Lend, der schwarze Elephant, der Buntigam, Schönbrunn ic. sind diejenigen Orte, an denen am lebhaftesten getanzt wird.

Während des Sommers spielen auf der Höhe des Schloßberges oder auf dem Ravelinplatz vor dem Franzenssthor, auf dem Hauptwachplatz, oder vor den Quartieren eines und des anderen Generals die Regimentsbänden die beliebtesten Stücke aus den Opern, wobei sich Kinder mit ihren Wärterinnen und Andere in großer Zahl einfinden.

Eine andere Belustigung gewährt der dienenden Classe, den Gesellen und Lehrjungen und selbst den Studierenden die türkische Musik, welche bei anbrechender Nacht zum Zapfenstreiche gemacht wird, und unter deren Schall die betreffende Bande einige Straßen der Stadt und der Vorstädte durchwandert, begleitet von einem dicht gedrängten Schwarme von hörlustigen Leuten der eben genannten Art.

Die höheren Ständeclassen ergötzen sich auf ganz andere Weise. Die Sucht des Sichsehenlassens befriedigt die Gräßer schöne Welt auf dem großen Glacis, auf dem nach Verschiedenheit der Jahreszeiten in den Vormittagsstunden von 11½ bis 1 Uhr und Nachmittag von 3 bis 5, im Sommer jedoch von 7 bis 9 Uhr, Jung und Alt in buntem Gedränge auf- und abwogt. — Die Maskenbälle, welche zur Zeit der Fastnachts-Lustbarkeiten im ständischen Redouten=Saale abgehalten werden, haben von ihrer früheren Bedeutung viel verloren, auch an Wohlstandigkeit eben nicht gewonnen, und werden darum, zwei bis drei bestimmte Tage ausgenommen, an denen die Säle der Redoute überfüllt sind, meist nur von Personen der mindern Classen besucht.

Die Schlittensfahrten, welche durch Jahre außer Mode waren, kamen in den jüngst abgelaufenen Jahren auch hier wieder in Schwung und werden sowol von Honoratioren, als auch vom hohen Adel veranstaltet; ja selbst die Studierenden machen sich dieses Vergnügen, wobei immer ein entfernterer Belustigungsort, z. B. der Buntigam, oder ein Gasthaus in Premstätten u. s. w. das Ziel der Fahrt ist.

Auch das Schlittschuhlaufen wurde bisher in Grätz mit Lust getrieben. Der Hauptschauplatz dieser Belustigung war der nun ganz verschüttete und zu Bauplätzen verwendete sogenannte Breunerteich (siehe S. 55), an dessen Ufer sich an Sonn- und Feiertagen nicht selten eine große Menge von Zuschauern einfand, insbesondere aber dann, wenn die Pächter des Teiches für Musik gesorgt hatten.

In die Reihe derjenigen Vergnügungen, denen viele Bewohner von Grätz, besonders aus dem Stande der Beamten, Gutsbesitzer und des Adels, lehtere mit Leidenschaft, obliegen, gehört die Jagd, so gering auch die Ausbeute derselben ist (siehe S. 58 u. 97). — Zu den ländlichen Vergnügungen der wohlhabenderen Classe muß noch die Weinlese gerechnet werden, welche gewöhnlich im Kreise guter Bekannten abgehalten, den

Fremden durch Pöllerschüsse angekündigt und mit einer kleinen Lause (Besperebrot) und einem Länzchen beschlossen wird.

Der erste Mai wird, wenn die Witterung günstig ist, von den unteren Volksklassen ebenfalls mit Lust gefeiert; dann ist das ganze Gebirge des linken Flußufers durch die buntesten Gruppen lustwandelnder Städter belebt, die schon in den frühesten Morgenstunden nach allen Richtungen in die schöne Landschaft hinausziehen und sich am Erwachen der jugendlichen Natur erfreuen; dann erschallen die Töne der Musik ringsum im Gebirge, in den öffentlichen Gärten und anderen Belustigungsorten; dann werden von befreundeten Familien gemeinschaftliche Ausflüge verabredet, oder es wird wenigstens das Mittagssmal irgendwo im Freien unter heiteren Scherzen in Gesellschaft guter Freunde und Bekannten verzehrt.

Auch die heiteren Sommerabende bringt der Gräher gerne im Freien bei Helle (siehe S. 252), auf dem Rosen- und Ruckerlberge, in Maria-Grün oder Eggenberg, oder wenigstens in einem der vielen Vorstadtgärten zu.

Zu den viel besuchten Volksfesten gehören auch schließlich noch die mancherlei Kirchweihfeste, von denen bei den Umgebungen wird gehandelt werden. (Siehe: Gösting, Maria-Grün, der Ulrichsbrunnen, der Florianiberg, St. Peter u. m. A.)

§. 5.

Geistesbildung.

Ungeachtet Grätz eine Universitäts-Stadt und überhaupt ein Ort ist, welcher der Bildungsanstalten viele in sich schließt, so hat doch die Geistesbildung in ihm noch keinen hohen Aufschwung gewonnen. Kunst und Wissenschaft sind noch immer nicht zu vorwaltenden Elementen des geselligen Lebens geworden. Der Hang zu materiellen Genüssen und die Gewohnheit, dasjenige vorzugsweise im Auge zu behalten, was die Summe der materiellen Genüsse zu vermehren geeignet ist, haben noch immer in vielen Kreisen der Gesellschaft den Einfluß jener zwei das Leben veredelnden und verschönernden Genien gehemmt, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß selbst bei einer sehr großen Anzahl solcher Personen, denen die Pflege der Wissenschaften nicht durch ihr Amt zur Pflicht gemacht ist, ein reges wissenschaftliches Streben sich deutlich offenbare. — Der Mangel an Gelegenheiten, in denen durch fortgesetztes Zusammensein ein regelmäßiger geistiger Verkehr un-

ter Denjenigen begründet würde, welche an der Pflege der Wissenschaft und Kunst, an der Leitung des Staates und des Gemeinwesens Theil nehmen oder durch Geistesbildung überhaupt über die Menge emporragen, so wie auch insbesondere der Mangel an solchen Zusammenkunftsorten, an denen ein allseitiger Austausch der Ideen und Ansichten eine lebhaftere geistige Anregung hervorriefe, hat zu verschiedenen Zeiten, auch hier wie anderwärts, einen kleinen Kreis geistig befreundeter Männer veranlaßt, sich wöchentlich an bestimmten Tagen abwechselnd in der Wohnung des Einen oder des Andern zu versammeln, und durch Lectüre und Gespräch über die Fächer ihres Berufes sich wechselseitig geistig zu fördern; allein diese Zusammenkünfte lösten sich im Wechsel der Zeiten und Personen meist wieder auf. — Noch immer versammeln sich jedoch mehre Naturforscher an dem einen, Botaniker an einem andern, Aerzte an einem dritten Orte; und eben so auch die Advocaten und Rechtsgelehrten, die Techniker, und einige Freunde der schönen Literatur. Diese partiellen und einseitigen Behelfe befriedigen aber nicht das Bedürfniß nach einem allseitig freien, lebendigen, geistigen Verkehr, in dem das Gleichgesinnte sich begegnen, fördern und kräftigen, entgegengesetzte Ansichten sich annähern, verständigen und befreunden, der angehende Literator sich belehren und überhaupt jeder Gebildete gründlich unterrichten könnte. Diesem Bedürfniße genügen weder der Leseverein, noch das Casino, noch die Ressource, da die wesentliche Natur dieser Institutionen ganz anderen Zielen zugewendet ist. — Das Bedürfniß nach solchem geistigen Verkehre ist unbestreitbar vorhanden und gibt sich auch außer jenen partiellen Versammlungen sonst noch auf mannigfaltige Weise durch die Bildung von Privatvereinen zur Lectüre und zum Austausch der neuesten Werke der Literatur, durch erhöhte schriftstellerische Thätigkeit, durch eine regere Theilnahme an den Erscheinungen des öffentlichen Lebens, durch viel öftere Reisen in die Fremde u. dgl. m. kund. — Das Reisen insbesondere hat seit einigen Jahren in Grätz nicht bloß unter der studierenden Jugend, sondern auch unter den Erwachsenen aller Ständeclassen sehr zugenommen, und wird in Zukunft nicht wenig dazu beitragen, die Begriffe über viele Gegenstände des Lebens aufzuhellen und den geistigen Gesichtskreis zu erweitern. — Mit besonderer Vorliebe wird auch die Erlernung fremder Sprachen betrieben, was besonders von der französischen, englischen und italienischen Sprache gilt. Die Pflege

der windischen Sprache lassen sich einige Literaten besonders an-
gelegen sein, denen es auch schon gelungen ist, sogar die ersten
Anfänge einer eigenen Literatur hierin ins Dasein zu rufen.

S. 6.

Die literarische Thätigkeit

ist in Grätz im Verhältnisse zur Volkszahl und zur Menge der
Hilfsmittel, so wie auch im Vergleiche mit jener der Residenz
nicht gering, obgleich die Aufgaben, welche hier gemeinlich ge-
löst werden, selten geeignet sind, die Aufmerksamkeit eines
größern Kreises von Lesern zu erregen. Bei den meisten ju-
gendlichen Schriftstellern beschränkt sich die Thätigkeit fast nur
auf kurze und leichte Recensionen über die Leistungen der hie-
sigen Bühne, auf einzelne Berichte an die Redactionen einiger
Wiener-Zeitschriften über die geselligen Zustände von Grätz,
auf kleinere Gelegenheitsgedichte und die Erstlingslieder ange-
hender Dichter. Die Literatur haben von den hier lebenden nur
wenige Männer mit Werken, Abhandlungen oder einzelnen
Aufsätzen von tieferem Gehalte bereichert. Unter den vater-
ländischen Dichtern nimmt K. G. Ritter v. Leitner eine sehr
ehrentvolle Stelle ein; um die Bearbeitung der vaterländischen
Geschichte haben sich A. v. Muchar und J. Wartner bedeu-
tende Verdienste erworben; auch von J. Hasler sind im Fa-
che der Geschichte mehre gute Werke erschienen; in den Na-
turwissenschaften hat sich Fr. Unger einen allgemeinen Ruf
erworben und um einige specielle Zweige derselben sich noch
besonders verdient gemacht; J. Knar die Mathematik mit Ge-
schick bearbeitet; die Chemie A. Schrötter bereichert und der
windischen Sprache sich A. Murko mit dem besten Erfolge ge-
widmet. Als Schriftsteller haben sich noch sonst ausgezeichnet:
in der Gesehkunde und Rechtslehre Fr. Edlauer, P. Span,
Fr. Wiesenauer und J. Blaschke; in der Arzneikunde Suber-
nialrath W. Streinz, L. Langer, G. v. Schöller, J. Nep-
kömm, Chr. Weiglein und J. Fr. Piringer; in der Physik
und Chemie J. W. Gintl und Fr. Gruschauer; in der Bo-
tanik L. Freiherr von Welden und J. G. Maly; in der Lan-
desbeschreibung G. Göth; in der Enologie und Landwirth-
schaftslehre Fr. Hubek; in der Linguistik Lafite. Die Ge-
sehkunde haben bereichert Kaiser v. Trauensfern, A. Nord u. A.
Von denjenigen Schriftstellern, deren Aufsätze theils gesam-
melt erscheinen, theils in verschiedenen Zeitschriften gelesen wer-
den, verdienen hier noch genannt zu werden: Dr. J. Hoff-

bauer, A. Mandl, K. Kaußner, Fr. Ostfeller, A. Hüttenbrenner, B. Käfer, B. Jäckle, Fr. Pauer, Hippmann, B. Zusner, J. Pelzleder, Freiherr v. Wendt, M. Behovar, Dr. v. Ushauer, Anna v. Föger-Rechtborn, K. Groder u. m. A.

Die Journalistik ist in Grätz auf einige Blätter von sehr ungleichem Werthe beschränkt; diese sind die Grätzer-Zeitung, welche die Physiognomie aller österreichischen Provinzial-Zeitungen hat; die Styria, ein Beiblatt der ersteren und eine Fortsetzung des Aufmerkamen, der sich schon seit Jahren zu keiner befriedigenden Höhe wieder erheben konnte; die steiermärkische Zeitschrift, über deren Gehalt selbst das Ausland nicht unvortheilhaft aburtheilt und die ihr Hauptaugenmerk auf die Förderung der Landesgeschichte und Landeskunde richtet; Hr. von Frankenstein's innerösterreichisches Gewerbeblatt, dessen Brauchbarkeit von Jahr zu Jahr sich steigert und unter den österreichischen der Förderung industrieller Zwecke gewidmeten Blättern eine ehrenhafte Stellung einnimmt, und die gediegenen Verhandlungen und Aufsätze der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft. In diesen Zeitschriften findet sich mancher gehaltvolle Aufsatz und manches sinnige Gedicht, deren Verfasser sämmtlich zu nennen der Raum und die Tendenz des Werkes verbieten.

§. 7.

Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.

Außer Wien, Prag, Pesth, Mailand und Venedig bietet keine andere Stadt der österreichischen Monarchie eine solche Fülle von Unterrichts- und Bildungs-Anstalten dar als Grätz. Nicht bloß die ordentlichen und außerordentlichen Vorlesungen, welche an der Universität und am Joanneum abgehalten und vom Industrievereine an Sonn- und Feiertagen auf seine Kosten veranstaltet werden, sondern auch die mancherlei Sammlungen und Cabinetes, der Leseverein und drei öffentliche Bibliotheken, deren eine oder die andere abwechselnd, ja zuweilen auch mehre derselben zu gleicher Zeit, dem Publikum von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet sind, bieten dem Lernbegierigen die mannigfaltigsten Gelegenheiten zur Ausbildung dar. Unter diesen Anstalten verdienen eine ausführlichere Beschreibung:

a) Die k. k. Karl-Franzens-Universität.

Der Begründer humanerer Geistesbildung in Grätz ist der hochherzige K. Rudolph I. Er übertrug im Jahre 1278

dem deutschen Orden die Errichtung und Besorgung einer freien Schule mit dem vollständigen Disciplinarrechte, einen eigenen Scolaſtiker oder Director anzustellen, ihn wieder zu entfernen, und alle Vergehungen der Schüler ohne Dazwischenkunft des Stadtgerichtes oder anderer weltlichen Gerichte zu rügen und zu bestrafen. Um das Jahr 1500 ward diese Freischule von dem deutschen Orden ganz abgegeben, und an die Pfarre zu St. Aegyden in die Stadt übertragen. Erzherzog Karl II. fand bei seinem Regierungsantritte im J. 1564 das Unterrichtswesen in Steiermark und Grätz sehr vernachlässiget, und dagegen die protestantischen Lehranstalten in einer seine eigene Denk- und Fühlweise sehr beunruhigenden Uebermacht und Ausbreitung. Als Gegenmittel war ihm jetzt sehr willkommen der in Spanien, Frankreich und Deutschland sich erhöhende Ruhm der Jesuitenschulen und die zunehmende Verbreitung der Gesellschaft Jesu. In Folge der schriftlichen und mündlichen Unterhandlung mit den Jesuiten erhielten sie sogleich die Pfarrschule bei St. Aegyden zur Besorgung und die von Karls Hand unterfertigte Urkunde vom 12. Nov. 1573 für ein selbstständiges Collegium und Unterrichtswesen mit festgesetzter Dotation. — Nach Erzherzogs Karls Vorhaben sollte diese Lehranstalt bis zur Ausdehnung und Würde einer Academie oder Universität erweitert werden. Der Bau der Lehrsäle begann sofort. Bis in das Jahr 1584 war das große neue Schulgebäude ziemlich vollendet, worauf der Erzherzog am 1. Jänner 1585 in erweiterten Diplomen Bestätigung des Lehr-Institutes, vermehrte Dotation mit jährlichen Renten und die Erklärung gab: daß er daselbe zu einer allgemeinen öffentlichen Studienanstalt, Gymnasium, Academie und Universität erhebe; daß daselbe für immer die Benennung „Academie, Universität“ beibehalten und das Recht genießen und üben solle, die absolvirten Schüler zu den höheren wissenschaftlichen Würdegraden, zum Baccalaureate, zur Licentiatur und zum Doctorate der freien Künste und aller theologischen Wissenschaften zu erheben mit allen auf den Universitätsstudien durch Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich üblichen Freiheiten der Graduirten. Papst Sixtus V. sendete zugleich im J. 1585 und 1586 zwei Bestätigungsbullen, und R. Rudolph II. ertheilte zu Prag am 29. April 1586 sein kaiserliches Confirmationsdiplom. Die Installirung und Eröffnung der neuen Universität geschah dann sogleich in der Aegydenkirche mit großer Feierlichkeit und Uebergabe der Fundations-

diplome und der Bestätigungsurkunde vor dem Hochaltare in die Hände des Rectors des Jesuiten-Collegiums und der Universität, welche zugleich, unter den Schutz der heil. Katharina gestellt, den Namen Katharinen-Universität mit eigenem Sigille erhielt. Nach dem Tode des Stifters Karl II., am 10. Juli 1590, bestätigte als Interimsregent Erzherzog Maximilian (7. Juli 1594) die neue Universität nach ihrem ganzen Umfange, und regelte erst vollkommen das Universitäts-Tribunal durch Einsetzung eines Präses des academischen Consistoriums und mehrerer Beisitzer bei der Gerichtsübung für solche Fälle, wo die Kirchengesetze einen unmittelbaren Ausspruch und thätigen Antheil geistlicher Personen verbieten. Schon bei Erzherzog Karl übte der römische Hof großen Einfluß auf die Art und Weise der Gründung des Jesuiten-Collegiums und der Universität aus. Bei der persönlichen Anwesenheit des jungen Erzherzogs Ferdinands II. im J. 1597 in Rom ward er gänzlich für die päpstlichen Ansichten gewonnen und bewogen, beide auf liegende Besitzungen zu gründen und durch Erweiterung der Lehranstalt die Stiftung seines erlauchten Vaters zu erhöhen. Nach seiner Rückkehr von Rom erkaufte Ferdinand II. sogleich mehre der Universität nahe gelegene Häuser. Als er hierauf am 28. Jänner 1600 die Bestätigungsbulle Papst Clemens VIII. erhalten hatte, das Stift Mülstadt in Kärnten ganz in den Besitz der Universität und des Collegiums zu übergeben, bereitete er noch andere Renten, ließ unter Einfluß des Lavanter-Bischofs und Statthalters Georg Stobäus und des Jesuitenrectors selbst, ein neues und alle Rechte, Besitzungen, Renten, Zwecke und Obliegenheiten umfassendes Fundationsdiplom für Universität und Collegium aufrichten (Gräß 1. Jänner 1602), und übergab es persönlich dem Rector Paul Neukirch zum Neujahrs Geschenk, als er mit dem ganzen Hofstaate in das Jesuiten-Collegium zum Gastmahle gekommen war. Die stets sich vermehrende Zahl der Studierenden machte eine fernere Erweiterung des Universitäts-Gebäudes nöthig, welches sogleich mit Legung der Grundsteine am 19. April 1607 begonnen und am Schlusse des Jahres 1609 vollendet dagestanden ist. Nun schritt diese schön erblühte höhere Bildungsanstalt in dem ihr vorgezeichneten Geleise mehr als 150 Jahre bis zu den ersten Veränderungen im Studienwesen unverrückt fort, bestätigt und beschützt von allen nachfolgenden Regenten des österreichischen Kaiserhauses. — Der Bau und die Einrichtung einer Sternwarte in dem Gebäude des Jesuiten-Collegiums,

und aus den freiwilligen Beiträgen bemittelter Priester der Gesellschaft selbst, in den Jahren 1744 — 1750 errichtet, ist in dieser langen Epoche das merkwürdigste Ereigniß. — Die ersten Reformen dieser Studien gingen in den Jahren 1754 bis 1756 vor sich. In zwei Jahrgängen der Philosophie lehrte man Logik, Metaphysik und Mathematik, Physik, Ethik und Naturrecht, und nicht mehr Jesuiten ausschließlich, sondern auch andere Priester und Doctoren aus dem Orden der Augustiner und Dominikaner wurden angestellt. Im Jahre 1765 wurde statt dem früheren Lehramte kirchlicher Ceremonien das Lehrfach einer systematischen Moral eingeführt. Durch die Einsetzung einer schon im J. 1760 anbefohlenen Studiencommission in Grätz erfolgte 1766 die bedeutendste Erweiterung der Universitäts-Studien. Zu den früheren Gegenständen kamen jetzt (bis 1770) die Vorlesungen über angewandte Mathematik, Maschinenlehre, über hebräische und griechische Sprache, Kirchengeschichte, geistliche Beredsamkeit, das Studium der Kirchenväter, theologische Polemik, Studium der heil. Schrift, und Exegese ohne systematischer Hermeneutik. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurden alle Lehramter (mit Ausnahme der Physik und Mathematik) gelehrten Weltmännern, Geistlichen anderer Orden und Säkularpriestern anvertraut, und im J. 1775 neue durchgreifende Veränderungen in dem gesammten Schulwesen vorgenommen (nach den Verordnungen vom 18. Februar und 3. October 1774), welches der Staat jetzt unmittelbar in seine Oberaufsicht und Leitung nahm. — In dem neuen philosophischen und theologischen Studienplane sprach sich der wohlwollendste Geist aus. — Hebräische und griechische Sprache mit systematischer Hermeneutik der heil. Schriften alten und neuen Bundes, Patrologie, Polemik und theologische Literaturgeschichte, umfassende Dogmatik, Moralthologie, Kirchenrecht, Pastoraltheologie und geistliche Beredsamkeit erhielten jetzt eigene Professoren. — Durch die Einführung der Normalhauptschule ward das Ganze mit den unverändert belassenen Gymnasialstudien in einen systematischen Zusammenhang, und die durch 200 Jahre gänzlich vernachlässigte deutsche Muttersprache wieder in die verdiente Würdigung gebracht. Seit dem J. 1777 wurde auch Bienenzucht gelehrt, und Unterricht für Militärschmiede gegeben. Im J. 1779 nahm (nach dem Hofdecrete vom J. 1778) das öffentliche juridische Studium seinen Anfang, in welchem drei Professoren über Digesten, über das peinliche Recht, die juridische Praxis, über Na-

turrecht, die Institutionen, das öffentliche allgemeine Völkerrecht, das Feudalrecht, Geschichte und bürgerliches Recht, über Polizei-, Cameral- und Finanzwissenschaft vorlasen. — Nachdem am 2. Jänner 1782 die seit dem J. 1650 für alle Universitäts-Mitglieder gebotene Eidesleistung auf den Glauben der unbefleckten Empfängniß Mariä durch ein eigenes Hofdecret abgebracht worden war, erklärte auch eine kaiserliche Verfügung vom 14. September 1782 die Universität zu Grätz, welche bisher 196 Jahre bestanden hatte, für aufgehoben, und mit Beibehaltung des Rechtes, Doctorsgrade in Theologie und Philosophie fernerhin zu ertheilen, in eine gewöhnliche Lyceal-Studienanstalt verwandelt. Mit dieser wichtigen Veränderung trat zugleich eine neue Systemisirung der höheren Studien ein, und es wurden 4 theologische, 3 juridische, 2 medicinische und 3 philosophische Lehrer, für theologische Encyclopädie, Kirchengeschichte und Privat-Kirchenrecht, für die orientalischen Bibeldialecte, griechische Sprache, Hermeneutik, Patrologie und theologische Literaturgeschichte, für Dogmatik und Polemik, für Moral und Pastoraltheologie, für Naturrecht und römisches Recht, Vorbereitung aus der Geschichte der römischen Gesetze, für die Hauptgrundsätze des allgemeinen Staats- und Kirchenrechtes und für die darauf bezüglichen Gesetze, über politische Wissenschaft oder Steuer- und Manufacturwesen, Geschäftsstyl, Landwirthschafts-Lehre und statistischen Abriss der österreichischen Provinzial-Verfassung, für Grundlinien der Botanik und Chemie, ars medica und für practischen Unterricht in Behandlung innerlicher Krankheiten, für Wundarznei- und Hebammenkunst, endlich für Mathematik, Logik, Metaphysik, Ethik und Physik gegründet. Der theologische Lehrkurs hatte 4, der juridische 2, der medicinisch-chirurgische 2, und der philosophische auch 2 Jahre. Vom J. 1783 bis zum J. 1804 sind in dieser Einrichtung des Studienwesens am Lyceum zu Grätz mehrfache, jedoch eben nicht bedeutende Veränderungen vorgenommen worden, welche größtentheils nur die Wiedereinführung oder Abstellung der lateinischen und deutschen Sprache in den Vorträgen, die Trennung mancher Lehrgegenstände und die Zuthellung derselben an eigene Professoren betroffen haben. Am 12. Juli 1805 erließen Se. Majestät Franz I., um allerhöchst Ihren Wünschen, tugendhafte und gelehrte tüchtige Staats- und Kirchendiener zu bilden, energischer zu entsprechen, einen neuen Studienplan voll edler Grundsätze und Zweckmäßigkeit. Das Lyceum gewann dadurch in der philoso-

phischen Abtheilung drei neue Lehrgegenstände: die Universalgeschichte, die griechische Philologie und die Religionslehre, welche letztere bereits schon im J. 1805, die Weltgeschichte aber erst 1806 zum Vortrage gekommen ist. Den übrigen Lycealstudien ist im Jahre 1808 die Lehrstelle der Landwirthschaftslehre beigelegt, und im J. 1810 das juridische Studium neu regulirt und auf einen Lehrkursus von vier Jahren festgesetzt worden. Die Einführung eines dritten Jahres in den philosophischen Lehrkurs kam im J. 1813 zu Stande; nachdem sich die vier steiermärkischen Stifte Admont, Lambrecht, Rein und Boraу erboten hatten, einen geeigneten Professor der classischen Philologie aus ihrem Mittel zu stellen und ihn systemmäßig zu besolden; wornach im dritten philosophischen Jahre gelehrt wurden: Religionslehre, österreichische Staatengeschichte und erweiterte griechische und lateinische Philologie. Nach dem am 28. September 1824 herabgelangten neuen Lehrplan der philosophischen Studien ward der philosophische Lehrkurs wieder auf zwei Jahre zurückgebracht.

Die innere Einrichtung der Gräzer-Universität betreffend, bestanden vom Jahre 1586 bis zum Jahre 1779 nur zwei Facultäten: die theologische und die philosophische Facultät (nach der älteren Bezeichnungsweise *Facultas artium*). Diesen Grundzügen entsprechend, bestanden daher auch durch 193 Jahre immer nur dieselben academischen Würden, ein Rector, ein Kanzler, ein Decan der philosophischen (*Decanus linguarum*) und ein Decan der theologischen Facultät, welche Würden bis zu den Jahren 1756 und 1764 immer nur die Rectoren des Jesuiten-Collegiums und Jesuiten-Professoren begleiteten, bis die Aufhebung des Jesuiten-Ordens und eigene Hofdecrete auch hierin neue Weisen hervorgebracht hatten. Schon seit dem Jahre 1765 hatten die Facultäten eigene Directoren, und im J. 1779 vermehrte die neu errichtete juridische Facultät die academischen Würden mit dem dritten Decan und Studiendirector. Jede dieser Facultäten hatte endlich auch ihren eigenen Notarius. — Zu Folge der Stiftungsurkunden besaß die alte Gräzer-Universität mit allen andern Universitäten Europa's gleiche Privilegien, Freiheiten, Immunitäten und Vorzüge ohne Ausnahme: vollkommene Gerichtsimmunität, die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit in allen Streitigkeiten und über alle der Universität nach ihrem ganzen Umfange zugehörigen und unterstehenden Personen, welche Gerichtsbarkeit schon K. Rudolph I. im Jahre 1270 der

Freischule an der Leechkirche ertheilt hatte. Durch die Regierungsdecrete vom 7. Juli und 31. September 1594 ist ein Universitäts-Oberrichter (Judex ordinarius, gewöhnlich der Regierungskanzler) mit mehren Gerichtsbeisitzern und Rätthen (zwei Regimentsrätthen gewöhnlich) mit einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten als Beisitzer in Criminalfällen (Advocatus academicus), mit einem Secretär (gewöhnlich einen der Regierungssecretären), einem Universitäts-Syndikus und einem Notar eingesetzt, und der academische Gerichtssenat vollständig eingerichtet worden mit civiler und criminaler Gerichtsbarkeit über alle zur Universität gehörigen Geistlichen und Studenten, selbst Grafen, Freiherren und andere Adelige nicht ausgenommen, über geistliche und weltliche Diener, so daß über eine vom academischen Tribunale gesprochene Sentenz nicht weiters mehr appellirt, nur allein bei der hohen geheimen Stelle um Revision gebeten werden konnte. Dieses Universitäts-Gericht ist durch 196 Jahre in ununterbrochener Wirksamkeit geblieben, und in manchen hochwichtigen Fällen selbst über das Leben entscheidend zur Hinrichtung mit dem Schwerte. Die große Universitäts-Matrikel bewährt auch die Thätigkeit dieses academischen Tribunals, welches von Zeit zu Zeit Universitätschüler wegen unordentlichen Leben, Rohheit, Raufereien, Diebstahl, schweren Verwundungen, und selbst wegen Mord gerichtet und aus der Matrikel gestrichen hat. Früher schon und auch nach dem Jahre 1773 noch unterschied man das gewöhnliche Consistorium der Universität, welches aus dem Rector, aus den Studiendirectoren, Decanen, aus dem ältesten Professor der Theologie und aus dem Professor der Physik bestand, dessen Kanzler und Präses im Jahre 1781 der Fürstbischof von Seggau gewesen ist, und das Gerichts-Consistorium (Consistorium universitatis in judicialibus), dessen Mitglieder der Universitäts-Oberrichter, vier juridische Doctoren, neun theologische, zwei juridische und vier philosophische Professoren waren. Das letzte Glied des gesammten Consistoriums war der Stabträger oder Pedell (Pedellus universitatis). — Nach dem Sinne der Stiftungsurkunde hatte die alte Universität das freie Recht, die höheren Würdegrade aus den Studien der einzelnen Facultäten, nämlich das Baccalaureat, Licentiat, Magisterium und die Doctorswürde der Philosophie, Theologie und nach dem Geiste eines solchen Institutes auch der Rechte, nach bestimmt vorgeschriebenen wissenschaftlichen Leistungen der Doctoranden und unter gewissen

und feierlichen Formalitäten zu ertheilen. Alle solche an den Facultäten der Gräzer-Universität rechtmäßig erhobenen Doctoren hatten dann alle jene Privilegien und Freiheiten, welche an allen anderen Universitäten gewöhnlich waren. Unter diesen Rechten war das vorzüglichste das Forum academicum, dessen ganz besonders diejenigen Academiker theilhaftig wurden, welche durch ihre in die Matrikel eingetragenen Namen als academische Bürger dem Gerichtstribunale der Universität allein unterstanden. Bis zum Jahre 1781 zählte an der Gräzer-Universität die theologische Facultät 92 und die philosophische 52 von ihr gekrönte Doctoren, die ertheilten Magisterien, Baccalaureate und Licentiate nicht gerechnet. Nachdem früher schon durch allerhöchste Anordnungen vom 30. August 1777, 1762, 1784, 24. Februar 1785, 4. November 1786, 1789 und 1821 einzelne Formalitäten, das Magisterium philosophiae und das Baccalaureat abgeschafft waren, und jetzt auch 1782 die Universität mit ihrer alten Verfassung und mit allen damit verbundenen Privilegien und Rechten aufgehoben war: ist dem fortbestehenden Lyceum zu Grätz nur allein noch das Recht der Promotion zu theologischen und philosophischen Würdegraden belassen worden. Nachdem Se. Majestät der höchstselige K. Franz I. gnädigst geruht hatten (26. Jänner 1827) das Lyceum zu Grätz wieder zur Würde einer Universität zu erheben, ist derselben auch das Recht der Promotion zum juridischen Doctorate wiedergegeben worden.

Der leitende Körper oder der Senat dieser Universität besteht dermalen aus folgenden Würdeträgern: Einem Universitätsrector und Präses des academischen Senates, aus den vier Directoren der theologischen, juridischen und philosophischen Facultät und des medicinisch-chirurgischen Studiums, aus drei Decanen, nämlich der theologischen, juridischen und philosophischen Facultät, alle zugleich Beisitzer des academischen Senates, aus Seniores und Profeniores der drei Facultäten und aus einem Notar der juridischen Facultät. Der Universitätspedell ist auch zugleich Universitätsactuar und Gebäude-Inspector. Die theologische Facultät zählt 23, die juridische 98, die philosophische 16 immatriculirte Mitglieder. Die Anzahl der Schüler an den sämtlichen Lehranstalten der Universität beläuft sich durchschnittlich auf 900. Bei der vollendeten Gründung der alten Universität im J. 1568 und 1602 ist den Jesuiten in Grätz die Gesamtfundation, und mit der Administration auf den Genuß derselben aus dem alleinigen

Grunde gegeben und übertragen worden, weil ihnen die Regierung auch die Besetzung und Besorgung der Lehrerstellen an dieser Universität anvertraut haben wollte; und in diesem Sinne hat auch die hohe Kaiserinn Maria Theresia den Zweck dieser Dotation gefaßt und erklärt. Die alte Dotation der Universität gestalteten nun folgende Güter und Renten: Vierzig Fuder Russere-Salz alle Jahre, das Fischrecht an der Mur zu beiden Seiten der Stadt entlang bis zur Murbrücke, Ein Haus in der Freigasse, das Glaisbach'sche Haus, die Verneckerstift an der St. Regidenkirche mit dem Hause unterhalb des Arsenal, das gesammte Stift Müllstadt in Kärnten mit allen Gütern, — mit Stadt- und Marktrechten, drei Besitzungen in Leuzendorf und Neudorf, und die Mühle in Engelsdorf bei Grätz mit anliegenden Feldstücken an der Mur, zwei Weingärten in Langwiesen, — und dieß Alles mit vollkommener Befreiung von allen öffentlichen Abgaben, Steuern und Leistungen. Nachdem alle diese Besitzungen und Renten bei der Aufhebung der Gesellschaft Jesu theils gänzlich abgethan, theils zum Religions- und Studienfonde gezogen worden sind, so erhalten die Universitäts-Professoren auch aus diesen beiden Fonden ihre Jahresgehälte, Pensionen und die anderen Erfordernisse der Universität ihre entsprechenden Dotationen.

Mit der alten Gräzer-Universität in unmittelbarer Verbindung, und größtentheils ihr übergeben war das Büchercenturswesen, welches in politischer Hinsicht ein innerösterreich. Regimentsrath, und in Glaubens- und Schulsachen der Universitäts-Kanzler aus dem Jesuiten-Collegium zu besorgen hatte: — beide jedoch der innerösterreich. Regierung und Hofkammer unterstehend. Die Universität hatte das Recht, alle zu den beiden Jahrmärkten nach Grätz gebrachten Bücher zu visitiren, und die nicht zulässigen hindanzuhalten; endlich auch eine ordentliche Ueberwachung der Buchdruckereien in der Stadt selbst zu führen — in Folge der kaiserl. Anordnungen vom 7. Februar 1673 und 12. Juli 1678.

Gegenwärtig umfassen die sämmtlichen wissenschaftlichen Vorträge und practischen Uebungen an der Gräzer-Universität folgende Gegenstände. In dem vierjährigen Lehrkurs der Theologie, Kirchengeschichte, hebräische Sprache, biblische Archäologie, Exegese und Einleitung in die heil. Bücher des alten Bundes und die der hebräischen Sprache verwandten Mundarten, Kirchenrecht, Einleitung in die heil. Bücher des neuen Bundes, biblische Hermeneutik, griechische Sprache und Exegese des

neuen Bundes, Erziehungskunde, Moralthologie, Dogmatik, Pastoraltheologie, Katechetik und Pädagogik; im juridischen Lehrkurs: Juridisch-politische Encyclopädie, natürliches Privat- und Staatsrecht, natürliches Staaten- und österreichisches Criminalrecht, Theorie der Statistik, Statistik der europäischen Staaten, und insbesondere Statistik des österreichischen Kaiserthums und in ihr auch österreichisches Staatsrecht, reines römisches Privatrecht, allgemeines und österreichisches Kirchenrecht, Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung und das Strafgesetz gegen Gefälls-Uebertretungen, österreichisches Privatrecht nach dem bürgerlichen Gesetzbuche für die deutschen Erbstaaten, Lehenrecht, Handels- und Wechselrecht, politische Wissenschaften, die österreichische politische Gesetzkunde und das Gesetzbuch über schwere Polizei-Uebertretungen, Geschäftsstyl, das gerichtliche Verfahren in und außer Streitsachen und Comptabilitäts-Wissenschaft oder Staats-Verrechnungskunde. In der philosophischen Studienabtheilung: Religionswissenschaft, theoretische Philosophie, reine Elementar-Mathematik, lateinische Philologie, Moralphilosophie, Physik, Geschichte der Philosophie, Universalgeschichte, österreichische Staatengeschichte, historische Hilfswissenschaften, Aesthetik, classische Literatur, Unterricht in der windischen und italienischen Sprache. Die Vortragssprache ist theils die deutsche, theils die lateinische. — Der juridische Lehrkurs enthält vier Jahre, der philosophische und medicinisch-chirurgische zwei Jahre. Für die Hörer der Philosophie, der medicinisch-chirurgischen und der juridischen Studien werden sämmtliche Exhortationen und Gottesdienst von eigenen geistlichen Professoren gehalten.

Das medicinisch-chirurgische Studium wurde zunächst für die Bildung geschickter Civil- und Landwundärzte gegründet und ist genau nach jenem Plane organisiert, der solchen Instituten in der ganzen österreichischen Monarchie zum Grunde liegt.

Im Jahre 1757 wurden die ersten Vorträge über Geburtshülfe, jedoch nur für Hebammen gehalten, im J. 1777 ward ein Professor der Anatomie angestellt, der wenige Jahre darauf auch über Chirurgie Vorlesungen hielt. Im J. 1783 errichtete man eine Lehrkanzel für practische Medicin und Veterinärkunde, 1786 für allgemeine Pathologie. Bis zur Eröffnung des allgemeinen Krankenhauses wurde die Klinik im Krankensaale des Barmherzigen-Spitals gehalten, die Vorträge über Anatomie in einem kleinen Hörsaale, den man in

dem damaligen Gottesacker zu St. Georgen in der Murvorstadt erbaute. Im J. 1810 erweiterte man die Lehranstalt durch das Studium der gerichtlichen Arzneikunde, im J. 1836 durch eigene Vorlesungen über die Vorbereitungs-Wissenschaften zum medicinischen Studium, als: Physik, Chemie, Botanik.

Gegenwärtig besteht das medicinische Lehrpersonale aus sieben ordentlichen Professoren und drei Assistenten; Director des medicinisch = chirurgischen Studiums ist der jeweilige Landes = Protomedicus.

Zu diesem Studium, das drei Jahre dauert, werden nur solche Individuen zugelassen, welche die vier ersten Grammatikal = Classen mit dem Fortgang der ersten Classe absolvirten, oder an einer Hauptschule die drei Normalclassen zurücklegten, dann bei einem bürgerlichen Wundarzte drei Jahre in der Lehre standen, und sich durch das betreffende Oremialzeugniß darüber legitimirten.

Die obligaten Unterrichtsgegenstände dieses Studiums sind:

Im I. Jahrgange: die Einleitung in das medicinisch = chirurgische Studium, Physik, allgemeine pharmaceutische Chemie, Botanik und Anatomie.

Im II. Jahrgange: Physiologie, allgemeine Pathologie, Arzneimittel = Lehre, pharmaceutische Waarenkunde, Receptirkunst, Diätetik, theoretische Geburtshülfe nur für Chirurgen und Veterinärkunde.

Im III. Jahrgange: Medicinisch = practischer Unterricht am Krankenbette und Vorlesungen über spezielle medicinische Pathologie und Therapie, chirurgisch = practischer Unterricht am Krankenbette und Vorträge über specielle chirurgische Pathologie, Therapie und Operationslehre nebst Instrumenten = und Verbandlehre, Operations = Uebungen am Cadaver, gerichtliche Arzneikunde (zur practischen Uebung der Candidaten werden gerichtliche Leichen = Sectionen unter Anleitung des Professors der gerichtlichen Medicin vorgenommen), endlich Vorlesungen über Augenheilkunde, dann Vorträge über theoretische und practische Geburtshülfe in windischer Sprache nur für Hebammen.

Nach der vorschristmäßigen Vollendung des III. Studienjahres sind die Schüler verpflichtet, ehe sie zur strengen Prüfung zugelassen werden, durch zwei Monate abwechselnd die Internisten = und Externisten = Abtheilung des Krankenhauses zu besuchen; falls sie aber keine Oremialzeugnisse besitzen, durch drei Monate unentgeltlich als Practicanten zu dienen.

Der practische Unterricht in der Geburtshülfe wird durch zwei Monate, und zwar den Candidaten der Chirurgie erst nach Ablegung der ersten strengen Prüfung ertheilt.

Zu den außerordentlichen Vorlesungen gehören die populären über Rettung der Scheintodten im ersten Semester, über Krankenpflege im zweiten Semester, beide an Sonn- und Feiertagen; über Diätetik, gehalten von Dr. Karl Waly, wöchentlich zweimal im Universitäts-Gebäude.

Das Locale der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt befindet sich im allgemeinen Krankenhause, und begreift außer den Hörsälen ein chemisches Laboratorium, eine Bibliothek, die durch den verdienstvollen Professor der Chirurgie und kais. Rath, Dr. Kömm, im J. 1830 begründet wurde; ferner in dem freistehenden Schulgebäude ein anatomisches und pathologisches Cabinet, das besonders in Bezug auf Knochen-Krankheiten werthvolle Präparate besitzt, mit einer Sammlung chirurgischer Instrumente.

Der botanische Garten ist auf der südlichen Bastion angelegt, und schließt sich an den hintern Theil des Gartenraumes an.

Die Zahl der Schüler in allen Jahrgängen betrug im Schuljahre 1842: 142 Candidaten der Chirurgie und 18 Hebammen.

Um die Bildung geschickter Sanitäts-Individuen zu befördern, haben auch die Herren Stände von Steiermark ihre Freigebigkeit nicht verläugnet. Sie trugen zur Erweiterung des medicinischen Studiums bei, indem sie die Gehalte für die neu creirten Professoren der Chirurgie und Veterinärkunde auf ihre Kasse übernahmen. Im J. 1813 gründeten sie zwei sogenannte Operateurs-Stipendien, jedes mit 300 fl. C. M. für steiermärkische Zöglinge am Operations-Institute in Wien; im J. 1825 wurde zwar eines davon eingezogen, aber dafür zwei, jedes mit 300 fl. C. M. an Candidaten der Medicin verliehen, denen sie nach Vollendung der Studienjahre auch die Taxen für die strengen Prüfungen bezahlen. Im Jahre 1841 fügten die Stände abermals zwei Stipendien, jedes mit 200 fl. für Curstmiede und Thierärzte hinzu; seit vielen Jahren aber wird eine Summe von 500 fl. C. M. zur Unterstützung dürftiger Schülerinnen der Geburtshülfe verwendet.

Eine nähere Erwähnung unter den medicinischen Bildungsanstalten verdient noch das ständ. Thierarznei-In-

stitut (Nr. 190 in der Froschaugasse), das die Herren Stände unter dem Namen Hufbeschlags-Lehranstalt gründeten. Es wurde am 1. Mai 1842 als Beschlag- und Heilanstalt, als Heil-Institut aber am 4. October 1842 eröffnet. Seine Bestimmung zielt dahin, taugliche Beschlagsschmiede zu bilden, die zugleich die unentbehrlichsten Kenntnisse in der Veterinärkunde besitzen, um im Nothfalle den Mangel höher gebildeter Thierärzte zu ersetzen.

Die Localität besteht aus zwei von einander getrennten, einstöckigen Häusern, zwei Nebengebäuden, einem großen Hofraume und Garten. Das vordere Gebäude begreift einen geräumigen Hörsaal, eine Apotheke, ein Laboratorium, ein anatomisches Cabinet und die Wohnung des Vorstehers; im zweiten Hause befindet sich eine Beschlagsbrücke, eine Schmiede mit zwei Feuern und drei Stallungen; im ersten Stocke die Wohnung des Lehrschmiedes.

Man vermißt jedoch einen abgeforderten Hundestall, da der bisherige zu einem andern Zwecke benützt wird, und eine Stallung für Rinder.

Der Unterricht über Veterinärkunde wird von dem jeweiligen Professor der Seuchenlehre an der Universität, der als Vorsteher der Anstalt einen Gehalt von 400 fl. C. M. bezieht, und dem Landes-Thierarzte täglich durch fünf Stunden erteilt; jener an der Beschlagbrücke kommt dem Lehrschmiede zu. Der ganze Lehrkurs dauert ein Jahr.

Als ordentliche Schüler werden nur gelernte Schmiede aufgenommen, die nach Ablegung einer strengen theoretischen und practischen Prüfung das Befugniß zum Antritte eines bürgerlichen Schmiedegewerbes erhalten.

In Betreff der aufzunehmenden Thiere wird nicht nur Zugvieh zum Beschlage, sondern auch kranke Hausthiere aller Art zur ärztlichen Behandlung, gerichtlicher Untersuchung oder zur polizeilichen Beobachtung angenommen ¹⁾.

Zu den Sehenswürdigkeiten der k. k. Universität gehören:

a) Das physikalische Cabinet. Dieses befindet sich im Universitäts-Gebäude im zweiten Stocke unmittelbar neben dem Hörsaale der Physik und mit demselben in Verbindung. Diese Sammlung enthält über tausend Stücke, theils Instrumente, theils physikalisch-chemische Apparate, welche nicht bloß

¹⁾ Die Cur- und Verpflegstare beträgt täglich pr. Stück 30 fr., die Beschlagstare für ein Reitpferdeisen 11 fr.; für ein leichtes Wagenpferdeisen 15 fr.; für ein schweres 16 fr. C. M.

alles dasjenige umfassen, was zum Unterrichte erforderlich ist, sondern auch durch die in neuerer Zeit besonders cultivirten optischen, magnetischen und elektrischen Instrumente bemerkenswerth ist. Davon verdienen vorzüglich folgende angeführt zu werden: Ein Lichtbeugungs-Apparat nach Fraunhofer von Plöchl in Wien; ein Interferenz-Apparat nach Fresnel von Plöchl; ein Polarisations-Instrument sammt den dazu gehörigen Doppelspathen von ausgezeichnete Größe; ein Plöchl'sches zusammengesetztes Mikroskop von der größten Gattung; ein kleineres zusammengesetztes Microscop von Fraunhofer; ein achromatisches Fernrohr von 27^{1/2} Oeffnung und drei Fuß Fokallänge von Plöchl; eine große Elektrirmaschine mit 30zölliger Scheibe und mit zwei großen Batterien, wovon die eine 24, die andere 12 Leidnerflaschen enthält; eine Jung'sche Säule; eine Zinkkohlen-Batterie nach Vunfen; eine Daniell'sche und Grove'sche Kette; ein vollständiger elektromagnetischer Apparat; mehre sehr empfindliche Multiplicatoren, wovon zwei zur elektromagnetischen Telegraphirung eingerichtet sind; eine magneto-elektrische Rotationsmaschine nach Ettingshausen; eine Syrene nach Gagnard-Latour; eine astronomische Pendeluhr von Monthouse in London; ein Erdglobus, zwei Schuh im Durchmesser, vom Obersten Züttner in Wien. Neben dem physikalischen Saale befindet sich ein kleines chemisches Laboratorium mit den nöthigen und gebräuchlichsten chemischen Geräthschaften und Reagentien. Zu diesem physikalischen Cabinet gehören noch vier besondere Zimmer für den Cabinetsdiener, zur Werkstätte mit Hobel- und Drehbank, mit Glasblasetisch u. s. w. Seit dem J. 1840 ist ein eigenes Zimmer zum meteorologischen Observatorium mit genauen Werkzeugen eingerichtet. Die täglich mehrmaligen Beobachtungen werden genau in ein dazu eröffnetes Tagebuch eingetragen.

b) Die k. k. Universitäts-Bibliothek befindet sich auch im Universitäts-Gebäude selbst, wovon sie im ersten und zweiten Stockwerke gegen die Domkirche, gegen das ständische Theater und gegen den Hof einen bedeutenden Raum einnimmt. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde die Bibliothek des Ordens im J. 1776 gemustert, und aus den gewählten besseren Werken, vermehrt noch mit anderen werthvollen Büchern, eine öffentliche Bibliothek im dormaligen Convictsgebäude selbst aufgestellt und im April desselben Jahres mit einem eigenen Lesezimmer zur Benützung eröffnet. Die allgemeine regste Theilnahme an diesem Institute veranlaßte darauf im Jahre

1778 den allerhöchsten Befehl, in Folge dessen der große Universitätsaal in einen Bibliotheksaal umstaltet, die Büchersammlung aus dem Convictsgebäude hierher übertragen, aufgestellt und am 19. März 1781 zum allgemeinen Gebrauche feierlich eröffnet worden ist. Die Geschäfte in dieser schönen Anstalt werden von einem Bibliothekar, einem Custos oder Scriptor und einem Amanuensis besorgt. Sie zählt gegenwärtig 34,000 Werke mit 42,000 Bänden, und ist versehen mit den gediegensten Werken für alle Zweige der Wissenschaften und Künste, von welchen wir jedoch hier für Liebhaber der Bibliographie nur das Merkwürdigste bezeichnen können. An Handschriften, größtentheils auf Pergament geschrieben, besitzt diese Bibliothek über anderthalb tausend Stücke, und darunter einige lateinische Codices aus dem Gebiete der Patristik und Kirchengeschichte von hohem Alter, deren ältester wol schon nahe zu tausend Jahre zählen dürfte. Unter diesen Handschriften in deutscher Sprache sind besonders merkwürdig: ein altddeutsches auf Pergament trefflich geschriebenes Gedicht aus dem XII. Jahrhunderte, oder Heierichs Litanei; der zweite Theil einer gereimten Weltchronik, wahrscheinlich eine Umarbeitung der Ennekel'schen Chronik durch Heinrich von München, endlich eine Bibel auf 653 Pergamentblättern, trefflich geschrieben, im Jahre 1469 vollendet, mit goldenen und farbigen Anfangsbuchstaben, mit Arabeskenrändern und mit vielen kleineren und größeren Miniaturgemälden geschmückt. — An kostbaren Druckwerken auf Pergament finden sich in dieser Bibliothek: Agenda secundum rubricam ecclesiae Salisburgensis vom J. 1496; Missale Salisburgense, J. 1495; die erste Ausgabe des sogenannten Theuerdanks, vom J. 1517; die Propheten, die Apokryphen und das neue Testament der von Heinrich Steiner zu Augsburg im J. 1535 gedruckten lutherischen Bibel; die Decretalen Gregors IX. vom J. 1473 theilweise auch auf Papier gedruckt. Bemerkenswerth ist außerdem ein aus 90 Blättern bestehender alter Abdruck des sogenannten Triumphzuges des K. Maximilian I., dessen Holzschnitte größtentheils das Zeichen des Hans Burgmair, eines der vorzüglichsten Künstler seiner Zeit, führen. — An Druckdenkmälern auf Papier findet man in dieser Bibliothek aus dem XV. Jahrhunderte über tausend Stücke, und davon allein aus den Jahren 1466 bis 1475 mehr als hundert größtentheils sehr seltene und zum Theile auch sehr kostbare Erzeugnisse, als da sind: die (zweite) deutsche Bibel, Straßburg,

Johann Mentel, um das Jahr 1466; Biblia latina, Editio secunda Henrici Eggessteyn, Argentorati, 1468; Gregorii M. Moralia, Basileae, Berthold Rodt, 1468; Petrus Suchensis, von dem gelobten Land und weg gegen Jerusalem, Augsburg, Günther Zainer; Bedae venerabilis Historia ecclesiastica gentis Anglorum, Argent. Henr. Eggessteyn 1470; Giovanni Boccaccio, compendium de praeclaris mulieribus, Ulmae, Joh. Zainer; Guido de Columna: die köstlich hystori die da sagt von der erstörung der edeln auch aller größten statt Troya, mit Holzschnitten; Historia Alexandri M. Colon. Arnold Thierhörner; Landrechtbuch, vulgo Schwabenspiegel, Aug. Vindel. Günth. Zainer; Rhodericus Sanctius, Spiegel des menschlichen Lebens, Aug. Vindel. Günth. Zainer. — Von anderen sehr alten Druckwerken hat die Bibliothek noch folgende merkwürdige: Flavii Josephi Opera latin. Aug. Vindel. Joh. Schüsler, 1470; Sallustii Opera. Venet. Vindel. de Spira 1470 (Editio Princeps); Valerii Maximi dicta factaque memorabilia. Venet. Vindel. de spira 1471; S. Ambrosii Hexameron. Aug. Vindel. Joh. Schüsler 1472 (Editio princeps); Gregorii IX. Decretalium libri V. cum glossa. Mogunt. Pet. Schöffler 1473; Biblia latina Norimb. Ant. Koberger 1475; Biblia latina Basileae. Bern. Richel 1475; nebst 24 anderen Bibelausgaben aus dem XV. Jahrhundert; Platonis opera latina, 1491; Jamblichii et Procli opera latina, 1497; Albrecht Dürer: vier Bücher von menschlicher Proportion. Nürnberg 1528 u. s. w. Der Liebhaber der classischen Philologie findet in dieser Bibliothek die sehr geschätzten und seltenen Ausgaben der Classiker von Manuzzi, Giunti, Estimmes, Elzevire und Anderen; der biblische Philolog die Antwerpner-, Hamburger-, Pariser- und Londoner-Polyglotte; der Theologe alle Kirchenväter und größtentheils in den sehr geschätzten und lehreichen Ausgaben der Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, und der Aesthetiker und Künstler eine bedeutende Anzahl älterer und neuerer zum Theil sehr kostbarer Kupferwerke.

Die Dotation der Bibliothek besteht in jährlichen 600 fl., wovon die Beischaffung vorzüglich neuerer Werke zu geschehen und welche in dem letzten Jahrzehend im Durchschnitte jährlich ungefähr 400 Bände betragen hat. In dieser Bibliothek befindet sich auch aufgestellt die Büste des ehemaligen Professors der Physik, Leopold Bivwald, welcher sich um die Pflege

der physikalischen Wissenschaften, besonders ihrer Anwendung auf die Landescultur in Steiermark ungemein verdient gemacht hatte. Die Inschrift dieses Monumentes ist folgende: Leop. Biwald, Soc. Jes. Presb. Phys. Prof. Publ. Ac. Ordin. Ter. Rect. Magn. Viro Probo Justo Docto. Mansueto Lycaei-Graecensis Decori ac Ornamento amici Discipulique Lugentes Posuere. Vixit Annos LXXV. Docuit Annos XLIII. Obiit Sexto Idus Septembris MDCCCV.

b) Das st. st. Joanneum.

Das Joanneum, von den Herren Ständen Steiermarks dotirt, ist als wissenschaftliche Anstalt erst seit dem Jahre 1811 am Leben, kann aber ungeachtet seiner Jugend füglich als Mutter mehrerer anderer, wissenschaftlicher sowol als gemeinnütziger Institute, welche in den letzten 30 Jahren hier entstanden sind, betrachtet werden.

Das Joanneum trägt den Namen seines edlen Gründers, des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Schon in dem denkwürdigen Jahre 1809 hatte dieser ritterliche Prinz den ersten Schritt zur Gründung dieses für die Provinz Steiermark so wichtigen Institutes gethan. Der Erzherzog stellte Sr. Majestät am Beginne jenes Jahres mittelst einer Denkschrift den Antrag, zu Grätz ein Museum zu errichten, in welchem über naturgeschichtliche Fächer und Technologie Unterricht erteilt werden sollte, zu welchem Behufe er seine eigenen Naturalien-Sammlungen u. s. w. diesem Museum zu schenken, und eine beträchtliche Summe an jährlichen Unterrichtskosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten sich erklärte. Dieser huldvolle Antrag zur Kenntniß der Herren Stände gebracht ¹⁾, hatte nicht nur den lebhaftesten Eindruck auf die Provinz gemacht, sondern insbesondere die Erklärung der Herren Stände hervorgerufen, mit vollster Bereitwilligkeit die Kosten des beantragten Museums, so wie dessen Erhaltung zu übernehmen.

Indeß konnte diese Palme des Friedens auf dem durch Kriegesstürme mannigfaltig verwüsteten Boden noch nicht gepflanzt werden. Doch kaum war nach wiedergekehrter Ruhe das Land von den Feinden verlassen, so wurden auch die Verhandlungen wegen Zustandbringung des beantragten Institutes neuerdings aufgenommen. Mit allerhöchster Entschließung vom 12. April 1810 wurden vor der Hand die Lehrkanzeln

1) Hofkanzlei: Decret vom 1. März 1809, Z. 3461.

der Chemie, Technologie und Botanik als die für die Interessen des Landes am wünschenswertheften systemisirt. Sowol um die Vorlesungen über diese Gegenstände zu effectuiren, als die vom Erzherzoge zugedachten Sammlungen an Naturalien, physikalischen Apparaten, Instrumenten, historischen Gegenständen, Büchern u. s. w. in einem angemessenen Locale unterzubringen, wurde die sich eben darbietende Gelegenheit der öffentlichen Versteigerung des sogenannten Lesliehofes (damals ein Eigenthum des Fürsten Dietrichstein) benützt, und dieses Gebäude mit allem Zugehör um 162,431 fl. Bankozettel angekauft, und mit dem Namen Joanneum bezeichnet (Juli 1811).

Bald darauf geschah auch von Seite des Erzherzogs auf dem Landtage vom 26. November 1811 die Uebergabe der eigenhändig ausgefertigten Schenkungsurkunde aller der obengenannten Gegenstände des Museums.

Es wurden zur unmittelbaren Geschäftsleitung des Institutes zwei Curatoren und der Stellvertreter des Protector's in den Personen: Joh. Ritter v. Kalchberg, Gotthard Abten von Admont und Ferdinand Grafen von Attems, damaligen Landeshauptmann, auf Ansuchen der Herren Stände durch Se. kais. Hoheit selbst bestimmt, so daß also mit Beginn des Jahres 1812 ¹⁾ dasselbe als organisirt und belebt angesehen werden konnte.

Die erste Wirksamkeit der Geschäftsleiter mußte natürlich darauf hingerrichtet sein, sowol den Sammlungen die nöthige Zugänglichkeit und Erweiterung zu verschaffen, als auch die Benützung derselben für das practische Leben und für die Wissenschaft durch geeignete Lehrvorträge zu bewirken. Die Tendenz des Institutes, dem Staate brauchbare Diener zu erziehen, jene Zweige der Naturkunde, welche mit den provinziellen Bedürfnissen zunächst in Verbindung standen, auszubilden, machte die Professuren für Mineralogie, Chemie und Botanik besonders wünschenswerth. Für erstere wurde F. Mohs, für die beiden letzteren Dr. v. Vest berufen. Nebstdem wurden aber auch bruchstückweise Vorlesungen über Technologie und Astronomie durch Professoren des Lyceums schon im J. 1812 besorgt.

Der an die Landesbewohner ergangene Aufruf um Beiträge jeder Art, welche für die Zwecke des Institutes dienlich

1) Hofkanzlei-Berordnung vom 27. Februar 1812, Z. 2660.

sein könnten, wurde mit Begeisterung aufgenommen, und es strömten von allen Seiten dergleichen Weihgeschenke herbei, um in diesem der allgemeinen Benützung offen stehenden Tempel niedergelegt zu werden. Alle Sammlungen für Natur und Kunst, so wie der historischen und literarischen Gegenstände hatten auf diese Weise nicht unansehnliche Beiträge erhalten. Die Errichtung eines Chemischen Laboratoriums und eines botanisch-ökonomischen Gartens mit einer jährlichen Dotation von 1500 fl. W. W., der aus dem anstoßenden Garten mit wenigen Unkosten geschaffen wurde, ferner die Errichtung einer Bibliothek, eines Landesarchives, eines Münzen- und Antiken-Cabinetes, so wie einer ökonomisch-technischen Sammlung knüpften sich an die ersten Lebenszeichen dieses jugendlichen vielversprechenden Institutes. Allen den Sammlungen stand ein Custos und ein Scriptor dem Archive, und den historischen Sammlungen der ständische Archivar J. Warrtinger vor.

Die Herren Stände, so wie der Erzherzog bestritten gemeinschaftlich die Besoldungen und sonstigen Ausgaben.

In dieser ursprünglichen Gestalt schritt das Institut bis zum J. 1824 ohne wesentliche Veränderung, jedoch in rascher Ausbildung fort. Die Erweiterung des botanischen Gartens durch Abbrechung eines Theiles der angränzenden Stadtmauer, die Errichtung einer Lehrkanzel für Zoologie, die Gründung eines Lesevereins und einer Landwirthschafts-Gesellschaft, welche beide Institute ihre Wurzeln im Joanneum hatten, und mit demselben noch dormalen innig verbunden sind, fallen in diese Periode.

Durch Schenkungen und Vermächtnisse der Grafen Brigido, F. Saurau (damals obersten Kanzler) und F. Egger fielen dem Institute nicht nur reichliche Spenden an Kunst- und Naturgegenständen, Druck- und Kupferwerken zu, sondern durch ersteren insbesondere noch ein Capital von 36,000 fl. C. M.

Das Bedürfniß für die Erweiterung der Räume und die Vermehrung der Mittel war indeß so fühlbar geworden, daß mit dem Jahre 1825 ein neuer vorzugsweise für die Bibliothek und das chemische Laboratorium bestimmter Zubau begonnen und 1827 vollendet wurde. In demselben Jahre wurde auch die Dotation des Gartens und des Laboratoriums auf 1500 fl. C. M. erhöht und die für die übrigen Bedürfnisse des Institutes bisher aus dem ständ. Domesticum angewiesenen 2000 fl. W. W. auf eben so viel in Conv. Münze ver-

mehrt; auch übernahmen die Herren Stände sämtliche Befordnungen u. s. w. aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

In den Lehrfächern trat die Veränderung ein, daß mit dem Vortrage über Chemie noch jener der Physik verbunden, statt der Astronomie und allgemeinen Technologie eine Lehrkanzel für technisch=practische Mathematik creirt (1827) und daß dieselben noch um das Fach der Berg- und Hüttenkunde vermehrt wurden (1832); auch machte die bedeutend herangewachsene Bibliothek in ihrer Geschäftserweiterung außer dem bisherigen Scriptor die Anstellung eines Bibliothekars (1828) und eines Amanuensis (1835) nothwendig. Die Lehrkanzel der Landwirthschaft, schon früher von den Herren Ständen an der Universität erhalten, wurde an das Joanneum gezogen (1825) und mit den nothwendigsten Lehrmitteln ausgerüstet, auch war es ihr um so leichter, mit der Landwirthschafts=Gesellschaft in steter Berührung zu bleiben.

Nun waren die intellectuellen Mittel des Institutes auf eine Weise ausgebildet worden, daß der weitere Schritt, der einzige noch übrige Schritt zur Vollendung des Ganzen nicht mehr aufgeschoben werden konnte. Dem ursprünglichen Gedanken getreu, ein für die hauptsächlichsten Interessen des Landes zur Förderung des Bergbaues und namentlich der Eisenhüttenkunde einerseits, und der Landwirthschaft andererseits wirksames Institut auszubilden, fehlte noch eine größere Ausdehnung der mathematischen und technologischen Wissenschaften, welche in der Sonderung der Fächer, als: Elementar=Mathematik, höhere Mathematik, practische Geometrie, Mechanik und Zeichenkunde, für welche zwei neue Professuren geschaffen wurden (1840), ihr Ziel erreichten.

Diese höhere Ausbildung der technisch=montanistischen und ökonomischen Bildungsanstalt am Joanneum hatte die Nothwendigkeit einer Vorbereitungsschule herbeigeführt, welche unter dem Namen Realschule, gleichfalls von den Herren Ständen dotirt, in Kurzem ihre Wirksamkeit beginnen wird.

Ein zweijähriger Lehrcurs daselbst, in welchem die Anfangsgründe der Mathematik, Geometrie, Zeichenkunst u. s. w. betrieben werden, wird die Jugend geeignet machen, in die höhere Lehranstalt des Joanneums überzutreten, in welchem je nach der einen oder der andern Seite hin ein drei- bis vierjähriger Kurs festgesetzt ist.

Da die beiden Fächer Berg- und Hüttenkunde theoretisch allein nicht durchgeführt werden können, so werden dieselben

in einer mit dem Joanneum in Verbindung stehenden, am 4. November 1840 eröffneten montanistischen Lehranstalt in Bordenberg vorgetragen, und zwar in zwei aufeinander folgenden Jahren, wovon in dem ersten das Bergwesen in engerer Bedeutung, im zweiten das Hüttenwesen behandelt wird.

Der gegenwärtige Stand des Joanneums kann demnach in Bezug A. auf die öffentlichen Lehranstalten, B. auf die Lehrmittel-Sammlungen folgender Massen betrachtet werden.

A. An Lehrkanzeln bestehen folgende:

a) Naturhistorische.

1. Mineralogie und Geognosie wird in zwei gesonderten Cur- sen gelehrt; der erste mit einem halben, der zweite mit einem ganzen Jahre geschlossen. Vortrag dreimal die Wo- che eine Stunde. Uebungen im Bestimmen der Mineralien.
2. Zoologie durch den Winter- und Sommersemester, wöchent- lich zwei Stunden.
3. Botanik durch den Sommerkurs wöchentlich vier Stunden. Practische Uebungen im Beschreiben der Pflanzen.

b) Mathematisch-technische.

4. Elementar-Mathematik und Constructionslehre durch zwei Cur- se wöchentlich zehn Stunden. Damit verbunden ist Zeichnungsunterricht täglich eine Stunde durch das ganze Jahr.
5. Höhere Mathematik, practische Geometrie und Projections- lehre wöchentlich zehn Stunden durch das ganze Jahr. Damit ist Unterricht aus der Situationszeichnung täglich eine Stunde verbunden.
6. Mechanik in allen ihren Theilen durch das ganze Jahr wöchentlich zehn Stunden. Damit steht der Unterricht in der Maschinen- und Perspektivzeichnung wöchentlich zwei Stunden in Verbindung. Die Vorlesungen über populäre Mechanik und Zeichnungslehre für Handwerker, welche hier früher an Sonn- und Feiertagen gehalten wurden, setzt nun der Industrieverein fort.
7. Theoretische und analytische Chemie wöchentlich vier Stun- den durch das ganze Jahr. Uebungen im Laboratorium.
8. Experimental-Physik wöchentlich zwei Stunden durch das ganze Jahr.
9. Landwirthschafts-Lehre und Forstkunde wöchentlich fünf Stun- den durch das ganze Jahr.

10. Bergtechnik und Markscheidkunst nebst einem Auszuge von den Bergrechten, wöchentlich zehn Stunden durch das ganze Jahr. Montanistisch-geognostische Excursionen durch zwei Monate.

11. Technische Hüttenkunde und Probierekunst nebst einer Anleitung zum Hütten-Rechnungswesen, wöchentlich zehn Stunden durch das ganze Jahr. Practische Uebungen im metallurgischen Laboratorium und in der Lehrfrischhütte. Hüttenmännische Reisen durch zwei Monate.

Der gesammten Lehranstalt des Joanneums steht aus dem Curatorium ein Studiendirector vor. Sechs Handsipendien von 60 — 200 fl. C. M. sind derzeit von Privatwohlthätern aus dem Gewerbsstande für den Unterhalt der ausgezeichnetsten Bergelieven bestimmt. Dieselben wohnen in einem ständischen Hause nächst dem montanistischen Lehrgebäude in Bordenberg.

B. Die Lehrmittel-Sammlungen des Joanneums zerfallen in allgemeine und besondere; letztere insbesondere in naturhistorische und mathematisch-technische. Zu den naturhistorischen gehören:

- a) das Mineralien-cabinet. Es enthält
1. eine allgemeine oryctognostische Sammlung von beiläufig 8000 Stücken, nach Moh's System geordnet. Einzelne Parthien darunter, wie z. B. die Gellbleierz, die Malachite u. s. w. werden auch anderswo nicht ausgezeichnet getroffen. Zwei große Säle dienen zur Ausstattung, wobei ein Theil sichtlich gemacht, der andere aber in Laden sich befindet.
 2. Eine geognostische Sammlung der Provinz Steiermark in Verbindung mit einer Sammlung von Petrefacte, beide noch unvollständig.
 3. Zum Unterrichte dienen insbesondere noch eine Kennzeichen-Sammlung, eine Krystall-Modellensammlung (eine zweite im größeren Formate befindet sich im Hörsaale); auch ist dieser noch
 4. eine Sammlung von Mineralien, die eine technische Anwendung haben, in Verbindung mit den daraus gewonnenen Artefacten.

b) Der botanische Garten und das Herbarium. Der botanische Garten, ursprünglich $2\frac{1}{2}$ Joch betragend, hat durch die Anschüttung des Liniengrabens und durch die Abtragung der anstoßenden Bastionen eine Erweiterung auf $5\frac{1}{2}$

Soch erhalten; der kleinere Theil, welcher unmittelbar an das Soanneum stößt, ist um einige Fuß höher, als der übrige den ehemaligen Liniengraben einnehmende Theil. Vier Thore, wovon jedoch drei in der Regel geschlossen sind, führen in den Garten. Zwei Gewächshäuser, zwei holländische Kästen und vier Mistbeeten sind zur Aufnahme der unser Klima nicht vertragenden Pflanzen, so wie zur Vermehrung einzelner Arten derselben bestimmt. Das Erdmagazin ist einige Schritte von dem botanischen Garten entfernt. Die im Freien cultivirten Pflanzen zerfallen in drei Abtheilungen. In der ersten ist auf 11 durch krumme Wege von einander getrennte Felder übersichtlich das Pflanzensystem nach Endlicher's generaplantarum dargestellt, so zwar, daß die krautartigen (vorzugsweise perennirenden) Pflanzen auf die an den Rändern derselben fortlaufenden Beeten (Clumps), die holzartigen (vorzugsweise strauchartigen) Gewächse hingegen in die Mitte der Felder auf dem grünen Plane zu stehen kommen.

Die zweite an die vorige anstoßende Abtheilung ist in vier große Felder getheilt, wovon zwei zur Aufnahme von perennirenden, eine für annuelle und das vierte für Arzneigewächse dient. Den dritten und letzten Theil des Gartens nimmt auf 12 ungleich gestalteten Feldern das Arboret ein. Die daselbst befindlichen Bäume sind wo möglich familienweise zusammengestellt; auch befindet sich hier eine in Form eines Hügels aus Bruchsteinen construirte Anlage für Alpenpflanzen.

Zwei Brunnen und zwei Basine, die durch erstere gespeiset werden, versorgen den Garten mit Wasser.

Die Zahl der im botanischen Garten cultivirten Pflanzenarten, deren kritische Sichtung bisher wegen Mangel an Hülfsmitteln nicht möglich war, beträgt an

Warmhauspflanzen . . .	1089	Arten
Kalthauspflanzen . . .	1110	„
perennirenden Gewächsen . . .	3000	„
einjährigen Gewächsen . . .	1650	„
Gehölzgewächsen . . .	700	„
Alpenpflanzen . . .	250	„
Wasser- u. Sumpfpflanzen	115	„

zusammen 7914 Arten

Pflanzen von besonderer Seltenheit oder ausgezeichnete Schönheit sind hier nicht vorhanden. Ein detaillirter Plan des

Gartens ist am Eingangsthore zur Orientirung des Eintretenden bestimmt.

Das Herbarium und die damit verbundene Holz- und Früchtesammlung, so wie das Seminarium ist dermalen von dem Garten getrennt (erstere ist zwischen der zoologischen und mineralogischen Sammlung aufgestellt), wird aber im Kurzen in einer an das neu zu erbauende Gewächshaus des oberen Gartens anstoßenden Localität untergebracht werden *).

Das Herbarium ist nach Endlicher's genera plantarum geordnet, und umfaßt mit allen Formen beiläufig 14,000 Pflanzenarten. Ueberdieß sind noch Pflanzen Steiermarks (Phanerogamen) und Forstgewächse in besonderen Herbarien vorhanden.

Garten und Herbarium stehen unter der Direction des Professors der Botanik. Die jährliche Herausgabe eines Samenkatalogs setzt den Garten mit den meisten botanischen Gärten Europa's in Verbindung.

c) Das zoologische Cabinet umfaßt sämtliche Thierclassen, jedoch mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Thiere. Die Sammlungen sind in fünf Zimmern aufgestellt, die wirbellosen Thiere im ersten, die übrigen in den vier folgenden, in welchen sich zugleich die Grundlage zu einer Skelettsammlung befindet.

Die äußerst schwache Dotation gestattet dem Cabinet nicht, mit der Fortbildung der Wissenschaft auch nur von ferne Schritt zu halten. Indes sind doch einige Parthien, wie z. B. die der Vögel (von 732 Arten) durch die Schen-

*) Die Bestandtheile des Herbariums machen aus:

- 1) Geßhard's Centurien steiermärkischer und tirolischer Pflanzen.
- 2) Hohenwart's Pflanzensammlung (darunter vorzüglich Lichenen von Wulfen und ein Herbarium sibirischer Pflanzen, welches Vallas für die Erzherzogin Maria Anna anseate).
- 3) Sadler's und Kochel's ungarische und banatische Pflanzen.
- 4) Schleicher's Salices der Schweiz in doppelten Exemplaren.
- 5) Endres' Centurien der Pyrenäen-Pflanzen in doppelten Exemplaren.
- 6) Hoppe's Centurien von Alpenpflanzen.
- 7) Ein Theil des Partenschlag'schen Herbariums.
- 8) Siebeck's Pflanzen von Grönland.
- 9) Sämmtliche von Sieber in Creta, Aegypten, am Cap, in Westindien, Neuhoiland u. s. w. gesammelten Pflanzen.
- 10) Manche Abtheilung in Duplo.
- 10) Unger's Herbarium.
- 11) Pflanzen Dalmatiens von Neumann, Peter, Baron v. Welden u. s. w. gesammelt.
- 12) Pflanzen aus Krain, von Graf und Freyer.
- 13) Pflanzen Schlesiens von Grawobstky.
- 14) Pflanzen des nördlichen und südlichen Tirols und der Lombardie, von Dr. Fachini, v. Rainer und einigen Mitgliedern des Ferdinandeums gesammelt.
- 15) Sämmtliche von Koffchy am Taurus in Syrien, Aegypten und Cordofan gesammelten Pflanzen.
- Außerdem sind noch vorhanden: 16) Schärer's Lichenes helvet. exsicc. 18 Fasc.
- 17) Garovaglio's Muschi rari della provincia di Como. 6 Dec.
- 18) Hübner Genth's Lebermoose von Deutschland 4 Eicrg.

kung einer ansehnlichen Sammlung des Herrn Höpfner, jene der Ochsenheimer'schen Lepidopteren u. s. w. beachtenswerth.

Der Professor der Zoologie ist zugleich Custos dieses Cabinetes und ihm als solcher ein Präparator beigegeben. Gegenwärtig versteht der Professor der Botanik zugleich die Lehrkanzel der Zoologie.

d) Das physikalische Cabinet nimmt zur ebenen Erde den Raum neben dem chemischen Laboratorium ein. Es ist vorzugsweise für den Unterricht bestimmt, und für diesen Zweck hinreichend. Es umfaßt 450 Nummern, unter welchen sich mehre kostbare Instrumente befinden. Als allgemeine Messapparate verdienen besonders angeführt zu werden: ein Fühlhebel-Apparat sammt Sphärometer, ein repetirender physikalischer Theodolit, ein Kathetometer mit Fernrohr und doppeltem Decular, sämmtlich aus der Werkstätte des k. k. polyt. Institutes in Wien hervorgegangen und von großer Vollendung.

Unter den übrigen Apparaten sind besonders zu bemerken: ein Normal-Barometer mit einer Quecksilbersäule von 7^{'''} im Durchmesser, verschiedene andere Barometer, ein großer Apparat zur Verdichtung der Kohlensäure nach Thilorier aus Schmiedeeisen, und ein Dersted'scher Apparat zur Condensation verschiedener Gase im Kleinen, ein Plösl'sches Mikroskop größter Art, verschiedene Polarisations-Instrumente, Lichtbeugungs- und Interferenz-Apparate; ferner ist vorhanden: eine große Elektrisir-Maschine mit zwei Scheiben zu 40^{''} im Durchmesser, ein großes Pecker'sches Goldplatt-Elektrometer, verschiedene Multiplicatoren, eine Batterie mit constanter Wirkung nach Daniell, eine Kohlen-Batterie nach Wunser, eine Eisen-Batterie und eine Young'sche Batterie, eine sehr vollständige Sammlung von Rotations-Apparaten, um das Verhältniß elektrischer Ströme zu Magneten, und umgekehrt, zu erläutern u. s. w.

e) Die der Chemie gewidmeten Localitäten bestehen aus dem Hörsale, welcher zugleich als Laboratorium für den Professor dient, und einem zweiten Laboratorium, welches für die Zöglinge, die sich mit der analytischen Chemie beschäftigen, bestimmt ist. Im ersteren ist besonders ein äußerst zweckmäßig construirter Herd zu erwähnen, der entweder mit einer hölzernen Tafel, die zugleich als Schreibtisch dient, oder mit einer Glaswand geschlossen werden kann, und in welchem ein beständiger Luftstrom alle schädlichen Dämpfe vom Experimentator wegführt, so daß die gefährlichsten Versuche leicht, und

selbst in der Vorlesung ausgeführt werden können. Ein diesem ähnlicher Herd befindet sich auch im zweiten Laboratorium. An Apparaten besitzt das chemische Laboratorium fast alles, was die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Zustande fordert, und was hier speciell anzuführen zu weitläufig wäre. Es mag nur noch der reichen Präparaten-Sammlung erwähnt werden, die theils in Standgläsern, theils in Eprovetten vorhanden ist, und zur Unterstützung der Vorträge dient.

Dem Professor der Chemie, der zugleich die Lehrkanzel der Physik versteht, und der sämtliche dahin bezügliche Sammlungen unter seiner Verwahrung hat, ist ein systemisirter Präparator und ein Laborant beigegeben.

f) Die Maschinen-Sammlung in drei Zimmern des ersten Stockwerkes befindlich, besteht aus 286 Nummern. Sie hat vorzüglich den Zweck zum Unterrichte zu dienen, daher sehr kostspielige Maschinen und Modelle hier nicht zu finden sind. Doch dürften die älteren Maschinen ziemlich vollständig vorhanden sein, und darunter namentlich eine Dampfmaschine älterer Art, eine Wasserpumpe mit 3 Stiefeln, mehre Kasten-gebläse, eine Brahmepresse, vom Erfinder selbst gearbeitet, mehre Getreidemühlen, Sägen, Stämpfe, Dresch- und Pfahlschlag-Maschinen u. s. w. Die Zeichenschule besitzt gegenwärtig an Modellen, Zeichnungen, Kupferstichen, Lithographien u. s. w. 833 Stücke, wovon ein großer Theil unter Glas und Rahmen sind.

Dem Professor der Mechanik, der diese Sammlung unter seinen Händen hat, ist ein Adjunct beigegeben.

g) Eine ähnliche technische Sammlung von Werkzeugen, Maschinen u. s. w., die auf Land- und Forstwirtschaft Bezug haben, nebst allen übrigen Behelfen, die den Vortrag über jene beiden Fächer unterstützen, sind in einem Sale aufgestellt, der sich an dem Hörsale des zweiten Stockwerkes anschließt. Diese Sammlung, welche unter der Aufsicht des Professors der Land- und Forstwirtschaft steht, umfaßt bei 500 Nummern.

h) Eine früher im Joanneum vorhandene Sammlung von Gegenständen der Industrie, vorzugsweise der im Lande producirten ist gegenwärtig mit den Sammlungen des innerösterreich. Industrie-Vereins verbunden.

i) An diese Sammlungen schließen sich anhangsweise die historischen des Archives, des Münzen- und Antiken-Cabinetes an.

Das Archiv, feuerficher gebaut, enthält bei 4000 Original-Urkunden. Die älteste in Schrift und Siegel gut erhaltene, ist die vielbesprochene Ossiacher Schenkungs-Urkunde König Karlmann's vom Jahre 878. Die Originalien sind theils Eigenthum des Joanneums, theils aber nur zur Aufbewahrung dahin niedergelegt. Zur Sicherung der Originalien vor Beschädigung und Verlust sind genau angefertigte Abschriften im ersten Zimmer, welches zugleich das Arbeitszimmer des Copisten ist, in 50 bücherähnlichen Cartons aufgestellt. Die Zahl der Abschriften übersteigt dermalen schon 10,000; die älteste ist vom Jahre 811, die wichtigste für Steiermark ist ein Fac simile des Ottokarischen Erbvertrages mit Herzog Leopold von Oesterreich vom Jahre 1186. Alle Abschriften sind nach Provinzen eingetheilt, ferner in geistliche und weltliche, erstere nach Bisthümern und Klöstern, und diese nach ihren Ordens-Unterabtheilungen und Ortschaften, Kirchen u. s. w.; die weltlichen nach Ortschaften, Familien u. s. w.

Die Familien-Urkunden theilen sich vorzüglich in genealogische Schriften, in Wappen-, Adels- und Landstands-Diplome; den Wappenbriefen sind 1500 Wappenzeichnungen nach Originalien und mit Angabe der Jahre der Urkunden beigegeben. Ueber alle diese Gegenstände sind größtentheils sehr ausführliche Verzeichnisse, und über viele auch Nominal-Kataloge verfaßt. Ueberdies verwahrt das Archiv auch noch viele Autographa berühmter Personen, dann hebräische, arabische, türkische, persische, syrische, armenische, malabarische und chinesische Schriften und Kopien von Keilschriften.

Die Münzen-Sammlung entstand aus sehr vielen und reichen Spenden, durch Kauf und Tausch; sie ist in zwei Haupttheile geschieden, in jene der alten Zeit, aus beinahe 5000 Stücken bestehend, und in jene des Mittelalters und der neuen Zeit, welche gegenwärtig auf neunthalbtausend Stücke angewachsen ist. Die alten Münzen sind nach Eckel's System geordnet, nämlich in nicht römische, d. i. Könige-, Völker- und Städte-Münzen, und in römische; diese wieder in Consular- und Familien-, dann in Kaiser-Münzen getheilt. Der Gleichförmigkeit wegen wurden auch die Münzen des Mittelalters und der neuen Zeit, so wie die Orts-Münzen der alten Zeit, so viel es thunlich war, geographisch, alle aber chronologisch geordnet.

Alle Münzen sind zwischen Glastafeln in beweglichen Rahmen eingestekt, welche in pultartige Kästen eingelassen,

durch eine leichte Wendung die Kehrseiten der Münzen zeigen. Ueber alle Münzen sind Kataloge verfaßt, mit Angabe des Fundortes, des Gebers und des Grades der Seltenheit, ja, nicht selten sogar mit Beifügung historischer und genealogischer Notizen. Die seltenste Münze der ältern Zeit in diesem Cabinet ist Titus Divinations-Münze von Domitian AE I, der späteren Zeit jene des Wolf v. Stubenberg von 1593 in Gold.

Die ältesten Denkmäler im Joanneum sind aus Babylon, Persopolis und Egypten. Aus Babylon 42 tiefgeschchnittene Steine von Saspis, Achat, Onyx, Carniol u. s. w. in cylindrischen, ovalen und halbkugelförmigen Figuren¹⁾, Ziegel mit Keilschriften aus Babylon und Persopolis, Mumien aus Memphis von Psammethichs Regierungszeit, dann viele kleine Osiris und Mumienbilder aus Holz und Thon; aus Scio ein Stein mit griechischer Inschrift, Verfügungen über Spiele enthaltend u. s. w. Nicht unbedeutend ist die Sammlung römischer Antiken, besonders der im Lande aufgefundenen. Römische Grabsteine mit und ohne Figuren und Inschriften, Meilenzeiger, Werke der Sculptur; ferner Grablampen, Trinkgefäße aus Thon, Mosaiken aus Leibniz, Gilly ic., Helme, Schwerter, Sichel, verschiedene andere Werkzeuge von Bronze. Ueber alles dieses gibt ein Katalog nähere Auskunft. Besondere Beachtung verdienen überdies die vielen, größtentheils von Griechen und Römern meisterhaft, sowol erhaben als tief geschnittenen, häufig in Ringe gefaßten Edelsteine, als Hyazinthe, Smaragde, Saphire, Chrysolithe, Amethyste u. s. w.

Aus dem Mittelalter sind mehrere hebräische Steinschriften, Figuren von Stein u. s. w.; aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts sind die zwei großen Bilder bemerkenswerth, die prächtige Hochzeitstafel des Sigmund von Dietrichstein mit der Kottal in der Burg zu Wien darstellend, und dann das darauffolgende große Turnier.

Dem Archive und dem Münzen- und Antiken-Cabinete, welches sich im ersten Stockwerke des Joanneums befindet, steht der ständische Archivar vor.

k) Zu den allgemeinen Lehrmittel-Sammlungen gehört die Bibliothek. Diese befindet sich im ersten Stockwerke des Joanneums, und besteht aus drei Sälen, deren Wände und Pfeiler mit Bücherschränken bekleidet sind, zwei geräumigen Lesezimmern und zwei Nebengemächern. Die Grund-

1) Steiermärk. Zeitschrift, ältere Folge, Heft 2.

lage der Bibliothek bildet die Schenkung des Erzherzogs Johann, welche durch eine Schenkung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, durch die bereits erwähnten namhaften Bücherzuzüsse des Grafen F. Egger und Grafen F. Saurau, so wie durch jene mehrerer Privaten zu einer Anzahl von 31,000 Bänden (in 13,500 Werken) gelangt ist. Ihr Zuwachs betrug in dem letzten Jahrzehend jährlich im Durchschnitte 700 Bände.

Ihr Inhalt umfaßt zwar das ganze Gebiet des menschlichen Wissens, doch sind jene Literaturzweige stärker repräsentirt, die mit den Interessen des Institutes näher zusammenhängen, als da sind Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte. In dieser Beziehung fehlen der Bibliothek selbst werthvollere Werke nicht, wie z. B. jene von Martius, Siebold, Blume, Pohl, Hofst, Jacquin, Ventenat, Waldstein-Ritaibel u. s. w.; ferner von Schreber, Bloch, Martini, Vaillant, Cuvier und Valenciennes, Agassiz u. s. w., eben so wenig unter den Reisewerken jene eines Duperrey, Denon, Rugendas, de Laborde u. a. m.

Von historischen Werken können angeführt werden: Pompeo Litta, Alex. de Laborde, History of the university of Cambridge, History . . . of Oxford, Scriptorum rerum germanicarum, Scriptorum r. Italicarum, History of the Abbey church of St. Peter's Westmünster. Außer dem finden sich noch vorzügliche encyclopädische Werke, als: New Cyclopaedia by Rees, Encyclopedie methodique, Memoires de l'academie de Paris. Verhandlungen der Academie der Naturforscher, Verhandlungen der Academie der Wissenschaften zu Berlin; Werke über schöne Literatur und Künste, Sprachwissenschaft etc., namentlich Anthologia graeca Plinudae, le antichità di Ercolano, Galleria Pitti, Galleries historiques de Versailles u. s. w.

Die Bibliothek ist dergestalt wissenschaftlich aufgestellt, daß der ganze Bücherbestand in Hauptfächer abgetheilt, und jeder Literaturzweig in seinem Innern wieder systematisch gegliedert erscheint. Die vorhandenen Hülfsmittel zur Benutzung der Bibliothek bestehen a) in vollständigen Titelfkopien, b) in einem Normalkataloge, c) in systematischen Katalogen aller einzelnen Literaturzweige, und d) in einem Localkatalog auf beweglichen Blättern.

Die Bibliothek steht mit der geringen Unterbrechung der Ferienwochen des Spätsommers Tag für Tag Abends durch 3 Stunden zur Benutzung offen.

Die unmittelbare Aufsicht über das Gebäude des Joanneums, über die Dienerschaft u. s. w. ist einem Custos anvertraut; die Leitung des Institutes aber, die Verfügung über die Verwendung der jährlichen Dotationen und der Zinsen von den Stiftungs-Capitalien, die Vertretung des Institutes bei den ständischen Collegien, so wie die stete Benehmung mit dem Protector des Institutes gehört in den Geschäftskreis der Curatoren. In wie ferne die Verwaltung des Institutes aber Maßregeln und Ausgaben erfordert, welche den Wirkungskreis der Curatoren überschreiten, ist selbe der verordneten Stelle zugewiesen, welche in solchen Fällen, wo es auf Systemisirung neuer, noch unter keinem Titel enthaltene Ausgaben handelt, die dießfälligen Anträge an den ständischen Ausschusrath, nach Umständen an die Landtags-Versammlung selbst leitet. Die Curatoren berichten über den Zustand und die Veränderungen des Institutes in einem öffentlichen Jahresberichte. Die jährlichen Ausgaben zur Unterhaltung dieses Institutes belaufen sich gegenwärtig mit Ausschluß der Besoldungen für Professoren und des Dienstpersonales auf 13,000 fl. C. M.

Mit dem Joanneum stehen einige andere wissenschaftliche Institute in inniger Verbindung. Dahin gehören der Leseverein und die Landwirthschafts-Gesellschaft, von denen jedoch später die Rede sein wird.

c) Das k. k. academische Gymnasium.

Zum Körper der Karl-Franzens-Universität gehört auch das k. k. academische Gymnasium. Diese Unterrichtsanstalt schreibt sich schon von der uralten durch K. Rudolph I. im Jahre 1278 an der Leechkirche gegründeten Schule her. Seit ungefähr dem Jahre 1500 in der Stadt selbst und bei dem Stadtpfarrhause zu St. Aegyden befindlich, ist diese Gymnasial-Schulanstalt im Jahre 1574 dem Jesuiten-Orden zur Beforgung übergeben worden, und in den Händen desselben in unveränderten Lehrweisen und Lehrgegenständen, wie wir oben schon dargestellt haben, bis zum Jahre 1773 geblieben. Im Jahre 1630 haben die Bischöfe von Seggau und Lavant, und die Stifte Admont, Lambrecht, Boraus und Stainz für dieses Gymnasium ein eigenes Gebäude vom Grunde aus erbaut. In diesem Hause befinden sich gegenwärtig noch die vier ersten Grammatikalclassen, die beiden Humanitätsclassen aber in einer ebenerdigigen Abtheilung des Universitäts-Gebäudes selbst. Das Leitungs- und Lehrpersonale an diesem k. k.

academischen Gymnasium besteht aus einem Director, einem Präfecten und aus sieben Lehrern, mit Inbegriff des Katecheten. Der Director ist auch allen anderen Gymnasien in Steiermark vorgesetzt. Der Unterricht wird nach den allerhöchsten Vorschriften durch Classenlehrer ertheilt. Jede Grammatikclassenklasse hat ihren eigenen Lehrer, der sowol aus den Haupt- als Nebengegenständen Unterricht ertheilt, und mit seinen Schülern durch alle Classen des Grammatikal-Unterrichtes aufsteigt. Auch die Humanitätslehrer begleiten ihre Schüler durch die zwei Jahre des ganzen humanistischen Curses. Ein eigener Schreiblehrer ertheilt gegen besondere Remuneration wöchentlich durch zwei Stunden Unterricht in der Calligraphie für alle jene Gymnasialschüler, welche diesem freiwillig beiwohnen wollen. Den Unterricht in der lateinischen Sprache empfangen die Schüler nach eigenen, stufenweise vorgeschriebenen Lehrbüchern, in der griechischen Sprache von der dritten Grammatikalclassenklasse angefangen und in beiden Humanitätsclassen fortgesetzt ebenfalls nach vorgeschriebenen Sprachlehren und nach Chrestomathien, in den römischen Alterthümern, in Geographie und Geschichte, in der Rechenkunst und Mathematik, in der Religion und biblischen Geschichte. Alle zum Unterrichte nöthigen Apparate sind auf öffentliche Kosten beigebracht, und werden, so wie die Gymnasial-Bibliothek, zu deren Ausstattung jährlich ein Pauschale aus dem Studienfonde bewilliget ist, von dem Gymnasial-Präfecten verwahrt. Die Zahl der öffentlichen Schüler an diesem Gymnasium beläuft sich jährlich im Durchschnitt auf 450. Neben diesen sind aber stets auch mehre Privatstudierende. Die Besorgung dieses k. k. academischen Gymnasiums mit einem Präfecten und mit sieben geeigneten Professoren, welche sich für ihre Lehrstellen jederzeit durch allerhöchst vorgeschriebene Concurprüfungen bewähren müssen, ist seit dem Jahre 1804 dem einheimischen uralten Benedictinerstifte Admont anvertraut.

d) Die st. st. Realschule.

Durch die von Jahr zu Jahr bedeutend sich vermehrende Zahl der Studierenden, besonders durch den starken Anwachs der Gymnasialschüler, kam die Nothwendigkeit zur Errichtung einer Realschule schon seit dem Jahre 1825 verschiedentlich in Anregung. Den entscheidendsten Schritt thaten hierzu die alles Gemeinnützige eifrigst fördernden Herren Stände der Provinz unter dem 17. Jänner 1837, indem sie die allerun-

terthänigste Bitte an Se. Majestät den Kaiser um die Bewilligung zur Errichtung einer Realschule als einer Mittelanstalt zur Verbindung der hiesigen Musterhauptschule und der höhern technischen Lehranstalt am Joanneum richteten, worauf Se. Majestät mit allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 9. Juli desselben Jahres von der hohen Landesstelle das Gutachten hierüber abzufordern geruhten. Die Verhandlungen wurden sofort eingeleitet, und nachdem in deren Folge Se. Majestät mit allerhöchster Entschlieſung vom 4. Mai 1841 die Errichtung der Realschule auf Kosten des ständischen Domesticalfondes nach dem Antrage der Stände zu bewilligen geruhten, wird für deren Unterbringung in jenem Gebäude gesorgt, welches die Stände zur Erweiterung ihrer Bildergalerie und zur Unterbringung des Katastral-Mappen-Archivs so eben neu aufgeführt und vollendet haben. Nach dem vorläufigen Plane soll der Lehrcurs dieser Lehranstalt auf zwei Jahre festgesetzt, und in derselben Religion, deutsche Sprache und schriftliche Aufsätze, Elementar-Mathematik, Geschichte und Geographie mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Handels und der Gewerbe, die neueren Sprachen, Calligraphie und das Zeichnen gelehrt werden. Da aber wegen des innigen Zusammenhanges dieses Institutes mit der am ständischen Joanneum schon bestehenden Lehranstalt beide im genauen Einklange stehen müssen, in der Zwischenzeit aber eine Reorganisation des Joanneums für nothwendig befunden wurde: so wird die Realschule erst zugleich mit dieser Reorganisation ins Leben treten, wo es dann mit der Normal-Hauptschule, dem Joanneum und der ständischen Bergschule in Bordenberg ein wohlgegliedertes organisches Ganzes zur Förderung der technischen Bildung ausmachen wird.

e) Die k. k. Normal-Hauptschule

für Knaben ist nach dem Plane der k. k. Musterhauptschule in Wien eingerichtet, und am 4. August 1775 in dem ehemaligen Ferdinandeums-Gebäude in der Färbergasse eingesezt und feierlich eröffnet worden. Hinreichend bewährt ist das segensreiche Wirken dieses Institutes, in dessen vier Hauptabtheilungen folgende Gegenstände gelehrt werden. In der ersten Classe: Buchstabenkennen, Buchstabiren, Anfang im Lesen der deutschen und lateinischen Druck- und Schriftarten, Currentschreiben, Kopfrechnen, und die Abänderung der Redetheile. — In der zweiten Classe: Religion, Lesen der deutschen und

lateinischen Druck- und Schriftarten, Current- und Lateinschrift, Anfang im Rechnen mit Ziffern bis zur Regel de Tri, Recht- und Dictandoschreiben, Abänderung der Nennwörter, und Abwandlung der Zeitwörter oder die ganze Wortforschung. In der dritten Classe: Religion mit den beweisenden Stellen, mit Erklärung der Evangelien und der biblischen Geschichte alten Bundes, Zifferrechnen im weiteren Umfange in Brüchen, Current-, Latein- und Kanzleischrift, Recht- und Dictandoschreiben im ganzen Umfange, deutsche Sprachlehre in Wortforschung und Wortfügung, Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Lateinlesen und Dictandoschreiben lateinischer Wörter. In den beiden Jahrgängen der vierten Classe: Religion in Erweiterung mit vollständiger biblischen Geschichte, Schönschreiben, Recht- und Dictandoschreiben, deutsche Sprachlehre, höhere Rechenkunst, Decimalsen, Kettenfäße, Geometrie, Geographie, Baukunst, Mechanik (mit einer Sammlung einfacher Maschinen und schönen Modellen aller Säulenordnungen), Stereometrie, Naturlehre, Naturgeschichte (mit einer trefflichen Mineraliensammlung mit den Edelsteinen, theils aus dem ständischen Joanneum, theils ein großmüthiges Geschenk des Seckauer-Domherrn, Herrn Franz Prasz), Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Zeichnen. — Der Lehrkörper besteht aus einem Director, zwei Katecheten und aus zehn weltlichen Lehrern und zweien Gehülfen. — Diese Anstalt zählt alle Jahre durchschnittlich 950 Schüler aus allen Theilen der Stadt und der Vorstädte, und selbst entfernter vom Lande her, worunter jedoch auch 22 Geistliche und 100 weltliche Präparanden begriffen sind.

Die Schule für Mädchen im Ferdinandeum, an welcher nur die für Trivialschulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände vorgetragen und eine Stunde täglich in weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt wird, wird von einem Katecheten und drei Lehrerinnen mit einer Gehülfinn besorgt, und durchschnittlich von 300 Mädchen jährlich besucht. — Eine Hauptschule für Mädchen befindet sich im Klostergebäude der Ursulinerinnen im zweiten Sacke, und wird von diesen selbst, von einer Schulpräfectinn, von 4 Lehrerinnen und 7 Gehülfinnen besorgt. Diese Schule zählt jährlich im Durchschnitte 520 Schülerinnen aus der sämmtlichen Bevölkerung von Grätz. Sie besteht aus einer Elementarclasse, aus einer ersten, zweiten und dritten Classe, in welchen dieselben Lehrgegenstände, wie an der obbezeichneten Normal-Hauptschule für Knaben vorgetragen

werden. Der katechetische Unterricht wird von den Kaplänen der Stadtpfarre versehen. Im Innern des Klosters befindet sich eine Pensionsanstalt, oder die sogenannte innere Schule für ungefähr 45 Mädchen, welche nicht bloß eine Unterrichts-, sondern auch eine Erziehungsanstalt ist, worin alle für die drei Classen der Hauptschulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände der deutschen Schulen gelehrt, und die Kostmädchen in den weiblichen Handarbeiten und häuslichen Beschäftigungen, im Zeichnen, in der Geographie, Naturlehre, in der italienischen und französischen Sprache unterrichtet werden.

N) Die Trivial- und Privatschulen.

Innerhalb des Pomöriums der Stadt Grätz befinden sich noch acht Trivialschulen und zwar: zu Maria Himmelfahrt (bei den P. P. Franciscanern) mit zwei Lehrern und einem Gehülfen für 227 Knaben; zu St. Johann am Graben mit zwei Lehrern und einem Gehülfen für 116 Knaben und 114 Mädchen; zu St. Leonhard mit zwei Lehrern und einem Gehülfen für 159 Knaben und 167 Mädchen; zu St. Anna im Münzgraben mit zwei Lehrern und einem Lehrer für die Elementarclasse mit 288 Knaben und 270 Mädchen; zur heil. Dreifaltigkeit in der Karlau mit zwei Lehrern für 76 Knaben und 82 Mädchen; zu St. Andrá in der Murvorstadt Viertel Gries mit zwei Lehrern und einem Gehülfen für 312 Knaben, und einem Lehrer und einem Gehülfen für 268 Mädchen; zu Maria-Hülz mit zwei Lehrern und einem Gehülfen für 299 Knaben, und zwei Lehrern und einem Gehülfen für 336 Mädchen; zum heil. Kreuz am Kalvarienberge mit einem Lehrer für 63 Knaben und 69 Mädchen.

Die Lehrjungen sämtlicher Innungen und des Handelsstandes erhalten in zehn sogenannten Sonntagsschulen den nöthigen wiederholenden Unterricht in der Religionslehre, im Schreiben, Rechnen, in schriftlichen Aufsätzen, in Geographie u. s. w. Des Normalschul-Lehrers Schögler erweiterte Sonntagswiederholungsschule oder Bürger-Bildungsanstalt besteht nun schon seit zwanzig Jahren, in welcher die besten Lehrjungen, aus allen Sonntagsschulen versammelt, in verschiedenen dem Bürgerstande nothwendigen und nüklichen Kenntnissen, insbesondere in der vaterländischen Geschichte, Geographie, Topographie und Industrie weiters noch unterrichtet werden.

Endlich bestehen dormalen in Grätz auch noch drei Privat-Mädchenschulen.

g) Das k. k. Convict.

Im J. 1574 hatte Erzherzog Karl ein Seminarium gegründet, in welchem fromme und tüchtige Staatsdiener gebildet werden sollten. Diesen Seminaristen sollte auch obliegen, sich in Musik, sowol Instrumental- als Vocalemusik gut auszubilden, mit der Verpflichtung, eine würdevolle Musik bei dem feierlichen Gottesdienste in der Hofkirche zu St. Negyden auszuführen. Diese Anstalt befand sich damals in der Färbergasse, im heutigen Gebäude der Normal-Hauptschule, und bekam nachher, weil R. Ferdinand II. dieses Institut sehr erweitert hatte, die vorzugsweise Benennung Ferdinandeum. Im J. 1576 begründete der unermüdete Regent Erzherzog Karl II. auch noch ein Convict zur Erziehung und Ausbildung kenntnißreicher und frommer Priester, welches in dem eigenen Convictsgebäude, in der heutigen Kriegskanzlei, eingesezt worden ist. Um das J. 1742 hatten die Bürger von Straß ein eigenes Seminarium zu St. Joseph auf der Lend gestiftet, welches den Namen Josephinum trug. Alle diese Stiftungen wurden von R. Joseph II. im J. 1785 in Eine Stiftung unter dem Namen k. k. Seminarium vereinigt, nachher aber wieder aufgehoben und die Renten desselben in einzelne Handstipendien verwandelt. Aber auch diese sind im J. 1803 alle wieder eingezogen und daraus ist ein allgemeines k. k. Convict in dem vormaligen Jesuiten-Collegium gegründet, und dessen Leitung und Besorgung dem Stifte Admont im J. 1803 übergeben worden. Die Dotation dieser Anstalt bilden besondere Stiftungscapitalien, das zum früheren Convicte gehörige Gut Steinhof bei Radkersburg, das gegenwärtige Kriegskanzlei-Gebäude (oder das ehemalige Convicts-haus), die Ferdinandeums-Gült mit dem Ferdinandeums-Gebäude oder der gegenwärtigen Normal-Hauptschule. Das Gebäude, worin das Convict eingesezt worden ist, blieb ein Eigenthum des Studienfondes und unterliegt daher einem jährlichen Mietzinse. Diese Dotation sollte für hundert Zöglinge hinreichen; sie wurde jedoch in Folge der durch das Finanzpatent im J. 1811 geschehenen Reduction der Interessen auf die Zahl von 24 Stifflingen herabgebracht. In dem Verhältnisse nun, in welchem durch die jährliche Verloosung der Obligationen auch wieder die Einnahme durch die Steigerung der Procenten erhöht wird, wird auch die Trennung und Vermehrung der vereinten Stiftungsplätze wieder geschehen.

Außer diesen Fundationsplätzen werden noch fünf Stifflinge aus dem steierisch-ständischen Domesticalfonde, und sechs andere aus dem kärntnerischen Studenten-Stiftungsfonde durch eine Stiftung K. Ferdinands II. erhalten. Die Präsentation zu diesen Stiftungsplätzen haben theils die Stände der Steiermark, theils verschiedene Privaten; die betreffende Landesstelle erstattet den Besetzungsvorschlag nach Einvernehmung der Convicts-Direction, die Verleihung aber steht allein nur dem Landesfürsten zu. Dermalen werden in diesem Convicte 35 Stifflinge erhalten und gebildet. In diese Anstalt werden auch Zöglinge gegen Bezahlung aufgenommen. Für diese und für Stifflinge ist jedoch zur Aufnahme das vollendete zehnte Lebensjahr, die zurückgelegte dritte Normalclassen und die nicht überschrittene vierte Grammatikalclassen nothwendig. Die Zöglinge stehen unter der Oberaufsicht eines Directors, unter der unmittelbaren Leitung eines Vicedirectors und mehrerer Präfecten, und besuchen die öffentlichen Vorlesungen am Gymnasium und an der Universität. Nebenbei ertheilen die von den Landständen besoldeten und dazu verpflichteten Fecht- und Tanzmeister, und die Lehrer der französischen und italienischen Sprache den Convicts-Zöglingen unentgeltlichen Unterricht. Die Meister und Lehrer in Calligraphie und Zeichnen werden von den Stifflingen absonderlich für ertheilten Unterricht honorirt. Aus dieser k. k. Convictsanstalt sind im Laufe von vierzig Jahren ausgezeichnete Diener des Staates und der Kirche hervorgegangen.

h) Die Taubstummen- Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Die große Zahl der Taubstummen, welche sich im Jahre 1828 im ganzen Lande auf 402 Köpfe belief, hatte bereits längst den Wunsch hervorgerufen, auch für diese Unglücklichen im Lande eine Anstalt gegründet zu sehen, worin sie befähiget würden, mit ihren Mitlebenden in geistigen Verkehr zu treten und sich als Menschen auch im Reiche der Ideen frei ergehen und ihre erhabene Bestimmung in sich selbst erfüllen zu können. Aehnliche Betrachtungen mögen einen edlen Menschenfreund bewogen haben, mit Verschweigung seines wahren Namens, unter der angenommenen Benennung Franz Goldheim, zu Anfang des Jahres 1828 durch den alle Regungen hochherziger Menschenliebe und echten Christensinns kräftigst fördernden Domherrn des hochw. Domkapitels zu St. Stephan in Wien, Herrn Franz Schmid, acht Stücke Bankactien für

die Bildung taubstummer Kinder in einer etwa künftig entstehenden derartigen Anstalt in Steiermark zu widmen. Nach dem Wunsche des Stifters wurde der Willbrief auch von den Ständen unterfertigt, und wenn jenen bei dieser Anordnung die Hoffnung leitete, die Stände werden die von ihm angelegte schöne Idee kräftig in das Werk setzen helfen, so hat er sich, wie der Erfolg zeigt, nicht getäuscht. Kaum hatte nämlich das k. k. Gubernium, welches sofort die allerhöchste Genehmigung (vom 16. August 1830) einer zu gründenden Taubstummen-Lehr- und Erziehungsanstalt erwirkte, an selbe das Ansinnen der Mitwirkung zur Verwirklichung jener edlen Absicht gestellt, so fügten sie zu den aus der Holdheim'schen Stiftung entstandenen 6 Handstipendien ihrerseits noch 5, ursprünglich mit jährlichen 50, jetzt aber mit 85 fl. C. M. für jedes derselben, hinzu; übernahmen zur Schonung des Gründungscapitals sowol die erste Einrichtung der neuen Anstalt, als auch die Kosten der theoretischen und practischen Ausbildung des zum ersten Lehrer desselben bestimmten Priesters Veit Mischner, welcher zu diesem Ende an das berühmte k. k. Taubstummen-Institut nach Wien gesendet werden mußte, und auch die Besoldung des Personals, welches derzeit aus einem Director, der zugleich Katechet und erster Lehrer ist, einem zweiten Lehrer, einem Lehrgehülfen, Institutsdiener und einer Arbeitslehrerin, die zugleich Mädchenwärterin ist, mit der humansten Bereitwilligkeit auf ihre Kasse; so daß diese aus der großmüthigen Anregung eines edlen Unbekannten hervorgegangene Anstalt nun füglich als eine ständische angesehen werden kann. Später wurde dieses Institut noch durch die Benützung wohlhabender Aeltern solcher Unglücklichen in der Art vermehrt, daß gegenwärtig (1843) 39 taubstumme Zöglinge darin erzogen und unterrichtet werden, von denen 30 sich einer Stiftung erfreuen. Der Lehrkurs dauert sechs Jahre und der Unterricht wird in drei Classen gegeben. Seit dem Bestehen der Anstalt wurden 128 Schüler aufgenommen, davon 60 vollständig gebildet und 29 wegen Blödsinns und vorgerückten Alters entlassen.

Die Anstalt befindet sich in der Vorstadt Graben im sogenannten Valentini'schen Hause, und besteht aus zwei Gebäuden, von denen das kleinere zum Schulunterrichte dient. Ein geräumiger Hof und ein großer Garten und Wiesenplatz dient den Kindern zur Erholung und zur Uebung in ländlichen Arbeiten. Die jetzige Localität ist nur gemietet, aber man

hegt die gegründete Hoffnung, daß von den Herren Ständen der Bau eines eigenen für die Anstalt zweckmäßigen Gebäudes beschlossen werde, was zu ihrem Gedeihen wesentlich beitragen wird.

In der innern Organisation der Anstalt ist das Wiener-Institut zum Muster genommen. Die Kosten für Verpflegung und Kleidung des einzelnen Taubstummen betragen für 10 Monate 95 fl. C. M., in den zweimonatlichen Ferien werden die Zöglinge nach Hause entlassen. In der Anstalt werden sie außer den Lehrstunden auch zu Haus- und Gartenarbeiten angehalten; die Mädchen erhalten überdies Unterricht in weiblichen Arbeiten. Uebrigens ist nur eine Verpflegungsclassen in der Anstalt, und man vermeidet es absichtlich, die Kinder an Bedürfnisse zu gewöhnen, die ihrem Stande nicht angemessen sind.

Kinder, deren Taubstummheit mit Cretinismus zusammenhängt, werden natürlich nicht aufgenommen, eben so wenig solche, die das siebente Jahr noch nicht erreicht, oder das vierzehnte schon überschritten haben. Die von den Herren Ständen gestifteten Plätze aber werden nur Taubstummen von 8 — 12 Jahren verliehen. In der Regel dauert ihr Aufenthalt in der Anstalt 6 Jahre; nach vollendetem Unterrichte werden die Meisten von ihren Aeltern zu einem Handwerke bestimmt.

Beinahe die Hälfte der aufgenommenen Kinder ist nach der Geburt taubstumm geworden, die Meisten in Folge von Blattern, Scharlach, Ohrenfluß, Fraisen oder mechanischer Erschütterung des Gehirns; eben so machen die unehelichen taubstummen Kinder wenigstens das Drittheil von Allen aus. Wenn in der Anstalt selbst nur wenige Erkrankungen vorkommen, so verdankt man es der zweckmäßigen physischen Erziehung der Kinder; am häufigsten wurden vor einigen Jahren katarrhalische Augen-Entzündungen beobachtet, was in ungünstigen Verhältnissen der früheren Localität begründet schien. Auch jene Bemerkung fand man bestätigt, daß Taubstumme vorzüglich zu Affectionen der Athmungsorgane hinneigen.

Die meisten Zöglinge kommen aus Obersteier, besonders aus Ortschaften, in denen sich Hammerwerke befinden; die wenigsten und fähigsten aus dem südlichen Theile des Landes.

i) Die k. k. Cadetten-Compagnie.

Diese schöne Anstalt befindet sich in der Murvorstadt im Viertel Gries und in dem Gebäude des aufgelassenen Dominikaner-Conventes zu St. Andrá. Sie ist in Folge allerhöchster Entschlieſung weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz I. im November 1818 eröffnet worden. Sie hat zum Hauptzwecke, angehende Krieger nicht nur in der eigentlichen militärischen Taktik und Disciplin zu unterweisen und zu üben, sondern dieselben zu künftigen Officieren in mehrern andern nothwendigen Wissenschaften und Lehrgegenständen auszubilden. Die jährlichen Auslagen für das ganze Institut bestreitet der Militärfond. Die Zöglinge sind in drei Classen vertheilt und erlangen in drei Jahrcursen die nöthige theoretische und practische Ausbildung sowol für ihre unmittelbare Bestimmung nach dem Austritte in die Regimenter als Regiments- oder als k. k. Cadetten, als auch für die nachherige Weiterbeförderung zu Officieren. Bei jedesmaliger Ausmusterung der dritten Classe rücken die zwei Ausgezeichnetesten mit der Feldwebelscharge, und die zwölf Nächstbesten mit dem Korporalsvorzuge zu ihren Regimentern ein; so wie der hochlöbliche Hofkriegsrath insbesondere dem jedesmaligen ersten ausgezeichneten Zöglinge dieser Classe die nächsterledigte Officiersstelle zugesichert hat. Die unmittelbare Leitung des ganzen Institutes besorgt ein jeweiliger Hauptmann und Cadettencompagnie-Commandant, unter der Oberaufsicht eines Inspecteurs und Brigadiers. Zur Inspection und als Professoren sind acht Officiere bei dieser Anstalt commandirt, von welchen nachstehende Gegenstände vorgetragen werden: Dienst-Abrichtungs-Exercier-Reglement, practisches Exercieren, Schön-, Recht- und Dictandoschreiben, Planschrift, Tabelliren, Geschäftsstyl, deutsche und böhmische Sprache, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Militäraufnahme, Feldbefestigung, Waffenlehre, Geographie, Geschichte, Terrainlehre, Felddienst, Situations-Geometrie-Zeichnung, Bajonetfechten, Voltigiren. Die Zöglinge erhalten weiters noch den Unterricht in der Religionslehre durch einen jeweiligen Garnisonskaplan, im Tanzen durch den ständischen Tanzmeister, und im Rappierfechten durch den Feldwebel des Institutes. In dieser Anstalt werden jährlich 150 Ararial-Zöglinge und 24 Frequentanten, die sich jedoch in Allem selbst zu versorgen haben, unterhalten. Gegenwärtig zählt man über 500 Zöglinge dieses In-

stitutes, welche als Officiere höheren und niederern Ranges in den Regimenten zur Ehre dieser Anstalt dienen.

k) Die Handlungsschule

ist ein von dem hiesigen vereinigten berechtigten bürgerlichen Handelsstande schon seit vielen Jahren unterhaltenes Unterrichts-Institut, das im Laufe der Zeiten vielfältige Veränderungen erlitt, in seiner gegenwärtigen Gestalt aber seit etwa zehn Jahren besteht. Es werden dahin an Sonn- und Feiertagen alle Handlungsjungen gesendet und in den für ihren Beruf erforderlichen Vorkenntnissen unterrichtet. Der Unterricht wird von einem Lehrer, einem Gehülfen und einem Katecheten ertheilt. Der Lehrkurs ist in zwei Abtheilungen getheilt; die Gegenstände desselben sind: die Religion, der kaufmännische Briefstyl, kaufmännische Aufsätze überhaupt, Handels-Geographie und Geschichte, die kaufmännische Rechenkunst, die einfache Buchhaltung und das Handlungs- und Wechselrecht. Die ganze Anstalt kostet bei 400 fl. C. M., wozu alle Principale, welche Jungen in der Lehre haben, beitragen.

§. 8.

Wissenschaftliche und andere Vereine.

a) Die k. k. steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft.

Auch diese Gesellschaft, welche den Erzherzog Johann als ihren Gründer verehrt, ist in ihrem Keime vom Joanneum ausgegangen, wo sie sowol die ersten brauchbarsten Organe, als auch die unentbehrlichsten Mittel zu ihrer Bildung fand. Zu dem Zwecke, eine den Fortschritten der Zeit angemessene Förderung des Ackerbaues in Steiermark herbeizuführen, haben sich Männer aus allen Ständen, vorzüglich aber practische Landwirthe im Jahre 1819 vereinigt. Schon in den ersten Grundzügen ihrer Organisation wurde darauf hingesehen, der Gesellschaft die möglichste Ausdehnung und die größte practische Wirksamkeit zu ertheilen. Demzufolge waren einerseits in der Theilung der Gesellschaft in einzelne Parzellen mit innerer Gliederung, ein Mittel erzielt, um auch den vom Sitze des Centrums noch so entfernt wohnenden und unbemittelten Mitglieder Gelegenheit zu verschaffen, an den Interessen des Gesamtkörpers Theil zu nehmen und mitzuwirken. Die Gesellschaft, auf Steiermark beschränkt, spaltete sich nach den Localverhältnissen des Landes in 25 Zirkeln oder Filialen, jede

mit einem Vorstande und 4 Ausschüssen versehen. Das Centralorgan derselben aus dem Präsidenten und 6 Ausschüssen bestehend, war bestimmt, die stete Vermittlung der einzelnen Filialen zu unterhalten, und im Ganzen die Interessen der Gesellschaft zu vertreten, im Allgemeinen also sowol als leitendes als auch belebendes Organ zu wirken.

Jährlich eine General-Versammlung in dem Sitze des Central-Ausschusses (Grätz), wozu sich statutenmäßig 2 Deputirte aus allen Filialen einfinden, erhält die Mitglieder in reger Wirksamkeit, was auch aus den in Druck gelegten Verhandlungen der Gesellschaft, wovon bereits das 44. Heft erschienen ist, erhellet. Namhafte Verbesserung des Ackerbaues, der Wein- und Obstcultur, der Viehzucht, der Dienenzucht u. s. w. sind die erfreulichen Früchte, die das Land der Wirksamkeit dieser Gesellschaft zu danken hat.

Die laufenden Geschäfte besorgt aus dem Centrale ein besoldeter Referent und Secretär. Das Secretariat nimmt im zweiten Stockwerke des Joanneums ein besonderes Locale ein. Es werden daselbst auch alle neueren einlaufenden ökonomischen Zeitschriften u. s. w. aufbewahrt, bis sie statutenmäßig an die J. Bibliothek abgeliefert werden.

Mit der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft in inniger Verbindung steht eine Versuchswirthschaft im sogenannten Musterhofe. Das, was im botanisch-ökonomischen Garten des Joanneums anfänglich nur höchst einseitig und unvollkommen erreicht wurde, hat sich hier zur wahren practischen Schule für Landwirthschaft ausgebildet. Gleichfalls durch die Herren Stände wurde im Jahre 1822 eine Besitzung von nahe 6 Joch (6 Joch und 1380 □ Klafter), kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, an der Eggenberger-Linie gekauft, dieselbe in eine Pflanzschule allerlei ökonomischer Gewächse, Reben, Obstarten u. s. w. umgewandelt, und ein hübsches Gebäude mit einem Stockwerke damit in Verbindung gesetzt, welches letztere die Wohnung des Gärtners, und mehrere Räume für Sammlungen ökonomischer Gegenstände enthält. Darunter sind vorzüglich bemerkenswerth Abbildungen von Trauben und plastische Darstellungen von Obstsorten in Wachs. Dieser Musterhof ist sowol zum Unterrichte der Studierenden als zu ökonomischen Versuchen bestimmt, dient aber zugleich zur Pflanzung und Vermehrung der für das Land vortheilhaften Rebenarten, Obstbäume, Cerealien, Futtergewächse u. s. w., von deren Verkauf sich derselbe zum Theil auch erhält. Das Fehlende ersetzt eine

Dotation von 500 fl. C. M. aus dem ständ. Domesticum. Den wirksamsten Einfluß nimmt diese Anstalt indeß durch den theoretisch=practischen Unterricht, welcher hier 10 jungen lernfähigen Bauernjöhnen durch 3 Jahre besonders in der Wein- und Obstcultur ertheilt wird, und welcher durch die Bebauung eines nahegelegenen Weinberges noch um so eher möglich gemacht wird. Die Stipendien, welche diese jungen Leute genießen, reichen hin, um sie mit dem nöthigen Lebensunterhalte zu versorgen. Die Direction des Musterhofes ist dem Central=Ausschusse der Landwirthschafts=Gesellschaft übertragen, welcher ein Glied aus seiner Mitte dafür ernennt.

Aus der Landwirthschafts=Gesellschaft hat sich in neuester Zeit der innerösterreich. Gewerbs=Berein entwickelt, wenigstens ist von da aus der erste Impuls gegangen. Sein Institut hängt jedoch gegenwärtig weder mit der Landwirthschafts=Gesellschaft, noch weniger mit dem Joanneum zusammen; weßwegen es auch hier füglich außer Acht gelassen werden kann.

b) Der st. st. Leseverein am Joanneum

besteht aus gebildeten Männern aller Classen, die sich im Jahre 1819 zu dem Zwecke vereinigten, um mit den Ergebnissen der neuesten Literatur in steter Bekanntschaft zu bleiben. Der erste Anstoß für dieses auf intellectuelle Bildung des Landes so wichtige Institut ging vom Erzherzoge Johann aus. Die Einrichtung dieses Lesevereins, dem im Gebäude des Joanneums vier Zimmer zur Benützung zugewiesen wurden, besteht im Folgenden:

Es werden aus den monatlichen Beiträgen von 1 fl. 12 kr. C. M., die jedes Mitglied an den Gesellschafts=Fond abgibt, periodische Blätter aus allen Fächern des Wissens gehalten. Bei der namhaften Anzahl derselben, die mehrere Hundert beträgt, (gegenwärtig 300) ist es möglich geworden, mehr als 200 verschiedene Zeitschriften zu halten, deren Benützung jedem Mitgliede täglich von 10 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends offen steht. Zur genaueren Benützung des Vorhandenen sind noch mannigfaltige lexicallische Hülfsbücher, ausgezeichnete Atlasse, und die besten topograph. Karten vorhanden.

Für die Zeit des Ein- und Austrittes gibt es keine Beschränkung, ja, selbst Fremden, von Mitgliedern eingeführt, ist ein vierzehntägiger unentgeltlicher Besuch der Leseanstalt gestattet. Ueberdieß können auch entfernt wohnende Mitglieder

an dieser Anstalt Theil nehmen, in welchem Falle ihnen auf ihren Wunsch die betreffenden Journale zugesandt werden.

Die oberste Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten berathet ein Ausschuss mit einem Präses in periodischen Versammlungen. Die unmittelbare Leitung der Vereinsgeschäfte besorgt ein Director, welchem zugleich die Aufsicht über alle literarischen Gegenstände, über Ruhe und Ordnung übertragen ist. Demselben sind zwei Adjuncten und ein Cursor für die niederen Dienste untergeordnet.

Der Leseverein speichert die älteren Materialien nicht auf, sondern übergibt sie nach einem oder zwei Jahren der Bibliothek des Joanneums, wofür die Gesellschaft das Locale, die Beheizung und Beleuchtung empfängt.

Von dem Lesevereine ist unmittelbar nach seiner Entstehung eine periodische Zeitschrift unter dem Titel: „Steiermärkische Zeitschrift“ ausgegangen, welche besonders eine nähere Erforschung und Kenntniß des Landes in allen Richtungen zu verfolgen sucht. Bis jetzt sind von diesem vaterländischen Werke 25 Hefte, und zwar 12 von der älteren, und 13 von der neuen Folge erschienen.

c) Der Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg ¹⁾

ist, im Auftrage Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, aus dem Schooße der k. k. steierm. Landwirthschafts = Gesellschaft hervorgegangen. Seine Statuten erhielten mit allerhöchster Entschliessung vom 11. Februar 1837 die Sanction des Monarchen, und seine Thätigkeit begann er den 21. Juni desselben Jahres zu entwickeln, an welchem Tage dessen provisorische Direction ihre erste Sitzung hielt. Die Wirksamkeit desselben, anfänglich bloß für die Steiermark berechnet, dehnte sich bald über Kärnten, Krain, das Land ob der Enns, Salzburg und das B. O. B. W. aus. Der Zweck des Vereins ist, zur Beförderung der Industrie und des Gewerbefleißes beizutragen. Die Mittel, deren er sich hierzu bedient, sind: technische Belehrung der gewerbetreibenden Classe durch Verbreitung nützlicher Schriften, welche auf Kosten des Vereins verfaßt, gedruckt und unter die Mitglieder

1) Die Erlaubniß zur Führung des gegenwärtigen, auch das Land ob der Enns und Salzburg umfassenden Titels wurde mit allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli 1843 ertheilt.

unentgeltlich vertheilt werden; durch veranstaltete Vorträge über Physik, Chemie, descriptive Geometrie und Arithmetik, welche auch auf Kosten des Vereins an Sonn- und Feiertagen theils von den Professoren der Universität, theils von jenen des Joanneums gegeben werden; durch ertheilten Unterricht im Zeichnen und im Schreiben; durch einen Zeitschriften-Umlauf unter den Vereinsgenossen; durch öffentliche theils periodische und theils immerwährende Ausstellungen der inländischen Gewerbszeugnisse; durch Vertheilung von Geldprämien, Denkmünzen und Diplomen für technische Leistungen u. dgl. m. Alle drei Jahre veranstaltet der Verein in einer andern der Provinzial-Hauptstädte des Vereins eine Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse dieser Länder, wobei die ausgezeichnetesten Waaren durch Medaillen und Diplome belohnt werden. Die Zahl der Mitglieder, welche jährlich, ohne Beschränkung der Großmuth, einen sehr mäßigen Vereinsbeitrag entrichten, betrug im Jahre 1838: 354; 1839: 899; 1840: 1191; 1841: 1224 und 1842: 2212, davon ein großer Theil auf das Land ob der Enns allein entfallen. Außer den Vereinstanstanstalten in Klagenfurt, Laibach, Linz, Stadt Steier, Waidhofen an der Ybbs, Ried und Enns sind in Grätz bemerkenswerth: a) die Vereins-Zeichnungsanstalt, in der von drei vom Vereine besoldeten Lehrern alle Sonn- und Feiertage von 9 — 12 Uhr Vor- und von 2 — 5 Uhr Nachmittags in zwei Abtheilungen der Unterricht im Zeichnen aus freier Hand, dann im Zeichnen technischer Gegenstände gegeben wird. Dieser Unterricht wird nicht nur ganz unentgeltlich ertheilt, sondern es werden auch sämtliche Schüler (deren Zahl an manchem Vormittage bis auf 140 sich beläuft) durchaus unentgeltlich mit Allem versehen, was sie zum Zeichnen und Coloriren bedürfen; den ausgezeichnetesten sechs Zeichnern werden jährlich auch namhafte Geldprämien zur Aufmunterung verabreicht. Diese Anstalt besitzt mehr als 3000 Vorlegeblätter aus allen Zweigen des Gewerbes und der Kunst; b) das Vereins-Musterwaaren-Cabinet, welches von Fremden täglich in den früher angegebenen Stunden besucht werden kann, dem Publikum aber alle Sonn- und Feiertage von 10¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr offen steht, enthält eine in vier Zimmern aufgestellte reichhaltige Sammlung von Waaren aller Art sowol aus den Vereins-, als auch aus andern Ländern der Monarchie und des Auslandes; c) die Directorions-Bibliothek, die in den zuerst erwähnten Stun-

den täglich für Jedermann offen steht, aus der aber auch an Vereinsglieder die Bücher nach Haus oder aufs Land mitgegeben werden, zählt jetzt 1501 Werke in 1785 Bänden und 1265 Heften, worunter sich sehr viele werthvolle und kostbare Kupferwerke aus dem Gebiete der Kunst und des Gewerbeswesens befinden. Auf ihre Vermehrung wird möglichst Bedacht genommen. — Die Geschäfte dieses Vereins leitet eine eigene Direction, die ebenfalls in Grätz ihren Sitz hat.

d) Der historische Verein für Steiermark, Kärnten und Krain.

Der um die vaterländische Geschichte hochverdiente ständische Archivar, Herr Joseph Wartner, hatte schon vor Jahren die erste Idee zur Gründung eines solchen Vereins gefaßt und zu diesem Ende sich im J. 1840 mit dem Freiherrn Gottlieb von Ankershofen und dem bischöflichen Consistorialkanzler, Herrn Heinrich Herrmann, in Klagenfurt, so wie auch mit dem Magister der Pharmacie, Hrn. Heinrich Freyer, Custos des Museums zu Laibach, ins Einverständniß gesetzt, und hierauf Se. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann, dem hochherzigen Beförderer alles Gemeinnützigen, um Höchstdessen Verwendung gebeten. Unter der Regide dieses erhabenen Prinzen kamen die Statuten des Vereins bald zu Stande und erhielten mit allerhöchster Entschliesung vom 27. April 1843 die Sanction des Monarchen.

Dieser Verein, an dessen Ausführung eben jetzt auf das eifrigste gearbeitet wird, und der die gegründete Hoffnung hat, daß sich an ihn in Bälde zu gleichem Zwecke auch Tirol und das Land ob der Enns mit Salzburg anschließen werden, „macht es sich zur Hauptaufgabe, der Geschichte der Provinzen „Steiermark, Kärnten und Krain in der Vergangenheit und „für die Ueberlieferung der Begebnisse des innern und äußern „Lebens derselben Länder an die Nachwelt durch alle dem „Zwecke entsprechenden und in den Vereinskräften gelegenen „Mittel auf das Thätigste zu wirken.“ Er richtet daher vor Allem sein ganzes Streben dahin, alle Quellen oder Materialien der Geschichte dieser Provinzen auszuforschen, sie in eigenen Sammlungen aufzubewahren, durch getreue Abschriften zu verbreiten und sie vorzüglich durch die Vereinsglieder, aber auch durch andere Geschichtsfreunde, zu größeren Darstellungen verarbeiten zu lassen. — Die Erhaltung aller Art geschichtlicher Monumente: Ruinen, Denkmäler, Abbildungen, Porträts, Urkunden ic., welche für Staat, Kirche, Kunst, Wissen-

schaft, Industrie, Landwirthschaft u. irgend von Interesse sein könnten, zu erhalten, zu sammeln und zweckmäßig zu benutzen, bildet einen Hauptgegenstand seiner Bemühungen. — Zur Verwirklichung dieser Zwecke bildet jedoch jede der drei Provinzen einen eigenen Landesverein, durch den alles dasjenige in Ausföhrung gebracht wird, was die Statuten in dieser Hinsicht heischen, und deren jeder sein leitendes Provinzial-Organ (Provinzial-Vereins-Direction) in der Hauptstadt seines Landes hat. — Diese drei Provinzial-Vereine einigen sich im dirigirenden Central-Ausschusse des ganzen Vereins, der jederzeit seinen Sitz am st. st. Joanneum in Grätz hat, und dem die Oberleitung des ganzen Vereins, die Herausgabe der Abhandlungen desselben in zwangslosen Hefen, die Geldgebarung, Föhrung des Matrikels u. dgl. m. zusteht.

Die Mitglieder des Vereins sind theils ordentliche, theils Ehrenmitglieder. Jedes ordentliche Mitglied leistet, ohne Beschränkung der Großmuth, einen äußerst mäßigen Jahresbeitrag, wofür jene Glieder, die mehr als den fixen Beitrag bezahlen, die Abhandlungen des Vereins unentgeltlich erhalten. Für die gedruckten Ausarbeitungen bezahlt der Verein billige Honorare; den Verschleiß der Hefen besorgt der Central-Ausschuss u. s. w. — Zur Entgegennahme des Totalberichtes wird vom Central-Ausschusse jährlich eine Generalversammlung von Mitgliedern und Deputirten aus dem Gesamtvereine veranstaltet. — Im Falle der Auflösung des Vereins geht das gesammte Eigenthum seiner Sammlungen, Bücher u. in Steiermark an das ständische Joanneum, in Kärnten und Krain an die Hauptstädte Klagenfurt und Laibach mit der Verbindlichkeit über, diese Sammlungen zu ewigen Zeiten aufzubewahren und den vaterländischen Geschichtsfreunden die Benutzung derselben zu gestatten.

e) Actien-Verein zur Belebung der Seidenzucht in Steiermark.

Um der Seidenzucht in Steiermark Eingang und Gedeihen zu verschaffen und hierdurch dem Lande, vorzüglich in den mittleren und südlichen Gegenden, eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen, benützte Herr Prof. Fr. Hlubek, von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann, dem Grätz so viele seiner gemeinnützigsten Anstalten verdankt, aufgemuntert, die zweite Decenniumsfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft im J. 1840, die Grundzüge zur Bildung dieses Vereins der Gesellschaft vorzulegen. Zu diesem Ende wurden

die Statuten unverzüglich entworfen, die Sammlung eines Capitals von 12,000 fl. C. M. im Wege einer Subscription mittelst 240 Actien zu 50 fl. eingeleitet und zur Wahl einer Direction des Vereins geschritten. Nachdem mit hoher Hofkanzlei-Entschliessung vom 13. December 1842, Z. 40,015, die Sanction des Vereins erfolgt war, schritt er sofort zum Ankaufe einer in Baierdorf gelegenen ländlichen Realität, um allort eine Seidenzucht-Anstalt oder Vigaterie zu begründen, und sowol hierdurch, als auch durch den vom Herrn Professor Hlubek ertheilten Unterricht in der Behandlung der Seidenraupe und durch die Beförderung der Anpflanzungen von Maulbeerbäumen den Zweck des Vereins zu erreichen.

S. 9.

Kunstbildung.

Die Kunst ist in Grätz schon zur Zeit des Herzogs Karl II. und seines glaubenseifrigen Sohnes, des K. Ferdinands II. zur Verherrlichung der zahlreichen Kirchen vielfältig bemüht worden, wie schon im Verlaufe dieses Werkes an mehreren Stellen gezeigt worden ist; hat aber auch in neueren Zeiten an einzelnen Privaten, besonders aber an den Herren Ständen der Provinz großmüthige Gönner und Förderer, und zu allen Zeiten eine nicht geringe Zahl von Liebhabern im hiesigen Publikum gefunden. Einen deutlichen Beweis über die große Zahl von Kunstfreunden, welche Grätz unter seinen Bewohnern zählt, liefert unter Anderen auch das Verzeichniß der ordentlichen Mitglieder des Vereins zur Beförderung der bildenden Künste in Wien vom Jahre 1842, welches aus Grätz 74 Individuen nachweist. Die Zahl der ausübenden Künstler war aber auch hier jederzeit nicht klein und ist selbst gegenwärtig im Verhältnisse zur Volkszahl nicht gering. Nach den ämlichen Verzeichnissen gibt es derzeit 68 Künstler in Grätz. Der Maler zählt man insbesondere 36, unter denen sich einzelne achtbare Künstler befinden. Vor Allen muß Herr Jos. Ernest Lunner (geb. zu Obergaden in Steiermark am 24. Sept. 1792) erwähnt werden, der sich als Historienmaler selbst in Rom eine wohlverdiente Achtung und Anerkennung erworben. Anton Clarmann's Thierstücke werden ebenfalls sehr geschätzt; Jos. Kuwassegg zeichnet sich als genialer Landschaftler aus, und auch die landschaftlichen Ansichten der Herren Karl und Konrad Kreuzer erfreuen sich eines großen Beifalls; Herr Jos. Wonsidler's Altarblätter zieren mehr

als eine Kirche von Grätz, deren schon früher an den betreffenden Orten rühmliche Erwähnung geschehen ist. Als geschickter Maler, braver Zeichner und geübter Lithograph hat Herr Joh. Hofer allseitige und gerechte Anerkennung gefunden. Nach dem Provinzial-Schematismus besitzt Grätz auch 4 Bildhauer und 4 Graveure. Als sehr geschickte Restaurateurs von Bildern, deren sie aber auch mehre selbst geliefert haben, verdienen genannt zu werden die Herren: Joh. Beyer, Fr. Nager, A. Weissenfeld; als fleißige und geschickte Zeichner sind bekannt: C. Meringer u. m. A. Auch ein und der andere Dilettant verräth entschiedenes Talent für die Kunst, der aber erst durch die ständische Zeichnungs-Academie in ihrer gegenwärtigen vollkommeneren Organisation ein höherer Aufschwung zu Theil werden dürfte. Es wird sowol in dieser Academie, als auch in den meisten Familien des Mittelstandes und des Adels, in denen man ein großes Gewicht auf die Kunst des Zeichnens legt, viel gezeichnet. Nicht ohne einen günstigen Einfluß auf den Geschmack der Gewerbsleute dürfte auch die Zeichnungsanstalt des Industrievereins bleiben. Im technischen Zeichnen und in der Architectur-Zeichnung wird aber auch im ständischen Joanneum und an der k. k. Normal-Hauptschule Unterricht erteilt. — So wird auf die Erweckung und Ausbildung von Kunsttalenten auf verschiedenen Wegen hingewirkt.

Die Kunstgärtnerei wird von mehren sehr geschickten Gärtnern geübt. Sind gleich die Umgebungen von Grätz an und für sich schon einer der lieblichsten Naturgärten, welche man irgend sehen kann, so fehlt es dieser Stadt und ihren nächsten Umgebungen doch auch nicht an Kunstgärten, deren einige weniger ob ihrer Anlagen, als durch die sorgfame Pflege der Gewächse beachtungswerth sind. Von der Art sind: der k. k. Burggarten, jener des st. st. Joanneums (siehe S. 230), der Garten des Freiherrn v. Mandell u. m. A. (siehe S. 273 u. 300). Dieser Zweig der Kunst hat durch mehre Einrichtungen eine erfolgreiche Aufmunterung erhalten. Zu den in dieser Hinsicht einer allgemeinen Aufmerksamkeit würdigen, von Zeit zu Zeit wiederkehrenden, höchst preiswürdigen Einrichtungen gehören: die jährliche Blumen-Ausstellung, welche mit einer Vertheilung von silbernen Preis-Medaillen verbunden wird und die öffentliche Ausstellung von Obst- und Gemüsegattungen, Knollengewächsen und Weintrauben, deren erstere im Frühling, letztere hingegen im Herbst, und zwar jene gewöhnlich im Circus des Armenvereins am Glacis vor dem

Franzensthore, diese hingegen im ständischen großen Saale veranstaltet wird.

Unter den Künstlern werden in den ämtlichen Verzeichnissen oder im Provinzial-Schematismus noch aufgeführt: 5 Mechaniker und Maschinisten, worunter sich die Herren G. Förster und A. Buschan durch mehre ihrer Maschinen und Arbeiten als tüchtige Künstler bewährt haben; 2 Optiker, nämlich: G. Dehlschläger und Fr. Rospini, welche gute Instrumente mannigfaltiger Art liefern; 3 Maschinendrehler; 5 Orgelbauer und Fortepianomacher, 3 Glockengießer, unter denen sich besonders Hr. J. Feltl auszeichnet (siehe S. 173 u. 195) und 5 Chemiker und Destillateurs.

Zur Förderung der Kunstbildung tragen viel bei:

a) Die ständische Zeichnungs-Academie und Bildergalerie.

Diese höchst gemeinnützige Kunstanstalt ging von sehr unscheinbarem Anfange aus. Johann Veit Kauerz, anfänglich Lehrer der Zeichenkunst an der k. k. Normal-Hauptschule in Grätz, dieser tüchtige Künstler gab den Herren Ständen der Steiermark eine schöne Gelegenheit, ihre Großmuth für die künstlerische Bildung zu bewähren. Kauerz erhielt nämlich von ihnen auf sein Ansuchen einen jährlichen Beitrag von 200 Gulden zur Errichtung einer Privat-Zeichenschule. Aus dieser Anstalt, in welcher dürftigen Schülern unentgeltlich, allen andern aber nur gegen ein sehr geringes Honorar Unterricht im Zeichnen gegeben wurde, ist nun bald darauf (im J. 1787) insbesondere durch die Thätigkeit des damaligen ständischen Verordneten und nachmaligen Landeshauptmannes, Ferdinand Grafen v. Attems, die ständische Zeichnungs-Academie hervorgegangen, welche sogleich unter ihrem ersten Director 40 Schüler zählte, und in welcher nun über Bewilligung der ständischen Verordneten Stelle sechs dürftige Schüler unentgeltlich, viele andere aber gegen ein billiges Monat-Honorar täglich 4 Stunden Unterricht genießen. Nachdem auf Veranlassung Sr. Excellenz des dormaligen Herrn-Landeshauptmannes, Ignaz Grafen v. Attems, im Jahre 1819 das gräflich Wildensteinische Palais in der Neugasse aus ständischem Vermögen angekauft, und darin eine ständische Bildergalerie errichtet worden war, hat auch die Zeichnungs-Academie in diesem Gebäude ein ungemein passendes und anständiges Locale erhalten.

Durch die besondere Sorgfalt der Herren Stände erhielt die Zeichnungs = Academie seit dem Jahre 1838 die Mittel zu einer zweckmäßigeren Einrichtung, so daß jene Zöglinge, die sich ganz der bildenden Kunst widmen wollen, ihr Ziel durch diese Anstalt vollständig erreichen können. Der Unterricht wird zwar im Blumen = und Landschafts = Zeichnen und Malen gegeben, auch sind die Vorlege = Blätter im letztern Fache gewählt und vollständig, wie es auch die im erstern in Kurzem seyn werden; vorzügliche Sorge aber wird der Figuren = Zeichnung zugewendet, um aus den fähigern Zöglingen brauchbare Geschichtsmaler zu bilden. Die gezeichneten Vorlagen in diesem Fache sind zahlreich, und viele darunter von großem Werthe, ihre Anzahl wächst jährlich durch tüchtige Zeichner in Rom und Wien. An Statuen und Büsten in Gyps, über die besten Antiken geformt, befinden sich gegenwärtig über 80 Nummern hier; auch diese Abtheilung wird mit jedem Jahre einen Zuwachs erhalten, da die angeführte Zahl nur den Stand der so eben geschenehen Gründung angibt. — Alljährlich im September hat eine öffentliche Ausstellung gewählter Zeichnungen der academischen Zöglinge Statt. — Die in der Figuren = Zeichnung hinreichend Gewandten üben sich in Compositionen über Begebenheiten aus dem alten und neuen Testamente, die vom Professor aufgegeben und ihm monatlich vorgelegt werden. — Der ganze Cursus der Kunst = Zöglinge kann in 6 Jahre eingetheilt werden. Das erste ist fürs Zeichnen nach Köpfen, das zweite nach gezeichneten ganzen Figuren bestimmt. Das dritte und vierte füllen das Zeichnen nach Büsten und Statuen, das Studium der Anatomie, so wie auch das der Gewänder aus. Das fünfte ist zum Copiren nach Delgemälden, zum Malen nach der Natur, so wie zum Zeichnen nach dem lebenden Modelle bestimmt. Das sechste endlich ist der Ausführung eigener historischer Compositionen als Cartons fürs Fresco = Malen, oder als Delgemälde gewidmet. Für das Beste von diesen letzteren ist von dem vorigen Gallerie = Director, August Stark, ein Capital angelegt worden, dessen Zinsen ein Prämium bilden, welches dem jungen Künstler überreicht wird.

Die Gallerie ist zwar in 8 Zimmer eingetheilt, wovon aber gegenwärtig nur 7 Zimmer für die geordneten Gemälde geöffnet werden, da das achte aus Mangel an Raum noch als Depot für vorräthige Gemälde verwendet ist. Diese 7 Zimmer sind, so weit es die Auswahl der vorhandenen Gemälde erlaubte, geordnet, und einer symmetrischen Eintheilung, als

einem besondern Bedürfnisse des Auges, so nahe als möglich gebracht. Deshalb konnte auch keine Abtheilung der italienischen und niederländischen Schule angebracht werden, nur die alt-deutsche Schule hat ein eigenes Zimmer. Von den italienischen Meistern finden sich: Tiziano, Vivarini, Palma vecchio, Palma giovane, Giorgione, P. Bassano, Rosa da Tivoli, L. Velasquez, Caracci, Carl Cignaani, Luca Giordane, Cav. Liberi, Albano, Guercino, Nuvolone, Molinari, Tintoretto, Tempesta, Trevisani, Carlo Veronese, Pietro di Cortona, Schule des Guido, Francesco di Mura, Bassano und Andere, deren Namen nicht mit Gewissheit zu ermitteln sind. Von den Niederländern, Franzosen und modernen Deutschen kommen die Namen: Kupezky, Johann Hals, Bourdigron, Artois, Porbus, Meitens, v. Thulden, Schinagel, W. Händl, Kneller, Abel, Schönberger, Ruff, Kniep, Anton Petter, Knapp, Fügler, Lampi, Brand, Mola, Danhauser und andere wohlgekante Meister vor. Aus der alt-deutschen Schule kommen: L. Cranach, Albrecht Dürer, Hans Burgmayer, Wohlgemuth, Schoorel, Breughel und andere interessante Werke von unbekanntem Künstlern vor. Die Namen der bekannten Meister sind an den Rahmen ihrer Gemälde angemerkt.

Diese Bilder sind zum Theile ein Eigenthum der Stände, zum Theile gehören sie Privaten, welche dieselben entweder nur zur zeitweiligen Ansicht für das Publikum, oder zum künstlerischen Gebrauche den Copisten, oder zur gelegentlichen Feilbietung, der Anstalt anvertraut haben. — Der Zutritt zu dieser Gallerie steht wöchentlich zwei Male, Donnerstags von 10 bis 12 Uhr, und Sonntags von 11 bis 1 Uhr Jedermann unentgeltlich offen.

b) Das artistische Lesecabinet der ständischen Academie.

Nicht unerwähnt kann hier das große Verdienst bleiben, welches sich der gegenwärtige Herr Director der ständ. Zeichnungs-Academie und Bilder-Gallerie, Herr J. G. Tunner, um die Förderung der Kunstbildung dadurch erworben, daß er im Winter des Jahres 1842 zuerst den Gedanken ausführte, die theoretische Bildung der seiner Leitung anvertrauten Kunst-Jünger auch durch eine systematisch geleitete Lectüre zu befördern, wozu der innerösterreichische Industrie-Verein auf Ansuchen jenem Herrn dadurch freudig die Hand bot, daß er bereitwilligst alle, auch die kostspieligsten Werke, über

Kunst überhaupt und ihre einzelnen Zweige insbesondere, deren Zahl zu vermehren er fortan bemüht ist, ihm zur Benützung überläßt. — Auf diese Weise werden unter der Leitung des Herrn Directors und der Aufsicht des Lehrers der Elementar-Zeichnung wöchentlich zwei Mal, Dinstags und Samstags, in den Abendstunden von 5 — 7 Uhr, die über Kunst handelnden Werke gelesen, die besten Zeichnungen vorzüglicher Kunstwerke unter der Anleitung jener Herren betrachtet, und gelegentlich Erläuterungen beigefügt, wodurch die artistische Bildung von Jünglingen nicht wenig gefördert wird, die vorhergehend schon Hand und Auge tüchtig und zweckgemäß zu gebrauchen in den Vormittagsstunden gelehrt worden sind.

e) Privat-Gemäldegallerien.

Außer der öffentlichen Gemäldegallerie der hohen Herren Stände gibt es in Grätz noch mehre nicht uninteressante Sammlungen von Privatpersonen. — Zu den größten Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört, ob ihrer Kunstschätze, gegenwärtig die Wohnung Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzoginn von Berry im gräflich Herberstein'schen Hause im ersten Saal (Nr. 237). Es ist bekannt, daß die Frau Herzoginn, bei der unglücklichen Katastrophe, durch welche sich das Jahr 1830 in der Geschichte der europäischen Staaten denkwürdig gemacht hat, ihr Privateigenthum in Frankreich behalten habe. Von der aus Frankreich überführten beweglichen Habe ist zwar ein Theil der Gemälde nach dem Schlosse Brunnsee gebracht worden, aber das Kostbarste des Geräthes, Alles was irgend eine theure Reliquie der Familie Bourbon oder ein Zeichen der Freundschaft, ein theures Andenken an werthe Freunde war, ließ dieselbe aus den verschiedenen Pallästen und Lustschlössern, über die sie einst als Herrinn gebot oder ihr Sohn noch gebietet, hierher schaffen und ihre Privatwohnung damit ausschmücken. — Unter dem Geräthe, welches die Zimmer ziert, sind einige Stücke, die einen historischen Werth haben, so z. B. gleich im ersten Zimmer des ersten Stockwerkes der Schreibkasten (Secretär) der unglücklichen Königin Maria Antoinette. — Eine andere Classe von Sehenswürdigkeiten bilden einige der Familie Bourbon theuren Reliquien, so z. B. im zweiten Stockwerke im sogenannten gothischen Zimmer der linken Seite der in Gold künstlich gearbeitete Schrein, im altdeutschen Style, welcher die Asche des getreuen Sully birgt. — Die Gemälde, welche fast nur Werke französischer Meister sind,

zerfallen in mehre Classen. Die zahlreichste und der Besizerinn theuerste Abtheilung der Gemälde bilden die Familienbildnisse. In zahlreichen Situationen und Porträts ist der Stolz der Bourbone, Heinrich IV., vorhanden; auch ihr Gemahl, der Herzog von Berry, und der Graf Lucchesi-Palli sind in mehrfachen Abbildungen zu sehen; am häufigsten aber kehren die Bildnisse ihrer Kinder, des Herzogs von Bordeaux und der Mademoiselle wieder. Auch die Porträts der Herzoginn, in allen Altersperioden und Lebensverhältnissen — im reichsten Schmucke der Feste, deren Zeuge die Tuilleries waren, und in einfachster Hauskleidung, in den Schloßgärten von Rosny, in Chambord und in Paris — sind sehr häufig in den Zimmern und Sälen ihres und des Appartements des Grafen Lucchesi-Palli vertheilt. — Fast aus allen Linien des vielverzweigten Hauses Bourbon, so z. B. aus der spanischen und neapolitanischen Linie, finden sich hier Angedenken und Bildnisse vor. — Einen reichen Genuß gewährt die zahlreiche Suite von Bildern auf Porzellan aus der kunstreichen Fabrik der Sevres, die aus der Zeit ihrer größten Blüte stammen, und zum Theile Geschenke des Königs oder einzelner Städte ic. sind. — Eine Reihe von Scenen aus dem Vendéekriege, dem Pariser-Volksleben und von Erlebnissen der Herzoginn finden sich ebenfalls häufig vor. — Auch an Ansichten französischer Gegenden aus dem Innern des Landes und von der Seeküste fehlt es nicht; am häufigsten kehrt jedoch das Schloß Rosny wieder. — Endlich findet der Kenner auch nicht wenige bekannte Maler der älteren und neueren französischen und anderer Schulen, wie z. B. Horace Vernet, Gerard, Claude Lorrain, Knip, Coupin de la Couprie, Eugen de la Poitevin, Dubois-Drahonnet, Blanchard, Lawrence, Genod, le Comte, Catel, Bonnefond, Lecoeur, Lavauden und viele Andere.

Von den Einheimischen besitzen Sr. Excellenz der Herr Landeshauptmann Graf v. Attems die zahlreichste und auswählteste Sammlung. Auch sie befindet sich im ersten Sacke, im Pallaste dieser gräflichen Familie (Nr. 293). In ihr findet man Bilder fast aus allen Malerschulen, die sowol in den Wohnzimmern des ersten Stockwerkes aufgestellt, als auch im zweiten Geschoße zertheilt sind. Viele Bilder dieser Familie zieren außerdem einstweilen auch noch die ständische Gallerie ¹⁾.

¹⁾ Eine vollständige Aufzählung aller Kunstgegenstände dieses Pallastes und der übrigen Sammlungen würde das Werk zu sehr vergrößert haben, und soll an einem andern Orte gegeben werden.

Se. Excellenz der Herr Landes = Gouverneur, Mathias Const. Graf v. Wickenburg, besitzen ebenfalls eine zwar kleine, aber nicht uninteressante, besonders an altdeutschen Bildern reiche Sammlung, welche die ehemalige Sammlung Sr. Excellenz des obersten Kanzlers Grafen von Saurau in sich schließt und in vier Zimmer vertheilt ist, davon das zweite die Hauptaufmerksamkeit der Besuchenden verdient, da in ihm eben die Bilder der altdeutschen Schule aufgestellt sind.

Unter den übrigen Sammlungen verdienen jene der Frau Doctorswitwe A. Haring; Ihrer Excellenz der Frau Gräfinn v. Rothkirch = Panthen; des Hrn. Officials der Provinzial = Staatsbuchhaltung, A. Wurmser; der Frau Hofarchitectens Witwe Dorothea Proffsch, in deren Besitz sich noch ein Theil der Sammlung des verstorbenen Gallerie = Directors Stark befindet; des Herrn Eisenhändlers K. Greinitz; der Herren Professoren Schöller, Kömm und Götz; des Herrn Goldarbeiters Joh. N. Haine und mehrerer Anderen erwähnt zu werden.

e) Der steiermärkische Musikverein.

Der Sinn für Gesang, Instrumental = Musik und Tonkunst überhaupt ist im Gräzer gebildeten Publikum unverkennbar und groß. Zur Belebung und Beförderung desselben trug der im Jahre 1815 unternommene Musikverein, dessen Wirksamkeit im J. 1819 begann, und dessen Einnahme im J. 1842: 1889 fl. 47 kr., die Ausgaben hingegen 1870 fl. 16 kr. G. M. ausmachten, nicht wenig bei. Der Leitung des Vereins, welcher jetzt 84 ausübende Mitglieder, 92 theilnehmende und 28 auswärtige Ehrenmitglieder zählt, liegt in den Händen eines Protectors, Präses, Repräsentanten, und eines aus 13 Ausschußgliedern und einem Secretär bestehenden Ausschusses, der alle drei Jahre durch Wahl erneuert wird; doch können die austretenden Ausschüsse sogleich wieder gewählt werden. Von den Mitgliedern desselben befragt immer eines die Inspection über die zahlreiche und ausgewählte Musikalien = sammlung, ein zweites führt die Aufsicht über die Instrumente, ein drittes die Direction der Musik, und ein viertes die Cassengeschäfte. Um als ausübendes Mitglied aufgenommen zu werden, muß man es in der Musik wenigstens zu jenem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, welcher nothwendig ist, um in einer Vocal = oder Instrumental = Ripienstimme zur Ausführung mitwirken zu können. Theilnehmende Mitglieder sind jene, welche ohne die Kunst selbst auszuüben, die Absichten des Ver-

eins durch freiwillige Beiträge, oder durch andere bedeutende Mitwirkung zu seinem Zwecke unterstützen. Zu auswärtigen Ehrenmitgliedern werden nur ausgezeichnete Mitglieder auswärtiger Musikvereine auf Vorschlag der Vereinsmitglieder ernannt. Das Einkommen des Vereins bildet sich aus den Einlagen und Beiträgen der Mitglieder, den Einnahmen der Concerte, die für den Fond des Vereins gegeben werden, und dermal auch aus der bis Ende des Jahres 1843 allerhöchsten Orts bewilligten Unterstützung von jährlichen 500 fl. C. M. aus der ständ. Domesticcasse. Ein ausübendes Mitglied zahlt monatlich 1 fl. W. W. oder 24 kr. C. M. Die Beiträge der Ehrenmitglieder sind ungleich, müssen jedoch nach den Statuten wenigstens das Doppelte des Monatsbeitrags eines ausübenden Mitgliedes betragen. Nebstdem erlegt in der Regel jedes Mitglied bei seinem Eintritte eine Einlage, die wenigstens das Doppelte eines Monatsbeitrags ausmacht. Zur Erreichung des Vereinszweckes dienen Proben, Concerte und die Musikschulen.

— Die Proben, bei welchen alle ausübenden Mitglieder genau zu erscheinen und mitzuwirken, nach den Statuten verpflichtet sind, werden in der Regel alljährlich vom Monate October bis zum Monate August, als dem eigentlichen Schuljahre, auf einen Tag in jeder Woche bestimmt; sie können jedoch nach dem Gutbefinden des Musik-Directors noch vermehrt werden.

— Die Concerte theilen sich in Subscriptions- und öffentliche Concerte. Die letzteren werden von den ausübenden Mitgliedern am letzten Sonntage eines jeden Monats, mit Ausnahme des Septembers und Octobers, im Uebungssaale des Vereins, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr gehalten, wobei der Zutritt nur den Vereinsmitgliedern und ihren Angehörigen zuliehet. Die Subscriptions-Concerte werden gewöhnlich in der Fastenzeit ohne öffentliche Ankündigung abgehalten, und erfreuen sich der allgemeinsten Theilnahme, besonders unter den höheren Ständen. Ihr Ertrag ist zur Erhaltung der Vereinschulen bestimmt. Deffentliche Concerte werden bei dem dermal bestehenden Verbote der Concerte an Normaltagen nur für wohlthätige Zwecke gegeben, deren Ertrag aber sehr unbedeutend ist. Zur Verfeinerung des musikalischen Kunstsinnes, zur Vermehrung der Anzahl und höheren Ausbildung der musikalischen Kunstgenossen, bestehen auf Kosten des Vereins eigene Musikschulen für den Gesang, für die Violine und für Blasinstrumente, in denen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird.

d) Privat-Unterrichtsanstalten in verschiedenen Zweigen der Künste.

Außer der Zeichnungsschule des Industrievereins und dem von mehren Privatlehrern ertheilten Unterrichte im Zeichnen gibt es in Grätz noch zwei Privatzeichnungs-Lehranstalten und zwar jene des Herrn G. Lindner, bürgl. Baumeisters, und Jos. Rottenbachers, Zeichners, Lithographen und prov. Lehrers an der k. k. Muster-Hauptschule. In der ersteren wird allen der Schule entwachsenen Individuen in architektonischen, technischen und ökonomischen Gegenständen der Unterricht ertheilt; der letztere hingegen hat mit hoher Gubernial-Berordnung vom 24. Nov. 1802, Z. 18,196, die Befugniß erhalten, eine eigene Schule in den academischen Zeichnungsfächern, welche in Volksschulen nicht Platz greifen, mit Einschluß der Steinzeicherkunst, zu eröffnen.

Außer der ständischen Fecht- (siehe S. 224) und Reitschule (S. 262) gibt es auch noch eine öffentliche Schwimmschule (S. 284), die sich sowol durch ihre schöne Lage oberhalb der Kettenbrücke, als auch durch ihr schönes gefälliges Aeußere und ihre zweckmäßige innere Einrichtung auszeichnet. Sie ist nicht an der kalten, stark strömenden Mur, sondern in einem stets um einen und den andern Grad wärmeren, künstlich ausgegrabenen Bassin angelegt, und durch die dasselbe umgebenden hohen Gänge gegen jeden Wind und Luftzug gesichert; auch sind in ihr alle Einrichtungen zum Gebrauche kalter Bäder getroffen. Der Unterricht, für den man ein sehr mäßiges Honorar bezahlt, wird von Schwimm-Meistern ertheilt, die dem Militärstande angehören.

An diesem Unterrichte kann auch das weibliche Geschlecht Theil nehmen, zu welchem Ende auch für eine eigene Abtheilung und besondere Lehrerinnen gesorgt ist.

f) Buch-, Kunst-, Musikalienhandlungen, Buchdruckereien zc.

Zu den wichtigsten Beförderungsmitteln der geistigen Cultur zählt die gebildete Welt und zwar mit Recht auch die Buch- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken u. dgl. Anstalten mehre. Nach Dr. Polsterer ist schon im Jahre 1664 in Grätz eine Buchhandlung gewesen und als erster bürgl. Buchhändler Sebastian Haupt bekannt. Gegenwärtig gibt es in Grätz 5 Buchhandlungen, die fast sämmtlich ein sehr gut assortirtes Waarenlager besitzen, was insbesondere bei den Buchhandlungen der Herren Damian und Sorge, Lorenz Greiner's

Witwe (Ferstl'sche Buchhandlung) und Jos. Kienreich der Fall ist, welche in lebhaftem Geschäftsverkehre mit dem In- und Auslande stehen. Die Buchhandlung des Herrn G. Ludwig hat auch ein reiches Antiquarlager und macht sowol damit, als auch mit den neuesten Artikeln der Literatur nicht unbedeutende Geschäfte. — Der Buchdruckereien gibt es in Grätz dreie, nämlich: die der Herren J. Kienreich, Fr. Lent und K. Tanzer, aus deren Officinen jährlich die elegantesten Druckwerke hervorgehen. — Der Kupferdruckereien sind hier zweie und der Lithographien dreie vorhanden: nämlich jene der Herren Jos. Kaiser, Heribert Lampel und Fr. Lent, davon die zwei ersteren in der neuesten Zeit eine große Thätigkeit entwickelt haben. — Der Kunst- und Musikalienhandlungen hat Grätz zweie, nämlich: Herrn Lorenz Greiner's Witwe und J. Hubner. Der öffentlichen Leihanstalten gibt es drei, und zwar eine für Bücher, die des Herrn Alois Tusch's Witwe mit ungefähr 3000 — 4000 Bänden; zweie für Fortepiano's, G. Ludwig und J. Bedliker.

Drittes Kapitel.

Staatsbürgerliche Verhältnisse und Gemeinde-Verfassung.

S. 1.

Die Staatsbehörden.

Die Stadt Grätz ist der Sitz einer Menge öffentlicher Behörden, welche nicht bloß dieses Landes, sondern einige von ihnen auch anderer Provinzen öffentliche Angelegenheiten leiten. Die Aufzählung sämtlicher öffentlichen Behörden gehört nicht zur Aufgabe dieses Werkes. Für die Fremden dürfte es von Interesse sein, die wichtigsten derselben hier zu finden.

Das unter der vereinigten Hofkanzlei in Wien stehende steiermärkische Gubernium, an dessen Spitze der Landes-Gouverneur steht und das aus einem wirklichen Hofrathe, 6 Gubernialrathen, 7 Secretären, wovon einer zugleich Präsidial-Secretär ist, 7 Concipisten und mehren Conceptspracticanten zc. besteht, leitet die politische Verwaltung der ganzen Provinz, und das unter ihm stehende Kreisamt des Grätzer-Kreises, besorgt die politischen Geschäfte des Kreises.

Dem Gubernium sind als Hülfssämtler zugewiesen: die steierm. Kammerprocuratur zur Vertretung der Interessen des Landesfürsten und des Aerariums, gewisser öffentlichen

Anstalten und moralischen Personen, und der Unterthanen gegen ihre Grundobrigkeiten in Streitsachen ꝛc. — Die Provinzial-Staatsbuchhaltung für das Rechnungswesen der gesammten öffentlichen Verwaltung. — Die Provinzial-Baudirection für die Besorgung des technischen Theils bei öffentlichen Baulichkeiten — Das steierm. vereinigte Cameral- und Kriegs-Zahlamt zur Besorgung aller Einnahmen und Ausgaben, welche in der Provinz vorkommen ꝛc.

Die zunächst dem Subernium und in oberster Instanz der Polizei- und Censurs-Hofstelle in Wien untergeordnete Polizei-Direction, mit einem Subernalrath und Polizei-Director an der Spitze, hat, unterstützt von den politischen Behörden und dem Magistrate der Stadt, für die Sicherheit und Ordnung zu sorgen.

Die der k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien untergebene steierm. illyrische vereinigte Cameral-Gefällen-Verwaltung, mit einem Hofrath und Cameral-Administrator an der Spitze, 6 Räten, eben so viel Secretären, Concipisten u. s. w., deren Wirkungskreis sich in der Beaufsichtigung und Leitung der öffentlichen Gefälle, Staats- und Fondsgüter ꝛc. über die Steiermark, Kärnten und Krain erstreckt. Ihr untersteht die Cameral-Bezirks-Verwaltung zu Grätz für die Hauptstadt und den Gräzer-Kreis, der wieder das Hauptzoll- und Verzehrungssteuer-Oberamt und eine Menge anderer Aemter untergeordnet sind.

Das Landrecht und Criminalspruchgericht im Herzogthume Steiermark als privilegirter Gerichtsstand erster Instanz des Adels, der Geistlichkeit und anderer Personen und Geschäfte ꝛc., mit einem Präsidenten, einem Appellationsrath als dessen Stellvertreter, 10 Räten, 2 Secretären, 4 Rathsprotokollisten ꝛc., welches unter dem Appellationsgerichte zu Klagenfurt als dem Obergerichte und in dritter Instanz unter der obersten Justizstelle in Wien steht.

Das dem Hofkriegsrathe in Wien unterstehende innerösterreichische General-Militär-Commando, die leitende Militärbehörde in den Provinzen Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und dem Seeküstenlande, mit einem commandirenden General an der Spitze, und 5 Referenten für eben so viele Geschäfts-Departements, und dem Judicium delegatum militare et mixtum, als Gerichtsstelle erster Instanz in bürgerlichen Streitsachen ꝛc. für alle zur Militär-Gerichtbarkeit gehörigen Personen, die keinem eigenen Regiments-

oder Corpsgerichte zugewiesen oder für den betreffenden Fall davon ausgenommen sind. Dem General-Commando sind wieder eine Menge militärischer Behörden untergeordnet.

Außer diesen wichtigsten gibt es noch viele andere öffentliche Behörden, welche in Grätz ihren Sitz haben und bereits im Laufe des Werkes (siehe die öffentlichen und Privatgebäude der Stadt) erwähnt worden sind.

S. 2.

Die Landstände,

oder diejenigen einzelnen oder moralischen Personen im Herzogthume Steiermark, welche kraft der Landes-Privilegien an allen wichtigeren, die Provinz betreffenden Angelegenheiten in gesetzlich festgesetzter Weise Theil zu nehmen berufen sind und wirklich einen bedeutenden Einfluß ausüben, zerfallen auch hier in vier Classen: die Prälaten, Herren, Ritter und die landesfürstlichen Städte und Märkte, an deren Spitze ein eigener, vom Gouverneur der Provinz verschiedener Landeshauptmann steht. Die zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Geschäfte üben die Stände entweder auf einem Landtage oder durch ihre Collegien und Ausschüsse, oder durch ihre Behörden und Aemter aus. Die Landtage sind entweder ordentliche und diese wieder entweder Postulaten-, oder Deliberations-, oder Gnadengaben-, oder aber außerordentliche Landtage. — Die zur Beforgung der laufenden Geschäfte eingesetzten ständischen Collegien sind: der ständische Ausschuß und die Verordnete Stelle; die ständischen Aemter: das Ober-Einnehmeramt, die Credits-Liquidatur, die Buchhaltung, die Bau-Inspection, das Einreichungs-Protokoll, die Registratur u. s. w. — Die Stände haben das Petitionsrecht in allen das Land wie immer materiell oder geistig berührenden Angelegenheiten; sie haben nach geschehener Annahme der von dem Landesfürsten postulirten Grundsteuersumme und deren allerhöchster Genehmigung die Repartirung und Einhebung derselben; das Recht der Ertheilung des Indigenats; ihnen liegt die Führung der ständischen Matrikel ob; sie nehmen durch ihre Abgeordneten Theil an den Geschäften der Erbsteuer-Hof-Commission und der Provinzial-Commission zur Erhebung der aus der Einführung der Verzehrungssteuer hervorgehenden Entschädigungs-Ansprüche; sie besetzen die ständischen Dienststellen; ihnen liegt die Beforgung des Provinzial-Creditswesens und der Verwaltung des ständ. Domesticalfondes ob; ihnen kommt die Verwaltung und Lei-

tung der ständ. Lehr-, Kunst- und sonstigen Anstalten zu; sie haben das Vorschlags- oder auch das Besetzungsrecht der ständischen Präbenden und Stiftungsplätze, Stipendien u. dgl. m.

§. 3.

Die Stadtgemeinde.

a) Verfassungsmäßige Stellung der Stadt.

Die Stadt Grätz ist eine der 15 landesfürstlichen Städte der Steiermark und steht somit als solche unmittelbar unter den landesherrlichen Behörden. Als landesfürstliche Stadt wird Grätz schon in der Stiftungsurkunde des Stiftes Vorau vom J. 1163 von Herzog Ottokar V. aus dem Geschlechte der Traungauer genannt. Das Recht, ihre Stadtschriften mit rothem Wachs siegeln zu dürfen, erhielt die Stadt durch eine von K. Friedrich IV. am 5. Jänner 1441 zu Wiener-Neustadt ausgefertigte Urkunde. Gleich den übrigen landesfürstlichen Städten und Märkten hat sie auch das Recht, die Landtage mit Deputirten zu beschicken; da aber dieselben dieses Recht nur in der Art auszuüben berechtigt sind, daß sie, in Viertel oder Kreise getheilt, nach einem über den Turnus getroffenen und von der Staatsverwaltung genehmigten Uebereinkommen jeden Landtag mit zwei Abgeordneten von jedem Kreise zu beschicken haben, und außer Grätz noch acht andere mit ihm in gleichem Kreise gelegenen landesfürstlichen Städte und Märkte, die zusammen nur bei 8000 Seelen zählen, an diesem Rechte Theil nehmen, so trifft die Stadt Grätz die Reihe der Beschickung der Landtage in der Regel erst bei jedem vierten, zuweilen auch erst bei jedem fünften Landtage.

b) Oberste Stadtbehörde.

An der Spitze der städtischen Geschäfte und des gesammten Gemeindewesens steht ein Magistrat, welcher die Justiz-, politische und ökonomische Verwaltung der Stadt besorgt. Mit allerhöchster Entschliesung vom 30. October 1838¹⁾ erhielt der Magistrat von Grätz seine gegenwärtige Organisation. Da die Geschäfte, deren Besorgung dem Stadtmagistrate zustehen, sich in den letzten Jahrzehenden von Jahr zu Jahr sowol an Zahl als auch an Wichtigkeit bedeutend zugenommen hatten und bei der großen Verantwortlichkeit, welche sie in ihrem

¹⁾ Intimirt durch Hofkanzlei-Decret vom 7. November desselben Jahres, B. 27,915.

Gefolge haben, die Leitung beider Senate, des Justiz- und des politischen Senats, in welche die Stadtbehörde zerfällt, dem Bürgermeister allein nicht mit der Hoffnung eines wünschenswerthen Erfolges der gleichmäßigen Fortführung aller Geschäftszweige aufgetragen oder belassen werden konnte, so wurde vor Allem ein Vice-Bürgermeister verwilliget, welcher zur Aushülfe des Bürgermeisters bestellt ist und nach dessen Verfügung derzeit dem Justizsenate vorsteht, während der Bürgermeister, außer der Oberleitung des Ganzen und der Repräsentation, sich zunächst mit der politisch-ökonomischen Geschäftsabtheilung befaßt. — Die Ernennung des Bürgermeisters haben sich Se. Majestät vorbehalten; der Vice-Bürgermeister wird gemeinschaftlich von der k. k. vereinigten Hofkanzlei und der obersten Justizstelle ernannt. Die Magistratsraths-, Secretärs- und Rathsprotokollisten-Stellen werden von dem k. k. Gubernium im Einverständnisse mit dem Appellationsgerichte besetzt. Die Zahl der Rätthe ist auf 12 festgesetzt, denen 5 Secretäre, 2 Rathsprotokollisten, 6 Actuare, 5 Rathsauscultanten und 5 Practicanten für die Conceptsarbeiten beigegeben sind. Die dem Magistrate untergebenen Aemter des Expedits, der Registratur, des Tax- und Einnehmeramtes, des Grundbuchsamtes, des Einreichungsprotokolls und des Bauamtes zählen: 34 Beamtete. Die Marktaufsicht wird durch 4 Individuen geübt. Außerdem besteht auch noch ein städtisches Zimentirungs- und Getreidemess-Amt. Ueberhaupt beläuft sich das gesammte Magistrats- Personale auf 82 Individuen.

Der Magistrat bildet zwar einen vereinigten Körper, theilt sich aber in die beiden früher erwähnten Senate. Der aus 8 Rätthen gebildete Justizsenat, mit 1 Secretär, 2 Rathsprotokollisten und 8 Auscultanten handhabt die Civil- und Strafgerechtigkeitspflege (siehe c) und zwar in Ansehung der ersteren sowol die in, als auch außer Streitsachen; er steht als solcher unmittelbar unter dem k. k. Appellations- und Criminal-Obergerichte in Klagenfurt. Diese Abtheilung des Magistrats bildet auch mit zwei Beisitzern im Merkantil- und Wechselfache aus dem bürgerlichen Handelsstande, die wieder zwei Substituten haben, das k. k. Merkantil- und Wechselgericht im Herzogthume Steiermark.

Der andere Senat, aus 4 Rätthen, mit 4 Secretären und 5 Conceptspracticanten gebildet, ist dem k. k. Kreisamte des Gräzer-Kreises rücksichtlich der öffentlichen politischen Verwaltung untergeordnet; nicht aber rücksichtlich der eigenen öko-

nomischen Administration, in welcher Beziehung der Magistrat erst jüngst unmittelbar unter das kaiserliche Gubernium gestellt worden ist. Ihm steht die gesammte politische Verwaltung und das städtische Oekonomiewesen zu. — Besetzungs-, Organisations- und Systemisirungs- Gegenstände, die den gesammten Magistrat betreffen, werden jedoch in Plenarsitzungen berathen.

c) Die Gerechtigkeitspflege und Polizei-Verwaltung.

Der magistratlische Justizsenat handhabt die Civil-Gerechtigkeitsbarkeit im vollen Umfange sowol über die zum städtischen Grundbuche gehörigen bürgerlichen, als auch über die zur Bürgerhospital-Herrschaft heil. Geist unterthänigen Häuser und deren Bewohner, so weit Letztere nicht einem privilegirten Gerichtsstande unterstehen. Weiters steht dem Magistrate zu die Personal-Gerechtigkeitsbarkeit über die Bewohner der seit April 1784, d. i. seit Einführung der steiermärkischen Jurisdictionsnorm im Pomörium dieser Hauptstadt erbauten, wenn auch anderen Dominien unterthänigen Häuser, so wie er auch das competente Gericht über alle in Steiermark befindlichen Herrschaftspächter und Ortsrichter ist. Außerdem ist er auch das Merkantil- und Wechselgericht erster Instanz für die ganze Provinz.

In crimineller Beziehung steht dem Magistrate die Gerichtsbarkeit über den städtischen Bezirk und über die durch das Strafgesetz dem Magistrate der Hauptstadt zugewiesenen besonderen Verbrechen und Verbrecher zu, und er hat in Folge älteren Uebereinkommens auch das Criminal-Strafverfahren für das angrenzende Landgericht Eggenberg zu besorgen.

Außer dem Magistrate üben derzeit noch andere Dominien die Ortsgerichtsbarkeit aus, und zwar im Innern der Stadt: die Herrschaft Stadtpfarre, das Gut Marchfutteramt, die fortificatorische Liebenwein-Gült, die Herrschaft Commende am Leech, Eggenberg, das Gut Marchfutteramt und die Herrschaft Messendorf; am linken Murufer außer den vorgeannten Dominien auch noch die Herrschaft Neuhof, Freiberg, Weyer, Liebenau, das Gut Kroisbachhof, Sparbersbach, die Herrschaft Münzgraben, das Gut Ferdinandeum, Schützenhof, St. Joseph am Kroisbach, Adelsbüchel, die Schuch'sche Gült, die Eisl'sche Gült, das Gut Rainbach, Rosenegg, die Herrschaft Waldegg, Plankenwarth, Waldstein, die Brennkohl-Gült, das Gut Rosenthal, die Herrschaft Grabenhofen,

die v. Fabrizius'sche Gült, die Herrschaft Böfing, die Stiftsherrschaft Rein, Rohr, die Zechner'sche Gült, die Gült Lindweg, das Gut Laimburg; am rechten Murufer außer den bereits benannten auch das Gut Leuzendorf, Leuzenhof, die Gottsberger = Gült, die Rabl'sche Gült, das Gut Dengenhof, die Prathengeyer'sche Gült, die Minoriten = Gült, die v. Warnhauser'sche Gült, das Gut Fdlhof, die Herrschaft Stainz, St. Martin, das Gut Altkainach, die Herrschaft Burgstall und das Gut Harnsforf.

An der Spitze der Polizei = Verwaltung steht eine k. k. Polizei = Direction (siehe S. 474), welche auch auf die öffentliche und Privat-Sicherheit und Ordnung der Stadt nach ihrer durch die Geseze geregelten ämtlichen Wirkfamkeit, einen großen Einfluß ausübt (siehe S. 480).

d) Ausschüsse und Viertelmeister.

In Beziehung auf das städtische Vermögen und dessen Verwaltung ist der Bürgerschaft ein wesentlicher Einfluß zugestanden. Es besteht nämlich zu diesem Ende ein bürgerlicher permanenter Ausschuß von 15 Mitgliedern, deren Wahl durch die gesammten steuerpflichtigen Einwohner geschieht, welche in jedem Stadtviertel zwei Wahlmänner ernennen, die dann ohne Rücksicht darauf, ob der Gewählte inner- oder außerhalb des Viertels wohnt, 15 Männer wählen, welche den bürgerlichen Ausschuß bilden. Die Ausschußmitglieder werden auf drei Jahre gewählt und von dem k. k. Subernium bestätigt. Dieser Ausschuß wird bei der Vorlage des Präliminars und bei der Revision der Rechnungen versammelt und überhaupt in allen wichtigeren Angelegenheiten der Stadt zur Berathung gezogen; er bildet aber keine eigene Behörde, und es kann darum an ihn keine Bitte gestellt, eine solche muß vielmehr stets an den Magistrat gerichtet werden, der den Gemeinde = Ausschuß nach Umständen hierüber einvernimmt.

Für die laufenden ökonomischen Geschäfte des Magistrats sind aus der steuerbaren Bürgerschaft zwei Kämmerer bestellt, wovon der eine als Oberkämmerer den Rang eines wirklichen Magistratsraths, der andere als Unterkämmerer den Rang eines äußern Raths hat. Beide erscheinen täglich auf dem Rathhause, haben dort ihr eigenes Bureau, kontrolliren den Magistrat in Verwaltung des städtischen Vermögens, wohnen deshalb den politischen Rathssitzungen während der Berathung ökonomischer Gegenstände bei und haben dabei auch eine ent-

scheidende Stimme. Sie werden von den durch die steuerbare Bürgerschaft ernannten Wahlmännern auf vier Jahre erwählt und von dem Gubernium bestätigt.

Für polizeiliche Zwecke ist die Stadt in 3, die Vorstädte in 12, somit ganz Grätz in 15 Viertel eingetheilt. Für jedes Viertel besteht ein vom Magistrate aus der angezessenen Bürgerschaft auf Lebensdauer gewählter und vom Gubernium bestätigter Viertelmeister, welche den Rang der äußeren Räthe haben, und denen ein aus der Stadtkasse bezahlter uniformirter Viertelwächter beigegeben ist. Sowol die Stelle eines Ausschusses, als jene eines Viertelmeisters wird unentgeltlich bekleidet; doch erhalten die Viertelmeister ihrer vielen Schreibgeschäfte wegen ein Kanzeleipauschale. Die Viertelmeister sind berufen, dem Magistrate und der k. k. Polizei-Direction bei der Handhabung der Polizei behülflich zu sein; sie besorgen zugleich die Steueransagen, stellen mit den Pfarrern die Sittlichkeits- und Armuthszeugnisse aus, führen die von jenen Behörden ihnen ertheilten Befehle aus und erstatten an beide Behörden mündliche und schriftliche Berichte u. s. w. Sie sind zugleich Mitglieder des Viertel-Armenvereins und besorgen die vielfältigen Sammlungen für wichtigere Brand- und andere Unglücksfälle, von denen ganze Gegenden heimgesucht werden.

Außer diesen bürgerlichen Bedienstungen gibt es noch andere; es ist nämlich der Stadtbezirk auch in 18 Steuergemeinden eingetheilt, für deren jeden wieder eigene Gemeinde-Ausschüsse bestehen, die in der Gemeinde begütert sein müssen. Dieselben haben jedoch lediglich in Steuerfachen Aufschlüsse und Gutachten zu ertheilen.

e) Das städtische Vermögen und Einkommen.

Die Gräzer-Stadtgemeinde hat gleich jeder anderen landesfürstlichen und Municipal-Stadt auch ein eigenes Vermögen, welches theils in Realitäten und theils in Capitalien besteht. Das gesammte Einkommen der Stadtgemeinde belief sich im Jahre 1841 auf 165,334 fl. 3 kr. C. M. Unter dieser Summe machten die Percente der Verzehrungssteuer den größten Theil aus, daran reihten sich die Gemeindenanlagen auf Grund-, Erwerb- und Häusersteuer, die Pachtzins- und Mieten, die Plaksammlungs-Gebühren, Justiz- und Polizei-Taren, Getreideabmaß-Gebühren, Steuerperceptions-Percente, Bürgertaren, Jahrmarkt- und Standgelder, und noch einige andere mindere Einkommenszweige.

f) Städtische Ausgaben.

Bei dieser nicht unbedeutenden Einnahme ist aber auch die Summe der Ausgaben nicht gering, welche das städtische Gemeinwesen erheischt; sie belief sich im Jahre 1841 auf 161,623 fl. 29 kr. C. M.; nämlich auf Befoldungen des magistratlichen Personals, der Armenphysiker, auf Löhnungen, Bestellungen, Provisionen, Pensionen, Kanzlei-Erfordernisse, Conscriptio-nal-Auslagen, Criminal-Verpflegskosten, Stadtbeleuchtung, Erhaltung der Straßen, Kanäle und Brücken, Armen- und Kranken-Versorgung, Erhaltung der Polizeiwache, Baulichkeiten, Stadtreinigung u. s. w.

S. 4.

Das uniformirte Bürgercorps

ist ein freiwilliger Verein von Bürgern und Bürgersöhnen, dessen Zweck die Repräsentation der Gemeinde bei öffentlichen Festen und Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Abwesenheit des Militärs ist. Jeder Bürger ist zwar an sich verpflichtet und berufen, dem Bürgercorps, so weit es eine Körperschaft bildet, deren Aufgabe es ist, zur Aufrechthaltung der Geseze und Ordnung mitzuwirken, sogleich nach dem selbstständigen Eintritte in die Gemeinde beizutreten; allein das Uniformiren, Exerciren und Paradiren ist ein Gegenstand der freien Erklärung. Wer dem Corps beitrtritt, gibt hierzu seine Beistimmung und verpflichtet sich, den Statuten gemäß sich zu benehmen auf wenigstens drei Jahre. Nach Verlauf derselben kann er seinen Austritt bei der Musterung anmelden. Das Corps wählt sich seinen Obristen selbst, so wie auch die übrigen Officiere; jedoch steht dem k. k. Subernium das Bestätigungsrecht zu. Es bestehen derzeit 4 Compagnien Infanterie und 1 Escadron Cavallerie. Das Corps verwaltet seine Interessen durch einen Corps-Ausschuß, dessen Mitglieder aus allen Graden und Rangverhältnissen gewählt werden. Es hat eine gemeinschaftliche Kasse, woraus die Kosten der Capelle und das Leichenbegängniß der Mitglieder bestritten werden. Die Beiträge leisten die Mitglieder nach ihrem Range.

Zweite Abtheilung.

Die Umgebungen von Grätz.

Maria-Grün.

Zu den stillen, aber zur geselligen Freude dennoch einladenden Plätzchen gehört Maria-Grün. Ein kleines, der Mutter des Erlösers geweihtes Kirchlein, ein hübsches Gasthaus mit netten Gartenanlagen und einigen Bauernhütten machen zusammen diesen von den Städtern so gerne besuchten Ort aus. Von den Thoren der Stadt hat man ihn sowol dem Fahrwege über Seidorf, als dem viel schöneren Fußpfade über den Rosenberg folgend, in ein bis anderthalb Stunden leicht erreicht, und fürwahr, man erstaunt nicht wenig, aus der geräuschvollen Stadt in so kurzer Zeit sich in diese Einsamkeit versetzt zu sehen. — Rings von meist bewaldeten Bergen eingeschlossen, liegt am Grunde des engen Thals, welches sich in das Thal von Groisbach mündet, die kleine Kirche von Maria-Grün, einst das Mhl weltentfagender Anachoreten. Erst in der Mitte des XVII. Jahrhunderts wurde nächst der Eremiten-Klaufe ein Gotteshaus erbaut. Die Umstände, welche dieß herbeiführten, erzählt Kuman¹⁾ auf folgende Weise:

Ein Fremder, im Dienste des Maltheser-Ordens, wurde auf einer Reise durch Grätz von einer schweren Krankheit befallen. Die Tochter des Wirthes, bei dem er wohnte, pflegte ihn so sorgfältig, daß er ihr nach erfolgter Genesung die Hand zum ehelichen Bunde reichte. Er übernahm das Gasthaus seiner Schwiegerältern zum Hasen in der Schmidgasse, jetzt zum Strauß genannt, und lebte 15 Jahre im ungestörten Frieden, bis ihm der Tod die Gattinn raubte. Er verehelichte sich nun zum zweiten Male mit einer Bürgerstochter von Grätz. Als diese in die Wochen kam und die Entbindung Gefahr drohte, gelobte der zärtliche Gatte: im Falle seine Frau genesen würde, der damaligen Sitte gemäß, zur Verherrlichung der Mutter Gottes eine Kirche zu bauen; dieß geschah, und

1) Historisch-malerische Streifzüge in den Umgebungen von Grätz, 1825. S. 256.



C. Kreutzer

d. Kunstverlag.

MARIA GRÜN

F. Feestliche Buchhandlung.

Druck v. Joh. Feyerlag in Wien

der junge Sprößling, ein munteres Knäblein, bestimmte darauf durch einen Steinwurf den Platz, wohin die Kirche zu stehen kam. So wurde im Jahre 1665 neben der Eremiten-Klaufe die Kirche gebaut und das Bildniß der geliebten Frau zum ewigen Andenken, das die Zeit nun freilich schon verwischt hat, in derselben aufgehangen.

Sowol Frisk, so hieß der fromme Stifter, als Stanislaus Steingruber und Johann Spies hatten diesem neuen Gnadenorte mehre nicht unbeträchtliche Spenden zugedacht, wodurch es möglich wurde, selbst einen Priester zu dotiren. Bis zur Zeit der Regierung K. Josephs II. hatten fromme Klausner ihre stillen Gebete für das Wohl jener Familien zum Himmel erhoben. Jetzt ist die Klaufe in eine Trivialschule umgewandelt. Aber noch versammelt der Pfarrer zu gleichen Segnungen täglich seine christliche Gemeinde.

Das beigegebene Bild zeigt Kirche und Schulhaus, und etwas tiefer das Gasthaus mit seinen Gartenanlagen. Auf dem Berge über demselben erblickt man Groidsbach, ein Schloßchen von einer gar herrlichen Lage. Links auf der Höhe des einschließenden Gebirges ist nächst dem Bauernhause eine der schönsten Fernsichten der Umgebungen von Grätz.

Die Hochplatte.

Diese Fernsicht ist jedoch noch bei weitem großartiger auf dem höchsten Punkte dieser Gebirgsreihe, welcher Plattenberg oder die Hochplatte genannt wird, und eine Höhe von 1987 Par. Fuß hat. Man erreicht die Hochplatte von mehren Seiten auf Fußpfaden, ja selbst auf Fahrwegen, welche sich sehr anmüthig durch Wälder und Felder schlängeln und an Bauernhöfen vorüberführen, von der Stadt aus leicht in 1½ bis 2 Stunden. Da der höchste Punct dieser keineswegs steilen, ja sogar etwas abgeplatteten Bergspitze ein Wäldchen einnimmt, so würde der Aussicht von dort aus allerdings ein Hinderniß gesetzt sein, wenn demselben nicht durch einen Pavillon, der über alle Gipfel der Bäume hinausragt, abgeholfen wäre. Es ist ein Verdienst des Herrn Rechnungsrathes Göbl, sowol auf diesem als auf mehren anderen Höhenpuncten der Umgebungen von Grätz, welche schöne Fernsichten darbieten, aufmerksam gemacht und durch seine Bemühungen zugleich die Mittel herbeigeschafft zu haben, damit sie für diesen Zweck benützt werden konnten. Auf diese Weise ist im Wege der Subscription hier im J. 1839 der von Holz aufgeführte und gegen

Regen und Sonne hinlänglichen Schutz gewährende, um und um freie Pavillon zu Stande gekommen, der eine herrliche Rundschau gewährt. Nach Süden gewandt, kann das Auge die ganze Weite des Gräzerfeldes überblicken mit allen Dörfern, Kirchen und Schlössern, und selbst am fernen Horizonte noch deutlich die hintereinander laufenden Gebirgszüge des Saufals, des Kemsnig- und des Bachergebirges wahrnehmen. Rechts der kärntnerische Ursulaberg und links der spitze Donati und das Maßelgebirge an der croatischen Gränze ragen über die Einsattlungen jener Kette hervor. Ostwärts beginnt im lang gezogenen Rücken des Wildonerberges die unübersehbare Hügelreihe der östlichen Steiermark, unter denen sich nur in weiter Ferne der Hochstradnerkogel, die Gleichenberge und die Felsenburg von Nieggersburg durch ihre Höhe und Kuppenform bemerkbar machen. Herrlich ist die Nordost- und Nordwestseite. Berge und Schluchten sind hier so nahe gerückt, daß man sich mitten in das Hochgebirge versetzt glaubt. Vom Kulmberge und dem Rabenwalde an überseht man bis zur Stubalpe das ganze großartige Gebirgspanorama, an welchem nicht nur die näheren Gebirge, wie z. B. der Schöckel, sondern ganz vorzüglich die fernen obersteirischen Alpen Antheil nehmen. Eben so großartig, aber zugleich auch lieblich ist der Blick in die westliche Landschaft. Hier hindert der lange, quer vorstehende Rücken des Plawutschgebirges nicht, die erhabene Kette der Schwambergalpen, die oft im Sommer noch beschneite Spitzen zeigen, zu überblicken, während schon hinter den nächsten Vorbergen die Stadt mit allen ihren Vorstädten hervortritt. Erst hier erkennt man Grätz in der ganzen Eigenthümlichkeit seiner Lage, die von Rebenhügeln und Alpenhöhen umschlungen, ebenso eine Rebenhügel- wie eine Alpenstadt genannt werden kann.

Maria = Trost.

Ungefähr in derselben Richtung, als Maria = Grün und die Hochplatte von der Stadt aus liegen, befindet sich im Hintergrunde eines schmalen, aber äußerst lieblichen Thales, durch welches sich der bebusste Kroisbach schlängelt, Maria = Trost. Die nicht unansehnliche, hübsche Kirche mit zwei Thürmen und einer nach Westen gerichteten Fagade gewinnt durch die Lage auf einem bewaldeten Felsenhügel nicht wenig an Anmuth und Erhabenheit des Charakters. Eine gute Straße zieht fast ganz neben dem Thale entlang dahin und wird für Spazier-

fahrten sehr häufig benützt; ein Fußpfad durch den St. Leonharderwald auf einem niederen Bergrücken, dem ersteren parallel, verdient durch seine schattige Kühle wenigstens in den heißen Sommertagen vor der ersteren immer den Vorzug; auf beiden erreicht man diesen Wallfahrtsort leicht in anderthalb Stunden. Schon im XII. Jahrhundert scheint der Grund dazu durch Kreuzfahrer, die aus dem gelobten Lande zurückkehrten, gelegt worden zu sein. Ein Kreuzpartikelchen, wie sie damals häufig fromme Pilger mitbrachten, wurde hier in einer Kapelle verwahrt, daraus der Name zum heil. Kreuze entstanden, und erst später, als der Ruf dieses Gnadenortes sich durch das ganze Land verbreitet, wurde dieser in heil. Kreuz zum Landestrost umwandelt. Fortwährend erweiterte sich diese Gnaden spendende Stätte, bis im Jahre 1480 Ungarn, Raizen und Tartaren, wie viele Ortschaften im Lande, auch diese bis auf den Grund zerstörten. Lange Zeit hieß der Berg, worauf ehemals das Kirchlein stand, der Purberg, d. i. der pure (kahle) Berg, und kam in den Besitz mehrerer Privaten. Erst im J. 1676 wurde auf jener Stelle wieder eine kleine Kapelle gebaut, die als Privateigenthum in mehre Hände überging, bis Franz Caspar Canduzi Edler von Heldenfeld den Entschluß faßte, dieselbe zu einer großen Kirche mit einem Kloster zu umstalten. Am 18. September 1714 wurde hierzu der Grundstein gelegt und nach 32 Jahren, d. i. im J. 1746 stand sie vollendet da. Die einfache, kunstlose, aus Holz geschnittene Marienstatue, die aus dem Cisterzienser-Stifte Reim in die frühere Kapelle gebracht wurde, behielt man unverändert bei, und so erhielt dann die neue Kirche den Namen „heil. Maria zum Landestrost,“ woraus die heutige Benennung „Maria Trost“ entstand. Zu beiden Seiten der Kirche erhob sich das Klostergebäude, für Chorherren bestimmt, endlich aber den Einsiedlern vom Orden des heil. Paulus übergeben. Dieses Kloster, schon im J. 1786 wieder aufgehoben, ist bis zum heutigen Tage noch nicht fertiggebaut. Es ging theilweise in Privathände über, und wurde durch längere Zeit als Sommeraufenthalt von vielen Städtern gesucht und benützt. Segenwärtig ist Maria-Trost der Sitz einer Pfarrei. Ringsum die Kirche und die sich an sie anschließenden Klostergebäude ist eine schöne Plattform mit Buden umsäumt, wo man Rosenkränze, Heiligenbilder u. dgl. täglich feilbietet. Von hier ist der Anblick der Stadt Grätz und der sich in ihrem Hintergrunde erhebenden Gebirge äußerst malerisch und ganz eigen-

thümlich. Die Kirche selbst ist geräumig und nicht überladen, die Altäre, deren eines ein Bild von Schmid trägt, aus Marmor von dem Berge, worauf die Kirche steht.

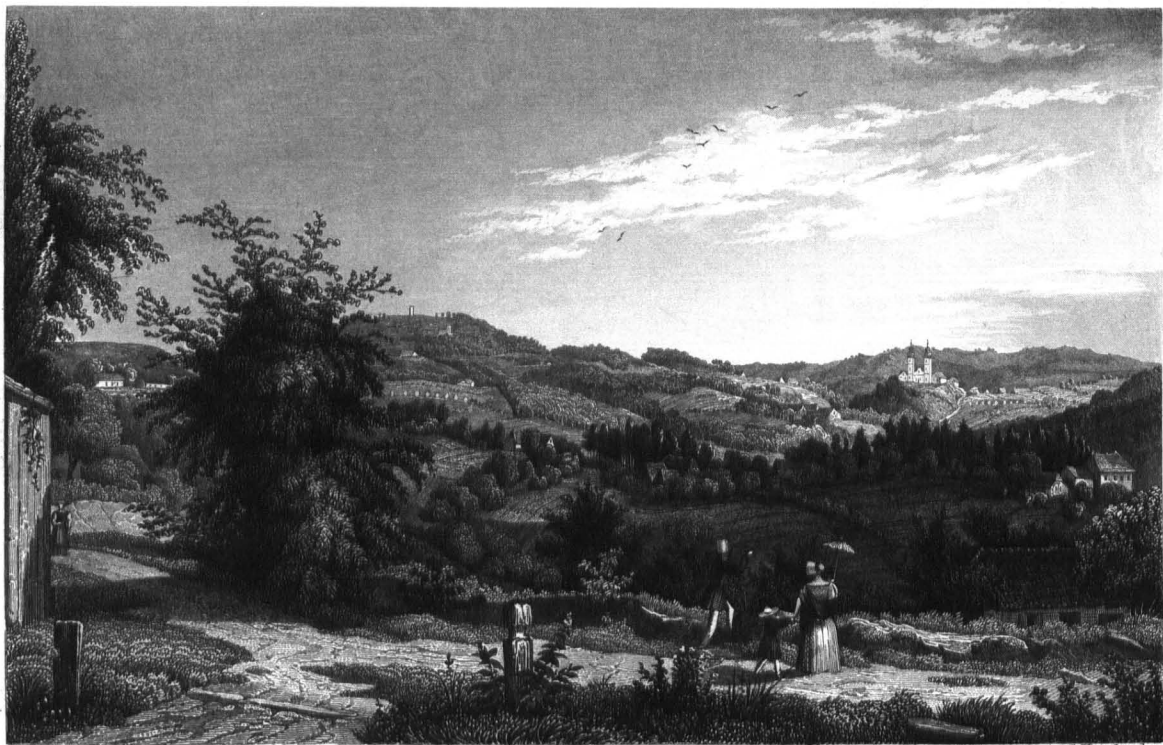
Auch dem Naturhistoriker bietet Maria-Trost manches Beachtenswerthe dar. Merkwürdig ist die kleine Kalkinsel, von tertiären Gebirgen umgeben, welche mittelst einer Spalte, durch die der Bach fließt, in zwei Theile zerschnitten ist. Die meist gewundenen Schichten dieses Uebergangskalkes fallen nach Stunde 16 bis 17, wie in der Kette des Plawntsches. Auf Klüften findet man mehre Krystallformen von rhomboädrischen Kalkhaloid. Eine hübsche, durch das Vorherrschen von kalksteten und kalkholden Pflanzen ausgezeichnete Flora ist an diese Kalkinsel geknüpft, darunter sind vorzüglich zu nennen: *Mellitis Melissophyllum*, *Lilium Martagon*, *Anthericum ramosum*, *Herminium Monorchys*, *Aconitum Lycoctonum*, *Orobus vernus*, *Buphthalmum salicifolium*, *Matricaria corymbosa*, *Cyclamen europaeum*, *Prunella grandiflora*, *Helianthemum vulgare* u. s. w.

Der nebenstehende Stahlstich enthält eine Ansicht von Maria-Trost und der Hochplatte von dem entfernten Rosenberg aus. Hat man den Rücken desselben von der Südwestseite auf dem gewöhnlichen, etwas eingeengten Fußpfade erreicht, so wird man durch dieß offene Bild, worin Maria-Trost den Glanzpunct bildet, sicherlich auf das angenehmste überrascht.

Der Rosenberg und Ulrichsbrunnen.

Eine Hügelkette, die sich beinahe bis an die Thore der Stadt hinzieht und dieselbe im Norden umfängt, bildet den sogenannten Rosenberg. Schon der Name klingt einladend, und wirklich möchte kein Punct der Umgebungen zu Ansiedlungen für den Sommeraufenthalt der Städter so geeignet sein, als dieser.

Ein malerischer Wechsel von Berggrücken, Gehängen und Schluchten, so wie Mannigfaltigkeit in der Vertheilung von Wiesen, Feldern, Obstgärten, Weinpflanzungen, und mehr oder minder ansehnlichen Waldparthien haben sicherlich so viel Anziehendes, daß sich jeder Begüterte ganz vorzüglich hier sein Sorgenfrei zu bauen sucht. Eine Menge der hübschesten Landhäuschen schmücken nun die Höhen dieser Hügelkette oder ziehen sich bescheiden in die Thäler zurück und verbergen sich unter dem Blütendache der Obstgärten.



C. Kreuzer.

d. Kunstverlag

MARIA TROST.

Um den Rosenberg in seiner ganzen südlichen Kehrseite zu durchstreifen, bieten viele Fußpfade, ja selbst Fahrwege Gelegenheit. Der geeignetste ist der an den lateinischen Jungfrauen vorüberführende Weg, welcher das Minoritenschlößchen berührt und endlich zur „Rose“ gelangt. Ein zweiter rechts an der Schmide in der Vorstadt Graben von der Hauptstraße ablenkend, zieht sich an der Koch'schen Besitzung vorüber und führt endlich in das wunderliebliche Zuserthal, oder erhebt sich über die Villa Rodolitsch, einem Bergrücken folgend, bis auf die Höhe des Rosenberges. Ein dritter Weg biegt durch eine stille einsame Schlucht nächst Maria-Schnee vom Hauptwege ab und erhebt sich ebenfalls (über Grabenhofen) zur obgenannten Höhe.

Den Rosenberg schließt im Westen der über denselben emporragende Reinerkogel, ein Eigenthum des Stiftes Rein, ab. Die Aussicht von seiner Spitze, zu der von mehren Seiten Fußwege hinführen, ist durch den Contrast sehr eigenthümlich; das Auge beherrscht einerseits die laute bewegte Stadt mit ihren Umgebungen, andererseits die bewaldete Gebirgsgegend des Schöckels, auf der die tiefste Stille ruht und die sich beide auf diesem Puncte zu begegnen scheinen.

Verfolgt man von hier aus den an der Nordwestseite herunterlaufenden Fußpfad, so gelangt man zu einer von hohen Buchen umschatteten Kapelle, „Ulrichsbrunnen“ genannt. Neben der Thüre dieses einfachen, schmucklosen Gotteshauses quillt eine sparsame Quelle von 8° R. aus einer Röhre, die mit dem hinter dem Altare befindlichen Bassin in Verbindung steht, hervor. Die Kapelle liegt im Hintergrunde einer tiefen Schlucht, ist vorne mit einer Terrasse umgeben und bietet in den heißen Sommertagen die erfrischendste Kühle dar. Die feierliche Stille, welche hier herrscht, das frische Grün des Laubdaches, das nur wenige Blicke in die ferne Landschaft erlaubt, so wie der Farbensmelz ländlicher, von keiner Hand gepflegten Blumen machen dies Plätzchen ganz geeignet zur stillen Selbstbetrachtung und für jene Freuden, die ihren Ursprung aus dem Vorn des Gemüthes nehmen.

Jährlich am nächsten Sonntage nach St. Ulrich (4. Juli) versammelt sich hier eine große Menge Menschen meist aus der unteren Volksklassen, um das Fest jenes Heiligen zu feiern. Jung und Alt lagert hier im Walde und sucht bei improvisirten Küchen und Schänken Erquickung und Erheiterung.

Antritz und Radigund.

Verläßt man Ulrichsbrunnen auf der in das Thal einmündenden Fahrstraße, so kommt man bald auf jenen Weg, der von der Vorstadt Graben über den sogenannten Steinbruch nach Antritz führt.

Mit diesem offenbar slavischen, schon zur Zeit König Ottokars von Böhmen bekannten Ortsnamen bezeichnet man zwei Dörfer, eines näher der Stadt, „Unterantritz,“ das andere näher dem Gebirge, „Oberantritz“ genannt. Von ersterem Orte läßt sich ein doppelter Weg einschlagen, rechts über Neustift in eine für den Geognosten nicht uninteressante Felschlucht (den Glockengraben), durch die der Schöckelbach fließt und auf den man weiter fortschreitend nach anderthalb Stunden Radigund erreicht, — und links ein Weg über Oberantritz durch das liebliche Thal der Antritz bis zum Ursprunge dieses Baches und dann über eine Gebirgseinsattlung, die Leber genannt, auf welcher man nach Semriach gelangt. Sowol auf der einen, als auf der andern Route durchstreift man eine der hübschesten und genußvollsten Parthien der Umgebungen von Gräß. Von Radigund aus, wohin man zu Wagen gelangen kann und das nach Hypsometer-Beobachtungen eine Seehöhe von 1949,6 Par. Fuß hat, besteigt man am bequemsten den Schöckel, die ansehnlichste Berghöhe dieser Gegend, welche, obgleich von alpinischen Ansehen, sich dennoch nicht über die Baumgränze erhebt (4423 Par. Fuß). Radigund besteht nur aus wenigen, aber reinlichen Häusern, wo man ein ganz erträgliches Unterkommen findet. An der Kirchhofsmauer ist ein Römergrabstein eingemauert, der ohne Zweifel an demselben Orte aufgefunden wurde, und es daher sehr wahrscheinlich macht, daß hier schon zu Römerszeiten ein Gebirgsübergang über die norisch-pannonische Gränze stattfand. Selbst in späterer Zeit, als durch die Murrenge zwischen Gräß und Bruck noch kein practikabler Weg führte, schien dieser Weg nach Semriach noch häufig benützt worden zu sein, was aus den in der Nähe von Radigund befindlichen Ruinen eines Raubschlosses (Klam, auch die Schöckelburg genannt) mit Grund zu vermuthen ist.

Ein Kalvarienberg, auf Felsen angelegt, lockt jährlich viele Menschen zur Andacht herbei ¹⁾, und eine Kaltwasser-Curanstalt nach Prisnikens Methode vor Kurzem eingerichtet,

1) Die Temperatur der kleinen Quelle am Kalvarienberge betrug am 19. Juni 1838 70° R., 29. August 1837 72,0° R., 9. Juni 1839 70° R.

erfreut sich schon gegenwärtig eines nicht unbedeutenden Zuspruches.

Ein anderer, zwar etwas näherer, aber zugleich mehr beschwerlicher Weg nach dem Schöckel führt über Antritz am Kalkleiten-Möstel, einem sehr malerisch gelegenen Bauernhofe von 1934 Par. Fuß Seehöhe, vorüber. Auf diesem Wege läßt sich zugleich die Quelle der Antritz besuchen. Sie ist die ansehnlichste Quelle der Umgebungen von Grätz und liefert in einer Secunde im Durchschnitte $7\frac{1}{2}$ Kubikfuß Wasser, das krystallhell aus einer mit Kalkgrus bedeckten Felspalte entspringt und vor dem Abflusse eine Art Bassin bildet. Dieses Felsenbassin ist der in der Quelle häufig vorhandenen Forellen wegen mit einer Mauer umgeben und nur durch eine Thür zugänglich. Die den Winter und Sommer hindurch stets gleich bleibende Temperatur des Wassers von $8,3^{\circ}$ R. zeichnet diese Quelle vor vielen andern aus, und diesem Umstande ist es vorzüglich beizumessen, warum sowol der Boden des Bassins, als der daraus entspringende Rinnsaal des Baches durch das ganze Jahr mit einem grünen Polster von *Sium angustifolium* und *Cardamine amara* bekleidet ist¹⁾. Diese Ueppigkeit sowol als die Eigenthümlichkeit der Vegetation der Quelle, die Einsamkeit und Schönheit der Gegend machen den Antritzursprung gewiß zu keiner unfreundlichen Wohnung der Rajaden, die der Städter an schönen Sommertagen gar nicht selten besucht, um an ihrer Schale zu nippen und sich an der Frische der Gegend zu erquicken.

Kaum einen Büchschuß von der Quelle entfernt, steht eine Mühle mit 4 Läufen und einer Säge, allein durch ihr Wasser in Bewegung gesetzt. Andere Mühlen und Pulverstampfen folgen dem lieblichen Thale entlang, bis man nach Oberantritz gelangt, von wo aus nur eine Stunde Wegs nach der Stadt ist.

Schon seit einiger Zeit hat man die Idee, die Antritzquelle nach der Stadt zu leiten, doch stellen sich diesem Unternehmen vor der Hand unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Ein anderes Project, diese Quelle für eine Kalkwasser-Curanstalt zu benützen, ist einem Meteore gleich bald wieder erloschen, und so dürfen sich die Bewohner der Stadt, denen ohnehin die ländliche Natur nach und nach in immer engeren Grängen ausgesteckt wird, erfreuen, dieses liebliche Asyl naturbefeundeter

1) Ausführlicheres über die Vegetation der Antritzquelle findet man in der *Linnaea*, Band 13. Heft 4. 1839.

Seelen wenigstens noch einige Zeit in seiner ursprünglichen Gestalt zu bewundern. Noch eine Strecke hinter dem Antritzursprunge zieht sich das enge Thal zurück, in dessen Grunde ein kleines Dörfchen Stattegg und eine gegenwärtig fast unkenntliche Ruine gleiches Namens liegt. Eine der ansehnlichsten Familien des XIII. Jahrhunderts, die aber schon in der Mitte des XV. Jahrhunderts wieder erlosch, hauste einst auf dieser Burg.

St. Veit und St. Gotthard.

Links vom Eingange in das Antritzthal erhebt sich an der Lehne des Berges eine stattliche Kirche von mehreren Häusern umgeben. Dieß ist St. Veit am Rigen, eine der ältesten Pfarren in Steiermark, wahrscheinlich von den Herren von Stattegg gestiftet. Die Kirche ist verhältnißmäßig neu (seit 1662) und der Thurm erst seit wenigen Jahren ganz nett restaurirt. Das Hochaltarblatt, den heil. Veit darstellend, ist von Weiskircher gemalt.

Nur einige tausend Schritte westlich von St. Veit liegt das Schloß St. Gotthard. Man erreicht es, dem angenehmen Fußpfade des linken Murufers folgend, von Grätz aus in $\frac{3}{4}$ Stunden. Es trägt seinen Namen von einer früher hier vorhandenen Kirche jenes Heiligen, die nunmehr abgerissen ist und eben so alt, wo nicht älter als St. Veit war.

Ursprünglich im Besitze des Stiftes St. Lambrecht, ging es erst nach Aufhebung desselben unter K. Joseph II. durch Kauf an verschiedene Privaten über. Interessant in der Geschichte dieses Schlosses ist es, daß am 23. Juli 1660 K. Leopold I. mit seinem ganzen Hofstaate auf der Erbhuldigungsreise nach Grätz hier vom Abte Benedict Pirin bewirthet wurde. Dreizehn Jahre später weilte der Monarch abermals in diesen Mauern und hielt darauf seine zweite Vermählung in Grätz.

Das Schloß hat hübsche Zimmer und einen nach Westen gelegenen geräumigen Garten, an welchen ein Park stößt. Schattige Wege, Lusthäuschen und Parapluis an gewählten Punkten des bewaldeten Felsenberges angebracht, von wo aus Fernsichten auf den nahen Strom, auf die Ruine Gösting und die etwas entlegene Stadt möglich gemacht sind, geben diesem Parke manches Anziehende; nur ist zu bedauern, daß seit geraumer Zeit wenig auf Erhaltung von diesen Anlagen verwendet worden ist. Ein eben so treues als hübsches Bild von diesem Punkte aus aufgenommen, ist im Folgenden unter der Aufschrift „die Weinzettelbrücke“ beigegeben. Der Na-



C. Krentler

J. Poppel

Die Weinziegel-Brücke.

F. Ferst'sche Buchhandlung

turhistoriker und insbesondere der Botaniker wird nicht versäumen, diese Felsenparthien zu besuchen, und seine Sammlungen mit einigen hübschen Pflanzen, wie z. B. mit *Geranium sanguineum*, *Athamanta*, *Cervaria* und *Oreoselinum*, *Seseli glaucum*, *Libanotis montana*, *Laserpitium latifolium* und *aquilegifolium*, *Aster Amellus*, *Aronia rotundifolia*, *Rosa stylosa* Bast α . (Koch), *Coronilla coronata* Jacq., *Ruta graveolens* L. (verwildert), *Linum flavum*, *Festuca glauca*, *Convallaria Polygonatum*, *Epipactis atrorubens*, *Serapias rubra*, *Mellitis Melissophyllum*, *Matricaria corymbosa* und mehren andern kalksteten Gewächsen zu bereichern. Ebenso dürfte dem Geognosten der Gang durch den hinter den St. Gotthard befindlichen Tollgraben und nach der Schattseiten nicht unlohnend sein.

Die Ruine und das neue Schloß Gösting ¹⁾.

Dort wo das enge Murthal sich in die Ebene von Gräß erweitert, erhebt sich am rechten Ufer des Stromes über den grauen bewaldeten Felsen eines von Westen nach Osten sich erstreckenden Gebirgsarmes die altergraue Ruine der Burg Gösting. Einst ein festes Bergschloß und als Warte an die Pforte des offenen Landes von Steiermark hingestellt, mochte es in strategischer Beziehung keine unbedeutende Rolle gespielt haben. Wann diese Burg erbaut wurde, wissen wir nicht, doch scheint die Vermuthung, daß schon im IX. Jahrhundert das Geschlecht der Kesting oder Kestniger von der Stammburg Kesting bei Ingolstadt in Baiern eingewandert und sich hier niedergelassen habe, wenig für sich haben. In der Zeit der Bauverfassung schenkte K. Heinrich III. am 8. November 1042 seinem getreuen Markgrafen der oberen Steiermark, Gottfried Grafen von Lambach — Wels, Pütten und königliche Eigengüter im Orte Gestnec im Hengstgaue mit den dazu gehörigen Hoheitsrechten auf Jagd und Fischerei. Göstinger erschienen ferner in einheimischen Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts.

Ein Swicker von Gösting begleitete Ottokar V. auf seinen Zügen in Italien und Palästina. Der Letzte dieses Stammes war Wülsing, dessen tragisches Ende sich noch in der

1) Auf dem beifolgenden Bilde »die Weingetzelbrücke« sieht man rechts über den Fall der Mur die Ruine Gösting, links die Cholerakapelle und auf der gegenüberstehenden Bergspitze die Fürstenwarte. Am Fuße dieses Berges (Plawutsch) blickt das neue Schloß Gösting hervor.

Volksfage erhalten hat. Wülfing hatte zwei Töchter, Katharina und Anna, erstere an einen Ritter von Thal verhehlicht, letztere hingegen in der Blüte ihrer Jahre und von manchem Freier auserkoren. Ein reicher Ritter warb um sie und ward auch von Wülfing freundlich aufgenommen. Leider hatte aber der Tochter Herz längst für einen Anderen entschieden. Der Sitte der Zeit gemäß konnte nur ein Zweikampf entscheiden, der auch zwischen beiden Bewerbern am St. Margarethen Tage auf dem Turnierplatze der Burg, der noch heute der „Lindgarten“ genannt wird, stattfand. Trostlos für die Liebe endete der Kampf, und als der Geliebte vom Schwerte getroffen niederstürzte, eilte Anna auf die nahe Felsenspitze und sprang entschlossen in die Tiefe hinunter ¹⁾. Der Anblick ihres zerschmetterten Leichnams brachte den alten Vater zur Verzweiflung, so daß er vom Schlage gerührt todt zur Erde niedersank. Noch bis heute behielt der Felsen den Namen „Jungfernsprung.“

Durch das Aussterben dieses Stammes gelangte die Burg mit ihrem Gebiete in den Besitz des Landesfürsten. Vom J. 1264 bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts wurde diese Besse von Bögten und Pflegern verwaltet, oder pfandweise an adelige Herren des Landes, wie z. B. an die Minndorfer, Weißenegger, Trautmannsdorfer u. s. w. abgetreten. In letzterer Zeit hat sie die Familie Schrottenbach besessen; da diese aber der neuen lutherischen Lehre zugethan war, so ist sie vom K. Ferdinand II. eben so wie viele andere adelige Familien des Landes zur Auswanderung genöthigt worden. Kumar am a. D. S. 60 erzählt vom letzten Besitzer Göstings aus obgenannter Familie folgende Anekdote: Es war damals strenge verboten, an Sonn- und Feiertagen die Messe zu versäumen, und der Graf von Schrottenbach wurde überwiesen, während der Messe einen Hirsch geschossen zu haben und darum zu einer Strafe von 100 Dukaten verurtheilt. Als später K. Ferdinand nach Grätz kam, und allen Adelligen befohlen wurde, bei Hof in ihren besten und theuersten Kleidern zu erscheinen, zog der Göstinger die Hofe an, die er sich aus der Haut jenes Hirschen hatte machen lassen. Da der Kaiser diesen gemeinen Anzug bemerkte, erzürnte er sehr darüber und wurde erst be-

1) In Sannnd Margreith dacz geschah
Man sey der Purkh ie Gestrich sah
Bm hern Wulfings Junkfrawen streiten
Zwen Ritter Menigkleichen.

Fragment einer Reimchronik
eines Mönchs von Ruen.

fünftigt, als Schrottenbach versicherte, daß wol schwerlich ein Anderer eben so theure Hosen anhaben könne, indem sie ihm 100 Dukaten kosteten.

Vom J. 1687 an kam Gösting mit mehren andern Gütern zu dem neu errichteten Fürstenthume Eggenberg, bis im J. 1707 der Fürst Johann Seyfried dasselbe an die Familie Attems verkaufte, in deren Besitz Gösting noch dermalen ist.

Erst am Anfange des XVIII. Jahrhunderts wurde am Fuße des Berges der größeren Bequemlichkeit wegen das neue Schloß Gösting gebaut und die alte Burg nach und nach verlassen; jetzt wird dieselbe der hübschen Fernsicht wegen noch häufig besucht, die auch an der nicht ferne davon erbauten Cholerakapelle lohnend ist.

Ein Fahrweg schlängelt sich vom östlichen Fuße des Berges allmählig hinan, und führt an Weinbergen, Bauernhöfen u. s. w. vorüber, bis man den Wald betritt, der sich über den Rücken des Berges hinzieht und die ganze nördliche Seite desselben bedeckt.

Auf dem nackten mit Flechten bemalten Felsen eines grauackernartigen Sandsteins steht die früher geräumige, jetzt durch Benützung des Baumaterials bis auf ein Paar Thürme und wenige Gemäuer in Schutt versunkene Burg. Eingestürzte Gewölbe, bemooste Wände und öde Fensterräume, durch die man in die schauerliche Tiefe hinabblickt, ist alles, was sich von ihrer früheren Größe noch erhalten hat. Verwischte Wandgemälde deuten noch den Ort der ehemaligen St. Anna-kapelle an. Die uralten Stiftungen sind auf die gleichnamige Kapelle in Neu-Gösting übertragen worden. Wenige Schritte von der Burg ragt fast eben so hoch ein Kalkfelsen empor, der schroff nach der Nordseite und dem Strome abstürzt, dieß ist der Jungfernsprung; ein kaum merklicher, für Ungeübte auch etwas gefährlicher Fußpfad führt zu seinem äußersten Rand hinan. Hier überblickt man die letzten Krümmungen der Mur und der Straßenzüge in dem beengten Felsenthale, begränzt von dem herrlichen Gebirgs panorama der obersteirischen Alpen. Schön, aber auch ernst ist diese Stelle; kein Laut, als das dumpfe Krauschen des Stromes unterbricht die feierliche Stille. Aus den Felsenritzen sprossen liebliche Auri-kel und andere schöne Blümchen¹⁾, einst mit der unglücklichen Jungfrau Herzblut befeuchtet.

1) *Carduus glaucus*, *Dianthus plumarius*, *Scorzonera austriaca* u. s. w.

Das neue Schloß Gösting ist im neueren Style gebaut, und würde ungleich mehr Effect machen, wenn die Lage nicht so ungünstig gewählt wäre.

Ein geräumiger Garten im französischen Geschmace schließt sich an das Schloß und beide stoßen an die Häuser des gleichnamigen Dorfes, nächst welchem sich auch ein der Herrschaft angehöriges Bräuhaus befindet; letzteres wird im Sommer von den Bewohnern der Stadt besucht.

Die Ruine und das neue Schloß Thal.

Schon auf halber Bergeshöhe im Ansteigen nach der Ruine Gösting tritt in nicht großer Ferne gegen Süden aus düsterem Waldesgrün das verfallene Gemäuer eines Ritterschlusses hervor. Es sind dieß die Reste der ehemaligen Thalburg, eines Schlosses, das, wenn nicht älter als Gösting, doch wenigstens in derselben Zeit, als dieses, sein Dasein erhielt. Auch diese Burg soll durch Ansiedler aus Baiern erbaut worden sein. Ein Emerich von Thal lebte schon zur Zeit Karl Martells in Baiern. Es gehört dieß jedoch mehr der Sage an.

Das Geschlecht der Edlen von Thal (de Valle, de Vallai, Vallais) erscheint in steiermärkischen Urkunden schon im XII. Jahrhundert und erhielt sich bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts. Nach Aussterben dieses Geschlechtes kamen Schloß und Saalgüter an die Landesfürsten und von diesen theils pflegweise, theils in Pfandbesitz an verschiedene Landesedle. Später ging diese Beste in die Hände der Ritter von Windischgräß, Freiherrn auf Waldstein, über, wo sie bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts blieb. Die Religionsverfolgung unter Ferdinand II. nöthigte die der Lehre Luther's ergebenen Familien nicht nur ihre Besitztümer, sondern sogar das Vaterland zu verlassen, und so wurde Thalburg wieder ein landesfürstliches Eigenthum und ging erst später (1621) als Geschenk K. Ferdinands II. an dessen Liebling Hans Ulrich von Eggenberg über. Wohl erhalten stand das Schloß noch im J. 1681.

Von dem Dorfe Gösting aus führt durch eine enge Bergschlucht ein Fahrweg nach Thal. In abwechselnden Windungen schlängelt sich neben dem murmelnden Bächlein derselbe fast durch eine halbe Meile. Nur einige Bauernhütten stehen am Eingange dieses stillen, einsamen Gebirgstales, später verschwindet alle menschliche Spur und nicht einmal das Auge vermag sie in der Ferne zu entdecken. Der düstere Charakter dieser Landschaft gewinnt noch mehr, je näher man

der Ruine kommt. Die ganze Breite des Thales nehmen nun schilfumsäumte ausgedehnte Teiche ein und der Pfad muß mühsam den Abhang des Berges erklimmen. Selbst im hellsten Sonnenglanze herrscht hier ein wohlthuendes geheimnißvolles Dunkel.

Die Ruinen von Thalburg sind so ganz unter hochstämmigen Fichten verborgen, daß man sie erst in der Nähe entdeckt. Nicht imponant stellen sie sich noch ziemlich ausgedehnt dar, und sind wenigstens von der Seite der Schlucht schwerer zugänglich. Nur ein verfallener Thurm und wenige Mauern von Waldreben umstrickt zeigen die ehemalige Ausdehnung dieser Feste; über den Schutt hat der nahe Wald schon siegreich sein Panier gepflanzt.

So vergeh'n des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht,
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht.

Schwermuthsvoll blicken die Trümmer von Gösting auf das öde Gemäuer der Thalburg hernieder. Ein gleiches Schicksal hat die ohne Zweifel oft befreundeten Burgen, die ein unterirdischer Gang in Verbindung gesetzt haben soll, getroffen. Jetzt stehen einige Häuser und eine Kirche zum heil. Jakob nicht unfern von der Ruine.

Weiter nach Westen liegt am Rande eines etwas erhabenen Kesselthales das nicht bedeutende Schloß Oberthal, welches erneuert und mit Parkanlagen versehen, einen sehr angenehmen Sommeraufenthalt gewährt. Ein Fußweg von Thal nach Grätz führt über den Gaisberg nach Bayerdorf und so fort durch die Ebene. Man wandelt von der Ruine abwärts an einem großen Teiche vorüber. Bald erhebt sich der Weg im Schatten des Waldes und führt ganz allmählig bis zur Einsattlung des Gebirgsrückens, den man Gaisberg nennt. Etwas rechts vom Uebergangspunkte, den eine Christusstatue bezeichnet, liegt am steilen Bergabhange ein Bauernhaus, von dem aus eine der schönsten Ansichten der Stadt Grätz und der gleichnamigen Ebene das Auge ergötzt. Gegenüber haben Steinmeße seit wenigen Jahren schon ein gewaltiges Stück des Berges aufgeschlossen und weggeräumt.

Nach der Ostseite zu fällt der Weg steiler ab, auch ist hier der Schatten sparsamer. Nur eine einzige, durch Röhren abgeleitete Quelle von 8,5° R. entquillt diesem wasserarmen Kalkgebirge. Nicht viel tiefer liegt am Fuße des Berges

Wayerdorf mit einem kleinen sehr alten Kirchlein. Aus dem Namen zu schließen, mag auch dieser von bairischen Ansiedlern herkommen.

Von hier gelangt man quer durch die Ebene am Mauthause vorüber oder über Eggenberg nach der Stadt. Jedemfalls ist aber dieser Weg von Thal nach der Stadt kürzer als jener über Gösting.

Die Wallfahrtskirche Straßengel.

An Gösting vorüber, oder für Fußgänger dem rechten Murufer entlang, über den Kalsvarienberg hinaus, führen Wege nach der ersten Murbrücke über Grätz, welche die Weinjetzbrücke genannt wird. Während sich hier die Poststraße nach dem linken Murufer wendet, schlängelt sich ein Fahrweg und nunmehr auch die Eisenbahn zwischen dem Saume des Waldes und dem Ufer des Flusses diesem entgegen fort. Immer in schattiger Kühle gelangt man nach $\frac{3}{4}$ Stunden nach einem kleinen Dörfchen, Judendorf genannt. Von hier aus, wo sich das Murthal zu einer ansehnlichen und reichbebauten Fläche ausdehnt, erblickt man auf einem hervorspringenden Tannenhügel die äußerst malerische Kirche von Straßengel¹⁾. Schon seit dem J. 861 war Straßengel (Strazinola) im Besitze des Hochstiftes Salzburg. Zu Anfang des XII. Jahrhunderts gehörte alle Gegend umher dem Grafen Waldo von Ruen, nach dessen Tode sie an die Markgrafen von Steyer überging. Der Ursprung dieses Gnadenortes geht in die älteste Geschichte des Landes zurück, und fällt fast gleichzeitig mit der Gründung der nahen Abtei Rein zusammen.

Als Ottokar V., der vorletzte Traungauer, von seinem Zuge nach Palästina zurückkehrte, brachte er ein Marienbild mit, welches er dem eben genannten Stifte verehrte. Dasselbe wurde anfangs in einer hölzernen Kapelle bei dem Dorfe Straßengel aufgestellt. Später als der fromme Markgraf den ganzen Berg, worauf die Kapelle stand, und der zu jener Zeit den Namen Frauenkogel führte, dem Stifte zum Geschenke machte (1157), entstand alsbald eine kleine Kirche, welche von Wallfahrtern häufig besucht wurde²⁾. Eine Sage erzählt,

1) Siehe den beistehenden Stahlstich.

2) Ottocar Leopoldi fortis filius, Styriae Marchio cum Jerosolimitanae expeditioni interfuisset, B. virginis effigiem ex St. Lucae prototypo derivatam secum redux attulit, eandemque Abati de Runa publicae venerationi via angelorum exponendam tradidit A. 1157.

Als Devise eines Gemäldes in Rein.

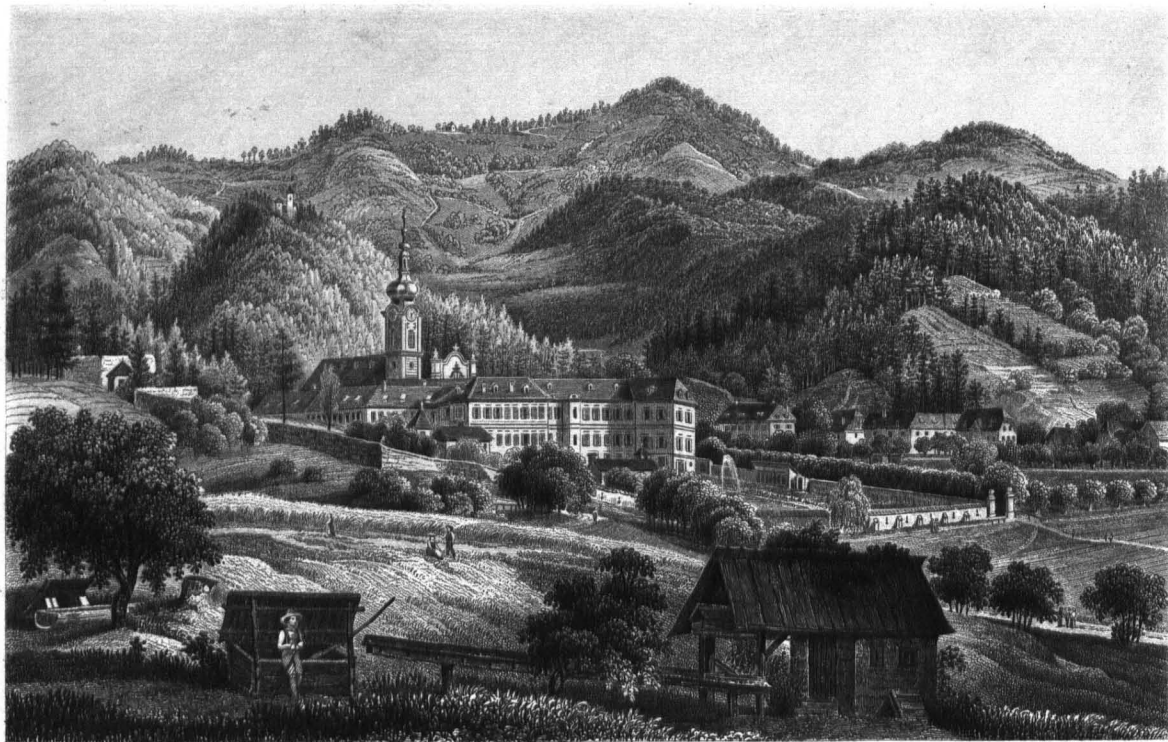


C. Kreuzer del.

d. Kunstverlag

Buhl. sc

STRASSENGIEß



C. Kreuzer.

Winkles & Lehmann.

STIFT REIN.

F. Ferstl'sche Buchhandlung.

Druck v. Joh. Feyerlag in Wien.

daß einige Zeit darauf in der Nähe der Kirche aus einem Tannenbaume ein Ast in Form eines Kreuzes hervorgewachsen sei. Natürlich hatte dieses auf den Ruf des Gnadenortes einen sehr günstigen Einfluß, welcher bei Vermehrung des Vermögens der Kirche erlaubte, an einen neuen schönen Bau zu denken, welcher auch im J. 1346 ausgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit schloß man den denkwürdigen Baum innerhalb der Kirchenmauer ein, und derselbe soll noch zum Theile am Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden haben. Kirche und Altäre in Straßengel sind mit Ablässen von Päpsten, Cardinälen und Bischöfen, und unter Anderen auch von Aeneas Sylvius Piccolomini, Papst Pius II. bereichert worden.

Damit wurde hier zugleich eine Pfarre errichtet, die sich bis zu einer Propstei erhob, die aber gegenwärtig wieder aufgelöst ist.

Am ersten Sonntage nach Ostern, oft noch unter Schneegestöber, findet hier der feierlichste Gottesdienst im Jahre Statt, wobei eine große Menge Menschen in Processionen von nah und ferne herbeikommen. Die Kirche ist klein, aber niedlich und im gothischen Style gebaut. Der Thurm, in derselben Form wie der Stephansthurm in Wien und von demselben Meister (Georg Hauser aus Klosterneuburg) ausgeführt, erreicht derselben zur vorzüglichsten Zierde. Noch prangt am Hochaltare, von Engeln getragen, das uralte Marienbild, aber das seltsame Kreuz ist verschwunden, obgleich Wandgemälde noch die Sage verkünden. Eine Ringmauer umgibt das Kirchlein, hart daran stoßen mehre Gebäude, darunter auch die gegenwärtig verlassene Propstei. Vom bedeckten Gange derselben genießt man eine der reizendsten Ansichten des Thales von Gradwein und der umgebenden Gebirge.

Die Cistercienser-Abtei Rein.

In der Richtung von Nordwest, eine halbe Meile über Straßengel hinaus, liegt der schon in der Vorzeit bekannte Marktflecken Gradwein und kaum eine halbe Stunde Wegs weiter das Cistercienser-Stift Rein. Im Hintergrunde eines zwar rings von Bergen umschlossenen, aber dennoch überaus freundlichen Kesselthales erhebt sich die sowol durch ihre Größe als durch ihr Alter ausgezeichnete Abtei, ihrer Lage nach ganz geeignet für fromme Selbstbetrachtung und Entsagung der rauschenden Freuden der Welt.

Schon lange, bevor hier solche Gott geweihte Herzen eine Ruhestätte fanden, hatte diese Stelle auf der Bühne der Welt-ereignisse eine Bedeutung gehabt. Anbau und Bewohnung des Thals von Rein und Gradwein gehören dem ältesten Alterthum und der römischen Zeit an. Der Alterthumsforscher findet theils im Stifte und in der nahe liegenden Taserne vier plastische Römersteine, zwei mit Gebilden in der Toga, einen mit dem Bilde eines Todesgenius mit gesenkter Fackel und einen mit Brustbildern eines Mannes und Weibes.

Hier vorüber wanderten die Römer auf uralten Saumwegen hinauf zu den Höhen der Kleinalpe an der cetischen Bergkette. Aus den Trümmern der römischen Gebäude entstand auf einer Erhöhung hinter der Abtei eine Edelsteine Run, Ruen, Rune (Runa) genannt, erbaut von einem einheimischen Edelgeschlechte, dessen Ursprung weit in das X. Jahrhundert zurückreicht, und an die Salzburger-Urkunden um die Zeit 1041 bis 1060 als reiche Saalherren an der Sulm, Lafnitz, zu Allgerstätten bei Gräß, Peggau und Rein, Eppo und Waldo anzureihen ist. Auch trug dieses Geschlecht die Gaugrafenwürde im Rungau oder Reingau, welcher im Thale der Mur und in den Seitenthälern zwischen dem Mürztal-Leoben- und Kraubathgau im Norden und Nordosten, und dem Hengstgau im Süden gelegen war.

Eine feste Burg, deren Trümmer noch heute zu sehen, war der Stammsitz der Grafen von Ruen. Mit Graf Waldo von Ruen (Walt comes de Riuna, comes Waldo in valle Runa) starb dieses Geschlecht gegen das Jahr 1120 aus, und seine Aeltern gingen an das stammverwandte Geschlecht der steirischen Landesmarkgrafen aus dem Stamme der Traungauer von Steyer über, mit Ausnahme (der Sage nach) der Stammburg Ruen und der dazu gehörigen Saalgründe, aus welchen ein Cistercienser-Stift gegründet werden sollte. Auf der Ruenburg selbst scheint sich jedoch noch lange fort ein eigenes Edelgeschlecht (von dem in Admonter-Urkunden Adalbert von Ruen im J. 1150 gelesen wird) in Lebensbesitz erhalten zu haben.

Schon in den ersten Jahren nach Graf Waldo's Tode begann Markgraf Leopold I. den Bau der Abtei nächst der Ruenburg und hatte sie bis zum Jahre 1128 so weit vollendet, daß er eine Priestergemeinde von 12 Cisterciensern mit einem Abte „Gerlach von Dunkenstein“ aus dem Stifte Eberach in Franken am 25. März 1129 einsetzen konnte. Bau und Stiftung vollendete gänzlich seine Gemahlinn Sophia, Tochter

des Baiernherzogs Heinrich des Schwarzen, eine Frau von ungewöhnlichen Geistes Eigenschaften, und ihr einziger Sohn Otto-
kar V. (auch VII.) bis zum Jahre 1138.

Nach und nach wuchs durch fromme Stiftungen, Vermächtnisse und Privilegien das Vermögen und das Ansehen der Abtei dargestellt, daß im J. 1316 König Friedrich der geistlichen auch noch eine weltliche Macht beifügte, die darin bestand, daß es auf eigene Gründe Unterthanen aufnehmen und zu entfernen, Richter zu halten und von den Unterthanen Steuer zu beheben berechtigt wurde. Um diese Zeit trat Rein mit den Abteien Seckau, Stainz, später auch mit Lavant und dem Karthäuserkloster in eine geistige Bruderschaft; auch wurde es durch einen Umbau, welchen Abt Hartwig v. Emerberg ausführte, verschönert und erweitert.

Der Abt Angelus Manse, ein Mann von großer Frömmigkeit und ausgezeichnete Gelehrsamkeit, nahm im J. 1418 an dem Concilium zu Constanz Theil. Die Verdienste, welche sich dieses Stift erworben, bewogen K. Friedrich, demselben auf der Kirchenversammlung in Basel (1443) die Inful zu erwirken.

Wald darauf (1463) brannte die Abtei beinahe ganz ab, wurde aber im J. 1481 wieder erbaut, und erhielt die in jenen kriegerischen Zeiten nothwendige Befestigung, die man zum Theile noch wahrnimmt. Die Unglücksfälle und ein Paar verschwenderische Aebte, Joh. Freih. v. Zellner und Ludwig Ungnad Freiherr von Sonneck, hatten Rein um einen großen Theil seiner Besitzungen gebracht, so daß es sich später kaum zu erholen vermochte; doch gelang es dem klugen Abte Georg Freiseisen, einen Theil der verlorenen Güter wieder einzulösen, ebenso seinem ausgezeichneten Nachfolger Mathias Gölger, nicht nur mehre Besitzthümer zu aquiriren, sondern zugleich das Stift durch ein ganz neues Gebäude zu erweitern. Letzterer war es auch, der es durch seinen Einfluß dahin brachte, daß sich 7 benachbarte Cistercienser-Klöster unter das General-Vicariat Rein begaben; er starb 1628. Eine wiederholte Vergrößerung der Abtei erfolgte im Anfange des XVIII. Jahrhunderts unter Placidus Mailly, der auch die herrliche Stiftskirche bauen ließ. Unter den 46 Aebten, welche in einem Zeitraume von 714 Jahren ununterbrochen aufeinander folgten, zeichneten sich mehre durch wissenschaftliches sowol, als gemeinnütziges Wirken aus, daher auch in den letzten 200 Jahren fast alle Aebte zur Berathung über Landesangelegenheiten als ständische Berordnete berufen wurden. Ganz beson-

ders ist hier noch hervorzuheben, daß der gegenwärtige bessere Geist, welcher in dem Stifte herrscht, vorzugsweise durch den dormaligen Herrn Prälaten hervorgerufen wurde.

Die Abtei ¹⁾ besteht aus ansehnlichen Gebäuden mit fünf Höfen, die, nachdem sie in einer Reihenfolge von mehreren Jahrhunderten entstanden, auch nicht in demselben Style ausgeführt sind. Die hintersten sind die ältesten Gebäude; sie stoßen an die noch in ihren Trümmern bestehende Burg Waldo's von Ruen an. Die nördliche und östliche Fronte des ersten Hofes sind die jüngsten und schönsten; hier hat die Prälatur ihren Sitz, hier befinden sich die Refectorien, die Gast- und Conversationszimmer und die Räume für die Naturaliensammlungen. Das an Urkunden reiche Archiv hat so wie die Bibliothek in dem Tracte neben der Kirche ihr Local.

Eine besondere Beachtung verdient die große und prachtvolle Stiftskirche; das Hochaltarblatt, die Geburt Christi vorstellend, gehört wegen der trefflichen Lichteffecte zu den ausgezeichnetsten Arbeiten des Malers Schmid. Eben so lobenswerth sind die Fresken vom Ritter von Wölz, womit der Platz geziert ist.

Rechts am Hochaltar tritt man in eine kleine Kapelle, welche die Särge mehrerer steiermärkischen Fürsten enthält. Vor Allem fällt rechts von der Thüre ein schmuckloser Sarg aus weißem Marmor auf, der die Gebeine der für Steiermark unvergesslichen letzten Ottokare aus dem Geschlechte der Traungauer umschließt; dieser Sarg, der erst im J. 1827 aus dem aufgehobenen Karthäuserkloster Seitz in Steiermark nach Rein übertragen wurde, stellt auf dem Deckel im Basrelief den Stifter der Karthause, Ottokar V., schlafend unter einem Baume und ihm zur Seite einen Hasen (Seitz) dar. Die Inschrift unterhalb lautet:

HIC Iacēt

OttoCar. MarChIo stYrlae

Ioanna kVnlgVnth. ConIVnX et

OttoChar pIVs filIVs ²⁾).

Ein zweiter Sarg von rothem Marmor enthält die irdischen Reste des Herzogs Ernst des Eisernen. Seine ritterliche

1) Die beigegebene Ansicht der Abtei zeigt im Hintergrunde den Petch, auch sind die Ruinen der ehemaligen Feste zu sehen.

2) Hier ruht

Ottokar Markgraf von Steyer
Johanna Kunigunde seine Gemahlin, und
Ottokar der Fromme, ihr Sohn.

Gestalt hat der Meißel auf dem Deckel dargestellt, und herum die Worte:

Obiit. serenissimus. princeps. Dux. Arnestus.
Archidux. Austrie. Stirie. Karinthie.
Carneole. Anno. Domini. MCCCCXXIII decima die.
Mensis Juny ¹).

In der Gruft der Kirche ruht noch der Stifter Markgraf Leopold und seine Gattinn Sophie. Die Porträte der 45 verstorbenen Aebte finden sich im Kreuzgange.

An das Stiftsgebäude schließt sich vorne ein Garten und ein vor Jahren verfestigter Teich mit einer Insel nebst einigen recht artigen englischen Gartenanlagen, die sich den Hügel hinanziehen. Ein Gasthaus (Tasferne) mit einem schattigen Obstgarten ist für Besuchende angenehm und gut eingerichtet.

Plankenwarth, St. Oswald und die Steinberge.

An Straßengel vorüber führt eine gute Straße noch einige Zeit dem Thale entlang, bis sie sich biegt und in sanfter Ansteigung durch eine romantische Waldschlucht auf dem Rücken des Gebirges erhebt. Gewinnt man das Freie, so steigt auf überraschende Weise hoch auf der Spitze eines hervorragenden Kegels ein Schloß hervor²), das von seinem früheren ritterlichen Ansehen wenig verloren haben mag. Dieß ist Plankenwarth. Schloß und Herrschaft sind uralt, ihre Entstehung rein weltlich und feudalkrechtlich; doch ist aus der Geschichte früherer Zeiten wenig bekannt. In der Kapelle sieht man Plankenwarth noch als ehemals wehrfeste Burg abgebildet, die erst im Jahre 1700 durch Zubau und Abtragung modernisirt wurde. Der Sage nach ist dieß Schloß einst von den Herren von Plankenwarth besessen worden. Die zwei letzten Sprossen dieses Geschlechtes theilten aus Unverträglichkeit das väterliche Erbe. Der sanftere Bruder baute das untere Schloß, noch jetzt von ihm „der Ludwig“ genannt; der bößere hauste im oberen Schlosse. Des Letzteren Bruderhaß ging so weit, daß er seinen Bruder vom Fenster aus erschoss, worauf sich die Unterthanen empörten und ihn erschlugen. Seit dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts sind viele adelige Geschlechter des Landes, namentlich die Grafen Breuner, Saurau, Herberstein,

1) Der durchlauchtigste Fürst, Herzog Ernest, Erzbischof von Oesterreich, Steiermark, Karnten und Krain, starb am 10. des Monats Juni im Jahre des Herrn 1422.

2) 1612 Par. Fuß über dem adriatischen Meere.

Wurmbrand, Stürgkh in dem Besitze von Plankenwarth gewesen, bis es im Jahre 1826 an den gegenwärtigen Inhaber Moritz Ritter von Horstig überging. Ein dem Verfall preisgegebenes Schlößchen bei St. Oswald, Althofen, ist mit Plankenwarth vereinigt.

Das Panorama aus den Fenstern von Plankenwart ist einzig in seiner Art und gehört zu den großartigsten des Landes. Ein Meer, dessen Wogen zu Bergen erstarrten, breitet sich um und um aus, und steht an Erhabenheit des Charakters selbst dem sturmbewegten Ocean nicht nach.

An dem Schlosse vorüber führt die Straße nach St. Oswald, einem Dörfchen über einem etwas niederen Gebirgsrücken ausgebreitet, das nicht selten von den Städtern, die sich an der schönen Natur erfreuen wollen, besucht wird. Offener, lieblicher und freundlicher möchte nicht leicht ein anderer Ort zu finden sein, und wer einmal die Wonne genießen will, stundenlang von den Blütenblättern der Obstbäume beschneyt zu werden, der mache einen Mai-Spaziergang durch diese paradiesische Gegend. Ueberdies findet er an der Kohlhausinn, der Wirthinn des Ortes, eine wahre Baucis, die ihn mit allem, was sie hat, auf das bereitwilligste versorgt. Für Fußgänger findet sich ein näherer Weg hierher, auch kann man auf diesem allenfalls zur Stadt zurückkehren. Hier führt der Pfad an den Steinbergen vorüber, eine Gegend, durch die bedeutendsten Steinbrüche der Umgegend von Gräß ausgezeichnet. Der Kalkstein wird hier vorzüglich zu Trottoirs, Thür- und Fensterstöcken, Ecksteinen und anderen Dingen gebrochen und verarbeitet. In der Nähe der Brüche steht ein bekanntes Gasthaus, das, so wie die schöne Umgebung, sehr häufig zum Ziele der Ausflüge der Stadtbewohner dient. Vom Kellerhause genießt man eine der schönsten Ausichten in die westliche Gebirgslandschaft von Steiermark, die sich zu einem Hochgenusse steigert, wenn man jenen Zeitpunkt trifft, wo die rothigen Pflirsch- und Aepfelblüten gemischt mit dem ersten zarten Grün der Buchenblätter die Haupttinten des Vordergrundes bilden, während die fernen Gipfel der Alpen noch in dem Schneekleide des Frostes prangen.

Ueber die Steinberge führt auch der nächste Fußpfad nach dem Städtchen Voitsberg, der, indem er zahlreiche Ausläufer der nördlichen Gebirgskette durchschneidet, der Weg über die neun Hügel genannt wird. Auf diesem, durch den steten Wechsel von Berg und Thal zwar etwas beschwerlichen, aber ange-

nehmen Spaziergange betritt man unter anderen auch ein Landgut des als Oekonomien ausgezeichneten Bauers Obergmeiner nächst Stallhofen. Dieses Haus war einst (1812) der Schauplatz einer höchst interessanten Geistergeschichte, welche mit jener auf dem Schlosse Schlawenschitz in Schlessien einige Aehnlichkeit hat ¹⁾. Herr Justinus Körner hat sie in seinem Magikon für die Nachwelt erhalten. Noch leben mehre Augenzeugen jenes famosen Spuckes, und es würde nicht uninteressant besonders für den Psychologen sein, wenn einige in jener Mittheilung übergangene Details näher erforscht werden möchten. Indes hat sich über jene Geschichte bereits eine Volksmeinung gebildet, die derjenige, der sich für dergleichen Dinge interessiert, nicht unbeachtet lassen darf. Später haben sich auch an anderen Orten in der Nähe sowol als Ferne von Stallhofen Spuckgeschichten ergeben; die zuweilen nicht ungeschickten Urheber derselben sind jedoch immer ertappt worden.

Schloß Eggenberg.

Eggenberg ist eines der größten und vielleicht auch der schönsten Schlösser in Steiermark, und dankt seine Entstehung dem vor ungefähr 100 Jahren erloschenen Stamme der Fürsten von Eggenberg. Es liegt im Westen von Gräß am Fuße des Plawutzes, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt, nach welcher eine hübsche Kastanien-Allee führt.

Der das Schloß umgebende weitläufige, in älterem französischen Geschmacke angelegte und wohl erhaltene Garten ist dem Publikum geöffnet, welches hier und in den daselbst befindlichen Localitäten besonders an Sonntagen mannigfaltige Ergözllichkeit findet.

Nicht leicht hat eine Familie in so kurzer Zeit sich zu solcher Höhe, zu solchem Ansehen emporgeschwungen, als das Geschlecht der Eggenberger. Vom Ende des XV. Jahrhunderts bis zu Anfang des XVIII. hatten dieselben die wichtigsten Stellen im Reiche theils als Staatsmänner, theils als Kriegeshelden bekleidet und sich bis zur Fürsten- und Herzogswürde emporgehoben. Noch in der Mitte des XV. Jahrhunderts waren sie einfache bewerbtsame Bürger und Handelsleute in Radkersburg und Gräß. Urkunden des XIII. Jahrhunderts bezeichnen Eggenberg als selbstständiges ländliches Gehöfte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihre Besitzer

1) Die Schererin von Prevorst. 2. Theil. S. 173.

Ulrich und Hans schon seit jener Zeit dasselbe zu ihrem Stammbause erhoben haben.

Ulrich Eggenberger hatte seinen beiden Söhnen Balthasar und Hans ein bedeutendes Vermögen hinterlassen. Balthasar zog bald die Aufmerksamkeit des Kaisers (Friedrich IV.), dessen Säckel oft Beistand erheischte, auf sich. Da er ihm wichtige Dienste leistete, so wurde er in den Adelsstand erhoben¹⁾, endlich selbst zu seinem Münzmeister ernannt; in dieser Stellung erwarb er sich durch seine Treue, Gerechtigkeit und durch seinen Fleiß allgemeine Achtung. Viele rückständige Zahlungen, die der Kaiser nicht leisten konnte, bewogen ihn, seine Entlassung zu suchen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er in der Folge auf dem Schloßberge eingekerkert und gleich Baumkircher und Greiseneck hingerichtet worden ist (1492). Seine Söhne Wolfgang und Christoph erlangten vom K. Maximilian „die vier und dreißig Tausend gulden, so weiland Balthasar Eggenberger in seinem venkhnus im Schloß zu Grätz unserm lieben hern und vatter geliehen und dargestreckht hat,“ wieder.

Wolfgang von Eggenberg, ein ausgezeichnete Krieger und als Vertheidiger Wiens im J. 1529 bekannt, erzeugte Seyfried und Jakob, beide als Bekenner und Beschützer der neuen lutherischen Lehre bekannt, gegen welche selbst K. Ferdinand I. wegen mancherlei Verbindlichkeiten nichts zu unternehmen wagte. Christoph hatte durch eine reiche Heirath sein Vermögen bedeutend erhöht und kaufte die Herrschaft Ehrenhausen. Seine Söhne Ruprecht, Bartholomäus und Johann Christoph wurden in dem J. 1598 in den Freiherrnstand erhoben. Ersterer zeichnete sich als Staatsmann und Kriegsheld aus, führte seit 1593 das Obercommando gegen die Türken und starb als Minister im J. 1611. Er war es auch, der seinem Neffen Johann Ulrich, einem Sohne Seyfrieds, die Wege bahnte, die ihn später zu solcher Herrlichkeit führten. Dieser, anfänglich in Kriegsdiensten, kam dann an den Hof Friedrichs II., wurde Kammerpräsident, Oberst-Kämmerer und 1621 Landeshauptmann von Steiermark. Durch seine ausgezeichneten Verdienste erwarb er sich das goldene Vlies und wurde im J. 1623 zum Reichsfürsten ernannt, erhielt Sitz und Stimme im reichsfürstlichen Collegium und wurde 1628 zum Herzog von Krummau erhoben.

¹⁾ Das ihm verliehene Wappen bestand in drei jungen Adlern, die eine goldene Krone gegen Himmel tragen.

Er bekleidete überdieß den Gesandtschaftsposten in Spanien und zeigte sich am päpstlichen Hofe mit wahrhaft fürstlichem Pompe. Nicht weniger hat sich dieser ausgezeichnete Mann auch als Schriftsteller hervorgethan.

Johann Ulrich baute das gegenwärtige Residenzschloß Eggenberg unweit der alten Stammburg und starb im Jahre 1634. Er hinterließ als Erben zwei Töchter und einen Sohn Johann Anton, geboren im J. 1610. Auch dieser Fürst von Eggenberg zeichnete sich als Staatsmann aus, wurde zum Landeshauptmann in Krain erwählt und bekleidete endlich den Posten eines Botschafters am päpstlichen Hofe, wofür er vom Kaiser die Grafschaft Gradisca erhielt.

Fürst Anton hinterließ zwei Söhne, Johann Christian und Johann Seyfried; beide waren kaiserliche geheime Rätthe, ersterer Ritter des goldenen Vlieses und erhielt 1634 Sitz und Stimme im Reichsfürsten-Collegium, letzterer Landeshauptmann in Krain. Unter Fürst Johann Christian feierte K. Leopold I. im Jahre 1673 sein Beilager bei der Vermählung mit der Erzherzoginn Claudia Felice auf dem Schlosse Eggenberg. Die Pracht und Herrlichkeit, die dabei stattfand, hat sich in mehren Ueberbleibseln erhalten, welche noch gegenwärtig Bewunderung erregen. Kumar gibt davon a. a. D. S. 120 eine ausführliche Beschreibung.

Johann Seyfried hatte noch bei Lebzeiten seinem einzigen Sohne Johann Anton einen Theil seiner Würden abgetreten, er folgte aber schon nach 3 Jahren (1716) dem Vater in die Gruft. Er hinterließ nur einen männlichen Sprößling Johann Christian und zwei Töchter Anna Eleonora und Maria Theresia Josephine. Jener wurde nur 13 Jahre alt und mit ihm erlosch der fürstliche Stamm der Eggenberger im Jahre 1717. Mehre von seinen Gütern fielen an den Kaiser zurück. Ein Theil des Erbtheiles, und namentlich der Stammsitz Eggenberg ging an den Reichsgrafen von Herberstein, dem Gemahl der Anna Eleonora über, in dessen Besitze er noch gegenwärtig ist.

Das regelmäsig gebaute Schloß hat mehre Etagen, drei Hofräume, und ist mit einem Graben umfangen. Säle und Zimmer sind mit Tapeten und Gemälden, besonders von dem vaterländischen Künstler Weißkircher geschmückt, und enthalten neuerlichst einige Originalien von Canova; auch findet sich in der Schloßkapelle ein schönes Grabmal aus carrarischem Marmor von demselben Künstler. Das Schloß ist rings von

einem angenehmen Garten umgeben, der reich an Laubgängen und schattigen Plätzen ist. Der nach Süden gelegene Theil hat in dem letzten Decennium die meiste Aenderung erfahren, namentlich ist hier ein im französischen Geschmacke angelegter Zergarten kassirt worden. In der vorderen Ecke dieses Theiles ist eine Schießstätte, meist mit Scheiben aus dem vorigen Jahrhunderte, die nicht selten possirliche Devisen tragen, ausgeschmückt. Früher war noch ein Taubenschießen für Damen damit in Verbindung. Gegenüber an der nördlichen Ecke des Gartens befindet sich eine sehr besuchte Restauration, die gelobt zu werden verdient. Der Mangel an steifen Alleen machte diesen ohnehin freundlichen Theil des Gartens noch anziehender ¹⁾.

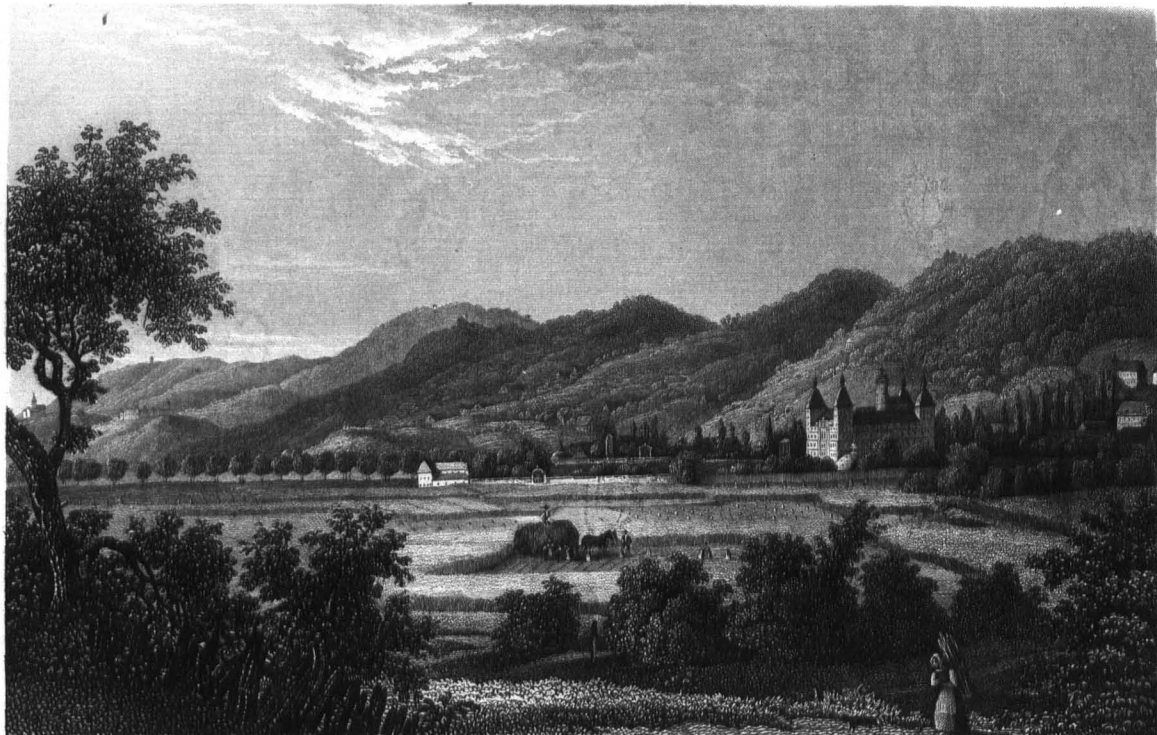
Der Plawutsch und die Fürstenwarte.

Der im Westen der Stadt sich ziemlich steil erhebende Gebirgsrücken, welcher sich zwischen Eggenberg und Gösting ausdehnt, wird Plawutsch genannt. Nur die minder geneigte Abdachung seines östlichen Fußes ist mit Reben bepflanzt, übrigen bedeckt ein geschlossener Buchenwald die Höhen.

Die Dörfer Ugersdorf und Baierdorf, die sich zu beiden Seiten von Eggenberg ausbreiten, bezeichnen die Richtung, die einst die Römerstraße, wie einige Ausgrabungen wahrscheinlich machen, hier genommen haben mag.

Der Plawutsch hat eine hübsche Vegetation von vorzugsweise kalksteten Pflanzen, worunter selbst einige Seltenheiten zu nennen sind, wie z. B. *Asplenium Adiantum nigrum*, *Origanum heracleoticum*, *Mercurialis ovata* Hoppe et S. n. b., am Vorderplawutsch, und *Potentilla micrantha* Ram. auf der Spitze des Berges. Vom Erwachen des Frühlings bis in den späten Herbst findet der Botaniker immerfort reiche Ausbeute, und wenn ihm nach dem Schmelzen des Schnees allenthalben das liebliche *Erythronium dens canis* begegnet, so würzt das rostige *Cyclamen europaeum* noch bis spät im Sommer die Lüfte. Hier erscheint auch in wärmeren Jahren zuweilen die Sing-Cicade (*Cicada Orni*) und zirpt von den Wipfeln der Bäume ihr seltsames Lied. Weiter nach Norden

1) Die beigegebene Ansicht zeigt, nebst dem Schlosse, die schöne Gebirgskette, die sich hinter demselben hinzieht, rechts der Plawutsch, neben demselben der Geisberg, dann der Rothtrakt, über diesem das Kirchlein Johann und Paul, ferner der Buchfogel, an dessen Fuße St. Martin; den Schluß macht der Florianenberg, darauf das Kirchlein, und am Fuße desselben Straßgang.



C. Kreutzer

d. Kunstverlag

SCHLOSS EGGENBERG.

geht diese Bewohnerinn Griechenlands und der wärmeren Himmelsstriche, die Anacreon so herrlich besungen, nicht mehr.

Der Fußpfad nach dem Gipfel ist etwas steil und geht entweder von Eggenberg über den Vorderplawutsch oder von dem Gasthause aus, zur Flasche genannt, unmittelbar hinan. Nach einer Stunde Wegs hat man größtentheils im Schatten die 2290 Par. Fuß hohe Spitze leicht erreicht. Hier wird man durch einen über die Wipfel der Bäume hinwegsehenden Pavillon sehr angenehm überrascht. Er steht auf dem Punkte, den man die Fürstenwarte nennt. Durch die Bemühungen des Hrn. Rathes Göbl ist mit Beihülfe mehrerer Naturfreunde des Landes auch dieses Belvedere im J. 1839 mit einem Kostenaufwande von nahe 400 fl. C. M. zu Stande gebracht worden.

Die Rundschau hat von diesem Punkte aus manches Eigenthümliche und ist jedenfalls großartiger als jene von der Hochplatte. Die nördliche, nordwestliche und westliche Parthie ist unstreitig die schönste und zugleich die erhabenste, da sie es ist, welche das Gebirgs panorama von den Schwambergeralpen bis zur Brucker-Hochalpe und den Hochschwab, die Pfänzer-Staritzen bis zum Lantsch u. s. w. darstellt. Für den Petrefactologen ist dieser Punkt gleichfalls nicht ohne Interesse, da sich eben hier ein Lager von Petrefacten findet, das der Natur der organischen Einflüsse nach nichts anders als ein Corallenriff der Vorwelt gewesen sein muß. Seite 74 haben wir bereits die wichtigsten jener Petrefacte namhaft gemacht und bemerken nur noch, daß die aus Steinen zusammengesetzte Basis des Pavillons die beste Musterkarte derselben darbietet.

Unter diesen Steinen befindet sich auch ein mit einer Inschrift versehener, der von dem nicht fernen Triangulirungspuncte hierher übertragen wurde.

Die Einöde, der Grottenhof und St. Johann und Paul.

Die südliche Fortsetzung des Plawutiches, welche den sogenannten Geisberg bildet, wird von dem in derselben Richtung sich erstreckenden Bergücken durch eine Einsattlung geschieden, über welche eine Fahrstraße nach den Steinbergen führt. Von hier bis nach Grottenhof trägt die Gegend den Namen Einöde. Wahrlich eine lieblichere Einöde wird man nicht leicht finden. Weinpflanzungen, die sich bis auf die Hälfte des Berges hinanziehen, durchwirkt von Obstbäumen und überfäet von den niedlichsten Landhäuschen charakterisiren

diese grata solitudo, in der selbst eine Verbannung nur zum Lebensgenuß würde.

Eines der schönsten Landgüter dieser Gegend ist der Grottenhof, ganz traulich im Busen einer Gebirgsnische zurückgezogen und nach vorne von unübersehbaren Saatzfeldern umgeben. Das Gebäude ist nicht groß, aber in einem hübschen Style gebaut und nett eingerichtet. Ein schöner Garten mit einem Glashause und ein geschmackvoll angelegter Park dienen dem ersteren zur vorzüglichsten Zierde.

Gerade über Grottenhof steht auf der Spitze des Berges ein kleines Kirchlein aus den Wipfeln der Bäume hervor, dieß ist St. Johann und Paul. Man gelangt am bequemsten durch die Einöde auf dem zwischen den vorerwähnten Landhäuschen in die Höhe führenden Fußpfade dahin.

Das Kirchlein steht auf Kalkfelsen und wurde im Jahre 1590 durch die wegen ihrer Frömmigkeit ausgezeichnete Maria von Baiern, Witwe des Erzherzogs Karl II. erbaut. Ueber dem Eingange sind die Buchstaben I. H. D. — G. A. A. und darunter ein bischöfliches Wappen mit der Jahreszahl 1599 angebracht. Wegen der schönen Fernsicht, die man auf diesem Höhenpunkte des Gebirges genießt, wird Johann und Paul häufig besucht. Eine hübsche Waldflora zieht insbesondere den Pflanzenliebhaber hierher.

St. Martin und der Buchfögel.

Eine kurze Strecke vom Grottenhof nach Süden liegt auf einem niedern Gebirgsvorsprung Schloß und Kirche von St. Martin, im Munde des Volkes St. Mürten. Dieser Ort, so wie das nicht ferne in gleicher Lage befindliche Straßgang waren ohne Zweifel schon zu Römerszeiten bewohnt. Ein hier aufgefundenener leider zertrümmerter antiker Löwe von Stein, die Spuren alter Gräber am Schloßhügel, so wie ähnliche Denkmäler in Straßgang machen es wahrscheinlich, daß diese Gegend schon in den ältesten Zeiten bekannt war. Beide Orte waren um die Mitte des XI. Jahrhunderts im Besitze Botho's des Starken, welcher mit seinem Bruder Aribo, Pfalzgrafen und Herrn in Kärnten und um Kraubat in Steiermark wegen Theilnahme an der Empörung des Baiherzogs Runo gegen ihren Herrn und Kaiser aller Güter verlustig und geächtet worden war.

Botho und Aribio starben um die Jahre 1102 und 1104 im hohen Alter und als letzte Sprossen der Aribonen, Gau- grafen von Leoben, einer Seitenlinie der uralten Grafen des Traungau's, nachher Markgrafen von Steiermark. Durch K. Heinrichs III. Großmuth kamen am 6. März 1055 diese Besitzungen zu Straßgang und St. Martin mit herrschaftlichen Regalrechten zur Hälfte an das Hochstift Salzburg unter dem frommen Oberhirten Balduin, wovon einen Theil der Erzbischof Gebhard Graf v. Halsenstein als Fundationsgut seinem Lieblingsstifte Admont im Jahre 1074 gegeben hat. Zur andern Hälfte gelangte dieß Stift erst um die Jahre 1137 — 1140. Diese nach der Aechterklärung Botho's gleichfalls vom Kaiser eingezogen, wurden nach Aufhebung derselben wahrscheinlich wieder an den früheren Besitzer zurückerstattet. Botho's Nachfolger, Wodalrich und seine Gattinn Adelheid (die Stifterinn von Böß), schenkten um das Jahr 1102 ihren noch übrig gebliebenen Antheil an Straßgang und St. Martin ¹⁾ der Kirche von Aquileja, von welcher es im J. 1120 Pilgrim von Hohenwart und sein Sohn Günther aus dem Hause Andech's zu Lehen trugen. Der junge Günther von Hohenwart, um das Jahr 1120 im Besitze von St. Martin und Markgraf der windischen Mark, hatte den Abten Wolfold (Wolvold) von Admont, dem er wegen des zu errichtenden Nonnentlosters unlautere Absichten zuschrieb, nach damals üblicher Strafe verkehrt zu Pferde setzen und mit dem Schweife in der Hand einen Zug durch das Land machen lassen. Wolfold reinigte sich von dem Verdachte durch die Feuerprobe und Günther wurde vom Erzbischofe Conrad von Salzburg mit dem Kirchenbanne belegt, von welchem er sich zu Regensburg auf seinem Todtbette durch Abtretung des Schlosses St. Martin und der Kirche von Straßgang zu entledigen suchte. Günther's Vater, Pilgrim v. Hohenwart, widersetzte sich diesem Vermächtnisse und bemächtigte sich mit gewaltsamer Hand wieder seiner Güter, und übergab dieselben an Markgrafen Ottokar von Steier. Bald aber erkannte Pilgrim sein Unrecht, ersuchte Ottokar, ihm gegen Entschädigung das Gut herauszugeben, und nachdem dieß wirklich geschehen, übergab er es auf dem Schlosse Leibnitz (Libnitz) im Jahre 1140 nochmals

1) *Predium et ecclesiam, quo dicitur Strazganch ad sanctum Martinum dimidriam cum omnibus suis justiciis et pertinentiis et quidquid Bothonis dejudicati et proscripti erat inter fluvium moura et inter predium predictum Strazganch.*

dem Abte von Admont (Gottfried I.)¹⁾. Von dieser Zeit bis heutigen Tages blieb St. Martin im Besitze des Stiftes Admont, nur verschwindet um das Jahr 1171 die Pfarre Straßgang wieder aus dem Besizthume des Stiftes.

Das Schloß St. Martin hat ein alterthümliches Aussehen, bildet ein regelmäßiges Viereck und ist mit Thürmchen an den Ecken versehen. Einige Schritte höher liegt die kleine Kirche. In ihr sind die Schnitzwerke des admontischen Plastikers Thaddäus Stammel von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts merkwürdig. Tiefer am Hügel steht ein ansehnliches Kellerhaus, in welchem große Borräthe von Stiftsweinen aufbewahrt werden. Gegenwärtig wird dieß Gut durch einen Stiftspriester administriert.

Die Lage des Schlosses ist sehr reizend, nicht minder aber auch die Umgebungen derselben. Teiche, Alleen, Lusthaine und eine Felsengrotte, aus welcher ein kleines Bächlein hervorquillt, sind durch angelegte Wege mit einander in Verbindung gebracht und bilden sehr angenehme Parkanlagen. Besonders hübsch ist die Parthie der Grotte und der nahen Quelle (Martinsbrunnen oder das Brünndl genannt); nur wäre zu wünschen, daß das letztere einen passenderen Schutzbau erhielte, als der dormalige ist, welcher nur zu sehr an gewisse nothwendige, aber gerne vermiedene Orte erinnert. In heißen Sommertagen herrscht in diesem Schatten die erquickendste Kühle und das aus der Grotte rieselnde Wasser besitzt eine im Winter und Sommer sich ziemlich gleich bleibende Temperatur, die nach vierjähriger Beobachtung 7,13° R. beträgt. Allerlei Singvögel nisten in diesem Haine und beleben durch ihren vielstimmigen harmonischen Gesang die düstere Stille, die nur zu leicht zu süßen Träumen einladet.

Von St. Martin aus, wo man in einem nächst dem Teiche befindlichen Wirthshause Erfrischungen bekommt, besteigt man gewöhnlich die darüber befindliche, 1988 Par. Fuß hohe Spitze des Berges „der Buchkogel“ genannt. Der Weg dahin ist mit einigen Unterbrechungen sanft und mannigfaltig, und führt zuletzt an einem Bauernhause vorüber, wo man ganz bequem Halt machen und ausruhen kann. Hier erhält man auch

1) *Predium Strazganch pater ejus, Piligrinus de Hohenwarde per violentiam invasit ipsunque predium Marchioni de Styria tradidit, qui recognoscens se in S. Blasium et animam filii sui peccasse, Marchionem adiit ut sibi traditionem ejusdem predii redderet — et per hoc ipsi Marchioni predium suum, quod a patriarcha Aquilejensi habuerat, eujus Pincer. na esse debuerat dimisit.*

den Schlüssel zu dem Belvedere, welches an dem höchsten Punkte im Jahre 1840 durch den Erbauer der übrigen Pavillons errichtet worden ist. Wer die Fernsichten der Hochplatte und des Plawutsches kennt, wird gerne zugeben, daß auch diese ihr Eigenthümliches hat. Ganz besonders schön nimmt sich hier die südliche und südwestliche Parthie aus. Es ist das, wie ein bunter Teppich vor den Augen liegende, Gräserfeld mit allen seinen reizenden Schattirungen, was hier anziehender als von andern Punkten aus erscheint. Andererseits bietet das breite reichbebaute Rainachthal einen der schönsten Ruhepunkte für das Auge dar. Wer möchte hier alle die nahen und fernen Ortschaften, Schlösser, Kirchen u. s. w. aufzählen, die man auf einmal zu übersehen im Stande ist, und alles dieß auf das großartigste in den Rahmen der fernen Hochgebirge eingefasst, die in dem Wechsel der Formen ihrer Kuppen einen wahrhaft malerischen Charakter annehmen. Gerne verweilt man stundenlang auf diesem Punkte, und vom schönen Anblicke zwar gefättiget, eilt man nichts desto weniger ein zweites und drittes Mal mit nicht geringerer Begierde auf diese Spitze, um neue Schönheiten dieses Rundgemäldes zu entdecken. Wer nicht denselben Weg wieder zurückkehren will, findet einen Fußpfad über St. Johann und Paul, auf dem er auch schneller wieder die Stadt gewinnt.

Strafgang und St. Florian.

An der Straße nach Tobelbad, eine Stunde von Grätz entfernt, liegt die Pfarre Strafgang. Strafgang ist hinsichtlich seines hohen Alterthums eben so merkwürdig als St. Martin, und interessanter noch durch seine vielen inschriftlichen und plastischen Römerdenkmale, welche in diesem Orte uralte römische Ansiedlungen ebenso, wie der auf das lateinische Stratta, Stratta publica hinweisende Name bewähren. An der Südseite der Kirche findet man einen römischen Denkstein mit folgender Aufschrift:

Nammonia mater I. V. V. T.
 Sibi et C. Sempronio Secundino
 Mar. D. Sol. et C. Sempronio Secundino
 Fil. Libr. Cos. an. XVIII¹).

¹) Die Mutter Nammonia hat bei ihren Lebzeiten vermög Gelübdes dieses Denkmal gesetzt, — ihr selbst, dann dem Gajus Sempronius Secundinus, — ihrem Gemahl, Decurio in Solva und dem Gajus Sempronius Secundinus, — ihrem Sohne dem Freigelassenen des Consul, im Jahre 19.

An der Nordseite der Kirche in der äußern Wand der Sakristei ist ein Stein, der drei römische Brustbilder, zwei männliche und ein weibliches, enthält, vielleicht die Bilder obgenannter Personen. Außerdem findet sich hier noch ein Basrelief, einen Jupiterskopf mit zwei Löwen darstellend, das auf den Jupitersdienst hinweist.

Um die Jahre 1055 und 1057 kam Straßgang als kaiserliches Fiscalgut sammt den Kirchen St. Martin und St. Georg (dies war die uralte Kirche in Straßgang selbst) an das Hochstift Salzburg und von diesem im Jahre 1074, endlich theilweise auch durch Markgrafen Günther von Hohenwart (1137 — 1140) an das Stift Admont. Pfarre und Pfarrkirche waren damals und bis über die Mitte des XII. Jahrhunderts im heutigen Orte Feldkirchen, und sind erst später an den Ort und auf die damals „Maria im Glend“ genannte Kirche in Straßgang übertragen worden. Diese Kirche wurde im Laufe der Zeit ein berühmter Wallfahrtsort von den Rittern Georg und Friedrich Gradner (1461 und 1490) reichlich beschenkt und insbesondere von den Mitgliedern des regierenden Kaiserhauses: Erzherzog Karl und dessen Gemahlinn Erzherzoginn Maria von Baiern; K. Ferdinand II. und dessen Gemahlinn Maria Anna Eleonora, verwitwete Königin von Pohlen; Tochter K. Ferdinands III., Maria Christina, Gemahlinn K. Karl VI., und der Kaiserinn Maria Theresia ausgezeichnet, besucht und mit Geschenken überhäuft. Bis zum Säcularisationsjahre 1803 war der Erzbischof von Salzburg Patron und Lehensherr von Straßgang. Von dem Jahre 1685 bis 1786 waren alle Pfarrer zu Straßgang zugleich salzburgische Erzpriester, welchen alle Dechanten und Pfarren zwischen der Mur und Donau, von Uebelbach bis Polsterau und bis an die westlichen Gebirge des Raabthales zur Bestellung und geistlichen Visitation unterstanden hatten. Nachdem das Bisthum Seckau selbstständige und erweiterte Sprengelsgewalt erhalten hatte, hörte die Erzpriesterswürde in Straßgang auf, und seit dem Jahre 1787 blieb hier nur mehr das Decanat, mit welcher im Jahre 1805 die Auszeichnung einer Hauptpfarre verbunden ist. Kirche und Pfarrei von Straßgang liegen etwas erhaben auf einem Vorsprung des Gebirges, von wo man einen schönen Ueberblick über das Gräberfeld genießt. An dieser vorüber führt ein gebahnter Weg ziemlich steil den Berg hinan zur Filialkirche St. Florian. Dieser Berg, unter

dem Namen „Florianiberg“ bekannt, erreicht fast die Höhe des Buchkogels.

Auf felsiger Bergespitze hingestellt, blickt das alte Kirchlein bescheiden zwischen Fichten und Buchen hervor. Von R. Ferdinand II. und seiner Gemahlinn Maria Anna um das Jahr 1597 in seiner gegenwärtigen Gestalt erbaut, scheint dasselbe jedoch schon viel älteren Ursprungs zu sein.

Am ersten Sonntage nach St. Florian, d. i. in den ersten Tagen des Mai's wird hier feierlicher Gottesdienst gehalten, wozu bei günstiger Witterung oft eine erstaunliche Menge Menschen aus allen Classen zusammenströmt. Die Sitte verbindet damit ein wahres Volksfest ländlicher Art. Das erste Grün, der erste Schmuck der Blütenblätter, die lauen balsamischen Lüfte des wiederkehrenden Lenzes üben auf den Städter wie auf den Landmann einen gleich bezaubernden Eindruck aus. Mit beflügelten Füßen eilt dann Alt und Jung in diese reizende Gegend, erklimmt im Morgenthau die lockenden Bergspitzen, um beim Anblicke der großartigen Natur sich des wiederkehrenden Lebens in der Schöpfung zu erfreuen. Was das Herz des nur an wenige Bedürfnisse gewohnten Menschen erfreuen kann, sieht er hier vereinigt. Dort einen ländlichen Markt von Holz- und Eisenwaaren, von Strohhüten, Sommerkleidern, Tüchern, von Heiligen-Bildern und Rosenkränzen u. s. w., hier Küche und Keller, zwar auf das einfachste eingerichtet, aber darum nicht weniger werth. Wo es der Raum gestattet, reiht sich Zelt an Zelt, Laubhütte an Laubhütte, und durch die freigelassenen Gassen wogt die bunte Menge in dichtem Gedränge hin und wieder. Gastlich sind im Schatten der Bäume Bänke und Tische hergerichtet. Ein volles Faß und ein Herd aus Rasen gemauert reichen hin, um schon von ferne einzuladen. Indes fehlt es an anpreisenden Ausrufen nicht, und an den Nestern der Bäume lockt mancher verführerische Schild¹⁾. Hier hat der Salamimann, der Käsekrämer und der Lebkuchenhändler vollauf zu thun. Die Körbe mit verschieden geformten Broden, Kipfeln und wie das alles heißt, gefüllt, leeren sich in wenigen Stunden mehrmals. Würste, in tragbaren Blechesseln gesotten, machen sich überall Bahn, ebenso der Kaffee, wenn er nur reichlich mit Sichorium gewürzt ist. Hier setzt man sich zum Frühstücke, dort zum Mahle nieder. Der

1) Wie zum Beispiel hier ist echter „Glunkerer“ — „Bachlerisches Märzenbier“ u. s. w.

Duft der Fleischhasen erfüllt gleich einem Opferqualm alle Lüfte. Und wenn dann in solchem Gedränge, in solchem Wechsel von Kommen und Gehen der Mittag und der Abend heranrückt, ist es ein Wunder, wenn zuweilen die Freude übermäßig zu werden anfängt und sich dann lustige, so wie tragisch-komische Scenen ereignen. — Aber wer wird nicht gerne dem Volke seine Vergnügungen lassen und sich mit dem Fröhlichen freuen?

Tobelbad und seine Umgebungen.

Ueber den Ursprung dieses Bades fehlt es nicht an Sagen, aber an geschichtlichen Daten. Nach den römischen Monumenten zu schließen, die man in Straßgang, Mooskirchen, im Orte Tobel u. s. w., kurz in der nächsten Umgebung des Bades antrifft, wäre es schon den alten Römern bekannt gewesen und dürfte daher zu den ältesten Bädern Deutschlands gehören. Die erste schriftliche Urkunde darüber finden wir aus dem XVI. Jahrhundert, nämlich eine Badeordnung, aus welcher ersichtlich ist, daß der damals regierende Ferdinand I. das Bad den Ständen von Steiermark mit dem Auftrage überließ, es vorzüglich zum Besten der kranken Armen zu verwenden. Dem Sinne des edlen Fürsten wurde von den Besitzern des Bades entsprochen, denen es von jeher als eine Wohlthätigkeits-Anstalt, und nicht als eine Quelle von Einkünften erschien. Erst im J. 1810 hörte es auf, beinahe ausschließlich für Arme zu dienen, indem es durch die Aufstellung eines eigenen Badearztes und durch zweckmäßige Erweiterung der Localitäten auch bei dem übrigen Publikum in Aufnahme kam; aber noch jetzt machen Arme ein Drittheil der Badegäste aus.

Tobelbad, das seinen Namen wahrscheinlicher von dem windischen *toplo* (d. i. lau oder warm), als von dem hiesigen fremden Worte *Tobel* erhielt, liegt ungefähr eine Meile südwestlich von Gräß in einem kleinen anmuthigen Thale, das sich gegen Süden in das Rainachthal mündet. Durch jene sanfte Kette waldiger Berge, die am rechten Murufer hinziehen, vom Hauptthale geschieden, vereint es ländliche Einsamkeit mit der angenehmen Nähe der Stadt. Der ganze Badeort besteht aus zwei Badehäusern, einem Gesellschaftssaale, einer Kirche und sieben bis acht anderen Gebäuden, größtentheils zur Unterkunft der Gäste. Das Mineralwasser, dem es seinen Ursprung verdankt, entströmt zwei ungefähr 40 Klafter von einander entfernten Quellen, von denen die obere oder



C. Kreuzer.

Winkles & Lehmann.

TOBIASBAD.

nördliche eine Temperatur von 21° R., die untere aber $22\frac{1}{2}^{\circ}$ R. am Ursprunge zeigt. Jede liefert in einer Minute unter Aufwerfen zahlreicher Blasen eine Quantität von 10 Kubikfuß Wasser. Frisch geschöpft ist es klar, rein und geschmacklos, und verbreitet einen schwachen Geruch, der an Schwefelwasserstoffgas und Bitumen erinnert. Der Luft ausgesetzt, trübt es sich schon nach einiger Zeit, spielt ins Bläuliche und läßt ein ähnlich gefärbtes Pulver zu Boden fallen.

Um die untere Quelle zum warmen Bade benützen zu können, wird durch einen complicirten, vom Mechaniker Huck aus Wien gefertigten Dampfapparat der Dampf mittelst eines Rohres in die Quelle geleitet, und dadurch die zufließende Wassermenge auf 28° R. erwärmt.

Man unterscheidet daher ein warmes und kühles Bad, unter welchem letzteren man die obere Quelle versteht. In der chemischen Beschaffenheit sind sich beide Quellen sehr ähnlich. Professor Schrötter, dem wir die folgenden Mittheilungen verdanken, hat gefunden, daß die untere Quelle an gasförmigen Bestandtheilen Stickgas, Kohlenäure und Sauerstoffgas, jedoch sämmtlich nur in geringer Menge enthält. An fixen Bestandtheilen sind in 10,000 Gewichtstheilen enthalten:

Kohlenäure Kalkerde	1,632
Kohlenäures Natron	0,921
Schwefelsäures „	0,167
Schwefelsäure Kalkerde	0,930
„ Bittererde	0,640
Chlorcalcium	0,398
Kieselerde	0,133
Von kohlensäurem Eisenorydul einige Spuren	

Summe 4,821

Diese Bestandtheile beziehen sich auf das klare filtrirte Wasser; in der unmittelbar zu Tage kommenden Quelle aber schweben stets noch gelbbraune Flecken, welche größtentheils aus quellsäurem Eisenoryde bestehen, und den sogenannten Badeschlamm bilden.

Schon aus der chemischen Analyse geht zum Theile hervor, welche Heilkräfte der Quelle zukommen, nur werden sie durch die verschiedene Temperatur des warmen und kühlen Bades modificirt. Sie zeigen sich im letzteren vorwaltend tonisch (stärkend), während sie sich in jenem mit einer auflösenden Wirkung verbinden. Das Bad wirkt stärkend und beruhigend auf das Nervensystem, besonders auf jenes des Unterleibs,

mindert seine Sensibilität und erhöht seine Reaktionskraft, wirkt bethätigend auf das Venen- und Lymphsystem und beinahe specifisch auf die weiblichen Sexualorgane; für seine reizende Wirkung auf die Haut spricht schon das scharlachrothe frieseartige Exanthem, das oft nach einigen Bädern zum Vorschein kommt. Uebrigens ruft es nur selten heftige und fieberhafte Reactionen hervor. Seine Heilkraft¹⁾ hat sich daher am häufigsten und vorzugsweise bewährt: 1) in Nervenkrankheiten, besonders des Gangliensystems, daher in Hysterie, Hypochondrie, gegen Migräne, nervösen Schwindel, Magenkrampf, Beistanz, nicht veraltete Lähmungen; 2) gegen chronischen Rheumatismus und Gicht, sie mag nun als Gelenkaffection oder in einer verlarvten Form auftreten. Contracturen und Verkrümmungen der Glieder, hartnäckige Anschwellungen der Gelenke werden oft auf eine überraschende Weise durch das Bad gehoben; 3) gegen Scropheln und zwar unter ihren proteusartigen Formen, am wirksamsten gegen Milchschorf, Geschwüre, Weinsraß; 4) gegen Krankheiten des weiblichen Sexualsystems, als: weißen Fluß, passiven Mutterblutfluß, Entkräftung nach schweren Wochenbetten, Anomalien der Reinigung, Bleichsucht.

Die Heilkraft des Bades gegen diese Classen von Krankheiten ist so ausgezeichnet, daß es mit Recht den Namen eines Frauenbades führt, und die Zahl der weiblichen Gäste ist daher so überwiegend, daß sie sich zu den männlichen ungefähr wie 6 zu 1 verhält. Daß aber die Quelle auch in chronischen Unterleibskrankheiten, besonders gegen Hämorrhoidal- und Harnleiden gute Dienste leiste, beweist jede Surzeit durch zahlreiche Fälle; nur theilt es diese Wirksamkeit mit den meisten Bädern, und wird von vielen darin übertroffen. Wahrhaft entzündliche Affectionen, Saburralzustand der ersten Wege und chronische Katarthe, die von ausgebildeter Lungensucht herrühren, sind Gegenanzeigen des Bades.

Das warme Bad wird vorzugsweise in Gebrauch gezogen, wenn es sich um die auflösende Wirkung handelt, und besonders von sensibeln Individuen benützt, die sich durch laue Wannenbäder, deren Temperatur man allmählig vermindert, zu den kühlen sich vorbereiten; um die auflösende Wirkung des Bades noch zu erhöhen, wird das Mineralwasser auch getrunken.

1) Einige Beispiele seiner Wirksamkeit finden sich in den Beobachtungen aus dem Siechenhause in Grätz von Dr. Weiglein (medic. Jahrbücher B. 30 oder neueste Folge Bd. 21) und in frühern Notizen, die vom J. 1820 — 1828 im Aufmerkamen erschienen.

Die kühlen Bäder, deren tonische Kraft nicht nur von dem Mineralgehalte der Quelle, sondern auch durch ihre niedrige Temperatur bedingt wird, verdienen im Allgemeinen den Vorzug bei Nervenleiden aus Schwäche, bei Hysterie und Hypochondrie, passiven Blutflüssen u. s. w. als Vorbauungs- und Nachcur gegen den Rheumatismus und die Gicht. Uebrigens sind ihre Heilkräfte mit jener der einfachen kalten Bäder nicht identisch, da viele Kranke in Töbel genesen, die jene ohne Erfolg gebrauchten. Der Grund mag zum Theile in dem constanten Temperatursgrade der Quelle zu suchen sein, der sie nur unter die kühlen Bädern einreicht, aber gerade für eine medicinische Anordnung sich am häufigsten eignet, da die Reizempfänglichkeit vieler Kranken eine kühlere Temperatur nicht verträgt. Vergleicht man Töbelbad in Bezug auf Heilkräfte mit anderen Bädern, so findet sich mit jenem von Böslau bei Baden eine überraschende Ähnlichkeit. Immerhin gehört dasselbe zu jenen Heilquellen, die zwar nicht durch europäischen Ruf glänzen, aber in Bezug auf ihre Wirksamkeit nicht die letzte Stelle einnehmen.

Die ganze Badesaison dauert von Mitte Mai bis Mitte September, und ist in Touren, jede zu 24 Tagen abgetheilt; die Zahl der zu gebrauchenden Bäder wird durch ihre Wirkung bestimmt. Die Badenden haben keine besonderen Vorsichten und Curregeln außer den gewöhnlichen zu beobachten. Erscheint im Verlaufe der Cur ein Badeauschlag, so hindert er den weitern Fortgebrauch nicht, sondern pflegt vielmehr bei einer Unterbrechung der Badecur langsamer zu verschwinden.

Die innere Einrichtung des Bades und der dazu gehörigen Localitäten ist folgende: In der Mitte des kleinen Ortes ist das Badhaus gelegen, welches ein Geh- oder Vollbad und mehre Wannenbäder zur Benützung der gewärmten Quellen enthält.

Das Bassin des Vollbades ist auf eine solide und zweckmäßige Art von Marmor gebaut, und wird durch eine Röhrenleitung täglich zweimal gefüllt. Zur Bequemlichkeit der Badenden ist es mit einer Vorrichtung versehen, das Niveau des Bades nach Belieben zu verändern. Unmittelbar an das Bassin schließen sich zwei Ankleidezimmer für Herren und Frauen. In dem entgegengesetzten Theile des Gebäudes befinden sich vier Zimmer, jedes mit zwei kupfernen verzinnnten und bis auf 8 — 9 Zoll versenkten Wannen.

Zwischen den Badezimmer und dem Gebade trifft man eine freundliche Halle und ihr zunächst einen kleinen Raum, den der erwähnte Dampfapparat einnimmt. In dem gegenüberliegenden Herrschaftshause sind zum Gebrauche für Arme noch zwei Badekammern, jede mit vier hölzernen Wannen versehen. Das kalte Vollbad befindet sich im sogenannten Dietrichstein'schen Gebäude und hat eine Ausdehnung von 14 □ Klaftern und eine Tiefe von 4' 4". Der Boden ist von Terchen-, die Seitenwände von Eichenholz gezimmert. Aus jedem Ankleidezimmer führen zwei sogenannte Schneckeneingänge ins Bad. Uebrigens werden Vorrichtungen zur Douche, zu Tropf-, Spritz- und Dampfbädern noch vermist.

Für die Unterkunft der Badegäste sind ungefähr 60 Zimmer, zum Theile mit Küchen disponibel; außerdem werden die Salnischen, im ländlichen Geschmacke gebauten 5 Häuschen gewöhnlich an ganze Familien vermietet. Vor einigen Jahren, als die Zahl der jährlichen Gäste 300 kaum überstieg, fehlte es daher nicht an Unterkunft; gegenwärtig aber, da die Badeliste von 1842 nicht weniger als 500 Individuen auswies, von denen die meisten sich in den Monaten Juli und August zusammendrängen, ist die Beschränktheit der Wohnungen ein Hinderniß, das einem weiteren Aufschwunge des Bades im Wege steht. Ueberdies sind die ebenerdigen feuchten Zimmer im oberen Badhause aus Sanitäts-Rücksichten kaum verwendbar, und nichts kann einen schlagenderen Beweis für die Heilkraft des Bades liefern, als daß Kranke mit veralteten Leiden, die jene Localitäten bewohnen, dennoch Linderung oder Heilung in Tobel fanden. Jedenfalls ist die Anlage des Vollbades in der Mitte des Wohngebäudes nicht zu loben, da die Zimmer ebenso durch die beständigen Ausdünstungen eines 14 □ Klafter großen Wasserspiegels leiden, als dieser sowol zufälligen als muthwilligen Verunreinigungen ausgesetzt ist.

Die Preise der Bäder, Wohnzimmer und der gemeinschaftlichen Mittagstafel werden jährlich bekannt gegeben, und sind durchaus so billig gehalten, daß Tobel den Ruf eines wohlfeilen Bades verdient, eine für den minder Bemittelten beachtenswerthe Empfehlung.

Der schöne, im Jahre 1732 erbaute und von Flurer ausgemalte Speisesaal dient zugleich zur geselligen Unterhaltung, so wie die kleine, ein Jahrhundert früher errichtete Kirche zur Andacht der Badegäste.

Eine angenehme Zugabe für einen Badeort ist Tobel's schöne Umgebung. Die Gegend trägt den nordischen Charakter im Kleinen, sie ist reich an üppigen Triften, frischen Quellen, Himmel anstrebenden Fichtenwäldern und Ansichten auf fernes Hochgebirg; im Contraste mit jenen Badeörtern, wo die Kunst die Dürftigkeit der Natur mühsam verbirgt, hatte sie hier wenig zu thun; der Naturfreund fühlt sich von der Umgebung um so mehr angezogen, weil er mit den Begriffen von Land das Einfache und Ungekünstelte verbindet.

Eine Stunde vom Bade liegt das gleichnamige Dorf mit seiner alterthümlichen Kirche, das schon im XIII. Jahrhundert bekannt war. Ein anmuthiger Weg führt durch das Thal auf die Anhöhe des Fleckens, von dem man das Tobel-, so wie einen großen Theil des freundlichen Rainachthales über- sieht. In der Nähe des Ortes Tobel findet man auch den sogenannten Gejadhof, der vielleicht schon in der Römerzeit die Villa eines Reichen gewesen. Auch die nahe Kirche ist ein Denkmal der grauen Vorzeit, und soll angeblich im Anfange des XIII. Jahrhunderts erbaut worden sein. Noch mehr be- lohnt sieht sich der Naturfreund, wenn er die waldigen Höhen auf der Südseite des Badeortes ersteigt; tritt er endlich aus dem schattigen Dunkel des Föhrenwaldes, so öffnet sich ihm eine Landschaft, die durch den Schmelz ihrer Farben vom dunklen Grün ihrer Wälder bis zu dem lustigen Blau des fernen Hochgebirges, durch den Contrast des idyllischen Thales mit dem imposanten Zuge der Alpen und durch den goldenen Segen, den die Natur darüber ausgoß, überrascht und ent- zückt. Der Weg zum sogenannten Kanzler, einem freundlichen Bauernhose, ist daher ein Lieblings- Spaziergang der Bade- gäste. Höher gelegen, aber dennoch begränzter in seiner Fern- ansicht, liegt das freundliche Badegg. Auch Liboch und das fernere Lannach werden häufig besucht.

Auf der Ostseite gehört Schloß und Ort Premstetten zu den beliebtesten Ausflügen. Die parkähnlichen Anlagen von Tobel sind gut erhalten und mit Bänken und Ruheplätzen reichlich versehen; um so weniger aber ist die Fahrstraße nach Gräs zu rühmen, die zum Besuche des Bades nicht sehr ein- ladet. Die Verbindung mit Gräs unterhält ein eigener Stell- wagen, der täglich hin- und zurückfährt und auch Briefe und Pakete befördert.

Wer das Bad zu gebrauchen wünscht, hat sich früher an den jeweiligen Director und Badearzt zu wenden.

Premstetten und Thalerhof.

Von dem Wege, der über Straßgang nach Tobelbad geht, weicht in gerader Linie eine Straße ab, die durch mehre kleinere Dörfer nach Premstetten führt. Dieses größere, etwa eine Meile von der Stadt entfernte Dorf wird in Ober- und Unter-Premstetten abgetheilt, von denen ersteres seit der letzten Feuersbrunst im Jahre 1835 meist aus saubern gemauerten Häusern besteht. Da der Weg hierher durchaus eben ist, so wird er besonders im Winter zu Spazierfahrten in Schlitten benützt, wobei man im dortigen Gasthause eine recht anständige Bewirthung findet. Im Hintergrunde liegt auf einer mäßigen Erhöhung das Schloß Premstetten, seit länger als ein Jahrhundert im Besitze der Grafen von Saurau. Das Schloß, in einem Quadrate gebaut und von einem Garten umgeben, hat ein neues Ansehen, obgleich es eines sehr alten Ursprungs ist; denn es kömmt schon in einer Urkunde des Stiftes Rein vom Jahre 1210 unter dem Namen Bremstede vor, und nach Julius Cäsar Aquilinus sollte es sogar das alte Premersburgum sein. Von hier führt ein sehr angenehmer Spaziergang durch den Wald nach Tobelbad.

Westlich von Premstetten, mitten in der Ebene des Gräberfeldes liegt der Thalerhof. Schloß und das gleichnamige Dorf sind von schönen Getreidefeldern, und einigen Föhrenwäldern umgeben. Hier findet sich ein großer Platz, der zu den Uebungen im Batteriebaue, zu verschiedenen Artillerie-Manövers, zu Wettrennen der Pferde u. s. w. benützt wird; auch befinden sich in dieser Gegend die erst kürzlich dahin verlegten zwei größeren Pulvermagazine. Die zahlreichen Depositorien und Laboratorien von Artillerie-Gut sind viel näher an der Stadt auf demselben Felde in zerstreuten hölzernen Hütten.

Puntigam, Feldkirchen und Fernis.

Auch diese drei Ortschaften liegen im Gräberfelde, erstes eine halbe Meile, die zweite etwa eine Meile von Gräß an der Triester-Commerzialstraße, letzteres hingegen am rechten Ufer der Mur noch etwas weiter entfernt.

Alle diese Orte bieten wenig Ausgezeichnetes dar, sind jedoch in historischer Beziehung nicht ganz ohne Interesse, da das weite Gräberfeld häufig als Kampfplatz diente, wo sie selbst dabei nicht selten die Schrecknisse des Krieges erfahren mußten.

Puntigam ist ein hübsches Gasthaus mit einer Bräuerei verbunden, wo sich die Stadtbewohner besonders im Fasching zu verschiedenen Belustigungen versammeln. Gute und billige Bedienung erhalten dieß Gasthaus schon länger als drei Decennien im guten Rufe.

An der gleichen Straße weiter nach Süden liegt das Dorf Feldkirchen, das mit den Dörfern Lebern und Abtiffendorf in unmittelbarer Verbindung steht. Wie bereits angeführt, war Feldkirchen vom XI. Jahrhundert bis über die Mitte des XII. der Sitz der gegenwärtig in Straßgang befindlichen Pfarrei, und hatte daher eine größere Wichtigkeit als dormalen; auch vom XVI. Jahrhundert, das über Steiermark manches Trübsal brachte, rühren noch einige unverwischte Spuren her, wie namentlich die im Jahre 1582 nach der Schlacht bei Fernitz von Ibrahim Pascha aufgeworfene Schanze, die noch jetzt unter dem Namen „Türkengaben“ bekannt ist.

Anmuthiger ist Fernitz gelegen, indem sowol die östliche Hügelkette einerseits, als die Auen der Mur andererseits an die zahlreichen Häuser dieses Dorfes heranrücken. Einen freundlichen Eindruck macht überdieß noch die freigestellte, über die Giebel der Dächer hoch emporragende Kirche, die vom Herzog Friedrich im Jahre 1314 erbaut wurde. Die Gegend von Fernitz bis Liebenau aufwärts ist als Schlachtfeld in der Landesgeschichte merkwürdig. Hier besiegten Hans Rakianer von Rakenstein und Hans Ungnad Freiherr von Sonneck mit 300⁰ Reitern und eben so vielem Fußvolke die dreimal so starke Armee des Ibrahim Pascha im Jahre 1532, so daß 8000 Türken auf der Wallstadt blieben. Ueber den Gräbern der Muselmänner wallen jetzt die üppigsten Saaten.

Liebenau, St. Peter und Freischloß.

Näher der Stadt, kaum in der Entfernung von einer Stunde liegt etwas versteckt in den Auen der Mur und zwischen den Häusern des gleichnamigen Dorfes das Schloß Liebenau. Zwei Wege führen dahin, der eine durch den Münzgraben über das Schloß Harmansdorf (Hademarsdorf, Hermannsdorf), einem kleinen, im mittelalterlichen Style gebauten Schlosse, das herrlich am Rande der Schutt-Terrasse liegt; der andere hingegen über die Schönau, einem ehemals viel häufiger als jetzt besuchten Gasthause. Letzterer ist jedenfalls, wenigstens für Fußgänger, vorzuziehen.

Liebenau ist immerhin eines älteren Ursprungs; ob aber das in der Geschichte des XII. und XIII. Jahrhunderts hier so berühmte Geschlecht der Grafen von Liebenau (Comites de Liubenaw) hier gehauset oder davon den Namen erhalten hat, ist zweifelhaft. Unter Friedrich IV. wurde Liebenau durch die Ungarn beinahe ganz zerstört. In späterer Zeit (1600) als sich jede Spur dieser Familie in den Annalen von Steiermark wieder verlor, kommt Liebenau unter der Benennung Vatersdorf vor. Diese Gegend war einst größtentheils ein Sumpf, hieß Prühl (sumpfiger Ort) und war als Aufenthalt zahlreicher Viber bekannt, so zwar, daß der Landesfürst über diese Gegend ein eigenes Viber-Lehen ausübte.

St. Peter ist den Lesern schon durch den Friedhof gleichen Namens bekannt. An ihm vorbei gelangt man an ein freundliches, von Obstbäumen reich durchwirktes Dörfchen mit einer alten Kirche, dieß ist das Pfarrdorf St. Peter. Am Abhange der östlichen Hügelkette gelegen, gewährt besonders die Kirche einen recht hübschen Punct, von wo aus man die ganze tiefer liegende Fläche und die ferne Alpenkette zu überblicken im Stande ist. Wenig ist uns aus der älteren Zeit über diesen Ort bekannt, nur so viel wissen wir, daß er gleich vielen andern bei den Drangsalen der Kriege, die in der Nähe spielten, nicht unvershont blieb.

Nicht ferne von St. Peter, auf dem Wege nach Hausmannstetten, befindet sich das Gut Freischloß, auch Breunerhof genannt, gegenwärtig eine Bräuerei mit einem Garten, der häufig von Grägern besucht wird. Noch weiter gegen Messendorf steht am Wege links ein kleines Schloßchen mit einem Thurm, Moosbrunn, früher ein Freigut, jetzt ein Bauernhof. Mehrere Schlösser dieser Gegend, wie Hintereck, Hintenfeld, Püchelbach, Klingenstein und Vasoldsberg, sind theils gar nicht mehr vorhanden, oder sie tragen wenigstens die Spuren hohen Alters an sich.

Der Ruckerlberg, Sparbersbach, Lustbüchel und Hönigthal.

Gleich dem Rosenberge ist der Ruckerlberg im südöstlichen Theile von Gräg derjenige, der die meisten Landhäuschen trägt und die Städter zu Spaziergängen und zum Sommeraufenthalte einladet; der Name rührt von den Maaslieben (Bellis perennis), die hier „Ruckerln“ genannt werden und womit diese Anhöhe besonders häufig bedeckt sind, her. Auch

der Frühlings-Safran (*Crocus vernus*) und die Leukoje (*Leucojum vernum*), die gegenwärtig hier schon ganz ausgerottet sind, sproßten einst auf diesem Hügel in Menge. Die sanfte Abdachung dieses Berges nach Westen, die fruchtbaren Getreidefelder, die sich bis zum Rücken desselben hinaufziehen, die schöne Aussicht über die Stadt und die Umgegend, die sich beinahe von jedem Punkte aus darbietet, machen besonders im ersten Frühlinge den Ruckerlberg zum Lieblingsziel der Spaziergänge. Aber nicht bloß, was das Auge erfreut, wirkt hier allein anziehend; zahlreiche Wirthshäuschen im rustiken Geschmacke mit frischen Laubdächern über Reihen von Bänken und Tischen; Kaffeeschänken, niedlich eingerichtet, mit Gärtchen, Pavillons u. s. w., wirken eben so und noch mehr drastisch, und bemächtigen sich oft an Sonntagen bei günstiger Witterung einer großen Menge Publikums aus allen Classen.

Wunderlieblich mit der Fronte gegen die Stadt gerichtet und beinahe ganz hinter Obstbäumen versteckt, liegt nahe am Fuße dieses Berges das Schloß Sparbersbach, auch Hallserschlöschchen nach früheren Eigenthümern genannt. Sieht man dieses freundliche Sorgenfrei zur Zeit, wenn sich die Millionen von Blütenknospen zu einem dichten Rosenschleier entfaltet haben, so dünken einem selbst die Gärten der Hesperiden nicht zauberreicher.

Dem Rücken des Ruckerlberges folgt seiner weiteren Erstreckung ein Fahrweg nach allen Krümmungen. Zunächst gelangt man auf demselben nach Lustbüchel, einem die ganze Gegend durch seine erhabene Lage dominirenden Schlöschchen, dann sofort nach Haberbach, bald an Getreidefeldern, bald an Waldrändern vorüber. In einer Entfernung von beiläufig zwei Stunden wendet sich die Straße noch immer dem Gebirgsrücken folgend nach links. Nicht lange, so treten schon einzelne Bauernhäuser und endlich ein niedliches Dörfchen „Hönigthal“ entgegen. Hönigthal hat vielleicht seinen Namen von dem Honig spendenden Heidekorne (*Polygonum Fagopyrum*), das hier in großer Menge gebaut wird, und die ganze Gegend zur Blütenzeit der Pflanze mit Honigdust erfüllt. Herrlich nimmt sich von dieser Höhe im Norden der Gebirgszug vom Schöckel bis zum hohen Jez (*Mons Cetius*) aus, und nach Osten und Süden verliert sich das Auge in das gesegnete Hügelmeer der Steiermark.

Hat man sich hier etwas erfrischt, wozu ein ganz ertägliches Wirthshaus Gelegenheit verschafft, so kann man entwe-

der auf der nicht fernen Gleisdorfer-Poststraße, oder was vorzüglicher ist, durch das Ragnitzthal über St. Leonhard zur Stadt zurückkehren.

Weiß und die Klam.

Zu den zwar etwas entfernten, aber von den Grägern dennoch nicht sparsam besuchten Ortschaften gehört Weiß und seine Umgebungen. — Weiß ist ein schöner Marktflecken mit einer großen Kirche, die jedoch außer demselben auf einer Anhöhe (Weißberg) gelegen ist, mit einem Militär-Erziehungshause und mehren Eisenhämmern. Es liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich von Gräg in einer wahrhaft paradiesischen Gegend. Der Weg dahin über Maria = Trost, dem Faselberge, Bachwirth, Oberndorf u. s. w. führt durch eine Landschaft, die einem Parke gleicht. Wer die Reise im Mai oder zur Zeit der Obstreise macht, staunt über den Reichthum der Obstbäume, welche in malerisch schönen Gruppierungen die Straße umsäumen. Da die Straße zwei Thäler, das Raab- und das Weißbachtal durchschneidet und eben so viele Höhenzüge überschreitet, so bietet sie vielen Wechsel in den Ansichten dar; im Ganzen aber wird sie von dem im Norden mit ihr parallel verlaufenden Gebirgszuge des Schöckels begleitet und nach Südosten hin reihen sich an ihr die unübersehbaren Hügel und Thäler des östlichen Hügellandes von Steiermark an.

Wer Weiß besucht, wird die nur eine Stunde vom Markte entfernte Klam des Weißbaches nicht unbeachtet lassen. Eine furchtbare Gebirgsspalte hat hier das Gebirge bis zu einer Tiefe von mehren hundert Klaftern zerrissen, durch welche ein unbedeutender Bach rieselt. Hohe, schroffe, häufig sich gegen einander neigende Wände von Kalkfelsen bilden eine Enge, die stellenweise kaum einige Klafter breit ist, und die natürlich nur dem Wasser, aber weder für Weg noch Fußpfad einen zollbreiten Raum gestattet. Der erste Theil, die ich die „finstere Schlucht“ nennen möchte, hat die größte Enge, so daß selbst das Tageslicht nur gebrochen einzudringen im Stande ist. Der Charakter dieser, nur mit der spärlichsten Vegetation durchwirkten Felsmassen ist grauenerregend. Darauf folgt eine senkrecht aufsteigende imposante Felswand „die hohe Wand.“ Ausgezeichneteres in pittoresker Beziehung haben auch andere Gebirgsschluchten nicht. In ähnlicher Weise setzt diese Schlucht noch eine geraume Strecke fort, bis sie sich wieder öffnet und in ein enges Gebirgsthäl übergeht.

Merkwürdig, daß in dieser Klamm Alpenpflanzen, wie z. B. *Cacalia alpina*, *Viola biflora*, *Anemona alpina*, *Atragene alpina*, *Gentiana acaulis*, *Peltaria alliacea*, *Saxifraga rotundifolia*, *Orchis erubescens*, *Achillea Clavenae* etc. bis in die Tiefe herunter steigen. Noch hat kein Maler diese herrliche Felschlucht, die nur von der sogenannten „Noth“ bei Gams unter den einheimischen Gebirgspässen übertroffen wird, besucht; auch hat noch Niemand daran gedacht, durch Anlegung eines Fußpfades dieselbe für Besuchende einiger Massen zugänglich zu machen, indem man gegenwärtig genöthiget ist, durch den Bach zu schreiten. Es scheint mir aber an der Zeit, wenigstens daran zu erinnern.

Die Kalksteinhöhlen bei Weiß und Guttenberg.

Seitwärts vom Wege, der von Weiß nach Passail führt, befinden sich zwei Höhlen, die eine die „Grasselhöhle,“ die andere das Eulenloch oder „Katerloch“ genannt. Von Haselbach, wo man gewöhnlich den Führer nimmt, der schon mit Pechfackeln versehen ist, hat man noch eine kleine Strecke bis Schachern zu gehen. Im Ansteigen des Sattelberges ist der unansehnliche enge Eingang in die Grasselhöhle. Sie ist eine wenig geräumige oder ausgedehnte, aber doch immer schöne Tropfsteinhöhle mit herrlichen, großartigen Pfeilern von Stalaktiten und Stalakmiten. Erstere brechen oft von selbst herab, ihre Trümmer sind aber schon in Jahresfrist durch Kalksinter mit dem Boden verwachsen. Kein Theil der Höhle bietet einen ebenen Platz dar, doch ist sie mit einem gelben Letten theilweise ausgefüllt, in dem sich aber keine Knochen eingebettet finden. Die Höhle hat mehrere Seitenhöhlen, deren einige jedoch nicht mehr zugänglich sind, da die sich fortwährend vergrößern den Stalaktiten sie immer mehr verengen. Am 28. August 1837 fand ich die Temperatur der Luft daselbst $9,5^{\circ}$ R., ihr Feuchtigkeitsgrad wurde mittelst Psychrometers auf $94,8$ p. C. (d. i. $3,18$ Gran Wasser in einem Cubikfuße Luft) bestimmt und das angesammelte Wasser hatte $8,3^{\circ}$ R.

Simpsoner durch den gewaltigen, offenen Bogen der Eingangswölbung ist das etwas höher gelegene Eulenloch, hier Katerloch (da die Eule, Kater oder Gulkater heißt) genannt. Diese Höhle hat im Hintergrunde eine schachtähnliche Vertiefung von wenigstens 70 Klafter Tiefe. Eine üppige Vegetation besonders von Moosen ziert das großartige Portal derselben; tiefer in die Wölbung hinein verschwindet alle Spur von Gewächsen, nur

ein grünlicher Anflug an den grauen Kalkwänden läßt sich noch wahrnehmen; die niedere Temperatur dieser Höhle ist auffallend, zur selben Zeit betrug die Temperatur der Luft nur 3^o R., ihr Feuchtigkeitsgrad wurde auf 42,0 p. C. (d. i. 0,8 Gran Wasser in einem Cubikfuße Luft) bestimmt und das in einer Kluft angesammelte Wasser hatte gar nur 1,2^o R. Etwas früher, im Monate Juli, findet man sogar Eis.

Westlich von diesen Höhlen ist die große mehr als eine Meile lange Gebirgsschlucht, durch welche der Raabfluß hier freilich noch ganz jugendlich strömt. Kalk- und Sneißfelsen bilden hier eine ähnliche Gebirgsspalte, in welcher gleichfalls nur Raum für das strömende Wasser übrig ist. Weiläufig in der Mitte dieser Schlucht, welche von Arzberg bis Oberdorf reicht, steht kühn auf Felsen das noch dormalen bewohnte Schloß Guttenberg. Es besteht aus dreien, durch eben so viele Höfe von einander geschiedenen Bauten, von welchen der älteste am weitesten auf den Felsen hinausragt. Ein Wappen mit einem Flügel und Zopfe (Stubenberg's Wappen) und darunter die Zahl 890 dürfte das hohe Alter dieser Burg wohl anzeigen, indeß findet sich im dortigen Archive ein Kaufvertrag aus dem XIII. Jahrhundert, wodurch diese Burg von der Familie Kuenburg an die Grafen von Stubenberg überging.

Ueber dem zweiten Thore liefert man folgende Inschrift: „Diesß Haus gebaut hat der wohlgeborne Herr von Stubenberg; vollendet im Jahre 1567.“ Interessant ist die Schloßkapelle in dem ältesten Theile, deren Oratorien in drei Stockwerken übereinander stehen. Auch findet man hier den nunmehr vermauerten Eingang zu dem unterirdischen Gange, welcher mit der am Ende der Schlucht befindlichen Feste Stubegg in Verbindung gestanden haben soll. Die zum Schlosse führende Zugbrücke ist erst am Ende des vorigen Jahrhunderts nach Verschüttung des Grabens beseitiget worden.

Der Reisende findet in der zur Herrschaft gehörigen Tafelne eine erträgliche Unterkunft.

Das Schloß Riegersburg.

Sowol unter den verfallenen, als unter den noch gegenwärtig bewohnten Ritterburgen der Steiermark gebührt Riegersburg unstreitig der erste Platz. Wer seinen Weg nach dem Badeorte Gleichenberg einschlägt, versäume ja nicht, dieses höchst interessante Felsenschloß zu besuchen.

Ferne vom Gebirge in dem lieblichen Hügellande der östlichen Steiermark steigt in Mitten waldbewachsener und von Reben beplanzter wellenförmiger Berge ein schroffer dunkler Felsen von Basalttuff 1475 Fuß hoch auf. Ein weitläufiges wohlerhaltenes Schloß mit hohen Mauern und tiefen Gräben mit zahlreichen Wirthtürmen und riesenhaften Bastionen „die Riegersburg“ krönt seine Spitze.

Im untersten Umfange zählt dieß Schloß neun hohe Bastionen mit vorspringenden Winkeln; um in das Innere zu gelangen, hat man sieben Thore zu passiren. Ueber dem Markthore steht die Jahreszahl 1690, über dem zweiten oder Gilly-Thore 1678, am Anna-Thore stand ehemals die jetzt fast ganz zerstörte Inschrift:

Dum regit Imperium Leopoldus I. et auget,

Quae cernis sumptu facta fuere meo.

In multis normam transgressus non tibi mirum

Sit; cogor montes aedificando sequi.

Joh. E. Com. a Purgstall . . . conjux ejus nata . . .

Baronessa Galler. Ann. 165— 1).

Das vierte oder das Lichtenegger-Thor führt zu der ehemals hier bestandenen Feste Lichtenegg, welche jedoch bei dem letzten Ueberbau ganz abgebrochen wurde. Durch das fünfte Thor, das Sitter oder Gartenthor gelangt man in einen langen und breiten Gang (den weißen Gang), an welchem einerseits der große Küchen- und Obstgarten, andererseits ein nicht unbedeutender Weinberg stoßt. Von hier tritt man auf eine Zugbrücke, die über einen tiefen in Felsen gehauenen Graben führt, und sodann zum Wenzeslathor. Dieses Hauptthor ist architektonisch reich verziert und trägt mehre Aufschriften mit der Jahreszahl 1653. Das siebente oder das Hausthor führt endlich in das oberste Gebäude Kronegg, welches ganz aus Quadern aufgeführt ist. Beide sind mit dem Namen der Erbauerinn Katharina Elisabeth Galler, geborne Wechsel, geschmückt.

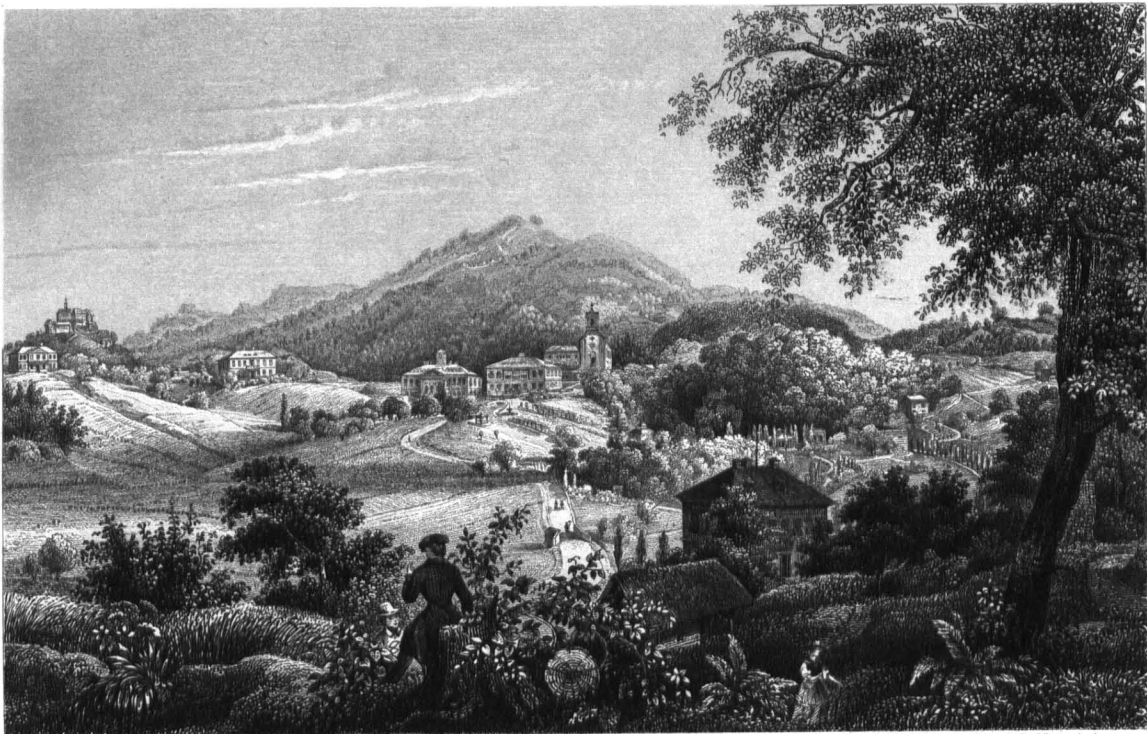
Im Innern des Schlosses, das mehr als 50 Zimmer, Cabinette, Säle u. s. w. enthält, und mit mehren Kellern, Kerkern und zwei tiefen Cisternen versehen ist, herrscht durchaus mittelalterlicher Geschmack, der sich bis auf die Einrich-

1) Als Leopold der Erste das Reich regierte und mehrte, ist das, was du siehst, auf meine Kosten gebaut worden. Daß ich in Bieleu die Regel überschritten, darf dich nicht wundern, da ich genöthiget war, im Baue dem Gebirge zu folgen. Joh. E. Purgstall und seine Gemahlinn, geborne Galler. Im Jahre 165—.

tungsstücke, Verzierungen, Gemälde u. s. w. erstreckt. Die Waffenkammer, ehemals reich an mannigfaltigen Rüstungen und Kriegsgeräthen, ist seit einiger Zeit ziemlich leer geworden.

Die Rundschau von den Zimmern des Schlosses ist ganz besonders schön und nicht leicht mit einer andern hierorts zu vergleichen; sie reicht einerseits weit über die Gränze nach Ungarn hinein, andererseits fassen die letzten Verzweigungen der Alpenkette die westliche und südliche Landschaft in den herrlichsten Rahmen ein, der sich im Halbkreise um dieselbe zieht.

Was das Geschichtliche dieses Schlosses betrifft, so kann Folgendes angeführt werden: Die alte Kiegersburg bestand ehemals aus zwei Bergfesten, aus einer obern und aus einer unteren Burg, von welchen die obere Kiegersburg (Kieghersburg), die untere aber Lichtenegg geheißen. Dieß bleibt jedoch nur Sage, denn urkundlich nachgewiesen kommen beide verschiedene Benennungen nicht vor. Als die ältesten Lehenbesitzer dieses imposanten Schlosses erschienen in Urkunden die bei St. Leonhard und am Ruckerlberge begüterten Herren von Wallsee und zwar von der ersten Hälfte des XIV. bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts. Darauf war die Kiegersburg fast durch hundert Jahre im Besitze der Herren von Reichenburg an der Save. Nach deren Aussterben gingen Herrschaft und Bergschloß auf die reichen Wallsee und von diesen im Jahre 1571 auf den Ritter Erasmus von Stadl über. Hans Freiherr von Stadl, Sohn des Vorigen, verkaufte Beides um 115,000 fl. an Christoph von Ursenböck, welcher Verkauf erst im J. 1618 von dem Bruder des Verkäufers, Karl Freiherrn von Stadl, bestätigt worden ist. Im J. 1637 kaufte Seisfried Freiherr von Wechsler die Kiegersburg von seiner Schwiegermutter, einer Freifrau von Ursenböck, gebornen Horzheim. Nach seinem Tode übergang Kiegersburg an seine Schwester, Freyinn Katharina Elisabeth Galler, und von dieser nach ihrem Tode im J. 1672 an ihre einzige Tochter Regina, vermählte Freyinn und nachher Gräfinn von Purgstall. Nach dem Tode ihres ältesten Sohnes Rudolph, und nach einem Vergleiche mit den Jesuiten, welche das Eigenthumsrecht auf Kiegersburg im Namen ihres Ordensprofessen, P. Albert, eines zweiten Sohnes der Regina, ansprachen und behaupten wollten, folgten von Vater auf Sohn vier Grafen Benzeslaus von Purgstall böhmischer Linie, nach deren Aussterben die Kiegersburg mit ihrer Herrschaft ein Fideicommissgut der Fürsten von Lichtenstein geworden ist.



C. Kreuzer

Wuides & Lehmann

ST. PÖLTENBERG.

F. Ferstlsche Buchhandlung.

Druck v. Joh. Neuberger in Wien.

Bad Gleichenberg.

Südwestlich von Grätz in einer Entfernung von 6 $\frac{1}{2}$ Meilen ist gegenwärtig eines der besuchtesten Bäder im Lande, und steht in Bezug auf Frequenz der Gäste nur dem Badeorte Rohitsch nach. Der Weg von Grätz führt über St. Peter, den Schernberg und Marein durch das reizende Raabthal und Feldbach dahin.

Den Hauptpunct dieser Curanstalt bilden die Quellen der Sulzleiten von herrlichen Anlagen umgeben, in deren Nähe die ganz neuen und geschmackvollen Gebäude stehen. Außer diesen Quellen gehört noch die Sauerquelle des Johannesbrunnens bei Straden und die Klausner-Stahlquelle nächst der Klam von Gleichenberg zu dem Gesamtkörper des Bades. Einige dieser Mineralquellen wurden zwar schon in früherer Zeit benützt, ihre sichere Gewinnung aber durch kunstgemäße Fassung und die Möglichkeit ihrer Verwendung als Trink- und Badwasser sowol an Ort und Stelle, als in der Entfernung danken sie einem Actienvereine, der, obgleich erst im J. 1835 ins Leben getreten, für die medicinische Verwendung dieser von der Natur so gütig überlassenen Spende Staunenswerthes zu Stande brachte. Als belebende Seele des Ganzen, ohne deren Wirksamkeit diese Curanstalt bei weitem diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht haben würde, den sie in so kurzer Zeit erlangte, ist wol Se. Excellenz Hr. Math. Constantin Graf v. Wickenburg, Landesgouverneur von Steiermark, anzusehen. Selbst an der Spitze des Actienvereins und der Emporbringung dieses Badeortes so manches Opfer bringend, hat dieser für das Wohl der Provinz stets besorgte edle Mann auf diesen stillen segensreichen Ort sein besonderes Augenmerk geworfen, ja sogar sein Herz, das er selbst nach seinem Tode demselben vertrauen will, dieser ländlichen Ruhestätte zugewendet.

Die Gegend von Gleichenberg gehört bestimmt zu den schönsten und interessantesten des ganzen Landes, jedenfalls zur angenehmsten der östlichen Steiermark. Ohne Zweifel hat auf den pittoresken Charakter dieser Landschaft die hier vorherrschende Gebirgsart den wesentlichsten Einfluß. Während ringsherum abgerundete Hügel von schmalen Thälern durchschnitten, ein sanftes wellenförmiges Terrain bilden, tauchen hier wie durch eine Zaubermacht gehoben trahitische und basaltische

Felsmassen oft in schroffen Abstürzen und tief eingerissenen Schluchten empor. Jene mit mannigfaltigen Wiesengründen, Feldern und Weinpflanzungen geschmückt, bilden gegen die meist bewaldeten Kuppen der letztern eben jenen malerischen Contrast, den das in Auffassung der Naturschönheiten geübte Auge so gerne sucht. Mitten in diesem Wechsel von Gebirgsmassen hat die Natur jene Heilquellen vertheilt, die wir nun etwas näher betrachten wollen.

Zuerst sind die drei Quellen des Sulzleitnerthales zu nennen; sie entspringen in geringer Entfernung von einander in einer lieblichen Bucht. Im Norden derselben steht das Füllhaus, worin die Flaschen mit Wasser gefüllt und zur Versendung vorbereitet werden. Wenige Schritte vorwärts ist die stärkste und gehaltvollste die sogenannte Constantinsquelle von 13,6° R. Sie hat bis zum Wasserspiegel eine Tiefe von 4 Klafter und gibt in einer Minute beiläufig 50 Wien. Maß Wasser. Dasselbe ist angenehm säuerlich und prickelnd.

Der Analyse des Hrn. Prof. Schrötter¹⁾ zu Folge zeichnet sich diese Quelle durch eine große Menge freier Kohlensäure, kohlenaurer Salze, durch eine eben so namhafte Menge Chlornatriums und durch den Mangel von Eisen aus, weshalb sie auch der Quelle von Selters zunächst steht. Diese Quelle, welche ein hübscher Pavillon schützt, ist es, welche getrunken wird und von der in diesem Jahre bereits über 50,000 Flaschen versendet wurden. Eine dritte Quelle „Berle-Quelle“ nächst der Trinkquelle, wird ausschließlich zu Bädern benützt und daher nach dem nahestehenden Badehause, welches auf das Zweckmäßigste eingerichtet ist, geleitet.

Von den Sulzleitnerquellen beiläufig eine halbe Meile entfernt liegt der Johannisbrunnen. Nach Hrn. Prof. Schrötter²⁾ zeichnet sich diese Quelle durch einen bedeutenden Gehalt von Kohlensäure und kohlenaurer Salzen, ferner durch eine große Menge von Chlornatrium und durch eine geringe Quantität Eisenoxydul aus.

Diese Quelle hat einen ziemlich starken Abfluß, der sich in einer Minute auf einen Eimer beläuft. Von ihr wurden in diesem Jahre bereits über 80,000 Flaschen versendet.

1) Die Heilquelle des Thales Gleichenberg, S. Gräß 1835. S. 104.

2) H. a. D. S. 96.

Nordwestlich vom Sulzeitnerthale in der äußerst malerischen Klamm von Gleichenberg dringt aus Trahit etwas spärlich der Klausner-Stahlbrunnen hervor. Nach Ritter v. Holzger¹⁾ zeichnet sich das an der Quelle vollkommen klare und geruchlose Wasser, das einen prickelnden etwas hepatischen Geschmack besitzt, durch den vorwaltenden Bestandtheil von kohlen-sauren Eisenorydul und der freien Kohlensäure aus. Ihre Temperatur variirt etwas, ist aber im Mittel auf 11,0° R. anzunehmen; von diesen werden etwa 5000 Flaschen jährlich versendet. Was die Heilkräfte dieser Mineralquellen betrifft, so läßt sich in Kürze Folgendes angeben:

Das Gleichenberger-Mineralwasser gehört zu den stärksten alkalisch-muriatischen Säuerlingen ohne Eisengehalt, und nimmt daher unter den auflösenden Mitteln einen ausgezeichneten Rang ein. In seiner Heilkraft gegen verschiedene Krankheitsformen ist es theils dem Jod, theils dem Selterwasser analog, von dem es sich auch in chemischer Hinsicht nur durch eine größere Menge freier Kohlensäure und kohlen-saurer Salze und durch Mangel an jedem Eisengehalt unterscheidet. Die Erfahrung hat die Constantinsquelle per eminentiam bewährt: 1) gegen Scropheln mit Torpor, insbesondere gegen scrophulöse Geschwüre und Beinfrak; 2) gegen Blähals und Kropf, wenn er noch von weicher Consistenz und nicht zu bedeutendem Umfang ist. Sowol Scropheln als Kröpfe, die in dem größten Theile Steiermarks endemisch sind, werden an den Bewohnern des Thales Gleichenberg nicht beobachtet; 3) in Brustkrankheiten gegen Verschleimungen der Luftwege, gegen schleimige Lungenucht und Asthma, in veralteten Katarren, zur Hebung der Disposition zu habituellen Katarren, gegen secundäre nach Keuchhusten u. s. w. In der knotigen Lungenucht aber ist es nur mit einiger Vorsicht anzuwenden, und in jenen Fällen dieser Krankheit, in denen das Entzündliche vorwaltet, mit sehr gereiztem Pulse; intercurirendem Seitenstechen, öfterem Bluthusten u. dgl. kann es die antiphlogistische Methode nicht ersetzen. 4) In chronischer Gicht mit Ablagerungen, deren Resorption es befördert, gegen Sand- und Steinbildung von harnsauren Salzen bei gichtischen Krankheiten. 5) Bei Nervenleiden, die vom Unterleibs-Nervensysteme ausgehen, als: Hysterie, Hypochondrie, Magen-

1) Physikalisch-chemische Beschreibung des Klausner-Stahlwassers. Wien 1829.

krampf u. dgl. 6) Bei Stockungen der monatlichen Reinigung, Unfruchtbarkeit, gegen den weißen Fluß, zur Herstellung des Hämorrhoidalstufses. Daß es auch gegen Anschoppungen der Baueingeweide und ihre Nachkrankheiten gute Dienste leistet, wird durch die Erfahrung jährlich bestätigt. Auch als Kurusgetränk wird es gerne getrunken.

Das Gleichenberger-Wasser wird innerlich und äußerlich angewandt, zur Trinkcur entweder ungemischt, oder mit Milch, Molken, auch wol zur Nachcur mit Klausnerwasser verbunden. Man beginnt gewöhnlich mit einem Seitel, d. i. einer halben kleineren Flasche und steigt allmählig bis vier Seitel oder trinkt es am Brunnen selbst becherweise, von einem Becher (der ungefähr 5 Unzen enthält) allmählig bis zu 6 — 8 Becher steigend. Außerdem wird es zu Bädern verwendet, rein oder mit einfachem Wasser gemischt.

Der Johannesbrunnen unterscheidet sich der chemischen Analyse nach von der Constantinsquelle durch eine kleinere Menge freier Kohlensäure, von kohlensaurem und salzsaurem Natrum und den wiewol nur geringen Eisengehalt. Nach zahlreichen Beobachtungen hat es sich gegen Anschoppungen der Baueingeweide mit ihren secundären Krankheiten, gegen Verschleimungen, besonders gegen Blennorrhöen der Blase, gegen Rheumatismus und Sicht vorzüglich hülfreich erwiesen. Das Wasser wird in größeren Quantitäten (selbst zu 8 Becher täglich) als die Gleichenbergerquelle getrunken und auch zu Bädern benützt. Es empfiehlt sich auch als Kurusgetränk.

Das Klausnerwasser ist das kräftigste Stahlwasser, das man in der Monarchie findet; daher schon lange seine verdiente und erfolgreiche Anwendung in der Bleichsucht, gegen Scropheln, weißen Fluß, Unfruchtbarkeit, Schwäche nach großem Säfterverluste, Hysterie u. dgl.

So mannigfaltig der Gebrauch dieser Quellen ist und so wohlthätig ihre Wirkungen sind, so werden diese durch die frische reine Luft, durch die Annehmlichkeit der Gegend, durch die gesunden Wohnungen und durch den heiteren Ton, welcher hier die Gesellschaft belebt, nicht wenig unterstützt.

Isolirt auf einem sanften Hügel, in einem äußerst geschmackvollen Style erbaut und mit schönen Gartenanlagen umgeben, steht das Wohnhaus Sr. Excellenz des Hrn. Gouverneurs, Grafen von Wickenburg.

Zur Unterbringung der Fremden dienen sowol mehre Vereinsgebäude als Privathäuser. Unter diesen zeichnet sich das drei Stockwerke hohe schöne Gasthaus aus, in welchem sich die Traiteurie, und außerdem viele äußerst bequeme und billige Wohnzimmer nebst zwei großen Sälen befinden. Diesem gegenüber, nur durch die dazwischen laufende Straße getrennt und an den Hügel angelehnt, befindet sich das neue stattliche Rafferhaus des Herrn Bibik. Von da führt eine freundliche Allee an dem Ohmeyer'schen runden Gebäude, das an Badegäste vermiethet wird, vorüber zu den nahen Quellen. Auf der Anhöhe hinter dem Badehause ist das Spital für Arme, über der Konstantinsquelle das geschmackvoll gebaute gothische Haus einer edlen Unterstückerinn dieser Anstalt. Etwas entfernter steht das neue Zinshaus Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs, Grafen von Wickenburg. Auf dem entgegengesetzten Bergrücken erheben sich die Villen des Herrn Baron Lazarini und des Herrn Ritter von Pittoni.

Ueber dem Badeorte auf einer sehr reizenden Anhöhe wird die schöne im byzantinischen Geschmacke auf Kosten Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Wickenburg erbaute Kirche, worin sich zugleich die gräfliche Familiengruft befindet, bald ganz vollendet sein; das daneben befindliche Klostergebäude ist zur Aufnahme und Pflege kranker Priester bestimmt¹⁾.

Der nahen schönen Spaziergänge, so wie der entferntern interessanten Parthien gibt es sehr viele.

Der Weg am Bache durch die Felsenklust führt links gar nicht steil auf eine Anhöhe, wo der kleine Prater mancherlei Unterhaltungen gewährt, von dieser Höhe genießt man zugleich die schöne Aussicht auf die Umgebung. Doch viel großartiger ist die Rundsicht von dem sogenannten Paraplui, einem Gloriette, das sich ebenfalls auf einem nahen Bergrücken befindet.

Ein äußerst angenehmer Ausflug ist nach Trautmannsdorf und von da durch die $\frac{1}{4}$ Stunde vom Badeorte entfernte romantische Klam oder Klausen nach dem Schlosse Gleichen-

1) Auf bequemer Ansicht zeigt sich in deren Mitte das Wohnhaus Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Wickenburg, von schönen Anlagen umgeben, hinter diesem auf einer Anhöhe die Kirche nebst dem Kloster, links von dem Wohnhause Sr. Excellenz steht das schöne Gasthaus, rechts zwischen Pappeln zeigt sich die Rundelle mit der Konstantinsquelle, davon links das Ohmeyer'sche Haus und rechts die Bäder. Im Vordergrunde steht das Zinshaus Sr. Excellenz. Links vom Gasthause sieht man das alte Schloß Gleichenberg und vor diesem auf zwei nahen Hügeln die Villen der Herren Baron v. Lazarini und Ritter v. Pittoni.

berg. Zwar etwas beschwerlich, doch lohnend ist die Parthie auf den Gleichenbergerkogel, dessen Spitze sich über die Thalhöhe 400 Fuß erhebt und der von einer, mit Ruheplätzen in ihrer Krone versehenen Eiche demnächst die herrlichste Rundschau gewähren wird.

Auf dem meist durch Wälder irrenden Wege zur Höhe des Berges, gelangt man zu dem merkwürdigen Mühlsteinbruche mit Pflanzen = Petrefacten¹⁾.

Zu Wagen läßt sich auf die bequemste Weise Johannisbrunn, Straden, das Schloß Kapfenstein, Poppendorf, Stein, Kornberg, Perthelstein, Niegersburg, Radfersburg u. s. w. besuchen.

Die Ansicht der Stadt

die als Titellupfer dieses Wert schmückt, ist von der nach Lustbüchl führenden Fahrstraße, oberhalb des Ortes Waltendorf aufgenommen, dessen Häuser den Vor- und einen Theil des Mittelgrundes bilden, rechts erhebt sich der mit Aeckern und Wiesen bedeckte Ruckertberg mit dem durch 3 Thürme bezeichneten Schloßchen von Sparbersbach (Haller-Schloß) und die Mitte des Bildes nimmt der Schloßberg ein, vor dem sich die Stadt mit ihren zahlreichen Kirchtürmen ausbreitet. Hinter dem auf seiner höchsten Plattform stehenden Glockenthurm liegt der langgedehnte Platzwutsch, an dessen nördlicher Seite sich zwei Thäler eröffnen, davon das diesem Berge zunächst liegende das sogenannte Thal, und das weiter absteigende das Murthal bei der Weinzettelbrücke ist. Auf dem beide Thäler scheidenden Höhenzuge erblickt man die Cholera-Kapelle, weiter zurück aber das alte, so wie am Fuße desselben das neue Schloß Göffing. Dahinter steigen die Berge stufenweise zum Zuge der Kleinalpe empor. Zur Linken des Schloßberges zeigt sich am Fuße der hinteren Bergkette das Schloß Eggenberg.

¹⁾ Reisesotizen vom Jahre 1838 von Dr. F. Unger. Steierm. Zeitschrift II. Heft S. 118.

Schlusßwort.

Als ich vor zwei Monaten die Vorrede zu diesem Werke schrieb, konnte ich durchaus nicht ahnen, daß ich mich durch die Wiedererweckung eines längst begrabenen und vergessenen Todten wider meinen Willen genöthiget sehen würde, dem Buche auch noch ein Schlußwort anzuhängen. Da aber der Titel, den es an der Stirne trägt, vor dem irre gewordenen Publikum gerechtfertiget werden muß, und da zugleich Freiherr von Hammer-Purgstall in seinen, in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gehaltenen Vorträgen dieses Werkes ausdrücklich gedacht und die von meinem gelehrten Mitarbeiter Hrn. Prof. N. v. Muchar aufgestellte, auf Urkunden gestützte Behauptung, daß die Stadt von dem Gräßbache, der in Diplomen die Grah genannt wird, ihren Namen erhalten habe, lächerlich zu machen gesucht hat, bin ich bemüßiget, dem Werke noch einige Worte über die Schreibweise: Gräß oder Grah, freilich nur in der gedrängtesten Kürze, anzuhängen, um zu zeigen, daß heut zu Tage die Schreibart Grah und nicht diejenige eine Neuerung sei, welche dieses Buch auf seinem Titel führt.

Ein Feind aller Verflechtung persönlicher Beziehungen mit literarischen Fragen werde ich hier Alles übergehen, was irgend der Art in verschiedenen Zeitschriften über Diejenigen vorgebracht worden ist, welche der üblichsten Schreibweise bisher treu geblieben sind, und, mich strenge an die Sache selbst haltend, nur zu beweisen suchen, daß Diejenigen nicht so ganz Unrecht haben, welche auch fortan noch wie bisher Gräß schreiben werden.

Um sich die Lösung der Frage zu erleichtern und zugleich mehr Stoff zu gewinnen, durch den er auf die Erregung von Heiterkeit bei seinen Zuhörern leichter hinwirken konnte, hat Freiherr von Hammer-Purgstall den Stand der Frage und ihrer wissenschaftlichen Erörterung dadurch ganz verrückt, daß er sie so stellte: Ist Gräß oder Grah die richtige Sprachweise? und dieser Stellung gemäß auch untersuchte, wie der Name unsrer Stadt im Landes-Dialecte

ausgesprochen werde, während es sich denn doch durchaus nur davon handelt, wie der Name dieser Stadt heut zu Tage zu schreiben sei. Es scheint mir daher die Frage so gestellt werden zu müssen: Wie wurde der Name dieser Stadt von jeher von dem größten Theile der Schriftkundigen gewöhnlich (vorzugsweise) geschrieben? —

In Ansehung der so gestellten Frage werde ich nun im nächsten Hefte der steiermärkischen Zeitschrift durch die chronologische Aufzählung der bisher durch den Druck bekannt gemachten Urkunden aller Schreibweisen, wie sie Rauch, Hantaler, Pez, Kleinmayer, Fröhlich, Lünig, Kurz, Wartinger, Fürst von Lichnowsky, Schmel, v. Sevaj, Karajan, Freiherr von Hormayr u. m. A. veröffentlicht haben, auf das klarste darthun, daß vom J. 1092 an bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst die bei weitem am häufigsten vorkommende, und zwar nicht bloß in einer oder der anderen Zeitperiode, sondern fast Jahr um Jahr nachweisbare Schreibweise die: Grecz, Greq, Greza, Grecium (überhaupt mit dem einfachen e) gewesen sei, und daß sich die Schreibart Graß oder Graz zu jener verhalte wie 1 zu 5 — 6. — Vor Allem aber ist mir noch keine einzige Urkunde und eben so wenig ein Druckwerk in die Hand gekommen, in der diese Stadt in lateinischen Diplomen Grazium oder Gratzium genannt worden wäre und eben so haben in allen lateinischen Werken Geistliche und Weltliche, Jesuiten und Protestanten durch das ganze XVI. bis XVIII. Jahrhundert hindurch diese Stadt stets Græcium oder Graecium genannt, worauf wol gleich vom vorne herein kein geringes Gewicht gelegt werden muß.

Der wichtigste Grund, auf den Freiherr von Hammer-Purgstall seine Rechtfertigung der Schreibart Graß stützt, ist die bekannte Ableitung des Namens Gräh von dem slavischen Worte Grad, Gradez, welches ein Schloß, eine Burg bedeutet. Obgleich ich gegen diese Ableitung vor Allem den wichtigen Grund geltend machen könnte, den ja Freiherr von Hammer selbst in den erwähnten Vorträgen als wahr eingestand, daß sich gar kein geschichtlicher Beweis für eine Ansiedelung der Slaven in Gräh und dessen Umgebung auffinden lasse; obgleich ich dagegen noch anführen könnte, daß der berühmte Aventinus¹⁾ den Namen der Stadt von dem

1) Joannis Aventini Annalium Boiorum libri VII. etc. Lipsiae, 1710. p. 239.

bojischen Worte Graenzia oder Gräniz, Gränze ableite, und so den Gegensatz von Windisch- und Bojisch- oder Baierisch-Graez erklärte; obgleich Andere, wie z. B. der uns Allen so werthe Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien, J. G. Seidl¹⁾, auf eine Ableitung aus dem Celtischen hinweist; obgleich somit die slavische Abstammung des Wortes nichts weniger als gewiß ist, so will ich doch die Slaven nicht um die Ehre bringen, der Hauptstadt der Steiermark den Namen gegeben zu haben. Auch bedarf es hier dieser Art der Beweisenträftung nicht, um zu zeigen, daß, trotz der Anerkennung der Richtigkeit dieser Ableitung dennoch heut zu Tage in der als Schrift- und als Umgangssprache der Gebildeten allgemein angenommenen neuhochdeutschen Mundart Gräß gesprochen und geschrieben werden müsse.

Es gab ja vor Allem der hochgeehrte Freiherr in seinen in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gehaltenen Vorträgen selbst zu, „daß die hochdeutsche Sprache in ihrem Bildungsgange den schönen hellen Vocal des hohen A vielfach mit dem dumpfen (?) mäckernden (!) E vertauscht habe.“ Nun, in diesen Worten des Segners liegt ja schon ganz deutlich die Rechtfertigung der Schreibweise Gräß für unsere Zeit, die denn doch nicht zur Schreibart der Jahre des beginnenden Mittelalters wird zurückkehren, oder durch Andere zurückgeführt werden wollen. Die Aufforderung des Freiherrn v. Hammer-Purgstall an die Damen, welche in dem herrlichsten Kranze die Gallerien des großen Sitzungsales der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte schmückten: das volle, männliche, offene A doch ja dem mäckernden E vorzuziehen und in Einkunft Graß und nicht wie bisher Gräß zu sprechen, war somit ein wenn gleich ernstlichst gemeinter, doch übel angebrachter Rath, indem diese holden Genien des irdischen Lebens durch die Befolgung dieser Aufforderung nur mit sich selbst, das ist mit ihrer anderweitigen schönen, dem Geiste der Zeit entsprechenden Redeweise in einen höchst unangenehmen Widerspruch kommen würden; oder sollten sie etwa auch noch Wagen, Kragen, Schragen und hundert andere Worte aus der Mundart der Wäscherinnen am Gräßbache, auf die in jenen Vorträgen als auf eine gewichtige Autorität hingewiesen wurde, sich aneignen? — und wenn nicht, warum sollten sie denn bei dem einzigen Namen

¹⁾ S. die k. k. priv. Wien. Zeitung vom 15. Mai 1845, Nr. 132, S. 1021.

dieser Stadt eine Ausnahme machen und ihn nicht so schreiben und sprechen, wie er, nach der Entwicklungsstufe, auf welcher sich die neuhochdeutsche Mundart jetzt befindet, heut zu Tage im Deutschen geschrieben werden muß, auch wenn er wirklich von dem slavischen Worte Gradez stammte.

Wie jede andere Sprache ist auch die deutsche Mundart, als ein Organisches, in ihrer Entwicklung eigenthümlichen Gesetzen gefolgt und hat Phasen durchgelebt, die von uns nicht willkürlich bei Seite geschoben oder vergessen werden dürfen. Der allgemein verehrte Nestor der deutschen Sprachforscher, Jakob Grimm ¹⁾, weist in seiner Grammatik nach, wie nach den Gesetzen der deutschen Sprachbildung im Laufe der früheren Jahrhunderte, besonders aber vor der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, das a in sehr vielen Worten durch den Uebergang in e in den Umlaut ae sich umgewandelt habe. Dort kann man auch lesen: „Ä. Wie althochdeutsch für beide e, besonders aber für den umlaut des a, zuweilen æ geschrieben wird, so erscheint auch in handschriften des 12., weniger schon des 13. Jahrhunderts dieselbe bezeichnung offenbar kurzer vocallaute. Im althochdeutschen system ist sie leidlicher; da sich noch kein langes æ (umlaut des ä) entwickelt hat; mittelhochdeutsch aber muß die genauere schreibung, wie si ö von æ, ü von üe sondert, nothwendig ein kurzes ä von dem langen æ unterscheiden. Dies ä gilt demnach 1. für e; 2. für ë selten u. s. w.“ Es wird dort in den nun folgenden Stellen ganz genau nachgewiesen dasjenige, was ich durch die Zusammenstellung der Urkunden aller Schreibweisen vom J. 881 an in der aufeinander folgenden Schreibung des Namens Grex in dem nächsten Hefte der steiermärkischen Zeitschrift deutlich ersichtlich machen werde, nämlich: daß sich aus dem a das e und aus diesem der Umlaut ä entwickelt habe; ferner, daß das ä zur Bezeichnung des e gebraucht worden sei u. s. w.

Dieselbe Ansicht entwickelte auch der um die deutsche Sprache verdiente Prof. Masmann in einem an meinen gelehrten Freund Dr. Fr. Unger gerichteten Briefe. Wie sehr mußte es daher uns Alle, die wir den Inhalt jenes Schreibens kannten, überraschen, eben diesen Gelehrten unter den zur Unterstützung der von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall auf-

¹⁾ Deutsche Grammatik. Von Jakob Grimm. Erster Theil. Dritte Auflage. Göttingen, 1840. S. 151 — 155 und 172 und 173.

gestellten Theses angeführten Autoritäten figuriren zu sehen, während er doch bei seiner längeren Anwesenheit in Grätz, inmitten des durchaus Grätz sprechenden gemeinen Volkes, in langer Auseinandersetzung die Richtigkeit der Schreibweise Grätz uns philologisch nachwies und noch von Wien aus „schon im Begriffe am nächsten Tage die Residenz zu verlassen,“ zur Bekräftigung seiner hier mündlich auseinandergesetzten Ansichten Folgendes schrieb: „Bei einem Ortsnamen ist so hoch als möglich der urkundliche Klang zu verfolgen“ — ich habe die Schreibweise Grez, abgesehen von dem correspondirenden Grätz, wie sich in der steiermärkischen Zeitschrift zeigen wird, in ununterbrochener Zeitfolge bis in das XI. Jahrhundert zurück nachgewiesen — „in deutschen Urkunden scheint — so viel ich mich erinnere —“ schreibt er weiter „eben die Form Grez (oder Greh) gerade nicht so spät erst vorzukommen; Herr von Kaltenböck, der neben mir bei „Endlicher sitzt“ — er scheint also auch dort die Schreibweise Grätz verfochten zu haben — „sagt, er habe schon im XII. Jahrhunderte von Greze geschrieben gefunden“ — ich aber habe schon im J. 1092¹⁾, 1144, 1146, 1149, 1162, 1164, 1180, 1182, 1183, u. s. f. Urkunden mit Greze, Grece, Grätz etc. nachgewiesen — „und kämen sie auch im XV. Jahrhunderte erst vor, so würde sich darin,“ sagt er, „doch eines der wesentlichsten Gesetze unsrer Sprache, dem sie seit dem VIII. Jahrhunderte zueilte, aussprechen, wie es sich ausspricht; dieß Gesetz lautet so“ und nun weist Prof. Masmann in Uebereinstimmung mit den aus J. Grimm's Grammatik ersichtlichen Beispielen durch eine zu lange Reihe von Anführungen, als daß ich sie hier alle aufführen könnte, die Bildung der Umlaute und insbesondere jene des ä aus dem â nach und fährt dann weiter so fort: „Dieß genüge. Dem folgen auch eingedeutschte fremdsprachige Ortsnamen. Aus Gradiz, Gradez wird ganz nach jenem Gesetze Grez, Greh. Erst die neuere Rechtschreibung, welche die Unterscheidung der langen und kurzen Umlaute (ae gegen e; ö gegen oe; ü gegen ue) nicht mehr kennt, hat, dem Auge dienend, statt jenes Umlautes e (aus a) ein ä geschrieben: fallen, fällen; hangen, hängen; während sie doch fortschreibt Henker, Mensch (mannisus) u. s. w.

1) S. Fr. Kurz's Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns. Einz, 1808, II. Theil S. 489.

„u. s. w. Grah oder Gräh: Schiboleth oder Siboleth;
 „Stehenlassen der alten Ruine oder Anstreichen derselben in
 „den Anstand unsrer Zeit. Man wähle. Scherz bei Seite,
 „es kann also nur die Frage zwischen Grah oder Gräh
 „entstehen, nie mals aber Grah, denn wie die Contraction
 „des Wortes, so wirkte der Safttrieb der Sprache auch den
 „Umlaut. Mein Name zur Darlegung dieses Gesetzes ist ganz
 „unnütz, besser Verweisen auf Grimm's Grammatik u. s. w.“
 So schrieb Prof. Masmann und doch konnte sich der Frei-
 herr von Hammer-Purgstall eben auf ihn als einen Gewährs-
 mann für seine Behauptung berufen. Es wäre somit der Be-
 weis zu liefern, daß, und aus welchen Gründen Hr. Prof.
 Masmann seine Ansicht über diese Frage seitdem in die ent-
 gegengesetzte umgewandelt habe.

Noch eines anderen, ebenfalls philologischen Grundes
 muß ich hier gedenken, der von unserem Gegner, aber wol
 nur darum angeführt wird, um die große Menge der Diplo-
 me, welche den Namen unsrer Stadt mit ä, und andere Ur-
 kunden, die ihn mit ae zeigen, für sich anführen oder we-
 nigstens die in ihnen liegende Beweiskraft uns entziehen zu
 können, nämlich „daß die beiden Pünctchen oder Strichlein
 „über dem a nicht den Umlaut desselben, sondern das offene
 „oder helle a bezeichnen und dann ¹⁾ auch, daß das einem
 „Vocalen angehängte e die Dehnung desselben und nicht den
 „Umlaut bedeute.“

Was nun den ersten dieser beiden Gründe anbelangt,
 so muß zwar zugegeben werden, daß es allerdings eine Zeit
 gegeben habe, in der man sich der in Frage stehenden Strich-
 lein zur Bezeichnung des offenen a bediente, aber diese Zeit
 war zuvörderst eine ihrer Dauer nach sehr beschränkte; die-
 ses gesteht ja Freiherr von Hammer selbst ein, indem er
 sagte: „daß in den Urkunden des XVI. und XVII. Jahrhun-
 „derts“ dieses üblich sei, es kann also davon keine Anwen-
 dung bei den Urkunden früherer und späterer Jahrhunderte
 gemacht, am allerwenigsten aber daraus behauptet werden, daß
 dieses auch schon von Urkunden des XIII. und XIV. Jahr-
 hunderts gelte, in denen wir diese Zeichen des Umlautes auch
 schon finden; zudem war diese Schreibart auch nur auf eine
 und die andere Provinz, ja nur auf einen und den andern

1) S. das Frankfurter Conversations-Blatt vom 1. Nov. 1843, Nr. 301,
 S. 1209.

Dialekt beschränkt und sie war somit durchaus nicht so allgemein der Zeit und dem Raume nach, wie von dem Freiherrn glauben gemacht wurde. In der Art Deductionen muß man nicht jetzt einen Beweis aus dem IX. Jahrhunderte hinstellen, und an ihn einen andern aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte anreihen, wenn man nicht in den Verdacht kommen oder den Vorwurf auf sich laden will, nicht ganz offen im Kampfe zu Werke gegangen zu sein.

Aus früheren Jahrhunderten wird der hochgeehrte Freiherr keine dergleichen Beweise auffinden können und noch weniger läßt sich der Beweis durchführen, daß das ä durchaus wie a zu lesen sei. Zur Erweisung seiner Behauptung beruft sich Freiherr von Hammer-Purgstall auf die Schreibweise vieler alten Adelsgeschlechter und Orte, als der: Windischgratz, Gälller, Gämbs, Drächsler, Fladnitz ic., die alle mit dem offenen a ausgesprochen, aber mit ä geschrieben angetroffen werden, wobei ihm offenbar nur das alte Wappenbuch des Gräzer Formschneiders Zacharias Bartsch vom J. 1569 als Anhaltspunct gedient hat. Doch lassen sich auch aus diesem Werke, theils allein und theils in Verbindung mit anderen Ausgaben desselben Formschneiders Beweise für meine Theses entnehmen, auch wenn ich auf die Einwendung Verzicht leiste, daß eine Schwalbe keinen Sommer mache, und daß ein in seiner Kunst eben nicht weit vorgerückter, bloß handwerksmäßig arbeitender, mithin wenig gebildeter Formschneider oder Buchdrucker des XVI. Jahrhunderts eben kein sehr bewährter Bürge und Gewährsmann sein könne in einem historisch-linguistischen Streite; denn vor Allem heißt auch in dem Wappenbuche der Druckort Grätz. Zum Beweise, daß das ä hier nicht das offene a, sondern den Umlaut bedeute, kann ich ein anderes Werk desselben Bartsch anführen, nämlich: *Oratio Davidis Chytraei etc. Graeciae, quae est metropolis Styriae impressum a Zacharia Bartsch Anno 1574, desgleichen: Jephthes sive votum. Tragoedia Auctore Georgio Buchanan. Graecii Styriae excudebat Zacharias Bartsch* und noch mehre andere Werke desselben Druckers, aus denen man ersieht, daß auch das Wappenbuch die beiden Strichlein, wenigstens im Namen der Stadt, nicht als Gratz, sondern als Grätz, (*Graecia, Graecium*) ausgesprochen wollte. Es schreibt zwar Bartsch allerdings, wie Freiherr von Hammer-Purgstall geltend zu machen nicht unterließ, Gälller, Drächsler, Gämbs ic.,

lauter Namen, die mit dem offenen a ausgesprochen werden; allein er verschwieg oder übersah, daß Bartsch einerseits auch Spital, Narringner (eine Familie, die auch wirklich einen Narren im Wappen führte) u. m. A. als Spital, Narringner aufführte, während doch diese Namen in der Steiermark offenbar mit dem tiefen und nicht mit dem offenen oder hohen a ausgesprochen werden, und andererseits St. Lamprecht u. m. a. ohne die beiden Strichlein schrieb, ungeachtet dieses Wort durchaus mit dem offenen a ausgesprochen zu werden pflegt. Auf ein Werk von solch inconsequenter und schwankender Schreibweise ist daher durchaus kein wichtiger Beweis mit Erfolg zu bauen.

Daß die zwei Strichlein über dem a nur in einer sehr kurzen Zeitperiode zur Bezeichnung des offenen a gebraucht worden seien, außerhalb derselben aber durchaus nicht, könnte ich ebenfalls vollkommen klar nachweisen, wenn es der beengte Raum gestattete, welcher nach der Natur der Sache diesem Schlussworte eingeräumt werden kann. Es genüge hier nur, daß wir in den aus Wartinger's, hier in Aller Händen befindlichem Werke über die „Privilegien der Hauptstadt Graz“ angeführten und auch in andern Urkunden, die sich in den Werken der Geschichtsforscher Ghmel, Lichnowsky, Kurz ic. abgedruckt finden und in denen diese Stadt mit ä geschrieben erscheint, auch jene Worte, die offenbar den Umlaut des a enthalten, mit dem ä, ja sogar zu noch klarerer Erweisung meiner Behauptung dieselben Worte in derselben Urkunde bald mit ä, bald mit e geschrieben finden, wie z. B. Rätthe und Rethhe, Häwser und Hewser, Kernndn und Kärnthn, bestätten und bestetten, jährlich und jehrlich; ingleichen schreiben sie auch gänzlichen, Gräfften, Stätte (Städte), gnädiglich ic. mit ä; zum klaren Beweise, daß in jenen Urkunden auch im Worte Grätz die beiden Strichlein nicht, wie aus der Rede des Freiherrn von Hammer-Purgstall hervorging, das offene a, sondern den Umlaut dieses Selbstlautes bedeuten. — Bestätiget finden wir unsere Ansicht auch noch dadurch, daß sich in so vielen Druckwerken des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts, statt der, oder abwechselnd mit den, beiden Pünctchen, über dem a das e zur Bezeichnung des Umlautes antreffen, wie z. B. gleich in der „Beschreibung des Herzogthums Steiermark von Aquilin Julius Caesar etc. Grätz, 1773;“ — daß aber hier (und das Gleiche ist auch in den übrigen Werken der Art der Fall)

durch das aufgesetzte e der Umlaut angedeutet werde, ersieht man daraus, weil Caesar es auch in den Worten: hätten, Prädikanten, häufigen, Geschäfte u. gebraucht, die offenbar den Umlaut und nicht das helle a enthalten.

Wollten die Vertheidiger der Ansicht, daß die beiden Pünctchen über dem a wirklich das helle a und nicht den Umlaut bezeichnen, in der hier verhandelten Frage consequent sein, so müßten sie jedenfalls Gräh schreiben, aber es dann Graß aussprechen, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen und nicht die Ursache zu sein, daß dieser Name von Andern ungedehnt und mit dem tiefen a ausgesprochen werde. Sollten aber die Gegner daran, aus Rücksicht auf die derzeit allgemein angenommene Schreibweise anderer Worte, wie z. B. Wässer, Fässer, Wägen, Krägen, Schrägen u. s. w. dieses zu thun nicht gesonnen sein, so ist nicht abzusehen, warum man bei dem Worte Gräh allein eine Ausnahme von der sonst derzeit allgemein üblichen Schreibart machen sollte.

Einer der Hauptgründe, auf welche sich Freiherr von Hammer = Purgstall zur Erweisung seines Cases stützte, ist die Berufung auf den Volksdialekt. Dieser kann jedoch für die Rechtschreibung niemals die Regel geben. Die Wäscherinnen am Gräbache, auf die sich Freiherr von Hammer als auf eine sieggewährende Auctorität berief, sprechen zwar allerdings Graß; aber die Wäscherinnen der großen Kaiserstadt sagen auch Wean, das gemeine Volk in Tyrol Schpruck, der Steiermärker Loim, der Kärntner Loynt, der Oesterreicher Loiprschdorf, Pederschdorf u. dgl. m., und doch ist es noch Niemanden eingefallen auch so und nicht mehr wie bisher: Wien, Innsbruck, Leoben, Lavant, Leobersdorf, Berchtoldsdorf u. dgl. m. zu schreiben. Wollte man aus dem Dialekte die Norm für die Schreibweise hernehmen, so würde die deutsche Sprache in ihren Büchern bald wie die bunteste Harlekinsjacke aussehen und kein Land das andere mehr verstehen.

Freiherr von Hammer = Purgstall berief sich in seinen Vorträgen auch auf den morgenländischen Geographen des XII. Jahrhunderts Idrisi, der diese Stadt Kreise oder Kraisa nenne, was von ihm als ein Beleg für die Schreibweise Graß angeführt wurde; allein es fragt sich vor Allem, ob nicht darunter auch Görz, das eben so gut zwischen Bergen, wie Gräh an einem Berge liegt, und nicht Gräh ge-

meint sein konnte. Hören wir aber, was Freiherr von Hammer selbst hierüber von den Orientalen und insbesondere von Idriſi an einem andern Orte ¹⁾ ſagte: „Bei der ungeheuren „Verſtümmlung fremder Namen, die ſich die Araber, wie- „wol in mindere[m] Grade als die Chineſen, zu Schulden kom- „men laſſen, iſt kein Wunder, daß das alte Sabatina „des antoniniſchen Reiſeberichtes in Sabaklu oder Sabak- „lowa verſtümelt worden; noch größer iſt die Verſtüm- „melung bei Idriſi.“ Was iſt nun von einem ſolchen Ge- währsmann zu halten, der ſich bei Anführung abendländi- ſcher Namen „unglaubliche Verſtümmlungen“ zu Schulden kommen läßt!

Dieſe Bemerkungen mußten vorausgeſchickt werden, um manchen Einwendungen gegen die Schreibart einer großen Zahl von Urkunden zu begegnen. Gehen wir nun zum hiſto- riſchen Theile der Frage über, aus dem ſich ergeben wird, daß — mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Urkunden, die Graz, Graze enthalten, und in uns näher liegenden Zeit- räumen gar nicht mehr aufzufinden ſind — durch alle Jahr- hunderte hindurch in der Regel ſowol in Diplomen und Brie- fen, als auch in Druckwerken Greze, Graece, Grez, Gretz, Grecium, Grätz, Grätz geſchrieben worden ſei.

Freiherr von Hammer beruft ſich vor Allem auf die in Kleinmayer's Juvavia ²⁾ zuerſt durch den Druck bekannt ge- machte Urkunde vom J. 881, in welcher ſchon ein Vodil- helmus de Graze vorkommt. Dieſe Veruſung iſt aber von einem um ſo geringeren Gewichte, als zwar die Echtheit jenes Diploms keineswegs bezweifelt, aber allerdings mit Recht gefragt werden kann: Ob denn unter dem Namen Graze auch wol dieſer und nicht ein anderer Ort gemeint ſei? Da in jener Urkunde, außer dem Orte Muoteleſtat (höchſt wahr- ſcheinlich Mantſtadt) durchaus keine näheren Angaben über die Vertlichkeit, nicht einmal das Land, zu finden ſind und Grätz von da an bis zum J. 1092 in Urkunden ſich nicht wieder vorfindet, und als ihr auch noch eine Reihe von Urkun- den gegenüber geſtellt werden kann, welche dieſe Stadt Grezze ſchreiben. Doch laſſen wir dieſe Urkunde für unſer Grätz gel- ten, gehen wir aber die übrigen in Diplomen erſcheinenden

¹⁾ S. die ſteiermärk. Zeiſchrift vom J. 1822. Neue Folge. 7. Jahrgang. I. Heft. S. 132.

²⁾ Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia etc. Salz- burg, 1729. S. 109 und 105.

Glleder dieser Familie durch. Da finden wir gleich im Jahre 1092 einen Ditmarus de Grece ¹⁾; ebenso können wir auch aus des berühmten Geschichtsforschers Fröhlich Werken ²⁾ der Beweise viele entnehmen, daß sich dieses Geschlecht schon in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts de Greze oder de Grecz, obgleich allerdings auch, jedoch viel seltener, de Grazze und de Graz geschrieben habe. Wir finden dort gleich im J. 1144 einen Ulrich de Greze ³⁾, eben den Udalricus de Greze als Zeugen im J. 1146⁴⁾ und im J. 1162 auch denselben Odalricus de Grece ⁵⁾; unter den Zeugen erscheint im J. 1164 Englsfrid de Grez ⁶⁾; 1180 Otacher de Grez ⁷⁾; 1182 Otto et Ortolf de Greze ⁸⁾ und im darauf folgenden Jahre der nämliche Otaker und ein Ditmarus de Greze ⁹⁾. Denselben Ottokar de Grez findet man auch in den Jahren 1187 ¹⁰⁾, 1188 ¹¹⁾, 1189 ¹²⁾, und so könnte ich der Urkunden noch eine lange Reihe anhängen, in denen sich dieses Rittergeschlecht mit dem e, viel seltener dagegen mit dem a, schreibt ¹³⁾. Aus der in der steiermärkischen Zeitschrift demnächst zu veröffentlickenden Reihenfolge aller Diplome der älteren Zeit wird sich klar ergeben, erstens, daß die Schreibweise dieses Geschlechtes mit e auch damals schon die häufigere gewesen, und zweitens daß Freiherr von Hammer durchaus keinen Grund hatte, die Abwechslung von Grätz und Graß auf den Aufnahmskarten für Naturforscher, der Erinnerungs-Medaille und in den von den Geschäftsleitern gehaltenen Reden lächerlich zu machen, da zu allen Zeiten, wie wir später auch an dem großen Kaiser Mar I. ersehen werden, die Schreibweisen Grätz und Graß, jedoch in der Art wechselten, daß die letztere viel seltener als die erstere vorkommt. Auf ein Diplom mit Grazze oder Graz kommen deren stets 5 — 6 mit Greze, diejenigen Urkunden nicht gerechnet, welche Graece, Græce, Grätz, überhaupt den Umlaut, haben.

Gehen wir nun auf die weitere Beweisführung über, daß durch alle Jahrhunderte hindurch die Schreibung Grecz

1) Fr. Kurz's Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens. Linz, 1803. II. 483.

2) S. desselben Diplomataria sacra Ducatus Styriae. Viennae, 1756.

3) Fröhlich I., 140. 4) Fröhl. I. 12. u. 13. 5) H. J. Casar's Ann. Duc. Styriae. Graecii, 1763. I. 756. 6) Fröhl. II. 15. 7) H. J. Casar's Ann. D. S. I. 754. 8) Fröhl. I. 162. 9) H. J. Casar I. 203. 10) Fröhl. I. 29. 11) Casar's Ann. I. 795. 12) Fröhl. II. 17.

13) Ich habe absichtlich alle jene Urkunden aus dem XII. Jahrhunderte weggelassen, welche die Stadt schon als Graece schreiben.

und Gräß sich als die gewöhnliche, ja als diejenige zeige, von der die Schreibart Graß nur die Ausnahme macht.

Außer den früher angeführten durch den Druck veröffentlichten Urkunden finden wir aus dem XII. Jahrhunderte in einer Urkunde vom J. 1160 einer Villa juxta Graece erwähnt¹⁾, vom J. 1170 ist eine Urkunde da ausgestellt in urbe Graece²⁾, und vom J. 1172 eine andere, gegeben in foro Graece³⁾, endlich aus demselben Jahre eine zweite Urkunde, in welcher ein Otaker de Graeze vorkommt⁴⁾. Ingleichen sind Urkunden von den Jahren 1182⁵⁾, 1186 (zwei), 1189, 1192 (zwei), 1199 vorhanden, die Grez und Graece schrieben.

Im XIII. Jahrhunderte häufen sich schon die Beweise für unsere Schreibart so sehr, daß es nicht möglich ist, sie alle hier anzudeuten. Um außer den hierher gehörigen gedruckten Urkunden⁶⁾, viele andere minder erhebliche Zeugen aus diesem Jahrhunderte mit Stillschweigen übergehen zu können, führe ich hier zunächst nur zwei Männer an, deren Ruf allgemein verbreitet ist. Vor Allem nenne ich den Dichter Ulrich von Lichtenstein (1240 — 1277), welcher in seinem berühmten Werke: „Vrouwen Dienst“ durchaus nur von Græz redet⁷⁾. Aus derselben Zeit führe ich noch einen zweiten nicht minder berühmten Steiermärker Ottokar von Horneck an (welcher am Ende des XIII. und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts lebte), der in seiner den Historikern, Dichtern und Sprachforschern gleichmäßig bekannten „Reimchronik“ ebenfalls nur Grecz und Grez schreibt⁸⁾. Wäre der Raum, welcher diesen Bemerkungen füglich angewiesen werden kann, nicht ein zu beschränkter, so ließen sich noch manche andere Zeugnisse aus jener Zeit für die Schreibweise Gräß anführen.

Freiherr von Hammer-Purgstall beruft sich bei seiner Anführung von Autoritäten noch lebender Männer auch auf

1) Cäsar's Ann. I. 201. 2) Cäsar's Ann. I. 782. 3) Fröhl. I. 160 4) Cäsar I. 782. 5) Fröhl. II. 62.

6) Prof. Dr. A. v. Muchar, den ich so eben über die noch nicht veröffentlichten Urkunden fragte, die sich zu Rein, Admont, St. Lambrecht befinden, versicherte mich, daß auch dort die Zahl jener Urkunden bei weitem überwiegend sei, welche den Namen der Stadt mit e oder ae schreiben.

7) S. Ulrich von Lichtenstein, mit Anmerkungen von Theodor von Karajan, herausgegeben von Karl Lachmann. Berlin, 1821. S. 24, 25, 28, 29 u. f. w.

8) S. Hyeron. Pez's Scriptorum rerum Austriacarum etc. Ratisbonae, 1745. Tom. III. p. 31, 34, 62 u. f. w. 130 — 131, 172 u. f. w.

den gelehrten Herrn st. st. Archivar J. Wartinger, und siehe da! gerade die von diesem Gelehrten herausgegebenen Werke lieferten mir neue Beweise und Gründe gegen die von dem geschichtskundigen Freiherrn vertheidigte Ansicht. Im Wartinger's Werk „Privilegien der Hauptstadt Graz“ finden sich vier und vierzig Urkunden, aber sonderbarer Weise auch nicht eine einzige darunter, in der „Graze“ oder „Graz“ vorkäme; wol aber wird unsre Stadt in allen Grecz, Gretz, civitas grecensis, später auch Grätz, genannt. Die Urkunden dieses Werkes allein liefern somit den Beweis für die Schreibweise Grecz und Grätz vom J. 1280 bis 1479.

Doch gehen wir nun zu Ottokars von Horneck glorreichem Zeitgenossen K. Rudolph I. von Habsburg über. Gleich die älteste der so eben erwähnten Urkunden vom J. 1280, ausgefertigt durch K. Rudolph I., spricht von „fideles nostri cives Grecenses;“ die zweite im J. 1362 (Datum et actum apud Gretz), von dem Erzherzoge Rudolph ausgestellt, gedenkt auch im Conterte der: „Civium nostrorum Grecensium;“ die dritte vom J. 1326 ist in deutscher Sprache abgefaßt (geben ze Greß) vom Herzoge Otto, aber auch sie kennt nur „Purger ze Greß;“ die fünfte vom J. 1361 hat wieder Grecz, während die vierte (von 1357) Gräcz, aber auch die Worte gänzlich, Bestätten und mehre andere mit ä hat, in denen die beiden Strichlein offenbar den Umlaut, und nicht, wie Freiherr von Hammer glauben läßt, das offene a bedeuten. Die sechste jener Urkunden (von 1364) hat auch wieder und zwar an drei Stellen Grecz. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Herr Archivar Wartinger gerade die Urkunden 1, 2, 3, 5 und 6 in der Vorrede als diejenigen bezeichnet, welche nach den Originalien abgedruckt worden seien, während die vierte, welche Gräz schreibt, nach des Herrn Archivars eigener Angabe, „aus einem nicht ganz fehlerfreien Manuscripte des Landschafts-Archivs“ hergenommen ist, in dem höchst wahrscheinlich der spätere Abschreiber jene Umänderung vorgenommen hat. Auf gleiche Art enthalten auch viele der übrigen vier und vierzig Urkunden, und zwar gerade diejenigen, welche der Herausgeber selbst als solche bezeichnet, die nach den Originalbriefen abgedruckt worden sind, wie die Urkunden 19, 20, 28, 30, 34, 35, 44 den Namen dieser Stadt mit dem einfachen e, während die übrigen, welche aus viel späteren Abschriften hergenommen wurden, die Stadt schon anders, aber doch auch Gräz, und nicht Graz, schreiben;

doch beweisen gerade die ihnen im Alter vorhergehenden, folgenden oder zwischen sie hineinfallenden und diese Stadt mit e schreibenden Urkunden, daß auch in jenen die zwei Strichlein oder Punkte über dem a nicht das offene a, sondern den Umlaut ä bedeuten. Wollte demnach behauptet werden, daß dessenungeachtet Graz oder Graß geschrieben werden müsse, so wäre zu beweisen, daß die Kaiser, Könige und Herzoge von K. Rudolph I. an bis herab auf Friedrich IV., der noch in der letzten der von dem Herrn Archivar herausgegebenen Urkunden vom Jahre 1479 Grecz schreibt, und deren Geheimschreiber nicht gewußt haben, wie diese Stadt heiße und wie ihr Name geschrieben werden müsse. Wir legen auf diese der Stadt Gräß verliehenen Urkunden ein um so größeres Gewicht, als man sich gewiß in den der steiermärkischen Provinzial-Hauptstadt verliehenen Privilegien einer richtigen Schreibweise wird beflissen haben, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, nicht einmal den Namen der Stadt zu kennen. In Urkunden hingegen, in denen dieser Stadt nur nebenher erwähnt wird, konnte es daher leichter geschehen, daß man sie Grazze schrieb, wie sie jedoch damals gemeinhin nicht geschrieben wurde.

Demselben Werke des hochgeehrten Herrn Archivars entnehme ich noch einen andern nicht minder wichtigen Beweis für die Schreibart Greß. Das genannte Werk theilt auf der Rehrseite des Titels ein altes Siegel der Gräßer-Stadtgemeinde vom Jahre 1440 mit, welches die Umschrift: „Secretum civitatis Grecz 1440“ führt; abermals einer der vielen wichtigen Beweise der Aussprache des Stadtnamens mit dem Umlaute statt des hohen a, da man wol voraussetzen kann, daß die Stadtbehörde gewußt haben werde, wie der Name der Stadt von Gebildeten zu schreiben und auszusprechen sei.

Im Verfolge der Geschichte des Namens unsrer Stadt zeigt sich im XV. Jahrhunderte eine immer größere Menge von Urkunden, welche diese Stadt mit dem einfachen e schreiben; nicht geringer ist die Zahl derjenigen Diplome, welche sie mit ae und mit dem Umlaute ä bezeichnen. Urkunden mit Graz oder Graçz kommen in dieser Periode fast gar nicht mehr vor. — Es konnte daher unser alter Kindermann mit Recht sagen: „Der erste deutsche Name dieser Stadt war also Grez. Bald kam auch t hinzu, und sie hieß

„Grez.“ Auf diese beide Arten findet man diese Stadt am öftesten in den ältesten Diplomen ausgedrückt.“

So hätte ich denn gezeigt, und werde solches durch die chronologische Aufführung aller gedruckten Diplome an einem andern Orte augenfällig erweisen, daß vom XI. Jahrhunderte an bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in Urkunden fast nur Gretz und Grätz geschrieben worden sei.

In dieser Periode kommen sehr häufig Urkunden vor, welche Graecium schreiben; da nun von Einer Seite her die Ansicht geltend zu machen versucht worden ist, daß das e, einem Vocale unmittelbar nachgesetzt, nicht den Umlaut, sondern die Dehnung desselben bedeute, sehe ich mich genöthiget, auch dieses S. 540 erwähnten zweiten Grundes hier noch zu gedenken. Die Unstatthaftigkeit dieser Behauptung geht ganz deutlich aus F. Grimm's Grammatik¹⁾ hervor, woraus der Correspondent des Frankfurter Conversations-Blattes²⁾ erkennen kann, daß dieser Grundsatz nur in der niederländischen und belgischen Sprache, aber nicht im Deutschen gelte. Die Unrichtigkeit der im Frankfurter Conversations-Blatte auf drei Worte: Maestricht, Rehsues und Soest gegründeten Induction geht aber auch noch außerdem aus einer Reihe von Urkunden dieser Zeitperiode hervor, welche eine Menge von Worten mit dem Umlaute ä durch das dem a nachgesetzte e bezeichnen.

Wie vom XI. bis zum XVI. Jahrhunderte die geschriebenen Urkunden uns die Beweise für die Schreibart Greß und Gräß geliefert haben, so gewähren auch die Druckwerke und die vielen Schriften zahlreicher Gelehrten durch das XVI. bis in das XIX. Jahrhundert die Bestätigung dessen, was die frühern Zeiten ausgesagt haben. Der in seinem Fache ausgezeichnete und insbesondere in der Literatur der Steiermark gründlichst bewanderte Bibliothekar der hierortigen k. k. Universitäts- und der Bibliothek des st. st. Joanneums, Herr J. Krausler wird es Jedem, der es aus seinem Munde zu hören wünscht, bestätigen, daß in den gedruckten Werken auf ein Buch mit dem Druckorte Graz, deren weit über hundert mit Gräß, Graecium kommen. — Zum Beweise der Richtigkeit des Gesagten will ich nur einige der wichtigsten Werke dieser Art, so mir in die Hände gekommen sind, anführen. Das älteste bekannte in der Steiermark gedruckte Werk sind die :

1) Siehe Seite 314.

2) Frankf. Conv. Bl. vom 1. Nov. 1843. Nr. 301. S. 1204.

Breves aliquot Elegiæ Sigismundo L. B. de Herberstain dicatæ a Thoma Laschitz. Græcij Stiria ex relicta Officina Alexan. Leopold. MDLXII¹⁾; nächst dem noch Dav. Saxen rhetoris Elegiacon de Miseria humanæ vitæ. Græcii Styriæ metropoli ex officina typographica Zachariæ Bartschii MDLXX²⁾. Aelter als beide ist ein geborner Steiermärker, der Buchdrucker Magister Cerdonis aus Windischgrätz, welcher zwar in Benedig seine Officin hatte, und seine Bücher schon im J. 1483 und 1487 druckte, aber gewiß gewußt haben wird, wie sein Geburtsort zu schreiben sei; dieser nannte sich auf allen von ihm aufgelegten Werken Magister Matheus Cerdonis de vindischgrez³⁾.

An diese ältesten Druckwerke könnte ich noch eine Reihe wichtiger Werke anschließen, die für die Schreibweise Grätz eintreten, als z. B. die ältesten Ausgaben der Erbhuldigung, von den Jahren 1523, 1566, der Landhandveste aus den Jahren 1583, 1631 u. m. a., die alle Grätz oder Grätz schreiben, zugleich aber auch Räte, wären, Stätten und Märkten (auch sogar Stetten auf demselben Blatte⁴⁾), doch ich übergehe sie, um zu wichtigeren Gewährsmännern überzugehen.

Da sich Freiherr von Hammer-Purgstall zum Beweise, daß man im steiermärkischen Dialekte durchaus Grätz spreche, was Niemand bestreiten mag, auf lebende Auctoritäten berief, so sei es auch mir erlaubt, mich auf viel wichtigere Auctoritäten zu berufen, aber nur um, in Angemessenheit zu der hier zu behandelnden Frage, zu beweisen, daß man auch vom XVI. Jahrhunderte an bis in unsere Tage fast durchaus nur Grätz oder Grätz geschrieben habe; ich will mich dabei jedoch bloß auf Männer von bewährtem Rufe beschränken.

Gleich im Eingange des eben genannten Jahrhunderts begegnen wir dem ritterlichen K. Max I., dem gefeierten Dichter des Theuerdanks und Weißkhnigs, einem Fürsten, der seine Muttersprache auch als Gelehrter zu gebrauchen wußte. In seinen, von dem leider für Kunst und Wissenschaft zu früh gestorbenen Custos Primisser herausgegebenen Ge-

1) S. Mich. Denis Einleitung in die Bücherkunde etc. Wien, 1795. Zweite verbesserte Ausgabe. I. 136.

2) Ebendeselben Werkes erste Auflage. Wien, 1777. I. 129.

3) S. die steierm. Zeitschrift vom J. 1827. VIII. Hest. S. 141 und 142.

4) S. die Ausgabe vom Jahre 1583. Fol. 33.

denkbüchern¹⁾ schreibt er fast nur Grecz und Grez, aber an zwei Stellen auch Gräh und sogar einmal Graß, woraus sich klar ergibt, daß kein Grund vorhanden war, sich über die auch in unsern Tagen noch abwechselnden Schreibweisen lustig zu machen. — Zeitgenosse des großen Kaisers war Johann Turmayr, nach seinem Geburtsorte Aventinus genannt, welcher in seinem schon im J. 1522 vollendeten Werke: *Annales Bojorum* die Stadt Bayrisch Gretz und Graecium nennt²⁾. — An ihn reiht sich der berühmte Diplomat und Reisende an, dem Europa eine genauere Kenntniß des Reichs der Moskowiter im XVI. Jahrhunderte verdankte, Sigmund Freiherr zu Herberstein, kein Ausländer, sondern ein Steiermärker, kein Mann, den man, wie Freiherr von Hammer sich ausdrückte, einen Nachbeter der Mode nennen kann; auch dieser hochgestellte Mann schreibt in seinen Werken an allen Orten Gräh³⁾, aber auch einerseits Truchßäß, Gärndten, bestättung ic., den Umlaut enthaltende Worte mit e über dem a, und andererseits Hispanien, Denmark u. dgl. Worte mehr, die das offene a haben, ohne dem e über dem a. — Der heil. Franz Borgia, der nach dem bei Kindermann⁴⁾ abgedruckten Originale aus Alexandrien ein Schreiben an den Herzog Karl II. von Steiermark richtete, nennt diese Stadt in der Aufschrift des Briefes ebenfalls Gräcz. — Der berühmte Astronom Keppler schreibt in seinem im J. 1599 hier herausgegebenen Schreib = Kalender ebenfalls Gräh; aus den Worten Vnderthäniger, Fährlichen, wärme u. m. a., welche den Umlaut in sich enthalten und die er ebenfalls mit ä schreibt, schließt man mit Recht, daß auch im Namen Gräh die beiden Strichlein nicht das hohe a, sondern den Umlaut bezeichnen sollen. — Das in diese Zeit fallende Siegel der Universität hat ebenfalls die Umschrift: *Sigillum Universitatis graecensis*. — Der bekannte Geograph und Reisende des XVII. Jahrhunderts, Martin Zeiller, der sein Werk⁵⁾ nach einer Reise schrieb, die ihn wiederholt in diese Stadt

1) S. des Freiherrn von Hormayr Taschenbuch für die Geschichte. Wien, 1823. S. 123 u. f.

2) S. Joannis Aventini Viri Cl. Annalium Bojorum Libri VII. etc. Francofurti, 1627. p. 36.

3) S. dessen Werk: Sigmund Freyherr zu Herberstein Keyperg vnd Gue: tenbag ic. ic. Zu Wienn 1561.

4) S. Kindermann a. a. O. I. 275.

5) *Itinerarium Germaniae novantiquae oder Teutsches Reißbuch durch Hoch- und Nider-Deutschland*. Straßburg, 1632. I. 302.

führte, nannte sie ebenfalls Gräß und setzt dabei das e über den Buchstaben a, dadurch augenfällig den Umlaut bezeichnend. Philipp Cluver (geb. 1580), durch ganz Europa als Geograph und Alterthumsforscher berühmt, kennt unsre Stadt nur als Gräß¹⁾. — Der nicht minder bekannte Rechtsgelehrte Nicolaus de Beckmann²⁾ schreibt ebenfalls Gräß, und bedient sich des ä auch bei den Worten Empfängniß, Lämmer, Gotteslästerung u. dgl. m. In gleicher Art könnte ich noch manche andere berühmte Männer des XVII. Jahrhunderts, die alle unsere Stadt mit dem Umlaute schrieben, anführen, wenn es der Raum gestattete.

Treten wir nun in das XVIII. und XIX. Jahrhundert hinüber, so drängt sich uns noch eine größere Fülle von Werken aus allen Fächern entgegen, deren Verfasser sämmtlich Gräß schrieben, dabei aber auch zugleich durch die beiden Strichlein den Umlaut bezeichneten. Ich gedenke hier zuerst des berühmten geschichtskundigen P. Fröhlich, der in allen seinen Werken durchaus Graecium und Gräß, nirgend Graz oder Graz schreibt. Nächstdem gehe ich auf unsern vaterländischen Geschichtsforscher Aquilinus Julius Cäsar über. Auf ihn berief sich der gelehrte Orientalist in seinem ersten Vortrage als auf einen Gewährsmann für seine Behauptung. Nun verhält es sich aber mit diesem Gelehrten folgender Massen: Er selbst schrieb stets Gräß und ließ auch so drucken, wie seine Werke es durchaus beweisen. Davon macht allein seine Staats- und Kirchengeschichte eine Ausnahme. Ueber diese Abweichung gibt aber unser Rindermann in seinen Beiträgen zur Vaterlandskunde II. Band S. 93 Note ** folgende Aufklärung: „Niemand,“ sagt er, „könnte der Meinung, wie man das Wort Gräß schreiben müsse, mehr Gewicht geben, als unser Nestor in der vaterländischen Geschichte, Herr A. J. Cäsar, der so viele Original-Documente in Händen hatte. „Zum Unglück wird diese Stadt in seiner neuen Staats- und Kirchengeschichte von den ältesten Zeiten an Graz, ja sogar Bayrisch-Graz genannt. Seine Antwort auf meine Anfrage zeigt aber, daß er, da er ziemlich weit vom Druckorte entfernt lebt, an diesem Graz keinen Theil habe, noch haben konnte,

1) S. Philippi Cluveri Germaniae antiquae libri tres. Lugduni Batavorum, 1616. Vindelicia et Noricum, pag. 56. Schon aus dem Titel ersieht man, daß auch das Oppidum Gräß mit dem Umlaute zu sprechen sei.

2) Icti Nicolai de Beckmann Idea Juris Statutarii et Consuetudinarii Styriaci et austriaci etc. Graecii 1628. S. 122.

„und daß es der Einfall des Correctors war, der dem Werke „dadurch ein modernes Ansehen geben wollte. Die Manuscripte „des Herrn Cäsars, die ich später eingesehen habe, bekräftigen „seine Worte.“ Die Bekräftigung dieser Nachricht findet man namentlich in Cäsars Werk: *Annales Ducatus Styriae et Graecii* 1768 pag. 21, 38, 39 u. f. — Kindermann gehört ebenfalls in die Reihe derjenigen, die da stets „Gräz“ schrieben, ja er zeigte sogar in einem eigenen Aufsätze, der sich in seinen Beiträgen zur Vaterlandskunde II. 87 abgedruckt findet, daß Gräz und nicht Gra; geschrieben werden müsse. — Mit Vergnügen können wir selbst unsern gelehrten Gegner in der Reihe derjenigen nennen, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts Gräz geschrieben, denn in seinen „Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig, Berlin 1800“ S. 16 — 68; in seiner Ode an die Steiermark im „Malezrischen Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden ic. Wien, 1813“ S. 66; im „Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall ic. Wien, 1821“ S. XLV. LIX. u. s. w., schreibt auch Freiherr von Hammer stets Gräz und nicht Gra; zum Beweise, daß der Vorwurf einer Neuerung offenbar auf Seite der Gegner sei. — Noch könnte ich mich auf die Geschichtsforscher Fr. Kurz, Freiherrn von Hormayr, den hochw. Dechant Winklern und selbst auf ältere Aufsätze des gelehrten Herrn Archivars Wartinger in des Freiherrn von Hormayr Taschenbuch für Geschichte vom J. 1820¹⁾ beziehen, um den Satz zu erweisen, daß von jeher von den meisten Schriftstellern diese Stadt mit dem einfachen e oder mit dem Umlaute geschrieben worden sei.

Es ist aber hier nicht der Ort, sich noch weiter über einen Gegenstand auszusprechen, der in diesem Werke nur zur Sprache gebracht werden mußte, um den Vorwurf einer Neuerung von mir und meinen gelehrten Mitarbeitern abzuwälzen.

1) S. den Aufsatz: Ueber den Murstrom.

Gräz den 26. October 1843.

G. F. Schreiner.

Namen- und Sachregister.

Abraham à St. Clara	268	Armenverforgungs-Berein	355
Abtstürze v. Schloßberg	130	Armenwesen	354
Abtissendorf	521	Artillerie-Kaserne, f. k.,	288, 297
Adel 305, — der älteste	12	Artillerie, f. k., d. Laborirbüthen	297
Adelheid, Wodalrichs Gemalin	509	Artillerie-Zeughaus, f. k.,	235
Admont, Stift 221, 422, 446, 447, 451, 509, 510, 512		Artois, Prinz. Mar. Th. Gräfinn v.,	174, 183
Admonterhof 4, 245 — Kapelle 108, 245		Arzberg	526
Advocaten, f. k. Hof- u. Gerichts-	915	Ashauer, Dr.,	417
Acker, d. Reinertrag 60, d. Flora	89	Aßor: Erzeugung	398
Aegyd-Kirche, St., f. Domkirche		Attems, Ferd. Graf v.,	434, 465
Afzenger: Starizen	507	Attems, Ign. Graf v. 465, Gemal-Defammlung 463, Rosenham 230, Pallast	245
Albrecht I. K. Huldigung 20 — Empörung gegen ihn 20, 293 — gründer d. Sattlerzunft 395 — dessen Büste im Mausoleum	180	Attems, J. M. Graf v.,	201
Albrecht II. Huldigung 14 — befördert den Handel	16	Attems, graf., Haus 241 — Besiß	493
Albrecht III. Huldigung 14 — befördert d. Wohlstand d. Einwohner 16, 20 — begünstigt d. Stadtbau 3 — Polizeivorschritten werden eingeführt	17	Auer, Thomas,	228
Albrecht II. Kr., Büste im Mausol.	180	Auersberg, Weikhard Freih. v.,	8
Albrecht V. Herzog v. Baiern	267	Augasse	39
Albrechtsgasse	147, 243	Augustiner auf d. Stiege, Kirche	195
Alexander VI. Papst	192	Augustiner: Kloster, ehemal.	9, 266
Algersdorf	508	Augustineum	283
Allegasse	132	Aurelius Mautianus, P.,	195
Alleen um d. Stadt	10, 257	Ausdehnung des Stadtgebietes	31
Aluvium	80	Ausgaben der Stadt	981
Alpen-, Voralpen-Vegetation 32, 26		Auskunft: Comptoir	903
Althofen, Schloßchen	502	Ausschüsse, ständische, 475 — bürgerliche	479
Althaler, Jos.,	107	Ausstellung, Blumen-, Obst-, Gemälde ic.	464
Amphibien	99	Austein	286
Anatomisch-pathologisches Cabin.	922	Babenberger im Besiß d. St. 13, 18, 210	
Andra, St., Kirche	5, 9, 295	Bache	46
Angelus Manie, Abt in Rein	499	Bacheraedirge	252, 424
Angouleme, Herzog v.,	174, 183	Bader 321, Consortium 99, Mühle 224	
Ankershofen, Freih. O. v.,	461	Badegg	519
Anlage der Stadt	104, 141	Bader 336, — älteste	5
Anna St., ehemal. Kapelle 295, 493		Badergäßchen	9, 150, 245
Anna, St. Kirche a. Münzgraben 9, 266		Baldum, Erzbischof v. Salzburg	509
Anstalt der Stadt	26	Balthausgäßchen	131
Anstalt d. Stadt, Standpunkte 4, 28		Balthasar, d. halblinde,	262
Antiquar-Buchhändler	473	Banjobannes v. Ancona, Kardinal	334
Anton v. Padua, heil. Kirche, einst Kirche d. Kapuziner auf d. Stiege	197	Bardarini, P. Jos.,	211
Antrig, — Ursprung	488	Barmherzigen Brüder, Kirche u. Kloster 2, 292, 389 — Spital 350, 426	
Apotheken	333	Barmherzigen Schwestern 346 — Kapelle	202
Arbeitshaus	299, 372, 374	Bartholdi, Al., Stadtpfarrer stiftet d. frühere Priesterhaus	225
Archiv v. Original, am Joanneum	443	Barth, Zacharias, f. k. Prov.,	212, 474
Archiv, ständ.	223, 249	Bauern	307
Ardo, Pralzgraf	508	Bauernempörung	21, 24
Armen-Ketzle	330	Bauinspektion, ständ.,	223
Armenhaus	361	Baumgartner, H.,	30
		Baumkircher, And., 20, 133, 191, 229	

Bayerndorf	495, 506	Büchsenmacher	337
Beamten	506	Burg, f. k., 3, 4, 5, 20, 209 — Gar-	ten 138 — Kapelle
Bereifung der Stadt, 3, 6, 7, 9, 10, 20, 21,	131	— Gasse 131, 173, 199 — Thor	137
Begebnisse, historisch wichtige 18, 24	275	Bürger 307, — die ältesten	1
Bela IV., Kon. v. Ungarn	19, 272	Bürgercorps 481, — das älteste	17
Beleuchtung der Straßen	122	Bürgergasse 131, 106, 149, 154,	338
Belucci, Antonio, Gemälde	181	Bürgerhospital zum heil. Geist 291,	365
Benedict Pirin, Abt v. St Lamb.	490	Buschau, A.,	465
Berghaus, Dr. H.,	29	Buzel, P. Aler., 186 — Grabstein	130
Berru, Herzogin v., 203, 245 — d.	462	Cadetten-Compagnie, f. k., 297,	465
Brunnschäge	9	Cameral-Bezirksverwittg., f. k. 231,	473
Berrboletto, Joh.,	9	Cameral-Casse, f. k.,	231, 473
Beschal- und Remontrungs-De-	57, 303	Cameral-Gefallen-Verwaltung,	f. k. feir. Uhr. verein., 233, 473
Behtaus, evanael,	196, 262	Canäle	125
Bevölkerung d. St. 503 — d. Steier-	103	Candidus, Nifolinus,	9
Bewohner d. St., die ältesten,	11	Canduzi Göler v. Heldenfeld, F.	485
Bever, Joh.,	282, 463	C., erbaut die Kirche M. Trost	505
Bibel, evangel.,	287	Canova's Statuen	223
Bibliotheken 423, 430, 444, 447,	460	Capistran, Johann v.,	191, 223
Bier Consumt. 391 — Brauer	398	Caesar, Aquilinus Julius,	192
Bild. rgallerie, f. Gemäldegalerie	417	Casino, adeliges,	410
Binderergasse	150	Charakter der Bewohner	407
Bischof	303	Chemisches Laboratorium am Jo-	428
Bischofshof, f. Fürstbisch. Pallast	239	cholera 317 — Kapelle	493
Bischofsplatz	431	Christoph v. Chiemsee, Bischof,	256
Biswald, Leopold,	431	Christoph, Haus z. großen,	216
Blaschke, J.,	416	Chytraus, Dr. David,	211
Blut, z. heil., Kapelle 5, 186, — Kir-	58	Circus gymnast.,	131
che f. Stadtpfarrkirche	58	Clarissenkloster, chem. 9, 193,	223
Blutgetreide	58	Clarmann, Anton,	463
Boden, v. Beschaffenheit 56, 60 — d.	60	Claudia Felicitas, Gemal. Leop. I.	155
landwirthschaftl. Reinertrag	46	Clemens VIII. Papst	244, 419
Bodenfeld	279	Cobenzl d. Proffessg., Joh.,	276
Bonaparte, Ludwiga, d. Besigung	279	Coliseum	261
Botanische Garten am st. Joann-	428	Comptoir d. Gräber-Zeitung	471
neum 438 — d. med. chir. e. tud.	406	Concerte	509
Bothen, Land,	508, 509	Conrad, Erzbiich. v. Salzburg	Domcapitel
Brandis, Jos. Gräfinn v.,	197	Convict, f. k.	219, 451
Brandkadaverversicherungs-Anstalt,	381	Cosmus III. Großh. v. Florenz	155
f. k. priv. inneröst. wechselseit.,	391	Cretins	118, 327
Branntwein	171	Damenstift, adeliges 213 — Kapelle	202
Breuner, Kaspar, Freich. v. Stus-	171	Dampfbad, russisches,	338
bling, Denkmal	241	Daniel, Propst in Voraü	235
Breuner, Mar., Freiherr v. Stüz-	501	Davidgäßchen	147, 150
bling, Denkmal	522	Debiel, P. Ludwiga,	211
Breuner, graß. Haus 241 — Beih.,	55	Demerfogel	252
Breunerhof	435	Denkstätten	288, 297, 298, 300
Breunertich	106, 522	Deutschen Ordens Commende am	Leeb, Haus 246 — Kirche 275 —
Briaido, Graf v.,	24, 250	Herfch. 478 — Jagdrecht	59
Broussier, frz. Generaf.	301	Deutschen Ordens Herren, öffnen	eine Freistätte 276 — errichten
Brucke (Steinerne)	47	eine Freischule	418
Brücken	53, 507	Dialekt	302
Bruckeralpe	197	Dienftgenöde	307, 393
Brunnus, P. Laurentius,	227	Dietmar I., Erzbiichof v. Salzburg	219
Brunnen 53, 250, 389 — Laube im	510	Dietmar, Otto u. Ottokar	219
Lanchaus	468	Dietrichstein, Fürst v. Haus ehem.	471
Brünnl (Martinsbrunnen)	242	Dietrichstein, Anna Gräfinn v.,	281
Brunnssee, Schloß	425	Dietrichstein, Dismas Graf v.,	245
Buchdruckereien 473, — älteste	228	Dietrichstein, Jr. Graf v., Karz-	155, 177
Bücher-Revisionsamt, f. k., 212 —	473	dinal	155, 177
ebemal,	29, 33, 510	Dietrichstein, M. Hof. Graf. v.,	240
Buchhaltung, Känd,	29, 33, 510	Dietrichstein, Stam. Graf. gründet	d. Kapuzinerkloster am Graben 282
Buchhandlungen			
Buchfogel			

Diluvial-Formation	79
Diöcesan-Knaben-Seminar	283
Dismas-Kapelle	287
Dobersbergs Haus, ehem.,	5
Doctoren d. Ehr. — der Medicin	332
Domcapitel	239, 305
Dominikanergasse	294
Dominikan-Kaserne 297 — = Kiegel	256
Dominikaner-Kloster, ehemal 9,	186, 225, 267, 295
Dominikaner-Nonnenkloster, ehemal	6, 191, 223, 224
Domkirche	152
Dompfarrhof	237
Donatiberg	484
Dofenfabrik	283, 398
Drechsler	398
Dreifaltigkeits-Kirche, heil.,	301
Dreifaltigkeits-Säule am Hauptwachsplatz 143 — am Muznggrab	265
Durcbhäuser	141, 234
Eberach, Stift in Franken	498
Eberstein, Otto Graf v.,	18, 19
Eblauer, Fr.,	416
Eggenberg, Geschichte d. Familie	503
Eggenberg Ulrich, Walth. u. Johann, begründen d. Ansehen d. Geschlechtes	18
Eggenberg, Seifried v., nimmt den Minoritenorden auf 229 — begünstigt d. protest. Lehre 263, widmet s. Kapelle d. luth. Stift 243	243
Eggenberg, Jakob v., begünstigt die protest. Lehre	262
Eggenberg, Joh. Ulr. Freih. v., bekommt Thal 494, baut Kirche u. Kloster Maria-Hülfs, 223, gibt d. Grund j. Barmbergig. Kloster 292	292
Eggenberg, Joh. Anton Fürst v., führt d. Karmelitermönche ein 236	236
Eggenberg, Joh. Seifr. Fürst v., baut d. Stiftsrefectorium b. d. Minoriten 291 — verkauft Götting an d. Familie Uttems	493
Eggenberg, Fürsten v., Besitz 298 — Begräbnisstätte	291
Eggenberg, Fürstin v., Bild b. d. Elisabethinerinnen	296
Eggenberg, Herrsch. 478, 493, Fischrecht 42, 43, 45, Jagdrecht 53, 60	503, 505
Eggenberger Stift	223, 243, 262
Egner, F. Graf v.,	435, 445
Ehrenau, Michel v.,	8
Einkommen d. St. 430 — d. älteste Funde	18
Einspänner, f. Kaiser	506
Eintheilung der Stadt	32
Eisenbahn, f. k. Staats-,	406, 496
Eisen- und Geschmeidewarenhändler	401
Eisenschallens, Ringe, Ketten- und Geschmeidewaren = Fabrik, f. k. priv.,	284, 396
Eisenthor	6, 3, 135
Eisil, Niclas,	294
Eleonora, Erzb. Schw. Schwester R. Leopolds I.	280
Eleonora, Gemalin Friedrichs IV.	159, 213

Eleonora Gonzaga, Gemalin Ferdinands II. 174 — Stift. d. Kloster d. barfüß. Karmeliterinnen	232
Elisabeth, Gemal. Albrechts I.	210
Elisabeth, Gemalin Friedrichs d. Schönen	291
Elisabeth, St., Kapelle, ehemal.,	297
Elisabeth, St., = Vierel	294
Elisabethinerinnen = Kirche, 298, — = Spital	351
Enders, Anna Katharina,	202
Entenbächlein	46
Entfernung der Stadt von Wien und Triest	27
Erdbeben	63
Ernst der Eiserne, Huldigung 14 befördert den Wohlstand d. Einwohner 16, 20 — dessen Körper der Kirche in Rein beigelegt	500
Erratische Pflanzen	95
Erdwin v. Grätz	249
Etelskall	116, 247
Eulenloch	5-5
Fabriken	395
Fabriks = Niederlagen	402
Fakultät theol., jurid., philos.,	424
Falkenhaupt, Grafen v., Haus	242
Familienleben	408
Färbergasse	150, 246, 373
Fasselberg	47, 524
Fauna der Umgebungen: Säugthiere 96, Vögel 97, Amphibien u. Fische 99, wirbellose Thiere	100
Fechtschule, ständ.,	224
Feldbach	529
Feldkirchen	465
Feltl, Johann,	173, 195,
Ferdinand I. R. Huld., 14 — Türken in der Stadt, bestimmt d. Stadt zur Festung 10, 21 — übergibt Dobelbad den Ständen 514 — gründet d. Kaiserpit. 22, 230 — d. protest. Lehre verbreitet sich 22, 263 — Büste im Mausoleum	181
Ferdinand II. R. Geburt 210 — Huldigung, Trauung mit Maria Anna 155 — in Rom 419 — vollendet d. Universität, das alte Katharinenkirchlein wird abgebrochen, baut d. Mausoleum d. ä. h. Väter Paulus u. d. Sackthor m. d. nächsten Basiliken 9, 10, 145, 219 — bestimmt Prälaten zu ständ. Verordneten 13 — baut d. Kirchlein St. Florian 513 — befehlt d. Auswand d. Protest. 13, 244, 263, 492, 494 — läßt protest. Bücher verbrennen 198, 264 — schenkt Thal d. J. u. v. Eggenberg 494 — gründet Kirche und Kloster M. Hülfs 239 — ein Kapuzinerklof. 197 — vermehrt d. Stiftg. d. Ferdinandeums 234 — unterf. d. Augustiner 196 — bewilligt d. Karmelitermönche 236 — beschenkt Straßgang 512 — bestimmt ein neues Fundat. Diplom f. d. Universität 419 — verlegt die Residenz und die höchsten Stellen nach Wien,	

- befätigt d. Privilegien d. Stadt 23 — fest zwei Reliquienkathedren in die Domkirche 153, 167 — dessen Körper dem Mausoleum beigegeben 179, 184 — d. Herz d. Clarissim. beigegeben. 244 — die Büste im Mausoleum . . . 181
 Ferdinand III. K. Huldigung 14 — erläßt eine Feuerlochkordnung 17, — befestigt d. Stadt 10 — unterstützt d. Kloster d. Karmeliterinnen 23 — sichert während d. Schwedenkrieges seine Familie in d. Festung 250 — s. Herz d. Clarissim. beigegeben. 244 — 249 — Büste im Mausoleum . . . 182
 Ferdinand I., K., gibt dem Magistrat d. gegenwärt. Organisation 476 — genehmigt den Industrieverein 459 — das Institut der Darmberg. Schwestern 202 — beschenkt d. Joanneum 445 — genehmigt den Bau der neuen gr. Kettenbrücke 49 — d. Realschule 443 — weilt in d. Stadt 145, 202 — genehmigt d. Augustineum 283 — d. historischen Verein . . . 451
 Ferdinand Karl, Erz. v. Tyrol 155
 Ferdinandum . . . 221, 234, 273, 448
 Ferdinandumsgut . . . 266, 451, 478
 Ferdinandsbrücke s. Kettenbrücke
 Fernberger, Joh., . . . 8
 Fernitz . . . 521
 Ferrabosko, Peter, . . . 7
 Ferrara, Gabriel, . . . 292
 Festung, d. St. als 7 — aufgehoben 10
 Feschenmarkt . . . 402
 Feuerbachgasse . . . 54, 299
 Feuerloche . . . 253
 Feuerlösch-Requisit. Depot, mag. 288
 Feuersbrunst i. Sad 148, d. Theat. 216
 Feuerhagale . . . 254
 Fiaker . . . 57, 142, 144, 261
 Finckere Schlucht b. Weitz . . . 524
 Firnisfarben-Fabrik . . . 396
 Fische . . . 99, 386
 Fischer, M. Balth., . . . 244
 Fischerau . . . 36
 Fischerei . . . 42, 59
 Fischplatz . . . 292
 Flächenraum des Stadtgebietes u. d. inn. Stadt, s. Umfang d. St.
 Flasche, Gasthaus, . . . 507
 Fliegengasse 147, 150 — Platz . . . 147
 Flohwich . . . 32, 40
 Flora der Umgebungen, 488, 491, 506, 525 — allgem. Charakter 82 — der Alpen 84 — der Boralpen 88 — des Hügellandes und der Thäler 88 — Ackerland 89 — Weinberge 90 — Vegetationsstufen 91 — Wechsel der Flora 92 — Anomalien 93 — Grattische Pflanzen 95
 Florian, St., — Floriani-Berg, . . . 512
 Klostfahrt a. d. Mur . . . 42, 403, 405
 Flurer's, Fr. Gemälde 165, 246, 518
 Folterhaus s. Scharfrichterhaus
 Formentini, Joh. v., . . . 258
 Forster, G., . . . 465
 Franciscaner-Gäßchen, — Platz 143
 Franciscaner-Kloster, ehem. 5, 223, 244
 Franciscaner-Kirche u. Kloster . . . 191
 Frangipani, Graf Fr. Ehr., . . . 143
 Franz I., K., erläßt einen neuen Studienplan 421 — genehmigt d. Museum 433 — die Auflassung d. Brücke vor d. Neuthore u. Anlegen eines Damms 53 — die k. k. Cadetten-Compagnie 455 — d. protest. Gottesdienst 262 — erhebt d. Lyceum u. Universität 421, 424 — genehmigt die Wiedereinführung d. Jesuiten 268 — d. inneröst. Brandversicherung. Anstalt 381 — die Karmeliterinnen 283 — das Armeninstitut 355 — die Taubstummen-Lehranst. 453 — d. Kleinkinder-Wartanstalt . . . 358
 Franz I. K. Statue auf d. Franzensplatz . . . 143
 Franz Ant. Graf v. Wagenseil 154, 266
 Franz de Paula, heil., (wälsche) Kirche . . . 299
 Franzens-Platz 145, — Thor . . . 137
 Franzosen, in d. St. 29, 221, 250, 301
 Frauengasse . . . 148, 150
 Frauenverein, wohlthätiger, . . . 352
 Frei, Kaspar, . . . 244
 Freiberg, Herrschft. . . 105, 478
 Freischloß . . . 522
 Frequentanten . . . 455
 Freyer, Heinr., . . . 461
 Friedhöfe, s. Gottesäcker.
 Friedhofgasse . . . 298
 Friedrich I. H., d. Kathol., Huldigung 14
 Friedrich II. H. d. Streitbare, vertritt d. Traungauer v. Schloßberg 249 — überraubt dem Deutsch. Ord. d. Kirche h. Kunig. 275 — widersetzt sich dem K. Fried. II. 18 — stirbt in d. Schlacht b. Neustadt 19
 Friedrich II. K. weilt in d. Stadt 12
 Friedrich III. K., der Schöne, Huldigung 14 — baut d. Kirche in Fernitz 521 — weilt in d. Burg, Schlacht b. Morgarten 210 — ertheilt d. Cistercienern auch weltliche Macht 499 — Büste im Mausoleum . . . 180
 Friedrich IV. K., der Friedfertige, lobndt Bürger ihrer Sicherheitsbauten wegen m. d. Jahrm. Philipp II. Jakob 3, 16 — befätigt d. Stadt die Abnahme d. Fuhrfabrgeldes von den an d. Mur hinauf u. hinabfahrenden beladenen Schiffen 42 — verleiht d. Recht für Bann u. Aht 15 — ertheilt der Stadt das Recht die Stadtschriften m. rothen Wachs zu siegeln 476 — befätigt d. Aylrecht d. deutschen Ordens 276 — erwirkt auf der Kirchenversammlung zu Basel d. Stifte Reim die Inful 499 — Huldigung 14 — besordert d. Wohlstand 16, 17 — ertheilt Leben im gemalten Hause 241 — dotirt d. Bürgerhospital 294

365 — verordnet die baufälligen Häuser in zwei Jahren aufzubauen 108 — verschönert d. Stadt, überbaut d. alte Burg u. vollendet die St. Aggdi-Kirche 5, 20, 152 — zieht mit seinem Hofstaate in die Burg ein 210 — befestiget die Stadt u. d. Schloßberg gegen Ungarn u. Türken 20, 132, 249 — besucht den Franciscaner-Orden u. baut ihm ein Kloster 191, 213 — gründet ein Dominikaner-Kloß. 186 — Baumritzer wird enthauptet 134 — erlaubt d. Markgraf sich gegen d. Feind zu befestigen 285 — strenge Verfügungen gegen Räubereien und Nordthaten 21 — bequinstig Walth. Eggenberg, läßt ihn später enthaupten 504 — Deuße 159, 213 — Biße im Mausoleum . . . 180
Fris, sifet Maria Grün . . . 483
Froschau 47, 256, — Gasse . . . 106
Füger: Rechtsborn, Anna v., . . . 417
Fuhrwagens-Kaserne, f. f. . . 301, 302
Fürstbischöf. Pallast 12, 239 — Kapelle . . . 207
Fürstentwarte . . . 29, 507
Gugon's, Statuen 1c. . . 233
Gaisberg . . . 33, 495, 507
Galanterie, Nürnberger: 1c. . . 401
Waarenhandlungen . . . 401
Galler, G. W. Graf, ehem. Hauswaller, Theresie Gräfinn v., . . . 302
Galler, Kathar. Elis. geb. Wechsler, erweitert die Ringersburg 527
Gans, P. . . 297
Gärten, 132, 138, 271, 273, 280, 283, 300, 464 — d. Umfana u. Ertrantsh 63
Gassen, deren Zahl und Charakter 110 — Bezeichnung 114 — der innern Stadt 147 — d. alt. Namen . . . 5, 6, 150
Gassenteben . . . 116
Gasthäuser, 252, 293, 301, 302, 328, 412, 414, — das älteste 9, Einkehr:— 242, 261, 291, 298, 299
Gebär: u. Findelhaus, f. f., 236, 367
Gebäude, f. Häuser
Gebhard Graf v. Halsenstein, Erz-bischof v. Salzburg . . . 509
Gebirge, deren äußere Gestalt 69, innere Beschaffenheit . . . 71
Geburten . . . 312, 314
Geidorf: Viertel, 5, 279 — Gasse 279
Geist, heil., Spital, f. Bürgerspital
Geist, heil., Kirche . . . 293
Geist, J., . . . 252
Geistesbildung . . . 414
Geistlichkeit . . . 304
Geizhof . . . 519
Gemalde: Gallerie, ständ., 222, 465 — der Private . . . 463
Gemeinde-Ausschüsse . . . 480
Gemischter Waaren-Händler . . . 401
General-Militär-Commando, f. f. inneröst., 222, 238, 451, 474 — Kapelle . . . 207
Genga, Simon, . . . 7

Geognostische Skizze der Umgebungen . . . 69
Georg Freiseisen, Abt v. Rein . . . 499
Georg Stobäus, Bischof v. Lavant 419
Georgen, St., 32 — ehemal. Kirche — Gasse . . . 294
Gera, Philipp v., . . . 365
Gerechtigkeitspflege, f. Gerichtsbarkeit
Gerichtsbarkeit 473 — älteste . . . 15
Gerichtsbarkeit fremder Dominien in d. Stadt. . . 473
Gerichtschwert, altes, . . . 234
Gerlach Graf v. Dunkenstein, Abt v. Rein . . . 245, 285, 498
Geschichte der Stadt . . . 13
Geselliges Leben . . . 409
Gesundheitswesen . . . 315
Gewässer . . . 36
Gewerbe . . . 42, 307, 397
Gewerbewesen . . . 395
Gewicht, Handlungs-, Medicinal- u. Gold-, . . . 405
Gewitter . . . 63
Gilleis, Gräfinn v., Gemälde . . . 281
Gintl, Dr. J. W., 30, 37, 65. . . 416
Giulay, Graf v., . . . 24
Glacis, große u. kleine 105, 106, 257
Glasmalereien 152, 156, 203, 277, 497
Gleichenberg . . . 529
Gleichenberger: Actienverein 519
Gleichenberger: Vogel . . . 481, 533
Gleisdorf . . . 262
Gleisdorfergasse . . . 112
Göbl, Franz, . . . 483, 507, 511
Goarevius, Mento, . . . 244
Gosting, Anna u. Katharina v., 492
Gosting, Swicker u. Wülfing v., 491
Gostina 22, 255, 491 — d. Herrsch. 479, Fischrecht 44, Jagdrecht . . . 58
Göth, G., 272, 275, 287, 298, 338
Gottesäcker . . . 272, 275, 287, 298, 338
Gottfried 1., Abt v. Admont . . . 510
Gottward, Abt v. Admont . . . 434
Gottward, St., Schloß, . . . 490
Gottinger, Job., . . . 39
Göth, Prof., Gemaldesammlung 470
Graben, Herren v., . . . 285
Graben, 281 — Viertel . . . 281
Graben d. Stadt . . . 131
Grabenhofen, Schloßchen 285 — d. Herrschaft 478, Fischrecht 43, 44
Gradner, Ritter G. u. F., . . . 512
Gradwein . . . 497
Grängen des Stadtgebietes . . . 32
Grasselhöhle . . . 525
Gräsbach, 47 — Viertel . . . 265
Gräzerfeld . . . 33, 511
Gregor XII. Papsf . . . 153
Greinitz, R., Gemaldesammlung 470
Greifenack, Beurr, . . . 121
Greifenack, Job. Jak. v., . . . 263
Greifenacker, Andr., . . . 133, 191
Grenadiergasse 299 — Kaserne 234
Gries: Viertel, — Platz, — Gasse 298
Grillenbühl . . . 6, 11, 191, 223, 271
Grimmer, G. H. B., . . . 101
Groder, R., . . . 417
Grois: oder Krebsbad . . . 47, 273
Groisbad, Schloßch. 493 — Jagdr. 59

Größe der Stadt, s. Umfang d. St.		erbaut die Lorettokapelle 293 —	
Großhändler	401	gründet die Piaretkirche am Kal-	
Grottenhof	508	varienderge	286
Grouchy, frz. General	24, 250	Herberstein, Leop. Graf v., kommt	
Grünangerhaus	11	in Besitz v. Eggenberg	505
Guban, P.,	416	Herberstein, Joh. Mar. Graf, grün-	
Gubernium, f. f.,	212, 473	det das Kloster der ref. u. bar-	
Guldini, P.,	220	füß. Augustiner am Münzgraben	268
Guttenberg, Schloß	526	Herberstein, Mar. Sig. Graf v.,	
Gymnasium, f. f.,	239, 498	Herberstein, graf. Gebäude 245,	
Habersbach	623	293 — ehem. Besitz	501
Habersburg, d. Haus, im Besitz d. Stadt	13	Herren von Grätz	11, 16
Hachhofer's, J., Gemälde	296	Herrngasse	6, 127, 225, 228
Hafnerplatzgasse	7, 233	Herrmann, Heinrich,	461
Haefelschläge	62	Herzog, P. Placidus,	191, 192
Haine, J. Nep., Gemäldefamml.	470	Heuschreckenjüge	21, 101, 160
Hallerthöfchen	523	Heuschreckengasse	11, 105, 259
Hammer-Durachall, J. Freih. v.,	243	Hilger, M.,	254
Hanau, Wilsing v	219	Hilm, J. — Zeich.	56
Handel, 401 — der älteste	16	Hinterfeld, Schloß	522
Handelsverhältnisse	400	Hinterfeld, Schloß	522
Handlungsschule	958	Hippmann	417
Hann, Edle v.,	282	Historische Verein	461
Harina, A., Gemäldefammlung	470	Hlubek, Fr.,	386, 400, 416, 462
Harmannsdorf, Schloß	521	Höckle's, Gemälde	221, 226
Harmsdorf, Gemeinde	31, 32, 382	Hochplatte, f. Platte	
Harsch, Joseph,	382	Hochschwab	507
Hartig, Franz Graf v.,	25, 109, 120, 145, 154	Hochstradnerfogel	484
Hartiggasse	131, 145	Hödl, Dr.,	250, 255
Hartigsdorf	28	Hofer, Johann	464
Hartwig v. Emmerberg, Abt von		Hoferinn	395
Rein	245, 499	Hoffbauer, Dr. J.,	416
Hatselbach	525	Hofgasse	144, 146, 149
Hausbütt, Domcustos,	197	Hospitals = Pfanden f. Kaiser	
Hastler, J.,	416	Hospital	
Hauderisser, G.,	51	Hoger, P.,	211
Haud's, J. B., Gemälde	119	Hohe Wand, v. Weiß	524
Haupt, Sebastian,	472	Hohenrain, Freiherrn v.,	195, 291
Hauptfabrikstraße 117, 288, 298, alte	7	Hohenwart, Ginth. u. Pilgr. v.,	509, 512
Hauptwachplatz	141	Holdheim, Franz,	452
Haupt-Zollamt, f. f.,	148, 225, 472	Holzer, Ritter v.,	531
Haus, gemaltes,	241	Holzer, Ulrich,	6
Häuser, Georg, aus Klosterneub.	497	Holzpetrifications = Fabrik	396
Häuser, Zahl und Beschaffenheit,		Holzplatz, 105, 106, 262 — Preise	393
105, 111 — Bezeichnung, Werth,		Hombberger, Jerem.,	244
Zinsertragniß 114 — d. Neuße-		Honiathal	523
res 150 — weltliche öffentl. 209		Hornecker Stiftung	223
— Privat	237	Horsitz, Moriz Ritter v., Besitz.	502
Hausmannsketten	522	Hriankan v.,	265
Hausmittel	336	Heuschauer, Fr.,	416
Hebammen	332	Hubert, Ben.,	384
Heilanhalten	339	Hufbeschlags-Lehranstalt, f.,	261, 428
Heinrich III., R., schenkt d. Mark-		Hügelland, dessen Flora	88
grafen v. Lambach Gesknt 491		Huldigungs-Feierlichkeiten	14, 210
— schenkt Straßgang u. St.		Hülfsvereine	354
Martin zur Hälfte dem Hoch-		Hunde, d. Zahl	329
stifte Salzburg	509	Hüttenbrenner, A.,	173, 417
Heinrich, Herz., Bruder Friedr. d.		Hurweiden, — d. Reinertrag	63
Schönen	191	Jackl, Joh.,	51
Heinrich d. Schwarze, Herzog v.		Jäckle, B.,	417
Baiern	499	Jaad, — Recht	58
Heinrich, Abt v. Admont	136	Jahrmärkte 403 — die ältesten a,	16
Heinrich, Abt v. St. Lambrecht	235	Jakob, St., Kirche b. Thal	495
Heinrichsberg, ehem. graf. Haus	241	Jakob, St., Kloster in Baiern	244
Helmhardt	249	Jakob Ernst, Fürst v. Lichtenstein,	
Herbarium am St. Joanneum	430	Bischof v. Sedau	300
Herberstein, Georg Freih. v.,	8	Jakob II., Bischof v. Sedau 153,	235
Herberstein, Joh. Ernst Graf v.,	241	Jakob, Propst in Stains	235
Herberstein, Joh. Georg Graf v.,		Jafomini, Caspar Andr. Ritter v.,	
		10, 120, 259	

- Jakomini, Ritter v., Dompropst 197
 Jakomini-Gasse 54 — Haus 261 —
 — Platz, — Vorstadt . . . 259
 Jandl's, Anz., Gemälde . . . 282
 Jannet, Fr., Gemälde . . . 207
 Ibrahim Pascha, . . . 21, 247, 522
 Jesuiten 24, 153, 155, 173, 186, 192,
 220, 221, 222, 234, 241, 263, 267,
 280, 286, 288, 297, 418, 446, 528
 Jesuiten-Collegium a. Münzgrab. 266
 Industrie-Verein, inneröst., Local-
 le 261 — Geschichte, Zweck, Reich-
 nungsansatz, Musereisaren-
 Sammlung, Bibliothek . . . 459
 Innere Schule für Mädchen . . . 450
 Innungsordnungen, älteste, . . . 17
 Inquisitionshaus, magistratl., 139, 245
 Institut für Handlungsdiener . . . 389
 Inzaghi, Abund. Freih. v., . . . 153
 Inzaghi, Franz Ant. Graf v., . . . 216
 Joanneum, ständ., Gebäude 230 —
 — Kapelle . . . 205
 Joanneum, ständ., Gesch., Lehr-
 kanzeln, Lehrmittel: Mineral-Ca-
 binet, botan. Garten, Herbari-
 um, zoologisch. u. physikal. Ca-
 binet, chem. Laboratorium, Ma-
 schinensammlung, techn. Samm-
 lung, histor. Archiv, Münzen-
 Sammlung, Bibliothek . . . 433
 Job, Sebastian, . . . 283
 Jöchlinger, Freih. v., Haus . . . 240
 Johann W. Erzh. 24 — gründet d.
 Joanneum 455 — die Landwirths-
 schaftsgesellschaft. 456 — den Les-
 verein am Joanneum 458 — den
 Industrieverein 459 — den histor.
 Verein 461 — d. Verein f. Sei-
 denzucht . . . 462
 Johann B. Erzh. 24, neue Wohnh. 273
 Johann Comnenus . . . 148
 Johann v. Nep., heil., Denkfä-
 len . . . 291, 301
 Johann der Täufer, heil., Kirche 222
 Johann IV. Mar. Graf v. Altin-
 ger, Bischof v. Seckau 153, 232, 282
 Johann VI. Ph Graf v. Spauer,
 Bischof v. Seckau . . . 225
 Johann, Freiherr v. Zellner, Abt
 v. Reim . . . 499
 Johann und Paul, St., . . . 28, 508
 Johann, St., Kloster d. Herber-
 stein . . . 267
 Johann Karl, Erzh. 24, . . . 174, 185
 Johannesbrunnen . . . 529, 532, 554
 Johnsdorfer, Chr., . . . 382
 Joseph, St., Kirche ehemal. . . 256
 Joseph II., K., Gerichts-Reform.
 14, 17, 24 — Absteigequartier 242
 — hebt die Universität auf und
 verwandelt sie in ein Lyceum 221
 — erklärt d. Stadt als Festung
 aufzubrechen — errichtet ein Ge-
 neral-Seminarium 221 — das
 adel. Damenstift 222 — hebt d.
 Münzhaus auf 238 — gründet d.
 allg. Krankenhaus 239 — das Ger-
 barz. u. Findelhaus 368 — stiftet
 ein Armen-Institut 355 — über-
 setzt d. Arbeitshaus in d. Stadt
 und das Zuchthaus auf d. Schloss-
 berg 373 — erhebt die St. Ae-
 gydenkirche zur Kathedrale für
 d. Bisthums Seckau 155 — erich-
 tet die Gottesader zu St. Peter
 u. am Steinfeld 338 — hebt das
 Kaiserhospitäl auf 387 — Requiri-
 rung d. Stiftseinkünfte v. Reim
 245 — hebt die Klöster auf 196,
 198, 224, 232, 236, 237, 244, 282,
 301 — erlaubt d. Juden d. Grä-
 her-Johrmärkte zu besuchen . . . 309
 Joseph I. Graf v. Lamberg, Bi-
 schof v. Seckau . . . 172, 196
 Joseph II. Graf v. Arco, Bischof
 v. Seckau . . . 155, 208, 239
 Josephinum, ehemaliges, 221, 288, 451
 Jrrrenhaus, f. f., . . . 256, 327
 Jüdel-Judenhaus . . . 222
 Juden, 142, 309 — d. Ansiedlung 5,
 12, 148, 300 — d. Verbannung 12,
 121, 148, 300 — d. Judendorf . . . 496
 Jungferngasse . . . 150
 Jungfernsprung . . . 492
 Kaiser, W., . . . 417
 Kaffebhändler . . . 395
 Kainachthal . . . 511, 519
 Kainbach, Herrsch., Fischr. 23, 24, . . . 45
 Kaiser v. Frauenstern . . . 416
 Kaiser-Hospital . . . 22, 240, 387
 Kälbernes Viertel . . . 144
 Kalchberg, Job. Ritter v., 434 —
 d. Denkmal . . . 277
 Kalkleiten-Möstel . . . 429
 Kaltwasser-Curanstalt . . . 428
 Kalvarienberg, 9, 33 — Kirche
 286 — Viertel . . . 285
 Kämmerer, magistratl., . . . 479
 Kammerprocuratur, f. f., . . . 473
 Kanoniercorps, ständ., . . . 230
 Kaplanplatz . . . 192
 Kapellen der Stadt . . . 202
 Kapfenstein, Schloss . . . 534
 Kapuziner a. d. Stiege, Kirche u.
 Kloster . . . 9, 197
 Kapuzinerkloster, ehem., am Grab.
 Karantanermarkt . . . 3
 Karl d. Große . . . 11, 248
 Karl I. (V.) Brustbild im Mausol.
 Karl II. Huldigung 19 — d. St. als
 Residenz der vollst. Hofstaat, höch-
 ste Regierungsstellen in neuer
 Gestalt werden in d. Stadt ein-
 gesetzt 22 — bewilligt freie Reli-
 gionsübung 263 — Festtagsun-
 ruhen 22, 186, 263 — beginnt d.
 Pflasterung d. Stadt 8 — baut
 das Jaadtschloß Karlau 300 — leitet
 d. Wasserquellen v. Rosenberge
 in die Burg 2, 212 — hält einen
 Festtag mit seiner jungen Gat-
 tinn Maria 136 — baut d. La-
 zarret am Gries, d. Ferdinandeam,
 Convent, Jesuiten-Collegium u.
 d. Universität 8 — die neuen Basti-
 onen d. Stadt 8, 132 — das Ge-
 senthor 8 — und d. Neuthor 135
 — befestiget den Schlossberg 8
 — d. Jesuiten werden aufgenom-
 men 215, 244, 267 — übergibt d.

Leihanstalt für Claviere . . .	473	Lineck	34
Leihbibliothek	473	Literarische Thätigkeit	416
Leinen-, Weiß- und Modewaaren-Handlungen	401	Lithographische Anstalten . . .	473
Leitner, R. G. Ritter v., 136, 216, 221, 243, 416		Lorenz, hl., Kirchlein	296
Leitner's, Joh., Gemälde	208	Lottoamt, k. k.,	261
Lend = Bierel = Platz	283	Ludwig, König,	2
Lengheimb, Grafen v., Haus, . .	239	Ludwig Crophius, Edelr v. Kaiserrieg, Prälat in Rein 283, 500	
Leonhard, St., Kirche ehemal. 191 225, 238		Ludwig Unquad, Freih. v. Sonnek Ubt v. Rein	499
Leonhard, St., — Bach 47 —=Borstadt 272 —=Kirche 273 —=Waldrücken	35, 485	Lueger, Erasmus,	229
Leopold I., der Starke, Markgraf, baut das Stift Rein 498 — dessen Körper in d Gruff d. Kirche	501	Lust-Druck 66 — =Elektricität 63	
Leopold I., Herz., d. Tugendhafte, Huldigung 14 — stirbt 18, 136, 209		Temperat derselben 65, Wasser-gehalt. derselben	67
Leopold II. Herz. d. Glorreiche, Huldigung. 14 — bekräftiget die Handvesen d. Ottokare 15 — baut d. Kirche h. Kunigund 1 — setzt den Minoritenorden ein und unterstützt den Bau d. Kirche M. Himmelf. 191		Luged	144, 246
Leopold III. Herz. d. Biedere, Huldigung 14 — erhebt die Stadt zur Residenz 13, 20 — beförd. d. Schiffsahrt Stromaufwärts 42 — bewilliget d. Stadt ein erhöhtes Brückenfeld	47	Lustbüchel	523
Leopold I., R., Huldigung 155 — in St. Gotthard bewirtheht 490 — besucht den Katvarienberg 287 — Sieg über die Türken bei St. Gotthard, Graf G. v. Latzenbach wird enthauptet 23 — Verbesserung der Frachscherordnung u. der Polizeivorschriften 17 — bewilliget d. Gründung d. Augustinerklosters am Mungaraben u. legt den Grundstein dazu 266 — Trauung mit Claudia Felicitas 155, 505 — befestiget d. St. 10 — errichtet d. heil. Dreifaltigkeits- säule am Hauptwachplatze 143 — schmückt das Mausoleum 174, 176, — Brustbild im Mausoleum 178, 182		Lusthausgasse	279
Leopold II. Freih. v. Firmian, Bischof v. Sedau	202	Macdonald, frz. General	24, 250
Leopold III. Ernst Graf v. Firmian, Bischof v. Sedau	225	Maderno's Gemälde	292
Leopold Wilhelm, Erzherzog, Bischof v. Passau	232	Magdalena, Gemal. Cosmus III. .	155
Leske-Cabinet der känd. Academie Leseverein am händ. Joanneum	467 458	Magistrat	233, 234, 476
Leslie, Jakob, Graf v., 298		Maler	463
Leslie, Mar. Ther. Gräfinn v., sifftet das Kloster der Elisabethinerinnen	298	Malaspina, päpfl. Nuntius	186
Leslie, Grafen v., Besiß	280	Maly, Dr. J. C.,	416, 428
Leslichof, ehemalger	230	Mandell, freiherrl. v., Garten . .	273
Leu, St., Graf v.,	279	Mandl, A. v.,	50, 417
Leuzenhof 6, 221, 479, Fischrecht	43	Manfredini, Luigi,	146
Libsch	519	Manner, R. v., Jagdrecht	59
Lichtenstein, Fürsten v., Besiß. 279, 528		Maratta's, Carlo, Gemälde	296
Liebenau 492, 521 — Grafen v., 522		Marbach, Philipp,	214
Liesgama, P.,	30, 220	Marbl, Anton,	8
Lindner's, G., Privat-Zeichnungs-Lehranstalt,	472	Marchesi, Cav. Pompeo,	146
		Marchfurteramt, Gut 473 — Haus 5	529
		Maria, Gemahlinn Karls II., bezeichnet d. Jesuiten 267 — er-richtet ein Clarisseninnen-Kloster 294 — baut d. Kirchlein Johann u. Paul 502 — beschenkt Straßgang 512 — eine Statue v. d. Franciscan. 194 — weist in der Karlau 300 — deren Körper d. Mausoleum beigeht 174, 244 — Sarcophag.	186
		Maria Anna, Gemahlinn Ferdinands II Trauung 155 — unterstützt den Bau des Klosters und der Kirche M. Hulf 289 — führt d. vergoldeten Hochaltar in d. Domkirche auf 153 — beschenkt Straßgang 512 — dem Mausoleum beigeht	174, 184
		Maria Anna, Gemal. Ferdin. III. .	232
		Maria Anna, Gemal. Kais. Ferdinands I.	145
		Maria Christiana, Gemalin Karls VI., beschenkt Straßgang	512
		Maria Theresia, Kais., errichtet ein Studenten-Seminarium 234 — baut und schmückt den Univers. Saal 219 — schenkt d. Kirche M. Hulf türkische Kanonen für Glocken 289 — läßt Karlau zu einem Arbeitshause umfakt. 373 — sifftet eine Leihbank u. d. Berssagame 361 — beschenkt Straßgang 512 — schenkt d. Ständen den Bicedomgarten	147
		Maria = Grün	281, 482
		Maria = Himmelfahrt = Kirche, . .	191

- Maria-Hilf-Kirche 6, 289 — Bier-
 tel 288 — Platz . . . 289
 Maria-Gülter = Haus, altes . . . 288
 Maria-Schnee 284 — Rogel . . . 34
 Maria-Trost 281, 284, — Bach . . . 37
 Marien-Säule . . . 259
 Marin, Johann de, . . . 9
 Marmont, frz. General . . . 24
 Marschall's Garten . . . 293
 Martin, St., 255, 508 — Herrsch. 479
 Martin Brenner, Bischof v. Seckau 198, 244
 Maschinen = Sammlung am st. Joanneum . . . 442
 Maschwander, Ferd. Freiherr v., errichtet zuerst 3 Kreuze am Kalsvarienberge . . . 286
 Maschwander, Joh. Gabr., erbaut d. Grabkapelle neben dem Kalsvarienberge . . . 286
 Mäße 405 — alte . . . 16
 Marern's, F., Garten. . . 272
 Mathias, Kaiser, stifet d. Barmherz. Brüder 292 — d. Brustbild im Mausoleum . . . 121
 Mathias Corvinus, Kön., 191, 223
 Mathias Gülgler, Abt v. Rein 499
 Mathias v. Scheidt, Bischof v. Seckau . . . 147, 365
 Mathias, Abt v. Admont . . . 235
 Matzgebirge . . . 484
 Mauern d. Stadt s. Befestigung
 Maurer, Dr. J. B., 41, 55, 120, Mausoleum . . . 173
 Maximilian I., K., Huldigung 11 — befreit d. Landhaus v. allen Steuern 225 — vollendet d. Bau d. Burg u. weist darin 210 — verbannt d. Juden 18, 300 — schenkt d. Ritter Erb. v. Pöhlheim d. Juden-Judenhaus 242 — befiehlt d. Minoriten von der Murbrücke in d. Murvorstadt zu übersetzen 229 — ertheilt Leben im gemalten Haus 241 — beschenkt d. Bürgerhospital 294, 365 — führt d. ersten Armenanstalten ein 359 — Bauernempörung 21 — setzt die höchsten Stellen in d. Stadt 14 — erläßt Polizeiverordnungen 17 — Büste im Mausoleum . . . 180
 Maximilian I. K., Triumphzug (125) Holztafel . . . 211
 Maximilian II., K. Zweikampf um dessen Tochter 146 — Büste im Mausoleum . . . 181
 Maximilian Ernst, Erzherz., bestättiget d. Universität u. regelt d. Tribunal 419, 423 — d. Mausoleum beiaesthet . . . 174
 Maximilian Ernst, Erzsh., gründet d. Barmherzigen-Kloster . . . 292
 Maximilian Gandolph, Graf v. Khuenburg, Bischof v. Seckau 153
 Maximilianhof . . . 241
 Mayer, Erasmus, . . . 8
 Mayer's, Joh., Gemälde . . . 241, 293
 Mayr, Franz, baut d. M. Schnees-Kirchl. . . 284
 Medicin = chirurg. Studien, Schulgebäude 310 — Geschichte, Lehrgegenstände, chem. Laboratorium, Bibliothek, anatom.-pathol. Cabinet, Samml. chir. Instrum. 428
 Mehlplatz . . . 147, 234
 Meinhart, Graf v. Görz . . . 19
 Merian, Mart., . . . 295
 Metzing, C., . . . 464
 Merkanitz u. Wechselgericht, f. f. 477 — altes . . . 16
 Messendorf 522 — Herrsch. 478
 Messingverschleiß-, Einlösungs- und Filial-Punzieramt, f. f. 238
 Meßnergäßchen . . . 148
 Metahof . . . 293, 406
 Metallwaaren = Contact-Bergoldung's-Fabrik, f. f. priv. . . 397
 Meteorologische Verhältnisse . . . 320
 Milchmariandeln . . . 59, 279
 Militär, f. f. . . 306
 Militär-Erziehungshaus, f. f. . . 524
 Militär = Monturs = Oefonomie-Commission, f. f. . . 252, 298
 Militär-Schwimmschule, f. f. 140, 472
 Militär-Spital, f. f. 336, 353, — Kapelle . . . 209
 Militär-Stadt-Commando, f. f. 240
 Militär-Verpflegs-Magazin, f. f. 286
 Mineralien = Cabinet am st. Joanneum . . . 438
 Mineralreich . . . 64
 Mineralwässer . . . 538
 Minndorfer, deren ehem. Besitz. 492
 Minoriten = Convent 191, 289 — Gült 479 — = Schloßel 281, 295, 487
 Möbelhändler . . . 401
 Mohammed IV., Sultan, . . . 182
 Mohs, F., . . . 439
 Molindes, Franz., . . . 154
 Moll, Ritter v., Gemälde 274, 290, 500
 Mollische Freihaus . . . 373
 Montanistische Verein . . . 463
 Montecuculi . . . 259
 Moosbrunn . . . 522
 Moralischen Zustände d. Eintw. 407
 Morellenfeld . . . 47
 Moscon, Alb. Freih. v., . . . 272
 Moserhofgasse . . . 107
 Muchar, A. v., . . . 221, 416
 Mühlen 36, 45, 46, 284, 287, 294, 299, 301, 302, 398
 Mühlen-Consortium . . . 44, 45, 46, 284
 Mühlgange . . . 44
 Mühlgasse . . . 293
 Municipaltwelen, gegründet . . . 15
 Münz-Amt 227 — Haus 233 — Bank 46
 Münzen = Sammlung am st. Joanneum . . . 443
 Münzfuß . . . 405
 Münzgraben, = Bäcklein 47 — Herrsch. 478 — Vorstadt . . . 5, 54, 265
 Mur, — deren Ufer, Flussbedette 36 — Inseln, Bänke, Lauf, Klarheit, Temperatur, Schnelligkeit, Gefälle 37 — Breite, Tiefe, Ueberschwemm. 38 — Quai's 40 — Fische: rei 42 — Ueberfuhr 286 — Fries: quenz d. Fahrzeuge . . . 47, 403
 Mur-Brücke, alte 4, 5, 10, 47 — neue od. untere 49, 298 — = Gasse

150, 243 — Thor 133 — Vor-		wird Residenz 3 — als landes-	
stadt	4, 105, 256,	fürstl Stadt 476 — vollendet	
Murchison	76	d. Bau d. Stiftes Keim 939 —	
Murko, A.,	416	schenkt d. Stifte ein Marienbild	
Musikverein, ständ.	237, 264,	aus Valastina, u. d. Frauenbo-	
Musterhof, ständ.,	298,	gel 436 — Grundstücke in d. Murs-	
Musterwaaren-Samml. d. Indu-	457	vorstadt 4 — einen Hof im Sack	
strie-Vereins	260, 460	245 — d. Domkapitel in Seckau	
Nägelfabrik	398	wird gegründet	305
Nager, Fr.,	203, 464	Ottokar VI. Herzog, Steiermark	
Nahrungsmitel, d. Beschaffenheit		wird ein Herzogthum 13 — be-	
u. Consumtion 385 — d. Preis	392	schenkt d. Stifte Seckau 155 —	
Name der Stadt	1	Testament 227 — stirbt 13, 500	
Napoleon Bonaparte	24, 241,	Resid. aufgehoben, Steiermark	
National: Verschiedenheit	308	m. Oesterreich vereinigt	13
Naturforscher-Versammlung	261	Ottokar II. K. v. Böhmen, Huld-	
Naturproducte und deren Gewin-		nung 14 — im Besitz der Stadt,	
nung aus dem Thierreich 57 —		durch R. Rudolph I. gedemüth.	19
aus d. Pflanzenreich 60 — aus		Panonien	2
dem Mineralreich	64	Panoramahof	281
Nebel	67	Papierfabriken	284, 287, 396,
Neubaugasse	40	Paradets	116, 243
Neuberg, Stift,	297	Parfumerien: Erzeuger	396
Neuburg, Joh. v., Dechant	225	Parf., P.,	74, 76
Neue Weltgäbchen	150	Pasjau	525
Neugasse	7, 147, 239,	Pastorius, P. Gerard,	8
Neuhof, Herrschaft	294	Paul, heil., Kirche im Walde 3, 9,	417
Neuhof, Herrschaft	10, 478	153, 195,	264
Neuhof, Herrschaft	272	Paul V. Papst	167
Neukirch, P. Paul,	419	Paulusthor 138 — das innere	140
Neustift	46, 488	Paulusthorgasse	7, 131, 144,
Neuthor	135	Pavillon, Offiziers,	297
Neuthorgasse	7, 135, 150, 232,	Pelzleder, J.,	417
Neuwerth, J.,	51	Pensionsanstalt f. herrschaftl. Ober-	
Nicolaiplatz	298	beamte	382
Nithard, Eberhard, Cardinal	234	Peristerius, Hieron.,	241,
Nobis, Peter,	216	Perthelstein, Schloß,	534
Nord, A.,	416	Pest,	161, 268
Norikum	2	Peter, St., Kirche	522
Normal-Hauptschule, k. k. 234, 448		Petsch,	500
— Kapelle	209	Pettumfall, Fr., Gemalde,	224
Oberernehmeramt, ständ.,	228	Pfarrgasse	148
Oberfläche des Stadtgebietes, der-		Pfennigamt, ehem. kais.,	237
ren Beschaffenheit	33	Pferde, d. Zahl	57
Obergmeiner	503	Pflanzenreich	60, 82
Oberndorf	524, 526	Pflaster d. Straßen 119 — das erste	8
Oberrauch's Gemälde	208	Physikal. Cabinet an d. k. k. Uni-	
Oberthal, Schloß,	495	versitat 429 — am Joanneum	441
Obstbaumzucht	62	Physiognomie, allgem., d. Stadt	26
Ochlschlager, G.,	465	Physische Verhältnisse d. Einw.	303
Oefonomie-Gebäude magistratl.,	288	Picca, Barthol.,	263
Oels und Lackfarben-Fabrik	398	Piccinelli, d. Witwe, Theater	216
Olmeyer, Chr., 43, 49, 51, 106,	261	Piccolomini, Aen. Sylv.,	210
Olmeyer, Ant. 261 — Joseph,	105	Pioniers, k. k., Kaserne,	271
Optischer und mathematischer In-		Piringer, Dr. J. F.,	416
strumente Fabrik	396	Pittoni, J. G. Ritter v.,	106, 583
Orsini, Paul, päpstl. Nuntius	155	Pius II. Papst	210, 497
Ortenhofen, Joh. Ernst, Propst	246	Pius V. Papst	263
Osttirol, Fr.,	417	Pius VI. Papst, reiset durch d. St.	237
Oswald, St.,	502	Placidus Mailin, Abt v. Keim 564,	499
Ott'sche Garten	293	Plan der Stadt	141
Otto, Herz. d. Fröhliche, begünstigt		Plankenwirth	501 — Herrsch.
d. Stadtbau	3, 17,	Platte	29, 34,
Ottokare legen den ersten Grund	108	Plattentfabr. a. d. Mur, 42, 403,	405
für die Burg 3 — d. St. wird		Plätze, deren Zahl und Charak-	
Residenz 13 — besitzen St. Mar-		ter 110 — der innern Stadt	142
tin u. Straßgana	509	Plawutsch	33, 255, 484,
Ottokar III. bringt d. Karantener		Plutonische Gebilde	503
Mark an sich, hebt d. Stadt	3	Poda, Nicol.,	77
Ottokar V. vereinigt d. Steier-			96
mark als Markgrafschaft, d. St.			

Vokapelli, Philibert,	9	Ravelinplatz	137, 258
Voltzet: Direction, f. f. 135, 246, 474		Ravzi's Gemälde	274
Voltzet: Kaserne 135 —: Wachstube	136	Realschule, ständ.,	324, 447
Voltzet: Verwaltung, f. Gerichts- barkeit		Rechnungsdepartement, f. f. Gu- bernal-, f. dt. Besteur.	228
Vollzeuvorschriften, die ältesten . . .	47	Rechtshurm, f. Scharfrichterhaus	
Vollauerhof, ehemaliger	246	Redoute	218
Vollheim, Ritter Erhard v.,	232	Regen	67
Vollkeralpe	253	Regius, Johannes,	244
Vollkerer, Dr., 30, 210, 216, 237, 292, 279, 284, 303, 472		Reichenburg, v.,	528
Vomis, Petr. de. Gemälde 166, 170, 198, 282, 290, 291 — Grabstein	290	Rein, Stift 206, 223, 422, 487, 497, — Herrsch.	479
Voppendorf, Fr. v., entwirft den Plan 4. Befest. d. Schlossbergs 7,	250	Reiner, Hof 4, 295 — Rogel 34, 282, Reinigung der Straßen	487 127
Voppendorf, Schloss	534	Reinwald, Heinr. G. u. G.,	6
Vordenone, G. L. da, Gemälde . . .	204	Reitschule, ständ.,	216, 262
Vorta, Angelo della	3	Reitschulgasse	110, 262
Vorta, Paul u. Jakob,	3	Religions- Verschiedenheit	302
Vorzia, Hieron. Graf v., Kardin. . . .	193	Remp's Gemälde	201, 299
Vosamentir-, Schnür-, Knopfs- und Crepin- Fabrik	293, 397	Remschniggberge	484
Voschl, J.,	51	Residenz, die Stadt als, 3, 13, 20, 22 — aufgehoben	23 410
Vost, kleine f. f.	239	Ressource	410
Postanstalt, Haupt-, die älteste . . .	17	Rettungsanstalten f. Scheintodte	334
Postgasse 7, 150, 242 —: Platz	242	Reuschen, in der,	5, 6
Postkallant	261	Rieder's Gemälde	219
Postverwaltung, f. f. Ober-, 261, 406		Riegersburg	484, 526, 534
Prantergasse —: Schloßel	298	Riesl	35, 106, 273
Pranth, Freih. v.,	298	Rindsmaul, Mich. 2 — gräf. Haus	240
Preparanden	449	Rindschreit, Haus,	6
Prasch, Franz, Domherr	449	Rischner, Veit,	453
Prathengener'sche Haus 2, 240 — Gült	479	Robusti, G. (Tintoretto), Gemälde	489
Premsterten	519, 520	Rochenrain, Freih. v.,	196
Preislerhaus, f. f.	219	Rohrau, Diemut v.,	223
Privat-Unterrichtsanstalten 450, 472		Roman Sebast. Jägerle, Fürstbi- schof v. Seckau 202, 203, 206, 207, 221, 269, 283	223 283
Proffsch, Dorothe, Gemäldefamml. . .	470	Römerstraße	223, 492, 506
Propst, f. f.	225	Römische Denkmale 2, 215, 240, 242, 266, 444, 488, 492, 508, 511, 514	11 287
Protestanten 13, 22, 192, 195, 196, 198, 207, 231, 262, 275, 295, 492, . .	494	Römische Familien	11
Protestantische Stift	243	Rose, Gasthaus 4.,	281, 287
Pruggersche Stiftung	299	Rosenberg, Milota Zawisch v., . . .	19
Püchelbach, Schloß	522	Rosenberg, Wolf v.,	19, 154
Pulver-Explosion	241	Rosenberg 28, 32, 34, 426 —: Hain	280
Pulver- Magazine 520 —: Thurm	297	Rosenberggasse	111
Pumperwaldl	47	Rosen- od. Maria- Schneefogel 32, Rofoglio- und liqueur- Fabrik, f. f. priv.,	283 294, 396
Puntigam	521	Rospini, Fr.,	465
Purgstall, J. G. Graf v., vollent- det die Riegersburg	527	Rössberg, Joh. de.,	253
Purgstall, Regina Gräfin v., geb. Galler	528	Rothkirch u. Panthen, Gräfin v., Gemäldefamml.	470
Purgstall, Alb., Rud., Wenz. Gra- fen v.,	528	Rothkirch u. Panthen, Leonh. Graf v., Denkstein	207
Quai's	40	Rottenbacher's, Jos. Privat-Zeich- nungslehrausst.	472
Qualen's Gemälde	280	Rudersberg	28, 35, 522
Quellen	53	Rudolph I., Kais., Einzug 136 — Huldigung 155 — bekräftigt alle Briefe d. Babenbergers — bringt schwab. Saalherren v. Wallsee nach der Stadt 11 — befördert d. Handel 16 — demüthigt Otto- kar II., Schlacht am Marchfeld- de 19 — ordnet den erschütterten Zustand d. Provinz 20 — ertheilt d. deutschen Orden viele Vorrech- te und bewilligt die Errichtung einer Schule 275, 417, 422, 446 — be-	
Quenzler, G.,	196		
Raab, Fluß	526		
Raabthal	524, 529		
Rabbi, Nisim, jüd. Grabstein	245		
Rabenwald	253, 424		
Radigund	488		
Radersburg	534		
Ragnitz-Bach 47 —: Thal	35, 524		
Rannacher's Gemälde	291		
Rathhaus 233 — das älteste	5		
Rattmannsdorf, v. 6, 229 — Ot., v., 8			
Rauber, Fr. v., 230 — Andr. Oberh. . .	148		
Raubergrasse	5, 143		
Rauberhof	230, 231		

- Ichnt seine zwei Söhne Albrecht
 I. und Rudolph II. mit Steier-
 mark 20 — Büste im Mausoleum 180
 Rudolph II. Herz., Huldigung 14
 20 — Beförder d. Handel 16
 Rudolph IV., Herz., Huldigung 14,
 — ertheilt Leben im gemalten
 Haus 241 — bezeichnet d. Gränzen
 d. Stadtgerichtsbarkeit 15 — be-
 stätiget die d. Bürgern gehörige
 Muerbrücke u. d. Brückenrecht 47
 Rudolph II. R. ertheilt sein kai-
 serl. Confirmationsdiplom für d.
 Universität 418 — Büste im Mau-
 soleum 181
 Rudolph Jos. Graf v. Thurn, Bi-
 schof v. Sedau 287
 Ruen, Grafen v., 492 — Adalb. v.,
 492 — Waldo v. 496, 498, 500, —
 Burg 498, 500
 Runderle 265
 Rungau o. Keingau 498
 Ryn, Aegyd de, Gemälde 205
 Saalherren 11, 12
 Sade, die drei 7, 130, 148
 Sackthor 9, 139
 Salntersiederei 108
 Salsamtsgasse 326
 Salsburg, Hochstift v., 3, 5, 153,
 209, 498, 500, 512 — Urkunden 2, 498
 Sanitätspersonale 330
 Sartori, Dr. F., 98, 329
 Sattelberg 525
 Sattler 335
 Säugethiere, s. Thierreich
 Saurau, Erasmus v., 2 — Hans v. 223
 Saurau, Fr. Graf v., 435, 445
 Saurau, Karl Graf v., Pallast 9, 248
 Saurau, Rudolph Graf v., 153
 Saurau, Seifried Graf v., 216
 Saurau, Sigmund Graf v., 198
 Saurau, Susan. Kath. Gräfin v., 248
 Saurau, gräf. Haus 241, — Ver-
 zig. 501, 520
 Sausalgebirge 482, 494
 Schachern 525
 Schafar, Ernst 382
 Schaffenburg, Math. v., 299
 Schärferberg, gräf. Haus ehem. 240
 Schärferberg, Em. Graf v., 50
 Scharrichterhaus 5, 128, 149
 Schattleiten 491
 Schaumburg, Bruno Graf v., 19
 Schell, Karl 293
 Schernertberg 529
 Schießstätte 270
 Schiffer's, Math., Gemälde 209,
 271, 287, 290
 Schiffahrt a. d. Mur 42, 403
 Schiffsaale 271
 Schimmelpennia, Jos. Freih. v., 55
 Schindler, Dr. Florian, 34
 Schlegelbrüde 265
 Schlosser 397 — Gäßchen 239
 Schlossberg 6, 7, 27, 33, 130, 248
 Schmid, Fr. Domherr in Wien 452
 Schmid's, M. von Krems, Ge-
 mälde 270, 290, 292, 297, 488, 500
 Schmidgasse 6, 147, 228, 242, 483
 Schmidt, A. A., 29
 Schnee 67
 Schuederlande 40, 43
 Schnell's Garten 278
 Schoefel 34, 484, 488, 489, 523
 Schoefelbach 48, 488 — Burg 483
 Schoaler's Bürger-Bildungsanst. 450
 Scholler, E. v., 416 — Gemälde 470
 Schönau 22, 302, 521, — Gasse 128
 Schorgelgasse — Viertel 265
 Schoy's Statuen ic. 287, 221, 301
 Schranengericht, s. Landstranne
 Schranz, Wolfg., v. Schranzenegg
 215, 218, 268 — Denkmal 162
 Schratzenbach, Graf v., 492
 Schratzenbach, Gundulph Graf v., 242
 Schratzenbach, Mar. Graf v., 297
 Schrodingers, K., Denkmal 277
 Schrost's, Cajet., Garten 300
 Schrotter, A., 329, 416, 515, 530
 Schubert, Dr., 349
 Schwamberger Alpen 255, 484, 507
 Schwarz's, Chr., Gemälde 275
 Schwarzenberg sche, fürstl. Haus 232
 Schwenda, Lazar. v. 7
 Schwimmschule 472
 Sedau, Bisthum, errichtet 305 —
 Domstift 231
 Sedauerhof 231
 Sedgewigk 76
 Seehöhe der Stadt 29
 Seidenzucht-Actien-Verein 462
 Seib, Rartbaule 297, 500
 Seibergasse, — Hof 297
 Seminarium, ehem. k. k. 221, 451
 Semriach 488
 Sermonet, Cajetan, 323
 Sebler, Joseph 51
 Seufzer: Allee Gasse 54, 279
 Sechenhaus 299, 381
 Sigmundstadel 118
 Singer, Math., Probst 280
 Sirtus V., Pappst 418
 Sonntagsschule 450
 Sophia, Gemal. Markgr. Leopold
 I., baut d. St. St. 498 — ruht
 in d. St. St. Kirche 501
 Sparbersbad, Schloß, 523
 Sparbersbad, Dorf 5, — Gut 59, 478
 Spartasse, steiermärkische 228, 379
 Spatorno's Gemälde 203
 Specerei, Material- und Far-
 benwaaren-Handlungen 401
 Spielfarten: Fabrik 398
 Spies, Johann, 483
 Spöck, Dr. Fort., Denkmal 272
 Spodium: Erzeugung 283, 398
 Sporgasse 144, 149, 246
 Staatsbehörden 473
 Staatsbuchhaltg., k. k. Prop., 232, 474
 Stadtschloßhaus 139
 Stadus, Joseph, 244
 Stadt, Ritter Erasim. v., 522
 Stadt, Gottfr. Freiherr v., 153
 Stadt, Hans u. Karl Freih. v. 528
 Stadt, Grafen v., Haus 241
 Stadler, Chr., 233
 Stadt, die innere 130
 Stadtbehörden 476
 Stadtgebiet, dessen Beschaffenheit 29
 Stadtgemeinde 476

Stadthaus s. Rathhaus		Tertiäre Formation	75
Stadtpfarrhof, Herrsch. 186, 222, 273, 478		Teufenbach, Franz v.,	6
Stadtpfarrkirche, zum heil. Blut	186	Thal, — Gde v.,	494
Stainz, Stift 243, 446—Herrsch.	479	Thaler, 35 — deren Flora	88
Stainzberhof	243	Thalerhof	520
Stallhofen	503	Theater, ständ.	216, 262
Stammel's, Th., Gruppen	165, 291, 510	Thierarznei = Institut,	428
Stände, 50, 51, 53, 59, 110, 123,		Thierärzte	332
128, 135, 136, 137, 145, 147, 202,		Thierreich	57, 96
206, 216, 217, 224, 225, 230, 231,		Thomas, St., im Walde, Kirche 3,	248
236, 238, 243, 250, 257, 262, 263,		Thomas, St., Kapelle	501
268, 297, 330, 339, 428, 433, 447,		Thomas, Bischof v. Laibach 153,	235
452, 453, 454, 457, 463, 465, 475,	514	Thomas-Thurm am Schloßberg	254
Stände = Verschiedenheit	304	Thonner, David,	244
Stark, Jos. Aug. Gemälde	190,	Thore der Stadt	133
194, 205, 209, 270, 275, 282, 291,		Thürme der Stadt	27
296, 304, 466,	470	Thurn, Aug. Graf v., Haus ehem.	240
Stattegg, Dörchen u. Ruine	490	Tierenberger, P.,	220
Stecher, Fr., Gemälde	208, 208,	Fischler, Kunst,	398
Steg	47	Tobel, Dorf,	519
Steier, Burg	13	Tobelbad	514
Stein, Schloß	534	Tobolsy, Emerich,	182
Steinbeisgafischen	43	Tollgraben	491
Steinberge	502	Transport = Sammelhaus, f. f.	297
Steinbruch	64, 284,	Traungauer Markgrafen 3, 11, 13,	
Steinfeld	31	15, 248, 496, 498,	509
Steingut = Geschirrfabrik	284,	Trautmannsdorf, Schloß	533
Steintreppe in d. Burg	212	Trautmannsdorf, gräf. Besiß	492
Stellwagen	291, 298	Trautmannsdorf, Ferd. Graf v.,	225
Stempfergasse	150, 240	Trautmannsdorf, Math. Graf v.,	240
Stephan, Prinz, Bela's Sohn	14, 19	Trautmannsdorf, Mar. Graf v. 9,	238
Stetlichkeit	309	Trautmannsdorf, Sigm. Graf v.	223
Sternwarte	220, 419	Trautmannsdorf, Sigm. Fried.	
Steuergemeinden	32, 257, 480	Graf v., 153 — Denkmal	171
Stiftung: Bach 47 — Thal	35	Traunungen	314
Stiftschule, ehemalige	230, 243	Trinitarier = Kloster, ehemaliges	501
Straden	529, 534	Trinkwasser	36, 54, 389
Strassinger, Math.,	55	Trivialschulen	650
Strasbanz, f. P. Provinzial:	300, 378	Trizim, Baptist,	9
Stras, Bürger v., stiften d. Josep-		Tuch, Current- und Schnittwa-	
phinum	288, 451	ren = Handlungen	401
Strassen, f. Gassen		Tummelplatz	7, 106, 216
Strassenael	496	Tunner, Jos. Ernst,	463, 467
Strasser'sche Jagdreht	59	Türken, deren Verheerungen 6, 7,	
Strasbaug	511	21, 23, 150, 247, 249, 285,	521
Straub's, Ph., Statuen	491	Türkengraben	521
Strauchergasse	297	Uebergangsgebirge	73
Stredenfuchs, Florentin,	173	Uederschwemmungen	38
Stredonius, Martinus,	177	Uhren-Fabrik, Großs	396
Streinz, Jos.,	55	Ulrichsbrunn	487
Streinz, Dr. W.,	332, 416	Umfang d. St. 31, 130 — d. alte	6
Strobel's, Nic., Gemälde	233	Ungarn, d. Verheer. 3, 19, 191,	
Strobmayer, Franz,	50	249, 272, 275, 485	
Stubalpe	484	Unger, Dr. Fr.,	79, 101, 416, 534
Stubegg	526	Ungnad, Hans, Freih. v.,	263, 521
Stubenberg, Geo. v. 154—Wolf v.,	444	Ungnad, Ludwig Freih. v. Sonneck	8
Stubenberg, Herr. u. Graf v.,	280, 526	Universität, f. f. Geschichte, innere	
Stubenberg, gräf. Haus	239, 241	Einricht., Senat, Lehrvorträge,	
Stubinger'sche Anlagen	39	Ehrens würdigkeiten	417
Studwig, Conrad v.,	278	Universitäts-Bibliothek, f. f.	430
Sturth, Grafen v., Besiß,	502	Universitäts-Gebäude, f. f.	218
Süßwasser = Formation	79	Universitäts-Kirche	197
Tabak- und Stempelamt, f. f.	231	Unterrichtsanstalten	417
Tannhauser's Bild	206	Urfenb. Chr. v. — Freisrau v.	522
Tanzschule ständ.	224	Ursprung der Stadt	2
Tarnowska, Gräfin v.	208	Urfulaberg	484
Tarenbach, Grasm. Graf v.,	23, 143	Ursuliner-Platz	144, 233
Taufbrunnen = Lehranstalt	283, 452	Ursulinerinnen-Kirche u. Klost. 200,	449
Technische Samml. a. Joanneum	442	Valnegro, Petrus,	9
Teiche	55	Vasallo, Anton,	8

Basoldsberg, Schloß,	522	fabrik	302, 396
Batersdorf	522	Weissenegg, Herrschaft, Fischrecht	44
Bega, G.,	29	Weissenegger, deren ehem. Besiz.	422
Vegetationsstufen	91	Weisseneggerhof	298
Behovar, M.,	417	Weissenfeld, A.,	464
Beit, St.,	490	Weißkircher's Gemälde 200, 201,	
Benediger, Dr. Adam,	244	269, 274, 291, 301, 490,	505
Benushof 265 — Tempel 2,	279	Weiß	524
Verda, Anton del, 2 — Vincenz da,	9	Weißbach 525 — Thal	544
Verfassungsmäßige Stell d. St.	476	Weiden, L. Freih. v.,	251, 283, 416
Vergroßerung d. Stadt 4 — neue	103	Welfersheimb, Ant. Grafin v., . . .	197
Vermögen d. Stadt	480	Welfersheimb'sche, graf. Haus 136,	239
Verordnete, stand.,	222, 475	Wendt, Freih. v.,	417
Verlagamt, f. f.	222, 378	Wickenburg, Math. Const. Graf	
Verschönerung d. St., 4, 10, neue	108	v, 25, 40, 51, 110, 120, 154, 156,	
Versorgungsanstalten, f. f. 234,	374	175, 203, 219, 470, 529, 532,	533
Verzehrungssteuer-Oberamt, f. f.,		Wickenburg, Emma Grafin v.,	352
.	225, 474	Wickenburggasse	107
Best, Andra, 5 — Dr. v.,	342, 434	Wiesen — d. Reinertrag	61
Bicedombaus	2, 20, 109, 145	Wiesenaucr, Fr, 124 — Prof.	416
Victor Amadeus III., Kön. v. Sav.	174	Wildenstein'sche, eh. graf., Haus	224
Viehmarkt	402	Wildon, Hortnid. v.,	249
Viehstand, s. Thierreich		Wildoner Berg	424
Viertel d. St. u. Vorstädte 32,	256	Wilhelm d. Freundliche, Huldigung	
Viertelmeißer	473	14 — befördert d. Wohlstand	
Vilser, P. Barthol.,	55, 124	16, 20 — Polizzeitsvorschriften werden ertheilt	17
Vincenz I. Herzog v. Mantua	174	Winde	67, 318
Vintana Franz 2 — Joseph	7	Windischgräß, Ritter v, 494 —	
Viscardi, G. B.,	146	Ritter Christoph v., Leichenstein	195
Vischer, M. G., erste Abbild. d. St.	10	Windischgräß, v. u. J. Freih.	2
Vitta, Paul della,	8	Winklern, J. B.	42, 267
Vodishelm	2	Wirbellose Thiere	100
Vogel 97 — Fang	52	Wirthschaftliche Verhältnisse . . .	525
Vogel's Gemälde	293	Wirkalm, J. B.,	261
Voitsberg	502	Wirtmannstätten, v.,	7, 242
Volksbelustigung	411, 487,	Wochenmärkte	403
Volksmedicin	335	Wodatisch	509
Vorau, Stift, 231, 232, 280, 422,	446	Wohnungen, 113 — deren Preis	392
Vorauerhof	232	Wolfsd, Abt J. Admont	509
Vorstädte, d. Zahl u. Eintheil. 32,	256	Wonsidler's, Jos., Gemälde 197,	
Voss v. Vossenburg, Gösbert,	153	265, 270, 282, 284, 301,	463
Wächter, Jos.,	284	Wudich, Jos.,	322
Wagenfabrik, f. f. priv.,	396	Wundärzte	332
Wagenschon's, F., Gemälde	182	Wurmbrand, Graf Gund. Th. v., . . .	220
Wagensperg, graf. Haus	241	Wurmbrand'sche, eh. graf., Haus	224
Waisenhauß 234, 360 — Kaserne	299	Wurmbrand: od. Windischgarten	220
Waldeck, Abrah. Graf v.,	305	Wurmser, A. v., Gemäldeamml. 470	
Walder, — d. Reinertrag	63	Zanoli, Octavian,	9
Waldstein, Freiherr v.,	494	Zay, Grafen, v. Zajesda,	243
Walle der Stadt f. Befestig. v. St.		Zeichnungs-Academie, f. Gemälde-	
Wallsee, Ulrich H. v., stifet ein		Gallerie	
Dominikanerinnen-Kloster	223	Zeichnungsanstalt d. Ind. Ber. 460	
Wallsee, die Herren v.,	11, 522	Zeitschriften	417, 459
Waltendorf	28, 35	Zeughaus, stand.,	223
Warmason, Ant.,	8	Zeh, d. hohe,	523
Warnhauser, Ritter v., 246 — Gült	479	Zimmermann, Dr.,	244
Wartinger, Jos., 16, 22, 47, 49,	461	Zimmerplatz, 262 — Gasse	261
226, 230, 247, 267, 416, 435,	461	Zinfendorfgasse, 11, 54, 268, 275,	389
Wechsler, Seifr. Freih. v.,	522	Zoologisches Cabinet	440
Weiglein, Dr. Chr.,	313, 317,	Zrinni, Peter Graf,	143
Wein 390 — Gärten, Gebirge,	63, 90 — Schanzen	Zuchtthaus, f. Arbeitshaus	
.	328	Zuckerraffinerie, f. f. priv., 273,	395
Weining, Maxim.,	9, 228	Zunfteinrichtung, gegründet . . .	395
Weinackerbrücke	47, 491,	Zuserthal	35
Weiß'sche Haus	246, 389	Zusner	417
Weiß- und Steingut-Geschirz		Zwanagarbeitshaus f. Arbeitshaus	

Berichtigungen.

Seite	Zeile	Seite	Zeile
3	13 von oben statt Ottokar V. lies Ottokar III.	138	12 v. u. st. EC I. ZO.
—	17 v. o. st. Ottokar VII. I. Ottokar V. (I.)	149	17 v. u. st. 5 I. 8,9.
4	18 v. u. st. Ottokar VII. I. Ottokar V. (I.)	153	4 v. u. st. Johann Markus I. Johann II. Mar.
8	13 v. o. st. Unquad, I. Unquad	154	10 v. o. st. zwei I. zwölf
—	8 v. u. st. Billery I. Biller.	155	17 v. u. st. 5. Juli d. folg. Jahr. I. 5. Juli des J. 1680.
9	24 v. o. st. Wenig I. Weinig.	169	14 v. o. st. Salarai I. Salaria.
13	13 v. u. st. Ottokar VIII. I. Ottokar VI. (II.)	173	3 v. u. st. Mar I. I. Mar I.
51	14 v. u. st. Neuwert I. Neuwert.	177	21 v. o. st. 1834 I. 1835.
61	17 v. o. ist beizusehen: 49102364 N. Korn.	—	22 v. o. st. FERDINANDUS I. FERDINANDUS I.
66	3 v. u. st. Joanneum I. f. f. Universität.	187	17 v. o. st. Standbilder h. I. Standbilder des h.
73	17 v. o. st. in Rein I. und Rein.	190	8 v. u. st. das von einem I. der von einem.
74	1 v. u. st. Amonites I. Goniatites.	191	8 v. o. st. Leopold III. I. Leopold II.
—	2 v. u. nach Orthoceras ist regularis beizusetzen	—	5 v. u. st. impediendum I. impediendum.
78	17 v. u. st. Schinitenstracheln I. Schinitenstacheln.	—	9 v. u. st. Agrippina I. Agrippinae.
79	8 v. o. st. eine Meile I. drei Stunden.	192	9 v. o. st. 1715 I. 1515.
81	18 v. u. st. derselben I. desfelben.	197	6 v. u. st. 59 Kl. I. 9 Kl.
82	2 v. o. st. der obern Mur I. des obern Mur.	218	8 v. o. ist also abzuändern: von denen 12 der Pächter und die übrigen die Stände vergeben.
84	3 v. u. st. blanata I. lanata.	—	10 v. o. st. 92 I. 112.
89	20 v. u. st. Fühlhorn I. Füllhorn.	225	1 u. 2. v. o. st. welcher die I. welcher, wie auch ein Tanzmeister, die
91	11 v. u. ist nach Radigund in die 2. Spalte zu setzen: 1950.	232	18 v. o. st. Montours: I. Montours.
92	14 v. o. st. auch ihre I. durch ihre.	237	15 v. o. st. Föfliche I. Fänfliche.
93	13 v. u. st. Cervicaria I. Cervaria.	—	14 v. u. st. Nr. 4 I. Nr. 3.
94	18 v. o. st. abstreicht I. absticht.	238	18 v. o. st. drei Häuser hinab I. daneben.
103	1. u. 2. v. u. ist also abzuändern: davon Bruch u. Judenburg die obere, Gräß, Marburg u. Cilli die untere Steiermark ausmachen.	240	13 v. o. st. Rakennig I. Rakenstein.
—	7 v. u. st. 35,580 I. 18,000.	241	19 v. u. st. Friedrich III. I. Friedrich IV.
105	21 v. u. st. Freit I. Frei.	242	8 v. o. st. Barth I. Bartsch.
—	20 v. u. st. erhielt I. erhielt.	245	14 v. u. st. Herwig I. Hartwig.
107	13 v. u. st. Schonau I. Schönau.	246	7 v. o. ist das Wort nahe n auszulassen.
126	15 v. o. obern Spors ist wegzulassen.	253	9 v. o. st. Rumberg I. Rulmberg.
—	1 v. u. ist Privat: wegzulassen und st. den Hauptcanal I. die Hauptcanäle	254	4 v. o. st. die größte I. nach Jener in Sedau die größte.
—	4 v. u. st. □Klafter I. Current: Klafter.	—	6 v. o. st. Stilger I. Hilger.
135	7 v. u. st. Karls I. I. Karls II.	264	3 v. o. st. 40,000 I. 10,000.
—	10 v. u. diese Zeile ist am Thore jetzt vermischt.	265	7 v. o. st. Obristwachtmeisters I. Obristlieutenants.
—	12 v. u. st. ACHO I. ANNO ACHO.	266	5 v. u. st. Leopold II. I. Leopold I.
—	14 v. u. st. FELICITER REGNANTE I. FOEL. REGN.	273	19 v. o. st. Kroisbach I. Groisbach.
—	16 v. u. st. CARALO I. I. CAROLO II.	275	18 v. o. st. gestanden sei I. gestanden habe.
		—	22 v. o. st. Leopold VI. I. Leopold VII.
		—	23 v. o. st. dritte I. zweite.
		277	2 v. u. st. geboren am I. geboren

Seite Zeile

- auf dem väterlichen Schlosse
Nicht im Würstbale am
- 283 13 v. o. st. fiebzebn: l. sechzebn:
— 2 u. 3. v. u. st. Klaster l. Klatern.
- 294 19 v. u. st. 1487 l. 1481.
- 296 Die Anmerkung 1) ist also abzu-
ändern: Laut Inschrift am
Grabkreuze ist Johann Cyriak
Sachhofer in Innsbruck gebo-
ren und in Vorau d. 9. Mai
1731, 73 Jahre alt, gestorben.
- 299 11 v. o. st. 1766 l. 1776.
- 301 16 v. o. st. aber l. oder.
- 305 10 v. o. st. Abraham l. Adefram.
- 319 20 v. o. nach Durchfälle ist
noch beizusehen: Rubren.
- 321 20 v. u. st. abgenommen l. ab-
nahmen
- 340 11 v. o. st. klinische l. medicinisch-
chirurgische.
- 354 19 v. o. st. Neustädcl l. Neustadtl.
- 364 12 v. o. st. müsten l. müsten.
- 365 14 v. u. st. 1512 l. 1513.
- 16 v. u. st. 1761 l. 1767.
- 369 in d. Tabelle Colum. V. st. 1962
l. 962.
- 370 17 v. u. st. 20 l. 24.
- 572 12 v. u. st. 1825 l. 1826.
- 586 8 v. u. st. 3000 l. 3099.
- 15 v. u. st. ind. Hähne l. ind.
Hühner.
- 592 2 v. o. st. Schwoder l. Schwaden.
- 593 18 v. o. st. 13 fr. l. 17 fr.
- 597 15 v. o. st. Berger l. Perger.
- 405 7 v. u. st. 6, 3, 2 u. 1 Kr. l. 3
u. 1 Kr.
- 415 17 v. o. zu Advokaten ist als An-
merkung nachzutragen: Die
Stadt hat derzeit 28 Hof- und
Berichtsadvokaten.
- 422 3 v. o. st. bereits schon l. bereits.
- 431 20 v. u. st. Heinrichs l. Heinrichs.
— 18 v. u. nach geschmückt ist noch
einzuschalten: Auch besitzt die
Bibliothek einige Originalbrie-
fe Joh. Keppler's an Paul Guls-
den, in lateinischer Sprache.
— 1 v. u. st. Straßburg, l. (Straß-
burg,
- 432 1 v. o. st. 1466 l. 1466) u. st. Editio
l. (Editio
- 2 v. o. st. 1463 l. um d. J. 1463).
- 3 v. o. st. Basileae l. (Basileae
u. st. 1463 l. 1468)
- 5 v. o. st. Augsburg, Günther
Zainer l. (Augsburg Günther
Zainer).
- 6 u. 7. v. o. st. Argent. Henr. Eg-
gesstejn 1470 l. (Argent. Henr.
Eggesstejn) die Z. 1470 ist zu
streichen.

Seite Zeile

- 432 8 v. o. st. Ulmae Joh. Zainer l.
(Ulmae Joh. Zainer).
- 11 v. o. st. Colon. Arnold Ther-
hörner l. (Colon. Arnold Ther-
hörner).
- 12 u. 13 14 v. o. st. Aug. Vindel.
Günth. Zainer l. (Aug. Vindel.
Günth. Zainer)
- 5 v. u. ist abzuändern, daß nicht
die Beischaffung, sondern
der Zuwachs jährlich unge-
fähr 300 Bände betragen habe.
- 13 v. u. st. Etimmes l. Etiennees
(Stephani).
- 445 6 v. u. st. Normalkataloge l.
Nominalkataloge.
- 463 vor §. 9 ist einzuschalten: Der ge-
ognostisch-montanistische Ver-
ein für Innerösterreich u. das
Land ob der Enns, dessen Sta-
tuten von Sr. Majestät mit
allerhöchst. Entschliessung vom
22. Juli 1843 genehmigt wurden,
erhält in Gräß eine Central-
Direction. Er ist derzeit erst
in der Gründung begriffen.
- 467 7 v. o. st. Cignaani l. Cignani.
- 14 v. o. st. Bourgigrön l. Bour-
gignon.
- 472 11 v. o. st. 1804 l. 1839.
- 15 v. o. st. Facht l. Facht.
Tanz, Facht
- 18 v. o. diese erwähnte öffentl.
Schwimmhalle ist eine f. k.
Militärschwimmhalle, an der
jedoch auch das Civile Antheil
nimmt.
- Am Schlusse des §. d) ist
nachzutragen: Ferner ist am
Bries bei der Gortinger: od.
Rohstühle (S. 299) eine Pri-
vatschwimmhalle, die eben-
falls sehr besucht ist.
- 473 9 v. u. nach Eganenberg noch
beizusehen: Lannach.
- 497 20 v. o. nach gebaut noch beiz-
zusehen: sie hat auch Fenster
mit sehr schönen alten Glas-
malereien.
- 499 6 v. o. st. dargestell l. dergestalt.
- 504 8 v. u. st. Friedrichs II. l. Fer-
dinands II.
- 515 10 v. u. st. Flecken l. Flocken.
- 520 6 u. 7 v. u. st. rechten l. linken.
- 521 16 v. u. st. 300 l. 3000
- 527 8 v. u. st. Kellern l. Kellern.
- 529 9 v. o. st. Salzleiten l. Sulz-
leiten
- 544 7 v. u. st. Greze l. Greze
- 551 8 v. u. st. 123 u. f. l. 166.



Dem Herrn Buchbinder zur gefälligen Beachtung.

Die Stahlstiche etc. sind dem Werke also einzureihen:

Schmucktitel.

Die große Ansicht von Grätz, ihr gegenüber der Schmucktitel.

Der gedruckte Haupttitel.

Dedication.

Vorwort.

Inhalts-Verzeichniß.

Die drei Denksteine gegenüber der Seite 2

Die geognostische Karte » » 70

Burgthor » » 136

Kettenbrücke » » 140

Hauptwachplatz » » 142

Franzensplatz » » 144

Domkirche » » 152

Mausoleum » » 172

Joanneum » » 230

Rathhaus » » 234

Sakominiplatz » » 258

Wohnhaus Sr. kais. Hoheit Erzherz. Johann B. » » 272

St. Leonhard » » 274

Geidorf » » 278

Graben » » 282

Maria Grün » » 482

Maria Trost » » 486

Weinzettelbrücke » » 490

Straßengel , *Stift. Reinh.* » » 496

Eggenberg » » 506

Lobelbad » » 514

Gleichenberg » » 528

Subscribern-Verzeichniß.

Plan der Stadt.

PLAN der Provincial-Hauptstadt GRATZ

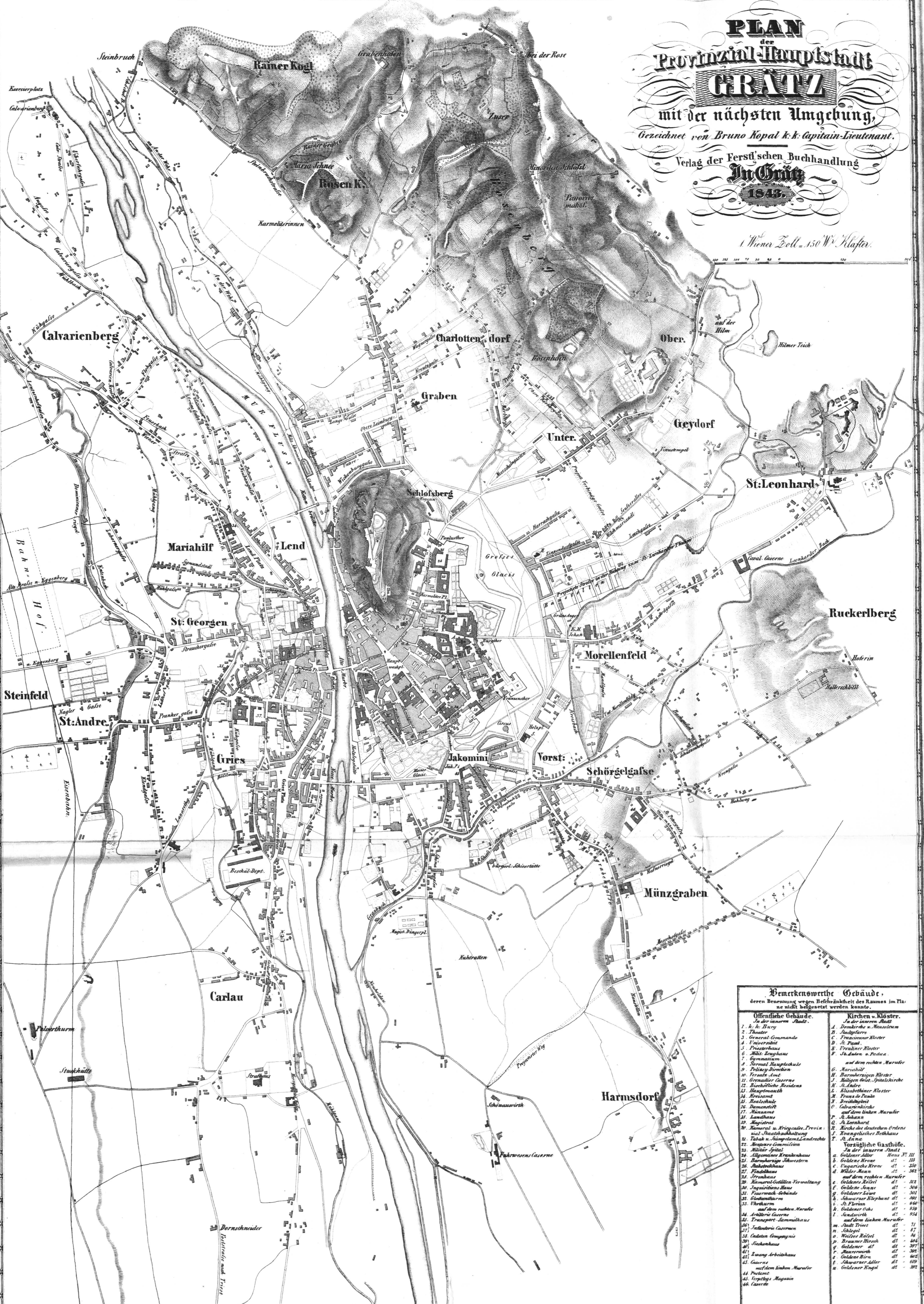
mit der nächsten Umgebung.

Gezeichnet von Bruno Kopal k.k. Capitain-Lieutenant.

Verlag der Fersl'schen Buchhandlung

In Grätz
1843.

1 Wiener Zoll = 150 W. Klafter.



Bemerkenswerthe Gebäude.
deren Benennung wegen Beschränkung des Raumes im Plane nicht beigesetzt werden konnte.

Öffentliche Gebäude.	Kirchen u. Klöster.
1. k. k. Burg	A. Domkirche u. Museum
2. Theater	B. Stadtpfarr
3. General-Comando	C. Franciscaner Kloster
4. Universitäts	D. St. Paul
5. Prosectorhaus	E. Ursuliner Kloster
6. Militär-Engpass	F. St. Anton u. Paula
7. Gymnasium	auf dem rechten Murufer
8. Normal-Hauptschule	G. Marienhilf
9. Polizei-Direction	H. Barnabäer-Kloster
10. Französischer	I. Heiliger Geist-Spitalskirche
11. Ursuliner Caserne	K. St. Andre
12. Bischöfliche Residenz	L. Klaustriner Kloster
13. Hauptmanns	M. Franz de Paula
14. Kreisamt	N. Dreieinigkeith
15. Realschule	O. Calvarienkirche
16. Damenstift	auf dem linken Murufer
17. Kaserne	P. St. Johann
18. Landhaus	Q. St. Leonhard
19. Magistrat	R. Kirche des deutschen Ordens
20. Kameral u. Kriegswaffen-Treuarbeit	S. Evangelisches Bethaus
21. Tabak u. Schimpelamt-Landrecht	T. St. Anna
22. Magazins-Commission	Vorzügliche Gasthöfe.
23. Militär-Spital	In der innern Stadt
24. Allgemeines Krankenhaus	a. Goldener Adler dt. - 111
25. Barnabäerige Schwestern	b. Goldene Krone dt. - 115
26. Arbeitshaus	c. Ungarische Krone dt. - 120
27. Fährhaus	d. Wilder Mann dt. - 125
28. Fährhaus	auf dem rechten Murufer
29. Kameral-Geldlän-Verwaltung	e. Goldene Krone dt. - 122
30. Jagdschloß	f. Goldene Krone dt. - 124
31. Feuerweh-Gebäude	g. Goldener Löwe dt. - 126
32. Eisenbahn	h. Schwarzer Elephant dt. - 128
33. Eisenbahn	i. St. Florian dt. - 130
34. Vorkaserne	k. Goldener Adler dt. - 132
35. Artillerie Caserne	l. Sandwirth dt. - 134
36. Transport-Sammelhau	auf dem linken Murufer
37. Jellandier Caserne	m. Stadt-Trost dt. - 71
38. Cadeten Compagnie	n. Schloß dt. - 87
39. Sackhaus	o. Weißes Kofel dt. - 86
40. Sackhaus	p. Brauner Hirsch dt. - 141
41. Zwang-Arbeitshaus	q. Goldener Adler dt. - 137
42. Caserne	r. Schwarzer Adler dt. - 138
43. Verpflegs-Magazin	s. Schwarzer Adler dt. - 139
44. Caserne	t. Goldener Engel dt. - 132
45. Caserne	
46. Caserne	